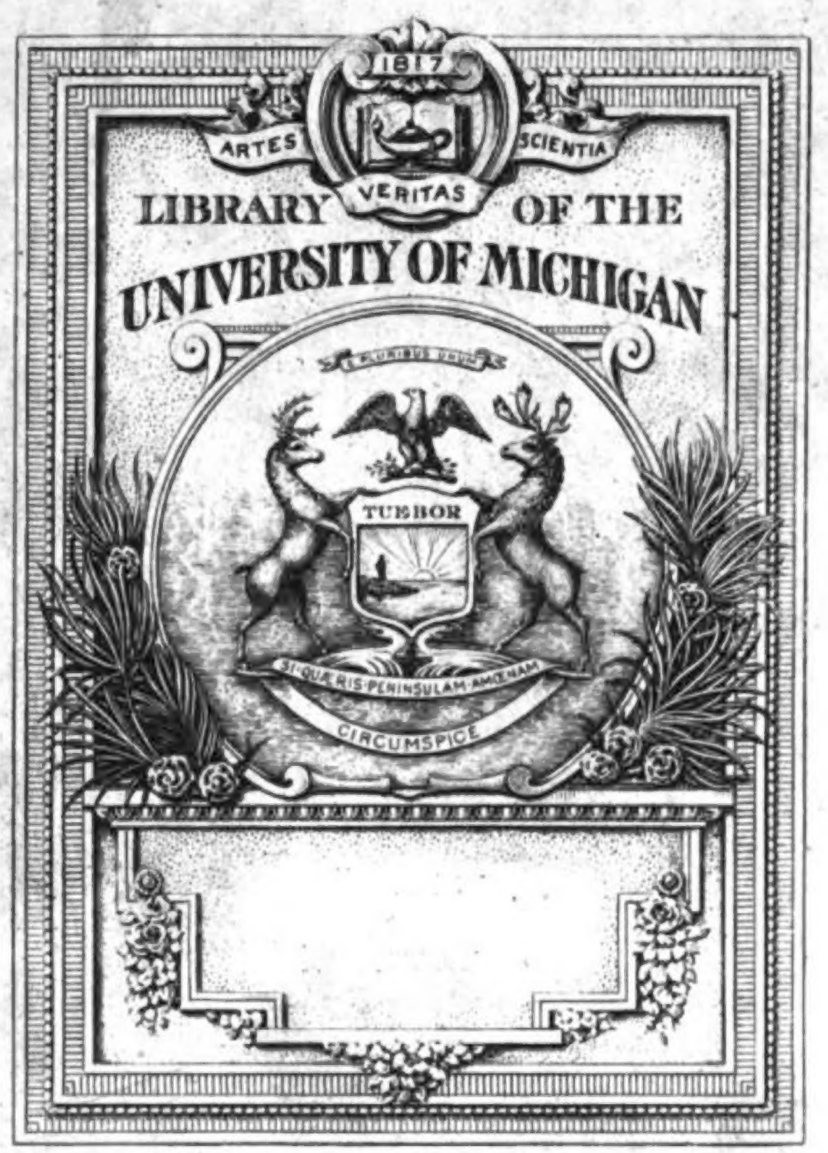
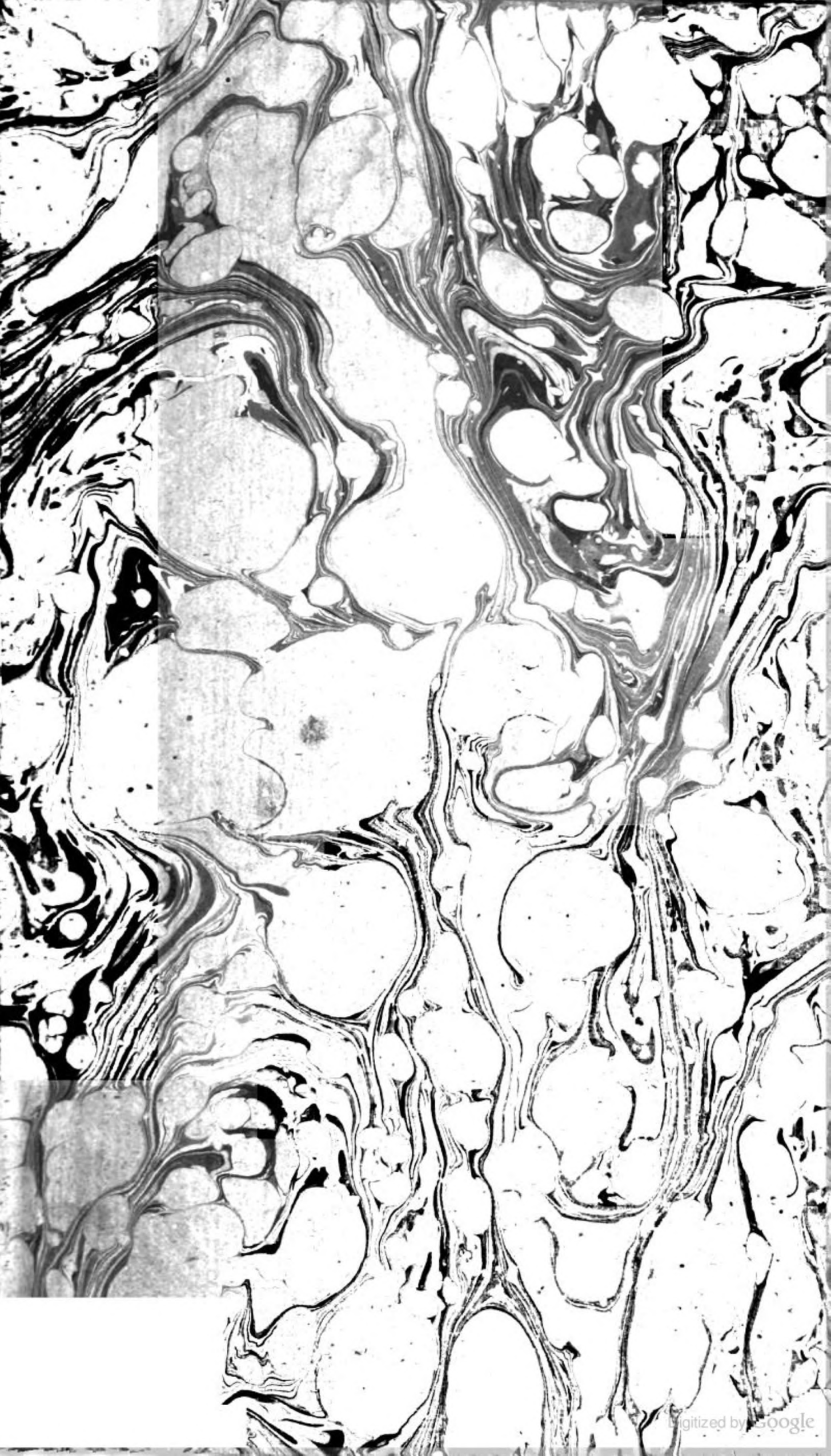
Philip Hamilton
Courtesy Wikimedia

. Litt. I.
2.




Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Z
1007
.A39

Digitized by Google

Digitized by Google

PHILIPP ERNST SPIES
KÖN: PREUSS: MARKGRÄF: BRANDENB.
REGIERUNGSRATH UND ARCHIVARIUS
ZU PLASSENBURG
GEB: ZU ETTENSTEDT in ANSPACHS: 1754
d. 27 Mai. gest: d. 8 Martz 1794

UNIV.

Digitized by Google

# Neue allgemeine deutsche Bibliothek.

Des neunzehnten Bandes erstes Stück.

Erstes bis Viertes Heft.

Kiel,

verlegts Carl Ernst Bohn, 1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fac. Pas. Prof. (Campbell)
De Liturgia
2-29-31
23643

# Verzeichniß

## der im ersten Stücke des neunzehnten Bandes recensirten Bücher.

### I. Protestantische Gottesgelahrheit.

Grundsätze, nach welchen die Liturgie sowohl als das Handbuch der Perikopen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein ausgefertiget worden, von W. A. Schwollmann Seite 75
Kleine auserlesene liturgische Bibliothek für Prediger, 3tes Bändchen 76
Predigten zur Beförderung des Wahren und Guten unter nachdenkenden Christen, von K. K. von Gehren, 3te und letzte Sammlung 78
Ueber den Einfluß des Predigers auf die Vervollkommnung des öffentlichen Gottesdienstes, von P. Burdorf 80
Die letzten Szenen vor der Wiederkunft Jesus, nach der Offenbarung Johannis, von J. L. Ewald 207
Uebungen der Andacht. Ein Versuch in Predigten von einem angehenden Prediger 209
Ueber die richtige Beurtheilung und weise Benutzung einiger widriger Zeitumstände ebd.
Christliche Religionsvorträge zur Belehrung bey den jetzt beunruhigenden Zeitumständen, von A. C. L. Wille 210
Sammlung auserlesener Beicht- und Kommunionandachten ebd.

### II. Katholische Gottesgelahrheit.

Institutio practica Clerici Petrini, et maxime Neo-Parochi, ad curam animarum utiliter obeundam, in lucem data a Clerico-Petrino 211
Manuale hominis Christiani. Auctore *P. I. Holl.* 213
Der Priester, wie man ihn wünschen mag, und — wie er nicht alle Tage zu haben ist. Von A. E — g, 1r, 2r, 3r und 4r Th. ebd.

Wie haben würdige Seelsorger dem einreißenden Geist der Freyheit, und den Aposteln der Anarchie entgegen zu wirken? Von J. A. Weissenbach 215
Vortheilhafte Fragen, die ein Pfarrer über Freyheit und Anarchie stellen kann, wenn er außer dem Predigtamte mit den Bauern zu sprechen kömmt, von J. A. Weissenbach ebd.

## III. Rechtsgelahrheit.

*I. C. Brandenburg* Commentatio iuridica, exponens differentias iuris Romani inter pupillos et minores, tutores ac curatores etc. 169
Succincta Commentatio iuridica de aequitate, eius in iure usu, etc. scripta a *T. F. C. Raydt* 172
Succincta Commentatio iuridica de variis, quibus legata invalida fieri possunt, modis eorumque diversis effectibus, scripta a *T. C. F. Raydt* 174
Handbuch der vaterländischen Rechte in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, von L. A. G. Schrader, 3ter Th. 174
Die Pflichten und Rechte des Würtembergischen Bürgers — von F. Gutscher 175
D. Hagemanns kleine juriſt. Aufsätze, 1r Th. 176

## IV. Arzneygelahrheit.

Anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschl. Körpers, von J. C. Loder, 1ste Lieferung 155
Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft Aerzte zu Edinburgh. 2te Decade. 7ter Band, a. d. Engl. von A. F. A. Diel 158
Beytrag zur Erkenntniß der Natur und Heilart des Kollers der Pferde, von F. A. Röber 159
Medizinisch-chirurgische Aufsätze, Krankengeschichte und Nachrichten, von F. A. Waitz, 2r u. 3r Bd. 160
Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae sive Repertorii medicinae practicae et chirurgiae. Communicat *G. G. Ploucquet*, Tom. III. 161

## V. Romane.

Scenen aus der Geschiche der Vorwelt, 4r Th. 60
Der Alte Ueberall und Nirgends. Geistergeschichte von C. H. Spieß, 3s und 4s Jahrhundert ebd.
Der Jesuit auf dem Thron oder das neue Felsenburg — 61

Ita-

Italienisch-deutsche Historien, gesammelt von E. Wilibald, 1ster Band 61
Geschichte des jungen Grafen Fernando von Sendoza 276
Der Resident, 1r u. 2r Th. 277
Auswahl romantischer Gemälde, von dem Verfasser der romantischen Geschichten der Vorzeit, 2r Th. ebd.
Die Zöglinge der Natur, ein Roman, worin Menschen handeln, 1r und 2r Th. 278
Die Bestimmung des Menschen, von J. J. Bergbaus ebd.

## VI. Weltweisheit.

Ueber die Kritik der reinen Vernunft, von G. F. D. Goeß 3
Systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik, u. s. w. von G. F. D. Goeß ebd.
Neue philosophische Bibliothek, von Kiesewetter und Fischer 5
Kurzer Abriß der Metaphysik mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie, von J. A. Eberhard 6
Versuch über die Heiligkeit des Staats, und die Moralität der Revolutionen, von K. H. Heydenreich 9
Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt, von F. W. J. Schelling 81
Gustav Siöborg, über Volksdespotismus; aus dem Latein. u. s. w. von K. A. Cäsar 91
Theologische Beyträge, 3ten Bandes 2tes St., von J. C. R. Eckermann 127
Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Nach M. Mendelssohns Phädon, von H. T. L. Schnorr 138
Versuch einer Kritik aller Offenbarung, von J. G. Fichte, 2te vermehrte und verb. Aufl. 139
Vorlesungen über die Federsche Logik und Metaphysik für Anfänger u. s. w. 2r Th. 140
Grundriß der Moralphilosophie für Vorlesungen von C. C. E. Schmid 142
Aretäus oder für Privatglück und Gemeinwohl 242
Philosophisches Journal, 1n Bnds 2s, 3s u. 4s Heft 243
Ueber die Freyheit des menschl. Willens u. s. w. von C. F. Michaelis ebd.
Ist Glückseligkeit oder Tugend die Bestimmung des Menschengeschlechts? von J. G. Rätze 244
Archibald Alison über den Geschmack, dessen Natur und Grundsätze. Verdeutscht und mit Anmerkungen von K. H. Heydenreich, 1ster Band 246

## VII. Mathematik.


Arithmetisches Handbuch für Lehrer in den Schulen, von C. C. Illing 106

J. H. Helmuths Anleitung zur Kenntniß des großen Weltbaues, u. s. w. 2te verb. und verm. Auflage 107

Anfangsgründe der optischen und astronomischen Wissenschaften — von J. C. Fischer 110

Nachtrag zu J. Barozzi von Vignola fünf Säulenordnungen, von J. K. Fäsch 111

Mechanik und ihre gesammte Theile, von J. Weber 112


## VIII. Chemie und Mineralogie.


Anfangsgründe der Chymie von G. Fr. Hildebrandt, 3ter Band 273

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände, 16te Abtheil. 274


## IX. Botanik, Gartenkunst und Forstwissenschaft.


Icones plantarum incognitarum, quas in India occidental delineavit *O. Swartz.* Fasciculus I. 248

Reliquiae Houstonianae, seu Plantarum in America meridionali a *G. Houston* collectarum Icones et cet. 249

Der Botaniker, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik. Heft II. ebd.

Vollständige Abhandlung von den Nelken und Tulpen, von einem Blumenfreunde aus eigner Erfahrung gezogen 249

Handbuch der Obstbaumzucht u. Obstlehre von J. L. Christ 251

Die Bewirthschaftung eines Waldreviers, v. H. C. Moser 252


## X. Haushaltungswissenschaft.


Versuche, die Feldmäuse zu vertilgen, von H. Wolf 57

Oekonomisches A B C-Buch, oder kurze Anleitung, wie ein Haus- und Landwirth seine Wirthschaft verbessern kann. Auf das Jahr 1794 58

Allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe — von Riban ebd

Gründlicher Unterricht, wie man ein guter Pferdekenner werden u. überhaupt beym Pferdehandel verfahren soll — 185

Der Taschenschmied, ein unumgänglich nothwendiges Buch für jeden Reisenden. A. d. Engl. 186

## XI. Mittlere und neuere politische und Kirchengeschichte.


Geschichte der französischen Staatsrevolution, nebst Darstellung des Lebens und der Regierung Ludwigs XVI. 15
Auch unter dem Titel: Lebens- und Regierungsgeschichte Ludwigs XVI. Königs von Frankreich, 1r, 2r u. 3r Th. ebd.
Geschichte der letztern Feldzüge und Staatsunterhandlungen Gust. Adolphs in Deutschl., a. d. Fr. des Francheville 24
Militärische Darstellung der Kaiserlichen und Schweden in den letzten Feldzügen Gust. Adolphs in Deutschl., — a. d. F. ebd.
Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit 26
Betrachtungen über die Quellen und Folgen der merkwürdigsten Revolutionen unsers Jahrh. — v. A. J. Pfötet 27
J. P. Brissots Schilderung der jetzigen Anarchie Frankreichs u. s. w. a. d. Franz. 28
Ueber Berichtigung der Regierungsgeschichte des Herzogs Mainhard 1361—1363 — von L. Westenrieder 143
Geschichte und Anekdoten der französischen Revolution von der Thronbesteigung Ludwigs XVI. bis an seinen Tod, 1r, 2ter und 3ter Band 145
Leben und Tod Johann Paul Marats u. s. w. 147
Gallerie der hingerichteten, oder sonst verunglückten Conventsmitglieder und andrer Revolutionsmänner — 1ste Lief. 149
Revolutionsgallerie der franz. Republik — von Heymann ebd.
Zwey Vorlesungen, gehalten von F. P. Wundt 151
Gallerie unglücklicher Könige und Fürsten 154
Handbuch der Geschichte Lief- Esth- und Kurlands, u. s. w. von W. C. Friede. 3s, 4s u. 5s Bändchen 217
Tagebuch des Revolutionstribunals zu Paris, 2ter Abtheil. 1s und 2s Heft 218
Der Zustand von Frankreich im May 1794, von Montgaillard, a. d. Franz. u. s. w. 222
Charakteristische Züge aus der Geschichte der franz. Revolution, und dem Kriege gegen die Neufranken, 1s Hf. 224
Rerum Austriacarum scriptores, qui lucem publicam hactenus non viderunt, et cet. Ed. *A. Rauch.* Vol. II. 226
Volumen III. 228


## XII. Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.


J. D. Hartmanns kurzer Abriß der neuesten Erdbeschreibung, zum Gebrauch in Schulen 52

Beyträge zur Gesch. des Adels, v. F. G. A. Schmidt, 1r Th. 5
E. D. v. Liebhaber, Beyträge zur Erörterung der Staat
verfassung der Braunschweig-Lüneburg. Churlande 5
Lehrbuch der Geographie für Anfänger in dieser Wissenschaf
von F. P. Wilmsen, 1ste Hälfte 12
H. Lobo's Reise nach Habessinien, a. d. F. von Th. F. Eh
mann, 1r und 2r Th. 12
Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde, — vo
T. F. Ehrmann, 45 und letztes Bändchen 17
Versuch, die Staatsverfassung des russischen Reichs darzustelle
von A. W. Hupel, 2r Th. 18
Rußland aus philosophischem, historisch-statistischem und litte
Gesichtspunkt betr. — a. d. F. des Chautereau 1r Th. 18
Politisch-statistisches und merkantilisches Museum, 1r Th. 18

## XIII. Gelehrtengeschichte.

Bibliotheca Graeca et Latina, complectens fere omne
Graeciae et Latii veteris etc. 11
Dasselbe Werk französisch 11
Bibliotheca historica *I. G. Meuselii*, Vol. VII. P. prima 11
Recitatio de *Sam. F. N. Moro*, summo Theologo, a.
XI. Novembr. defuncto, postridie inter scholas h
storico-dogmaticas habita a *C. D. Beckio* 13

## XIV. Biblische, hebr. griech. und überhaup oriental. Philologie, ꝛc

Chrestomathia Hexaplaris adornata ab *Trendelenburg* 20
Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, von J. G
Eichhorn, 5n Bd. 3s—6s St., 6n B. 1s u. 2s St. 20
Wörterbuch des N. T. zur Erklärung der christl. Lehre, vo
W. A. Teller, 5te — Auflage 23
Commentationes theologicae, editae a *I. C. Velthusen*, C
*T. Kuinoel*, et *G. A. Ruperti*, Vol. I. 23
Hoseae oracula, hebraice et latine, perpetua annotation
illustravit *C. T. Kuinoel* 23

## XV. Klassische, griechische und lateinische Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Neues Magazin für Schullehrer, von G. A. Ruperti un
H. Schlichthorst, 2n Band. 1s St. 6
Desselben 2ten Bandes 2tes Stück ebl
Cummentationes philologicae, editae a *G. A. Ruperti* e
*H. Schlichthorst* 6

Gemäld

Gemälde aus dem königl. Neapolitaniſchen Muſeo zu Portici, welche aus der verſchütteten Stadt Herkulanum und Pompeji an das Licht gebracht worden ꝛc. v. von Murr, 7r Th. 74
Anacreontis Teii Carmina, Graece, e recenſione *G. Baxteri*, cum eiusdem notis, tertium edidit *I. F. Fiſcherus* 161
Plutarch von Chäronea über Erziehung, u. ſ. w. 168
Πλουταρχος. Plutarchi Chaeronenſis quae ſuperſunt omnia. Cum adnotationibus variorum adiectaque, lectionis diverſitate, opera *I. G. Hutten* ibid.
Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt, von *A. H. L. Heeren*, 2tes Stück. 268
*P. Terentii Afri* Comoediae ſex, rec. *B. F. Schmieder* 270

## XVI. Deutſche und andere lebende Sprachen.

A Collection out of ſome of the mort approved Engliſh Poets viz Pope, Milton, Dryden — translated by the Author of the converſation of an old Man with a youth. Vol. I. 187
Sammlung aus einigen der berühmteſten engliſchen Dichter, nämlich Pope, Milton u. ſ. w. 1r Band ebd.
Verſuch einer vollſtändigen Anweiſung zu der Engliſchen Sprache, von *K. F. C. Wagner* 192

## XVII. Erziehungsſchriften.

Allerley Fragen zur Beförderung des Nachdenkens in Bürgerſchulen, von A. Hartung, 1s St. 177
Ideen, Wünſche und Vorſchläge, die Verbeſſerung der Landſchulen u. Landküſterſemin. betr. — v. F. Herzberg 178
J. C. Lavaters Regeln für Kinder — v. Armbruſter 179
Der Rathgeber junger Leute beyderley Geſchlechts, von F. Böckh, 2n Band. 2s St. 274
Latherus; ſeu hiſtoria reformationis breviter compreh. 275

## XVIII. Handlungs- Finanz- u. Polizeywiſſenſchaft, nebſt Technologie.

Annalen des Handels, der Schifffahrt u. ſ. w. 1r B. 30
Unterricht für die zu Kaufleuten beſtimmten Jünglinge, von C. Chriſtiani, 4n Th. 2te Abth. 31
Bemerkungen über das Verbot des Commerzes in deutſchen Reichskriegen, von J. H. G. von Selpert ebd.
Ueber das Geſindeweſen in ſittl. Rückſicht, v. von Berger 32
Ueber Gilden, Innungen und Zünfte, v. Braumüller 35
Freymüthige Gedanken, Wünſche und Vorſchläge über den Kindermord u. ſ. w. 36

Beschreibung der neuerfundenen Pensylvanischen Kamine o
Oefen, a. d. Engl. und Holl. übers.
J. S. Grubers Litteratur der Kaufleute, u. s. w. 2te Aufl. 1
Vorbereitung zur Waarenkunde, — v. Beckmann, 4s St. 1
Modell- u. Zeichnungsbuch für Ebenisten, Tischler, — 1s Hf. 1
J. G. Büsch Nachtrag zu seiner Abhandlung über die jetz
Zerrüttung des Seehandels 2
Der Kaufmann, oder compendiöse Bibliothek — 1. u. 2r Hf. 2
Handbuch für angehende Cameralisten, v. C. F. F., 2r Th. 2
Neue Beyträge zu mehrerer Verbesser. der Kirchenbücher c
Modell- und Zeichnungsbuch für Ebenisten — 3s bis 11s Hf. 2

## XIX. Vermischte Schriften.

Abhandlung über ursprüngl. Menschenrechte — v. Volkmar
Neueste nordische Beyträge zur geographischen Erd- und A
kerbeschreibung, u. s. w. 2r B.
Auch unter dem Titel: Neue nord. Beyträge, 6r Bd.
Bonhomien. Geschrieben bey Eröffnung der neuerbauten
gischen Stadtsbibliothek
Sammlung merkwürdiger Anekdoten, das rußische Reich
treffend, a. d. Fr., 2r — 6r Th.
Reichsritterschaftl. Almanach aufs Jahr 1795
Historischer Almanach für den deutschen Adel, — von C. La
1ste und 2te Hälfte
Taschenbuch zur nützlichen Unterhaltung, — von Lang
Sächsischer Geschichtsalmanach für d. J. 1792. v. Cramer
Sokratische Gespräche zur Einleitung und Erläuterung
Bahrdtischen Katechismus der natürl. Religion
Aufklärung der Bedientenwelt, — a. d. Engl.
Vermischte Erzählung. guter und schlechter Kriegsthaten,
von J. C. Fröbing, 1r Bd.
Versuch einer Anweisung, wie man gutes Gesinde bekom
und behalten kann
Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nord
von F. Münter, 1ten Bds. 1s — 3s St.
Briefe einer Vaterlandsfreundin
Die Stimme der Ehre und Pflicht an Deutschl. Bewohner
Neue Thalia, herausgeg. von Schiller, 2r Bd.
Dasselbe 3ter Band
Vollständige Akten — gegen Th. Paine, — v. Cramer
Codex der menschl. Vernunft im Kleinen, v. Eckartshausen
Glaubwürdige Prophezeihungen in Beyspielen, zur Ver
gung, Warnung und Unterhaltung, v. Friederich
Erzählungen aus dem Menschenleben, u. s. w. v. Gisek

# Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek

Neunzehnten Bandes Erstes Stück Erstes Heft und Intelligenzblatt No. 41. 1795.

## Weltweisheit.

Ueber die Kritik der reinen Vernunft von Georg Friedrich Daniel Goeß, Doctor der Philosophie. Erlangen, bey Palm. 1793. 36 Seiten in 8. 2 Gr.

Systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, nebst einer Abhandlung über ihren Zweck, Gang und ihre Schicksale, von M. G. F. D. Goeß, Privatlehrer der Philosophie. Nürnberg, in der Felseckerschen Buchhandlung. 1794. 192 Seiten in 8.

Die systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik ist nicht übel gerathen, und enthält eine mit vieler Ordnung, Vollständigkeit und Bestimmtheit abgefaßte Darstellung der wichtigsten Principien und Resultate der Kritik der reinen Vernunft. Bey Vorlesungen, für die sie zunächst bestimmt ist, wird sie daher nach des Rec. Einsicht mit vielem Nutzen gebraucht werden können. Mehrere Aufklärungen und grössere Verständlichkeit hat aber, wie wir nach unserer Ueberzeugung bekennen müssen, die Vernunftkritik durch diese Darstellung ihrer Hauptmomente nicht erhalten; sie ist darzu zu kurz, und der Vf. hat sich auch in derselben zu genau an Kants eigene Worte gehalten, die ihm freylich sehr geläufig seyn

mögen, daher er auch wohl geglaubt hat, daß sie die verstä
lichsten seyen. Auf die Abweichungen der kritischen Philo
phen vom System ihres Lehrers, und auf die Einwendung
der Gegner der kritischen Philosophie, hat übrigens d'r Ve
nicht besonders Rücksicht genommen.

Die der systematischen Darstellung beygefügte Abha
lung über den Zweck, Gang und die Schicksale der kriti d
Philosophie ist nichts weiter, als bloß ein neuerer Abdruck
im Jahr 1793 edirten kleinen Abhandlung über die Kritik
reinen Vernunft. Und diese Abhandlung ist wieder nic
weiter, als ein Nachhall von **Reinholds** Abhandlung ü
die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie, die
Vorrede in der Theorie des Vorstellungsvermögens, und a
noch besonders abgedruckt worden ist. Davon nämlich,
unsere Philosophen von Profession nicht gleich von dem A
genblicke der Erscheinung der Vernunftkritik an insgesam
Kantianer geworden sind, und ihre Katheder nicht seit di
Erscheinung beständig von den Ausdrücken: reine Anschau
gen a priori, und reine Formen der Sinnlichkeit; Kategor
des reinen Verstandes; Schematismus der Verstandesbegri
Amphibolie der Reflexionsbegriffe, Ideen und Antinom
der reinen Vernunft ꝛc. haben ertönen lassen, findet Hr. Go
so wie sein Meister und großer Lehrer, Hr. **Reinhold**,
einzigen Grund im Blödsinn, in der Anhänglichkeit an
jährte Vorurtheile, und in der Trägheit dieser Philosoph
Was aber der Verf. von den Verdiensten der Vernunftkr
um die Philosophie anführt, besteht in allgemeinen und a
bereits sehr oft wiederholten Deklamationen. Warum
aber der Verf. diese Deklamation über den Zweck und
Schicksale der Vernunftkritik in der systematischen Darstell
schon wieder abdrucken lassen? in der Vorrede wird auf d
Frage zur Antwort gegeben, weil sie zum bessern Verständ
der systematischen Darstellung etwas beytragen könne,
weil der erste Abdruck derselben einige Fehler enthalte. W
lich ein sehr zurreichender Grund! Gott gebe nur, daß d
Maxime des Herrn Goeß, die er gewiß auch
seinem großen Lehrer **Reinhold** angenommen hat, n
allgemeine Maxime der wahrhaft gelehrten Schriftst
werde.

Neue philosophische Bibliothek. Herausgegeben von Kiesewetter und Fischer, Professoren der Philosophie und Geschichte. 238 Seiten in 8. (In welchem Jahre und bey welchem Verleger diese neue philosophische Bibliothek herausgekommen sey, ist in dem uns zugestellten Exemplare nirgends angegeben worden.)

Der Zweck dieser philosophischen Bibliothek geht, laut der Vorrede dahin, aus den neuern merkwürdigen philosophischen Schriften gedrängte Auszüge zu liefern, und diese mit Anmerkungen zu begleiten, die entweder der Vf. dieser Bibliothek, oder Anderer abweichende Meinungen darlegen. Die Auszüge sollen jedesmal vollständig, dem Original so ähnlich und kurz, als möglich seyn. Die Beurtheilung soll bündig und vorzüglich ohne Bitterkeit seyn. — Die Verfasser hoffen, wenigstens vierteljährig ein Stück von 15 Bogen ausgeben zu können.

Für wen diese neue philosophische Bibliothek bestimmt sey, ob für den Philosophen von Profession, der wohl die Originale nicht aber Auszüge aus den neuesten philosophischen Schriften lesen wird, oder nur für den bloßen Liebhaber der Philosophie, für den die in diesem Bande gelieferten Auszüge aus philosophischen Schriften viel zu weitläufig sind, oder für wen sonst, haben die Verf. nirgends angezeigt; Rec. kann es daher auch nicht wissen.

In dem vor uns liegenden Bande dieser Bibliothek (daß es der erste sey, erräth man aus der Vorrede; angemerkt ist er aber nirgends) sind angezeigt: 1) Heydenreichs Philosophie der natürlichen Religion. 2) Platners philosophische Aphorismen, neueste Ausgabe, erster Theil. 3) Maaß Versuch über die Einbildungskraft.

Die Auszüge sind wirklich sehr weitläufig. Die Quelle aber, woraus die Verf. alle Beurtheilungen der neuesten philosophischen Schriften schöpfen, ist das kritische System. Die Leser werden also leicht erachten können, welchem philosophischen Schriftsteller Weihrauch gestreuet wird; welche hingegen von den Verf. getadelt werden. Doch müssen wir noch an-

merken, daß dieser Tadel nicht bitter ist, zum wenigsten in diesem Bande ausgetheilte.

Da die Gesetze der A. D. Bibl. es nicht erlauben, censionen nochmals zu recensiren: so haben wir nichts n beyzufügen, als daß diese Bibliothek mit lateinischen Letter druckt worden ist, und auch einen sehr geschmackvollen schlag erhalten hat.

## Kurzer Abriß der Metaphysik mit Rücksicht auf gegenwärtigen Zustand der Philosophie von hann August Eberhard. Halle, im Verlag Waisenhaus-Buchhandlung. 1794. 208 Se Nebst einem Register. 14 Z.

Der berühmte Hr. Verf. hat dieses Lehrbuch zu seinen nen Vorlesungen bestimmt, und er erklärt ausdrücklich Vorberichte, daß es nichts Neues enthalte, sondern nu System der Metaphysik in der lichtvollen und natürlichen nung, worin es A. G. Baumgarten vorgetragen hat, zusammengezogen, bald etwas erweitert, je nachdem das oder das andere zur Erleichterung der Uebersicht des g Systems, oder zur weitern Entwickelung der Lehrsätze t ben nöthig zu seyn schien, darstellen solle.

Da Baumgartens und des Hrn. Verf. metaphy Grundsätze sattsam bekannt sind: so wäre es sehr überfl wenn wir die Spekulationen, die in diesem Lehrbuche der taphysik vorkommen, ausführlicher beschreiben wollten. strenaste Dogmatismus, gestützt auf den bekannten Schlu der Beschaffenheit eines Gegenstandes in unsern Gedanke die objective Beschaffenheit eben desselben außer uns, ist jenige, was unsere Leser in diesem Abriß der Metaphy suchen haben und finden werden.

Der Rücksichten in diesem Lehrbuche auf den gegenw gen Zustand der Philosophie und auf die neuesten Bemü gen um ihre Vervollkommnerung, sind so äußerst wenige sie mehrentheils nur zu einigen kurzen Anmerkungen den §. §. Anlaß gegeben; auf die Bearbeitung der Do der Metaphysik aber fast nicht den allermindesten Einflu habt haben. Damit unsere Leser selbst beurtheilen kö

wie weit diese Rücksichten auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie sich erstrecken, so wollen wir die Einleitung zur Metaphysik hersetzen, in welcher noch weit mehr, als in irgend einem andern Abschnitte dieses Werkes der neuern Streitigkeiten in der Philosophie Erwähnung geschieht, und in welcher auch, wenn das Lehrbuch den Bedürfnissen unsers Zeitalters nur einigermaßen angemessen seyn sollte, die Frage ausführlich untersucht werden mußte: ob auch überall Metaphysik, und in welchem Sinne des Wortes genommen, möglich sey? — Diejenigen Theile unserer Erkenntniß, (sagt der Vf. S. 1) die nicht durch sich selbst gewiß sind, müssen ihre Gewißheit von andern erhalten, welche die Gründe ihrer Wahrheit sind. Es muß also eine Wissenschaft an sich möglich seyn, die die ersten Erkenntnißgründe der menschlichen Erkenntniß enthält, und diese Wissenschaft ist die **Metaphysik**. Diese Gründe mögen übrigens in der menschlichen Seele seyn, oder solche, welche der Seele mit andern Dingen außer ihr gemein sind. — Die Hauptbegriffe der ersten Wahrheiten, welche die ersten Erkenntnißgründe der menschlichen Erkenntniß sind, müssen die allgemeinsten und höchsten seyn. Denn sie müssen allen übrigen zukommen, und alle übrigen müssen unter ihnen enthalten seyn. Die Philosophie, welche keine allgemeine Erkenntniß für gewiß hält, weil alle Erkenntniß ursprünglich aus den Sinnen entsteht, ist die **skeptische**; so wie die, welche die Gewißheit einiger allgemeinen Erkenntniß behauptet, die **dogmatische**. — Alle unsere Begriffe erhalten wir entweder unmittelbar durch die äußern Sinne, und dieses sind **sinnliche** Begriffe. Alle Begriffe, die wir nicht unmittelbar durch die äußern Sinne erhalten, sind **unsinnliche**. Diejenigen unter diesen, die wir unmittelbar durch den innern Sinn erhalten, sind **außersinnliche**, so wie die, welche wir sowohl durch Abstraction von den sinnlichen als außersinnlichen erhalten, **übersinnliche**. Diese letztern müssen daher sowohl den sinnlichen als außersinnlichen zukommen, und in ihnen enthalten seyn. Die Philosophie, welche die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß für unsinnliche Begriffe hält, die auch außer den Vorstellungen Realität haben, ist die **realdogmatische**, oder der **Realismus**; diejenige hingegen, welche diese ersten Gründe bloß für ursprüngliche Formen der Seele hält, die **kritische**, oder der **kritische Idealismus**. Die übersinnlichen Begriffe werden von dem Verstande gedacht, und von einigen Kategorien genannt. Sie sind in der

kritischen Philosophie bloße ursprüngliche Formen des Verst
des. Alle andern Begriffe sind in dieser Philosophie sinnli
deren höchste Gattungen reine Anschauungen heißen, wo
der Raum die Form des äußern, und die Zeit die Form
innern Sinnes ist. Sind also diese Formen die ersten Grü
der menschlichen Erkenntniß, und ist eine Wissenschaft di
ersten Gründe möglich: so ist auch eine Metaphysik der kr
schen Philosophie möglich. — Die Metaphysik enthält
Ontologie, Cosmologie, Psychologie und die natürliche Th
logie. Die Ontologie und Cosmologie allein enthalten b
übersinnliche Begriffe, die Psychologie und Theologie enth
ten, außer diesen, auch außersinnliche. — Da die Me
physik die ersten Grundwahrheiten aller menschlichen Erke
niß, so wie die höchsten Begriffe enthält: so ist sie die Qu
der Wahrheit, der vollständigen Gewißheit und Deutlich
aller übrigen vollkommnern Erkenntniß, auf welche daher a
ihre Irrthümer den nachtheiligsten, so wie ihre Wahrheit
vortheilhaftesten Einfluß haben. Eben deswegen ist die v
ständige Gründlichkeit aller übrigen Wissenschaften ohne e
gründliche Metaphysik nicht möglich. Da aber der höc
Grad der Gründlichkeit ohne die größte Deutlichkeit auch
übersinnlichen Begriffe nicht möglich ist: so erfodert sie a
den größten Tiefsinn. — Wenn der Verstand einige üb
sinnliche Prädikate von einigen unsinnlichen Dingen außer
denkt, und sein Denken wahr ist: so müssen sie auch die
unsinnlichen Dingen außer dem Verstande zukommen; n
widrigenfalls das Denken des Verstandes keine Wahrh
haben würde; der Verstand weiß also etwas von diesen
sinnlichen Dingen; es ist möglich, von einigen unsinnlic
Dingen etwas zu wissen, nämlich einige übersinnliche Pr
kate, und es ist eine realdogmatische Metaphysik an
möglich. Wenn wir also von demjenigen etwas wissen,
von wir uns durch den Verstand etwas denken: so können
von den unsinnlichen Dingen etwas wissen. Wenn wir a
von demjenigen nichts wissen, wovon wir uns nichts sinn
vorstellen können: so können wir von den unsinnlichen Din
nichts wissen.

Aus dieser Einleitung werden die Leser leicht beurthei
können, ob sie sich von der Lektüre dieses Werkes Erweiteru
ihrer Kenntniß in der Metaphysik zu versprechen haben.
viel ist aus der Einleitung ganz gewiß, daß man sich

Bea

Beantwortung der Frage: Ob Metaphysik als Wissenschaft der Dinge an sich möglich sey? nicht wohl leichter machen kann, als sie sich der Hr. Vf. gemacht hat.

Od.

## Versuch über die Heiligkeit des Staats, und die Moralität der Revolutionen, von K. H. Heydenreich. Leipzig, im Schwickertschen Verlage. 1794. 166 Seiten in 8. 10gr.

Den Hauptsatz dieser Schrift giebt die Vorrede folgendergestalt an: Ich habe die Sache nach allen ihren moralischen Beziehungen zu fassen versucht, und meine Ideen, wie ich glaube, mit hinlänglicher Evidenz zu dem Resultate hingeleitet, daß Revolution nur in dem einzigen Falle durch die Vernunft erlaubt seyn kann, wenn eine Verfassung den nächsten und wesentlichen Zweck des Staats zu bewirken schlechterdings nicht fähig, also bey der gänzlichen Vernunft- und Zweckwidrigkeit ihrer Organisation und Verwaltung schlimmer ist, denn eine freye Verfassungslosigkeit. Ob dieser Satz die gehörige Bestimmtheit und Evidenz hat, wird ein wenig genauer geprüft werden müssen, und da dürfte sich vielleicht ergeben, daß es an beyden hier sehr gebricht; daß der Verf. bey seiner Aufstellung etwas zu eilfertig verfahren ist; und daß er am Ende zwar etwas Wahres, aber sehr Unbestimmtes, und somit Unbefriedigendes, gesagt hat.

Zuvörderst kommt es darauf an, was der Vf. unter dem nächsten und wesentlichen Zwecke des Staates versteht. Um den festzustellen, geht er in die ersten Gründe des Staatsrechts ein, und übernimmt bey der Gelegenheit eine ziemlich weitläufige, aber nicht eben hier sehr nothwendige Vertheidigung von Rousseau's Contrat social gegen mehrere Rehbergische Einwürfe. Das Resultat davon ist: Der Zweck, ohne welchen bürgerliche Gesellschaft gar nicht gedacht werden kann, ist die Sicherung jedes Einzelnen durch das Ganze, und des Ganzen durch jeden Einzelnen, gegen Unrecht. Nun aber ist bekannt, daß unter Unrecht bald mehr, bald weniger verstanden wird, je nachdem der Mensch in ganz außergesellschaftlichem oder gesellschaftlichem Zustande, je nachdem er im absoluten oder hypothetischen Zustande betrachtet wird. Im absoluten Zustande

hat er weniger Rechte, als im hypothetischen; also kann ih im erstern auf wenigere Art, als im letztern Unrecht zugefü werden. Gegen welcherley Unrecht soll nun die bürgerli Gesellschaft sichern? Gegen alles und jedes? Das dürfte f schwerlich behaupten lassen, da dies großentheils erst nachh mittelst besonderer Verträge bestimmt wird, mithin die Ric schnur davon bey Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft n nicht vorhanden ist. Auch würde dann etwas folgen, u der Vf. in der Folge nicht zugiebt. Also gegen das Unre bloß, welches in Verletzung der Rechte besteht, die die M glieder mit in die bürgerliche Gesellschaft bringen, und durch den Vereinigungsvertrag selbst festgesetzt werden. D folgt wiederum weniger, als nach der Natur einer bürge chen Gesellschaft folgen muß; denn nun hat die bürgerl Gesellschaft kein Recht zu ihrem mehreren Flore etwas u sich zwangsweise anzuordnen.

Nächst diesem kommt es darauf an, was unter Rev tionen verstanden wird. Ich nenne Revolution, sagt der das Unternehmen eines Oberherrn oder aller Mitglieder, eines Theiles der Mitglieder des Staates, das Ganze i Staatsverfassung zu vernichten, um an ihre Stelle eine an zu setzen. Mithin werden allmählige und unmerkliche Ae rungen der Verfassung hierunter nicht begriffen, und alln lige Revolutionen wären demnach nicht unerlaubt. So aber auch diese unstatthaft seyn: so dürfte etwas folgen, der Vf. selbst nicht zugesteht.

Jetzt laßt uns nun den aus diesen Begriffen gesüh Beweis des Hauptsatzes in Erwägung nehmen. Der S ist eine Hauptbedingung des Ueberganges der steigenden tur von Generation zu Generation; also ist der Mensch ralisch, aber doch nicht rechtlich verbunden, in ihm zu le gezwungen kann aus diesem Grunde Niemand dazu wer Dies bewiese nun, daß eine moralische Verpflichtung d in irgend einem Staate zu leben, hieraus also kann zum huf des vorliegenden Satzes nichts hergeleitet werden. Verf. führt einen andern Beweis an; für uns, die wi Staate geboren werden, ist es Zwangspflicht in ihm zu ben; denn es läßt sich keine sichere Fortdauer der bürgerl Gesellschaft und des Staats denken, wenn die in demf Gebornen nach Willkühr heraustreten können. Welcher bürger könnte dann hoffen, durch den Staat gesichert zu

und seine Mitbürger dadurch gesichert zu wissen? müßte dann nicht jeder unabläßig fürchten, daß, wenn die meisten, oder alle im Staate Gebornen, aus demselben träten, die zurückbleibende Generation, so wie sie an Kräften abnimmt, den Angriffen jeder Rotte, und allen Greueln des Naturstandes Preis gegeben würde? Auch aus Dankbarkeit sind die im Staate Gebornen verpflichtet, darin zu bleiben. Alles wohl erwogen, finden wir hier keine Zwangspflicht zureichend erwiesen; da auch ohne die der Staat gar wohl bestehen kann, und die Mitglieder hinlängliche Versicherung von seiner Fortdauer haben können. Erziehung, Gewohnheit, Bande der kindlichen Liebe, und Freundschaft, sind nebst der guten Verfassung und Verwaltung des Staates mächtig genug ihn, ohne allen Zwang, zu erhalten, und gegen zu allgemeines Austreten zu sichern. Aus des Vf. Behauptung folgt die Befugniß des Staates, jedes Austreten zu verbieten; was würde er sagen, wenn die Staaten dies Recht in Ausübung brächten, und jedem Gelehrten, Künstler u. s. f. verböten, auswärtige Beförderung anzunehmen? Aus Dankbarkeit ist man freylich verbunden in dem Vaterlande zu bleiben; aber doch nicht sein ganzes Glück aufzuopfern, und Hunger und Kummer zu leiden, wenn man es anderswo besser haben kann. Der Verf. geht gar so weit, zu behaupten, daß die nämliche Treue auch gegen einen Staat beobachtet werden muß, dessen Oberherrschaft unrechtmäßig gegründet ist; ob er gleich oben gelehrt hatte, daß aller Staat auf einem Vertrage beruht, der dann doch bey einer unrechtmäßig entstandenen Oberherrschaft nicht vorhanden seyn kann. Auch ein solcher Staat, sagt er, ist doch ein Staat, und eine für den Zweck der Menschheit nothwendige Anstalt; auch ist aller Staat nicht ohne besondere göttliche Veranstaltung zu Stande gekommen; ohne zu erwägen, daß dies nur eine unvollkommene Verbindlichkeit erzeugt.

Die hierauf gebaute Folgerung fällt also von selbst, in so fern sie auf dem angegebenen Grunde beruht. Sie wird so ausgedrückt: Die Unvollkommenheiten, welche einer Staatsverfassung eigen sind, vermindern auf keinem Fall die Verbindlichkeit der in ihr Gebornen, an ihr Theil zu nehmen. Wenn nur die Verfassung so beschaffen ist, daß der nächste Zweck des Staates durch sie erreicht werden kann: so möge man sich immer vollkommnere Verfassungen denken können, man ist nichts desto weniger verbindlich, derjenigen treu zu

blei-

bleiben, in welcher man zum Daseyn gelangte. Jeder St
ist also unverletzlich, wenn nur sein nächster Zweck in ihm
reicht wird; seine Mitglieder sind verbunden sich jeder Ha
lung zu enthalten, durch welche seine Auflösung nützlich w
den kann, ja selbst die ganze Gemeinheit hat kein Recht
Verbindung desselben zu trennen. Daraus folgert er d
weiter, daß der Oberherr keine Revolution unternehmen d
weil er die Verträge halten muß, durch welche ihm die Ob
herrschaft übertragen ward. Auch diese Folgerung hat i
Unbestimmtheit; denn im Begriffe der Revolution ist n
bestimmt worden, ob sie mit Gewalt, oder durch Güte
Stande kommen soll, mithin folgt, daß der Oberherr a
auf dem Wege der Güte eine Staatsverfassung nicht ver
sern darf; also alle einmal eingeführten, noch so fehlerha
Verfassungen unverändert bleiben müssen. Da überdem
nächsten Zwecke des Staates, wie ihn der Vf. angegeben h
nach den oben bemerkten noch große Unbestimmtheit geblie
ist: so kann von dem so bestimmten Satze nicht einmal ge
rige Anwendung auf alle einzelne Fälle gemacht werden. M
versuche es nach den zum Grunde gelegten Begriffen, die Fr
zu beantworten, ob der Oberherr eines Staates, in welch
die Leibeigenschaft der Bauern constitutionsmäßig ist, d
abschaffen darf?

In Ansehung der Unterthanen fällt die Antwort noch
erwarteter aus: Unterthanen, heißt es anfänglich, können
dem einzigen Falle zur Revolution berechtigt seyn, wenn i
Staatsverfassung den nächsten und wesentlichen Zweck
Staats, zu bewirken schlechterdings nicht fähig ist, also
der gänzlichen Vernunft- und Zweckwidrigkeit ihrer
ganisation schlimmer ist, als eine freye Verfassungslosigk
Das folgt auch in der That aus dem vorigen unmittelb
Unbestimmt ist auch das noch; denn man frage sich, ob n
diesem Grundsatze ein Volk, dessen Constitution ganz un
gränzt monarchisch ist, ohne alle vorhandene Grundgesetze, di
ändern darf? Schwerlich wird man eine befriedigende A
wort hierin finden. Aber selbst dies wenige, was der Ve
anfangs giebt, nimmt er gleich darauf wieder zurück, um se
zusetzen, daß die Unterthanen keine Revolution oder Aen
rung ihrer Verfassung vornehmen dürfen. Wer soll näml
das Recht haben, über die Unfähigkeit eines Staates sein
nächsten Zweck zu bewirken, zu entscheiden? Natürlich müßt

es alle oder die meisten haben. Allein diese können irren; und diese Möglichkeit des Irrthums macht nothwendig, daß sie auf das Recht hierüber zu urtheilen, gänzlich Verzicht thun. Behalten sie dies Recht: so müssen sie unabläßig Anarchie befürchten; diese aber unmöglich zu machen gehört zu dem Wesentlichen, was die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft durch die Form ihrer Verbindung beabsichtigen. Wenn also Anarchie immer bevorsteht, wenn die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sich des Rechts bewußt sind, nach ihrer Ueberzeugung von der Untauglichkeit der Staatsform dieselbe zu vernichten: so folgt, daß entweder der Staat unmöglich ist, oder dieses Recht aufgegeben werden muß.

Hieraus folgt also, daß die Unterthanen in keinem Falle zu einer Aenderung der Verfassung, oder Revolution, es sey durch Güte oder Gewalt, berechtigt sind: denn wenn sie über Tauglichkeit der Verfassung gar nicht urtheilen dürfen: so müssen sie bey einer jeden sich beruhigen. Folgt sogar, daß der Vf. mit sich selbst in Widerspruch geräth; denn auch eine den nächsten Zweck des Staats nicht befördernde Verfassung dürfen sie nicht ändern. Folgt auch, daß sie eine von ihrer ersten Einrichtung abgewichene oder abgeleitete Verfassung nicht ändern dürfen. Wer dies alles behaupten kann, der wäre ein vortrefflicher Bürger im Marockanischen, oder türkischen Staate; wir hoffen auch, ehestens zu vernehmen, daß einer dieser Monarchen, sobald dies Buch dahin gekommen seyn wird, dem Vf. eine ansehnliche Belohnung wird zufließen lassen. Genau erwogen aber folgt dies selbst aus des Vf. Vordersätzen nicht einmal richtig; einer derselben, ist die Anarchie unmöglich zu machen, gehört zu dem Wesentlichen, was die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft durch die Form ihrer Verbindung beabsichtigen. Anarchie folglich soll nie eintreten; gleichwohl ist unläugbar, daß zuweilen eine vorübergehende Anarchie besser ist, als eine Staatsverfassung. In der Anarchie kann doch jeder sich selbst vertheidigen; in einer Verfassung aber, wie die Marockanische, wo der Oberherr nach Belieben und bloßen Launen Köpfe zu hunderten wohl ehemals heruntergesäbelt hat, findet keine Selbstvertheidigung statt, mithin ist diese schlimmer als eine kurze Anarchie. Sicherheit des Lebens und Eigenthums gewährt sie so wenig als die Anarchie. Alle Anarchie also unmöglich zu machen, kann nicht zu den wesentlichen Absichten der bürgerlichen Verfassung gehören.

Zu-

Zudem entspringt ja auch nicht allemal und nothwendig die Anarchie, wenn die Bürger ihre Staatsverfassung untauglich finden, und die Geschichte liefert Beyspiele, daß auf allgemeines Verlangen der Staatsbürger Verfassungen ohne Anarchie geändert worden sind. In Amerika und Schweden sind Revolutionen ohne Anarchie bewirkt worden.

Was zu mehrerer Bekräftigung angefügt wird, daß ein Staat, in welchem jeder die Ueberzeugung hegte, alle, oder die mehreren dürften, wenn ihnen die Form des Staates untauglich vorkomme, es unternehmen dieselbe aufzuheben, seiner Auflösung beständig nahe wäre, und daß Unruhe und Furcht das fortdaurende Loos seiner Bürger wäre; hat kein größeres Gewicht. In Athen, in Rom und Genf, überhaupt in fast allen Demokratien hegte man solche Meinung, aber dennoch ist eine gänzliche Auflösung nicht erfolgt. Was die Furcht und Unruhe anlangt: so trifft sie hauptsächlich die an der Spitze stehenden; der andere Bürger weiß, daß er nicht sonderlich dabey verlieren, oder das Verlorne bald wieder einbringen kann. Ueberhaupt ist das Menschengeschlecht bestimmt sich zu vervollkommnen, und vervollkommnet sich in bürgerlichen Gesellschaften unaufhörlich, wenn ihm kein Hinderniß entgegengesetzt wird. Eine so strenge Unveränderlichkeit der Staatsverfassungen also, als der Vf. fordert, ist der steten Veredlung und Ausbildung entgegen. Vor Jahrhunderten, als man dies noch nicht genug erwogen hatte, arbeitete man daher auf eine Ewigkeit der Verfassungen, und Cicero konnte damals sagen: deber constituta sic esse civitas ut aeterna sit. Jetzt würde er ohne Zweifel anders philosophiren.

F.

## Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

Geschichte der französischen Staatsrevolution, aus den Grundursachen ihrer Entstehung und ihrer Verbindung mit der ältern Geschichte Frankreichs entwickelt. Nebst Darstellung des Lebens und der Regie

Regierung Ludwigs XVI. Königs von Frankreich. Ein Lesebuch für unpartheyische Weltbürger.

Auch unter dem Titel: Lebens- und Regierungsgeschichte des unglücklichen Ludwigs XVI. Königs von Frankreich. Nebst Uebersicht der Geschichte seit der großen kirchlichen Revolution und Rückblick in die ältere Geschichte. Erster Theil. VIII und 377 Seiten. 1793. Zweyter Theil. 392 Seit. 1794. Dritter Theil. 392 Seiten. 1795. 8. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 3 Rh.

Der Vf. fängt vom Ursprunge der französischen Monarchie an, geht kürzlich die vorzüglichsten Epochen derselben durch, und zeigt die Regierungsform, Religion und Cultur, die bürgerlichen Unruhen und auswärtigen Verhältnisse, welche die Geschichte des französischen Volks unter seinen verschiedenen Regenten-Geschlechtern besonders auszeichnet. Sodann erzählt er in mehrern Abschnitten die Regierung Ludwigs des Funfzehnten, das Privatleben des Vaters Ludwigs XVI. die Thronbesteigung des letztern, nebst den ersten Regierungsjahren desselben. Vom 7. bis zum 11. Abschnitte ist ein kurzer Ueberblick der europäischen Welthändel in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts eingeflochten; der 11. Abschn. bis zum 16ten entwickelt die unmittelbaren Veranlassungen der Revolution aus Frankreichs innern Verhältnissen, dem Zustande des Königl. Hauses, dem Privatleben der Königl. Familie, der Umwandlung des Volkscharakters, der Zusammenrufung und Bildung der Nationalversammlung, und dem Kampfe des Despotismus mit der Freyheit.

Die folgenden Abschnitte enthalten nun die Geschichte der Revolution selbst, welche sich im ersten Bande mit der vom Könige geschehenen Anerkennung der neuen Regierungsform und der ersten Gefangenschaft der Königl. Familie seit dem 6. Oct. 1789 schließt.

Der zweyte Band stellt vom 20. Abschn. an die Lage der auswärtigen Angelegenheiten, den Türkenkrieg, die Revolution in den Niederlanden und Lüttich, Josephs Tod, u. s. w. kürzlich dar, liefert sodann Nachrichten von den Maaß-

regeln der Ausgewanderten, der Flucht des Königs, der
arbeitung der Constitution, der zweyten Nationalversamml
(der sogenannten gesetzgebenden) der französischen Geistlich
den Finanzen, und schließt mit dem Einmarsch der deut
Heere in Frankreich.

Im dritten Bande finden sich die Operationen zur
derherstellung des Königl. Ansehens, die Begebenheiten
10. Aug., die Erzählung von Custin's Einbruch in Deu
land, von Dumourier's und Montesquieu's Eroberung
bants und Savoyens, und dem Processe des Königs.

Der vierte Band wird den Königsmord, die Fo
desselben, die neue republikanische Constitution, nebst den
griffen der auswärtiger Mächte auf die neue Republik,
halten. Es sey uns nun erlaubt, die drey vor uns liege
Bände etwas näher zu betrachten, um zu sehen, wie der
bey Ausführung seines Planes zu Werke gegangen sey.
der Vorrede S. V schildert derselbe die Eigenschaften
unpartheyischen Geschichtschreibers, und fährt darauf S.
fort: „Wir haben vielleicht in Europa nur ein einziges gl
„ches Land, daß den (m) Beobachter diesen Ruheplatz,
„sen Wahrheitsplatz, diese unbefangne Darstellung gew
„Das Land, wo die Duldung weit früher herrschte, eh
„königl. Philosoph sie den erstaunten Nationen vom Th
„lehrte: Weltbürger! ich habe dies Land gewählt, um
„den (m) Unglücklichsten unserer Zeitgenossen zu seinen
„bürgern zu reden ꝛc.“ Wer nur irgend mit dem Ton ei
neuen Journale bekannt ist, der wird hier gleich auf D
mark rathen, wo allerdings unter dem edlen und staatsk
Bernstorf Preßfreyheit geschützt wird; aber dies Land
das einzige zu preisen, wo man frey denken und schreiben d
verräth entweder zu viel Vorliebe, oder zu große Unbek
schaft mit mehrern deutschen Ländern, deren Einwohner
längst eben dieses Glück in gleich großem Maaße geni
Denn Preßfrechheit wird in Dännemark mit Recht eb
wenig geduldet, als in diesen Staaten, wo der Vf. sein
schichte eben so unbefangen und ungehindert hätte schreiben
nen, als dort.

Uebrigens zeigt der Vf. in der Geschichte selbst ein lo
würdiges Bestreben, die Begebenheiten nach den zuverl
sten Quellen, vollständig und unpartheyisch vorzutragen,

Ge

genommen hat er sich hin und wieder, besonders im dritten Bande, von der Modewuth der Revolutionsschriftsteller, besonders seiner Landsleute, die Handlungen der herrschenden Parthei in Frankreich möglichst zu beschönigen, dadurch das Betragen des Königs und der Hofpartey mit den schwärzesten Farben zu schildern, und alles Mißrathen gegen dieselben zu ersticken, hat beschuldigen lassen. Daher denn auch in manchen Stellen die auffallende Unbestimmtheit der Schilderungen und Aeußerungen, z. B. Bd. 1. S. 74 f. und Bd. 3. S. 118 f., wovon wir mehrere Beyspiele anführen könnten. Bd. 1. S. 166 stimmen wir völlig mit dem V. ein, wo es heißt: „Wäre die Gesetzgebung so wie seine Regierung physiokratisch, so wäre doch wohl so viel, als weniger, tugendhaften und gerechten beigen?) Regierung geherrscht, und nicht beschränkt und vernachlässigt, Ludwig der Unsichtbare wäre nicht ein Opfer der Parteyen geworden." S. 145 f. und 262 enthalten eine nähere dürftige Vertheidigung Necker's, über welchen jetzt Aristokraten und Demokraten mit gleicher Unbarmherzigkeit herfallen. Was S. 264 über Freymaurerey und andere geheime Orden gesagt ist, wird jeder Kenner derselben beobachten, und hat Mr. ganzen Beyfall. Nur gar zu leicht verwechselt der Unkundige oder Besonnenlose Diskussus, Aufklärung, Freymaurerey, Illuminatismus, Schwärmerey, Revolutionssucht und Freyheitssinn, verwirft und verschreyt eins mit dem andern. Freylich gereicht es den geheimen Orden in Frankreich nicht zur Empfehlung, daß ein Bösewicht, wie Orleans Großmeister sey, und daß derselbe zu Werkzeugen seiner schändlichen Absichten vielleicht mißbrauchen konnte. Ganz recht hat der V. S. 266: „Dieser Bund (der Freymaurer) wurde ein Spielzeug des Stolzes, der Eitelkeit und des tändelnden Witzes. Herrschsucht und Ehrsucht entzweyten die Altäre der Menschheit, und die Freymaurerey wurde, wie in allen Trempeln, (?) mißbraucht. Die Maurerey verdrehte sich nur in den Logen wieder, deren Mitglieder aufgeklärte Männer waren. Die Einführung der höhern maurerischen Grade, welche in Frankreich so sehr, wie alles andre, übertrieben wurde, diente vorzüglich zur Verfeinerung der herrschenden Religion, und zur Zerstörung der Ideen von Freyheit und Gleichheit. Nur die neuern Illuminaten predigten republikanische Grundsätze und natürliche Religion. Allein Rosenkreuzerey und Illuminatismus ist so wenig Freymaurerey, wie Cagliostro's egyptisches System." S. 333 f. stellt der

Vf. mehrere Gründe auf, nur den Verdacht, als ob der H
v. O. Urheber des Mordanschlags auf das Leben der Königi
am 6. Oct. gewesen sey, zu widerlegen. Die That ist
schwarz, sagt er, um nicht so lange daran zu zweifeln, bis
völlig erwiesen ist. Allein kennen wir nicht noch schwärze
Thaten dieses elenden Menschen? Der Umstand, daß diesm
bloß die Königin zum Opfer bestimmt wurde; kann ganz g
mit seiner Begierde nach dem Throne bestehen. Sein H
gegen dieselbe ist bekannt, und war sie erst aus dem Wege g
räumt, so durfte er um so eher hoffen, über den schwach
König gewonnen Spiel zu haben. Auch durfte der Feige si
damals noch nicht an das Leben Ludwigs wagen, der noch i
mer von einem großen Theile des Volkes geliebt wurde. S
bald der erste Anfall mißlungen war, entsank den Meuch
mördern der Muth. Dazu kommt noch, daß jener Verda
durch die vielen Zeugenaussagen, und die gewaltsame Nied
schlagung der ganzen Untersuchung beynah zur Gewißh
wird.

Im zweyten Bande ist S. 91 folgende, wahrscheinl
übertriebene, Beschreibung von der Rüstung der Ausgewa
derten enthalten: „Der Ritter (Reiter) trug in den meist
„Legionen einen blauen Rock, einen Säbel, einen Stock,
„nen Karabiner, sechs Pistolen im Gürtel, und auf d
„Huthe einen Federbusch. An seinen Stiefeln war ein spi
„ges Eisen befestigt, um die Bürgergarden mit einem Fußst
„zu Boden zu strecken!? An einem englischen Sattel wa
„vier lederne Taschen angebracht, deren Deckel aus ein
„Stück Schaaffell mit der Wolle bestand. Unter den Tasch
„befanden sich blecherne Büchsen mit Patronen. In der T
„sche war ein Beil, eine Säge, ein Paar lange Pistol
„ein Hemd, ein Stiefelzieher, eine Puderbüchse, Seifenku
„Rasiermesser, Kämme, Schminke? und weiße Kokarden.“
Wie weit der Argwohn der Volksparthey gegen den Kö
und gegen alles gieng, was zum Hofe gehörte, wie hämi
man auch die unschuldigsten Handlungen deutete, und wie
stig die Rädelsführer diesen Argwohn nährten, zeigt unter
dern auch S. 140 die Unterstützung, welche der König bekan
lich den bedrängten Buchhändlern gewährte, und die der P
theygeist für gefährlich ausschrie. Was S. 142 f. dem lüg
haften Barrere, von der Hinrichtung des unglücklichen
was, nacherzählt ist, verdient keinen Glauben. Es soll i
geg

gegangen seyn, wie Panglos im Candide. Man soll nämlich die Dunkelheit des Abends benutzt haben, ihn an künstliche Tragbänder zu henken, und den Strick um eine fleischfarbige elastische Halsbinde zu legen! — S. 196 werden ein paar sehr charakteristische Züge von der, fast ans Kindische gränzenden, Sorgfalt des Königs mitgetheilt; nur zweifeln wir, daß sie ächt sind. Mit Verwundrung fand Rec. S. 209 den Tollhäusler Cloots, mit dem Ehrentitel eines der größten Menschenkenner in Frankreich, beschenkt. S. 244 ff. enthalten eine gedrängte und durchdachte Darstellung der Ex Jacobiner. Der Verf. theilt sie in vier Hauptklassen: Physiokraten, (Oekonomisten) an deren Spitze Sieyes gestanden haben soll, welche ihre Luftschlösser realisiren wollten; Sanscülotten, (S. 247) „Hazardspieler, die von der nächsten Gelegenheit „Vortheil zu ziehen suchen, ohne sich um den Werth des Sy„stems zu bekümmern, für welches sie arbeiten; die bey der „größten Unordnung nichts zu verlieren; hingegen bey der „allgemeinen Verwirrung desto größre Hoffnung haben, im „Trüben zu fischen. Männer von großen Talenten und nie„derträchtiger Denkungsart spielen in dieser Klasse die Rolle „eines Patrioten. Unter ihren Befehlen stehen die Räuber „zu Avignon, die Priestermörder, die Septembermänner, die „Keulenträger zu Lyon. Dümourier und Carra gehören so „gut unter die Klasse ihrer Anführer, wie Orleans und der „Kopfabhauer Jourdan, Robespierre, Barrere, Collot d' Her„bois u. s. w. nicht zu vergessen. Die dritte Klasse machen die „Patrioten aus, die sich, um das Vaterland zu retten, den „Jacobinern anschliessen, weil sie sich von den Royalisten ver„rathen glauben. Endlich die Perückenträger, Heuchler, „welche, um ihre Haare nicht abschneiden zu dürfen, Perücken „tragen, die sie bey einer Gegenrevolution sogleich abwerfen „können.“ S. 256 sind die Wirkungen des französischen Nationalcharakters bey der Revolution sehr gut angegeben. Daß die Revolution in Avignon durch den Druck der päbstlichen Regierung befördert seyn sollte, wie S. 162 behauptet wird, ist ungegründet, da bekanntlich die Abgaben dieses Ländchens sehr gering und die Regierung gelind waren. Der S. 312 ff. enthaltne Theilungstractat, welcher bey der Zusammenkunft zu Pilnitz entworfen seyn soll, ist höchst wahrscheinlich die Erfindung eines müßigen Kopfes. S. 372 heißt Roland ein rechtschaffener Mann! eben so, wie Pethion eine Zeitlang der Tugendhafte hieß.

Im dritten Bande sind die Begebenheiten des 10. Aug. fast ganz nach einseitigen Berichten dargestellt. Auch der Verf. scheint S. 29 ff. dem Hofe ein Verbrechen daraus zu machen, daß er alle mögliche Mittel zu seiner Rettung und Vertheidigung gegen einen durch unablässige Kabalen in Aufruhr gesetzten Pöbel anwandte, und erzählt die von den Jacobinern erdachten Mährchen nach. Hätte der feige Ludwig Entschlossenheit und Muth genug gehabt, sich an die Spitze der Nationalgarden und Schweizer zu stellen, und bey Zeiten Angriffsweise zu Werke zu gehen: so würden höchst wahrscheinlich der Ausgang und das Urtheil der Schriftsteller ganz anders ausgefallen seyn. Girondisten und Maratisten zankten sich nachher um die Ehre, die Rädelsführer und Helden dieses Verbrechens gewesen zu seyn. Besonders machte Carra einen Aufsatz über die Leitung dieser schrecklichen Begebenheit bekannt, welche durch einen geheimen Ausschuß geschehen war. Man sehe S. 37 ff. Daß die Schweizer, wie S. 50 behauptet wird, zuerst auf das Volk geschossen haben sollten, ist nach allen jetzt bekannten Umständen nicht nur höchst unwahrscheinlich, sondern auch zur Gnüge widerlegt. S. 115 heißt es: „Noch ist es unentschieden, ob Robespierre und seine geheimen und öffentlichen Mitwirker sich dadurch (durch die September-Greuel) „nur am (ans) Ruder des Staats setzen, und sich gegen die Factionen der Aristokraten, Royalisten, Girondisten und Ultrarevolutionisten behaupten wollten, oder ob sie diese schrecklichen Maaßregeln für die sichersten und nothwendigsten zur Rettung des Vaterlands hielten." Hier begeht der Vf. einen Parachronismus, indem er schon von Ultrarevolutionisten spricht, welche Robespierre erst weit später erfand. Wo indeß eigentlich diese Septemberscenen hinzielten, ist jetzt nicht zweifelhaft mehr. S. 117 und 118 treibt der Verf. die Forderungen der Partheylosigkeit gar zu weit, oder läßt sich von der obenerwähnten Modesucht überraschen, wenn er die Kannibalitäten der Septembristirer zu entschuldigen sucht, und seinen satyrischen Eifer gegen diejenigen Schriftsteller losläßt, welche diese Dinge bey ihrem rechten Namen nennen. S. 118 heißt es: „entschuldigen „läßt sich selbst die Raserey eines zur Verzweiflung gebrachten „Volks, so lange noch in allen Kriegen Hunderttausende aufgeopfert werden, um die Ehrsucht und Vergrößerungsbegierde einiger wenigen zu befriedigen." Fürs erste fragt sich, ob hier wahre Verzweiflung auf das Volk wirkte? Wie

wenig

wenig Eindruck die Annäherung der deutschen Heere auf die leichtsinnigen Pariser gemacht habe, kann der VI. des Brachmonds lehren; denn es ist da vorfer, von einigen intriguanten Mördern in Wuth gesetzte Pöbel, nicht das französische Volk, welches just so sehr mit jenem verwechselt wird. Auch ist der Satz falsch, daß in allen Ländern Hundertausende der Einsicht einiger wenigen aufzuopfert würden, und wenn auch das Unglück eines Krieges mit den Septembersceenen in Paris nicht gefesselt werden könnte: so würde das Raisonnement des VI. doch nur auf Enschuldigung einer Grausamkeit durch die Ersten einer andern hinauslaufen. Wenn es ferner heißt: „allein sie Ehre jacobinischen Partheyhäuptzer durchaus, und nur sie, als die niedrigsten, grausamsten und furchtbarsten Bösewichter zu schänden: so sind Namen der Teufel in der Hölle eher der Messiade aufzuschaun, um sie durch ein würdiges Schimpfwort zu bezeichnen, u. s. w." so ist dies wieder ein übereilter Vorwurf, den der VI. einigen unter gelehrten Schriftsteller macht, mit denen doch jetzt seit dem 10. Aug. alle Franzosen einstimmen. Nachdem der VI. S. 120 ganz kaltblütig die kannibalischen Verabredungen über den Mord von 2000 Gefangenen erzählt hat, kommt er gegen diejenigen in gerechten Eifer, welche über die unmenschige Erdichtung der Guillotine spotten, womit doch die unsäglich den Schlachtopfer der Revolution ganz sanft und schnell hätten erpreßt werden können, und beruft dann diese Gelassenheit, weshalb auf die Barbaren von England und Deutschland, sei dem kein näherer Beyspiel ein?) zu schimpfen. Dachte er nicht an die Qual, welche der unglückliche Ludwig durch die Unzulänglichkeit des Henkers, oder die Unbehülflichkeit des Mordwerkzeuges leiden mußte? Hätten sich die Meuchelmörder in Lyon, die Keulen- und Pikenmörder des Septembers, die Erfinder in der Pendee, die Eisgrubenfüller in Avignon, u. s. w. diese Lobrede der Guillotine gelesen!

Was der VI. S. 379 zur Widerlegung der Schutzschrift von Lally-Tolendal beybringt, verdient eben so wenig die Aufmerksamkeit eines unpartheyischen Beurtheilers, als die S. 382 aus der Minerva entlehnte jacobinische Strafe eines gewissen Hrn. Delessart. Fürs erste ist es so offenbar noch nicht, ob die versammelten Truppen um Paris zur Unterjochung der Nation, oder nicht vielmehr zur Erhaltung der Ordnung und Beyschwung des Pariser Pöbels bestimmt waren.

Wenn aber auch das erstere nicht zu bezweifeln seyn sollte; so wurden doch diese Truppen nachher wieder entfernt, und durch die Annahme der Constitution König und Volk völlig ausgesöhnt. Sodann kann nur der wildeste Partheygeist den bekannten Vorfall auf dem Marsfelde dem Könige zum Verbrechen auslegen. Die gesetzwidrige Zusammenrottung, die Ermordung zweyer Unschuldigen, berechtigte nicht nur, sondern verpflichtete auch die Municipalität, nebst der vollziehenden Macht zur Erhaltung der Ruhe, und da selbst nach Verlesung des Kriegsgesetzes und allen glimpflichen Warnungsmitteln der aufrührerische Hause nicht weichen wollte, so mußte freylich Gewalt gebraucht werden, und wie sehr wäre zu Frankreichs und andrer Länder Heil zu wünschen, daß dieses Mittel gegen die Ruhestörer und Volksverführer weit öfterer und mit gleichem Nachdruck angewandt worden wäre! Daß der unglückliche Ludwig sich des Meineids gegen die Nation schuldig gemacht habe, wie der würdige Jacobinerschüler, Hr. Oelsner Gott weiß aus welcher Maratshöle, schreibt, ist auf keine Weise erwiesen. Vielmehr bürgt sein rechtschaffener, friedliebender Charakter, der sich durch seine ganze Regierung deutlich genug gezeigt hat, nebst dem Zeugnisse Dümouriers und so vieler andern, welche doch die jacobinisch-Oelsnerische Schmähungen wohl aufwiegen werden, laut für das Gegentheil. Freylich wäre es kein Wunder gewesen, wenn ihn die zwecklosen und kindischen Herabwürdigungen und Neckereyen, die sich die zweyte Nationalversammlung, verächtlichen Andenkens, so oft gegen ihn erlaubte, die bübischen Kabalen und Verläumdungen der Partheyhäupter, die grausenvollen Drohungen und Pöbelaufzüge, die Besorgniß für seine mitgefangne Familie, zu den äußersten Gegenmitteln und Maaßregeln gereizt hätten. Wäre es ihm gelungen, über seine Mörder zu triumphiren, wir wollten sehen, was alsdann die ärgsten Schreyer für eine Sprache führen würden. Mangel an Selbstständigkeit, Regententhätigkeit und Entschlossenheit war Ludwigs einziger Fehler, freylich der größte, den ein Regent haben kann. Hätte er diese mit seiner, selbst von seinen ärgsten Widersachern anerkannten, Liebe zu seinem Volke, mit seinem rechtschaffenen Charakter vereinigt: so würde Frankreich gewiß unendlich glücklicher geworden seyn, als es jetzt bey aller seiner ausposaunten Freyheit und Gleichheit und Volkssouveränität ist; und je werden kann. Schändlich ist es, über einen vor den Augen des ganzen Europa Gemorde-

ten, mit sophistischen und unerwiesenen Beschuldigungen herzufallen, und das Verbrechen seiner Mörder zu beschönigen. „Wenn die Inviolabilität," heißt es S. 383 in der Oelsnerischen Tirade, „ihm keinen Freybrief für alle mögliche Ver„brechen gegeben hat, welches absurd wäre zu denken, und „es erlaubt ist, anders zu verfügen, als der Buchstabe „der überlebten Constitution es will, u. s. w." Allerdings hat die in der ersten Constitution dem Könige zugesicherte Unverletzlichkeit, ihm keinen Freybrief für alle mögliche Verbrechen gegeben; aber doch wohl für diejenigen, weshalb in der hiehergehörigen Stelle die Minister verantwortlich gemacht sind, und der König nachher verurtheilt wurde, ohne einmal derselben überwiesen zu seyn? Die erste Constitution war ein feyerlicher Vertrag, den der König mit seinem Volke schloß, den beyde Theile wiederholt beschworen, und weil dieser Vertrag einseitig umgestoßen ist, soll es erlaubt seyn, anders zu verfügen, als dieser Vertrag es will?! Man sieht, wie sich der seichte Sophist hinter die Worte: „alle mögliche Verbrechen, Buchstabe der überlebten „Constitution," zu verstecken sucht. Anders verfügen, heißt hier nicht, nach überwiesnem Verbrechen, den Vertrag aufkündigen, die unzweckmäßig befundne Constitution umändern, und dem durch Aufhebung des Vertrags genugsam bestraften Beleidiger die auf diesen Fall versprochne Unverletzlichkeit seiner Person redlich halten; sondern, Ankläger, Zeugen, Richter und Vollstrecker in einer moralischen oder vielmehr höchst unmoralischen Person vereinigen, um an dem höchst zwecklosen Morde eines unglücklichen und leider zu schwachen Monarchen seine Schadenfreude zu kitzeln, und dem Pariser Pöbel das Schauspiel, auf dem Schaffot versprützten Bourbonen Bluts zu geben, oder ganz Europa zu zeigen, daß die Franzosen auch Könige morden können! Und solche in die Augen fallende Sophistereyen würdigen angesehene und auf Unpartheylichkeit Anspruch machende deutsche Journalisten und Schriftsteller, ohne Widerlegung, in ihre Werke aufzunehmen!!

Endlich müssen wir noch kürzlich der Schreibart und Orthographie des Vf. gedenken, welche noch vieler Verbesserungen bedürfen. Er schreibt z. B. Charlotte Gordai st. Corday, Trohn st. Thron, leichste st. leichteste, Modethon st. Modeton, u. s. w. Fast durchgängig stößt man auf verwor-

rene Constructionen und unrichtige, oft einen sonderbaren Sinn gebende Verbindungen des Artikels mit den Zeitwörtern u. dgl.; z. B. B. 1. S. 89: „Der Minister Maurepas fiel (durch die Pompadour) in Ungnade, weil ihm eine Spötteley auf ihr entfallen war.“ S. 106. „Der Geist des Wuchers schlich sich in den Köpfen der Franzosen.“ S. 78. „Gegen jedes königl. Edict Vorstellungen zu machen, und es ihre Sanction zu versagen.“

Bb.

Geschichte der letztern Feldzüge und Staatsunterhandlungen Gustav Adolphs in Deutschland. Aus dem Französischen des Herrn Francheville. Mit Kupfern und Charten. Göttingen, im Verlage Vandenhök und Ruprecht, 1794. 8. 1 Alphab. 6 Bogen.

Militärische Darstellung der Kaiserlichen und Schweden in den letzten Feldzügen Gustav Adolphs in Deutschland, von einem preußischen Offizier. Aus dem Französischen. 21 Bogen. 2 Rt. 12 gr.

Die militärische Darstellung hat neue Bogen- und Seitensignaturen, und wird wahrscheinlich besonders ausgegeben. Zu ihr gehören die auf dem Haupttitel bemerkten Kupfertitche, nämlich ein großer Plan des Schlachtfeldes bey Lützen vom Jahr 1632, ein gleicher des Schlachtfeldes bey Leipzig von 1631, und noch anderthalb Bogen theils Plane von Stellungen und Märschen, theils Evolutionen, und Abbildungen von schwedischen Bandeliren und leichten Kanonen. Zuerst also ein paar Worte von dieser Darstellung. Bekanntlich war Gustav Adolph einer von denen Feldherren, die durch Nachdenken neue Systeme des kriegerischen Angriffs und der Vertheidigung, und bequemere Waffen ersonnen, und von ihrer Erfindung die wichtigsten Vortheile einärndten. Für einen Kriegesgelehrten war die Untersuchung der sogenannten alten schwedischen Taktik allemal ein nützliches Geschäfte. Allein man begnügte sich mit dem, was der Graf Priorato und andere gleichzeitige Offiziere davon aufgezeichnet hatten, und nahm die alten Plane im Theatro Europaeo zu Hülfe. Ein

preuß-

preußischer Ingenieuroffizier, der aus der Geschichte der Kriegskunst sein Hauptstudium machte, fand jene Berichte unvollkommen, und die Plane unzuverläßig, reisete nach Leipzig und Lützen, maaß die Gegenden der beyden bekannten Schlachtfelder daselbst genau auf, suchte in der Nachbarschaft alte Ueberlieferungen und Anekdoten auf, und arbeitete den Theil seiner Kriegsgeschichte, der Gustav Adolphs Heer in Deutschland betraf, in das Reine. Sein Werk hatte ein sonderbares Schicksal; denn da es deutsch verfasset war, und von dem Hrn. v. Francheville gebraucht werden sollte: so mußte es in das Französische übersetzt werden, und das deutsche Original gieng darüber verloren. Nunmehr wird es wieder in seine ursprüngliche Sprache zurückgebracht, und zwar, wie man vermuthen muß, verschönert, denn der Styl ist fließend und rein. Ob die Uebersetzung getreu sey? kann der Rec. nicht beurtheilen, da er die französische Urschrift nicht besitzet. Uebrigens ist das Werk nicht nur mit vieler Einsicht in die Kunst, sondern auch mit großem Fleiße bearbeitet; und wo die nähern Data fehlten, ist Fronsberger, Wollenhausen, Montecuculi und Schildknecht zu Rathe gezogen. Auch ist von der Taktik der Gegner, besonders des Tilly, gehandelt, und wo es nöthig schien, eine Vergleichung mit dem Verfahren römischer und griechischer Feldherren angestellet. Kurz, diese militärische Darstellung erschöpft ihren Gegenstand; nur ist sie zu alt, als daß wir ausführlicher hier von ihr reden dürfen.

Der Hr. v. Francheville gab seine Geschichte 1772 zu Berlin heraus, und obgleich er es auf dem Titel nicht anzeigte, so bemerkte er dennoch in der Vorrede, daß sie eine Uebersetzung der vier ersten Theile und des Anfangs vom fünften Theile der Historia delle Guerre di Ferdinando II. e Ferdinando III. contro Gostavo Adolfo Re di Svetia del Conte Galeazzo Gvaldo Priorato ist. In dieser Vorrede verbreitet er sich über die Vorzüge des Geistes und die Rechtschaffenheit des Priorato, und über die Vollkommenheiten und Mängel seiner Geschichte. Er schnitt bey dieser einiges von dem zu üppigen Ausdrucke des Grafen ab, und berichtigte manches andere, erläuterte auch viele dunkle Stellen in Anmerkungen, die der vorgedachte Offizier nachsahe, und völlig fehlerfrey zu machen trachtete. Der deutsche Uebersetzer fand es nöthig, den Hrn. v. Francheville, so viel es der Bau der

Sprache

Sprache zuließ, mit eigenen Worten gleichsam reden zu lassen; zugleich aber die etwas zu gedehnten Perioden abzukürzen, um, nach seinem Ausdrucke, das Original für deutsche Leser genießbarer zu machen. Die die Urschrift nicht gebrauchen können, werden diese Uebersetzung zu den nützlichen Unternehmungen zählen, da das, was sie hier liefert, sehr viel lehrreiches enthält.

Af.

## Gallerie merkwürdiger Frauenzimmer aus der ältern und neuern Zeit. Göttingen, im Vandenhök- und Ruprechtschen Verlage. 1794. 333 Seiten in 8. 14 Gr.

Der Vf. ist in der vorangesetzten Vorrede Selbstrichter mit so vieler Bescheidenheit, daß wir wenig mehr für noch gegen sein Produkt sagen können, als was er selbst gesagt hat. Er ist weit entfernt, seiner Arbeit einen vorzüglichen Werth beyzulegen, oder sich mit seinen Biographien einem Plutarch, Bokkaz, Sardonati und andern an die Seite zu setzen, und will bloß mit dieser Sammlung den Frauenzimmern eine nützlichere Lektüre in die Hände geben, als der jetzt herrschende Modegeschmack von Messe zu Messe mit den unzähligen Schriften aus der Schwärmerwelt zu kosten giebt. Ohne daß sich der Vf. als Biograph weder in der Kunst darzustellen, noch eine anziehende hinreißende Kraft zu geben, auszeichnet, kann er doch zu dem Behufe, für welchen er schreibt, nützlichere Stunden, als mancher Romanendichter, gewähren. Aus der ältern Zeit im eigentlichen Verstande haben wir nun freylich kein Frauenzimmer in dieser Gallerie angetroffen; aber aus der neuern die Johanne d' Arc, die Marquise du Cange, Renata von Balagni, Leonore del Monti, das Mädchen von Kent, Brügvüere de Lavaisse, Madem. d' Eon, Anna Bolay, Elvira von Liguenza, Laura Bassi, Leonore Gomez und Charlotte Corday; also eine weibliche Gesellschaft, in welcher sich Heroismus, Ehrgeiz, Gelehrsamkeit, Schwärmerey, Intrigue, glückliche und unglückliche Liebe, Treue und Untreue zusammentreffen, in welcher das weibliche Geschlecht das ganze Maas von Talenten und Leidenschaften auffinden kann, das die Mutter Natur über dasselbe ausgegossen hat. Wahrschein-

scheinlich muß der Vf. seine Ursachen gehabt haben, warum er gerade diese Damen in den Zirkel seiner Gallerie aufgenommen hat. Wir würden indessen seine Gallerie für unser junges weibliches Geschlecht noch belehrender und nutzbarer gehalten haben, wenn er sich nicht an Vollkommenheiten gehalten hätte, die auf reelle Art von Seiten des Verstandes glänzen — weil unsre Mädchen und Weiber immer lieber von Seiten des Herzens als des Verstandes glänzen wollen. Dort giebt es mehr Täuschung, als hier! Wahr schreibt der Verf., auch hie und da mit treffenden Bemerkungen; aber nicht in der geschmeidigen, gefallenden Sprache, nicht mit der Kenntniß des Herzens und mit den Resultaten, welche Herz und Verstand zugleich beschäftigen können.

Cm.

**Betrachtungen über die Quellen und Folgen der merkwürdigsten Revolutionen unsers Jahrhunderts, über die Entstehung der Staaten, und die verschiedenen Verfassungen derselben; nebst einer gelegentlichen Untersuchung, welchen Einfluß die Aufklärung auf das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft habe. Von A. J. Pfoter. Wien, bey Patzowsky. 1794. 374 gr. 8. 1 Rl. 4 gr.**

Das ganze Werk zerfällt in sieben Abschnitte, wovon der erste gute Erörterungen über das Wesen der Aufklärung, ihren Unterschied von Aberglauben, Naturalismus und Atheisterey, und ihren Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft enthält. Wahre Aufklärung ist nach S. 2 der rechte Gebrauch der Vernunft, oder die richtige Kenntniß der einem jeden zukommenden Pflichten und Rechte, nebst der Ueberzeugung, daß mit der Erfüllung derselben das allgemeine und besondre Beste innigst verbunden sey. Der zweyte Abschnitt liefert Betrachtungen über Entstehung, Wirkung und Ausrottung der Irrthümer. Mit Recht wird bey der letztern Behutsamkeit empfohlen: „Es läßt sich (heißt es S. 34) nicht alles „zwingen, nicht alles bey dem gemeinen (großen) Haufen an„bringen. Man muß sich zu ihm herablassen, seine Vorur„theile kennen, seine Sprache verstehen. Männer, die ihm

„schnell

„schnell seine alten Puppen, seine alten Gebräuche und V
„urtheile nehmen, und dagegen neue und höhere Einsich
„aufdringen wollen, schaden der Aufklärung mehr, als
„nützen.“ Im dritten Abschnitte folgt eine historische D
stellung der menschlichen Fortschritte in der Cultur, wo
vorzüglichsten politischen, litterarischen und kirchlichen Revo
tionen in Europa mit rühmlicher Partheylosigkeit kürzlich
leuchtet werden. Mit dem vierten Abschn. wendet sich
Vf. zu der Revolution in den österreichischen Niederlanden
ter Joseph II. wo wir nach S. 197 der Behauptung,
der Kaiser einseitig befugt gewesen sey, die alten, von i
als unnütz anerkannten Privilegien aufzuheben, unmöglich
treten können. Der fünfte Abschn. enthält eine kurze
zählung der Revolution in England unter Karl I. so wie
sechste Abschn. sich mit den Quellen, der Entstehung, A
breitung und den Folgen der französischen Revolution besc
tigt. „Aus der Geschichte dieser Gräuel,“ heißt es S. 3
„erhellet, wie wenig die Aufklärung Theil an der neusi
„kischen Revolution habe. Die Kannibalen, welche sie d
„teuflische Ränke bewirkten, nennen sich Philosophen, A
„klärer, Wiederhersteller der Menschenrechte. A
„dann gehört Pugatschef, dann gehören die Rebellen Hor
„und Klotschka, dann gehören sogar die Menschenfress
„Amerika unter die Weisen und Menschenfreunde. — Ko
„es Brissot irgendwo anders, als unter dem Abschaum
„Nation, ohne Kenntniß und Erwerbung, wagen zu be
„pten: Eigenthum sey blos die Erfindung des gesellschaftli
„Despotismus?“

Im siebenten Abschn. betrachtet endlich der Vf. k
lich die Entstehung der Staaten, die Regierungsformen,
dem Wesen der bürgerlichen Freyheit.

J. P. Brissots, Deputirtens von der Eure
Loire, Schilderung der jetzigen Anarchie Fr
reichs, der mächtigen Einwirkung der Anarchi
in die Nationalconvention und aller der Uebel
des Unglücks, worein sie Frankreich gestürzt
ben u. s. w. in einem Berichte an seine Com
tenten. Aus dem Französischen. Leipzig,

F

Fleischer. 1794. XIV und 202 Seiten in 8. 14 Gr.

Diese Schrift, welche am 22. May 1793 erschien, war bekanntlich Brissots Schwanengesang, und der letzte Versuch, sich und seine Parthey aus den Mordklauen der Jacobiner zu retten, denen sie schon am 10. März nur mit genauer Noth entgangen waren. Die Girondisten sahen das Wetter sich allmählig zusammenziehen, welches am 31. May mit voller Wuth gegen sie losbrach, und suchten sich vergebens hinter den Schild eines von ihnen selbst in Anarchie gestürzten Volkes zu retten. Das wirksamste Gegengift wider alle die metaphysischen Tyranneyen dieser politischen Marktschreyer und Giftmischer, womit auch in Deutschland so viele Köpfe sind umnebelt worden, gewähren ohne Zweifel ihre eignen Klagen über das Unglück ihres Vaterlandes und über ihr eignes. Mit lebhaften Farben und unläugbaren Thatsachen schildert hier Brissot die sklavische Feigheit des Convents, die Ränke der Jacobinerbande, die Niederträchtigkeit und Unwissenheit der Minister, die Insolenz und Betrügereyen der Commissarien, die Verletzungen des Eigenthums und die Verfolgungen der Begüterten, welche doch erst nachher ihre völlige Grausamkeit erreichten. Der Jacobinerclub war der eigentliche Souverain von ganz Frankreich, und wurde wieder von etwa zwanzig Bösewichtern geleitet. Wenn man nach zehen Jahren die Protocolle dieses Clubs wieder liest: so wird man nicht begreifen können, wie es möglich war, daß eine ganze Nation, die doch noch viel brave und einsichtsvolle Männer in ihrer Mitte zählt, sich von einer so verächtlichen Rotte tyrannisiren ließ. „Die Geschichte aller drey Versammlungen," heißt es S. 20, „läßt sich in das einzige Wort: Furcht, zusammenfassen." Der berüchtigte Raub der Krondiamanten ist, wie Br. deutlich zeigt, ebenfalls ein Werk der Jacobinerhäupter. Die Uebersetzung ist, wie gewöhnlich, äußerst flüchtig und ohne die nöthige Sprachkenntniß, gemacht. S. 4 liest man: Aufopferungen thun. Der Uebersetzer schreibt immer, die weisen (weißen) Colonisten; Gersonne st. Gensonne. S. 136 steht: zwey Tausend Millards, soll wohl Millionen heißen.

Bb.

Hand-

# Handlungs - Finanz - und Polizei wissenschaft, nebst Technologie.

Annalen des Handels, der Schifffahrt und Gew in und außer Deutschland, oder Bibliothek Wissenswürdigen und Nützlichen für den N stand überhaupt. Erster Band. Frankfurt Leipzig, bey Perrenon. 1793. 8. 25½ Bo 20 Gr.

Ein prächtiger Titel zu einer ganz gewöhnlichen Compila Die Herausgeber wollen dem Leser (so hebt der Vorberich das Wichtigste und Interessanteste, was über die Gegenst der auf dem Titelblatte namhaft gemachten Fächer Neu Deutschland und das Fremde geschrieben und abgehandelt aushehen, und in einer Reihe vor Augen legen, auch zu eigene Aufsätze und Uebersetzungen aus vorzüglichen Schr der Ausländer liefern.

Wenn die Herausgeber nach diesem Plane arbeiteten wäre ihre Bemühung lobenswerth; allein es scheint, nach sem ersten Band zu urtheilen, daß sie die Leute nicht sind das leisten können, wenigstens ist die erste Probe nicht derlich gerathen. Und vermuthlich ist daher auch die Fo tzung unterblieben. Dieser erste Band enthält: 1) Ueber von Spaniens Schifffahrt und Kommerz in der neuesten 2) Ist es erlaubt, eine und dieselbe Sache zweymal chern zu lassen? 3) Allgemeine Bemerkungen in Betref Havereyen, und über deren Abmachung. 4) Ueber den druck que dit etre in den franz. Verladescheinen. 5) U die Zubereitung des Scheidewassers in den franz. Brenner 6) Nachrichten vom Krappbau und Krapphandel. 7) U die Seidenwürmerzucht.

Bey keinem Stücke wird angezeigt, ob es eine Ueb tzung oder woher es genommen sey; und dieses hält doch in Ansehung solcher Abhandlungen, wie Nr. 1. 5. 6. 7 nöthig, damit der Leser seinen Gewährsmann kennen beurtheilen könne, in wie weit man sich darauf zu verl habe. Die Aufsätze Nr. 2. 3. 4. sind aus dem Emeri und sobald Rec. dergleichen in einer Sammlung findet

wettet er hundert gegen eins, daß Hr. Schedel der Vf. davon ist, (also auch höchst wahrscheinlich diese Annalen compilirt hat.) Er kann inzwischen nicht umhin, demselben bey künftigen Uebersetzungen aus diesem Schriftsteller mehr Geschmack zu empfehlen; denn jeder kaufmännische Leser wird lieber einen kernhaften Auszug, als eine Verdollmetschung mit allen lateinischen Citationen lesen.

**Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmte Jünglinge. Vierten Theils zweyte Abtheilung. In der wahren und unterhaltenden Lebens- und Reisebeschreibung des Hrn. Friedrich Andres u. s. w. von Christian Christiani. Hannover, bey Helwing. 1794. 13 Bogen in 8. 12 Gr.**

Rec. beziehet sich auf sein Urtheil, das er in dieser Bibl. 11. Bd. S. 96 von der ersten Abtheilung gefället hat, und versichert, daß diese zweyte Abth. weder besser noch schlechter als jene, jedoch das vorzügliche hat, daß sie kürzer als die erste, und die Geschichte damit geendigt ist.

H.

**Bemerkungen über das Verbot des Commerzes in deutschen Reichskriegen ꝛc. von Joh. Heinr. Ge. von Selpert. Regensburg, 1793. 4. 4½ Bog. 5 Gr.**

Hr. von Selpert, Comitialbevollmächtigter der Reichsstädte Frankfurt, Weißenburg und Aalen, erweiset in dieser wohlgerathenen Schrift, daß die Nachtheile eines Commerzverbotes im gegenwärtigen Reichskriege für Deutschland bey weitem größer seyen, als für Frankreich, und daß es folglich weder nützlich noch nöthig sey, den Handel mit dem feindlichen Frankreich ganz aufzuheben. Auch ist die Richtigkeit dieser Behauptung so einleuchtend, daß bey den vormaligen französischen Reichskriegen seit hundert und mehr Jahren bald das ganze reichsstädtische Collegium, bald einzelne Glieder desselben, besonders die drey Hansestädte, bey dem Kayser und auf dem Reichstage deshalb sehr dringende Vorstellungen thaten, und

im Jahr 1702 wirkten sie wenigstens so viel, daß den Städten Lübeck, Hamburg und Bremen die Handelsfreyheit gestattet wurde. Im Jahr 1734 wirkten sogar die Hanseſtädte, durch gemeinschaftliche Interceſſionalien des gesammten reichsſtädtiſchen Collegii unterſtützt, vom Kayser eine Commerzordnung aus, wodurch nicht nur den gedachten Hanseſtädten, sondern auch den Städten Frankfurt, Nürnberg, Augsburg und Köln die Handlungsfreyheit mit unſchädlichen Waaren gestattet wurde, und ſie mit der Publicirung und Affigirung der Avocatorien verſchont blieben. S. 23 ff. ſchildert der Verf. die vielfachen und höchſt bedenklichen Nachtheile, die aus einem allgemeinen Handelsverbot für einzelne Reichsſtände, beſonders Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt, und dadurch nothwendig auch für ganz Deutſchland entſtehen müſſen; und dann werden die ſcheinbaren Einwürfe kürzlich beantwortet, die dagegen erhoben werden könnten. Zuletzt ſchlägt der Vf., als das Nützlichſte, vor, in deutſchen Reichskriegen eine allgemeine Handelsfreyheit für ganz Deutſchland zu geſtatten, und es nun jedem einzelnen Reichsſtande zu überlaſſen, in wie weit er dieſe Erlaubniß in ſeinen Landen anzuwenden dienlich finde. Daß von einer ſolchen Handelsfreyheit allemal die Ausfuhr der Contrebande ausgeſchloſſen bleiben müſſe, verſtehe ſich von ſelbſt. Die Beſtimmung der Contrebande ſey zwar willkührlich; aber gewiß ſey die in den kaiſerlichen Inhibitorien vom 10. Dec. 1792 enthaltene die richtigſte und zuverläßigſte für Deutſchland. (?) Vollſtändigere Belehrungen über den ganzen vom Vf. nur kurz und vielleicht mit zu großer Behutſamkeit behandelten Gegenſtände, hat Hr. Prof. Büſch in ſeinem vortrefflichen Werk über die itzige Zerrüttung des Seehandels gegeben.

Om.

**Ueber das Geſindeweſen in ſittlicher Rückſicht von Johann Erich von Berger. Kiel, 1794. 58 S. 8. 4 gl.**

Von mehrern Seiten iſt neuerer Zeit die Verbeſſerung des Geſindeweſens zur Sprache gebracht worden — eine Angelegenheit, die allerdings die allgemeine Aufmerkſamkeit des Publikums um ſo mehr verdient, je zahlreicher mit dem ſteigenden Luxus die Klaſſen der Dienſtboten und je lauter zugleich die

Kla-

Klagen über ihr Verderbniß werden. Auch in unsrer Bibliothek haben wir schon mehrmals Gelegenheit gefunden, von Untersuchungen und Vorschlägen zu sprechen, die auf diesen Endzweck abzielen, und vorzüglich konnten wir dessen mit Beyfall erwähnen, was die patriotische Gesellschaft zu Hamburg (siehe deren Verhandlungen 2. Bd.) auf Veranlassung einer Preisaufgabe über diesen Gegenstand, zu leisten sich bemühet hat. In den von ihr bekannt gemachten Resultaten scheint der Vf. der vor uns liegenden (aus dem 8. Jahrg. 2. Heft der Schleswig Holsteinischen Provinzialberichte besonders abgedruckten) Bogen die Veranlassung zu seinem Aufsatz gefunden zu haben, der eben so sehr von warmen Eifer für das Gute, als von glücklicher Untersuchung und Kenntniß des Uebels und der wahren Lage der Menschheit in dieser Rücksicht zeugt. Folgendes ist ein Versuch, die Reihe der Ideen dieser kleinen Schrift darzustellen.

Das, was sich als den allgemeinsten, erheblichsten und ursprünglichsten Mangel der Verbindung zwischen Herrschaften und Dienstbothen anführen läßt, ist ohnstreitig, daß die Bestimmung des Menschen, Veredlung, obwohl diese bey keinem Stand verhindert oder unterdrückt werden sollte, ganz dabey außer Augen gesetzt wird, und daß sich alles auf Nebenabsichten, Bequemlichkeit des Herrenstandes und Lebensunterhalt des Gesindes, einschränkt. Gar keine nützlich wirkende Verbindung zwischen beyden so genau vereinigten Klassen. Verkennung eigner Würde und Leichtsinn auf der einen, Stolz und Sorglosigkeit auf der andern Seite. An Bildung des Stands der Dienstboten, so nöthig sie ihm wäre, wird gar nicht gedacht. Vielmehr ist Verschlimmerung, die entschiedene Wirkung, die immer um so größer und betrübter ist, je größer der Abstand zwischen Herrschaft und Gesinde ist, und deren Einfluß auf die Herrschaft und ihre Familie (vorzüglich auch in Erziehung der Kinder, für welche gute Dienstboten sehr nützlich wirken könnten) in seinem ganzen Nachtheil nicht verkannt werden kann. — Das Gesindewesen ist eine der wichtigsten sittlichen sowohl, als häuslichen Angelegenheiten; jenes, weil es wirklich moralische Uebel sind, über welche wir klagen; Bessere Herrschaften und Dienstbothen setzen überhaupt bessere Menschen voraus; Häusliche Angelegenheit wird es, weil von dem Zustand des Gesindes so viel in der Einrichtung des Hauswesens abhängt. Das meiste, was hierüber vorgeschla-

gen wird, verfehlt seinen Zweck; Gesindeordnungen, weil
setze den Willen der Menschen nicht bessern, worauf doch
alles beruht: sie ist nur Nothbehelf, nur Beförderung
Emporkeimens der Moralität, und moralische Besserung
freywillig geschehn. Gesindecomtoirs sind nur palliativ;
erleichtern nur die Abschließung der Contracte, und wer
nur den Herrschaften vortheilhaft ꝛc. Moralische Besser
allein kann wirken, und in so fern diese durch äußere M
befördert werden kann, ist sie der Gegenstand der Bemüh
gen jedes guten Menschen. Beydes, Verstand und Wil
müssen gebessert werden. Daher Verbesserung der Gesi
schulen, und Vorbereitung der Kinder in denselben zum
sindestande. Doch sind besondre Gesindeklassen nicht mög
weil die Bestimmung zu diesem Stande nicht stets zuverl
ist, — nicht nothwendig, weil der gute und kluge Mensc
alle Lagen paßt, — nicht nützlich, weil diese Absonderung
Gesindestands, die gegenseitige Annäherung der verschied
Klassen, die zur moralischen Besserung so wichtig und n
wendig ist, noch mehr erschweren würde. Es bleibe also
der allgemeinen Vorbereitung, die aber auch auf Seiten
Herrschaften nothwendig ist. Dadurch wird der Grund
Besserung der künftigen Menschen gelegt. Allein es kö
auch darauf an, daß unser Zeitalter sich bessre, und da
ruht alles darauf, die Menschen dahin zu bringen, daß sie
Besserung unternehmen wollen. Hier ist zuvörderst die
tersuchung nöthig, aus welchen Gründen die Unvollkomm
heiten des Gesindewesens, von welchen es geheilt werden
entspringen. Innere Ursachen des Uebels sind: nachthei
Beyspiel der Herrschaften und der höhern Stände, sowol
Ansehung der Sittlichkeit als des Aufwands; zu große
zahl der Dienstbothen; unverhältnißmäßiger Lohn; leich
nige Ertheilung der Zeugnisse von Seiten der Herrschaf
unnatürliche Absonderung der Herrschaften und Dienstbot
Aeußere Ursachen, in so fern sie allgemein sind, Kartens
Lotto, Schaubühne. Andre sind bloß individuell oder lokal
Um diesen Uebeln entgegen zu arbeiten, erscheint, als a
meine Voraussetzung, vorzüglich wichtig: Aufklärung
Besserung der Menschen durch freywillige Uebereinkunft
Bessern und Weisesten, welche auf die besondern Uebel
Unvollkommenheiten, die erwähnt worden sind, und d
Wegschaffung Rücksicht nehmen müßte, womit zugleich die
mittelbare Bildung des Gesindes durch die Herrschaften

bunden werden könnte. Insbesondere, Vereinigung einer Gesellschaft von Gesindefreunden, (wie eine in England, doch bloß zu dem individuellen Zweck der Belohnung guter Dienstboten besteht) und Abfassung guter und passender Schriften über die dahin gehörigen gesellschaftlichen Verhältnisse und Pflichten. — Der Herausgeber dieser Blätter, Hr. Prof. Niemann zu Kiel, (welcher sich unter der an den Herrn Sekretär Günther zu Hamburg gerichteten Zueignungsschrift nennt) spricht in einem Zusatz noch über die Zweckmäßigkeit einer gesetzlichen Sanction der Verbesserung des Gesindewesens, oder einer Gesindeordnung, und verneint allen Nutzen derselben für wirkliche Hebung des Uebels, und seine Gründe und für moralische Besserung. Nur für nähere Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse, und für deren leichtere und schnellere Entscheidung bey entstehenden Streitigkeiten, würde sie etwas leisten können.

Auch der Vortrag des Aufsatzes, mit dem wir bisher uns beschäftigt haben, verdient noch besondre Erwähnung, da er klar, edel und freymüthig ist; Eigenschaften, von welchen die beyden erstern in den Arbeiten unsrer Schriftsteller immer seltener werden, die letztre nicht selten in Ausgelassenheit und, in vielleicht noch etwas schlimmers, ausartet.

## Ueber Gilden, Innungen und Zünfte von J. G. Braumüller. Berlin, bey Maurer. 1793. 28 Seit. 8. 3 Gr.

Diese Bogen sind bestimmt, zum Besten der Wittwen und Waisen derjenigen Soldaten, welche zur Rettung des deutschen Reichs und zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Frankreich, ihr Leben verloren haben. Diesem Endzweck zu Ehren wünschten wir recht viel Gutes von ihr sagen zu können; allein leider müssen wir gestehen, daß die Erörterung der Frage: ob Innungsverbindungen schädlich oder nützlich sind? welcher sie sich widmen, hier nicht um eine Linie fortgerückt ist. Wo von diesem Gegenstand wirklich die Rede ist sowohl, als in den, wenigstens zwey Drittheile des Ganzen anfüllenden, Ausschweifungen herrscht die größte Seichtheit und Oberflächlichkeit. Eben so wenig genießbar sind Ausdruck und Styl. Wie muß es mit Denkkraft und Geschmack eines Schriftstel-

lers stehen, der so schreiben kann: (S. 6.) „Die Zeit der „Entstehung der Innungen und Zünfte sind uns von vielen „unbekannt und in ein undurchsehbares Dunkel der ältesten „Vorzeit gehüllt, daher man über ihre Entstehungsart unbe„kannt geblieben, und nicht weiß, ob sich solche selbst gebildet „haben, oder durch die Regierungen errichtet worden.“ S. 8. „Wer wagt es zu behaupten, daß solche Gesellschaften einem „jeden Staate nicht nützlich oder gar nachtheilig seyn sollten? „Wären sie unnütz oder schädlich, so müßten sie zum allgemei„nen Besten aufgehoben werden, der Verbesserungsnothdurft „wegen, aber nie.“ Mehrere Proben wären ohne Zweifel überflüßig!

Hm.

**Freymüthige Gedanken, Wünsche und Vorschläge über den Kindermord und über die Mittel, denselben zu verhindern. Stendal, bey Franz und Grosse. 1793. 78 Seit. 8. 4 Gr.**

Das, was den Inhalt dieser Blätter ausmacht, mag herzlich gut gemeint seyn, aber es ist herzlich seicht und dürftig gedacht und dargestellt. Der brausende Weltverbesserer, der hier auftritt, scheint sich mit Romanen und Schauspielen fleißig genährt zu haben; aber unsre philosophischen Schriftsteller über Gesetzgebung, und vorzüglich die Untersuchungen über den Kindermord, deren unser Zeitalter so viele glückliche aufzuweisen hat, gar nicht zu kennen. Es wäre außerdem unmöglich, daß er diese Blätter nur entwerfen, geschweige aus seinem Schreibpult hervorgehen lassen konnte. Sie enthalten fast nichts, als unverdaute und weitschweifige Deklamationen von folgendem Gehalt: S. 43. „Eine traurige Gruppe eröffnet sich mir! (der Verf. spricht vom Luxus und seinen Folgen, diesem Lieblingsgegenstand der politisirenden Schriftsteller.) „Ich sehe „Entvölkerung — blasse kraftlose Schatten einherwankend, sehe „Gerippe von Menschen im blendenden Gewande, ohne Kraft „und Thätigkeit; verblüht ist die Farbe der Gesundheit, Spu„ren der Unzucht wohnen im wässerichten Auge, „Schminke kann der verblichenen Jugend ihren Glanz nicht „wieder geben, und Stoff und Seide können nicht die Ge„brechen der Seele zudecken. O! hemmt den Strom der „Zügel-

„Zügellosigkeit — der Modesucht, die ihr die Macht „in Händen habt, der Menschheit Gesetze zu geben! „gebt eurem Volke eine Kleidertracht, die sich für ih„ren Stand, für ihre Einkünfte schicket, und ihr gebt „der Natur ihre verlornen Rechte wieder, und ver„bannt jene widernatürlichen Sünden, vertilgt den „Namen des Kindermords.“ Hoffentlich werden unsre Leser an dieser Probe des Geistes dieses Kindleins genug haben; außerdem würde es uns leicht seyn, mehrere aufzustellen, die selbst diese noch hinter sich zurück lassen.

Ge.

Beschreibung der neuerfundenen Pensylvanischen Kamine oder Oefen, worinnen ihre Beschaffenheit und Wirkung erkläret, auch die Gemächlichkeit und der Nutzen mittelst dieser Oefen die Zimmer besser, als auf alle andere Manieren zu heitzen, erwiesen, ingleichen die Art und Weise gezeiget, wie man sie setzen und am besten gebrauchen solle. Nebst einem Kupferstich, worauf alle Theile der Maschine sehr deutlich abgezeichnet sich befinden. — Aus dem Englischen und Holländischen ins Deutsche übersetzt. Gotha, in der Ettingerschen Buchhandlung. 1794. 56 Seiten. 8. 4 M.

Rec. kann seine Beurtheilung dieses kleinen Buches mit dem großen Titel machen wie er will — er kann es mit Grunde loben, und tadeln. Es kommt hier bloß darauf an, aus was für einem Gesichtspunkte man es beurtheilt. Die Beschreibung der pensylvanischen Kamine verdient allerdings ihr gebührendes Lob.

1) Der von dem Vf. hier vorgeschlagne Kamin ist eigentlich eine verbesserte Art der Kamine des Ms. Gauger. Man stelle sich einen Kasten vor, der noch einmal so hoch als breit und lang, aus eisernen gegossenen Platten zusammengesetzt ist, und dessen vordere Wand nur die halbe Höhe hat und unten offen bleibt. In diesem Kasten befindet sich ein anderer

in der Mitte, der mit vorigem gleiche Breite hat, seine Höhe aber ein paar Zoll kleiner ist, und dessen Tiefe auch nur ein paar Zoll beträgt. In der Mitte der untern Platte beyder Kasten befindet sich eine Oeffnung, die mit einem Kanal verbunden ist, der außerhalb des Zimmers gehet, und die Luftbüchse heißt. Diese Luftbüchse hat inwendig die Einrichtung unserer gewöhnlichen Zug- oder sogenannten Herrnhuteröfen, nur daß hier die Fächer vertikal stehen. Diese Luftbüchse hat oben an beyden Seiten eine Oeffnung, und also auch der äussere Kasten. Tritt nun die äußere Luft durch die Oeffnung in der Mitte in die Luftbüchse: so steigt sie auf, nieder und wieder aufwärts, und vereiniget sich mit derjenigen im Zimmer. Die Absicht dieser Luftbüchse ist die, die Luft, die ins Zimmer tritt, zu erwärmen. Wird nun Feuer in dem vordern Theil dieses Kastens gemacht: so gehet der Rauch über der Luftbüchse hinweg, und muß nieder steigen; hier findet er eine Oeffnung im Boden des Kastens, wodurch er in den Schornstein abgeleitet wird. Aus dieser Einrichtung wird man ersehen, daß dieser Kamin für den gewöhnlichen seine großen Vorzüge habe.

II. Betrachtet man diesen Kamin als Ofen, so verdient er getadelt zu werden.

Unter allen, seitdem **Böckler** anfieng die Stubenöfen zu verbessern, ist keinem Verbesserer sein Werk mehr verunglückt als unserm Vf. Man stelle sich einen Kasten u. s. w. ut supra. Aus dieser Einrichtung wird man ersehen, daß dieser Ofen von einem Stockwerk schlechter, als unsere gewöhnlichen, ist. Selbst die Luftbüchse ist nichts Neues, und stellet **Leutmanns** und andere durch den Ofen gelegte Röhre vor. Der Verf. rechnet unter die besondern Vorzüge seines Ofens mit, „daß man in das Feuer sehen könne, welches viel Vergnügen verursachte," und Rec. rechnet unter die besondern Fehler dieses Ofens, daß man in das Feuer sehen könne, welches den Augen viel Schaden verursacht.

Vom Rost muß man in Pensylvanien nichts wissen!

N.

Ver-

# Vermischte Schriften.

Abhandlung über ursprüngliche Menschenrechte, Freyheit und Gleichheit. Nebst einigen rhapsodistischen Bemerkungen über demokratische und monarchische Regierungsform von Friedrich Nathanael Volkmar. Breslau, bey Korn. 1793. 176 S. 8. 12 Gr.

Auch diese Schrift fand ihre nächste Veranlassung in der gewaltsamen Umformung der Staatsverhältnisse des französischen Reichs. Diese ist seit ihrem Anfange eine reichhaltige Quelle schriftstellerischer Bemühungen gewesen; aber sehr unähnlich sehen sich ihre mannichfaltigen Produkte, und ein sehr verschiedener Geist leitete ihre Verfasser. Kalte Beurtheilung der Sache ist unter ihnen so selten, als sie schwer ist; das Interesse der Menschheit mischt sich von jeder Seite und in jeder Rücksicht zu sehr ins Spiel, um nicht leicht ein leidenschaftliches Feuer zu veranlassen, und dies ist der Fall des größten Theils der hieher gehörigen Schriften, so daß sie, wenn auch nicht immer im Ausdruck, doch in Beurtheilung der Sache selbst, und in Darstellung der dahin gehörigen Gründe, oft genug allzu sichtbare Spuren davon tragen.

Der Verf. der oben genannten Abhandlungen giebt sich die Miene, mit wahrer unbestochener philosophischer Unpartheylichkeit seine Untersuchungen vor die Hand genommen zu haben, und wir glauben, ihm dieses Zeugniß gleichfalls mit Recht ertheilen zu können, indem, wenn uns gleich in einigen Sätzen sein Urtheil nicht ganz frey vom Einfluß vorgefaßter Meinungen geschienen hat, doch es immer nur Nebengegenstände gewesen sind, wo wir dieses zu bemerken geglaubt haben. Die Darstellung des Inhalts der vorzüglichern Abhandlungen, welche die vor uns liegenden Bogen enthalten, wird hoffentlich unser Urtheil belegen und auch in ihr sich zeigen, in wie weit der Vf. auch in andrer Rücksicht seinem Zweck und Gegenstand entsprechend gearbeitet habe.

Die Stelle der Vorrede vertritt: Mein Glaubensbekenntniß in Bezug auf den Einfluß der Revolutionssucht und der dahin gehörigen Schriftstellerey. S. 7. —

Die Begriffe der meisten Schriftsteller über den schädlich
Einfluß des französischen Revolutionsgeistes sind um so mel
übersponnt, als die Empfänglichkeit der Deutschen, nach ihr
ganzen Lage, nur gering seyn kann. Wo Revolutionen au
brechen, kommt Moral- oder Unmoralität derselben gar nic
in Betrachtung; sie sind immer, in so fern sie total sind, Fo
gen eines unleidlichen Drucks. Daher sind sie für Deutsc
land nicht zu fürchten, und die Hoffnung der französisch
Politiker, ihrem Beyspiel ganz Europa folgen zu sehen, w
immer lächerlich. Auch ist Revolutionssucht um so wenig
fürchterlich, als ein Staat Mittel hat, ihr zuvorzukomme
wenn nämlich 1) die Gesetzgebung und Administration d
Urrecht der Menschen, sich selbst zu erhalten und physisch
vervollkommnen, im Auge behält; 2) daher für meine Na
rung und Wohlstand zweckmäßig sorgt; 3) die Gerechtigk
unpartheyisch verwaltet; 4) Menschen menschlich behande
5) für wahres Menschenglück sorgt; 6) Aufklärung befö
dert. — Aufklärung ist Wahrheitsaufhellung. Der wirkl
aufgeklärte Mensch ist daher ein sittlicher, tugendhafter, m
hin ein glücklicher Mensch. Ein wahrhaft aufgeklärtes V
ist und bleibt das ruhigste, wenn es nur von Aufgeklärten u
Aufklärung behandelt wird. Halbe Aufklärung verbrei
falsche Grundsätze, Eigendünkel, Schwärmerey und G
fahr. — 7) Publicität erhält. Sie ist für den Gesellschaf
zweck und für die Regierungen ersprießlich. — Zu hoffen
daß die französische Revolution die gute Folge haben wer
Nachdenken über wahre Bestimmung des Menschen, ü
Regierungsmängel und ihre Verbesserung, über chimäris
Grundsätze und Wünsche, über Elend der Revolutionen u
Güte der vaterländischen Constitutionen, zu erwecken, u
aus diesem Nachdenken Vaterlandsliebe zu verbreiten. Sch
lich kann die Kenntniß der französischen Constitution für ei
aufgeklärten deutschen Mann nicht seyn; oder es müßte,
oder andrer Staat Mangel haben, deren Abänderung räth
wäre. Aber wohl können die chimärischen Revolutionsgru
sätze manchen Kopf schwindeln machen, wegen ihres Sch
mers, der mit der Natur des Menschen und seines Herz
in völligem Einverständniß steht. Hier scheitert jeder Schr
steller, der mit Partheylichkeit gegen die Revolution im G
zen streitet; alles beruht vielmehr auf wahrer Aufklärung ü
Grundsätze der Freyheit, Gleichheit, Menschheitsrechte u
Regierungsform. Beschränkung der Druck- und Preßfr

halt ist eine wahre Propaganda falscher Grundsätze. Die Menge denkender Köpfe, die denken, ohne zu schreiben, ist zu groß; die witzigen Einfälle, die als Kinder der Finsterniß keiner Widerlegung ausgesetzt sind, und als verborgenes Feuer glimmen, sind zu viel. Der Schriftsteller hingegen, der mit freymüthiger Unpartheylichkeit die Revolutionsgrundsätze prüft, wirkt auf den irrigen Bürger. Er wird ihm zeigen, daß das Glück in der Nähe nicht so wünschenswerth ist, als es in der Ferne scheint, oder daß er das, was er sucht, wirklich schon besitzt. Indessen ist unmittelbare Aufklärung nicht für die Stände, welche mechanisch arbeiten und bloß durch Autorität geleitet seyn wollen. Sie ist aber für alle übrigen Stände, die sie auf jene verbreiten müssen. (Hier hat uns die Auseinandersetzung des Vf. nicht befriedigt nnd vollständig geschienen. Was ist unmittelbare und mittelbare Aufklärung? warum paßt jene nicht für die bloß mechanisch arbeitenden Stände? Etwas Wahres liegt allerdings in dem, was der Vf. sagt; allein dieses würde sich erst aus jenen Fragen entwickeln.) Daher Publicität in Revolutionsschriften, die nur für Regierungskunst und den damit beschäftigten Staatsmann wichtige Grundsätze enthalten, einer Einschränkung allerdings fähig ist. In übrigen Fällen aber ist von freymüthiger Erklärung über Revolutionsgrundsätze mögligster Nutzen zu erwarten. — Unter die mancherley seltsamen Erscheinungen, die die französische Revolution in mehr als einer Rücksicht geliefert hat, gehört auch das Heer von Schriftstellern, die über, für und wider die Revolution geschrieben haben, und doch größtentheils über wenigen Einfluß aufs Publikum klagen. Der Schriftsteller, der bloß zu Gunst der Revolution Pasquille schreibt, und allen Fürsten Tod und Aufruhr droht, muß seinen Zweck verfehlen. Eben so gut fehlen die, welche bloß die Gräuel der Revolution schildern. Sie können zwar die Leser über die Geschichte der Revolution unwillig machen; aber Grundsätze bleiben Grundsätze. Auch das ist gefährlich, das Publikum zu viel mit blutigen Schauspielen zu unterhalten; denn der Mensch gewöhnt sich an alles. Die Parthey ist die achtungswertheste, welche die Begebenheiten mit philosophischen Waffen vertheidigt und bekämpft. Aber Partheylichkeit und Wärme darf sich nicht einmischen, weil dieses Mißtrauen gegen den Zweck erregt; auch die Freyheitsliebe darf nicht bloß geschminkt seyn, und der Wahrheit keine Gränzen gezogen werden; denn dieses empört nicht min-

der

der den groben Verstand des deutschen Mannes. Nur der Schriftsteller, welcher diese Grundsätze ohne Pedanterey und ohne affektirten Stolz verbindet, wirkt mit Erfolg auf das Herz. Dieses sey auch der Zweck dieser Blätter.

Erste Abhandlung: Theorie der Menschenrechte und Freyheit. §. 1. Natur, wenn man den Inbegriff aller Körper dieser Welt im Sinne hat, ist mit dem Wesen der Welt, und mit dem, was diesem gemäß ist, identisch. Verwünstige Folgerungen aus dem Wesen der Welt sind die Maurerregeln der Welt. (2) — Obseg ist hier offenbar in einem ungewöhnlichen und unendlich ausgedehntern Sinn genommen, als die eigentliche Bedeutung des Worts mit sich bringt. Man kann wohl sagen, daß Naturgesetze vernünftige Folgerungen aus dem Wesen der Welt seyn müssen; aber nicht umgekehrt gilt dies ohne nähere Bestimmung, und was diesem gemäß ist, heißt Recht. Eben so heißt der Umfang aller menschlichen Eigenschaften der einzelnen Körper ihre Natur, und jede vernünftige Folgerung aus denselben Naturanlage, was diesem angemessen ist, Naturgesetzgemäß, Recht. Unter die wesentlichen Eigenschaften jedes Körpers gehört auch die harmonische Stimmung mit der Natur der übrigen Körper. Diese ist sey Körperwesen der Natur. (Also der W. hier verredet, ist uns nicht klar geworden. Wenn er so viel sagen will, daß das Wesen jedes Körpers mit dem der übrigen in ausgemachter Verbindung sey, und mit diesem und dem, was aus ihm folgt, nicht im Widerspruch stehn dürfe, so scheint uns dieses zwar sehr richtig; allein auch so, wie der W. diesen Satz ableitet, scheint jene Eigenschaft nicht wesentliche Eigenschaft des Körpers an sich, sondern Folgerung zu seyn, die aus der Existenz des Körpers in eine Welt von anderen Körpern abgeleitet wird.) Die Harmonie zwischen Wirkung und Naturzweck eines Körpers ist Naturrecht im höchsten philosophischen Sinn des Worts. Dieser Begriff wird bestimmter, wenn er auf Körper, die die Körperwelt mit der Geisterwelt verbinden, und unter diesen vorzüglich auf den Menschen angewendet wird. Der Inbegriff der wesentlichen Eigenschaften des Menschen sind dann seine Natur: die vernunftigen Folgerungen aus seinem Wesen, seine Naturgesetze (hier alle zusammen) aber, was man über den Sinn des Worts, Gesetz, erwähnt haben?) entweder die objectiv physische oder moralische. Sie lehren uns den Menschen als ein Wesen kennen, dessen Daseyn Nahrung fo-

dert, das Fähigkeiten zu seiner Vervollkommung und zur Harmonie zum Weltzweck in sich schließt. Dieses ist die legale naturgemäße Existenz des Menschen, und diese sein Zweck. Mithin faßt sie drey Hauptpunkte in sich: 1) Erhaltung; 2) Vervollkommung seiner Existenz; 3) Harmonie seines Daseyns mit der Natur der andern Körper. Da die Vernunft die Mittel zum Zweck fordert, so erzeugt sie das Vernunftgesetz: Handle deinem Zweck gemäß! Dieses scheidet sich nun nach jenen Hauptpunkten des Menschenzwecks: 1) in die Pflicht der Selbsterhaltung; 2) in die Pflicht der Vervollkommung; 3) in die Pflicht, mit dem Naturzweck der andern sowohl Menschen als übrigen Naturkörper harmonisch zu existiren, und jede dieser Pflichten faßt zwey Hauptpunkte in sich: 1) Bestimmung des Willens zu zweckmäßigen Handlungen; 2) Unterlassung zweckwidriger Handlungen. Die Vernunft gebietet mit der Pflicht auch die Handlung, wodurch sie ausgeübt wird. Die Handlungen der Menschen aus Pflicht sind daher zweckmäßig, also vernunftgesetzmäßig, also recht. Dieses besteht folglich in der Harmonie der menschlichen Handlungen mit dem Menschenzweck, Unrecht in der Disharmonie zwischen beyden. Die Uebereinstimmung der Handlungen mit der Pflichtgemäßheit ist der Maaßstab ihrer Rechtmäßigkeit; demnach hat der Mensch nur Ein Urrecht, d. i. die Kraft zur Thätigkeit aus Pflicht, und Ein Urverbot oder Unterlassungspflicht: alle Handlungen zu unterlassen, die der Urpflicht zuwider sind. (Es fällt in die Augen, daß der Verf. hier von dem Begriff, nach welchem Recht so viel als vorschrift- oder gesetzmäßig heißt, auf den Begriff einer Befugniß zu etwas überspringt, obgleich beydes himmelweit von einander verschieden ist.)

Soll der Mensch seiner Pflicht, seinem Zweck gemäß zu handeln genügen: so muß seine Thätigkeit nicht durch fremde Macht gehemmt, eingeschränkt oder bestimmt werden, d. i. er muß aus Bestimmung seines Willens die ihm natürlichen Handlungen ausüben können, d. i. er muß frey seyn. Physische Freyheit ist die Kraft des Menschen, nach Wahl natürlich zu handeln; moralische Freyheit ist die Kraft, unabhängig von Empfindungen, nach vernünftiger Vorstellung zu Handlungen sich zu entschließen. Freyheit ist an und für sich kein Recht; aber die Urpflicht des Menschen giebt ihm ein Recht zur Freyheit. Da der Mensch aber verbunden ist, pflichtmäßig

zu handeln: so ist er auch verbunden und zugleich berechtigt nur den Gebrauch von seiner Freyheit zu machen, der mit seiner Pflicht und Recht übereinstimmt. Sein äußrer Zustand bestimmt den Umfang seiner Freyheit; der Umfang seiner Rechte bestimmt allein den rechtmäßigen Gebrauch derselben.

Das Natur- oder eigentliche Vernunftrecht ist, genau erwogen, eine Wissenschaft der menschlichen Pflichten (und der, in so fern sich solche auf andre Wesen beziehen, denselben entsprechenden Befugnisse) und würde eine Unterabtheilung der Ethik seyn, (sein Verhältniß zu dieser ist nicht bestimmt) seine Physik und seinen empirischen Theil haben. Der letzte entwickelt die Gegenstände des menschlichen Zwecks und die verschiednen Abstufungen in seinen Verhältnissen von der rohen Menschheit bis zum Ideal mit den Handlungen, als den Mitteln, diese Zwecke zu befriedigen. Der Mensch, anfänglich allein, ward durch das Befugniß, so, wie zum Anbau der Muttererde, auch zur Gesellschaftlichkeit geführt; indem dieses befriedigt und in Gesellschaft tritt, bringt er seine Urpflicht zur Selbsterhaltung, Vervollkommung und harmonischen Existenz mit dem Naturzweck der andern Menschen und Thiere mit. Zwar ist nur Eine Pflicht und Ein Recht und ihnen; allein die Abstufungen derselben sind so mannichfalt wie die Mittel, wodurch der Mensch seiner Pflicht nachkommen kann. Hier ist die allgemeine Quelle der Verträge, dem sich Menschen über die Art, Grade und Mittel ihrer Erhaltung, Vervollkommung und harmonischen Existenz und einander vereinigten, und dadurch gesellschaftliche Verbindungen errichteten, dadurch aber ihre Existenz und Handlungen bestimmtere Form brachten. Da diese gesellschaftlichen Verträge ihren Grund in der Pflicht zur zweckmäßigen Existenz und im ursprünglichen Menschenrecht haben, und ein Mittel sind, gemeinschaftlich zweckmäßig zu existiren: (aus diesen ungezweifelt richtigen Behauptungen widerlegt sich die neuerlich aufgestellte Lehre von erlaubtem einseitigen Zurücktreten von den Verträgen) so ist ihr Ursprung untadelhaft, und selbst sind es, in so weit sie vernunftgemäß sind. In gesellschaftlicher Menschenbeziehung sind also alle Handlungen rechtmäßig, welche durch Gesellschaftsverträge für zweckmäßige Beförderungsmittel des Naturzwecks erklärt sind. Alle Grundsätze des Naturrechts bleiben für dieselben, nur, daß sie durch den Gesellschaftszweck modificirt werden. Folglich muß

der Mensch in der Gesellschaft frey seyn, aber den Umfang dieser gesellschaftlichen Freyheit bestimmt der Umfang der gesellschaftlichen Rechte, und die Gesellschaftspflicht erfordert es, von dieser natürlichen Freyheit nur rechtmäßigen Gebrauch zu machen. — Charakteristisch ist für allgemeines Menschenrecht und Pflicht, daß sie allen Menschen wesentlich eigenthümlich sind. Die Rechte, die der Mensch erst in der Societät erhält, sind jenen Menschenrechten untergeordnet, wie Mittel, welche verschieden seyn können, dem Zweck, welcher einer ist. Die Ungleichheit der Rechte kann also bloß in der ungleichen Quantität der Mittel bestehn, die dem Bürger in der Societät zu Erreichung seines Zwecks zu Theil werden. Alle Ungleichheit der Rechte entsteht erst durch gesellschaftliche und bürgerliche Verhältnisse: sie kann nie eine Ungleichheit der Urrechte seyn. Zwar begreift das allgemeine Recht des Menschen sich zu erhalten und zu vervollkommnen, alle zweckmäßigen Handlungen als Mittel in sich; allein Mittel ist ein unbestimmter Begriff. Nicht immer ist hypothetisch das Mittel zum Zweck, was es im Allgemeinen ist. Daher kann es selbst in manchen Fällen Urpflicht werden, manchen Handlungen, die für andre Menschen zweckmäßige Mittel sind, zu entsagen, um nicht aller beraubt zu seyn. Nur dann würde die bürgerliche Gesellschaft mit dem Naturrecht des Menschen im Kampf stehen, wenn der Bürger dem Recht zur Erhaltung und Vervollkommung ganz entsagen sollte, ob er gleich einzelnen Mitteln entsagen kann. — Die Leichtigkeit, die Mehrheit, die Vorzüglichkeit der Mittel ist der einzige Maaßstab für die Güte der Constitution einer Menschengesellschaft und ihrer Freyheit. Der große Standpunkt der Gesetzgebung ist, daß die einzelnen Glieder ihren Naturzweck in möglichst hohem Grade unter den wenigsten Einschränkungen erreichen. — Nach diesen Grundsätzen muß auch die Beurtheilung der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte geschehen, welche die erste französische Nationalversammlung publicirte. Der Gedanke, der ihr zum Grunde liegt, die Gesetzgebung auf die ersten Menschen- und Naturrechte zu gründen, ist nicht neu; er ist schon dem römischen Gesetzbuch eigen. Beyde Gesetzgebungen unterscheiden sich dadurch, daß die römische Rechtsphilosophie das Natur- und allgemeine Menschenrecht nach Zeitbedürfnissen, Verhältnissen und Staatszweck, die französische Philosophie aber die letztern nach jenen eingeschränkt wissen will. — Ist aber dieser Gedanke planmäßig ausgeführt?

führt? ist er an sich zweckmäßig? Dieses wird nach der Or
nung der einzelnen Artikel der Erklärung der Menschenrech
untersucht.

2. Abh. Ueber Menschengleichheit, eine politische A
handlung. S. 83 nimmt die zweyte Stelle dieser Blätt
ein. — Ist vollkommene Gleichheit in Rechten unter d
Menschen der Natur angemessen? ist sie also möglich? und
sie praktisch? Eine alte Frage, die nach der Natur des Me
schen in die Fragen zerfällt: giebt es eine physische, giebt
eine moralische Gleichheit unter den Menschen? In physisch
Rücksicht müssen Menschen und ganze Völker einander imm
ungleicher werden, je cultivirter sie werden. Ueberhau
macht auch bey aller möglichen Gleichheit der ursprünglich
Anlage, doch die Verschiedenheit der Beschäftigunger, I
Diät und wenigstens des Alters, die Entstehung einer U
gleichheit unvermeidlich. — In moralischer Rücksicht ka
ein gewisser Grad der Gleichheit nur in einem Stand geda
werden, in welchem der Aufklärung seiner Glieder Gräm
gesetzt sind; dennoch ist es keine wahre Gleichheit, es ist n
Aehnlichkeit im moralischen Wesen der Menschen. Wo die
nun nicht einmal ist, da wirken die innern und äußern U
stände um so stärker auf den Menschen, dahin die Gelegenh
zur Ausbildung, die Erziehung, Beschäftigung, Umgang
andre Verhältnisse gehören. — Wie steht es nun mit
Gleichheit der Menschen im gesellschaftlichen Zustand? Kli
und Länder, wo die Menschen wohnen, und die daher ent
hende größre Leichtigkeit oder Schwierigkeit ihre Nahrung
finden, machen die Menschen einander schon sehr ungl
Hiernächst weisen auch die Bedürfnisse des Menschen auf V
schiedenheit der Verhältnisse hin, durch welche die Geistes
dung verschieden ausfallen muß, indem durch erstre manc
ley Stände und Beschäftigungen erzeugt werden, die
merklich von einander abweichen. Selbst das Wesen di
Stände macht eine nothwendige Ungleichheit, die nicht
hören kann, ohne die Stände selbst aufzuheben. Um d
zu zeigen, durchgeht der Verf. die Verhältnisse des Bau
und des Bürgerstands. Im erstern sey die größre Ensch
kung dem Stand viel wohlthätiger, als Freyheit, und
ein Hofgärtner viel glücklicher, als ein freyer Bauer. (
hat doch gewiß der Vf. sich von lokalen Vorurtheilen irre
ren lassen, und wahre Menschenwürde und Glück zum M

stab zu nehmen vergessen.) Ungleichheit der Geistesbildung und der Glücksgüter sey nach jener Darstellung in allen Ständen nothwendig. Es giebt aber auch eine Ungleichheit, die in Vorrechten besteht, die einzelnen Personen und Familien für zuständig erklärt sind. Wenn diese von Aemtern und Würden im Staat abhängen, so ist auch diese Ungleichheit nothwendig. Wie aber mit den andern, wohin vorzüglich der Erbadel zu rechnen? In Deutschland ist der alte Adel in Besitz des alten Landeigenthums gegründet, und mithin eine natürliche Folge einer wesentlichen Ungleichheit — des Reichthums; es hat also dieser Adel einen der Natur sehr gemäßen und für die Vernunft sehr faßlichen Titel. Ist der Adel nicht so alt: so ist er entweder erkauft oder er ist als Belohnung eines wirklichen oder vermeinlichen Verdiensts ertheilt worden. Beym erkauften Adel ist wieder die Ungleichheit des Reichthums der Titel der Ungleichheit, die aus diesen Adel herstammt, und Vorrechte durch Reichthum erkaufen, ist ein natürlicher Gebrauch des Reichthums. Eben so ist es zweckmäßig Verdienste zu belohnen, um sie zu erwecken. Der Mißbrauch, der dabey vorgehn kann, hebt den guten Gebrauch nicht auf. Auch in der Erblichkeit des Adels liegt nichts vernunftwidriges; denn es ist eben so natürlich, sich ein Recht für seine Nachkommen erwerben, als seine Güter auf sie vererben, und die Erblichkeit ist als fortdauernde Folge des Reichthums, aber nicht in Bezug auf die persönlichen Eigenschaften der Nachkommen zu betrachten. Eben so beym Verdienstadel, wo der Lohn größer und reizender ist, wenn er sich auch auf die Nachkommen erstreckt. Dieses giebt die Grundsätze: 1) wenn der Adel bloß Folge des Verdiensts oder des Reichthums ist, und der Staat keinen seiner Bürger davon ausschließt, solchen unter bestimmten Umständen zu erlangen: so ist der Adel und die Ungleichheit aus demselben nicht unnatürlich, sondern vielmehr Sporn, um die Gesellschaftszwecke zu befördern; 2) der Adel würde dann drückend für Nichtadeliche seyn, wenn er durch eine Befreyung von Staatskosten das Leben der übrigen Staatsbürger mühseliger machte, oder wenn er Ausschließungsrecht zu den öffentlichen Bedienungen gäbe, oder als eine besondere Menschenrace behandelt würde; 3) können gewisse Aemter im Staate wegen örtlicher Gründe nur an Adliche vergeben werden; sind aber unter anpassenden Umständen Nichtadeliche von diesen Aemtern nicht ausgeschlossen, indem sie alsdann den Adel erlangen: so ist dieses nur ein Vorzugsrecht, welches örtlich,

weil es vortheilhaft für die Gesellschaft ist, statt finden mu
— Ist unter diesen Voraussetzungen (aber was der Vf. hi
annimmt, tritt ja nirgends ein, vielmehr überall das, w
er selbst, als unrechtmäßig und Vorwurf des Erbadels ansieh
Namen und Güter lassen die Nichtadlichen dem Adel gern
aber die Vorrechte, die man an diese knüpft, ohne daß sie i
rer Natur nach durch Reichthum gegeben werden können, so
dern die vielmehr von unvererblichen Eigenschaften des Ch
rakters und Geistes abhängen sollen, sind es, was die erste
zur Unzufriedenheit veranlaßt) der Adel als ein theils nütz
cher, theils nicht zu verwehrender Stand anzusehen, so ist
Pflicht für seine politische Existenz zu sorgen, und auch ni
Unrecht, wenn dieses durch gewisse Vorrechte in Gränzen
Billigkeit geschieht; daher die Vorrechte auf fromme Stift
gen für Adliche, weil diese auf der Willkühr der Stifter,
ihrem Vermögen nach Willkühr zu handeln, beruhen;
eigenthümliche Recht auf Besitz der Landgüter, indem
zweckmäßig ist, daß ein besonderer Stand der begüterten M
schen zum Güterbesitz bestimmt sey, (den Beweis hiervon
missen wir) und der Adel seinen Ursprung aus dem Landeig
thum hat (wenn auch einiger, doch nicht aller, wie selbst
Vf. oben zugab.) Man hebe Rangordnung und Adel
so hat man zwey Triebfedern weggenommen, (die Rang
nung kann ja bestehen, ohne den Adel, und von ihr war
nicht die Rede) und für die Gleichheit nichts gethan, so
man nicht Armuth und Reichthum als die vorzüglichsten
sachen der Ungleichheit heben kann. (Allerdings ist etwas
für geschehn, die ohne Streit nothwendige Ungleichheit
sequenter und ihren Einfluß für den Staat vortheilhafte
machen.

Die dritte Abhandlung, die das Ganze beschließt,
hält: **Rhapsodische Bemerkungen über demokrati
und monarchische Regierungsformen.** S. 158.
erlauben keinen Auszug; auch finden wir keinen einzelnen
danken so wichtig und hervorstechend, daß wir versucht
den, ihn auszuheben. Eben so wenig aber fanden wir
richtigkeiten, die wir zu bemerken hätten. Das Ganz
steht in einigen nicht zusammen verknüpften auch den S
punkt nicht erschöpfenden Sätzen, die zur Vertheidi
des Vorzugs der Monarchien vor Demokratien gen
lich aufgestellt zu werden pflegen, und endigt sich in eine
preisung der preußischen Monarchie. — Hr

Ne

Neueste Nordische Beyträge zur physicalischen und geographischen Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. Zweyter Band. St. Petersburg und Leipzig, bey Logan. 1793. 264 Seiten in gr. 8. 1 Rl. 14 K.

Auch unter dem Titel: Neue Nordische Beyträge — — Sechster Band.

Sieben Aufsätze liefert hier Hr. Pallas, nämlich 1) die Fortsetzung von Steller's Reise, darin Bering's Tod und die Mühseligkeiten der übriggebliebenen Personen bis zu ihrer Ankunft in Kamtschatka, erzählt werden. 2) Beschreibung einer mineralogisch-botanischen Reise im höchsten altaischen Gebirge vom J. 1786. Sie ist aus dem russisch geschriebenen Tagebuche des Oberhüttenverwalters Schangin übersetzt. Der Hauptzweck der Reise, nämlich um Porphyr- und andre schöne Steinarten zu entdecken, wurde erreicht; auch hat die zu deren Veredelung angelegte Schleiferey schon viele Stücke nach Petersburg geliefert. 3) Engelmann's Reise vom nördlichen Fuß des Kaukasus bis nach Choy in Persien v. J. 1785, ist zwar kurz; doch kommen darin manche anziehende und unterhaltende Beschreibungen vor, unter andern von Tiflis. Nr. 4. 5. und 6. enthalten Beobachtungen über einige in der kislarischen Gegend bemerkte Brandbeulen, ingleichen mineralogische Untersuchungen. 7) Schelegof's Reise von Ochotsk nach Amerika, und deren beygefügte etwas reichhaltigere Fortsetzung, von den Jahren 1783 bis 1789, befriedigen die Wißbegierde nicht hinlänglich, selbst in Rücksicht auf die russische Besitznehmung einiger amerikanischen Küsten.

Unter den angehängten kurzen Nachrichten befindet sich eine, welche große Erwartungen erregt. Hr. Pallas meldet nämlich, daß er von der Kaiserin die Erlaubniß, in die südlichen Provinzen des russischen Reichs nach eigner Willkühr zu reisen, erhalten, auch die Reise am 1. Febr. 1793 angetreten und sich vorgesetzt habe, von der Wolga durch die kumanische Steppe an die kubanische Linie zu gehen, darauf, wenn es die Zeit erlaubte, Taurien und Taman, ingleichen die neueroberte Gegend zwischen dem Dnepr und Dnestr näher zu untersuchen. Sicherlich wird die Natur- Völker- und Länderkunde viel dadurch gewinnen.

Bonhomien. Geschrieben bey Eröffnung der neuen bauten Rigischen Stadtsbibliothek. Mitau. 179 199 Seiten in 8. 18 gr.

Die treffenden Urtheile, die weisen Vorschläge, die warm Theilnahme an der traurigen Lage der liefländischen Leibei nen, die eingestreueten schönen Winke, und der überall hervo leuchtende patriotische Eifer für den fortdauernden Wohlsta der Stadt Riga — wodurch sich dieses kleine Buch rühmlich auszeichnet, nöthigen dem Rec. den Wunsch ab, daß der u genannte Vf., welchen Kenner gleichwohl aus der Schreiba oder wenigstens durch eine Aeußerung S. 193 bald errath nämlich Hr. Berens, aus einem eben so starken Patriot mus für seine Muttersprache, anstatt des fremdklingenden, nen biedern deutschen Titel möchte gewählt haben. Und n noch eine Frage: hält er S. 61 wirklich in irgend einem Lan oder vielleicht in Riga, eine Censur für möglich, durch wel „nur Werke von wahrem innern Werthe sollten eingeführt „gelesen werden können?“

Ez.

Sammlung merkwürdiger Anekdoten, das rußi Reich, die Gewohnheiten und Gebräuche der v schiedenen Völker, wie auch die Naturgeschi dieses Reichs betreffend. Von einem Reisend welcher sich dreyzehn Jahre in diesem Reich gehalten hat. Aus dem Französischen. — Zw ter Theil.. Greifswald, bey Röse. 1793. Seiten. — Dritter Theil. Vierter Th Jeder 270 Seiten. — Fünfter Theil. 17 276 Seit. — Sechster Theil. 1794. 271 S in 8. 2 Rl.

Seit geraumer Zeit ist Rußland ein fruchtbares Feld für Legion von Bücherfabrikanten, wie unter andern die g wärtige dickleibige Sammlung beweist. Sie enthält viele Anekdoten; aber von sehr verschiedenem Werth, u und falsche, auch Vademecumshistörchen; selten stößt ma

die angekündigten merkwürdigen; am wenigsten verdienen sie das anlockende Aushängeschild, welches jeder Theil an der Stirn führt, nämlich als stammten sie „aus dem Rußischen Archiv“ her. Ueberhaupt muß der Herausgeber einen sonderbaren Begriff von Anekdoten haben, nach welchem die ganze politische, Natur- und Kirchengeschichte, die Statistik und mehrere Theile des menschlichen Wissens, aus lauter Anekdoten bestehen würden. Alles taugt in seinen Kram, wenn es nur Rußland angeht, und die Bogen füllet. Was man in bekannten Schriften oft weit besser findet, das rückt er ohne Bedenken ein. So liefert er im vierten und fünften Theil eine weitläuftige, aber jetzt unbrauchbare, Beschreibung des rußischen Kriegsstaats; im sechsten, wo der Mangel an Stoff immer sichtbarer wird, eine sehr unrichtige Berechnung der Staatseinkünfte sowohl unter Peter I. als unter der jetzigen Regierung; dann die rußische Rangtabelle, u. dgl. m. Zuweilen kann man sich des Lachens kaum enthalten. So will er im 2. Th. S. 17 den Ursprung der Schwarzenhäupter in Reval erzählen; macht sie aber (wenn es kein Versehen des Uebersetzers ist) zu schwarzen Köpfen, und weiß nicht, daß lange vor der von ihm angegebnen Zeit, nämlich der Regierung des Zars Iwan Wasiljewitsch (nicht Wasilowitsch) schon in Riga eine Gesellschaft von Schwarzenhäuptern vorhanden war. Doch wer kann alle vorkommende Unrichtigkeiten rügen?

Im 4. Th. S. 20 giebt sich der ungenannte Verf. auf eine etwas auffallende Art zu erkennen. Daselbst heißt es: „Am Ende der Geschichte des Hrn. Stellers von Kamtschatka, „welche ich in das Deutsche übersetzt habe, und die in Frank„furt in Octavo in (im) Druck erschienen ist, findet sich —.“ Ohne über die unschickliche Wortfügung etwas zu sagen, nach welcher man den verstorbenen Steller beynahe für einen Asiaten halten könnte, so ist bekannt, daß dieser keine Geschichte, sondern eine Beschreibung von Kamtschatka hinterlassen hat, welche Hr. Scherer, der sich eine Zeitlang in Petersburg als Consulent aufhielt, zum Druck beförderte; und ebendieselbe kam zu Frankfurt in 8. heraus. Ob letzterer sie ins Deutsche übersetzt habe, weiß Rec. eben so wenig, als daß sie ursprünglich in einer fremden Sprache, etwa in der rußischen, wäre geschrieben gewesen; welches gleichwohl kaum glaublich ist.

Hw.

# Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

## Johann Dietrich Hartmanns kurzer Abriß der neuesten Erdbeschreibung zum Gebrauch in Schulen. Leipzig, bey Breitkopf. 1793. 314 Seiten in 8.

Der Vf. hat dies Lehrbuch für den Elementarunterricht verfertigt. Er nennet es zwar nur einen Versuch; aber derselbe ist so fehlerhaft und unzweckmäßig gerathen, daß er auch unter dieser Rubrik nicht einmal gelten kann. Er entschuldigt die Herausgabe damit, weil in keinem Theile menschlicher Kenntnisse so oft neue Lehrbücher gebraucht würden, als in der Erdbeschreibung, da sich im sittlichen, physischen und politischen Zustande der Länder tägliche Veränderungen zutrügen. Aber gerade diese neuern Veränderungen fehlen. So nennt er Frankreich noch ein Königreich; vergißt bey der S. 143 befindlichen Aufzählung der Länder des Königs von Preussen die schon 1792 abgetretenen fränkischen Fürstenthümer, ob er es gleich bey dem Kreise erwähnt. Die Eintheilung des österreichschen Kreises ist grundfalsch. So nennt er unter andern noch das schon 1776 aufgehobene Strandland, (Littorale) rechnet St. Veit am Pflaum zum österr. Kreise, da es doch zu Ungarn geschlagen ist, macht von den Vorarlbergschen Herrschaften noch die alte Abtheilung, da sie doch zu Tyrol gehören. S. 21 fehlt bey den Flüssen Deutschlands die Weser. Ueberhaupt ist die Eintheilung von Deutschland falsch. Ganz Schlesien und Glatz gehören nicht dahin, sondern nur das österr. Schlesien. Daß daher die neuen 1793 vorgefallenen politischen Veränderungen mit Preußen und Polen nicht bemerkt sind, versteht sich von selbst. Die Churmark Brandenburg theilt er ein in die Mittelmark, Altemark, Ukermark, Prignitz und Neumark. Richtiger: Die Mark Brandenburg in Chur- und Neumark. Zu jener rechnet man Mittel- Alte- Ukermark und Prignitz. — Dergleichen gemeine Fehler finden sich mehrere. Unzweckmäßig für den ersten Unterricht ist das Buch, weil es zu viel statistische Angaben enthält. Wozu die Einwohnerzahl einzelner Städte, Bestimmung der Länge und Breite der Länder? Die angehängten

Tabel-

Tabellen begreifen sogar die Einkünfte, Land- und Seemacht, u. dgl. Der Verf. hat Fabri's Abriß oft abgeschrieben, und wie es scheint in den frühern Ausgaben, da er die Berichtigungen dieses fleißigen Geographen nicht kennt. In Pfennings Erdbeschreibung kann man die meisten der hier in der Einleitung aufgenommenen Erklärung geographischer Gegenstände, wie auch Bestimmungen der Münzen, von Europa finden. — Das Lehrbuch enthält übrigens alle fünf Erdtheile, ist gar nicht zu empfehlen, und hätte wegen seiner Unrichtigkeiten und der Unbrauchbarkeit desselben füglich ungedruckt bleiben können.

Ew.

Beyträge zur Geschichte des Adels und zur Kenntniß der gegenwärtigen Verfassung derselben in Deutschland. Von Friedrich Georg August Schmidt. Braunschweig. 1794. in der Schulbuchhandlung. 8. 15 Bogen. Erster Theil. 16 gr.

Diese Schrift, welche Deutschlands Erlauchten und Edlen Geschlechtern Ehrfurchtsvoll gewidmet ist, hat einen jungen Mann zum Verfasser, der in Göttingen lebt, durch diese Beyträge zum erstenmal sich als Schriftsteller zeigt, und den Recensenten überhaupt ins Gewissen redet, damit sie nicht durch strengen Tadel viele künftige Früchte vernichten, indem sie die Blüthe quetschen. Der Vf. hält es für nöthig, die Lehre von der Beschaffenheit des Adels zu bearbeiten, weil er sahe, daß man über selbige noch kein besonderes Werk besitze. Ein solches will er in mehreren Theilen liefern, auch die Beschaffenheit des Adels außerhalb Deutschland mitnehmen, und in einem besondern Bande die Litteratur der Adelsgeschichte und Verfassung bearbeiten. Er bittet seine Leser um unpartheyische Prüfung und Vergleichung seiner Urtheile mit ihren Grundsätzen, und um bescheidene Mittheilung der dagegen zu machenden Einwürfe. Er eröffnet jedem seine Beyträge, und verwandelt dadurch diese in ein Magazin für die Adelsgeschichte. Diejenigen eingesendeten Aufsätze, welche Einwendungen gegen seine Aeußerungen enthalten, will er auf Verlangen, aber mit seinen Widerlegungen, denn diese setzt er als unbezweifelt voraus, ganz abdrucken lassen. Fremde Aufsätze über schon

von ihm abgehandelte Gegenstände will er gleichfalls mittheilen, und dem Einsender, wenn er es begehrt, eine verhältnißmäßige Belohnung dafür zukommen lassen. Er bittet um Mittheilung aller wichtiger noch ungedruckter Urkunden und historischer Nachrichten, wodurch die Geschichte des Adels gewinnet, und will dafür die Kosten erstatten.

Dieser erste Theil bestehet aus einer **Vorrede**, und aus **drey Abhandlungen**. In jener wird kurz referirt, was v. Münchhausen und v. Arnim für, das Schleswigische Journal aber gegen den Adel declamiren, und was als ein Vergleichsvorschlag zur Vereinigung beyder Partheyen, in den freymüthigen Gedanken über die allerwichtigste Angelegenheit Deutschlands vorgetragen ist. Dann folgen kurze Anzeigen der Meinungen, die Meiners, von Schliesen, Treuer, Scheid, Runde, Häberlin, Posse und Pütter über die Entstehung des Adels in Schriften haben kund werden lassen.

Die erste Abhandlung hat zur Ueberschrift: **Charakteristik der verschiedenen Geburtsstände, insbesondere des hohen und niedern Adels**, und ist nach einer Tabelle ausgearbeitet; die aber nicht verhindert, daß manches am unrechten Orte stehet, auch mehrere mal wiederholet wird. In dieser findet man manche Hypothese als unläugbare Grundwahrheit aufgestellet, insbesondere in den ersten §.§., in welcher von eingebildeter ursprünglicher Gleichheit des Standes, von dem Vermögen was Talente und Verdienste besitzen, um jeden Nachkommen der verdienstvollen Urväter bey spätern Generationen ehrwürdig zu machen, von Entstehung der Knechtschaft bloß durch Gewalt der Stärkeren, und von dem erträglichen Joche der Leibeigenschaft gehandelt wird. Auch beruft sich der Vf. auf eigene Erfahrung, wie z. B. da, wo er von der heutigen meklenburgischen Leibeigenschaft redet; welche anderen aber mit gehöriger Aufmerksamkeit, Kaltblütigkeit und Klugheit gemachten Erfahrungen entgegen laufen. In Betracht der Hülfsquellen bleibt er sich nicht immer gleich. Denn da, wo diese bekannte Handbücher und in selbigen citirte Schriften waren, ist sein Vortrag gegründet; bey andern aber trifft dieser Ausspruch nicht zu, zumal da ihm die Kenntniß mancher neuerer brauchbarer Schrift abzugehen scheint. In der ganzen Abhandlung liegt das Pütterische System zum Grunde, daß nämlich unter dem hohen Adel die Nobiles des Tacitus, und unter den Stammvätern des niedern Adels und

des

des Bürgerstandes die Ingenui dieses Römers verborgen liegen; daß der heutige Adel nach Kaiser Friedrichs II. Zeit erst entstanden ist, und daß dieser sich erst persönliche, dann aber erbliche Präeminenz vor den zu Bürgern gewordenen übrigen Freyen verschafft habe. Die Merkzeichen, durch welche sich der hohe Adel vom niedern, und auch in seinen verschiedenen Klassen unter sich unterscheidet, sind genau bestimmt, und zeigen, daß Hr. Schmidt den mündlichen Vortrag des Hrn. Geh. Justizraths Pütter gut genutzet hat.

Die zweyte Abhandlung vom Ursprunge der Geschlechtsnamen unter den Vorfahren des niedern Adels in Deutschland, enthält nichts neues. Nach des Hrn. Vf. Meinung erhielt der hohe Adel zuerst, und zwar im zwölften Seculo, erbliche Zunamen. Bey den Vorfahren des niedern Adels erscheinen sie im dreyzehnten Seculo, und also noch ehe der niedere Adel entstand. Die bürgerlichen Zunamen wurden durch persönliche Beynamen veranlaßt. Leibeigene gewöhnten sich im vierzehnten Jahrhunderte an Zunamen.

Die dritte Abhandlung ist ein chronologisches Verzeichniß von diplomatischen Namen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts solcher Geschlechter, die noch vorhanden sind. Dieses soll fortgesetzt werden, und dann will der Hr. Vf. auch beurkundete Nachrichten von jedem Geschlechte und den Nachkommen und den Besitzungen desselben hinzufügen. Sollte der Hr. Verf. mit dem weiten Umfange des Stoffs, den er bearbeitet, und der Versprechungen, die er thut, wohl bekannt genug seyn?

**Erich Daniel von Liebhaber, Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Geheimen Justiz- und Regierungsraths Beyträge zur Erörterung der Staatsverfassung der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Gotha, bey Ettinger. 1794. (Schleiz, gedruckt bey Mauken.) gr. 8. 16 Bog. 16 Gr.**

Vermöge der Vorrede gebrauchte der Hr. Geh. Justizrath Landesrecesse, fürstliche Resolutionen, ungedruckte Urkunden, bewährte Schriftsteller, und Nachrichten guter Freunde, mit

der Absicht, das an vielen Orten zerstreuete systematisch zu ordnen. Gerne hätte er Archive genutzet, aber zu diesen konnte er keinen Zutritt finden. Von Kalenberg, Bremen und Verden erhielt er richtigere Verzeichnisse der Rittergüter, als von den übrigen Churländern, und nur für diese haftet er. Uebrigens gedenkt er noch die Familienrechte des Churhauses in besonderen Abhandlungen zu erläutern. Was er hier liefert, hat er dem Könige von Großbrittannien zugeeignet. Daraus folgt, daß er die Beyträge für vollständig und gründlich ausgearbeitet hält.

Die Beyträge bestehen aus zehn Abtheilungen. Diese handeln 1) von des Churhauses Activ- und Passivlehnen. 2) Von Regalien. 3 bis 6) Von den Landeshoheiten über Hohnstein, Spiegelberg, Sternberg, und gewisse Klöster und Dorfschaften, die Hessen gemeinschaftlich mit Churhannover besitzt, oder richtiger, besaß, und in Anspruch nahm. 7) Von Domainen. 8) Von den Landständen der Provinzen Kalenberg, Hoya, Grubenhagen, Lüneburg, Bremen, Verden, Lauenburg, Hadeln und Diepholz, und dem Districte Wildeshausen, der zu keiner Landschaft gehört. 9) Von der Gerichtsbarkeit des Adels überhaupt, und in jeder Provinz insbesondere, und 10) vom Steuerwesen.

Diese Abhandlungen sind nicht gleichförmig ausgearbeitet. Man vermisset bey aller Erschöpfung des Gegenstandes, hin und wieder Präcision, und noch öfterer richtige Angabe der gegenwärtigen Beschaffenheit. Verschiedenen Abschnitten sind Recesse, Rescripte und andere Actenstücke beygeleget, von welchen einige ihren Werth haben, verschiedene aber veraltert, und durch neuere, nicht angeführte Verträge aufgehoben sind. Unläugbar arbeitete der Hr. Vf. zu geschwind, bestrebte sich kurz zu seyn, und fiel in Dunkelheit und seltsamen Ausdruck. Als einen Beweis dieser Aeußerung schreiben wir den ganzen §., der von dem Erzamte handelt, ab: „In dem vorhin angezogenen Recesse vom 22. März 1692 versprach der Kayser „der neunten Chur bis zum Ausgange der achten, das Erzvanneramt mit der Reichsfahne, bey deren Erledigung das „Erzschatzmeisteramt beyzulegen, welcher Fall, nachdem sich „das Churhaus dieses Titels seit 1710 besage Reichsschlusses „einstw ilen bedienet, 1777, da das Churbayersche Haus erloschen, eingetroffen.“ Ob Schreib- oder Druckfehler verschiedene arge Verunstaltungen, insbesondere bey Namen, die

man

man nicht errathen kann, z. E. Pellicht für Stellicht, Ladomar für Lamoral, veranlaßt haben, können wir nicht errathen. Zwar sind die meisten derselben auf einem angelegten Blatte verbessert; aber selbst auf diesem stehet v. Bequier anstatt Bequer. Die Leser, für welche die Beyträge geschrieben sind, können Erklärungen dunkler, auch öfters nur dem Hrn. Vf. eigener, Benennungen wie z. E. die der Glebasten in der Verdenschen Landschaft fordern. Aber diese werden hier vermisset. Unbekanntes hat der Rec. fast nichts in den Beyträgen angetroffen; allein auf manches stieß er, was schon aus gedruckten Schriften eine Abänderung leidet. Daß nicht alles, was in ein Werk über Staatsverfassung gehört, hier abgehandelt wird, werden Sachkundige schon aus dem Inhalte der Abschnitte ersehen.

Bb.

## Haushaltungswissenschaft.

**Versuche die Feldmäuse zu vertilgen, wie sie vom Jahre 1786 bis 1793 im Norderdithmarschen und insonderheit im Kirchspiel Weslingbuhren angestellet sind, beschrieben von H. Wolf — Hauptprediger an der Stadtkirche zu Oldesloe. Kiel, 1794. bey Wohr. 356 Seiten, nebst einer Zueignung an den König von Dänemark. 1 Rl.**

Ist eine Fortsetzung der frühern Schrift über diesen Gegenstand. Die Weitläuftigkeit dieses Werks ist wohl damit zu entschuldigen, weil der Vf. bloß für sein Lokale sie bestimmt zu haben scheint, wozu er gute Ursachen gehabt hat, um den dasigen Landmann auf die große Anzahl der gefangenen Mäuse und auf den großen Schaden, den sie verursachen, aufmerksam zu machen, und selbigen zur Vertilgung derselben aufzumuntern. Das wirksamste Mittel zur Vertilgung der Mäuse ist erstlich das Ausgießen mit Wasser, und das Ausgraben der Nester, welches aber mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft ist, und selbst Schaden an Feldern verursacht; das Fangen in Gruben (S. 246) ist noch beschwerlicher, daher die Erfindung eines Erdbohrers, welche S. 254 beschrieben ist,

sehr

sehr empfohlen wird, weil bey diesem Gebrauch die mehresten Schwierigkeiten wegfallen, und doch die mehrsten Mäuse gefangen werden. Es ist schon längst bekannt, daß, um die Feldmäuse zu vertilgen, man Töpfe mit ein Drittheil Wasser angefüllt da in die Erde grabe, wo die Mäuse ihre Gänge haben; eben so fieng man sie in Gruben, die senkrecht gemacht wurden, auch häufig. Da dieses Mittel aber kostspielig ist, und viele Saat durch das Eingraben der Töpfe und der Gruben beschädigt wird, und obgleich ein Mann in letzteren in einer Woche 2759 vertilgte: so scheint es desto mehr eine glückliche Erfindung zu seyn, mit einem Erdbohrer, dessen Schaufel oder unteres Blatt halbzirkelrund, 6 Zoll breit und 16 Zolle lang ist, und einen Stiel von 2½ Fuß Länge, oben eine Oehre mit einem Querholze zum Drehen hat, senkrechte Löcher, die nun doch schön rund und dabey doch nur 6 Zoll breit und 2 Fuß tief werden, in ihre Fahrt zu machen. Wenn der Boden fest ist, daß er nicht nachsinkt: so werden sie mit ihren Krallen allemal die Erde im Heraufsteigen locker machen, und wieder in die Tiefe fallen, wo sie von Zeit zu Zeit herausgenommen und getödtet werden. Man hat innerhalb 24 Stunden auf diese Art auf 7 Scheffel Kornland 210 Mäuse gefangen. Alle Handgriffe beschreibt der Vf. nebst vielem Ueberflüßigen von S. 253 — 284. Die Mittel, die Feldmäuse mit Gift zu vertilgen, sind wegen der Gefahr nicht sehr angewendet, bey wirklichen Versuchen unzulänglich befunden worden.

Von den Krähaugen, (Strychnos Nux vomica) fein geraspelt, mit Mehl und Syrup vermischt, daraus kleine Kugeln gemacht und in die Löcher gesteckt, hat Rec. im Herbst 1794 die gewünschteste Wirkung verspürt; bey mir war die Menge der Mäuse jedoch nicht so unglaublich groß, wie sie der Vf. im Norderditmarschen angiebt. Desto häufiger waren sie im Erzgebirge, und vorzüglich im Schönburgischen, wo sie Klee und Früchte dünne machten; im Rochsburgischen sind sie aber auch, wie ich nach der Hand erfuhr, zu rechter Zeit mit Kugeln von Krähaugen ꝛc. vertilgt worden, worüber man im achten Theil von Riem's neuer Sammlung die ganze Verfahrungsart finden kann. Daß der Vf. übrigens gar zu umständlich, folglich unnöthig weitläuftig, alles beschreibt, muß nebenbey bemerkt werden, da hierdurch das Buch viel theurer und weniger gemeinnützig geworden.

Dr.

Oeko-

Oekonomisches A. B. C.-Buch, oder kurze Anleitung, wie ein Haus- und Landwirth, besonders in den Churſächſ. Aemtern Chemnitz und Stollberg und angränzenden Orten ſeine Wirthſchaft in einigen Jahren beträchtlich verbeſſern und ſeine Einkünfte vermehren kann. Auf das Jahr 1794. Chemnitz, bey Hoffmann, 1794. 60 Seiten in 8.

Allgemeiner praktiſcher Unterricht für Ackerwirthe, oder Beylagen zu Bauerkalendern für Deutſchland. Verfaſſet vom Kriegskommiſſarius Rieban — revidirt von einigen andern Oekonomen. Leipzig, bey Voß und Compagnie. 1794. 55 S. in 8. 2 Gr.

Beyde Schriften verdienen dem Landmanne in die Hände gegeben zu werden; ſie ſtammen von zweyen, mit dem Landmann es ſehr gut meinenden Landwirthen ab. Das erſte iſt in den würdigen Hrn. Paſtor Kerzig in Jahnsdorf, der ſich wohl nennen dürfen, da ihm ſeine Arbeit Ehre macht, und Nutzen dem Publikum bringen wird. Das andere Werkchen hat den ſchon aus mehrern ökonomiſchen Abhandlungen bekannten und berühmten Landwirth zu Köttwitz bey Dresden, Hr. Rieben, zum Verfaſſer. In allen Kalendern ſollte dieſes kurze und doch vielumfangende Schriftchen ſtehen; oder doch wenigſtens ſammt des Hrn. Paſtor Kerzigs A, B, C. Buch von Herrſchaften gekauft, und jedem Unterthan, wenigſtens jeder Gemeine, zum Neujahrsgeſchenk gegeben werden. Da uns der Hr. Rieben folgendes als Druckfehler anzuzeigen erſuchet, ſo mögen ſolche gleich hier ſtehen. S. 9 Z. 6 ſoll ſtatt: 8 Groſchen wie, geleſen werden: 8 Groſchen mehr wie; S. 26, letzte Z. v. u. ſoll: Heimen, heißen: Feimen; S. 28, 3. Z. v. u. ſtatt: halben Tage, l. hellen Tage; S. 14 Z. 20 muß: Zwicken, heißen: Zinken. Hat man ſich dieſes corrigirt, ſo wird man nicht leicht etwas unverſtändlich finden.

B.

# Romane.

Scenen aus der Geschichte der Vorwelt. Vier
Theil. Leipzig, bey Böhme. 1794. 1 Alph. 1
1 Rl. 4 gr.

Der Styl ist etwas fließender als in den vorhergehen
Theilen; aber dafür auch der Stoff desto nachläßiger bear
tet. Sollte der Verf., der nicht ohne Talent zu dergleic
Schriftstellerey scheint, länger im Gebiete der Dichtkunst
weilen, so rathen wir ihm wohlmeinend, seinen Geschm
an mündlicher oder schriftlicher Kritik zu prüfen, und etw
mehr Achtung für das lesende Publikum zu bezeigen, als
er uns solche Gräuel und Metzeleyen wie z. B. S. 94,
gleichen S. 294 bis 98 darstelle. Die Einbildungskraft ei
Anatomikers und Fleischhauers möchte sie wohl ohne An
lesen; aber dem zärtlichen Geschlechte, dem doch solche
chelchen auch mit gewidmet sind, dürften sie schlecht beha
Bey Jünglingen können sie gar Schaden stiften, und ihr
zu Verbrechen verhärten, wenn — wie leicht geschieht —
glück oder Seelenkrankheit ihre unbestätigte Vernunft
Moral überwältigt und sie der Verzweiflung preis giebt.
Hier und da glaubt man Nachahmungen von Stellen
Schillers Räubern wahrzunehmen, nur mit dem Unterschi
daß in jenen das Bedürfniß des Tragikers grause Aust
hervorbrachte, hier der bloße Muthwille des Witzlings:
dort nur ein Franz ist, und unser Novellist, so wie mehr
der Franze nicht satt werden. — Der witzigste Einfall
ganzen Bande ist wohl der vom Bücherlesen, S. 326 —
Die Erzählungen heißen: 1) Die weiße Frau. 2)
von Steinrück oder das Vehmgericht. 3) Der R
quienfreund.

Ab

Der Alte Ueberall und Nirgends. Geistergeschi
von C. H. Spieß. Drittes und viertes Je
hundert. Prag und Leipzig, 1793, bey
brecht und Compagnie. 1 Alphabet in 8. 1
8 gr.

Der erste Band dieser einschläfernden Geistergeschichte ist im ersten Bande unsrer Bibliothek, S. 470, beurtheilt worden, worauf sich der Rec. des vorliegenden zweyten Bandes, zur Vermeidung aller Wiederholungen, beziehet. Hier nun fährt der wandernde Geist fort, eine Menge Handlungen zu begehen; die aber sämmtlich von der Vorsehung und mehrentheils nur deswegen nicht für gut anerkannt werden, weil die nicht vorherzusehenden Folgen dem guten Zwecke nicht entsprechen. Endlich befreyet er ein Mädchen, das man mit Gewalt in ein Kloster sperren will, aus den Händen ihrer Verfolger; und nun erhält er dafür Ruhe im Grabe und ewige Seligkeit. — Kann man etwas Läppischers erdenken? Es ist eine peinliche Arbeit, ein solches Buch ganz durchzulesen, um so peinlicher, da es von Sprachfehlern wimmelt, die man keinem Schüler verzeihen würde. So steht z. B. „Wieder ihm" statt „wider ihn; sie baten ihm; die Pläne; daß „ich ihm Dir verschweige; Sorge Dich nicht," u. dgl. m.

Pk.

Der Jesuit auf dem Thron (e) oder das neue Felsenburg. Ein komisch-politisch-satyrischer Roman. Berlin und Leipzig, 1794. 322 Seiten in 8. 1 Rl.

Einige Europäer sind durch Schiffbruch auf eine wüste Insel verschlagen worden, die dann durch sie bevölkert wird, und auf welcher sie eine ganz gute, glückliche bürgerliche Verfassung einführen. Ein Exjesuit erfährt das, reiset hin, schleicht sich dort ein, stößt den Regenten vom Throne, und läßt sich an seiner Stelle huldigen. So weit wäre nun der Einfall ganz artig, wenn, wie man es erwarten mußte, der Jesuit nun ein Regierungssystem einführte, das auf den feinen Maximen seines Ordens gegründet wäre, und das uns dann der Vers. mit Scharfsinn entwickelte; aber nichts weniger! Der Jesuit nimmt Anfangs die gewöhnlichen europäischen Fürstengrundsätze (nämlich die von der schlechtern Art) an, befördert Luxus und Sittenverderbniß, hält durch ein zahlreiches Militär, das ihm zugethan ist, die Unterthanen in strengem Gehorsam, u. s. f. Den berüchtigten Hr. Grossing (warum dieser grade hier auftreten muß, ist auch nicht einzusehn) ernennt

nennt er zum Feldmarschall, vermählt sich endlich und macht sein Land zuletzt noch leidlich glücklich. Was nun eigentlich aus diesem Buche gelernt werden soll, wird wohl der Verf. selbst nicht zu sagen wissen. Einige plumpe Ausfälle auf, theils genannte, theils ziemlich deutlich bezeichnete Personen, und manche sehr schmutzige Schilderungen erhöhen den Werth des Werkes nicht, und sehr selten stößt man einmal auf einen ächt witzigen Gedanken. Ganze Stellen aber sind aus andern Werken abgeschrieben, z. B. die Schilderung der schlechten Schauspielergesellschaft.

Italienisch-deutsche Historien, gesammelt von Ernst Wilibald, Burgund. Geheimschreiber. Erster Band. Dresden, bey Richter. 1794. 15½ Bog. 8. 20 gr.

Rec. hatte bis jetzt noch nie etwas von der Existenz dieses burgundischen Herrn Geheimschreibers gehöret; schämt sich jedoch dieser Unwissenheit eben so wenig, als er sich der nun gemachten Bekanntschaft freuet. Aus einem dürftigen, halb ächten, halb unächten historischen Stoffe einen Ritterroman nach neuester Manier zusammenzuflicken, womit müßige Menschen, die mit solcher loser Waare vorlieb zu nehmen würdig sind, ihre Zeit tödten könen, und dabey bald der Form einer plumpen, einschläfernden, geschmacklosen Erzählung, bald der eines schleppenden Dialogs unter charakterlosen Personen sich zu bedienen; das ist eine Arbeit, womit jetzt so mancher leere Kopf, zur Schande unsrer Litteratur, ein Stücklein Brod erwirbt. Dieser Hr. Wilibald aber hat, wie es scheint, es darauf angelegt, dies Unwesen lange fortzutreiben; denn in dem vorliegenden Bande sind erst drey Zeiträume einer einzigen von seinen Historien vollendet. Was werden wir noch lesen müssen, wenn der Hr. Geheimschreiber auf diese Weise das ganze, ihm anvertrauete, Archiv durchgearbeitet haben sollte?

Eg.

# Intelligenzblatt
der
# Neuen allgemeinen deutschen
# Bibliothek.

No. 41.

## Ehrenbezeigung.

Dem Landsyndicus Jacobi in Zelle ist, auf den aus eigener Bewegung der Chur-Hannöverschen Landesregierung geschehenen Antrag, vom Könige der Rang und Charakter eines Hofraths, unter Befreyung der sonst an die Sparkasse dafür zu entrichtenden Gebühren, beigelegt worden.

## Todesfälle.

### 1795.

Am 5ten May starb in Bayreuth der geschickte Mechanikus, Professor Wezel, bekannt durch seine elektrischen Versuche, und vorzüglich durch seine Entdeckung der Betrügereyen, die ein gewisser Doktor Müller mit seiner Sprachmaschine getrieben hat. Unstreitig ein Mann von nicht gemeinen Talenten und ausserordentlichen Kenntnissen in der Theorie sowohl, als in der Praxis: nur Schade, daß er nicht an einem Posten gestellt war, wo er seine Thätigkeit und seine Talente stärker hätte nützen können!

Am 13ten Julius starb in Marburg Herr Johann Gottlieb Waldin, ordentlicher Professor der Mathematik und Physik, wie auch Aufseher des Fürstlich-Hessischen Naturalienkabinets, im 67sten Jahre seines Alters.

Am 23sten Julius starb in Bayreuth Herr Philipp Ludewig v. Weitershausen, wirklicher königl. Preussischer

geheimer Rath und Landeshauptmann zu Hof, Verfasser des gegenwärtigen Zustandes der Landeshauptmannschaft Hof, und anderer nützlichen Schriften, ein sehr rechtschaffener, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebender Mann. Er war zu Marlofstein unweit Erlangen im Jahr 1727 geboren.

## Chronik deutscher Universitäten.

### 1795.

### Erlangen.

Am 6ten Junius ertheilte die medicinische Fakultät dem Herrn **Friedrich Wilhelm Westphal**, bisherigem ausübenden Arzt zu Krotoszyn in Südpreussen, die Doktorwürde. Die Disputation handelt de mente morborum participe. 2½ Bogen in 8.

Am 8ten Junius hielt Herr Professor **Mehmel** seine Antrittsrede: de moralis philosophiae praestantia, wegen der vor 2 Jahren erhaltenen ausserordentlichen Professur der Philosophie und der schönen Wissenschaften; und lud dazu ein durch ein Programm, betitelt: Quid de academicarum Dissertationum in adeundis docendi muneribus conscribendarum more statuendum sit. 1 Bogen in 8.

Am 4ten Julius hielt Herr D. **Heinrich Friedrich Isenflamm** seine Antrittsrede wegen der ihm verliehenen wirklichen *) ausserordentlichen Professur der Arzneykunde, und lud dazu ein durch ein Programm: cui inest Descriptio foraminum, fissurarum et canalium capitis ossei. 18 Seiten in 8.

Am 25sten Julius hielt Herr Magister **Paulus Beregszaszi**, Mitglied des königl. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften, aus Ungarn, die Rede zum Andenken der freyherrl. Buirettischen Stiftung. Herr geheime Kirchenrath **Seiler**, als Direktor des Instituts, schrieb dazu ein Programm, unter dem Titel: **Kurze Geschichte des Königs.**

(* Nicht Titularprofessur, wie in Nr. 15 dieses Intelligenzblatts ganz irrig vorgegeben wird.

niglichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften, dem ein Verzeichniß der zu diesem Institute gehörigen Bücher beygefügt ist. 2 Bogen in 8.

Am 28sten Julius erhielt Herr Johann Wolfgang Ferg, aus Franken, Oberchirurgus auf der holländischen Flotte, die medicinische Doktorwürde. Die Disputation ist betitelt: De scorbuto navigantium, und ist drey Oktavbogen stark.

* * *

## Bücheranzeigen.

**Praktischer Unterricht in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine, der Weinschöne, wie auch von den Verfälschungen und ihren Entdeckungsmitteln. Nebst einem Anhange, der das Zweckmässigste einiger dahin einschlagenden Schriften enthält. Vom Verfasser des Buchs: Ueber den Anbau und die Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten, u. s. w. Leipzig, bey Voß und Compagnie. 1795. 8. 491 S. 1 Rthlr.** Das Ganze zerfällt in drei Hauptabtheilungen: I.) Künstliche und vortheilhafteste Verfertigung und Verbesserung (31) verschiedener Weine. II.) Unterschiedliche, bewährte Weinschönen zu Verbesserung der umgestandenen Weine (in 15 Kapiteln). III.) Mancherley Weinverfälschungen; nebst ihren sichern Entdeckungen, vermittelst verschiedener bewährter Hülfsmittel (in 19 Kapiteln). IV.) Anhang. 1.) Die Hauptzweige des Weinhandels. 2.) Geschichte der vorzüglichsten Eigenschaften der Europäischen Weine. 3.) Beytrag zur Naturgeschichte und Behandlung des Weins. 4.) Frische Weine zu bereiten, und schlechte zu verbessern. **Der glückliche Unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Officiers während des letzten Kriegs mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2 Theile. Mit Kupfern von Penzel. 1795, 342 S. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.** Der Verfasser erzählt seine Schicksale in 6 Abschnitten: 1) Er wird 1760 auf der Insel Majorka geboren, muß in seiner Jugend, seiner großen Dürftigkeit wegen, Seevögel fangen, wird in der

Folge genöthigt, auf einer Galeere gegen die Algierer zu fechten, die ihn gefangen nehmen, und zum Sclaven machen. Er hat das Glück, losgekauft zu werden, kommt nach Palermo, und wird österreichischer Officier. Seit der Entfernung von seinem Vaterlande hat ihm unaufhörlich das Bild seiner todt geglaubten geliebten Zoradilla umschwebt; jetzt erhält er die schreckliche Nachricht, daß sie sich in dem Harem des Großsultans befinde. Er geräth in die Gefangenschaft der Wallachen, und kaum ist er von Rikkesien, einem Wallachischen Mädchen, aus den Händen der Menschenfresser befreyt: so wird er von den Türken gefangen genommen, und nach Konstantinopel geführt. 2) Er findet Mittel aus der Gefangenschaft zu entkommen, lebt eine Zeitlang als Türke in der Hauptstadt — Feierlichkeiten bey der Krönung des Großsultans — er findet hier Rikkesien wieder, sieht sich aber genöthigt, nach Egypten zu flüchten. 3) Seine Schicksale zu Cairo. — Zweiter Theil, vierter Abschnitt. Der Verf. reist mit einer Caravane nach Mekka und Medina, und schifft sich nach seiner Rückkunft wieder nach Konstantinopel ein. 5) Hier erfährt er, daß seine Geliebte Zoradilla sich im Harem des Jussuf Pascha befindet, er wird Obergärtner bei demselben, und entwirft einen Plan, mit Z. zu entfliehen. 6) Sein Liebesverständniß wird entdeckt. — Beide werden vom Pascha begnadigt, erhalten ihre Freiheit, und kehren in das kaiserl. Gebiet zurück. Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voß, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Rath. Ersten Bandes erstes Quartal. 1795. 182 S. gr. 8. 12 Gr. Enthält: 1) Auszüge. Uebersicht des Königl. Preussischen Hofs und Staats am Ende des Jahres 1794. 2) Geschichte des Entstehens und Unterganges der polnischen Konstitution vom 3ten Mai 1791. 3) Auszüge. Ist die Augsburgische Confession eine Glaubensvorschrift der Lutherischen Kirche? 4) Auszüge. Schlözers und Schmalzes systematische Grundrisse der Politik oder Staatskunst gegen einander gehalten und geprüft. 5) Prüfung der in den Schmalzischen Annalen befindlichen Aphorismen über das Recht der Stimme bey neuen Konstitutionen eines Staats. 6) Ausführlichere Beurtheilungen. 7) Verzeichniß der Schriften, welche in den drei Abtheilungen

der allgemeinen Staatswissenschaft durch die Michaelismesse 1794 wirklich in den Buchhandel gekommen sind. **Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben. Mit Kupfern von Kohl.** 1795. 312 Seiten. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. Diese Streifereien bestehen aus zwei zu verschiedenen Zeiten unternommenen Reisen. Wir begnügen uns, blos einige der Hauptörter zu nennen, welche der Verf. passirte, und die ihm Stoff zu seinen interessanten Bemerkungen darboten: 1) Reise von Mannheim nach dem Schwarzwalde im Sommer 1794. über Schwetzingen, Bruchsal, Carlsruhe, Rastatt, das Murgthal, Frauenalb, Baaden, Kloster Allerheiligen, Offenburg, Gengenbach, Ettenheimmünster, Emmendingen, Freiburg, Neustadt auf dem Schwarzwalde und Donaueschingen. 2) Streiferei von Mainz nach Münster, im Junius 1792, durch den Reingau über Erbach, Bingen, Coblenz, Neuwied, Bonn, Cöln, Düsseldorf und Münster.

**Voß und Comp. in Leipzig.**

## Ankündigung.

Als ich, vor zwölf Jahren, **das Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder** schrieb, worinne die Thorheiten, welche bey der Kinderzucht gewöhnlich sind, gezüchtiget werden, entschloß ich mich schon, auch ein Buch zu liefern, in welchem die Vortheile angeführt würden, die man bey der Erziehung zu beobachten hat. Anderweitige Geschäffte haben es mir aber unmöglich gemacht, diese Entschliessung eher, als jetzo, auszuführen. Da ich in dieser Zeit mehrere Erfahrungen gesammelt habe: so hoffe ich, daß das Buch durch die Verzögerung nichts verlohren haben soll. Es wird also in künftiger Ostermesse unter dem Titel erscheinen: **Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder.** Unter dem Gewande der Geschichte des jungen Kiefers, von seiner Erzeugung an bis zu seiner Hochzeit, werden die vorzüglichsten Grundsätze und Vortheile vorgetragen, die das Geschäffte der Erziehung erleichtern und versüßen. Es wird 17 Bogen stark werden und 12 Gr. kosten.

Leser meiner vorigen Schriften werden schon wissen, wie viel oder wenig sie davon zu erwarten haben. Diejenigen,

die glauben, daß dadurch Gutes, besonders in den niedr
Ständen, könne gestiftet werden, werden freundschaftlich
sucht, für die Verbreitung des Buchs zu sorgen, und Pr
meration darauf anzunehmen. Der Pränumerationspre
8 Groschen. Wer auf 6 Exemplare pränumerirt, erhält
siebente frey, und die Namen der Pränumeranten we
dem Buche vorgedruckt. Bis zu Anfange des Märzes
kann pränumerirt werden. Briefe und Gelder werden fr
eingeschickt: **an die Buchhandlung der Erziehung**
**stalt zu Schnepfenthal.**

Die Ursache, warum ich diesen Weg einschlage, ist
züglich diese: weil die Schriften, die im hiesigen Verlage
auskommen, aus Ursachen, die ich nicht errathen kann
vielen Journalen und gelehrten Zeitungen entweder gar
oder doch sehr spät, angezeigt werden. So ist z. E. i
allgemeinen deutschen Bibliothek, und in der allgem. Liter
an Gutsmuths Gymnastik und meine Christliche
postille noch mit keiner Sylbe gedacht worden. Warum
nicht geschehen ist? weiß ich nicht; aber es ist mir auch
zu verdenken, wenn ich meine Freunde um die Verbre
der hiesigen Verlagsartikel ersuche, da sie die Herren Rec
ten nicht bekannt machen wollen. Schnepfenthal, de
Jul. 1795.

**Christian Gotthilf Salzmann.**

## Neue Verlagsbücher zur Jubilate-Messe der A. G. Schneider- u. Weigelschen Kunst- u. Buchhandlung in Nürnberg und Jena.

Bechsteins, J. M. getreue Abbildung naturhistorisch
genstände ꝛc. 4tes und 5s Heft, oder erstes Funfzig, m
minirten Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr. (Wird fortg
Bilder-A B C-Buch mit Gesundheitsregeln und illu
ten Kupfern. 8. 12 Gr. Dasselbe mit schwarzen
8. 8 Gr. Calender, fünfjähriger, 1795 bis 99. n
nem Verzeichniß der Posten und Messen. 8. 5 Gr.
bri, Joh. Er. Beiträge zur Geschichte, Geographi
Staatenkunde, 4tes Heft, oder 2 Bds 1s St. gr. 8.
fortgesetzt.) 12 Gr. Kohlhaas, D. J. J. N
schichte, 2ter Bd, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten
würme, Pflanzen- und Mineralreich, mit Kupfe
1 Rthlr. 8 Gr. Lathams, Joh. Allgemeine Ue

der Vögel, aus dem Englischen mit Anmerk. und Zusätzen versehen, von J. M. Bechstein, 4ter Band, mit ausgemalten Kupf. gr. 4. (Wird fortgesetzt.) 3 Rthlr. 16 Gr. Mannerts, Konr. Miscellanea, meist diplomatischen Inhalts, mit Kupf. 8. 16 Gr. Preißlers, Joh. Mart. und Ihle, Anweisung zur gründlichen Zeichenkunst für junge Leute und Liebhaber aus allen Ständen, nach Originalzeichnungen, 5 Theile, mit 30 Kupfert. Fol. à 12 Gr.: 2 Rthlr. 12 Gr. braun gedruckt. Vignola, bürgerliche Baukunst, von Joh. Rud. Fäsch, 2r Th. mit 30 Kupf. 4. 12 Gr. Vorschriften von Bauernfeind, Fol. 20 Gr. Grundrisse von holländischen und andern Städten und Vestungen, 10 Blätter, Fol. illum. 1 Rthlr.

## Neue Landkarten.

Europa, von Güssefeld, 1794. 5 Gr. Asia, eben so. 8 Gr. Afrika, nach den neuesten und besten Hülfsmitteln entworfen, 8 Gr. Hennegau und Namur, von Güssefeld. 8 Gr. Rußland, das Europäische und Asiatische, 2 Blätter, von Mannert. 16 Gr. Großbritannien und Ireland nach Rocques ꝛc. von Mannert. 1795. 8 Gr. Pommern, Schwed. und Preuß. Antheil. 8 Gr. Polynesien, oder der 5te Welttheil, nebst den Reiserouten der berühmtesten Seefahrer. illum. 1795. 8 Gr. Luxemburg, nach Ferrari, in 2 Blatt, von Güssefeld. 16 Groschen. Karte von dem Hellespont, Kleinasien, dem Kanal der Dardanellen und Meer di Marmora, von Güssefeld. 1795. 8 Groschen. Postdeutschland, v. Güssefeld. 12 Groschen. Ungarn, Pohlen, Walachey, Türkey u. s. w. auf 1 Blatt, 8 Gr. Holland in 9 Blättern, sehr speciel, bis an den Rhein gezeichnet, von Gili. 2 Rthlr. 4 Gr. Südpreussen von Güssefeld. 4 Gr. Pohlen in vier Blättern. 1 Rthlr. 8 Gr. Neumark von Güssefeld. 6 Gr.

Bey J. E. Hammerich in Altona ist erschienen: der Genius der Zeit, von A. Henninge. 1795. September. Inhalt: 1. Entdeckung eines neuen Jacobinerclubs und sehr gefährlichen Propaganda. 2. Etwas für Eltern, die ihre Kinder gern unverwahrlost erhalten möchten. 3. Ausbreitung der Aufklärung. 4. Aus dem Tagebuche eines Reisenden in Hamburg. 5. Prediger Sackmann in Limmes bey

Han-

Hannover. 6. Nachricht von den Werken des Naturforschers Büchoz. 7. An die Sonne, von Kunhardt. 8. Ueber Rechtschreibung im Deutschen. 9. Trost. 10. Proklamation, vom 19 Julius 1795. 11. Litterarische Anzeigen.

Ebendaselbst ist erschienen: **Deutsches Magazin.** September. 1795. Inhalt: I. Sollen Prediger von Freiheit und Gleichheit von der Canzel reden? II. Einige Ideen über ein deutsches Nationalpantheon. III. Landesherrliche Propositionen auf dem jüngsten Schleswigholsteinischen Landtage, im Jahre 1791. IV. Etwas über Telegraphie. V. Oekonomischer Vorschlag zur Errichtung eines Telegraphen zwischen Copenhagen und Hamburg. VI. Auch etwas über Despotismus. VII. Fanny an Edmunds Grabe. VIII. Ueber Revolutionen überhaupt, und über die Revolutionen unsers Zeitalters. **Von Frankreich im Jahr 1795.** ist das 6te Heft erschienen, und enthält: I. Welches ist die beste Regierungsform? von Hassen. II. De la Harpe. III. La Crettelle der Jüngere. IV. Morelet. V. Freron. Für die Preßfreyheit, von Chenier. VI. De la Haye. VII. Der General Miranda über die gegenwärtige Lage von Frankreich. VIII. Garat über Danton. IX. Historische Beyträge, (Fortsetzung). X. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers bey der franz. westl. Pyräneenarmee. XI. Ueber den jungen Orleans. XII. Proclamation des Repräsentanten Tallien und Blad. XIII. Neue Kupferstiche. XIV. Neue französ. Bücher. XV. Hymne du IX. Thermidor. Par M. I. Chenier. Zur Beilage die Musik dazu fürs Clavier.

---

## Nachricht zu S. 366.

Von Herrn Salzmanns christlichen Hauspostille sind bereits im 17ten Bande dieser Bibliothek Seite 372. fg. fünf Bände recensirt worden.

# Intelligenzblatt
der
# Neuen allgemeinen deutschen
# Bibliothek.

## No. 42.


## Chronik der Universitäten.

### Jena. 1795.

Den dritten August das Specim. de scorbuto des Herrn Jakob Wilhelm Europäus, aus Finnland, 2 Bogen. Der Verf. schreibt vom Scorbut blos nach eigner Erfahrung. Er ist epidemisch und sporadisch. Die prädisponirenden Ursachen begreifen alles, was die festen Theile schwächt, und das Blut verdickt, folglich am meisten schlechtes Wetter, Wärme und Näße, so wie Kälte und Näße, grobe und gesalzene Nahrungsmittel, warme und geistige Getränke, und müssiges Leben. Die nächste Ursache ist, nach des Verfassers Erfahrung, ein dickes, zähes Blut, ohne ein sogenanntes Miasma: denn die bloße Erkältung ist hinreichend. Erst im zweyten Stadium der Krankheit zeigt sich die Auflösung mit ihren Folgen, und das dritte befördert den tödtlichen Ausgang. Im ersten ist Hoffnung, seltener im dritten, außer bey bestehenden Kräften. Die Heilung geschiehet vorzüglich durch Vegetabilien, besonders Zwiebeln, Knoblauch, und dergl., Tamarindenmolken, Wein, trockenes Zimmer und trockene Kleidung. In der letzten Periode findet blos antiseptische Methode statt. Gegen die Geschwüre thun die Blätter der Nymphaeae albae gut, so wie Meerzwiebelhonig gegen hartnäckige Verstopfung. Zum Beschluß ist noch eine kurze Prüfung der Meinungen über die nächste Ursache des Scorbuts, und Widerlegung der Brouwle- Weikardschen Grille. Der Verf. sagt, die Herren haben keinen Scorbut gesehen und kurirt.

Den 6ten Aug. Herrn **Ulrich Wilhelm Blaese**, aus Curland, Dissertatio de virtutibus opii medicinalibus secundum Brunonis systema dubiis et male fundatis, 3 Bogen. Browne's System hat neuerlichst Aufsehen gemacht, und, wie alles Neue, Bewunderer gefunden; doch mehr unter Studenten und jungen Lehrern, als alten Aerzten, die das Prüfet alles ꝛc. kennen. Hier nach einer allgemeinen Uebersicht der Sätze, worauf sich das System gründet, wird die Meynung vom Mohnsafte geprüft und widerlegt, und überhaupt, laut der Geschichte, das große Geschrey auf bekannte Dinge unter neuen Namen, mit offenbarer Uebertreibung, reducirt. Eine Prüfung und Persiflage des Weikardschen Gewäsches vom Schlafe macht den Beschluß.

Den 8ten August die Inaugural- und den 22sten die Disp. pro loco des Herrn Prof. **Paulus** Historia Cerinthi P. I. et II. 88 pag. in 8. Diese gelehrte antiquarisch-kritische Geschichte wird hoffentlich in den Buchhandel kommen. Der Verf. sucht die Frage zu bestimmen, ob der Cerinth jüdische und auch gnostische Grundsätze gehabt habe? und unterscheidet Zeit und Aufenthalt. In Palästina war er Jude, in Asien Gnostiker.

Das Einladungsprogramm des zeitigen Dechants, Hrn. Dr. **Schmid**, handelt: De Ioanne a Iesu dilecto, 30 pag. Nach einer sorgfältigen Vergleichung der Stellen, wo Johannes der Jünger heißt, den Jesus liebt, und nach gezogener Parallele mit Petrus, sucht der Verf. den Grund dieser vorzüglichen Liebe in einer gewißen Sympathie zwischen Jesus und Johannes.

Den 13ten Aug. Des Herrn Adjunct **Kirsten** Prolus de methodo historiam naturalem et geographica pueros docendi, 8 pagg. als Einladung zu einer Prüfung in seinem pädagogischen Institute.

* * *

## Ankündigung.

**Plan eines neu zu errichtenden, den Wissenschaften und Künsten gewidmeten Leseinstituts in- und ausländischer Werke, welches bey Wilhelm Fleischer in Frankfurt am Main bald nach geendigter Leipziger Michaelismesse dieses Jahres wird eröffnet werden.**

Die

Die Aufmerksamkeit, mit der die beyden im März und Junius dieses Jahres vorausgeschickten vorläufigen Ankündigungen dieses Leseinstituts aufgenommen wurden, und der schmeichelhafte Beyfall, den viele der angesehensten und verdienstvollesten Personen beyderley Geschlechts, sowohl hier in der Stadt, als auch in der benachbarten Gegend, bey Eröffnung der Subscription durch die thätigste Verwendung darüber blicken liessen, haben mir den besten Erfolg in diesem Unternehmen gesichert, so daß ich mich nun mit Zuversicht der weiteren Ausführung desselben widmen kann.

Bey solchen Aufmunterungen und Begünstigungen, welche die vortheilhafteste Vormeinung für die Güte der Sache und deren Ausführung bey dem Publikum voraussetzen, kann man aber auch mit Recht von mir diejenige Bestimmtheit erwarten, die bey Auseinandersetzung des Planes zur Deutlichkeit und Gewißheit nur immer erforderlich seyn kann. Vielleicht daß mich der gute Fortgang der Anstalt bald in den Stand setzt, noch mehr zu leisten, als ich hier verspreche; aber vorjetzt hoffe ich allen Verbindlichkeiten, die ich mir auferlege, aufs pünktlichste ein Genüge zu thun.

Da der Zweck einer solchen Anstalt doch hauptsächlich darin besteht, daß die Theilnehmer so schnell, als es nur immer möglich ist, mit dem Neuesten der Literatur und Kunst bekannt gemacht werden: so soll in dieser Rücksicht gewiß nichts verabsäumt werden, wodurch derselbe auf die entsprechendste Weise erreicht werden kann. Ich mache mich daher verbindlich, und die Besuchung der jährlichen beyden Leipziger Buchhändler-Messen macht mir es leicht, nicht nur den ganzen Schatz der Literatur, der auf jenen Messen als neu concurrirt, und größtentheils in den Leipziger Universal-Catalogen aufgezeichnet ist, sogleich anzuschaffen, und dem Leseinstitut unverzüglich einzuverleiben; sondern auch solche Anstalten zu treffen, daß alles, was zwischen den Messen in Deutschland etscheint, mit der möglichsten Geschwindigkeit mir zu diesem Behufe zugesandt wird; vorzüglich wünschenswerth dürfte dies bey neuen Pieçen seyn, besonders wenn deren Interesse sich nur auf wenige Tage einschränkt. In Ansehung der ausländischen Literatur wird Frankreich vorjetzt das Hauptaugenmerk seyn; was dort als neu erscheint, soll ohne Zeitverlust auch hier in Umlauf gebracht werden; was aber die Literatur anderer Reiche betrifft, so werde ich nebenbey gewiß auch Bedacht darauf nehmen; ich mache mich jedoch zu nichts eher

verbindlich, als bis, wie ich bey einer so günstigen Aufn
wohl sicher erwarten darf, ich mich in meinem Unterne
auf irgend eine nachdrücklichere Art, als durch Subscr
möglich ist, unterstützt sehe, um deßfalls bestimmtere Ve
chungen von mir zu geben im Stande zu seyn. Wie k
es in Deutschland ist, Verbindungen mit dem Auslan
unterhalten, ist ja hinlänglich bekannt.

Ausser demjenigen, wozu ich mich eben anheisch
macht habe, mache ich mich ferner verbindlich: 1) Na
nach eine Bibliothek der klassischen Schriftsteller in
Zweigen der Literatur aufzustellen, mit den Deutsche
Franzosen den Anfang zu machen, und bey dem Fortgan
Instituts auch die übrigen Nationen aufzunehmen, b
gewisse Vollständigkeit unter ihnen selbst sichtbar seyn
2) Sollen gleich anfangs die vorzüglichsten Journale u
schriften Deutschlands aufgenommen werden; auf wisse
liche, artistische, und solche, welche die Kritik der Li
betreffen, werde ich ganz vorzüglich Rücksicht nehme
Was Zeitungen und periodische Blätter betrifft: so
ich mich blos auf sogenannte gelehrte ein, und schliesse
litischen gänzlich aus, weil dafür schon hier in einer
Anstalt hinlänglich gesorgt ist. 4) Von Lexicis, sowi
Wissenschaften und Künste, als über Sprachen, sollen g
Anfange diejenigen, welche zum Nachschlagen am n
digsten sind, aufgestellt werden; minder nöthige, vi
ausländische, in der Zukunft. Auch dürften, wenn
theilhafte Gelegenheiten zum Ankauf finden, nach
diejenigen Werke vollständig auftreten, welche die K
älteren Literatur enthalten, als die ältere allgemein
sche Bibliothek, die ältere Bibliothek der schön
senschaften, die vorigen Jahrgänge der Jenaer a
nen Litteraturzeitung u. dergl. m. 6) Von den
Kunstsachen werde ich, mit sorgfältiger Auswahl des
licheren, alles das zur Unterhaltung und zum Vergn
Theilnehmer des Instituts niederlegen und aufstel
mir mein Kunsthandel möglich macht: dies wird
auch auf solche Gegenstände Bezug haben, die als wi
liche Hülfsmittel anzusehen sind, als Kupferstichwer
senschaftlichen Fächern, Landkarten, allenfalls auch
mente u. s. w. Auch die neuesten Musikalien, w
Handel die größte Vollständigkeit mir darbietet, sol
zeit zur Ansicht bereit liegen.

Was die lokale Einrichtung betrifft, so soll sie sich durch Ordnung, Anmuth und Eleganz gewiß empfehlen. Vier mit einander verbundene Zimmer in einem nach dem Maine zu gelegenen Hause (zum rothen Männchen, unweit des Fahrthores), von wo aus sich dem Auge eine der reitzendsten und interessantesten Aussichten darbietet, sind theils zum Lesen, theils zur Aufstellung der Bibliothek und Aufbewahrung der Kunstsachen bestimmt. Auf derselben Etage ist noch ein besonderes geräumiges Zimmer; das aber blos zum Sprechen bestimmt ist, und weil es mit jenen vier in gar keiner Verbindung steht, der Stille in den Lesezimmern in keinem Falle hinderlich seyn kann. Für anständige, geschmackvolle Möblirung der Zimmer ist zum Theil schon gesorgt, und zur Auszierung derselben dient mein Kunsthandel zu einer Quelle, die eine beständige Veränderung mit dem Neuesten, was die Kunst hervorbringt, mir darbietet. In Ansehung des Personale soll so gesorgt werden, daß das jedesmalige Verlangen der Interessenten so prompt und pünktlich, als nur immer möglich, befriedigt werde.

Das jährliche Abonnement, das gleich bey der Unterzeichnung erlegt wird, ist für Einheimische anderthalb Carolin oder 6 Laubthaler. Sie haben dafür folgende Vortheile:

1) Das ganze Jahr hindurch, auch die Sonn- und Festtage mit eingeschlossen, freyen Zutritt, und zwar von Morgens 9 Uhr bis Mittags 1 Uhr, dann von Nachmittags 3 Uhr bis Abends 8 Uhr. Für hinlängliche Beleuchtung und Heitzung wird im Winter gehörig gesorgt werden. 2) Jeder Abonnent kann aus dem Bücherverrathe sich das Beliebige zum Privatgebrauche mit nach Hause nehmen, wofür er für jeden Band täglich 2 Kreutzer bezahlt. Auf andere, die nicht abonnirt sind, kann dieses schlechterdings nicht ausgedehnt werden.

Von jedem neu erschienenen interessanten Werke, von jeder bedeutenden Broschüre wird man gleich mehrere Exemplare gebunden vorfinden; und dadurch, hoffe ich, die Inconvenienz zu heben, daß wegen der augenblicklichen Privatbenutzung nicht mehrere Abonnenten in Collision kommen.

Ich halte es für nöthig, hier noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß von jeder neuen Schrift ein ganzes halbes Jahr hindurch beständig Ein Exemplar als Depot des Leseinstituts anzusehen ist, und folglich vor Ablauf dieser Zeit auf keine Weise in Anspruch genommen werden kann. Da je-

des neu angekommene Produkt in einem, jedwedem offen liegenden Register sogleich sorgfältig wird eingetragen werden, so ist man in diesem Punkte wegen der Ordnung hinlänglich gesichert; auch fließt noch daraus der besondere Vortheil, die Erscheinungen in der Literatur, von der Zeit der Eröffnung des Instituts an, chronologisch übersehen zu können. 3) Da, wie eben bemerkt worden, von den allermeisten Werken mehrere Exemplare zugleich in Umlauf gesetzt werden, und diese doch nur allein, nach der getroffenen Einrichtung des Instituts, die Reihe der hiesigen und auswärtigen Abonnenten durchwandern können: so sind nach einer gewissen Zeit von diesem oder jenem Werke Exemplare überflüssig. Weil nun den Liebhabern (versteht sich blos unter den Abonnenten), welche sich allenfalls dazu finden möchten, es nicht zuzumuthen ist, dergleichen im Umlauf gewesene Werke als neu zu bezahlen, so genießen sie auch von dem Verkaufspreise, den man auf der Rückseite des Deckels eines jeden Buches bestimmt angezeigt findet, 25 Procent als Nachlaß, und leisten die Bezahlung gleich bey Empfang des Werkes *)

Jeder Abonnent hat die Freiheit, unter dieser Bedingung auf ein oder das andere der ihm anständigen coursirenden Werke im voraus Bestellung zu machen, und behält alsdann den Vorzug vor jedem nachher sich meldenden Liebhaber unter den Abonnenten: denn zu diesem Behufe allein können, ohne den augenscheinlichsten Nachtheil, wie jeder leicht selbst zu überrechnen im Stande ist, keine Exemplare, es sey von welchem Artikel es immer wolle, gebunden werden. Dem zu Folge können Bücher, die man wegen ihrer Neuheit noch häufig lieset, aus der Leihbibliothek des Leseinstituts an Liebhaber zwar

*) Daß ich beym Einbinden der Bücher auf die möglichste Conservation derselben und eine allenfallsige Verdauerung ihres Einbandes Rücksicht nehmen lasse, wird mir wohl jeder Dank wissen, der sich zum Ankauf irgend eines von denselben entschliesset, und es seiner Bibliothek in dem ihm beliebigen Einbande einverleiben will. Die Bücher, die zum Lesen bestimmt sind, werden zwar nur in dauerhaften Pappband eingebunden, und wenn es kleine Piecen sind, in Carton brochirt, und keines wird beschnitten, sondern alle werden Blatt für Blatt aufgeschnitten; aber bey der ganzen Behandlung eines jeden Bandes, bis er die Decke bekommt, muß die möglichste Sorgfalt und Accuratesse, als wäre er zu einem bessern Einbande bestimmt, sichtbar seyn.

Digitized by Google

zwar überlassen werden, aber im Ladenpreise, und jene Bedingung kann dabey nicht Statt finden. **)

Jeder Fremde, der von einem der Herren Abonnenten eingeführt wird, hat das Gastrecht 8 Tage lang zu genießen. Dauert dessen Aufenthalt allhier eine längere Zeit, und die Besuchung des Lesekabinets ist ihm nicht unangenehm: so wird von Monat zu Monat etwas Bestimmtes erlegt, das dem Abonnement der Einheimischen proportionirt ist. An Fremde können jedoch keine Bücher verliehen werden, sie müßten denn zuvor von den Herren Abonnenten oder auch sonst besonders an mich empfohlen seyn.

Auch liegt es in dem Plane, benachbarte Auswärtige an dieser Anstalt Theil nehmen zu lassen. Sie bezahlen, wie die Einheimischen für das jährliche Abonnement anderthalb Carolin, oder 6 Laubthaler. Dafür haben sie die Freyheit, beständig zwey Bände zu Ihrem Privatgebrauch auf unbestimmte Zeit im Hause behalten zu können, ohne daß etwas dafür noch besonders entrichtet wird. Es versteht sich aber dann von selbst, daß, wenn nach Belieben mehr als zwey auf einmal begehrt würden, bey den übrigen dieselben Bedingungen Statt finden, die ich in Ansehung des Ausleihens mit den Einheimischen habe, das heißt, für jeden Band werden dann täglich 2 Kreutzer erlegt. Von 8 zu 8, oder höchstens von 14 zu 14 Tagen sollen sie durch besondere Blätter mit den neuen Erscheinungen in der Literatur bekannt gemacht werden, damit das Neue den Reitz der Neuheit auch für sie behalte. Diese Blätter sollen auch mit literarischen und artistischen Ankündigungen, Notitzen u. dgl. m., überhaupt was in Rücksicht des Buch- und Kunsthandels für den Augenblick Interesse haben kann, begleitet werden. Halbjährig, und zwar bald nach geendigter Leipziger Messe, erscheint dann immer ein Katalog, in welchem die sämmtlichen neuen Erscheinungen des ganzen halben Jahres zu finden sind. Ich wünsche, daß derselbe den Gelehrten und überhaupt jedem Bücherfreunde, als ein Repertorium der Literatur, die damit beginnt,

**) Ich hoffe, mit dieser bestimmten Erklärung einem Mißverständniße zu begegnen, das durch die Unbestimmtheit dieses Punktes in der zuletzt erschienenen Ankündigung erregt wurde, und mancherley für den ganzen Buchhandel sehr nachtheilige und mir äusserst unangenehme Deutungen veranlaßt hat.

ginnt, interessant bleiben möge, und werde zu diesem
zwecke durch genaue Abtheilung der Fächer, und durch
leicht mögliche Trennung derselben in jedes insbesonde
Katalog selbst, worauf gleich beym Druck Rücksicht genor
wird, das Meinige eifrigst beyzutragen suchen. Jeder
alsdann das ihm beliebige Fach besonders als ein für si
stehendes Ganze sammeln.

Diejenigen, sowohl hier als auswärts, welche vor
an noch gesonnen sind, sich zu abonniren, werden ersuch
bald gefälligst zu unterzeichnen oder sonst zu melden.
ferhin, wenn eine gewisse Zahl von Abonnenten, die Ar
tigen mit dazu gerechnet, vollzählig seyn wird, dürf
es vielleicht, wenigstens für das erste Jahr, nicht meh
lich seyn, Subscription anzunehmen. Ich muß bey di
richtung des Ganzen, besonders aber bey Anschaffung
Schriften, in Ansehung der Quantität, eine bestimmte
nentenzahl mir vorjetzt zum Maasstab machen, we
allen möglichst Genüge thun soll.

Gern — sehr gern würde ich, um den Wünsch
meisten Abonnenten entgegen zu kommen, noch vor d
angesetzten Zeit das Institut eröffnen, wenn es blos al
mir beruhte; aber die verschiedenen, zu diesem Institut
gen Einrichtungen und Arbeiten, die von so mancher
Hand abhängen müssen, machen mir dies schlechterdi
möglich. Das Institut gewinnt aber zum Anfange di
sen nothwendigen Aufschub offenbar an Interesse: es
nun der Schatz der Literatur und Kunst von zwey M
sammen, dessen Ueberblick einem jeden die angenehm
schäftigung gewähren wird. Der Tag der Eröffnung
öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht werden. F
am Mayn den 1. August 1795.

Wilhelm Fle
Kunst- und Buc

# Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek

Neunzehnten Bandes Erstes Stück Zweytes Heft und Intelligenzblatt No. 42. 1795.

## Klassische, griech. und lat. Philologie, nebst den dahin gehörigen Alterthümern.

Neues Magazin für Schullehrer, herausgegeben von G. A. Ruperti und H. Schlichthorst. Zweyten Bandes erstes Stück. Göttingen, 1793. in Commission der Vandenhök- und Rupr. Buchh. 16 Bogen in 8. 12 gr.

— — Desselben, zweyten Bandes zweytes Stück. Bremen, bey Wilmanns. 1794. 17 Bogen in 8. mit fortlaufenden Seitenzahlen. 16 gr.

Es ist mancher schätzbare und gelehrte Aufsatz, freylich auch mancher Ballast, aus dem man erst mühsam ein einzeln gut Korn auslesen mag, in diesem Magazine. Recens. bittet die Herren Herausgeber recht sehr, weil er von der Verdienstlichkeit ihrer Bemühung überzeugt ist, daß sie doch fortfahren, von Seiten der Auswahl immer strenger zu werden. Es soll ja nicht seyn ein Magazin der Schullehrer, d. h. wohin dieser und jener die Ausgeburten seiner Muße niederlegen soll; sondern für Schullehrer, wo demnach jeder Aufsatz für sie nützlich und angenehm seyn soll.

Damit man wisse, was man in diesem zweyten Bande jetzt zu suchen, oder einst gelegentlich nachzuschlagen habe: so mögen hier die einzelnen Rubriken folgen. Das erste Stück enthält:

1) de Sophoclis Trachiniis, partic. I. von Höpfner zu Eisleben; ein kürzeres und dann ausführlicheres argumentum. Entwürfe des Inhaltes alter Schriften, wie sie z. B. ein paarmal in der Bibliotheca critica gegeben wurden, werden immer dem Humanisten willkommen seyn: aber nicht solche weitschweifige matte, geschmacklose Dispositionen, dergleichen diese ist. Oder glaubt der Verf. wirklich, dem Leser des Sophokles damit einen Dienst erwiesen zu haben?

2) Quam vim ad religionis cultum habuerit Homeri lectio apud Graecos, puerorum institutionem ab hoc poeta auspicari solitos, ein Programm von Böttiger, das er noch als Rector zu Guben herausgab. Etwas weitschweifig zeigt er, daß die frühe allgemeine Lectüre des Homers, in welchem so manche schwache Seiten und abentheuerliche Streiche der Götter vorkommen, es erklären helfe, warum das Athenische Publikum in der Komödie des Aristophanes die Lächerlichkeiten der Götterscenen ohne sonderlichen Anstoß ertrug. Die Schrift war in sofern ein Vorläufer der Abhandlung, Aristophanes deorum callidus irrisor. Die vielen abschweifenden Noten sind eben keine Tugend des guten Vortrages: iam nunc debentia dici müssen sich in einen fortlaufenden Zusammenhang bringen lassen.

3) Hr. Pastor Gräffe zu Göttingen liefert: **Bemerkungen über Longins Urtheil, daß die Odyssee der Iliade weit nachstehe**, von S. 41—98. Longin hatte gelegentlich in seiner Schrift περὶ ὕψους behauptet, a) Homer habe seine Odyssee im höheren Alter geschrieben: daß sie später geschrieben sey, wird als wahrscheinlich zugegeben, nur nicht aus den zwey von Longin gebrauchten Gründen; b) die Odyssee sey gegen die Iliade genommen langweilig und matt, wegen vieler eingemengter unwahrscheinlicher Feerey, weil sie mehr erzählend als handelnd sey, und viel weniger Pathos habe. Dies alles wird dem Longin abgestritten.

4) De libris apotelesmaticis, Manethonis nomini adictis, ist ein gelehrter Aufsatz des Herrn Prof. Ziegler zu Rostock, den er noch als Seminarist zu Göttingen ausgearbeitet hatte, und der im Fache griechischer Litteraturgeschichte nicht unwichtig ist. Im Morgenlande entstand die vermeintliche Kunst, aus der Constellation des Himmels zur Zeit der Geburtsstunde (ex themate genethliaco) jemandem die Nativität zu stellen. Eine solche Prophezeyung hieß unter den

Grie-

Digitized by Google

Griechen ἀποτέλεσμα, und Schriften, welche dazu die Regeln gaben, heißen libri apoteleſmatici. Die Ausüber dieſer Kunſt nannte man ehemals allgemein im Auslande Chaldäer. Als ſie ſich um Cäſars Zeiten zu Rom einſchlichen, gaben ſie ſich den honnetteren Namen der Mathematiker. Gegen ſolche wahrſagende Mathematiker ergieng unter Claudius und noch einigemal ein Verbannungs-Decret. Von älteren gelehrten Griechen hat man wohl Schriften über Aſtronomie und Meteore; aber keiner ſcheint ſich mit der ausländiſchen Aſtrologie abgegeben zu haben. Es gab zwey oder drey Manetho's von ungewiſſem Zeitalter. Derjenige, der die Aegyptiaca ſchrieb, und unter Ptolemäus Philadelphus gelebt haben ſoll, kann nicht zugleich Verfaſſer dieſer apoteleſmatiſchen Schriften ſeyn, weil man dergleichen vor Cäſars Zeiten weder unter Griechen noch unter Römern findet, und weil auch neuere gezwungnere Ausdrücke und geſchmackloſer Versbau auf ein jüngeres Zeitalter hindeuten. Sie ſind alſo wenigſtens erſt nach dem Auguſt entworfen, aus älteren Fragmenten zuſammen geſchmolzen, von einem der zu Rom lebte, und mit dem Firmicus aus einerley Quellen ſchöpfte. Das erſte und fünfte Buch iſt wahrſcheinlich von einem andern Verfaſſer angeflickt, der abſichtlich das Zeitalter des Ptolem. Philad. erheucheln wollte; eine Muthmaaßung, auf welche ſchon Thyrwitt gerieth.

5) De carminis Siliani indole, et de utilitate ex eius lectione capienda, von Ruperti. Ein gewöhnlicher Fehler oder eine Schwäche der Editoren, den Auctor, mit dem ſie ſich beſchäftigen, vortrefflich zu finden. Erneſti, Herausgeber des Silius, hatte ſich dies nicht zu Schulden kommen laſſen. Hr. Rector Ruperti, gleichfalls ſein Herausgeber, will ihn wieder zu Ehren bringen. Am Ende aber, um gerecht zu ſcheinen, giebt er doch alle die dichteriſchen Mängel zu, und mehr wollten ja auch wohl jene nicht, die er zu widerlegen ſcheint.

6) Höpfners **Fragmente zur Biographie des verewigten Morus**, ein leſenswerther Aufſatz, in welchem die Lebensumſtände und Verdienſte des von allen ſeinen Schülern innigſt geſchätzten Mannes nur ganz kurz entworfen ſind. Was dem Rec. allenfalls auffiel, war die Aengſtlichkeit, mit welcher hier der gute M. noch vor allem Verdachte des Socinianismus bewahrt werden ſoll. Socinianer war er, nicht,

wie ſeine Schriften beſagen. Aber bey Gott! es ſollte doch billig in unſern Zeiten nicht mehr ein ſo unauslöſchlicher Schandfleck ſeyn, ſo von den Alleinrechtgläubigſeynwollenden genannt, oder, wie ſie es nehmen, geſchimpft zu werden. Und demnach hätte Herr H. nicht nöthig gehabt, ſo beſorglich zu thun; **es möchte dadurch der Staub des groſſen Mannes im Grabe noch entweihet werden.** Uebrigens ſiehet man daraus, daß man mit aller möglichen Schüchternheit und Behutſamkeit, die gewiß dem ſel. M. eigen war, doch bey den Hyperorthodoxen nicht in Gnaden bleiben kann, wenn man nicht in allen ihren Gleiſen fährt. Nur einen Spruch anders erklärt, als es ihr heiliges Compendium will: und man iſt geketzert.

7) **Vermiſchte Anmerkungen zur alten Erdbeſchreibung**, von Schlichthorſt. Was Herr S. in ſeinem Handbuche der alten Erdbeſchreibung um der Kürze und Wohlfeilheit willen oft ohne weiteren Beweis berichtigte: das will er in vermiſchten Aufſätzen noch nachholen, und davon ſoll dies eine vorläufige Probe ſeyn. Z. B. das Hiſpaniſche Volk, welches Plinius und Neuere mit ihm Indigetes nennen, ſchreibt er Indicetas, weil im Stephanus Byz. eine Iberiſche Stadt, Indica, als Stammſitz des Völkchens angegeben wird.

8) De Euripidis Cyclope, fortgeſetzt von Höpfner: **wird wenigen behagen.**

9) Ad Cap. IX Germaniae Taciti de Mercurio, Hercule, Marte et Iside Germanorum, von **Borheck.** Die Götternamen, deren Verehrung man hier den alten Deutſchen aufgebürdet findet, ſind wahrſcheinlich aus Mißverſtändniß und Verfälſchung einländiſcher Worte entſtanden. Z. B. ſagt Hr. B., man erfuhr oder hörte, daß die Deutſchen zuweilen dem **Herrmann** und den **Herkeln** (fortibus, heroibus) des **Heeres** Loblieder ſangen und Gefangene ihnen ſchlachteten: ſo machte das Römiſche Ohr und Vorurtheil aus dem Herrmann den Hermes oder Merkur, aus den Herkeln den Herkules, aus dem Worte **Heeres** Αρης oder Mars. Iſt auch ſchon ſonſt aus einer Abhandlung D. Antons bekannt.

10) **Zedelius über ein ſchwieriges Wort in einem Epigramm des Archilochus.** Es iſt das bekannte Fragment:

Αστι-

Ἀστιδι μεν Σαίων τις ἀγαλλεται, ἡν παρα θαμνῳ
Εντος ἀμωμητου καλλιπου ἐκ ἐθελων κ. τ. λ.

Das schwierige Wort ist εντος: gewiß der sonst ungebräuchliche oder seltene Singular von εντεα, die Rüstung; und also im Singular, ein Stück der Rüstung. Εντος ἀμωμητου, der Schild, ein schönes Waffenstück. Eine Erklärung, die jeden befriedigen wird.

11) Lectionum Venusinarum specimen XIV. vom Hrn. Hofr. Harles: gewiß jedem Schulmanne entbehrlich. Die Kürze ist das beste.

Im zweyten Stücke dieses Bandes sind folgende Aufsätze und Abhandlungen enthalten:

12) Iudiciorum de universitatibus literariis recognitio, und 13) Leges agrariae pestiferae et execrabiles; beydes Göttingische Programme, von Heyne. Das erstere war eine öffentliche Rüge gegen die Indiscretionen einer Flugschrift, Letztes Wort über Göttingen betitelt. Ein Gedanke, der durch Heynischen Ausdruck geründet ist, wird sich jedem als eine wahre Sentenz empfehlen, der jemals Hand angelegt hat an Reformen von Mißbräuchen, und woraus sich der Widerstand gegen Verbesserungen erklären, obgleich nie vertheidigen läßt: nulla est vitii emendatio, quae non aliquam iniuriam faciat.

14) De Herodoti historia, ad carminis epici indolem propius accedente, vom Hrn. OCR. Böttiger, ein Schulprogramm. Die Aehnlichkeit gründet sich auf die Einheit und den verbindenden Zusammenhang des Ganzen. Dazu kommt, daß Herodot auch alle wichtige Veränderungen, gleichsam wie Homer, unter dem Einflusse der Götter verhandelt; nicht mit dichterischen Fictionen, denn auch beym ältesten Dichter ist nicht sowohl Fiction, als Sage und Volksglaube befolgt. Sondern indem fast überall, vbi dignus vindice nodus, Orakel eintreten, oder auf den Unwillen der Götter über den Uebermuth der Menschen (die Nemesis der späteren Griechen) verwiesen wird.

15) Antigonae Sophocleae Act. II, v. 162 — 210, werden mit grammatischen Noten erläutert, von Höpfner.

16) Annotationum in Homeri Hymnum in Venerem, Spec. I. von Matthiä, eine Probe seiner bevorstehenden Ausgabe der Homerischen Hymnen, welche nach dem Ganzen begierig macht.

17) Quaedam in Sallustii Iugurtham animadversi von einem Ungenannten. Möchten die Herausgeber doc legenheit haben, viele solche kurze heraushebende Anm gen über alte Schriftsteller, wie diese, mittheilen zu kö Sie sind recht für den Plan, nach des Recensenten V ken, geeignet.

18) Velthusens **Bemerkungen über die zu** Anzahl der Studirenden. Sehr gut ist die Rüge man noch allenthalben, wenn man nach dem Flor od Güte einer Schule sich erkundige, nach der Anzahl der ler frage. Sehr edel der Wunsch, daß doch Schulle die gewissenhaft dem unfähigen Jünglinge das Studire derrathen, auch Schadloshaltungen ausgemittelt w Denn wie sollen die mehresten sich selbst Frequenz, den S staab ihres Rufs und ihres Vortheils, durch uneigenn Rath zu verkürzen, den Muth behalten? Im Bremisch Verdischen, erzählt uns der Herr Gen. Sup. V., si Candidaten der Theologie, und nur 180 Stellen, m begriff der Schulämter, wozu sie vorgeschlagen r können.

19) **Beyträge zur Erläuterung der Horaz** Satyren, von Schnaar, Prof. und Rect. zu Rinteln das Argument der ersten Satyre entwickelt.

20) De personati Orphei Ἔργοις καὶ Ἡμεραις Hrn. M. Lenz zu Zelle.

21) **Ueber den Gehalt des ersten Tuscul** logs des Cicero, in Beziehung auf den Phädo Plato, vom Hn. Rect. Franke zu Husum. Eine inter Schulschrift, welche den Ideengang dieses ersten Dialog ponirt, und den Zweck zu erreichen sucht, zu erweisen Cicero als philosophischer Redner noch neben Plato se gnen Vorzüge habe.

22) Animadversiones in quaedam fragmenta monis, von Zedelius.

23) **Bibliothek der Schulwissenschaften vo** 1792, zusammengetragen von Kalkmann.

25) Commentarii in Iuuenalis Satyras Spec. I Ruperti, enthält seine Anmerkungen über die achte S

26) **Plautus und Reiz**, von Kordes: ist ein Fra aus dessen gleichbetitelter Druckschrift, die zu Kiel er und giebt eine schätzbare grammatisch-lexicalische U

Phöbus hat einen schönen Garten, darinnen allerley Gewächs und Kräuter stehen, und ist ein Gärtner darinnen, der heißt Natura, der wartet des Gartens.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Solis, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Lunæ, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Saturni, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Jovis, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Martis, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Veneris, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

Da stehet ein Baum, der heißt Arbor Mercurii, der hat 7 Aeste, und an jedem Aste 7 Blätter, und an jedem Blatte 7 Früchte, und in jeder Frucht 7 Körner.

ſenheit, die Heynens Eigenthum iſt, in Vergleichung der Angelegenheiten älterer und neuerer Völker zu treffen weiß. Der Proleg dieſer Abhandlung iſt zum Auswendiglernen ſchön und paſſend für die Zeitgeſchichte. Nur einen oder den andern Satz will ich auszeichnen, damit man aufs Ganze ſchließe. — Mortales nos latere coecos rerum eventus, aequo animo eſt ferendum; at quod male nos habet, hoc eſt, quod in vita publica et privata tam multa incidunt, quorum eventum prudentiſſimus quisque praevidit et, ſi ſui arbitrii fuiſſet, facile diſcutere potuit, nec tamen per aliorum ſtultitiam aut impetum rerum praecipitem ſuſtinere aut mala certiſſima avertere poteſt. Inprimis autem tempora incidere ſolent, in quibus ii animorum motus et aeſtus efferueſcunt, ut ea publice ſuſcipiantur aganturque, quorum ſiniſtros eventus unusquisque e populo vel mediocri prudentia imbutus praevidere poteſt, nec tamen quomodo, ipſe privatus, malis occurrat habet, contra ad eadem conſilia quamvis perniciosa, ipſe pro parte et loco operam conferre cogitur. — Ferner iſt eingewebt eine skizzirte Abwägung der Vortheile und Nachtheile oder des verſchiednen Einflußes in den Gang der Geſchäffte, welcher aus der ſchriftlichen oder mündlichen Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten hervorgehet. Anwendung davon auf die ſchrecklichen Kataſtrophen in der franz. Revolution, die man ſich anfangs nicht als möglich hätte gedenken können, und die auch nicht möglich geweſen ſeyn würden, niſi oratione in publicis conſeſſibus exponi animorum iudicia coepiſſent. Non enim putandum eſt, neceſſario haec, quae male ceſſerunt, ita eveniſſe, nec aliter euenire potuiſſe, aut eodem ſemper ſimiles conatus exituros eſſe aut exire debere. Auffallend ähnlich iſt dieſe Lage des democratiſchen Unfugs mit dem zu Athen, und dieſe Aehnlichkeit wird noch anſchaulicher durch die Zeichnung des Inhalts von den Rittern des Ariſtophanes, wo man in den Mitteln, welche Cleon und ähnliche Volksführer anwandten, die öffentliche Meinung des geringeren aber zahlreicheren Haufens irre zu führen, faſt die Geſchichte von Paris im Jahre 1793 prophetiſch geſchildert glaubt.

2) Literarum bonarum ſtudia, tamquam imperiis infeſta, perperam conſcripta, ebenfalls von Heyne, im März 1794. Es iſt eine ekle Verläugnung oder grauſame Beſchimpfung des geſunden Menſchenverſtandes in der Behauptung,

tung, daß die weiter verbreitete Cultur des menschlichen Geistes, daß Philosophie und Wissenschaften den Boden zu Empörungen vorbereiten. Freilich wenn der Mittelstand und sogar manche der gemein geachteten Stände aufgeklärter werden, wenn sie den Vorzügen der edleren Menschheit nacheifern: so ist es die unerläßlichste Bedingung, daß auch die höheren Stände, wenn sie anders die höheren auch in der öffentlichen Meinung bleiben wollen, nicht zurückbleiben, sondern, wenn sie auch nicht zuvoreilen können, doch in der Erwerbung gesunder Begriffe und nützlicher Kenntnisse wenigstens Schritt mit halten. Je vernünftiger die Menschen werden, wahrlich ich sage euch, desto leichter sind sie zu leiten und zu regieren — von Vernünftigen. Die Neufranken oder das Complot ihrer transitorischen Herrscher gieng in einem gewissen Paroxysmus auch darauf aus, Künste und Wissenschaften sowohl in ihren Denkmälern zu zerstören, als in ihren Bearbeitern gering zu schätzen, und die Masse des Volks in brutale Barbarey zurückzuführen. Wie vergeblich und unklug ein solches Beginnen sey, das, wie wir jetzt sehen, nicht im Charakter der Revolution, sondern einiger despotischen Revolutionaire lag, zeigt nun hier der Herr Hofrath am Leitfaden der älteren classischen Geschichte. Das SCtum, welches schon a. V. 593 die Griechen aus Rom verbannte; ein anderes von a. V. 662, welches die Schulen der Rhetoren mißbilligte, erreichten den Zweck nicht, die Römer von aller Bekanntschaft mit ausländischer Litteratur zurückzuhalten. Zufälligerweise brachen kurz drauf die traurigsten Perioden der sich auflösenden Republik herein. Man lieset nicht, daß jemand damals auf den barokken Einfall kam, die öffentlichen Calamitäten von dem Anwachse gelehrter Cultur abzuleiten. August begünstigte gerade die verfeinernden Zweige der Wissenschaften, um desto sanfter und ruhiger herrschen zu können. Domitian, dieser infensus virtutibus princeps, wollte endlich alle Philosophen, und die Philosophie mit ihnen, aus Rom und Italien verbannt wissen. Aber nicht seine Befehle, sondern die heillose Regierungsart, der Stolz und Luxus der Großen, der anhaltende Druck aller Länder, die Vermehrung der Heere ins Ungeheure, bewirkten endlich die allmähliche Schwindung des guten Geschmacks und der Gelehrsamkeit. Und der Erfolg war, daß endlich eine der cultivirtesten Nationen dem Joche fremder Horden unterliegen mußte. Auch zu Athen dictirte Privatrache ein paarmal ein solches bald vergessenes Verbannungsdecret ge-

gen die Philoſophen. Auch der elende Ptolemäus Ph verſcheuchte durch ſolche und andere unſinnige Maasr alle gebildete Leute aus Alexandrien und Aegypten, bis er l als Sansculottes (tunicatum popellum, pannoſum e calceatum) um ſich ſah.

3) Proluſio altera de Herodoti hiſtoria ad car epici indolem propius accedente, ſiue de Nemeſi He tea, ein Schulprogramm vom Hrn. OCR. Böttiger zu mar 1793. Es iſt gewiſſermaaßen hiſtoriſcher Commenta dem Herodot zu ſeiner Behauptung το θειον φθονερο ταραχωδες, oder wie Barthelemy in ſeinem Anachar ausdruckt: Herodote voit par-tout une divinité ja qui attend les hommes et les empires au point de elevation pour les précipites dans l'abyme. Freyli Zeitbegriff, welcher von der reineren Vorſtellung über tes Weltregierung noch ſehr entfernt war: aber die Folge die hier bezielt wird, auf Annäherung dieſes Geſchichts zur Gattung eines epiſchen Gedichtes, dünkt mir weni gezwungen und weit geholt. Was Herodot (B. 4, 205 der göttlichen Rache an der Pheretima ſagt, daß ſie le von Würmern aufgezehrt wurde, wendet Hr. Br. in der auf die Nachricht in der Apoſtelgeſch. 12, 21 — 23 ar auch Herodes Agrippa σκωληκοβρωτος ſtarb. Jo nennt es Leibſchmerzen. Es war Glaube und Erwartun Volks, daß ſtolze und grauſame Tyrannen durch göttlich che ein Fraß der Würmer würden. Beyſpiele: Ant 2 Macc. 9, 9 — 11; der Betrüger Alexander beym Luc Pſeudomantis, und andere noch beym Elsner (Obſ. f 417) geſammlete. Was Wunder, wenn auch hier einer Volksſage folgte.

4) **Unpartheyiſche Darſtellung der Gründ und wider die Behauptung: die ägyptiſchen Pira ſeyen Werke der Natur**; ein Schulprogr. vom Hr Kuhn zu Detmold, 1793. Dieſe Gründe für und wid ren vielen noch zu wenig bekannt, und doch wegen der ßen Antheile (des großen Antheiles), den jeder daran me, verdienten ſie, genau erwogen zu werden. Wir zw daß an einer Sache, die vielen unbekannt iſt, jeder A nimmt; halten aber dafür, daß dieſer Aufſatz den mel Schulmännern willkommen ſeyn werde, weil die wer jene Acten der Streitfrage ſelbſt leſen oder ſich verſchaffer

den, und es sie doch interessiren wird, über einen so berühmten Gegenstand des Alterthums und dessen neueste Verhandlung das Nöthigste zu wissen. Dieses ist hier nun deutlich und in gedrungener Kürze excerpirt, erstlich aus der Hauptschrift des Herrn Hofr. Witte zu Rostock (Versuch über den Ursprung der Pyramiden ꝛc. 1789); alsdann aus den Gegenerinnerungen Niebuhrs, Ebelings, von Humboldts und anderer, wobey denn, wie man leicht erachten kann, das Uebergewicht der Gründe auf Seiten der letzteren bleibt.

5) Observationes in Sophoclis Oedipum Coloneum a. v. 1457 usque ad finem, von Hrn. Conr. Höpfner. Vorn ein langer Prologus, worinn er die weitschweifige Art zu commentiren, die er z. B. in der Herausgabe vom Cyclops des Euripides gewählt hatte, mit ihrer vermeinten Nützlichkeit und mit dem großen Danke fast aller griechisch-gelehrten Männer vertheidigt. Auch noch vorher ein argumentum fabulae.

6) De Nilo, von W. M. Freudentheil: eine mit Fleiß aus den Reisebeschreibern gezogene Zusammenstellung der Verschiedenheit in den Ueberschwemmungen des Nils und deren Höhen, nach Jahrszeiten und Gegenden.

7) Adnotatio in quaedam Homeri loca, von Hn. Lenz zu Zelle (ist in der Inhaltstabelle des Buches übergangen, und dafür die vorige Abhandlung unter Lenzens Namen angegeben.)

8) Quaedam a Virgilio in Aeneide paulo obscurius dicta explicat I. H. P. Seidenstücker. Eine Nachlese von manchen feinen und beyfallswürdigen Erklärungen.

9) Einige Bemerkungen über das Pervigilium Veneris, von J. Chr. Wilh. Augusti. Vorher etwas über den muthmaaßlichen Verfasser des Gedichtes. Vielleicht rühre es von einer Dichterin, und zwar von einer Chelidon her: eine Meinung, welche Wernsdorf in Poët. lat. min. äußerte, ohne Gründe anzuführen. Diese Gründe sollen hier supplirt werden. Sie sind freylich, wie es in einer solchen verlornen Mühe nicht wohl anders seyn kann, sehr stringent eben nicht. Es geschehe blos der Mädchen und Weiber Erwähnung (natürlich, weil es ein Weiberfest war); es athme weibliche Schwatzhaftigkeit und Delicatesse; endlich, was noch etwas gelten möchte, im 90ten Verse heiße es:

Quando faciam ut *Chelidon*, ut tacere desinam?

Man

Man habe kein Beispiel, daß ein Röm. Dichter chelidon statt hirundo brauche, aber wahrscheinlich habe die Dichterin auf ihren eignen Namen anspielen wollen. Auch komme in einer Inschrift beym Gruter Chelidon als Gattin eines Vibius Florus vor, welches denn freylich der Geschichtschreiber nicht seyn könnte. Doch wir wollen, über der weiteren Verfolgung der Hypothese oder der übrigen ästhetischen Lobsprüche auf Stellen des Gedichtes selbst, keinen Metanasius wieder aufwecken, und es lieber das Chef d'oeuvre d'un Inconnu seyn lassen.

Td.

**Gemälde aus dem Königlich Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738 sowohl in der im Jahr Christi 79 verschütteten Stadt Herculanum, als auch in Pompeji und den umliegenden Gegenden an das Licht gebracht worden, nebst ihrer Erklärung von Christoph Gottlieb von Murr. Nürnberg, auf Kosten der Frauenholzischen Kunsthandlung. 1793. in Folio. Siebenter Theil, mit 98 Kupfertafeln und 18 Bogen Text.**

Der Fleiß und die Mühe des Hrn. von Murr sind vor wie nach zu loben. Er fähret fort, in beliebter Kürze den weitschweifigen Text und Noten der Neapolitaner abzukürzen, und setzet in vielen Noten gute Zusätze und treffende Erläuterungen. Das allzu vielfältige erlaubet nicht, allhier einen Inhalt, und s. w. anzuzeigen. — Die Umrisse sind von Herrn Nußbiegel getreu, und in des Originals Größe recht sauber gefertiget. Da nun auch der achte Theil in Neapel, welcher die Lampen, Leuchter, und andere Vtensilia enthält, erschienen: so kann man auf eine baldige teutsche Lieferung hoffen.

Am.

Prote-

# Protestantische Gottesgelahrheit.

Grundsätze, nach welchen die für die Herzogthümer Schleswig und Holstein bestimmte Liturgie sowohl als das Handbuch der Perikopen ausgefertiget worden. Dem Drucke übergeben von M. Wilhelm Alexander Schwollmann, Königlich Dänischen Konsistorialrath, Kirchenprobsten u. s. w. Flensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchh. 1793. 8. 128 S. 6 gr.

Es würde ein großes Glück für die protestantische Kirche seyn, wenn bey liturgischen Veränderungen überall solche richtige Grundsätze herrschten, und das Geschäfft so aufgeklärten und rechtschaffenen Männern übertragen würde, wie es in den Herzogthümern Schleswig und Holstein geschehen ist. Die Liturgie selbst ist zwar Rec. noch nicht zu Gesichte gekommen, aber was auf solche Grundsätze gebauet ist, kann nicht anders als gut gerathen seyn. Es ist schon ein vorzügliches Verdienst derselben, daß der liturgischen Formulare mehrere sind, welche sich nach den verschiedenen Kenntnißen, Fähigkeiten und Bedürfnisse der Zuhörer oder Gemeinden richten, und auch für Mannichfaltigkeit um deswillen sorgen, damit nicht bey der immerwährenden Einförmigkeit der kirchlichen Handlungen der ganze liturgische Zweck, Erweckung und Unterhaltung der Andacht, verfehlt, und entweder Gleichgültigkeit dagegen, oder abergläubige Anhänglichkeit daran, hervorgebracht werde.

Obgleich den Nutzen liturgischer Abänderungen kein vernünftiger, den Geist der christl. Religion recht kennender, Protestant bezweifelt, so hat es uns doch sehr gefallen, daß Herr Schw. aus der Geschichte der christlichen Religion anführt, „daß mit veränderten Einsichten und Bedürfnißen der Christen sich auch die Form des öffentlichen Gottesdienstes verändert, und daß ihre Vollkommenheit mit dem Wachsthum und Verfall wahrer christlicher Aufklärung zu- und abgenommen habe.“ Leute, welche entweder aus Misverstand oder aus unlautern Absichten das Zunehmen nicht gern sehen, suchen die Bemühungen, dasselbe zu befördern, durch die Anklage der Neuerung verdächtig zu machen. Daher war es sehr gut, daß Herr Schwollmann

mann diese verschrieene Neuerung durch die Gewohnheit der christlichen Kirchen, durch das, was Luther und seine Gehülfen gethan haben, und durch des gewiß unverdächtigen Mosheims Urtheil über die Nothwendigkeit und den Nutzen liturgischer Abänderungen rechtfertigte.

Die sonn- und festtäglichen Perikopen sind sehr gut gewählt, und die Gründe dafür angeführt. Hoffentlich wird es nun doch keinem protestantischen Theologen mehr einfallen, Disputationen de non temere abrogandis pericopis evangelicis zu schreiben. Uebrigens wäre zu wünschen, wenn nun doch einmal an Sonn- und Festtagen in den Lutherischen Kirchen über vorgeschriebene Pericopas gepredigt werden soll, daß bey einer neuen Einrichtung gleich mehrere Jahrgänge, etwan 3 bis 4 derselben, angeordnet würden. Stünde es denn auch den Predigern nicht gänzlich frey, welches freylich das Bessere wäre, aus 3 bis 4 evangelischen oder epistolischen Abschnitten jedesmal nach Gefallen zu wählen: so würde es doch schon zu großer Erleichterung gereichen, wenn wenigstens nicht alle Jahre über eben dieselbigen Abschnitte gepredigt werden müßte.

Am Ende ist noch eine Anweisung angehängt, wie die Hauptwahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nach Hauptstellen oder aus den Evangelien und Episteln der Sonn- und Festtage jährlich den Gemeinen vorgetragen werden können, welche für die, so ihrer bedürfen, von großem Nutzen seyn kann.

Aud.

**Kleine auserlesene liturgische Bibliothek für Prediger. Drittes Bändchen. Gotha, bey Ettinger, 1794. 8. 186 Seiten. (Mit dem Bildniß des Hrn. Dr. und Generalsuperint. Löffler.)**

Dieses dritte Stück hat einen andern Sammler und Herausgeber, weil derjenige gestorben ist, von welchem die beyden ersten Stücke gesammelt und herausgegeben waren. Der Werth dieser Sammlung ist noch eben derselbige; diese neue hat aber noch den Vorzug, daß die Verfasser, von welchen die Formulare und Gebete herrühren, genannt worden sind. Noch aber vermissen wir Mannichfaltigkeit und Verschieden-

heit

heit für geübtere und ungeübtere, für einsichtsvollere und einfältigere Zuhörer. Inhalt und Ausdruck ist größtentheils nur für städtische- aber nicht für Landgemeinden.

Einen schätzbaren Zuwachs hat dieses Journal durch die Abhandlung gewonnen: über einige wirksame Mittel, in Landgemeinden Aenderungen in der Liturgie vornehmen zu können. Der ungenannte Verfasser sagt viel Gutes und Brauchbares über diesen Gegenstand. Eine Vorsichtsregel hätten wir noch angebracht und ausgeführt gewünscht, daß man nämlich mit Abänderungen in den hergebrachten Formularen nur kein Aufsehen machen, sich durchaus nicht das Ansehen geben soll, als ob man etwas Neues sagte, oder sagen wollte. Mit dieser Unbefangenheit kann man bald weglassen, bald zusetzen, und auch wohl ein gänzlich abgeändertes Formular gebrauchen, ohne anzustoßen. Nach und nach gewöhnt sich die Gemeinde daran, und man muß nur dafür sorgen, daß man nicht selber wieder in den Fehler verfällt, den man vermeiden wollte, nämlich man muß das abgeänderte oder neue Formular nicht beständig, sondern mit öftern Abwechselungen gebrauchen. Denn wenn sich die Leute an die neue Ordnung und Worte wieder so gewöhnen, daß sie nie etwas Anderes hören: so fallen sie in die vorige Schläfrigkeit oder stumpfe Anhänglichkeit.

Der Rath des Verfs. ist nicht zu verwerfen, daß man auch auf die Urtheile der Zuhörer aufmerksam seyn soll. Nur muß dies nicht zu weit gehen. Der gemeine Mann spricht oft was heraus, das erst dann eine Wichtigkeit erhält, wenn man darauf achtet und sich daran kehrt; aber es verliert sich, als ob es nie geredt wäre, wenn nicht darauf geachtet wird. Daher ist es zwar von großer Erheblichkeit, daß der Prediger auf die Urtheile merke; aber er muß nur in der Stille sein Verhalten darnach prüfen und abmessen, und sich nicht abmerken lassen, daß er auf einzelne Reden oder herumschleichende Gerüchte höre. Ist er ein verständiger, ehrlicher und vorsichtiger Mann, der alles nur zur Besserung geschehen läßt: so darf ihm auch vor so manchem Gerede gar nicht bange werden, er hat sicherlich den größten Theil der Gemeinde auf seiner Seite, und nach und nach finden sich alle zu ihm.

Daß aber der Verf. seine Nachgiebigkeit gegen Unwissenheit und Aberglauben so weit treibt, schlechte Gebete —

selbst

ſelbſt mit dem größten Eckel — vorzuleſen, blos weil ſie den Zuhörern erbaulich (!) ſeyn ſollen, S. 16 können wir durchaus nicht billigen. Was einem vernünftigen Manne den größten Eckel erweckt, das kann nimmermehr erbaulich ſeyn. Ein neues kraftvolles mit Andacht und Würde geſprochenes Gebet wird ſicherlich auch dem Einfältigſten erbaulicher ſeyn, als die alte unverſtändliche Leyer. Ueberhaupt kann die Aengſtlichkeit, mit der man Veränderungen und Abwechſelungen vermeidet, zu weit getrieben werden. Das Landvolk iſt, wenn es mit Weisheit und Güte behandelt wird, ſo ſchlimm nicht, als man es manchmal dafür ausgiebt. Nur muß man nicht auf jede unüberlegte Aeußerung hören, und noch weniger darüber empfindlich werden, ſondern ſeinen Weg getroſt fortgehen, und von der Zukunft die beſten Wirkungen erwarten.

Df.

**Predigten zur Beförderung des Wahren und Guten unter nachdenkendern Kriſten, von Karl Kriſtian von Gehren, evangeliſch-reformirten (m) Prediger in Kopenhagen. Dritte und letzte Sammlung. Kopenhagen und Leipzig, bey Nitſchke. 1794. 8. 316 Seiten. 18 gr.**

Der Verfaſſer hält es nach den Geſetzen des gemeinſten Menſchenverſtandes für zweckdienlicher, auf der Kanzel wichtigen Gegenſtänden eine längere oder kürzere Reihe von Vorträgen zu widmen, als beſtändig mit den Vorträgen abzuwechſeln, oder, wie er ſich ſchleppend und pleonaſtiſch ausdrückt, öfter und beſtändig in der Wahl der abzuhandelnden Materien abzuwechſeln. Er hat deswegen die erſten zwölf Predigten, die ein Ganzes ausmachen ſollen, nach dem Hauptplan bearbeitet, **Wie Wahrheit und Tugend von und unter nachdenkendern und gebildetern Verehrern des** Chriſtenthums (warum ſchreibt denn der Verf. Chriſtenthum, Chriſtus, Chriſt, da er doch auf den Titel **Kriſten und Kriſtian** ſchreibt?) **weiter verbreitet werden könne und müſſe.** So entſcheidend der Verf. hier auch aburtheilt, und für ſeine Meinung ſogar an den gemeinen Menſchenverſtand appellirt, ſo wird er ſich doch gewiß durch längere Erfahrung vom

vom Gegentheil überzeugen; Er muß aber hierüber seine Zuhörer befragen, da wird er denn bald erfahren, daß seine Meinung nicht so ganz richtig ist, daß der Zuhörer durch viele auf einander folgende Vorträge über eben dieselbe Materie ermüdet, und am Ende die Aufmerksamkeit und Theilnehmung verliert. Ein paar Predigten über eine Materie hört er denn noch wohl an, aber es darf ihm doch nicht zu oft kommen. Wenn man sich vom Zweck des Predigers auf der Kanzel nur nicht überspannte Vorstellungen macht, und den großen Haufen der Zuhörer recht kennt, so wird man über das Abwechseln mit den Materien ganz anders denken, als der Verfaßer, ob indessen überhaupt diese zwölf Predigten ein Ganzes ausmachen, und ob mit Recht gesagt werden könne, daß obiger Hauptplan denselben zum Grunde liege, das wird der Leser gleich beurtheilen können, wenn wir ihm die bloßen Hauptsätze dieser Predigten vorlegen; 1) der Werth des vernünftigen Nachdenkens. Ps. 73, 16. 2) Der Werth des Nachdenkens über Gegenstände der Religion. Apostelg. 8, 30. 3) Bild und Charakter eines im Nachdenken geübten Christen. Jac. 3, 13. 4) Ermunterungsgründe zum fortgesetzten Nachdenken über alles, was nach den Grundsätzen des Christenthums wahr und gut ist. Phil. 4, 8. 5) Wem ein gültiges Urtheil über die Würde der christlichen Religion nicht zukomme? 1 Kor. 2, 14. 6) Weßen Urtheil über die Würde der christlichen Religion allein gültig seyn könne? Joh. 7, 17. 7) Was ist Wahrheit? oder was erkennt der nachdenkende Christ für wahr und gewiß? Joh. 18, 38. 8) Was ist Tugend? oder, was erkennt der nachdenkende Christ für wahr und gut? Röm. 12, 2. 9) Die große Pflicht, Wahrheit und Tugend unter den Menschen zu verbreiten. Jak. 5, 19. 20. 10) Einige Hinderniße, welche die Verbreitung des Wahren und Guten unter den Menschen aufhalten. Joh. 3, 19. 11) Einige Hülfsmittel zur Verminderung und Beseitigung der Hinderniße, welche der Verbreitung des Wahren und Guten im Wege stehen. Matth. 5, 16. 19. 12) Gränzen des Eifers für die Verbreitung des Wahren und Guten. Luc. 9, 54 — 56. Aus dieser Aufstellung der Hauptsätze wird man nun schon sehen können, wie willkührlich jener Hauptplan ausgeführt sey, wenn man da noch von Ausführung reden will, und wie viel Predigten

zur Erweiterung deſſelben der Verfaſſer noch hätte hinzuſehen können. Im Anhange ſind noch ſechs Predigten hinzugefügt: 1) Einige Züge im Gemälde einer gewiſſenhaften Obrigkeit. Matth. 22, 15 — 22. 2) Ueber das Verhältniß rechtſchaffener Unterthanen zu ihrer Obrigkeit. Matth. 24, 15 — 28. 3) Die Pflicht der Schonung über die Zeiten der Gegenwart. Sp. Sal. 20, 14. 4) Quelle, Folgen und Heilungsmittel des Argwohns. Matth. 9, 2 — 4. 5) Laune und Empfindlichkeit. Matth. 15, 22 — 28. 6) Der Sternenhimmel von ſeiner lehrreichen Seite betrachtet. Matth. 6, 26 — 34. — Was nun den innern Werth dieſer Predigten betrifft, ſo findet Rec. immer noch keine Urſache, ſein darüber gefälltes Urtheil abzuändern, und er iſt von der Wahrheit deſſelben ſo feſt überzeugt, daß er ſich dreiſt auf alle diejenigen Kenner beruft, welche dieſe Predigten mit Aufmerkſamkeit leſen. Er wiederholt ſein Bekenntniß, daß der Verf. Talente habe, aber er wiederholt es auch, daß dieſe Talente bey weitem noch nicht ſo ausgebildet ſind, als der Verf. ſelbſt zu glauben ſcheint, und von ſolchen von ſich ſelbſt zu ſehr eingenommenen jungen Schriftſtellern iſt es eine gewöhnliche Erſcheinung, daß ſie über das Urtheil der Wahrheit empfindlich werden. So hat denn auch der Verf. unſre Recenſion ſehr übel aufgenommen. Rec. mag eben ſo wenig auf die Aeußerungen und Entſchuldigungen des Verf. in der Vorrede zu dieſer dritten Sammlung repliciren, als der Verf. nicht zu dupliciren im Voraus verſpricht. Aber die Frage ſtehe doch hier: Warum der Verf. meint, daß Rec. nicht unbefangen geurtheilt habe? Er hat nie etwas vom Verf. gehört und geleſen, und könnte wohl achtzig Meilen weit von ihm wohnen. Wie könnte da wohl Befangenheit im Urtheile gedacht werden? Unſer Urtheil iſt das Urtheil einer feſten Ueberzeugung, und ein guter Rath an den Verf. nicht höher von ſich zu halten, als ſichs zu halten gebühret; Das ſchadet der Fortbildung.

**Ueber den Einfluß des Predigers auf die Vervollkommung des öffentlichen Gottesdienſtes, von P. Burdorf, Prediger an der Domkirche. Schleswig und Leipzig, bey dem Verfaſſer. 1794. 8. 54 S. 4 gr.**

Ueber

Ueber dieses Thema kann freylich sehr viel Gutes und Nützliches gesagt werden, aber unser Verf. ist der Mann nicht dazu. Nach einer Digreßion, die über die Hälfte dieser viertehalb Bogen einnimmt, und die nicht ohne Leidenschaft niedergeschrieben zu seyn scheint, daß nämlich die Predigerstellen nicht immer nach Verdienst besetzt würden, spricht der Verf. so oberflächlich und kurz von seinem Gegenstande, daß es nicht abzusehen ist, wie er auf den Gedanken habe kommen können, daß durch seine Schreiberey irgend ein Prediger zur Thätigkeit könne gereitzt werden. Es ist alles, was er sagt, so sehr hingeworfen und so alltäglich, daß man sich beym Lesen dieser Bogen gleich im Anfange herzlich nach dem Ende sehnt. Und wo er seiner Meinung nach etwas Neues auf die Bahn bringt, da wundert man sich über die geringe Beurtheilungskraft. Wenn der Verf. z. B. gegen die stillen Beerdigungen eifert, und den feierlichen Leichenbegängnißen das Wort redet, so thut er den Vorschlag, daß allenfalls lasterhafte Menschen still und heimlich könnten begraben werden. Wie kann ein Mann von einiger Weltkenntniß so etwas vorschlagen oder nur sich träumen laßen? Wenn das Werk, welches in der Vorrede angekündigt wird, u. worinn gezeigt werden soll, wie im Ganzen die Aufhelfung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes zu befördern sey, (welch ein schülerhafter Pleonasmus!) nicht besser ausfällt, so möchte doch der Verfasser in Gottes Namen damit zu Hause bleiben.

Da.

## Weltweisheit.

Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt. Von F. W. J. Schelling. Tübingen, bey Heerbrandt, 1795. 62 Seiten in Oktav. 4 gr.

Es ist wirklich eine der angenehmsten Erscheinungen in der Geschichte der Philosophie und ihrer Kultur, wenn die Streitigkeiten, die in dem Gebiete dieser Wissenschafft entstehen, auf die Verbesserungen derselben hinführen, und denkende Köpfe veranlaßen, über die Ursachen dieser Streitigkeiten nachzudenken, und die Veranlaßungen zu denselben aus dem

Wege zu schaffen. Durch einen solchen Ausgang werden diese Streitigkeiten wahrhaft wohlthätig für die menschliche Vernunft, und tragen sowohl zur Verbesserung der Wissenschaft der Philosophie, als auch zur größern Bekanntschaft der Vernunft mit ihrer eigenen Kraft und Handlungsweise sehr vieles bey. Nicht immer haben die Streitigkeiten in der Philosophie diese für die Wissenschaft der Philosophie so günstige Wendung genommen, und anstatt zur Kultur dieser Wissenschafft etwas beyzutragen, dienten sie mehrentheils blos darzu, eine blinde Partheysucht zu befriedigen, die auf leere und unnütze Rechthaberey ausgeht, und auf das Wachsthum und die Vervollkommnung der philosophischen Wissenschaften nicht die mindeste Rücksicht nimmt. Auch in unsern Tagen ist das Schauspiel solcher philosophischen Streitigkeiten, die in einer blinden Partheysucht ihren Grund haben, mehr als einmal gegeben worden, und wenn mancher unserer philosophischen Streiter nur auf die liebe Rechthaberey Verzicht thun könnte, so würde er den Kampfplatz entweder gar nicht betreten, oder denselben doch bey guter Zeit noch wieder verlaßen haben. Inzwischen zeichnet sich doch unser Zeitalter auch hierin vor den vorhergegangenen aus, und neben denjenigen, welche alles bestreiten zu müßen glauben, was den von ihnen für wahr angenommenen Grund- und Lehrsätzen widerspricht, ist auch schon mancher aufgetreten, der die itzt in der Philosophie obwaltenden Streitigkeiten mit Unpartheylichkeit untersucht hat, und die Mängel der philosophischen Systeme, aus welchen jene Streitigkeiten entspringen, aufzudecken bemüht gewesen ist. Je mehr die Achtung für Wahrheit — eine leibliche Schwester der Achtung für Moralität — unter uns zunehmen wird, desto allgemeiner und fruchtbarer wird auch diese Behandlungsart philosophischer Streitigkeiten werden.

Zu den Männern, die mit Unpartheylichkeit den Quellen der neuesten Streitigkeiten in der Philosophie nachforschen, und aus dieser Nachforschung Gewinn für ihre Kenntniß der Philosophie zu ziehen suchen, gehört auch der Verfaßer dieses Versuchs über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt. Scharfsinn und eine seltene Gabe, die verschiedenartigsten Grundsätze einem höhern Grundsatze unterzuordnen, und aus demselben abzuleiten, zeigen sich auf jeder Seite dieses Versuchs, so wie auch eine gründliche Kenntniß der neue-

sten

sten Streitigkeiten in der Philosophie. So klein daher auch immer das gegenwärtige Werk an Bogenzahl seyn mag; so ist es doch an lehrreichen Winken und Gedanken recht reichhaltig, und eben deswegen hält es auch Rec. für seine Pflicht, den Lesern der Allg. D. Bibl. einen etwas vollständigern Bericht aus demselben abzustatten.

In der Einleitung zeigt der Verfasser die Art und Weise an, wie die Gedanken, welche in dem gegenwärtigen Werke ausgeführt worden sind, in ihm veranlaßt wurden. Die erste Veranlaßung darzu gab ihm die Kritik der reinen Vernunft, in welcher ihm vom Anfange an nichts dunkler und schwieriger schien, als der Versuch, eine Form der Philosophie zu begründen, da doch nirgends in derselben ein Princip aufgestellt worden war, durch welches nicht nur die allen einzelnen Formen zum Grunde liegende Urform selbst, sondern auch der nothwendige Zusammenhang derselben mit den einzelnen, von ihr abhängigen Formen begründet worden wäre. Noch auffallender wurde dem Verf. dieser Mangel durch die beständigen, am häufigsten gerade auf diese Seite hin gerichteten Angriffe der Gegner der kritischen Philosophie, und insbesondere des Aenesidemus, der vielleicht tiefer, als die meisten andern, in diesen Mangel eines begründenden Princips und eines festen Zusammenhangs der Kantischen Deductionen, insofern sie die Form der Philosophie überhaupt betreffen, hineingesehen hatte. Auch die Reinholdische Theorie des Vorstellungsvermögens hat sich nicht gegen die Einwürfe dieses Skeptikers gesichert, und die Elementarphilosophie beantwortet nur die Frage, wie der Inhalt einer Philosophie möglich sey, während daß die Frage über die Möglichkeit der Form der Philosophie in derselben nur so beantwortet worden ist, wie sie schon durch die Kritik der reinen Vernunft beantwortet worden war. In diesem Urtheile über das, was die Theorie des Vorstellungsvermögens für die künftige Bearbeitung der Elementarphilosophie übrig gelaßen habe, wurde der Verfasser nun noch am stärksten durch die Schrift des Hrn. Prof. Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre bestärkt, und Maimons Theorie des Denkens belehrte ihn, daß man das Bedürfniß einer vollkommnen Auflösung des Problems über die Möglichkeit der Philosophie überhaupt, jetzt allgemeiner zu fühlen anfange, als es bisher der Fall war.

Ausgang, Ausgang, Ausgang,

Mannheim, Stadt und Hauptort des Amtsbezirks M. im Großherzogtum Baden, liegt in einer fruchtbaren Ebene, 95 m ü. M., am Zusammenfluß des Rheins und Neckars, ist Knotenpunkt der Linien Basel-Mannheim, Mannheim-Aschaffenburg, Mannheim-Saarbrücken, Mannheim-Stuttgart und Mannheim-Weinheim der Badischen Staatseisenbahnen, Sitz der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen, einer Handelskammer, eines Amtsgerichts, eines Hauptzollamts, einer Reichsbankhauptstelle, einer Filiale der Badischen Bank, einer Handelsschule, einer Gewerbeschule, einer Kunstgewerbeschule, einer Bauschule, einer Schule für Musik und dramatische Kunst, einer Schule für Technik und Industrie, einer Schule für Kunst und Gewerbe, einer Schule für Handel und Industrie, einer Schule für Technik und Handwerk, einer Schule für Technik und Kunst, einer Schule für Technik und Wissenschaft, einer Schule für Technik und Sport, einer Schule für Technik und Gesundheit, einer Schule für Technik und Soziales, einer Schule für Technik und Umwelt, einer Schule für Technik und Verkehr, einer Schule für Technik und Energie, einer Schule für Technik und Informatik, einer Schule für Technik und Medien, einer Schule für Technik und Design, einer Schule für Technik und Architektur, einer Schule für Technik und Bauwesen, einer Schule für Technik und Maschinenbau, einer Schule für Technik und Elektrotechnik, einer Schule für Technik und Chemie, einer Schule für Technik und Biologie, einer Schule für Technik und Medizin, einer Schule für Technik und Pharmazie, einer Schule für Technik und Landwirtschaft, einer Schule für Technik und Forstwirtschaft, einer Schule für Technik und Fischerei, einer Schule für Technik und Jagd, einer Schule für Technik und Tierzucht, einer Schule für Technik und Pflanzenbau, einer Schule für Technik und Gartenbau, einer Schule für Technik und Weinbau, einer Schule für Technik und Obstbau, einer Schule für Technik und Gemüsebau, einer Schule für Technik und Blumenbau, einer Schule für Technik und Baumschule, einer Schule für Technik und Rosenzucht, einer Schule für Technik und Orchideenzucht, einer Schule für Technik und Kakteenzucht, einer Schule für Technik und Bonsai, einer Schule für Technik und Ikebana, einer Schule für Technik und Origami, einer Schule für Technik und Kalligraphie, einer Schule für Technik und Malerei, einer Schule für Technik und Bildhauerei, einer Schule für Technik und Fotografie, einer Schule für Technik und Film, einer Schule für Technik und Theater, einer Schule für Technik und Tanz, einer Schule für Technik und Musik, einer Schule für Technik und Gesang, einer Schule für Technik und Instrumentenbau, einer Schule für Technik und Orgelbau, einer Schule für Technik und Glockenguss, einer Schule für Technik und Uhrmacherei, einer Schule für Technik und Goldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Silberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Juwelierkunst, einer Schule für Technik und Edelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Perlenzucht, einer Schule für Technik und Korallenzucht, einer Schule für Technik und Bernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Elfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Horn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Holzschnitzerei, einer Schule für Technik und Steinmetzkunst, einer Schule für Technik und Töpferei, einer Schule für Technik und Porzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasmalerei, einer Schule für Technik und Glasbläserei, einer Schule für Technik und Glasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbildhauerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfotografie, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfilm, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentheater, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentanz, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenmusik, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengesang, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperleninstrumentenbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenorgelbau, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglockenguss, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenuhrmacherei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlengoldschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensilberschmiedekunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenjuwelierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenedelsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenperlenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkorallenzucht, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbernsteinschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenelfenbeinschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhorn- und Knochenschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenholzschnitzerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlensteinmetzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlentöpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenporzellanmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmalerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasbläserei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasschleifkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasgravierkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasätzkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasmosaikkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenweberei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenflechterei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenhäkelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenstrickerei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenknüpferei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenfädelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenbastelei, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenschmuckherstellung, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenglasperlenkunst, einer Schule für Technik und Glasperlenglasperlenglas

and ſo ſhe did. Then ſhe ſent for the Biſhop of Rochester, and the Biſhop of Lincolne, and the Biſhop of Worceſter, and the Biſhop of Chicheſter, and the Biſhop of Bath, and the Biſhop of Hereford, and the Biſhop of Norwich, and the Biſhop of Carliſle, and the Biſhop of Peterborough, and the Biſhop of Landaffe, and the Biſhop of Oxford, and the Biſhop of Briſtow, and the Biſhop of Glocester, and the Biſhop of Sarum, and the Biſhop of Exceter, and the Biſhop of Coventry, and the Biſhop of Lichfield, and the Biſhop of Rippon, and the Biſhop of Chester, and the Biſhop of Salisbury, and the Biſhop of Durham, and the Biſhop of Yorke, and the Biſhop of Canterbury, and the Biſhop of Ely, and the Biſhop of Winchester, and the Biſhop of Duffelme, and the Biſhop of Norwich, and

Ausdruck für die Gesamtheit der Gesetze, nach welchen sich die Erscheinungen der Natur vollziehen, und ist ein

ist der Ausdruck für die Arbeit, welche geleistet wird, wenn ein Körper vom Gewicht 1 um die Höhe 1 gehoben wird. Diese Einheit heißt Meterkilogramm. Wird ein Körper vom Gewicht $G$ um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h$ Meterkilogramm.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Länge $l$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot l \cdot \sin \alpha$ Meterkilogramm.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h$ Meterkilogramm.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Grundlinie $g$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot g \cdot \operatorname{tg} \alpha$ Meterkilogramm.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Länge $l$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot l \cdot \cos \varphi$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h \cdot \sec \varphi$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Grundlinie $g$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot g \cdot \operatorname{tg} \varphi$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Länge $l$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot l \cdot \cos(\varphi - \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h \cdot \sec(\varphi - \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Grundlinie $g$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot g \cdot \operatorname{tg}(\varphi - \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Länge $l$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot l \cdot \cos(\varphi + \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h \cdot \sec(\varphi + \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Grundlinie $g$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot g \cdot \operatorname{tg}(\varphi + \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Länge $l$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot l \cdot \cos(\varphi - \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h \cdot \sec(\varphi - \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Grundlinie $g$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot g \cdot \operatorname{tg}(\varphi - \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Länge $l$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot l \cdot \cos(\varphi + \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Höhe $h$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot h \cdot \sec(\varphi + \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Wird ein Körper vom Gewicht $G$ auf einer schiefen Ebene, deren Neigungswinkel $\alpha$ ist, um die Grundlinie $g$ gehoben, so ist die geleistete Arbeit $A = G \cdot g \cdot \operatorname{tg}(\varphi + \alpha)$ Meterkilogramm, wenn $\varphi$ der Winkel ist, den die Richtung der Kraft mit der Richtung der Bewegung bildet.

Im Schlafzimmer stehen: 1 Kanapee, 2 Lehnsessel, 6 Rohrsessel, 1 Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Kommode, 1 Bettstatt, 1 Kleiderkasten, 1 Bild, 1 Vorhang, 1 Teppich, 1 Ofenschirm, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten, 1 Schaufel, 1 Zange, 1 Ofenrohr.

Im Vorzimmer: 1 Kleiderkasten, 1 Spiegel, 1 Bild, 1 Teppich, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten, 1 Schaufel, 1 Zange, 1 Ofenrohr.

Im Kabinett: 1 Kanapee, 1 Lehnsessel, 1 Rohrsessel, 1 Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Kommode, 1 Bettstatt, 1 Kleiderkasten, 1 Bild, 1 Vorhang, 1 Teppich, 1 Ofenschirm, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten, 1 Schaufel, 1 Zange, 1 Ofenrohr.

Im Kinderzimmer: 1 Kanapee, 1 Lehnsessel, 1 Rohrsessel, 1 Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Kommode, 1 Bettstatt, 1 Kleiderkasten, 1 Bild, 1 Vorhang, 1 Teppich, 1 Ofenschirm, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten, 1 Schaufel, 1 Zange, 1 Ofenrohr.

Im Speisezimmer: 1 Kanapee, 1 Lehnsessel, 6 Rohrsessel, 1 Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Kommode, 1 Bettstatt, 1 Kleiderkasten, 1 Bild, 1 Vorhang, 1 Teppich, 1 Ofenschirm, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten, 1 Schaufel, 1 Zange, 1 Ofenrohr.

Im Salon: 1 Kanapee, 1 Lehnsessel, 6 Rohrsessel, 1 Spiegel, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Kommode, 1 Bettstatt, 1 Kleiderkasten, 1 Bild, 1 Vorhang, 1 Teppich, 1 Ofenschirm, 1 Ofen, 1 Kohlenkasten, 1 Schaufel, 1 Zange, 1 Ofenrohr.

Im Kabinett: 1 Kanapee, 1 Lehnsessel, 1

Sätze: Ich = Ich, Nichtich = Nichtich; von einem noch höhern Grundsatze abgeleitet werden können, durch welchen zum wenigsten ihre Form bestimmt wird. — Vorzüglich aber begreift Recens. ganz und gar nicht, wie man durch die vom Verf. angegebenen höchsten Grundsätze der Philosophie die andern Grundsätze dieser Wissenschaft soll begründen und bestimmen können. Hätte doch der Verfasser selbst angegeben, wie die Form und der Inhalt des Princips der Causalität aller Veränderungen, des höchsten Sittenprincips, des höchsten Princips der Beurtheilung des Schönen, und irgend eines anderen Princips, aus den von ihm angenommenen höchsten Principien der Philosophie bestimmt und abgeleitet werden könnten. Nach des Rec. Einsicht sind die höchsten Principien der Philosophie, die der Verf. dafür ausgiebt, nichts weiter, als allgemeine Formeln, welche die mögliche Verschiedenheit der Gründe eines Satzes ausdrücken, über den Inhalt der Sätze in der Philosophie aber allein genommen gar nichts bestimmen können.

Inzwischen will doch Rec. durch das bisher Gesagte über den Versuch des V. alle Form und allen Inhalt der Philosophie auf einen einzigen höchsten Grundsatz zurückzuführen, keinesweges abgesprochen haben. Es kommt am Ende vorzüglich darauf an, ob der Verf. im Stande seyn wird, vermittelst der von ihm angenommenen höchsten Grundsätze eine Philosophie zu Stande zu bringen, die dasjenige leistet, was man von einer Philosophie zu erwarten berechtigt ist. Daß der Verf. diesem Unternehmen sich unterziehe, darum ersucht ihn nun Recens. recht angelegentlich. Das gegenwärtige so kleine Werk enthält schon so viele Beweise von dem philosophischen Scharfsinn und der unbefangenen Wahrheitsliebe des V., daß man sich von ihm, wenn er eine vollständigere Ausarbeitung seiner in diesem Werke nur in der größten Kürze aufgestellten Theorie liefern sollte, und darin lieber gründlich, als spitzfindig zu seyn suchen würde, recht sehr viel versprechen darf. Auch hat der Verf. wirklich zu befürchten, daß das gegenwärtige Werk nur wenig Nutzen stiften werde. Denn wegen der darinn herrschenden Kürze ist es sehr trocken, und für viele Leser nicht verständlich genug; es wird daher auch wohl nur wenige Leser finden. Es ist aber zu wünschen, daß die Mängel unserer bisherigen Philosophie, die der Verfasser im gegenwärtigen Werke angegeben hat, von recht vielen bes-

Digitized by Google

Gedruckte Schriften, welche in Folio in Deutschland gedruckt worden.

1. Die Bibel, das ist: die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, nach der Uebersetzung Martin Luthers, mit Vorreden, Summarien und Anmerkungen, wie auch mit Luthers Register und Concordanz. Wittenberg, 1545. 2 Bände.

Diese Ausgabe ist die letzte, welche Luther selbst besorgt hat. Sie ist mit Holzschnitten geziert, welche Lucas Cranach gezeichnet hat. Die Vorrede zum Neuen Testamente ist vom Jahre 1546, und Luther starb in demselben Jahre.

2. Die Bibel, das ist: die ganze Heilige Schrift, nach der Uebersetzung Martin Luthers, mit Vorreden, Summarien und Anmerkungen, wie auch mit Luthers Register und Concordanz. Wittenberg, 1545. 2 Bände.

Diese Ausgabe ist die letzte, welche Luther selbst besorgt hat. Sie ist mit Holzschnitten geziert, welche Lucas Cranach gezeichnet hat. Die Vorrede zum Neuen Testamente ist vom Jahre 1546, und Luther starb in demselben Jahre.

## Deutsches Schulwesen.

**Regierungsrath Dr. Bernard und Prof. Lüdicke**, in Sachen der Realgymnasien und Realschulen. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1870. 8. 1 Thlr.

Die Verfasser dieser Schrift sind Mitglieder der Commission, welche vom Abgeordnetenhause zur Berathung des Gesetzentwurfes über die Realschulen niedergesetzt worden ist. Sie haben sich in dieser Commission für die Realgymnasien ausgesprochen, und diese Schrift ist eine Vertheidigung ihrer Ansicht gegen die Angriffe, welche sie in der Commission erfahren haben. Sie ist also eine Parteischrift, und wir können sie nicht als eine Stimme in der Sache selbst betrachten. Wir können sie nur als eine Stimme in dem Streite der Parteien ansehen, und wir können sie nur als eine Stimme in dem Streite der Parteien ansehen.

zeichniß der Stiftsfräulein Ritterorts Gebirg. Derer, die in wirklichen Präbendegenuß stehen, sind 6 katholische und 6 evangelische. 3) Verzeichniß sämmtlicher dem fränkischen Ritterkanton am Ottenwald 1792 incorporirter Mitglieder; ähnliche Verzeichnisse; 4) vom Kanton Gebirg. 5) vom Kanton Rhönwerra; 6) vom Ritterort Steigerwald; 7) vom Ritterort an der Altmühl; 8) vom Ritterort an der Baunach; 9) vom Ritterort am Kocher, und vom oberrheinischen reichsritterschaftlichen Canton. (Wir müssen den deutschen Statistiker auf diese Verzeichnisse aufmerksam machen, ob sie gleich nicht alle von gleichem Werthe sind.) Von den 4 übrigen schwäbischen Ritterkantonen ist nur ein Verzeichniß der Ritterhauptleute, Ritterräthe, Ausschuß und Kanzleyen geliefert. Hierauf folgen einige Actenstücke von den bey der Besitznahme der Fürstenthümer Anspach und Baireuth vorgefallenen Differenzien, und den Beschluß macht eine (gar nicht hieher gehörige, aus dem Büsching excerpirte) Uebersicht der schwäbischen adelichen Stifter, wovon der Verf. Elwangen und Kempten, weil sie kein adel. Domkapitel haben, ausschließt. (Rec. sieht nicht, was der Verf. damit sagen will; denn in beyden Domkapiteln, zu Kempten und Elwangen, sind blos Prinzen, Grafen und Freyherren. Sollte etwa keine Ahnenprobe nöthig seyn? dann hätten der Stiftung gemäs Bürgerliche gleiches Recht dazu; warum werden keine aufgenommen? Doch mit dem ausschließlichen Rechte des Reichsadels zu den hohen Domstiftern, das der Verf. als ausgemacht anzunehmen scheint, sieht es überhaupt sehr mißlich aus, und es läßt sich nimmermehr darthun.) Die Kupfer stellen folgende 12 Rittersitze vor: Gallenreuth (Gr. Voit v. Rinek) Pommersfelden; Rabenstein, fast ganz in Ruinen, (Gr. Schönborn) Truppach (Frh. v. Vittinghof) Weyer bey Holfeld (v. Aufsees) Mengersdorf (iisdem) Neuhaus (von Kreilsheim) Buttenheim (Seefried von Butth.) Freyenfels (v. Aufsees) Rabeneck (Schönborn) Blankenfels (v. Egloffstein) Hemhofen (Winkler v. Mohrenfels). Das erste, neunte und zehnte würden wegen ihrer romantischen Lage Eindruck machen, wenn sie nicht alle schlecht gestochen wären. Nach einer kurzen Nachricht von diesen Schlössern sucht man vergeblich im Buche, da doch nur das einzige Pommersfelden bekannt ist. Auffallend ist es, daß so viele Ritter in Fürstendiensten stehen, und so wenige sich auf ihren Gütern aufhalten, wo sie doch selbst Fürsten sind.

Histo-

Historischer Almanach für den deutschen Adel, und für Freunde der Geschichte desselben. 1792. Ritter Franz von Sickingen, von Carl Lang, mit Kupfern von Küffner. Frankfurt am Mayn, in Commission der Fleischerischen Buchhandlung. 124 Seit. ohne den Kalender. — 1793. Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. (Erste Hälfte.) 167 Seiten. 1794. (Zweyte Hälfte.) 130 Seiten.

Billig hätte den Lebensbeschreibungen einzelner Personen eine allgemeine Uebersicht der Geschichte des deutschen Adels, und besonders des unmittelbaren Reichsadels, vorangehen sollen, wenn sie auch, um für die Lebensbeschreibungen Platz zu gewinnen, mehrere Jahre hindurch wäre fortgesetzt worden. Dies würde für den deutschen Adel, der seine Herkunft und Bestimmung gar oft verkennt, sehr lehrreich und nützlich gewesen seyn. Wir ermuntern den Verf. diesen Mangel in seinem Plane noch in der Folge zu ersetzen. Die Erzählungsgabe desselben ist angenehm und unterhaltend, sein Styl rein und blühend; und er verräth eine gute Bekanntschaft mit dem Zeitalter seiner Helden. Die Geschichte des hauptsächlich durch Göthe in unsern Zeiten berühmt gewordenen Götz geht im J. 1793 bis zum Verlust seiner Hand, und wird im folgenden Jahr geendigt. Unter den Gedichten auf die eiserne Hand hat uns Prandstetters Epigramm am besten gefallen:

Ruhe, eiserne Hand! Es ruh'
Jede eiserne Hand, wie du!

Die Männer, die den Verf., wie er in der Vorrede sagt, aufgefordert haben, genealogische Versuche und Aufsätze aus dem Staatsrechte des Reichsadels aufzunehmen, haben es redlich mit ihm gemeynt. Dadurch werden diese Kalender mehr Mannichfaltigkeit und ein allgemeineres Interesse erhalten. Im Jahr 1793 sind Stammtafeln der Frh. v. Helmstatt und der Frh. Göler von Ravenspurg mit Bemerkungen, die unter andern von den jetzigen Besitzungen und Wappen der Familien Nachricht geben, eingerückt. Im J. 1794 findet sich nichts dergleichen. Allen drey Kalendern ist ein

Ver-

Bundesrath Thorbecke, Minister des Innern und der Colonien, Fürst Gemahl, Minister des Auswärtigen, Graf Bentinck, Minister des Kriegswesens, Generallieutenant Fabius, Minister der Finanzen, Rochussen, Minister der Marine, Admiral Ruys de Beerenbrouck, Minister der Justiz, Donker Curtius, Minister ohne Portefeuille, Mackay.

Nachdem am 4. März 1853 Thorbecke, Fabius und Rochussen ihre Entlassung eingereicht hatten, wurde das Ministerium am 8. März 1853 folgendermaßen umgebildet:

Bundesrath Schimmelpenninck, Minister des Innern und der Colonien, Fürst Gemahl, Minister des Auswärtigen, Graf Bentinck, Minister des Kriegswesens, Generallieutenant Fabius, Minister der Finanzen, Rochussen, Minister der Marine, Admiral Ruys de Beerenbrouck, Minister der Justiz, Donker Curtius, Minister ohne Portefeuille, Mackay.

Nachdem am 4. März 1853 Thorbecke, Fabius und Rochussen ihre Entlassung eingereicht hatten, wurde das Ministerium am 8. März 1853 folgendermaßen umgebildet:

wartet, wenig paſſend finden. Ein zweyter Widerſpruch, in welchem der Inhalt mit dem Titel ſteht, betrifft die Aufnahme ausländiſcher Geſchichten in dieſen ſächſiſchen S. A. Da ſich der V. als einen Schüler des vortrefflichen Schröckh ankündigt: ſo hätte er durch eine geſchmackvolle und zuverläſſige Bearbeitung der ſächſiſchen Geſchichte im Ganzen und in einzelnen Theilen, ſich ſelbſt ein größeres Verdienſt, und ſeinem Almanach ein ausgebreiteteres Intereſſe erworben, als er durch ſeine Dialogen, die nur für einen Tag Unterhaltung gewähren können, jemals erhalten wird. Doch vielleicht fühlte der Verf., daß dieſer Zweck für ihn jetzt noch zu erhaben wäre, und ſchränkte ſich beſcheiden auf eine niedrigere Sphäre ein. In der That erſcheint ſein Geſchmack noch nicht geläutert, ſeine Kenntniß noch nicht reif, ſeine Erfahrung noch nicht reich genug, wie die Ideen zur Charakteriſtik des ſächſiſchen Nationalgeiſtes, und viele andere Stellen unwiderleglich beweiſen. Der Generalplan von der jetzigen Eintheilung der churſächſiſchen Lande enthält unrichtige Namen und Angaben, die bey den jetzt vorhandenen Erdbeſchreibungen von Churſachſen unverzeihlich ſind; z. B. Grießſtädt ſtatt Griffſtädt, Röſta ſtatt Roßla, Schleißing ſtatt Schleuſingen; die Hennebergiſchen Aemter ſollen in gewiſſen Steuern zum fränkiſchen Kreiſe gerechnet werden. (Sollte man bey einem Mann, der ſich Schröckhs Schüler nennt, und ſo viele Geſchichte verarbeitet, eine ſo ſchändliche Unwiſſenheit in dem, was ihm ſo nahe liegt, vermuthen!) Von den Erzeugniſſen, der Betriebſamkeit und der Regierungsform ſagt der Verfaſſer wenig mehr als nichts. Beſſer haben dem Rec. die Nachricht über die Belehnung des Churf. Moriz zu Sachſen, und einige Anekdoten von der Treue und Tapferkeit der Sachſen gefallen. Die Kupfer von 1792 ſind denen von 1793 weit vorzuziehen; letztere ſind gut geſtochen, aber oft verzeichnet.

Dp.

**Sokratiſche Geſpräche zur Einleitung und Erläuterung des Bahrdtiſchen Katechismus der natürlichen Religion. Ein Beytrag zur Beförderung eines vorurtheilsfreyen Nachdenkens der Vernünftigen und Gebildeten ohne Unterſchied des Geſchlechts,**

Hilfe, das Glück und der Himmel Ihre Wünſche, Ihre Hoffnungen, Ihre Bemühungen, Ihre Tugenden, Ihre Liebe, Ihre Treue, Ihre Zärtlichkeit, Ihre Leidenſchaft, Ihre Verzweiflung, Ihre Thränen, Ihre Seufzer, Ihre Ohnmachten, Ihre Krämpfe, Ihre Raſereyen, Ihre Tollheiten, Ihre Dummheiten, Ihre Schwachheiten, Ihre Laſter, Ihre Verbrechen, Ihre Strafe, Ihre Reue, Ihre Beſſerung, Ihre Belohnung, Ihre Glückſeligkeit, Ihre Ehe, Ihre Kinder, Ihre Enkel, Ihre Urenkel, Ihre Nachkommenſchaft, Ihre Ahnen, Ihre Vorfahren, Ihre Verwandten, Ihre Freunde, Ihre Bekannten, Ihre Feinde, Ihre Neider, Ihre Verläumder, Ihre Spötter, Ihre Gönner, Ihre Beſchützer, Ihre Wohlthäter, Ihre Unterthanen, Ihre Diener, Ihre Bedienten, Ihre Lakeyen, Ihre Pferde, Ihre Hunde, Ihre Katzen, Ihre Affen, Ihre Papageyen, Ihre Kanarienvögel, Ihre Nachtigallen, Ihre Lerchen, Ihre Meiſen, Ihre Finken, Ihre Zeiſige, Ihre Stieglitze, Ihre Grasmücken, Ihre Rothkehlchen, Ihre Goldhähnchen, Ihre Rothſchwänzchen, Ihre Bachſtelzen, Ihre Schwalben, Ihre Sperlinge, Ihre Kreuzſchnäbel, Ihre Dompfaffen, Ihre Buchfinken, Ihre Grünlinge, Ihre Hänflinge, Ihre Goldammern, Ihre Ammern, Ihre Staare, Ihre Amſeln, Ihre Drosſeln, Ihre Wachholderdrosſeln, Ihre Miſtelfreſſer, Ihre Krähen, Ihre Elſtern, Ihre Dohlen, Ihre Raben, Ihre Kolkraben, Ihre Nebelkrähen, Ihre Saatkrähen, Ihre Dohlkrähen, Ihre Rabenkrähen

papiernen Blumen in zinnernen Blumentöpfen und ellenlangen Wachslichtern, keinen Taufstein mit einer Taube, keine Kanzel mit einer verbleichten und abgegriffenen Sammetdecke behangen, keine halbverfallene Orgel, kein widriges Crucifix u. s. w. sondern einen einfachen Saal nach einer schönen Anordnung, mit frisch belaubten Zweigen aller Art ausgeziert, in dessen Mitte sich ein großer länglich runder Tisch befand, an welchen eine Gesellschaft Landleute, dem Ansehen nach, die Hausväter und Hausmütter, in bunten Reihen saß, und hinter welchen jüngere Leute, ebenfalls beyderley Geschlechts, an Singpulten, Instrumente und Notenpapiere in den Händen, standen. Nach geendigtem Liede besprach man sich eine Weile über den Inhalt desselben, wobey ein ältlicher Mann, mit einem etwas geistvollern sehr heitern Gesicht das Wort führte, welcher darauf eine Viertelstunde allein redete, und mit der Bewegung eines Betenden schloß. Kauz springt, als er den Aufbruch merkt, in ein Gebüsch, kehrt aber ins Dorf zurück, um in der Schenke des Orts unvermerkt nähere Erkundigung einzuziehen. Er begegnet einem Landmann, den er ehemals als Chorschüler gekannt hat, welchen er nach der Schenke des Orts frägt. Aber es ist keine Schenke im Dorfe, und Klaas (so heißt der Landmann, der zugleich Geschäftsbesorger der Gemeine war) bittet ihn, auf den Mittag sein Gast zu seyn. Er nimmt die Einladung an, findet eine sehr reinliche und gut eingerichtete Wohnung, und an Klaasens Frau und Tochter sehr gebildete Personen, wozu sich nach und nach einige von Klaasens Nachbarn gesellen, die eben so gebildet sind, um bey ihm das Mittagsmahl einzunehmen, unter welchen Ernst, der Schulmeister des Orts, sich besonders auszeichnet. Man setzt sich zu Tische, ißt Braten und trinkt Wein, und Weiber und Männer sprechen von Physik und Naturgeschichte, Mineralogie und Chemie. Man geht nach Tische in den Garten, und Kauz glaubt, in einiger Gesellschaft von Professoren der Botanik zu seyn. Als ihm darauf der Eintritt in die Nachmittagsversammlung abgeschlagen wird, weil man keinen Fremden zulasse, kehrt er in seine Heimath zurück, und berichtet dem Superintendenten alles, was er gesehen und gehört hat, und dieser macht auch die Sache sogleich beym Konsistorium anhängig. Dieses verlangt von dem Prediger, Namens Rüdiger, über folgende drey Punkte Bericht: 1) Ob er diese Erzählung in den Thatsachen für wahr und richtig erkenne? 2) Ob, und was für Veränderungen er in der

Kirche

Kopf und Hände, Gesicht und Hände, Kopf und Füße, Hände und Füße, Kopf und Füße, Gesicht und Füße,

sey eine unnütze Ceremonie, und habe einen sehr schädlichen Einfluß auf die Begriffe vom Sittlichen und Unsittlichen; jedes öffentliche Gebet sey unnatürlich und ein theatralisches Spiel; der kirchliche Unterricht, wie er jetzt gehalten werde, sey unnütz und schädlich. Aus dem allen leitet nun Rüdiger den Schluß: daß, dafern jene Priestergeschäfte des Predigers theils unnütz, theils offenbar schädlich, sein Lehrergeschäft, so wie es jetzt ist, gleichfalls nutz- und wirkungslos sey; aber so wie es seyn solle, von jedem gut unterrichtetem vernünftigen Gemeinde- oder Societätsmitgliede besser, als von einem gelehrt erzogenen Prediger verrichtet werden könne, der Predigerstand zum mindesten gänzlich unnütz und für den Staat, schon von dieser Seite betrachtet, wie alle andere fruges consumere nati, beschwerlich und gefährlich sey, daher abgeschafft, und alle und jede Bande desselben gänzlich zerrissen werden müßten. Darum sey die Abschaffung des Predigerstandes eine dringende Angelegenheit für die Pfleger und Fürsorger der bürgerlichen Gesellschaft, weil er einer wahren und allgemeinen Aufklärung hinderlich sey, ja sie unmöglich mache u. s. w. Man kann sich leicht denken, wie sich das Konsistorium bey diesem Berichte geberdet habe, und wie unvermeidlich Rüdigers Absetzung und die Abschaffung aller Neuerungen gewesen seyn würde, wenn nicht die ganze Sache zufälliger Weise in die Hände eines vortrefflichen Ministers und eben so vortrefflichen Fürsten gekommen wäre. Dieser wird durch Klaasen, der Rüdigers Bericht überbracht hatte, für die Sache eingenommen, reiß selbst hin, lebt acht Tage unter diesen Landleuten, nimmt das ganze Dorf unter seinem unmittelbaren Schutz, und befiehlt dem Konsistorium und den übrigen Gerichtshöfen: sich fortan auf keine Weise um dasselbe zu bekümmern. Von diesem Jahre an feyerte man noch ein Fest mehr: das Fest der siegreichen Vernunft. — Man muß wahrlich ganz Bahrdtisch denken, wenn man hier nicht Uebertreibung auf Uebertreibung gehäuft sehen will. Wer kann es sich möglich denken, daß eine solche Reformation so viele Jahre vor dem Konsistorium verborgen bleiben kann, daß die Bauern und Bäuerinnen sich die Umwandlung gefallen lassen, mit ihren Kindern gelehrt werden, und Künste und Wissenschaften treiben, und ohne alle Umstände aufhören, Christen zu seyn? Und wer wird, wenn es möglich wäre, eine solche Umwandlung billigen, und eine solche allgemeine Aufklärung wünschen, wenn man der

Sache

Ein Beispiel, wie man Gedichte nicht machen soll. Von Johann Heinrich Voß. Hamburg, bey Bode. 1774. 8. 1 Bogen.

Ein Beispiel, wie man Gedichte machen soll. Von Johann Heinrich Voß. Hamburg, bey Bode. 1774. 8. 1 Bogen.

Tagebuch des Dichters. — Mit dem Bildniß Theodor Körner's. Herausgegeben von Karl Theodor Körner. Leipzig, Verlag von Carl Reißner. 1834. 8. 1 Thlr. 12 Ngr.

Wir haben bereits in unserm Blatte (Jahrg. 1834. Nr. 3.) auf die Herausgabe dieses Tagebuches aufmerksam gemacht und unsere Leser mit dem Inhalte desselben bekannt gemacht. Wir können daher jetzt nur noch hinzufügen, daß es in der That ein Buch ist, das Jeder, der sich für Theodor Körner interessirt, gelesen haben muß, und daß es Jedem, der es gelesen hat, ein Bedürfniß sein wird, es zu besitzen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern wieder lesen wird, und das Jeder, der es besitzt, gern Andern leihen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern empfehlen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern schenken wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern verkaufen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern vermachen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern vererben wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern stehlen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern rauben wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern morden wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern hängen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern rädern wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern spießen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern verbrennen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern ertränken wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern vergiften wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern ersticken wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern erwürgen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern erdrosseln wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern erschießen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern erstechen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern erschlagen wird, damit auch sie es lesen. Es ist ein Buch, das Jeder, der es gelesen hat, gern Andern erhäng

Bibliothek, Leipzig, Deutsche Bücherei, Frankfurt a. M. Die Deutsche Bibliothek ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts und hat ihren Sitz in Frankfurt a. M. Sie hat die Aufgabe, alle ab 1913 im In- und Ausland erscheinenden deutschsprachigen Veröffentlichungen und die im Ausland erscheinenden Übersetzungen deutscher Werke zu sammeln, dauernd aufzubewahren, bibliographisch zu verzeichnen und die Bibliographien herauszugeben. Sie hat ferner ein Archiv für Exilliteratur 1933–1945 aufzubauen. Sie ist eine Bibliothek für jedermann und kann Auskünfte erteilen. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland.

**Deutsche Bücherei** siehe Deutsche Bibliothek

**Deutsche Bundesbahn** Die Deutsche Bundesbahn ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts und hat ihren Sitz in Frankfurt a. M. Sie hat die Aufgabe, alle ab 1913 im In- und Ausland erscheinenden deutschsprachigen Veröffentlichungen und die im Ausland erscheinenden Übersetzungen deutscher Werke zu sammeln, dauernd aufzubewahren, bibliographisch zu verzeichnen und die Bibliographien herauszugeben. Sie hat ferner ein Archiv für Exilliteratur 1933–1945 aufzubauen. Sie ist eine Bibliothek für jedermann und kann Auskünfte erteilen. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland.

**Deutsche Bundespost** Die Deutsche Bundespost ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts und hat ihren Sitz in Frankfurt a. M. Sie hat die Aufgabe, alle ab 1913 im In- und Ausland erscheinenden deutschsprachigen Veröffentlichungen und die im Ausland erscheinenden Übersetzungen deutscher Werke zu sammeln, dauernd aufzubewahren, bibliographisch zu verzeichnen und die Bibliographien herauszugeben. Sie hat ferner ein Archiv für Exilliteratur 1933–1945 aufzubauen. Sie ist eine Bibliothek für jedermann und kann Auskünfte erteilen. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland. Sie ist Nationalbibliothek für Deutschland.

ver, in Commission der Gebrüder Hahn. 1794. 360 S. 8. 1 Rl.

Diese Schrift verdankt ihr Daseyn, wie so manche andere, dem jetzigen unseligen französischen Kriege. Der Verfasser wollte zu Verminderung der Gräuel desselben gern etwas beytragen. Rec. sieht zwar nicht recht ein, auf welche Art dieses Buch zur Verminderung derselben beytragen könne, es sey denn, daß der Ertrag des Verkaufs desselben vielleicht zu Unterstützung der unglücklichen Opfer dieses Kriegs verwendet werden soll, wie aus einem annullirten Titelblatte zu erhellen scheint; indessen bleibt es immer eine nützliche und unterhaltende Lectüre, wenn gleich manches darin für Leute von einiger Lectüre schon bekannte und gelesene Sachen sind. In die Hände der Soldaten wird aber wohl das Buch schwerlich kommen, eher noch in die Hände der Soldatenfreunde. — Das Pränumerantenregister ist ziemlich ansehnlich — genug, wenn es nur da gute Empfindungen erweckt.

Wie es scheint, gieng der Verf. absichtlich darauf aus, seinen Lesern die Franzosen eben nicht von der besten Seite zu schildern, vielleicht um der so gefürchteten neuern Gallomanie entgegen zu arbeiten. Immerhin! Nur spricht Rec. nicht gern über eine ganze Nation wegen einzelner Unthaten einzelner Individuen des Anathema aus. — Der Verf. hat sich übrigens nicht blos auf Kriegsthaten eingeschränkt, denn man findet hier auch das unglückliche Schicksal des Englischen Schiffcapitains Bligh erzählt, das nur entfernt, in sofern ein Unterofficier auf dem Schiffe, aber doch nicht im Kriege, die Meuterey anfieng und betrieb, hieher gezogen werden kann. Wenn gleich die Erzählungen alle aus schon vorhandenen Büchern entlehnt sind, so hat sie doch der Verf. nach seiner Manier bearbeitet und wieder erzählt; und sein Erzählungston ist nicht übel. In untergesetzten Anmerkungen erklärt er die vorkommenden Ausdrücke und Benennungen von Sachen, Ländern u. s. w. die etwa den Lesern schwierig seyn könnten.

Versuch einer Anweisung: Wie man gutes Gesinde bekommen und behalten kann. Ein Geschenk für gut denkende Herrschaften, nebst einem nöthigen An-

Ehegerichte ertheilen, siehe Schmidt, Lehrbuch des Kirchenrechts, 2. Aufl. 1844. S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Unkoſten ſetzt. Rec. kennt viele angeſehene Häuſer, wo die Herrſchaften recht darauf raffiniren, ihrem Geſinde auf Unkoſten ihrer Freunde und Gäſte Geld zu zuwenden. Nicht viel beſſer iſt die Unart, das Kartengeld der Spieltiſche ſo einträglich als möglich zu machen. Die Folge davon iſt, daß der eine Dienſtbote dem andern den Ertrag ſeiner empfangenen Trinkgelder erzählt, und dadurch das Geſinde bey Herrſchaften, wo dergleichen nicht, oder nicht in dem Maaße, vorfällt, mit ſeiner Lage unzufrieden, mürriſch und trotzig macht. Nicht zu gedenken, daß die gemächliche Einnahme der Trinkgelder zu Spiel, unnöthigem Putz, welchen ſogar viele Damen von ihren Mägden fordern, und anderm ſchädlichen Luxus verführt.

Der Anhang für Herrſchaften, welche Hofmeiſter halten, handelt dieſen wichtigen Gegenſtand zu oberflächlich ab. Der Verf. verwahrt ſich zwar durch eine feyerliche Proteſtation dagegen, daß er die Hofmeiſter nicht zu dem Geſinde rechne, aber es wird doch wohl den Herren Hofmeiſtern auffallen; wenigſtens auf dem Titel der Abhandlung mit dem Geſinde in einer Kategorie zu ſtehen.

D.

## Mathematik.

**Arithmetiſches Handbuch für Lehrer in den Schulen, worinn die Anfangsgründe in ganzen und gebrochnen Zahlen, Regel de Tri converſa und inverſa, ohne und mit Brüchen, und das praktiſche Rechnen nebſt Intereſſerechnung, demonſtrative gelehrt wird, von Carl Chriſtian Illing, Lehrer der Arithmetik und Handlungswiſſenſchaften. Leipzig, bey Hilſcher. 1794. 8. 1 Alph. 16 Bog.**

Das Buch iſt auf Pränumeration gedruckt, u. hat wegen der Menge der Pränumeranten, deren Namen vorgedruckt ſind, einen niedrigen Preis erhalten. In der Einleitung äußert Hr. I. wie, ſeiner vieljährigen Erfahrung gemäß, das Rechnen zu lehren ſey. Erſt Kindern die Benennung der Zahlen von 1 bis 0 (ſoll heißen bis 10) beyzubringen, zu zeigen, wie aus

der

Peter Canisii Catechismi Verfassung und Absicht, wie auch Anleitung, wie solcher zu gebrauchen, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

Verf. sein Buch der Kritik eines Astronomen vor dem Abdrucke übergeben hätte. Ein Mann, dem die Astronomie nur Nebenbeschäftigung ist, kann nicht durchgehends die Genauigkeit beobachten, welche der Astronom fordert. Wenn auch gleich die Abhandlung nicht zum gelehrten Unterrichte bestimmt ist: so ist doch Genauigkeit nöthig, und der Faßlichkeit oft beförderlich. Einiges mag zum Beyspiele hier angeführt werden. Die Erklärung des Fortrückens der Nachtgleichen (S. 120) ist dunkel und unrichtig. Der Ausdruck: die Planetenkugeln hangen in dem blauen Gewölbe des Himmels (S. 151), giebt einen falschen Begriff; auch kann man nicht sagen: die Sonne hält sich selbst das Gleichgewicht. Als ein Beweis, daß die Venus eine Atmosphäre habe, wird angeführt, daß sie bey dem Vorübergange vor der Sonne 1761 mit einem Ringe umgeben erschienen sey. Diesen Ring haben nicht alle Beobachter bemerkt. Der Verf. ist geneigt zu glauben, daß Mars einen oder mehrere Monden habe, ob man gleich noch keinen entdeckt hat, um die vortreffliche Ordnung der Natur bey der Austheilung der Monde nicht zu unterbrechen. Allein hier gilt Beobachtung mehr als Analogie. Sonst könnte man eben so schließen: Mars müsse viel größer und stärker an Masse seyn als die Erde; Saturn eben so größer als Jupiter. Die Jupiterstrabanten macht der Verf. achtmal kleiner als die Erde, als wenn es eine ausgemachte Sache wäre. Er glaubt, daß die von Herschel entdeckten Saturnstrabanten zwischen dem äußersten und den vier innern bisher bekannten sich befinden, wodurch also der große Zwischenraum benutzt sey. Allein hier ist wieder ein Beweis, daß Symmetrie am Himmel nicht beobachtet ist. Daß Herschel den Uranus durch einen sehr glücklichen Zufall entdeckt habe, kann man nicht sagen, da dieser große Beobachter den Himmel nach einem Plane durchgieng, um Neues zu entdecken. Die Parallaxe des Mondes (heißt es S. 331) kennt der Astronom auf das genaueste. Denn wenn er den Stand des Mondes nach dem Mittelpunkte der Erde aufs schärfste berechnet hat, so gebe ihm der Unterschied der Höhen auf der Oberfläche und am Mittelpunkte der Erde jenen Winkel. Allein die Frage ist: wie findet der Astronom den geometrischen Stand des Mondes? Die Horizontalparallaxe des Mondes 58 Minuten 3 Secunden ist zu groß. Es ist nicht bestimmt gesprochen, wenn (S. 336) gesagt wird: der Mond werde von der Oberfläche der Erde fast eine Braunschweigi-

sche

ſche Elle niedriger geſehen, als aus ihrem Mittelpunkte. Dies iſt faſt eine Meſſung, wie die des Virgiliantſchen Hirten: Dic, quibus in terris tres pareat coeli ſpatium ulnas. Mit einem Braunſchweigiſchen Vierpfennigsſtück kann man in der Entfernung eines Fußes vom Auge mehr als den doppelten Durchmeſſer des Mondes bedecken. Oder ſcheint dem Verf. der Mond ſo groß als eine Kugel von einem Fuße in einer gewiſſen Entfernung, weil er die Horizontalparallaxe mit einer Elle vergleicht? Anſtatt der Tafel (S. 341), welche die gröſſeſte, mittlere und kleinſte Weite der Planeten von der Erde in geographiſchen Meilen angiebt, wäre eine Tafel der Entfernungen von der Sonne brauchbarer, und zwar in Halbmeſſern der Erdbahn. Es verwirrt auch, wenn man findet, daß die mittlern Entfernungen des Merkurs und der Venus ſich gleich ſind. Daß Jordanus Brunus, als ein Vertheidiger der Kopernikaniſchen Weltordnung, verbrannt worden, wird zu bezweifeln ſeyn; höchſtens war es nur eine der ihm zugeſchriebenen Lehren. Das Schickſal dieſes Mannes und des Galilei konnte den Tycho nicht bewegen, wider ſeine Ueberzeugung ein Lehrgebäude aufzurichten, nach welchem er den Stillſtand der Erde behaupten konnte. Er hatte dergleichen in Deutſchland und Dänemark nicht zu befürchten. Sein Syſtem hat er lange vor Galilei's Abſchwörung vorgetragen, auch noch vor der Hinrichtung des Brunus. Was von der Schwere der ganzen Erde geſagt wird (S. 426), iſt undeutlich. Die ganze Erdkugel, heißt es, habe keine Schwere, halte ſich ſelbſt an ihrem Mittelpunkte das Gleichgewicht, dergeſtalt, daß ſie nach keiner Gegend des Sonnenſyſtems mit ihrem ganzen Gewicht drücke, ſondern nur mit ihrer ganzen Maſſe ſich beſtrebe, nach der Sonne zu fallen ꝛc. Die Zeit, die das Licht von dem nächſten Fixſtern zu der Erde braucht, iſt nur zu 159 Tagen 19 St. angegeben, gewiß viel zu klein. Nur 64 Kometen werden als berechnete angeführt. Was von der Möglichkeit des Zuſammentreffens eines Kometen mit der Erde geſagt wird, bedarf noch einiger nähern Beſtimmung. Die Kometen, welche dem bloßen Auge unſichtbar ſind, ſollen unſtreitig zu andern Weltkörpern gehören; allein, wenn ſie ſich ſo weit von ihren Sonnen entfernt hätten, daß ſie uns auch nur durch Fernröhre ſichtbar werden: ſo würde ſich gewiß unſere Sonne ihrer bemächtigen. Vom Monde hätte der Verf. in dieſer neuen Ausgabe nach Schröter mehr erzählen können. Die dunkeln Stellen ſollen zwar nicht

Seen

Seen und Meere seyn; aber es sey doch auf dem Monde eine besondere Art von flüssigen Wesen, wovon wir uns keine Vorstellung machen können. Daß von der jenseitigen Fläche des Mondes ganze Karavanen nach der diesseitigen ziehen, um die Erde in ihrem vollen Lichte zu sehen, ist wohl nur behauptet, weil es in einem Briefe gesagt wird.

Uebrigens ist der Vortrag deutlich und hinlänglich ausführlich. Der Ton in den Briefen möchte manchen zu weitschweifig und süßlich seyn; allein nach dem verschiedenen Geschmack mag auch dieser der Astronomie Liebhaber verschaffen. Wenn nützliche Kenntniße nur verbreitet werden: so ist die Art, wie es geschieht, nicht so sehr scharf zu beurtheilen.

Hu.

**Anfangsgründe der optischen und astronomischen Wissenschaften . . . zum Gebrauch der Vorlesungen, aufgesetzt von Johann Carl Fischer, der Philosophie ausserordentlichem Professor. Jena, in der Crökerischen Buchhandlung. 1794. 550 Octavs. 11 Kupfertafeln. 3 Rl. 16 gr.**

Herr Pr. F. handelt seine Gegenstände so vollständig ab, als es ein Buch zu Vorlesungen faßt, auch mit häufigem Gebrauche der Buchstabenrechnung; die Perspektiv folgt nach der geradlinichten Optik, dann Dioptrik, und zuletzt Katoptrik, die begreiflich viel kürzer ist, als die Dioptrik, und nur durch die Spiegelteleskope einen ihr eignen Zuwachs erhält; warum Herr F die sonst gewöhnliche Ordnung geändert hat, hat der Rec. nicht aufgesucht. Die Fixsterne kennen zu lernen, soll man die Himmelskugel in zwey Segmente theilen, eines zwischen beyden Wendekreisen, das äquatorische, und zwey, eins um jeden Pol mit dem Wendekreise begränzt. (Die hergebrachte Eintheilung ist: Thierkreis, nordwärts und südwärts des Thierkreises. Die sollte wohl, wie alles Hergebrachte in der Astronomie beybehalten werden, so lange es nur auf Sätze ankömmt, die überhaupt zur Tradition gehören. Der Beobachter richtet sich freylich jetzo nach Declination und Rectascension; aber das Fixsternverzeichniß für den, geht auch nicht nach der Ordnung der Sternbilder, die der Anfänger blos durch Gebrauch der Augen ohne Werkzeuge ken-

kennen lernt.) Erzählung der Sternbilder, der Sterne, von welchen man sie kennen lernt, der Fabeln von ihnen. (Fast zu umständlich, ohne eigne Bücher davon und Sternkarten unzulänglich, und die Mährchen, über die noch dazu nicht vollkommne Uebereinstimmung ist, zur astrognostischen Nebenbelustigung gehörig. Das Sobieskische Schild 274 S. eigentlich ein Brustbild, ist wohl verschrieben, statt Brustschild, so 289 S. Phäton, ein Schreibfehler statt Phaëton). Die theorische Astronomie fängt §. 175 damit an: Der Sonne scheinbarer Durchmesser nehme von 31 M. 38,8 Sec. bis 32 M. 38,6 S. zu, lehrt aber nicht, wie man solches findet; erst 212 §. wird das Micrometer beschrieben. In der Geogr. 23 §. steht: nach Bouguers und Maupertuis Berechnungen halte des Aequators Durchmesser 6563253 Toisen, dawider könnte man einwenden, daß Beyde nicht einerley angeben, dieser Einwendung hätte Hr Pr. F. vorgebaut, wenn er erinnert hätte, daß seine Zahl das Mittel zwischen beyder Halbmessern ist. Die Gnomonik endigt dieses Lehrbuch, das in engem Raume sehr viel Unterricht giebt. Baukunst und Artillerie sind mit Rechte weggelassen.

Hz.

**Nachtrag zu Jacob Barozzi von Vignola fünf Säulenordnungen, von Johann Rudolph Fäsch, Königl. Poln. und Sächs. Architekt und Ingenieurhauptmann in Dresden. Mit Kupfern. Nürnberg. 1794. 4. 12 Gr.**

Der Weigelschen Kunsthandlung in Nürnberg hat es gefallen, einige Brocken aus Fäschens Werken unter einem nicht sehr paßenden Titel aufs neue herauszugeben. Diese Sammlung giebt Beyspiele von einigen Verzierungen bey Fenstern, Thüren und Portalen. Zu 30 Kupfertafeln ist ein Text von 5 Quartseiten ziemlich weitläuftig gedruckt. Die Beschreibung und Anweisung kann daher nicht anders, als sehr dürftig seyn, und doch redet dieselbe noch von Dingen, die nicht da sind; von Schornsteinen, Balustraden, Nischen, eisernen Geländern und Capitälen, von welchen allen sich nicht eine einzige Figur unter den Kupfern findet. Das macht, von §. 6 an ist es wörtlich eben derselbe Text, der vor dem 5ten

und Gott verherrlichen am Tage der Heimsuchung. Denn wie der Blitz ausgeht von Morgen und scheinet bis gen Abend, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler. Matth. 24, 27. 28.

Wehret mir die gottesvergessene Welt, über die Sünde, Gerechtigkeit und das Gericht zu strafen. Joh. 16, 8.

Ich will dich nicht ungestraft lassen. Jer. 30, 11. Wachtmeister Ulf Kettelhorn, der Kommandant von Kronenburg, hatte sich in seinem Leben viel Böses zu Schulden kommen lassen. Er war ein Mann, der sich vor Niemand fürchtete, weder vor Gott noch vor Menschen. Er hatte sich auch nicht gefürchtet, als er in Kronenburg eine Hexe verbrennen ließ, die ihm nicht gefiel, und als er einen Bauern, der ihm Widerstand leistete, mit Ruthenstreichen bis auf den Tod peinigen ließ. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er seine Frau, die ihm Vorwürfe machte, mit Füßen trat, und als er seine Kinder, die ihn um Brod baten, mit Hunden hetzte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Wort verspottete, und als er die Diener Gottes verfolgte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Gericht herausforderte, und als er Gottes Geduld mißbrauchte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Barmherzigkeit verachtete, und als er Gottes Langmuth verlachte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Gnade verwarf, und als er Gottes Liebe mit Füßen trat. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Zorn auf sich häufte, und als er Gottes Strafe herausforderte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Gericht verspottete, und als er Gottes Hölle verlachte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Himmel verachtete, und als er Gottes Seligkeit mit Füßen trat. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Ruf verwarf, und als er Gottes Stimme verstummen machte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Wort verfälschte, und als er Gottes Diener verfolgte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Gericht herausforderte, und als er Gottes Geduld mißbrauchte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Barmherzigkeit verachtete, und als er Gottes Langmuth verlachte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Gnade verwarf, und als er Gottes Liebe mit Füßen trat. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Zorn auf sich häufte, und als er Gottes Strafe herausforderte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Gericht verspottete, und als er Gottes Hölle verlachte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Himmel verachtete, und als er Gottes Seligkeit mit Füßen trat. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Ruf verwarf, und als er Gottes Stimme verstummen machte. Er hatte sich nicht gefürchtet, als er Gottes Wort verfälschte, und als er Gottes Diener verfolgte.

von der Bewegung derſelben, vom Gleichgewicht tropfbarer Flüſſigkeiten (Hydroſtatik), von der Bewegung derſelben (Hydraulik), vom Gleichgewicht elaſtiſcher Flüſſigkeiten (Aeroſtatik), und endlich von der Bewegung derſelben (Pneumatik) abgehandelt. Der Vortrag empfiehlt ſich durch Deutlichkeit und Ordnung. Die Beyſpiele zur Erläuterung ſind nicht immer ganz glücklich gewählt. So wird zu dem Satz, daß ein feſter Körper in einer Flüſſigkeit ſo viel von ſeinem Gewicht verliert, als die Menge von Flüſſigkeit wiegt, die er aus der Stelle treibt, angemerkt: „Daraus die Erklärung, warum ein groſſes Schiff im Waſſer von einem ſchwachen Manne oder ſchwachen Winde bewegt werden könne ꝛc.“ Allein dies kommt daher, weil die Friction im Waſſer ſo ſehr gering iſt; von dem Gewicht des Schiffes hat der Mann nichts zu tragen; dieß wird von dem Waſſer ſo gut, wie auf dem feſten Lande von der Erde getragen. — Der Vorwurf, der §. 171 den Luftpumpen mit Ventilen gemacht wird, daß ſie die Luft nur ſo lange zu verdünnen vermögend wären, als dieſe noch Kraft genug hätte, das Ventil zu heben, iſt durch die Erfindung des Pedals längſt zurückgewieſen. Eben ſo ungegründet iſt es, daß dieſe Luftpumpen gar nicht zur Compreſſion taugten. Wir führen nur Lichtenbergs Beſchreibung der Smeatonſchen Luftpumpe in ſeiner Ausgabe der Erxlebenſchen Naturlehre an. — Von den Aeroſtaten wird wohl mit Unrecht in der Pneumatik gehandelt, da ſie nicht durch eine bewegte Luft zum Steigen gebracht werden, ſondern ſich in der Atmoſphäre, als ſpezifiſch leichtere Körper in einem ſpezifiſch ſchwerern Fluidum, ganz nach hydroſtatiſchen Geſetzen erheben.

Gw.

## Gelehrtengeſchichte.

Bibliotheca Graeca et Latina, complectens auctores fere omnes Graeciae et Latii veteris, quorum opera vel fragmenta aetatem tulerunt, exceptis tantum aſceticis et theologicis Patrum nuncupatorum ſcriptis; cum delectu editionum tam primariarum, princi-

pum et rariſſimarum, quam etiam optimarum, ſplendidiſſimarum atque nitidiſſimarum, quas uſui meo paravi *Periergus Deltophilus.* — Editio altera, cum emendationibus auctoris, Berolini, typis Io. Fr. Unger. 1794. 8. Ohne das Regiſter, XXIV und 390 Seiten. 1 Rl. 8 Gr.

Auch mit dem franzöſiſchen Titel:

Catalogue de la Bibliotheque du *Comte de Reviczky.* Contenant les auteurs claſſiques Grecs et Latins. Avec des remarques tirées de differens ouvrages bibliographiques, ſouvent éclaircies, quelquefois redreſſées.

Es iſt bekannt, daß der Hr. Graf von Reviczky, auf eine edlere Art, eine Liebhaberey darin fand, von den ſeltenſten und vorzüglichſten Ausgaben der alten klaſſiſchen Schriftſteller der Griechen und Lateiner recht reine, ausgeſucht ſchöne oder auch prachtvolle Exemplarien zu ſammlen, und aus der genaueren Kenntniß dieſer Ausgaben und ihrer Eigenthümlichkeiten ein beſonderes Studium zu machen, womit er ſich in den Stunden der Muße beſchäfftigte. Der Graf ſtand als Kaiſerlicher Geſandter zu Berlin, hernach zu London, wo er im J. 1789 die geſammlete Bibliothek an den Lord Spencer verkauft hat. Da die Sammlung inſonderheit die älteſten und ſeltenſten Drucke enthielt; ſo war ſie wichtig genug, um in einem Verzeichniſſe dem Publikum bekannt gemacht zu werden, das nun jetzt zum zweytenmale abgedruckt worden iſt. Wir wollen unſern Leſern von beyden Ausgaben deſſelben eine kurze Nachricht geben, ſo daß wir zuerſt blos die Einrichtung der neueſten Ausgabe beſchreiben; hernach aber anzeigen, worin die erſte Ausgabe von der letzten verſchieden ſey. Es iſt hier der Fall, daß durch die Schuld des zweyten Herausgebers, auf ganz verkehrte Art die erſte Ausgabe die vermehrte geblieben iſt.

Die

Die Einrichtung der neuesten Ausgabe, so weit sie mit der ersten übereinstimmt, ist folgende: 1) Voran stehet eine zweyfache Einleitung in französischer Sprache abgefaßt. Erstlich eine Lettre à M. l' A. D***. worinn die Grundsätze oder Absichten enthalten sind, nach welchen der Graf gesammlet hat. Sein Augenmerk war gerichtet: a) durchaus und hauptsächlich auf die ersten Ausgaben (editiones principes). Er behauptet, daß ihm von Griechischen nur höchstens 4 bis 5 dieser Ausgaben abgehen; von Lateinischen aber, die noch seltener aufzutreiben waren, wenigstens zwey Drittheile zu Theil geworden sind. Von dieser Seite hat also die Sammlung einen ganz vorzüglichen Werth. b) Die Seite der Aldinischen Ausgaben, auch derer von den Stephanis, Morel und Turnebus. c) Von den Ausgaben anderer berühmten Buchdruckereyen, die älteste oder vermeinte optima. d) Seiten der Ausgaben cum notis *variorum*, in *usum Delphini*, der Elzevire, Plantins, Basterville, Brindley, Foulis, Barbou's. Bei allen ist am meisten auf das Aeussere gesehen worden, was gewöhnlich Liebhaberey auszeichnet. Confiné, sagt der Verfasser, dans les bornes étroites *d'un simple curieux* j'ai donné ma principale attention *à la beauté des exemplaires*, en les recherchant toujours tels qu'ils sont sortis de la main de l'artiste, et lorsque quelqu'une de ces premières productions typographiques du XV*me* siècle m'a paru avoir conservé toute la fraicheur et toute la propreté d'un livre qui vient de quitter la presse, j'ai cru devoir préférablement en faire l'acquisition. J'avoue aussi qu'un exemplaire imprimé sur velin a pour moi de grands appas, et que je ne suis pas insensible non plus aux attraits du grand papier, de première reliure et d'autres frivolités de ce genre, si hautement dédaignées par les grands savans. Zweytens ein Avertissement, oder eine Vorerinnerung über die Benennung: *Editio princeps*, und die ihr anhängende Vieldeutigkeit. Der Hauptgegenstand der Sammlung hat natürlicher Weise dazu die Veranlassung gegeben. Der Verf. bemerkt folgende Verschiedenheiten: a) Gewöhnlich und eigentlich verstehe man darunter die allererste Ausgabe. Allein da oft das Jahr der Ausgabe ungewiß, bisweilen auch ein alter Schriftsteller in einem und demselben Jahre an verschiedenen Orten herausgekommen sey: so werde es selbst in diesem Sinne schwankend, welche Ausgabe vor der andern mit grösserem

Rechte die Ehre des Primats behaupten könne. Der Fall wird durch die Beispiele des Terenz, Horaz und Valerius Maximus erläutert, wo die Bibliographen sich in verschiedene Meinungen theilen. b) Man nenne auch eine Editio princeps diejenige, in welcher ein alter Schriftsteller zum erstenmale mit alten Scholien erscheine. (Uns dünkt, dies sey mehr als eine untergeordnete Gattung anzusehen. Eins ist editio princeps des bloßen Textes, das andere editio princeps des Textes mit den Scholien.) c) Nach dem Begriffe verschiedener Bibliographen heisse alles editio princeps, was im 15ten Jahrhundert, und vorzüglich bis zum Jahr 1480 gedruckt worden. In diesem weiteren Sinne pflege man denn neue Unterschiede zu machen, und eine neue Terminologie zu gebrauchen, als editio princeps *primaria, secunda, tertia*, u. s. w. Mit Recht aber erinnert der Verf., daß nur solche Ausgaben jene Benennung verdienen, die unmittelbar nach einem geschriebenen Codex, ohne Beyhülfe eines bereits abgedruckten Exemplars, gemacht worden. Und wenn in diesem Sinne mehrere Abdrücke die Benennung editio princeps verdienen, so schlägt der Verf. vor, diejenige Ausgabe, welche allgemein und absolut die erste ist, *primaria princeps* zu nennen. d) Diejenige Ausgabe, welche zuerst einen alten Schriftsteller, so weit er übrig geblieben sey, vollständig geliefert habe, werde zum Unterschiede früherer Ausgaben, welche noch mangelhafter waren, editio *principum princeps* oder *inter principes princeps* genannt. Man weiß nämlich, daß z. B. die ersten Ausgaben Herodots, Diodors, Livius, Tacitus, Ausonius ꝛc. nicht gleich alles enthielten, was sich späterhin in vollständigeren Handschriften gefunden hat. So verdiene die Ausgabe des Tacitus, Rom, 1515 F. und des Ausonius Vened. 1501. 4. Editio inter principes princeps zu heissen.

Es folgt nach dieser Einleitung 2) das Verzeichniß der Ausgaben selbst, in folgender Ordnung: a) die Ausgaben der griechischen Schriftsteller, S. 1 — 86. Es liegt eine chronologische Ordnung zum Grunde; aber mit vielen Sonderbarkeiten. Z. B. Musäus steht hinter dem Bion und Moschus, Orpheus und Tyrtäus nach dem Aphthonius. Die Sammlungen machen den Beschluß. b) Die Ausgaben der lateinischen Auroren, Seite 87 — 227. Es schließen einige Kirchenväter an, ohngeachtet solches nach dem Titel nicht zu erwar-

erwarten war. Die Sammlungen stehen zuletzt. c) Ein alphabetisches Verzeichniß der griechischen; eben so d) ein gleiches der lateinischen Autoren, mit der Anzeige der Ausgaben, die vorher nach chronologischer Ordnung der Schriftsteller beschrieben worden waren. S. 229 — 362. e) Catalogue de differentes collections et suites: α) avec les notes dites *Variorum*; β) ad usum *Delphini*; γ) editiones *optimae*; δ) par les *Elzevirs*; ε) chez *Baskerville*; ζ) chez *Brindley*; η) chez *Barbon*; ϑ) de l'imprimerie du *Louvre*; ι) imprimés en *Angleterre* format en fol. κ) à Cambridge par *Tonson*; chez *Sandby*; λ) sous le nom de *Sedanoise*. f) Ein Register. — Eine vollständige Reihe der Ausgaben darf der Leser unter keinem Artikel erwarten. Der Graf hat sich nur gewisse Arten von Seltenheiten zum Gesichtspunkte genommen, die wir oben schon angezeigt haben. Bei vielen Ausgaben sind Anmerkungen beygefügt, welche sich aber blos auf das Aeussere, den Grad der Seltenheit, den Preis in Auctionen u. s. w. erstrecken. In aller dieser Hinsicht kann das Verzeichniß für den Litterator und Bibliographen wichtig seyn.

Was wir beschrieben haben, ist die angezeigte zweyte und sogenannte verbesserte Ausgabe. Wir haben aber Ursache, zu glauben, daß die vorgebliche Verbesserung nichts weiter, als die Druckfehler der ersten Ausgabe betreffe; die zweyte Ausgabe aber würklich mangelhafter sey, als die erste. Die erste Ausgabe war im Jahr 1784 erschienen; ein Jahr früher, als der Verf. den Röm. Kaiserl. Gesandtschaftsposten am Hofe zu Berlin verlassen, und als Kaiserl. Gesandter nach London reisen mußte. Exemplarien dieser ersten Ausgabe hatte der Verf. als Geschenke vertheilt, davon uns eins gegenwärtig zur Hand ist, das wir mit der zweyten, sogenannten verbesserten Ausgabe verglichen haben. Es enthält nicht nur ganz dasselbe, was in der zweyten Ausgabe steht; sondern noch zwey Appendices (Supplement de quelques articles acquis depuis l'impression de ce Catalogue. — Second Supplement:) auf zwey besondern Bogen, und auch diese noch durch handschriftliche Zusätze vermehrt, die viel Wichtiges in sich fassen. Da von diesen, zum Nachtheile der Leser, bey der zweyten Ausgabe gar kein Gebrauch gemacht worden: so schließen wir daraus, daß letztere ganz einseitig von dem Verleger, ohne Vorwissen und Beyrath des Verf.

unternommen worden sey; ob man gleich den Namen desselben zur Empfehlung zu gebrauchen kein Bedenken gefunden hat. Was der Leser nun entbehren muß, hat der Herausgeber zu verantworten.

Ar.

Bibliotheca historica, instructa a b. *Burcardo Gotthelf Struvio*, aucta a b. *Christ. Gottlieb Budero*, nunc vero a *Ioanne Georgio Meuselio* ita digesta, amplificata et emendata, ut paene novum opus videri possit. *Voluminis VII Pars prima.* Lipsiae, sumtu Librariae Weidmannianae, 1794. 8. 1 Alph. 1 B. 1 Rh.

Dieser Theil begreift 9 Sectiones des dritten Capitels der französischen Geschichtslitteratur, welches die Scriptores de Rebus Franco-gallicis abhandelt. In diesen Abschnitten werden angegeben, Schriften über die französische Reichsgeschichte im ganzen Umfange, über die Werke, die die Zeitrechnung für französische Begebenheiten älterer französischer Könige untersuchen und genauer bestimmen, über Stammtafeln dieser Könige, über Volksgeschichte aller Gallier und einzelner Abtheilungen derselben, über sittliche, politische und natürliche Beschaffenheit der älteren Gallier, über die Thaten, Herkunft und Verfassung der Franken in Gallien, über die Quellen zu der Geschichte der Merovingischen und Carolingischen Könige überhaupt, und über die Thaten der Könige Pipini Brevis und Caroli Magni insbesondere. Fontette ist bey diesem Bande die Grundlage; allein vieles müßte noch nachgetragen werden, selbst aus Fabricii Biblioth. mediae ac infimae Latinitatis und Hummels Zusätzen zu der Bibliothek deutscher Alterthümer. Der Gebrauch vieler deutscher Journale, noch mehr aber eigene Untersuchung, gab den Stoff zu den sehr schätzbaren Aussprüchen über den Werth der vorzüglicheren Schriften. Schriften, die Hr. Hofrath Meusel nicht anderweitig kennet, werden zwar angegeben, aber mit der Bemerkung, daß ihre Existenz nur auf dem Zeugnisse des Fontette beruhet. Von seiner eigenen französischen grösseren und kleineren Geschichte findet man eine sehr wahre Anzeige p. 92, in der wir begierig, aber vergeblich, nach einem Winke suchten,

ten, daß dieses schätzbare Werk bis zu der neuesten Zeit fortgesetzet werden dürfte. In dem Fache der allgemeinen französischen Geschichte sind die letzten Schriften J. Gifford History of France, und die 1793 zu Frankfurt erschienene kurzgefaßte Geschichte des Staats von Frankreich. Das Verzeichniß der französischen Reichsgeschichten schliesset der Hr. Verf. mit einer Betrachtung desjenigen, was bisher geleistet ist, aus welcher wir folgendes hierher setzen: Vidimus, quibus modis alius alium exscripserit, correxerit, melioraque etiam expromere studuerit. Nec tamen, ne quid arroganter dixerimus, inter tot ingenia, inter tot historiarum architectos eminet vnus sic, ut illum summum artis historicae apicem contigisse, ut Sallustio, ut Tacito, ut Humio, ut Robertsono aequiparari possit. Ne quidem integritatem historiae suae ab omni parte et secundum modulum aequalem Francogalli sunt assecuti. Itaque suspensa adhuc manet corona laurea huius generis, imponenda demum illi, qui omnibus his desideriis, si tamen unquam fieri possit, satisfecerit.

Af.

## Handlungs - Finanz - und Polizeywissenschaft, nebst Technologie.

D. Johann Sigmund Grubers, der Republik Nürnberg Syndikus und ordentlichen Advocaten, Litteratur der Kaufleute, oder Anführung zur Bücherkunde der Handlungswissenschaft und der damit verschwisterten Wissenschaften, zum Gebrauch für Rechtsgelehrte und Kaufleute. — Zweyte ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und mit einem vollständigen Register versehene Auflage. Frankfurt und Leipzig. 1794. 8. XXII und 266 Seiten. 16 gr.

Die erste Ausgabe dieses Buchs, welche 1787 erschien, ist von einem andern Rec. in der A. D. Bibl. 86 B. 2. St. S. 561. beurtheilt worden. Bey dieser neuen Auflage ist zwar der

Fleiß des Herrn Verf. unverkennbar; allein die Fehler, die ihm jener Recens. vorwirft, sind nicht, oder sehr selten verbessert. Das Werk bleibt immer eine geschmacklose Kompilation. Die Büchertitel sind gehäuft, und gute und schlechte Schriften ohne die geringste Notitz ihres Gehalts durch einander geworfen. Bey einigen wenigen Büchern finden sich freylich kurze Anzeigen, sie sind aber von geringem Werth; bey andern wird auf Zeitungsrecensionen verwiesen, womit dem Kaufmann wenig gedient ist, weil nicht zu erwarten steht, daß er alle gelehrte Zeitungen besitzt, oder Gelegenheit habe, sie nachzuschlagen. In einigen Abschnitten fehlen Rubriken; z. B. bey der Sprachkunde ist die Holländische, Dänische und Schwedische Sprache ganz übergangen, da sie doch in den deutschen Seehandels-Städten, als: Hamburg, Bremen und Lübek, dem Kaufmann eben so nöthig als das Portugiesische oder Spanische sind. In andern Abtheilungen geht der Verf. dagegen zu weit ins Kleine, nennet einzele Abhandlungen, die sich in andern Werken finden, Disputationen, und führt sogar einzele Aufsätze aus Büchern, die unter ihrem Haupttitel schon genannt waren, unter ihren besondern Ueberschriften an. Z. B. Nr. 279. 899. 900. Ueberhaupt scheint es, als habe der Herr Verf. zu eignem Gebrauch alle Titel, die er in Bücherverzeichnissen, gelehrten Zeitungen und Journalen gefunden, aufgezeichnet, und daraus ohne Kenntniß von den Büchern selbst diese Sammlung zusammen getragen. Sollte sie dem Kaufmann wirklich nützen: so müßte jedem Buch nach der Meinung des Rec. nicht nur eine kurze Anzeige des Inhalts, sondern eine unpartheyische Beurtheilung des Werths beygefügt, und alle unbedeutende und elende Schriften weggelaßen werden. Und nur von einem Gelehrten, der selbst eine ansehnliche Bibliothek von Schriften, die zur Handlungskunde gehören, besitzt, und damit richtige und gründliche Kenntniß von der Handlung und gereinigten Geschmack verbindet, z. B. von einem Büsch oder Ebeling, läßt sich eine dem Kaufmann nützende Anweisung zur Litteratur für ihn erwarten.

H.

**Vorbereitung zur Waarenkunde oder zur Kenntniß der vornehmsten ausländischen Waaren, von Johann**

hann Beckmann. Viertes Stück. Göttingen, bey Vandenhök. 1794. 10 B. 8 M.

In diesem Stück giebt der Hr. Verf. mit der ihm gewöhnlichen Gründlichkeit und Genauigkeit von folgenden Waaren Nachricht: **Raigerfedern.** Dieser Aufsatz ist am kürzesten gerathen, weil der Verf., wie er selbst gesteht, ihm weder die gewünschte Vollständigkeit, noch die nöthige Gewißheit zu geben vermochte. **Kameelhaar.** Das meiste, was unter diesem Namen verarbeitet wird, ist Haar von Asiatischen Ziegen, welche Abarten der Angorischen sind; die Angorischen Ziegen haben das beste Haar, weil sie am sorgfältigsten gepflegt werden. Auch die Kaninchen, nicht weniger die Katzen von Angora haben sehr feines seidenhaftes Haar. Die Ausfuhr dieses kostbaren Haars ist roh verboten, es muß wenigstens erst gesponnen seyn. Aus dem ganzen Lande geht das Garn nach Angora; die daselbst gewebten Zeuge übertreffen bey weiten die der Europäer. Die allerbesten Kamelotte gehen nach Constantinopel, nur wenig kommt nach Europa. Das Garn wird durch die europäischen Kaufleute zu Smirna und Constantinopel verhandelt. Diese halten ihre Factoren in Angora, die es aufkaufen und sortiren. In neuern Zeiten hat der Absatz abgenommen. Feines Ziegenhaar von andern Ziegengattungen kommt ungesponnen aus Persien und Klein-Asien. Es giebt schwarzes, rothes und graues. Auch wirkliches Kameelhaar wird ausgeführt. Die Angorischen Ziegen hat man in Europa einheimisch zu machen gesucht; es hat aber damit noch nicht gelingen wollen. **Citronen, Orangen, Pomeranzen, Apfelsina, Limonien.** Allgemeine Beschreibung dieser Bäume und Früchte. Wir erhalten sie aus Italien, Spanien und Portugal. Von Messina werden jährlich 40000 Kisten Citronen, jede von 440 Stück; von Aepfelsina 3000 Kisten, jede von 300 Stück; von Pomeranzen 5000 Kisten, jede von 300 St. verschickt. Wie der Citronat gemacht wird. Seit 1776 werden auch Pöckellimonen ausgeschifft. Verfahrungsart mit denselben. Auch die getrockneten Schalen und der ausgepreßte Saft sind ein Handelszweig. Aus den Rinden der ausgepreßten Citronen wird ein Oel destillirt. Arten desselben. Malta versendet einige Früchte, aber wenig. Auf der Genuesischen Küste wird ein ansehnlicher Handel damit getrieben. Von Malaga werden jährlich 7000

Kisten

Kisten von 1500 bis 1000 Stück und 500 Ballen Schalen, jeder zu 30 Aroben (700 Pfund), ausgeführt. Die Ausfuhr aus Porto ist im Jahr 1789 auf 900,000 Stück geschätzt. Preise dieser Waaren. In Hamburg werden jährlich zwischen 20 bis 30tausend Kisten eingeführt. Welche Art den Alten bekannt gewesen. Gebrauch bey den Alten. Mastix. Eigenschaften der Harze, zu denen der Mastix gehört. Der Baum wächst wild in den wärmern Ländern, der allermeiste kömmt von der Insel Chios; auf welcher er nur von 20 Dorfschaften gesammlet wird, die jährlich dem Großherrn 5000 Oken (nach der Angabe einiger Schriftsteller) liefern, für jede fehlende Oke aber 2 Piaster bezahlen müssen. Was sie mehr gesammlet, müssen sie dem Aga, dem sie jenen liefern, für einen bestimmten Preis verkaufen. — Cultur der Bäume. Gewinnung des Harzes. Im Europäischen Handel kömmt dasselbe mehrentheils über Smirna. — Kennzeichen der Güte — Gebrauch u. s. w. Rec. hat diese kurze Inhaltsanzeige ausgehoben, um den Leser auf die Reichhaltigkeit dieser wenigen Blätter aufmerksam zu machen. Da mit diesem 4ten Stück der erste Band geschlossen worden, so ist ein vollständiges Register, und ein Haupttittel beygefügt. Der Fortsetzung wird gewiß ein jeder mit Verlangen entgegen sehen.

A—k.

**Modell- und Zeichnungsbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher, und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks, bey Meublirung und Einrichtung von Putz- und Prachtzimmern. Aus dem Englischen. Erstes Heft. Mit drey Kupfern und 1 Bogen Text. Zweites Heft. Mit drey Kupfern und 1 Bogen Text, in 4to. Leipzig, bey Leo, und Dresden, bey dem Hofkupferstecher Schulze. 16 gr.**

Dem beiweiten größten Theil unserer deutschen Professionisten fehlt es noch so sehr an allen theoretischen Vorkenntnissen ihrer Gewerbe, fehlt ein geschärfter Sinn für richtige Verhältnisse, um ihren Geschmack in der Ausführung ihrer Arbeiten, wobey sie sich bloß mit mechanisch gelernten Handgrif-

fen

sen behelfen, zu leiten, und mehr und mehr auszubilden. Einigen Klassen dieser Professionisten ein ausländisches Werk, welches diesen Zweck beabsichtigt, in ihrer Muttersprache in die Hände zu liefern, ist daher ein verdienstliches Unternehmen. Es wird aus zwey Bänden von successiv gelieferten, zusammen zwey und dreyssig Heften bestehen, und etwa in zwey Jahren geendigt seyn. — Der erste Theil des ganzen Werks wird die Lehre der Geometrie, in auf einander folgenden, durch beygefügte Figuren erläuterten Aufgaben, und eine Anweisung zum Gebrauch der geometrischen Werkzeuge, der 2te Theil die Lehre der Perspective, und der dritte Theil, Modelle von allerley Mobilien nebst deren Beschreibung enthalten. In Ansehung dieses dritten Theils ist besonders zu wünschen, daß die Wahl der Herausgeber durch richtigen Geschmack an schöner und edler Simplicität und gefälliger Leichtigkeit der Formen und Verzierungen geleitet, und jede Verkünstelung durch Ueberladung von Zierathen und Staffirungen, vermieden werden möge. Ein Wunsch, dessen Erfüllung Rec. an mehreren der schon in diesen Heften gelieferten Mustern von Mobilien noch vermißt.

Ko.

## Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Lehrbuch der Geographie für Anfänger in dieser Wissenschaft, von F. P. Wilmsen, der Theologie Kandidat. Erste Hälfte, welche Europa enthält. Berlin und Stralsund, bey Lange. 1794. 16½ Bogen. 8. 10 gr.

Dies Buch ist zunächst für die Berlinische Jugend bestimmt, und soll zugleich als Lesebuch gebraucht werden. Hierzu ist es vorzüglich zweckmässig eingerichtet. Der Vortrag ist fließend und unterhaltend; der Inhalt faßt so viel Interessantes und für jugendliche Gemüther Anziehendes in sich, daß das Buch mit Vergnügen gelesen werden wird. Schon im Jahr 1783 erschien eine Geographie für Jünglinge von Rubig, die auch für Berlin vorzüglich abgefaßt war. Die gegenwärtige ist

für

für den Elementarunterricht, und wird gewiß mit Nutzen für jüngere Söhne und Töchter gebraucht werden können, wenn man besonders die Gabe des mündlichen Vortrags, wie Hr. W. — den Rec. einmal unterrichten hörte — besitzt. Daß in den Lehrstunden die nöthigen Erweiterungen angebracht werden müssen, versteht sich freilich von selbst. Das Ganze ist ins Gewand einer Reisebeschreibung gekleidet. Die Preußischen Staaten sind mit Recht umständlicher beschrieben, weil sie für die Berlinische Jugend die wichtigsten bleiben. Vorausgeschickt ist eine Einleitung, welche die nöthigsten Erklärungen geogr. Gegenstände enthält. (Nur würde Rec. es nicht billigen, daß ein Rathhaus ein Gebäude sey, wo sich die Obrigkeit versammelte, um die Uebertreter der Gesetze zu bestrafen. Diese Erklärung ist zu einseitig, und in manchen Ländern, z. B. in Frankreich und Holland, nennt man diese öffentlichen Gebäude nicht Rathhaus, sondern Stadthaus.) Nach einer kurzen Uebersicht von Europa wird mit Deutschland und dessen Obersächsischem Kreise angefangen. Das Preussische Schlesien muß nicht unter Deutschland aufgeführt werden, weil es nicht dahin gehört, und Halle nicht zu Obersachsen, wenn gleich der Reisende darauf zustößt. Wenigstens hätte es hier bemerkt werden müßen, daß der Saalkreis zu Niedersachsen gehört, wie auch beim Niedersächsischen Kreise geschehen ist. Auch ist Mähren eine Markgrafschaft. Die neuesten politischen Veränderungen sind bemerkt worden, z. E. Südpreußen. (Nur würden Gnesen und Kalisch nicht wohl kleine Städte genannt werden können.) Auch bei Frankreich ist die Verfassung und Eintheilung dieses Landes, (wie sie jetzt war) richtig angeführt. Von Champagne sagt der Verf mit Recht, daß ein Theil dieser Landschaft einen harten kreidichten Boden und die armseligsten Einwohner habe, daß das Oelfläschchen zu Rheims weggeschafft sey, u. s. w. Was aber nach des Rec. Ueberzeugung dem Buche einen vorzüglichen Werth giebt, ist, daß der Verf. gelegentlich dem Aberglauben und andern Vorurtheilen entgegen arbeitet. Man vergleiche S. 124. bei Gelegenheit der Schneekoppe und des erwähnten Berggeistes, Rübezahl genannt. Nachdem der Verf. die Sagen von diesem Geist durch den Führer hat erzählen lassen, fügt er hinzu: „Wir merken wohl, daß unser ehrlicher Führer sehr abergläubisch ist, und bedauern ihn herzlich, daß er nicht in seiner Jugend verständige Lehrer gehabt hat, welche ihn vor solchem Aberglauben hätten bewahren

ren können. Nun läßt er ſich das alles nicht mehr ausreden.“ Hierzu rechnet Rec., daß der Verf. die Aufmerkſamkeit auf die behandelten Gegenſtände zu erwecken u. zu erhalten verſteht, z. E. bei der Stadt Joachimsthal in Böhmen frägt er: Wo hatten wir ſchon einmal eine Stadt dieſes Namens? Eine ſolche Methode, unvermerkt und beiläufig das Neue mit dem, was da geweſen iſt, zu vergleichen, iſt auch bei der Wiederholung von großem Nutzen, und wird als ſehr zweckmäſſig in der Vorrede zu Fabri's Elementargeographie empfohlen. Selbſt auf Fakta aus der Geſchichte weiſet der Verfaſſer hin, wie S. 133 auf die Krönung Friedrichs III. zum Könige in Königsberg. Stets iſt mit Hinſicht auf die Berliniſche Jugend gearbeitet, z. E. bei Warſchau, wovon es heißt: Dieſe Stadt hat 50000 Einwohner weniger als Berlin; wie viel alſo? oder bei Prag: „Die Brücke über die Moldau iſt noch einmal ſo lang, als die breite Straße in Berlin, und auch beinahe eben ſo breit. So groß als Berlin iſt Prag nicht, und es ſind auch nur halb ſo viel Einwohner darinn.“ — — Rec. iſt überzeugt, daß dies Lehrbuch beſonders für die jüngere Mitwelt der Preuſſiſchen Staaten, und ganz zunächſt für die Berliniſche Jugend große Empfehlung verdient.

Ad.

**P. Hieronymus Lobo's, eines portugieſiſchen Jeſuiten Reiſe nach Habeſſinien und zu den Quellen des Nils. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einer Einleitung, Anmerkungen, Zuſätzen, zweyfachem Anhange und einer Beſchreibung von Habeſſinien, vermehrt und herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann. Erſter Theil, mit einem Kärtchen. XXVI. und 308 Seiten. Zweiter Theil, mit dem Bilde des Habeſſiners Abba Gregorius, einer Titelvignette. 318 Seiten. Zürich, bey Orell, Gesner, Füßli und Compagnie. 1794. 1 Rl. 10 gr.**

Bruce's Reiſen nach Habeſſinien haben in Deutſchland weit mehr Geſchreibe und Unterſuchungen veranlaßt, als in England. Von einem ſo fleiſſigen Geographen als Hr. Ehrmann iſt,

ist, war es zu erwarten, daß er die auf dieses Land gespannte Aufmerksamkeit des Publikums benutzte, ältere Beschreibungen hervorzusuchen, und mit der neuesten zu vergleichen. In der Vorrede wird Hieron. Lobo gegen die Ausfälle des Ritters Jak. Bruce, zwar derb, aber nicht ungerecht, vertheidiget. Wer kann es denn auch, ohne sich zu ereifern, anhören, daß Bruce beständig den Mann tadelt, und zu verachten scheint, von dem er sichtbarlich viele Nachrichten entlehnt hat, und der sich um die Kunde Habessiniens so sehr verdient gemacht hat? In der Einleitung wird die geographische Litteratur und die Geschichte der Geographie von Habessinien gegeben. Sie leidet Verbesserungen und Zusätze, und Hr. E. selbst hat am Ende einiges nachgetragen. Sie ist indessen mit Fleiß und Sachkenntniß verfertiget. Lobo's Reise, die im 17ten Jahrhundert unternommen, aber erst 1728 herausgekommen ist, wird in einer guten und fliessenden Uebersetzung geliefert, die um desto weniger unter die entbehrlichen gezählt werden kann, weil sie noch nie in einem deutschen Kleide erschienen ist.

Der zweyte Theil enthält Beschreibung von Habessinien nach den besten ältern Schriftstellern, vorzüglich nach Ludolf (Recens. getrauet sich dafür zu sagen, fast allein nach Ludolf) ausgearbeitet, und mit J. Bruces neuern Nachrichten verglichen. Die Habess. Annalen, oder allgemeine Uebersicht der Geschichte von Habess. füllen nur 10 Seiten, und können unmöglich die Wißbegierde des Historikers befriedigen. Im Anhange kömmt zuerst vor die sehr unbedeutende Reise des Italieners Jacob Baretti 1655, bey der wir erläuternde Anmerkungen vermissen; darauf Poncet Reise, anstatt welcher, weil sie vor nicht gar vielen Jahren deutsch übersetzt ist, wir Alvarez zu verdolmetschen gerathen haben würden. Der Nachtrag, so wie das Ganze, beweisen das Bestreben des Verf. seinem Werke die nach seinen Kräften und seiner Lage größte Vollkommenheit zu geben.

Fh.

# Intelligenzblatt
der
# Neuen allgemeinen deutschen
# Bibliothek.

No. 43.


## Gelehrte Gesellschaften.

Die Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie zu Nürnberg gab im Jahr 1793 die Preisfrage auf: Ob die Stallfütterung in der Nürnbergischen Landschaft einzuführen, und wie solches am leichtesten zu bewirken sey? Es liefen fünf Preisschriften ein, welche zwar insgesammt, nach dem von drey hierzu aufgeforderten sachkundigen Landwirthen gefälltem Urtheil, die Wünsche der Gesellschaft nicht ganz befriedigten, weil es jeder an Rücksicht auf Lokalität, politische Verhältnisse und denkbare Hindernisse fehle, zu wenige Sorgfalt auf Entschädigung derjenigen, die bey Einführung der Stallfütterung verlieren würden, genommen ist, und keine dieser Schriften der Fassungskraft und dem Geschmack des Nürnbergischen Landmanns gehörig entspricht. Indessen glaubte doch die Gesellschaft, daß durch die beyden Aufsätze mit den Devisen:

> Gewohnheiten und Gebräuche mögen wohl auf ein hohes Alter stolz seyn; aber ihren Werth bestimmen Vernunft und Erfahrung;

und: Licet enim majorem fructum percipere, si frequenti et tempestiva et modica stercoratione terra refoveatur;

manches Gute für die Nürnbergische Landwirthschaft gestiftet werden könne, und, da diese der Absicht noch am meisten entsprachen: so theilte sie den ausgesetzten Preis so zwischen beyde,

de, daß erstre 10 Dukaten, letztre 15 Dukaten erhalten solle. Am 19ten May dieses J. öffnete man in der öffentlichen Versammlung der Gesellschaft die Zeddel, und es ergab sich, daß der Verfasser der ersten Preißschrift war: Herr **Johann Heinrich Hatzel**, Meyereyinspector zu Frankenberg bey Ufenheim; Verfasser der zweyten: Hr. **Ludwig Walrath Medikus**, Mitglied der Königl. Preussisch-Märkischen Gesellschaft zu Potsdam.

Zugleich setzte die Gesellschaft einen Preiß von 50 Gulden rheinl. auf die beste Beantwortung der Frage: **Womit können Knaben in Industrieschulen am nützlichsten beschäftigt werden?** Es wünscht die Gesellschaft, daß man sich bey der Beantwortung dieser Frage erstlich auf Stadt- und Bürgerschulen überhaupt und besonders in Rücksicht auf Nürnberg, welche von künftigen Künstlern und Professionisten aller Art besucht werden, einschränke, daß man zweytens vorzüglich auf solche Beschäftigungen Bedacht nehme, bey denen die Knaben etwas, das sie sämmtlich auch in der Zukunft benutzen können, zu erlernen Gelegenheit haben: und daß drittens der Unterricht, den sie in den vorzuschlagenden Beschäftigungen erhalten sollen, ihnen, wo möglich, nur von einem einzigen Lehrer möge ertheilt werden können. — Die Beantwortungen jener Frage werden an den gesellschaftlichen Correspondenz-Secretair Hrn. **Joh. Ferdinand Roth**, Diakon an der St. Jakobskirche, bis den 1sten März 1796. eingesendet.

* * *

Der engere Ausschuß der **Königlich Kurfürstlichen Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle** will von Zeit zu Zeit, zum Unterricht des Landmanns in den Hannöverischen Landen kleine Abhandlungen über nützliche Gegenstände vorzüglich der Oekonomie herausgeben, und um hierzu zweckmäßige Aufsätze zu erhalten, die Materie vorher bekannt machen, über welche er kurze und faßliche Abhandlungen zu haben wünscht, so daß für die beste Abhandlung ein bestimmter Preiß festgesetzt wird. Für diesmal sind folgende Fragen vorgelegt:

1) **Worinne bestehn die Vorzüge eines eingeschlossenen und gehegten Felds vor einem offenen, der gemeinschaftlichen Huth und Weide unterworfenen?**
2) **Welches sind die Vortheile einer öftern Abwechselung der Früchte auf denselben Acker? Und welche Folge der Früchte ist nach Verschiedenheit des Bodens die zuträglichste?**

3) Wie

3) Wie wird der Rübenbau am vortheilhafteſten betrieben? und welchen Nutzen hat das Behacken oder Bekratzen derſelben?

Als Prämie wird auf die erſte Frage vier Ducaten; auf die zweyte drey; und auf die dritte vier Dukaten ausgeſetzt.

## Kleine Schriften.

**Roſtock.** Das diesjährige Oſterprogramm hat den Hrn. Hofrath **Witte** zum Verf. und handelt: **Von der Litteratur, nach ihrem Begriff und Werthe.** 2 B. 4. Mit eben dem Scharfſinn, der die übrigen Arbeiten dieſes Schriftſtellers auszeichnet, verfolgt derſelbe auch hier ſeinen Gegenſtand; auch weicht er eben ſo oft von der gewöhnlichen Bedeutung der Worte und von dem herkömmlichen Umfang der Begriffe ab. Ob nicht zuweilen mehr, als es nöthig war? und ob nicht in dieſen Fällen mehr aus Neologie, oder vielleicht aus Bequemlichkeit, die ihn hinderte, ſeine Ideen in die alltägliche Sprachform zu paſſen? können wir hier nur fragen, nicht entſcheiden. Folgendes ſind einige der hauptſächlichſten Sätze, die in der vor uns liegenden kleinen Schrift entwickelt werden. **Litteratur** (urſprünglich bezeichnete dies Wort die Kunſt zu ſchreiben, dann die Produkte dieſer Kunſt, in dieſer Bedeutung braucht es der Verf., und neuerlich das Schrift- und Bücherweſen) muß als das allgemeine äußere Bildungsmittel angeſehen werden. Sie muß daher eben ſo verſchieden ſeyn, als der Gegenſtand, den ſie bilden ſoll. Sie äußert ihre Kräfte entweder auf den Verſtand, mittelſt Erkenntniß, oder auf den Geiſt des Menſchen, mittelſt der Empfindung. Erſtres heißt die unterrichtende Litteratur, die alle Werke des Verſtandes zu ihrem Gebiete zählt, ſie mögen populär oder wiſſenſchaftlich ſeyn; letztres giebt die bildende Litteratur, der die Werke des Geiſtes angehören, d. i. ſolche Werke, deren Schöpfer der Geiſt des Menſchen ſowohl dem Stoff als der Form nach iſt. Sie können zweyerley Gattung ſeyn, entweder Producte des menſchlichen Geiſtes, als Gemeinſinns, — Werke des Geſchmacks, — oder als einer urſprünglichen Naturkraft, — Werke des Genie's. Beyde Eigenſchaften vereinigt, geben klaſſiſche Werke, und dieſe bewirken eigentlich allein die wahre Bildung. —

Folgendes sind die neuesten Ankündigungs- und Einladungsschriften, welche bey verschiedenen Lehranstalten und andern Instituten Schlesiens erschienen sind:

**Liegnitz.** Hr. **Ernst Gottlieb Schröters**, Rectors der vereinigten Königlichen - und Stadtschulen, Einladungsschrift zu der am 5ten März, als dem Namenstag des Königs, zu haltenden Redeübung: **Von den merkwürdigsten Lebensumständen des verstorbenen Conrectors M. Volkelt.** 1 Bogen.

**Breslau.** Zur Anhörung des Frühlingsexamens lud Hr. Rector **Johann Ephraim Scheibel** ein mit einem Programm: **Von Erhard Weigels Jenaischem Philanthropin.** 8. S. 4.

Ebendaselbst gab Hr. **E. G. Woltersdorf**, Prorektor am Magdal. Gymnasium, zur Ankündigung der öffentlichen Prüfung der obern Ordnungen desselben heraus: **Schlesische Regententafel.** Folio.

An der königlichen Friedrichsschule schrieb Hr. **Daniel Heinrich Hering**, königl. Hofprediger, Oberconsistorialrath und der Schule Direktor, als Einladungsschrift zum Examen: **Biographische Nachrichten von einigen gelehrten und berühmten Männern.** VI. Stück. 1795. 4. 17 S. welches diesmal Nachrichten von den Schicksalen des bekannten **Friedrich Wilhelm von Stosch** ertheilt, welcher durch sein im J. 1692 herausgegebenes Buch: Concordia rationis et fidei, sich eine harte Verfolgung zuzog.

Ferner erschien daselbst: Sapientia huius mundi stultitia est apud Deum, effatum magni gentium doctoris et simul peraccommodatum moribus et temporibus nostris. Argumentum solitarum quotannis per quadragesimae dominicas, sub horam IVtam vespertinam, meditationum in Oratorio almae congregationis latinae maioris, erectae in Collegio academico vniuersitatis Vratislauiensis. 1795. fol.

**Brieg.** Hrn. Rectors Imman. **Johann Gerhard Schellers** Einladungsschrift zum Frühlingsexamen handelt: **Vom Privatfleiß auf Schulen.** 20 S. 4.

**Hirschberg.** Bey gleicher Veranlassung schrieb Herr Rector **Carl Ludwig Bauer**: **Fortgesetzte Betrachtung der sogenannten cursorischen Lesung der Alten.** 4. 1 B.

Bücher-

# Bücheranzeigen.

**Graf Meaupois und seine Freunde. Eine französische Geschichte aus den Zeiten der Revolution. Erster Theil. Mit einem Kupfer. 1795. 280 Seiten. 8. 22 Gr.** Der Verfasser hat bey dieser Geschichte besonders auf die Schilderung häuslicher Scenen in Betreff der Revolution Rücksicht genommen. Daß diese einen sehr reichhaltigen und interessanten Stoff darbieten, dürfen wir wohl nicht erst erinnern. Wir versuchen blos, die Leser durch einen zusammengedrängten Auszug auf den Inhalt des Buchs hinzuleiten. Es zerfällt in 11 Abschnitte: 1) Etwas aus der Jugendgeschichte der handelnden Personen. 2) Meaupois macht mit seinem Sohn Heinrich verschiedene Reisen, um seinen Eifer, dem Staate zu dienen, auf ein bestimmtes Fach zu leiten; aber Heinrich wird mit dem höchsten Unwillen gegen die Regierung erfüllt. 3) Nach der Rückkunft gestehen sich Heinrich und Antonie, die Tochter des Marquis von Plombiere, ihre gegenseitige von Jugend auf gefühlte Liebe, ihre Verbindung aber wird durch die Marquise 10 Monate verschoben. 4) Meaupois stirbt; Heinrich verreist mit seiner Geliebten auf seine Güter, wird Mitglied der Freunde der Freiheit und Gleichheit, bemüht sich aber vergebens, als Deputirter zur Versammlung der Stände gewählt zu werden. 5. 6) Die Gährung im Volke wird fürchterlicher, — den 12 Julius — Heinrich und sein Freund Darron befinden sich verkleidet unter den Eroberern der Bastille. Unter den Befreiten findet sich unter andern der längst todt geglaubte Bruder des Marquis, welcher an 30 Jahre in jenem schrecklichen Kerker geschmachtet hatte. 7) Geschichte desselben. 8) Darron findet seine Schwester, Emilie, wieder, und nimmt wider Vermuthen Dienste bey der königl. Garde. 9) Emiliens Geschichte. 10) Der Marquis sucht Heinrichen von der Volkspartey abwendig zu machen. 11) Darron wird ein Opfer des 5ten und 6ten Oktobers — Als Heinrich eines Tages aus der Nationalversammlung von Versailles nach Paris zurück kommt, ist der Marquis mit Antonien nach Deutschland geflüchtet.

**Die Staatsverwaltung von Toskana unter der Regierung Sr. Königl. Majestät Leopold des Zweyten. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmer-**

kungen begleitet von Dr. August Fr. Wilh. Crome. Zwey Bände. Leipzig, bey Voß und Comp. 1795. gr. 4. 3 Alphab. 7 Bogen. 4 Rthlr. Inhalt des ersten Bandes. Einleitung. Erster Abschnitt. Verwaltung der Civiljustiz. 2) Kriminaljustiz. 3) Handel, Künste und Manufakturen. 4) Vom Ackerbau. 5) Finanzwesen, Steuern und Regalien. 6) Staatsschulden. 7) Polizey und gute Ordnung. 8) Pensionen. 9) Besoldungen. 10) Diener der Religion und Kirchenzucht. 11) Gesetze für die Gemeinden. 12) Oeffentliche Verschönerungen und Bequemlichkeiten für das Publikum. Zweiter Band. 1) Erklärung der Rechnungen und Tabellen über das Finanzwesen in Toskana. 2) Allgemeine Anmerkung zu dem vorstehenden Text, die Erklärung der sämmtlichen Tabellen betreffend. (von dem Herausg.) 3) Anmerkungen des Originals zu der I. II. und III. allgem. Tabelle.

Philipp Melanchthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers Leben, von demselben Verfasser. 8. 1795. 12 Gr. Theils der Beyfall, mit welchem Luthers Leben aufgenommen worden, theils verschiedene Aufforderungen, in ähnlicher Manier das Leben seines großen Mitarbeiters zu bearbeiten, bestimmten den Verfasser zur Herausgabe des gegenwärtigen Lesebuchs. In vierzehn Kapiteln handelt derselbe von Melanchthons Geburt und ersten Lebensjahren, von seinem Studieren zu Heidelberg und Tübingen in den Jahren von 1510 bis 1518; seinem Rufe nach Wittenberg im Jahr 1518; seiner Bekanntschaft mit Luthern; seiner Reise in sein Vaterland; wie er Schulen errichtet und die Kirchen in Sachsen visitirt; von seinen Verrichtungen zu Speyer, Marburg und Augsburg; seinem Ruf nach Frankreich und England; seinen Geschäften zu Schmalkalden, Frankfurt, Worms und Regensburg; seiner traurigen Lage während des Schmalkaldischen Kriegs; seinen letzten Lebensjahren bis zu seinem Charakter. Noch ein Blick auf Melanchthons Verdienste, und zwey noch ungedruckte Briefe von ihm, machen den Beschluß.

Der kluge Mann. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. Erster Theil. 1795. 264 Seiten. 8. Mit Kupfern von Kohl. 1 Rthlr. 8 Gr. Erster Abschnitt, erstes Kapitel. Politischer Dialog zwischen Gibello und Amaldi. 2) Die Männer im Eichthale. 3. 4) Räthsel.

Gesetz vom 30. Juni 1900, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Kaiserliche Marine vom 14. Juni 1898.

Vom 30. Juni 1900.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Artikel 1.

Das Gesetz über die Kaiserliche Marine vom 14. Juni 1898 wird dahin abgeändert:

1. Im § 1 Absatz 1 wird die Zahl „38" durch die Zahl „45" ersetzt.

2. Im § 2 Absatz 1 wird die Zahl „19" durch die Zahl „26" ersetzt.

3. Im § 3 Absatz 1 wird die Zahl „38" durch die Zahl „45" ersetzt.

Artikel 2.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Vollziehung und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Neues Palais, den 30. Juni 1900.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst zu Hohenlohe.

für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigen Verbesserung der körperlichen Erziehung. 8. 1793. auf Schw. Pap. mit 11 Kupf. 3 Rthlr. Dasselbe auf Druckp. mit Kupf. 1 Rthlr. 8 Gr. Leopold, J. L. G. Handbuch der gesammten Landwirthschaft. Zuerst das Buch vom Ackerbau 1795. 18 Gr. Rettung der Rechte des Weibes, mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände, von M. Wollstonecraft. Aus dem Engl. übersetzt mit einigen Anmerkungen und Vorrede von C. G. Salzmann. 1ter und 2r Bd. à 16 Groschen. 1 Rthlr. 8 G. Salzmann, C. G. Christliche Hauspostille, 1 — 5ter Bd. à 8 Gr. 1 Rthlr. 16 Gr. Desselben pädagogisches Bedenken über eine Schrift des Herrn Hofrath Faust. 1 Gr. 6 Pf. Desselben Revolutionsgespräche zwischen dem Boten, Wirth und einem Weber. 8. 1794. 4 Gr. Scuderi, Maria Francesco, Vorschläge zur Ausrottung der Kinderblattern und anderer ansteckender Seuchen. Aus dem Lateinischen übersetzt, von Ch. Ludw. Lenz. Nebst einer Vorrede von C. G. Salzmann. 8. 1794. 3 Gr. Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern auf Spatziergängen und in der Schule über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben. Ein Buch für Eltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten. Erstes Bändchen. 8. 1794. brosch. 7 Gr.

## In Commission.

Adloff, J. L. Anleitung zum Gebrauch des verbesserten Trokars. Nebst einigen praktischen Bemerkungen über Wartung des Rindviehes, so wie auch einige Kurarten der gewöhnlichsten Rindviehkrankheiten. 8. 1794. 4 Gr. Wendels kurze Nachricht von Schnepfenthal und der dasigen Gegend, mit 2 Prospekten und einer Landcharte illum. 3 Rthlr. 6 Gr. Dasselbe getuscht. 2 Rthlr. 6 Gr.

# Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek

Neunzehnten Bandes Erstes Stück Drittes Heft und Intelligenzblatt No. 43. 1795.

## Weltweisheit.

Theologische Beyträge. Dritten Bandes zweytes Stück. Von D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ordentl. Professor der Theologie zu Kiel. Altona, bey Hammerich. 1793. 221 Seit. in 8. 14 gr.

Dieses Stück der von allen aufgeklärten Theologen mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommenen theologischen Beyträge des berühmten Verf. ist bloß philosophischen Inhalts, und enthält die Fortsetzung der im vorigen Stück angefangenen Prüfung des Versuchs einer Kritik aller Offenbarung vom Hrn. Prof. Fichte. Wir wollen dasjenige in der Kürze anführen, was der Vf. den Behauptungen der Kritik aller Offenbarung entgegensetzt.

Zuvörderst wird die in der Kritik aller Offenbarung gegebene, und der Kantischen Schule eigenthümliche Beweisart der Eigenschaften Gottes untersucht. Die Kantische Schule sagt nämlich, es müsse ein ganz heiliges, ganz seliges und allmächtiges Wesen geben, weil sonst das höchste Gut in der Welt, die vollkommenste Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit, das wir befördern sollen, nicht möglich sey. Hierwider wendet nun der Vf. folgendes ein. 1) Zu der für uns bestimmten Glückseligkeit, oder zur gegenwärtigen Zufriedenheit mit unserm Zustande, gehört gar kein bestimmtes, unserer Tugend proportionirtes Maaß von sinnlichen Gü-

tern, sondern vielmehr Zufriedenheit mit uns selbst, welche wir unmittelbar und nothwendig durch die Tugend erlangen, und nächstdem nur so viel von den sinnlichen Gütern, als wir auf dem Wege der Weisheit und Tugend erwerben, genießen und uns erhalten können. Mithin fällt die ganze Schlußfolge weg, und wir können in einer Welt, wie die gegenwärtige ist, allerdings zu einer der Tugend proportionirten Glückseligkeit gelangen, ohne daß dazu ein Regierer der Welt nöthig sey, der in derselben die sinnlichen Güter nach der Beschaffenheit der Tugend in den endlichen vernünftigen Wesen vertheile. 2) Da die Seligkeit ein von allen zufälligen Ursachen der Welt unabhängiges vollständiges Wohl bedeutet: so ist eigentlich, wenn Gott höchstselig genannt wird, damit noch nichts weiter von ihm ausgesagt, als daß er im Besitz des vollkommensten Wohls ganz unabhängig von den zufälligen Ursachen der Welt zu denken sey. Worin diese höchste Seligkeit Gottes bestehe, sagt die Deduction der Eigenschaften Gottes in der kritischen Philosophie ganz und gar nicht. Ja diese Deduction kann sogar sehr leicht den Begriff von der höchsten Seligkeit Gottes verwirren, weil sie aus dem Bedürfniß der sinnlichen Natur endlicher Wesen das Verlangen dieser Wesen nach Glückseligkeit ableitet, und zur Befriedigung dieses Verlangens ein der Tugend proportionirtes Maaß sinnlicher Güter fordert, welches gar nicht auf die höchste Seligkeit Gottes angewendet werden darf, und bey der vielmehr ein ganz anderer Begriff der Glückseligkeit zum Grunde gelegt werden muß, und zwar derjenige Begriff von Glückseligkeit, nach welchem dieselbe in einem vom Besitz aller sinnlichen Güter unabhängigen Bewußtseyn der Tugend besteht. 3) Auch der Begriff der Allmacht Gottes, bleibt so, wie dieselbe in der kritischen Moraltheologie der Gottheit beygelegt wird, dunkel und unvollständig. Der Satz, daß wir uns Gott allmächtig denken müssen, wird in der kritischen Philosophie bloß daraus gefolgert, daß wir uns die sinnliche Natur als von ihm abhängig denken müssen. Damit wird nun aber noch gar nicht ausgesagt, daß auch die Kräfte der Intelligenzen oder moralischen Wesen von ihm abhängen; ja nicht einmal, daß die sinnliche Natur auch in Absicht des Daseyns ihrer Kräfte von ihm abhängig sey. Und doch müssen wir nothwendig die sinnliche Natur auch in Absicht des Daseyns ihrer Kräfte vom unendlichen Wesen abhängig denken, wenn wir uns vernünftiger Weise die sinnliche Natur dergestalt von dem unendlichen

Wesen

Wesen abhängig denken wollen, daß dasselbe vermögend sey, den moralischen Wesen ein ihrem Bedürfniß und ihrer Tugend angemessenes Maaß der Glückseligkeit zuzumessen.

Was insbesondere die in der Kritik aller Offenbarung gegebne Deduction der vollkommnen Gerechtigkeit betrifft, nach welcher diese Gerechtigkeit deswegen nöthig seyn soll, weil nur durch eine solche Gerechtigkeit die Vernunft über die sinnliche Natur herrscht: so ist diese Deduction deswegen falsch, weil eine Vertheilung der sinnlichen Güter, wobey jedes endliche vernünftige Wesen nach dem Maaße mehr oder weniger sinnliche Güter erhält, je nachdem dasselbe mehr oder weniger tugendhaft ist, vernünftiger Weise gar nicht erwartet werden kann. Ueberhaupt ist auch die Gerechtigkeit Gottes, die die Tugend mit sinnlichen Gütern auf eine völlig angemessene Art belohnt, und die Unsittlichkeit mit sinnlichen Uebeln bestraft, eine von menschlichen Richtern auf Gott übergetragene, mit reinen und würdigen Begriffen von Gott aber gar nicht vereinbare Vorstellung. Allerdings belohnt Gott jedes Wesen nach dem Maaße seiner Tugend; aber nicht mit sinnlichen Gütern, denn dieses würde mit der Bestimmung des Menschen und aller endlichen vernünftigen Wesen streiten, welche nach und nach zur Herrschaft über die Sinnlichkeit, und zur reinen Achtung gegen das Gesetz der Sittlichkeit ohne Rücksicht auf sinnliche Vortheile erzogen werden sollen. Gott belohnt vielmehr die Tugend und den Eifer in derselben theils mit einer größern Vervollkommnerung in der Tugend, worzu er das Gedeihen giebt, theils mit allen reinen, edlen Freuden, welche aus der Tugend unausbleiblich entspringen. Eben so bestraft auch Gott das Laster bloß durch die natürlichen und unmittelbaren Folgen desselben.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Grunde, um dessentwillen in der Kritik aller Offenbarung der Gottheit Allwissenheit beygelegt wird. Denn kann keine der Tugend vollkommen angemessene Austheilung sinnlicher Güter erwartet werden: so dürfen wir auch in Erwartung dieser Austheilung der Gottheit keine Allwissenheit beylegen.

Noch auffallender unzulänglich ist aber der in der Kritik aller Offenbarung gegebene Beweis für die Ewigkeit Gottes. Dieser Beweis ist nämlich folgender. Das Moralgesetz kann nie aufhören gültig zu seyn, denn es wird nie vollkommen

erreicht. Es thut daher die Forderung an das heilige allvermögende Wesen, in Ewigkeit das höchste Gut in allen vernünftigen Kreaturen zu befördern, in Ewigkeit das Gleichgewicht zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit wiederherzustellen. Jenes Wesen muß also selbst ewig seyn, um einem ewigen Moralgesetz, das seine Natur bestimmt, zu entsprechen. — Bey dieser ganzen Schlußreihe nun wird vorausgesetzt, daß die höchste sittliche Vollkommenheit vereint mit der höchsten Glückseligkeit, der Endzweck des Gesetzes der Sittlichkeit in uns sey, und daß wir durch das Gebot dieses Gesetzes nothwendig bestimmt sind, diesen Endzweck zu wollen. Zugleich wird aber mit Recht behauptet, die absolut-höchste sittliche Vollkommenheit, oder die Heiligkeit sey für endliche Wesen niemals, in keinem Punkte ihrer Dauer, auch in Ewigkeit nicht erreichbar. Es hätte also nicht bloß heißen sollen, daß endliche vernünftige Wesen durch sich selbst niemals vermögend seyn werden, die vollkommenste Congruenz der Sittlichkeit mit der Glückseligkeit hervorzubringen; sondern daß auch selbst Gott nicht im Stande sey, dieselbe hervorzubringen. Inzwischen kann doch nicht behauptet werden, daß endliche Wesen in Ansehung ihres Willens stets noch unter andern Gesetzen, als den Gesetzen der Vernunft stehen, und nur dies kann erwiesen werden, daß bey endlichen Wesen eine Möglichkeit, durch etwas anders, als das Sittengesetz, in ihrem Willen bestimmt zu werden, immer vorhanden seyn werde. Es ist also den endlichen moralischen Wesen möglich, die völligste Congruenz der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit durch sich selbst hervorzubringen, wenn man nämlich zur vollkommnen Sittlichkeit nicht eine Heiligkeit verlangt, die endliche moralische Wesen nie erreichen können, und wenn zur Glückseligkeit nicht gerade ein der Tugend angemessenes aber ganz willkührlich bestimmtes Maaß sinnlicher Güter, von deren Existenz in der Tugend kein Grund vorhanden ist, gefordert wird. Man kann mithin gar nicht behaupten, daß die Forderung des Moralgesetzes, die völligste Congruenz der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit hervorzubringen, nur allein durch das Daseyn und die Mitwirkung eines ewigen Urhebers der Welt erfüllt werden könne.

**Der einzige richtige, sichere und für alle vernünftige Wesen offene Weg, zur Erkenntniß Gottes und seiner Eigenschaften zu gelangen, ist die Betrachtung der Natur, ihrer Ein-**

Einrichtungen und Vollkommenheiten. Dies wird von S. 35 — 38 genauer erörtert.

Von S. 39 an prüft der Vf. die Gründe des Glaubens an die Unsterblichkeit, als ein Postulat der praktischen Vernunft. Da diese Gründe in der Forderung des moralischen Gesetzes, nach welcher der Mensch heilig seyn soll, enthalten seyn sollen: so erinnert der Verf., daß jene Forderung, da sie etwas dem endlichen vernünftigen Wesen unmögliches enthalte, indem dasselbe seiner Endlichkeit wegen nie zur Heiligkeit gelangen könne, auch für gar keine Forderung eines Gesetzes der Vernunft gehalten werden könne. Denn das Unmögliche kann nie vernünftiger Weise gefordert werden, und die Vernunft kann sich durchaus nicht so sehr widersprechen, daß sie etwas dem endlichen vernünftigen Wesen Unmögliches für eine Pflicht desselben erklären sollte. Auch kann man nicht sagen, daß die Heiligkeit in einem ins Unendliche gehenden Progressus zur völligen Angemessenheit des Willens zum moralischen Gesetze angetroffen werde. Denn da würde doch wirklich der Begriff der Heiligkeit verändert, und wie Kant selbst sagt, verkünstelt und herabgewürdigt. Wenn also das Gesetz der Sittlichkeit überall keine Heiligkeit von endlichen vernünftigen Wesen fordern kann: so kann auch auf das Gesetz der Sittlichkeit in uns keine Erwartung eines bis ins Unendliche der Zeit nach fortgehenden Annäherns zu jener Heiligkeit, und eben so wenig die daraus gefolgerte Unsterblichkeit unserer Natur gegründet werden.

Die Hoffnung der Unsterblichkeit gründet sich vielmehr auf eine richtige Erkenntniß der unendlichen Vollkommenheit, Weisheit, Macht und Güte Gottes, und auf eine richtige Erkenntniß unserer eigentlichen Bestimmung und der Absichten unsers Schöpfers mit uns, die sich bis ins Unendliche erstrecken. Diesen Glaubensgrund der Unsterblichkeit erörtert der Verf. von S. 44 — 70 ausführlicher. Da aber diese Erörterung nichts ganz Neues und dem Verf. bloß Eigenes enthält; so glaubt Rec. nicht nöthig zu haben, einen Auszug aus derselben beyzufügen.

S. 70 kommt der Vf. auf den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht, den der Hr. Prof. Jacob in seiner bekannten Schrift (Züllichau 1790) aufgestellt hat. Dieser Beweis besteht darin, daß, wenn der Mensch nicht unsterblich wäre, eine Ausübung der Pflichten, und ein Entschluß zu dieser Ausübung gar nicht möglich wäre,

indem bey dieser Ausübung gänzlich auf die Befriedigung des Zwecks der Sinnlichkeit Verzicht gethan werden müßte, welches von dem Menschen als einem sinnlichen Wesen gar nicht gefordert werden kann; die Vernunft muß also, wenn sie mit sich selbst einig seyn will, annehmen, daß sowohl der Zweck der Sinnlichkeit als auch ihr eigener Zweck, dereinst werde realisirt werden; dies ist aber nur unter der Bedingung möglich, daß wir unsterblich sind. — Gegen diesen Beweis wird erinnert, daß a) in demselben nicht bestimmt worden sey, auf welches Verlangen nach Glückseligkeit der Mensch gar nicht freywillig Verzicht thun könne; und auf manchen sinnlichen Genuß solle der Mensch durchaus Verzicht thun. b) Wird bemerkt, man könne durchaus nicht sagen, die Vernunft müsse, wenn unser Daseyn auf das gegenwärtige Leben eingeschränkt sey, neben den Pflichten zugleich alle diejenigen Handlungen billigen, wodurch das Leben angenehm gemacht werden kann, denn die Vernunft könne nur diejenigen Handlungen billigen, durch welche das Leben auf eine rechtmäßige Art angenehm gemacht werden kann. Die Beobachtung der Pflicht hat ja immer den Besitz wahrer Güter zur Folge, und das Gesetz der Vernunft versagt uns nur das, was uns nicht rechtmäßig zu Theil werden kann. Die Vernunft würde überdies das, was zur Pflicht gehört, immer gebieten, wenn auch kein ewiges Leben seyn sollte; und die Ausübung der Pflichten steht mit der wahren Glückseligkeit im gegenwärtigen Leben in keinem Widerstreite. Ueberhaupt genommen giebt es keine Vorstellung, die nach dem Zeugnisse der Erfahrung und Geschichte, der Erhebung des Menschen zur wirklichen Herrschaft über die Sinnlichkeit hinderlicher gewesen wäre, als die so sehr herrschende Vorstellung, daß im künftigen Leben einem jeden um desto mehr sinnliche Güter und Freuden zu Theil werden würden, je sorgfältiger und treuer sein Gehorsam gegen die Gebote der Sittlichkeit und der Gottheit in dem gegenwärtigen Leben gewesen sey. Diese Vorstellung zerrüttet ganz die Begriffe von der für ein vernünftiges Wesen bestimmten Glückseligkeit; erhält bey dem Bestreben nach dem Gehorsam gegen das Gesetz die sinnlichen Begierden in beständiger Wirksamkeit, nur daß sie weniger zuletzt auf das zeitliche Sinnliche, als auf die ewigen viel größern sinnlichen Güter gerichtet werden; erweckt und nähret eine beständige geheime Unzufriedenheit mit dem jetzigen Leben und dieser irdischen Einrichtung der Welt; unterhält besonders bey denen, die weniger sinnliche

Güter

Güter besitzen, einen innern Stolz und Neid, womit sie scheel auf die Reichern herabblicken, indem sie sich schon zum Voraus einen desto größern Vorzug vor denselben in jenem Leben in Absicht aller ewigen sinnlichen Güter versprechen, je weiter sie denselben hier an sinnlichen Gütern nachgesetzt sind, und verwandelt den vorgeblich aus der lautersten Achtung gegen das Gesetz entspringenden Gehorsam in den schnödesten Eigennutz. Diese Vorstellung, die der Moralität so ungeheuren Abbruch thut, stammt aus der groben Sinnlichkeit der Menschen her, und sollte doch jetzt nicht mehr von denen aufgestellt werden, die auf den Namen eines Weltweisen Ansprüche machen, und die Moralität durch ihre Speculationen befördern zu wollen vorgeben.

S. 112 wendet sich der Verf. wieder zur Prüfung der Kritik aller Offenbarung. Die Einwendungen, welche er gegen die Lehrsätze dieser Kritik vorträgt, sind vorzüglich folgende. a) Wird bewiesen, daß die Erkenntniß und Verehrung Gottes ihrer Natur nach unzertrennlich sind, und daß diese aus jener unmittelbar folge, welches in der Kritik aller Offenbarung geläugnet wird, wo Theologie, als todte Kenntniß von den Eigenschaften Gottes, die keinen praktischen Einfluß hat, von der Religion unterschieden worden ist. Hierbey wird zugleich gezeigt, theils in wie ferne die Erkenntniß von dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes auf die Achtung gegen das Gebot der Pflicht Einfluß haben, und diese Achtung verstärken könne, theils daß Religion sich nicht auf die nothwendige Congruenz des Grads der Glückseligkeit eines vernünftigen Wesen mit dem Grade seiner sittlichen Vollkommenheit gründe, wie der Vf. der Kritik aller Offenbarung behauptet, und die Ursache erörtert, um derentwillen wir das Unglück des Bösewichts und das Glück des Tugendhaften im gegenwärtigen Leben mit Wohlgefallen betrachten. Endlich wird noch angegeben, worin eigentlich die Würdigkeit glückselig zu seyn, die die Tugend hervorbringen soll, bestehe, und diese Würdigkeit auf die Freuden eingeschränkt, die unmittelbar und nothwendig aus der Tugend selbst entspringen, und von derselben gar nicht getrennt werden können. b) Zeigt der Vf., daß nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie eigentlich gar keine Verbindlichkeit zur Religion, sondern nur eine Erlaubniß statt finde, sich der Vorstellung von Gott, als höchstem moralischen Gesetzgeber, zu bedienen, und daß nach dieser Phi-

losophie ein vernünftiges Wesen, welches deswegen, weil die Achtung für das moralische Gesetz der Vernunft in ihm stärker ist, dieser Vorstellung zur Bestimmung seines Willens gar nicht bedarf, eine weit größere Verehrung als dasjenige Wesen verdiene, welches derselben zur Bestimmung seines Willens bedarf; welche Behauptung aber nothwendig zur Verachtung aller Religion, sowohl bey den Aufgeklärten, als auch bey dem rohen Haufen der Menschen führen müsse. c) Wird dargethan, daß die ganze Deduction der Bedingungen, unter welchen die Vorstellung von Gott als moralischem Gesetzgeber, nach der Kritik aller Offenbarung ihre Gültigkeit erhalten soll, mehrere Widersprüche enthalte. So werde z. B. in dieser Kritik gesagt, die Anerkennung Gottes als moralischen Gesetzgebers könne dem Mangel der Achtung für das moralische Gesetz der Vernunft abhelfen, da doch jene Anerkennung bey diesem Mangel ungedenkbar sey. Denn hat die Vernunft die Kraft verloren, den Willen dem Sittengesetz gemäß zu bestimmen: so fehlt ihr ja auch die Kraft, den Willen zu bestimmen, den höchsten Endzweck des Sittengesetzes, oder das höchste Gut zu wollen, und das Daseyn Gottes deswegen anzunehmen, um die Möglichkeit des höchsten Guts anzunehmen. d) In Ansehung dessen, was in der Kritik aller Offenbarung über die Eintheilung der Religion überhaupt in natürliche und geoffenbarte gesagt worden ist, bemerkt der Vf., daß der Ausdruck Naturreligion in dieser Kritik in einem ganz unpassenden Sinne gebraucht werde, und daß es ferner ganz unrichtig sey, wenn in derselben Kritik gesagt werde, daß alle Religionsstifter zum Beweis der Wahrheit ihrer Lehren sich nicht auf die Beystimmung der Vernunft, sondern auf übernatürliche Auctorität berufen hätten, welches bey dem Stifter des Christenthums gar nicht der Fall sey. Ferner wird erwiesen, daß die Kritik aller Offenbarung in dem Begriffe dieser Offenbarung die Vorstellung von einer übernatürlichen Causalität Gottes ganz willkührlich voraussetze, indem eine Offenbarung auch durch natürliche Causalität, welche jedoch von Gott abhängig ist, hervorgebracht werden seyn könne; und daß zum Begriff einer Offenbarung nur die Göttlichkeit und Wahrheit ihrer Lehren gehöre. Hierbey zeigt der Verf. noch recht bündig und einleuchtend, daß der Begriff des Uebernatürlichen im Begriff der Offenbarung ein Produkt der Unwissenheit und Superstition sey, das der moralischen Vervollkommnerung der Menschheit durch die Religion unendlich vie-

len

len Abbruch gethan habe. e) Gegen die Behauptung in der Kritik aller Offenbarung, daß ein Grad des sittlichen Verfalls bey Menschen möglich sey, wobey das Sittengesetz seine Causalität in der sinnlichen Natur endlicher vernünftiger Wesen entweder auf immer, oder nur in gewissen Fällen gänzlich verliere, und daß die Menschen aus diesem Verfall nur allein durch eine Offenbarung gerettet werden können, woraus die Möglichkeit und Wirklichkeit der Offenbarung erhelle; erinnert der Vf., daß ein solcher Verfall bey Menschen gar nicht möglich sey, weil das Vernunftvermögen in ihnen immer vorhanden und wirksam bleibe, und mithin der Mensch auch immer den Willen und das Vermögen behalte, dem Gesetze der Vernunft gehorchen zu können. f) In Ansehung der physischen Möglichkeit einer Offenbarung ist der Verfasser mit dem, was in der Kritik aller Offenbarung darüber gesagt wird, im Ganzen genommen vollkommen einverstanden; nur zeigt er noch, wie in gewissen Zeiten, vermöge der Stufe der Cultur, auf welcher die Menschheit in denselben stand, der Glaube an eine übernatürliche Offenbarung habe entstehen müssen, und daß dieser Glaube aus natürlichen Ursachen abzuleiten sey, ohne daß man wirklich geschehene Wunder und übernatürliche Wirkungen Gottes vorauszusetzen brauche. g) In Ansehung der Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung, die in der Kritik aller Offenbarung aufgestellt worden sind, erinnert der Vf., daß das erste Kriterium, welches in dem Bedürfniß einer übernatürlichen Offenbarung vermöge des gänzlichen sittlichen Verfalls der Menschen bestehen soll, dem durch keine natürlichen Mittel abgeholfen werden kann, den Erweis, daß eine Offenbarung von Gott sey, ganz unmöglich mache, indem es gar nicht möglich sey, von irgend einer Zeit, in welcher die Menschen einer göttlichen Offenbarung bedurften, zu erweisen, daß zu einer solchen Zeit nicht durch natürliche Mittel eine Religion habe eingeführt werden können. Auch zeigt der Vf., wie nöthig es bey der Annahme einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung sey, auf die Gültigkeit der Zeugnisse Rücksicht zu nehmen, welche für die historische Wahrheit der übernatürlichen Thatsachen da sind, wodurch die Zuverläßigkeit, daß etwas eine göttliche Offenbarung sey, dargethan wird; worauf in der Kritik aller Offenbarung gar nicht Rücksicht genommen worden ist.

Gen. 1 Moses Buch. Das 1. Capitel.

Gen. 1 Moses Buch. Das 1. Capitel.

Gen. 1 Moses Buch. Das 1. Capitel.

Ueber den Werth der Untersuchungen in diesem Werke und über die Wahrheit der den Dogmen der kritischen Philosophie und der Kritik aller Offenbarung entgegengesetzten Behauptungen in demselben etwas beyzufügen, hält Rec. ganz für überflüßig. Jeder unpartheyische und sachkundige Leser wird die Richtigkeit dieser Behauptungen leicht einsehen können. Und wenn dieselben auch nicht überall neu seyn sollten; so sind sie doch mit lobenswürdiger Freymüthigkeit vorgetragen worden. Schade ist es nur, daß der Styl des Verf. etwas weitschweifig ist. Er würde wirklich von weit mehreren gelesen werden, und ausgebreitetern Nutzen stiften, wenn er seine Gedanken kürzer faßte, und manche Wiederholungen ausließe. — Man sieht es übrigens, wie Rec. noch beyfügen muß, der Schreibart des Vf. an, daß er bey der Erwähnung der moralischen Interpretation des Christenthums und der anderweitigen Verbesserungen, welche dem Christenthum durch die kritische Philosophie, laut des Vorgebens der Anhänger dieser Philosophie, zu Theil geworden seyn sollen, einen gewissen Unwillen kaum hat unterdrücken können. Rec. findet diesen Unwillen sehr natürlich, und er hat ihn bey allen denjenigen angetroffen, welche eine gründliche Kenntniß von dem Geiste der wahren Lehre Jesu besaßen. Man kann daher auch den sichern Schluß machen, daß alle diejenigen, welche die vorgeschlagene moralische Interpretation des Christenthums und seiner Lehren mit so vielem Beyfalle aufgenommen haben, und von dieser Interpretation eine Verbesserung des Christenthums erwarten, von den Lehren und Grundsätzen desselben, äußerst kleinliche, kindische und verworrene Vorstellungen haben müssen; denn sonst würden sie wohl eingesehen haben, daß das wahre Christenthum dieser Interpretation nicht bedarf, um sich unserer Vernunft zu empfehlen, und deren Beystimmung zu erhalten. Da übrigens der Vf. die wesentlichen Lehren des Christenthums, wie es scheint, bloß auf dasjenige einschränkt, was Christus selbst gelehrt und gesagt hat, und da er hierbey einen Unterschied zwischen den Lehren des Stifters des Christenthums und zwischen den Lehren der Apostel anzunehmen scheint, welcher Unterschied, unserer Einsicht nach, ganz unläugbar ist: so wäre wohl zu wünschen, daß der Vf. die Erörterung dieses Unterschiedes zum Thema einer eigenen Abhandlung machte. Allerdings hat diese Erörterung ihre grossen Schwierigkeiten; denn alles, was wir von Christo wissen, wissen wir von ihm durch die Apostel. Allein unmöglich

scheint

scheint uns diese Erörterung doch nicht, und es kommen wirklich bey den Aposteln hin und wieder Behauptungen vor, die den Lehren und Behauptungen Christi, wie die Apostel solche selbst angeben, widersprechen. Auf den Beyfall aller aufrichtigen und aufgeklärten Verehrer des Christenthums könnte der Verf. bey dieser Erörterung im Voraus sichere Rechnung machen; und die Verläumdungen, mit welchen der Aberglaube und die Dummheit den Vf. wegen dieser Erörterung des Unterschiedes zwischen der Lehre Jesu und der Lehre der Apostel ganz gewiß angreifen würden, könnten ihm nichts schaden, oder seinen Wirkungskreis verengen, da er das Glück genießt, Bürger eines Staats zu seyn, in welchem das Recht, die Wahrheit aufzusuchen und öffentlich zu bekennen, für heilig und unverletzlich gehalten wird.

**Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Nach M. Mendelsohn's Phädon. Von Heinrich Theod. Lud. Schnorr. Göttingen, bey Rosenbusch. 1794. 102 Seiten in gr. 8. Mit lateinischen Lettern.**

Das erste in diesem Werke ist eine Dedication desselben an Katharina die Zweyte, die der Vf. Rußlands größesten und weisesten Monarchin nennt, und von der er sagt, sie werde in der ganzen Welt angebetet, und bey ihrem bloßen Namen werde das ganze Europa, ja die ganze Welt mit heiliger Ehrfurcht erfüllet. (Der Vf. ist Prediger in Amelunxen im Corveyischen, und hätte deshalb um so mehr Bedenken tragen sollen, solchen ganz abscheulichen Unsinn drucken zu lassen.) Darauf folgt eine Vorrede, in welcher der Vf. sagt, daß er von vielen Freunden aufgefordert worden sey, Mendelsohn's Phädon eine andere Gestalt, mehr Licht und Deutlichkeit zu geben, und deshalb wage er es, diese Umarbeitung des Phädons dem Publikum mitzutheilen. (Mendelsohn ist einer der lichtvollsten und verständlichsten philosophischen Schriftsteller unserer Nation. Sein Phädon ist besonders ein Muster von einer präcisen und deutlichen Schreibart. Wer daher diesen Phädon nicht versteht, dem rathen wir, daß er kein einziges philosophisches Buch in die Hand nehme, denn er wird es doch nicht verstehen. Diesen Rath hätte der Vf. auch seinen Freunden geben sollen, die ihn zu dieser Umarbeitung des Phädon verführt haben.) Sehr naiv sagt er noch

in

in der Vorrede von sich, er sey nicht werth, dem großen Philosophen Mendelsohn die Schuhriemen aufzulösen. (Ja wohl! ja wohl!) — Endlich kommt das Werk selbst, welches aus dreyen Abschnitten besteht, die wieder bald in mehrere, bald in wenigere Kapitel eingetheilt sind. — Ueberflüßig wäre es aber wohl, wenn wir den Inhalt dieser Abschnitte und Kapitel angeben wollten. Mendelsohn's Phädon ist ja gewiß von jedem gebildeten Menschen gelesen worden, und befindet sich in tausend Händen. Wir fügen also nur noch die Versicherung bey, daß alles was der Vf. aus seinem Kopfe genommen und den Mendelsohnschen Untersuchungen im Phädon beygefügt hat, höchst elend und für jeden denkenden Menschen ungenießbar sey. — Daß endlich M. Mendelsohn, wenn er jetzt noch lebte und seinen Phädon ausarbeitete, auf den neuesten Zustand der Philosophie Rücksicht genommen, und deshalb seine Beweise für die Unsterblichkeit der Seele ganz anders gebildet haben würde, das brauchen wir wohl nicht anzuführen. Daß aber ein Mann, der die Kaiserin von Rußland anbetet, und bloß bey ihrem Namen mit heiliger Ehrfurcht erfüllet wird, und sich närrischer Weise einbildet, die ganze Welt thue desgleichen, bey einer Umarbeitung des Phädon auf die neuesten Zustände und Bedürfnisse der Philosophie nicht Rücksicht nimmt, geht sehr natürlich zu, und ist vollkommen begreiflich.

Od.

**Versuch einer Kritik aller Offenbarung. Von Johann Gottlieb Fichte. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. Königsberg, 1793. Im Verlag der Hartungschen Buchhandlung. 249 Seiten in 8. Nebst zweyen Vorreden, worzu die eine zur ersten Auflage gehört; bey derselben aber aus Versehen nicht gleich mit ausgegeben worden ist.**

Da Rec. bereits bey der Anzeige der ersten Auflage dieses Werkchens sein Urtheil über die Hauptsache in demselben, nämlich über den Beweis, daß eine Offenbarung für die Schwachheit der Menschen unentbehrlich sey, und von Gott, als einem

nem moralischen Wesen, erwartet werden dürfe, mitgetheilt hat: so glaubt er einer abermaligen Censur und Prüfung dieses Beweises überhoben seyn zu dürfen. Auch wüßte Rec. über diese Sache nichts weiter zu sagen, als was Kant in der philosophischen Religionslehre darüber gesagt, wo völlig hinreichend erwiesen worden ist, daß über die Wirklichkeit einer Offenbarung sich gar nichts bestimmen lasse, welches übrigens schon längst von allen selbstdenkenden Prüfern der Theorien über die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung eingesehen worden ist. Endlich hat auch Rec. zum Scharfsinn des Vf. dieser Kritik aller Offenbarung das Zutrauen, daß derselbe die Mangelhaftigkeit seines Beweises für die Unentbehrlichkeit einer Offenbarung bey einer abermaligen Revision desselben selbst vollkommen einsehen und begreifen werde.

Uebrigens sind wir gar nicht in Abrede, daß dieses Werk zur Berichtigung mancher Begriffe vieles beytragen könne und werde, und den selbstdenkenden Lesern wird es gewiß mancherley Materialien zu anderweitigen Untersuchungen liefern. Denn bey einem Kopfe von so vorzüglichen Talenten zur Philosophie, wie der Verf. besitzt, sind auch sogar die begangenen Irrthümer und Fehlschlüsse weit lehrreicher, als das Wahre, das von einem mittelmäßigen Kopfe mittelmäßig vorgetragen worden ist.

Die vorzüglichste und größte Vermehrung der zweyten Auflage besteht in einer Theorie des Willens, als Vorbereitung einer Deduction der Religion überhaupt, und geht von S. 3 bis S. 40. Auch in dieser Theorie folgt der Vf. vorzüglich dem Kantischen System; jedoch ist manche eigne gute Bemerkung dieser Theorie mit eingewebt. Nur ist sie in manchen Punkten ziemlich unverständlich; auch möchte sich noch darüber streiten lassen, ob alles, was in derselben über die Achtung gegen das Sittengesetz und über das Interesse an demselben gesagt wird, vollkommen wahr sey, und keine Vermengung sinnlicher Triebfedern mit rein Sinnlichen enthalte.

Zi.

## Vorlesungen über die Federsche Logik und Metaphysik für Anfänger auf Schulen und Universitäten.

Zwey-

Zweyter Theil, über die Federsche Metaphysik. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung. 1794. 366 Seit. 8. 16 gr.

Nach dem, was wir von dem ersten Theil oder dem Commentar über die Logik gesagt haben, (s. des 10. Bds. 1. St. S. 190) wird man schon ungefähr einen Schluß machen können, wie dieser Commentar über die Metaphysik beschaffen sey. Er ist eben so wenig geschickt, das Studium der Philosophie leichter und angenehmer zu machen, als die Jugend zu einem gründlichen Denken über metaphysische Gegenstände anzuleiten. Man sehe nur, wie seicht das Raisonnement über die Freyheit des Willens, über Wunder, Offenbarung, Entstehung der Welt ist. In dem vorigen Theile zeigte sich doch eine, wiewohl sehr unfruchtbare Bekanntschaft mit den neuesten Aufklärungen in der Philosophie; hier aber findet sich nicht die geringste Spur davon. Dem Verf. ist es am wahrscheinlichsten, daß Metaphysik von μετα über, und φυσικος herkomme, und so viel als eine überphysische Wissenschaft bedeute. In einem Commentar für die Jugend sollte man sich vorzüglich eines deutlichen Ausdrucks befleißigen, und nicht, wie hier S. 19 sagen: „Der Satz hat seine „vollkommene innere Evidenz, die auch ihre Subjectivität „bey jedem vernünftigen Menschen haben muß." — S. 21 werden die Möglichkeiten in physische und moralische eingetheilt, und moralisch möglich heißt dasjenige, was den Gesetzen und dem Gewissen nicht widerspricht," wo offenbar der Begriff des möglichen und des erlaubten verwechselt ist. — Zu negativen Eigenschaften rechnet der Vf. S. 36 Trägheit, Flatterhaftigkeit — und zwar, weil dadurch einem Dinge die Realitäten abgesprochen werden; Realität aber erklärt er durch eine bejahende oder reelle Bestimmung. — Rec. gesteht, daß er den Zusammenhang zwischen diesen Sätzen nicht recht begreift. — Den Begriff des Wirklichen erklärt der Vf. durch das, was mehr als möglich ist; denn zwischen dem Möglichen und Wirklichen giebt es kein Drittes, — folglich ist alles, was mehr als möglich ist, wirklich!! So bündiger Schlüsse finden sich mehrere, mit denen wir die Leser nicht ermüden wollen. Aber wir dürfen nicht ungerügt lassen, wie wenig delikat der Vf. in der Wahl der Beyspiele ist; S. 17 heißt es: „Eine Jungfer, die ein

Kind

Ein solcher Ort, als jener gewesen war, — [illegible] — [illegible] — [illegible]

# Mittlere und neuere, politische und Kirchengeschichte.

**Ueber Berichtigungen der Regierungsgeschichte des Herzogs Mainhard 1361 — 1363 las am Geburtsfeste Sr. Churfürstl. Durchl. Carl Theodor in einer öffentl. akademischen Versammlung auf dem Churfürstl. Bibliothekſaale Lorenz Westenrieder. München, bey Lindauer. 1792. 7 Bogen in 4. 7 Gr.**

Hr. Westenrieder, der schon so manches schätzbare Produkt seines historischen Scharfsinns und seines diplomatischen Untersuchungsgeistes mitgetheilt hat, giebt hier einen neuen Beweis, welche beträchtliche Berichtigungen die Geschichte durch die Mittheilung der Urkunden gewinnen kann. Die Geschichte Herzogs Mainhard von Baiern ist durch die widersprechenden Mißverständnisse der ältern Geschichtschreiber so verunstaltet worden, daß Mainhard am Ende, als regierender Herr, seine Stelle in der Reihe der Münchener Regenten ganz verloren hat. Nach der von Hr. Westenrieder angestellten Prüfung aller dieser Mißverständnisse, die er aus den verschiedenen Schriftstellern von Aventin bis Adlzreiter aufgesucht hat, ist das Resultat derselben, daß Mainhard bey dem Hintritt seines Vaters, Ludwig des Brandenburgers, 1361 erst 12 Jahr alt, also minderjährig und kein selbstregierender Fürst, sondern von der Vormundschaft abhängig gewesen, erst nach dem Hintritt seines Vaters an die österreichische Prinzessin Margaretha nur verlobt, und endlich, noch im vierzehnten Jahre, ein Opfer seiner rachsüchtigen Mutter, der Margarethe Maultasch, geworden sey. Alle diese Behauptungen widerlegt Hr. W. als so viele historische Unwahrheiten aus Urkundenzeugnissen. Ludwig von Baiern hatte schon länger als 7 Jahre bey der Margaretha Maultasch als Gemal gelebt, und schon zwey Söhne mit ihr gezeugt, als 1349 ihre erstre Ehe mit dem Johann von Bachmen vernichtet wurde. Mainhard, den die Margarethe selbst in einer Urkunde ihren ersten Sohn nennt, muß also früher und zwischen 1342 — 1343 geboren seyn. Mainhard wurde auch schon 1352 mit Mar-

Ruhe, Diät, Abführmittel, Opium und Chinin. Bei Ausbruch des Anfalles Chloroform, Aether, Amylnitrit, Nitroglycerin, Morphium, Atropin, Chinin, Eisblase, Senfteig, Blutentziehungen, Kampfer, Moschus, Ammoniak, Digitalis, Strophantus, Kaffee, Thee, Wein, Cognac, Rum, Arrak, Kirschwasser, Bier, Kalte Douche, Kalte Abwaschungen, Kalte Einwickelungen, Kalte Bäder, Warme Bäder, Heisse Bäder, Heisse Luftbäder, Dampfbäder, Heisse Douche, Heisse Einwickelungen, Heisse Abwaschungen, Heisse Luft, Heisse Sandbäder, Heisse Schlammbäder, Heisse Moorbäder, Heisse Torfbäder, Heisse Lehmbäder, Heisse Erdbäder, Heisse Kohlenbäder, Heisse Steinbäder, Heisse Kiesbäder, Heisse Ziegelbäder, Heisse Backsteinbäder, Heisse Ofenbäder, Heisse ...

Kalk, Kalkwasser, Kalkmilch, Kalkbrei, Kalkmörtel, Kalkstein, Kalkspat, Kalkspath, Kalkspatgruppe, Kalkspatkristall, Kalkspatkristallform, Kalkspatkristallsystem, Kalkspatkristallwinkel, Kalkspatkristallzwillinge, Kalkspatkristallzwillingsebene, Kalkspatkristallzwillingsfläche, Kalkspatkristallzwillingsgesetz, Kalkspatkristallzwillingsgruppe, Kalkspatkristallzwillingsindividuum, Kalkspatkristallzwillingskante, Kalkspatkristallzwillingskombination, Kalkspatkristallzwillingsrichtung, Kalkspatkristallzwillingsstellung, Kalkspatkristallzwillingsverwachsung, Kalkspatkristallzwillingswinkel, Kalkspatkristallzwillingszone, Kalkspatkristallzwillingsachse

Land-Gerichts-Ordnung, und Statuta und Rechte, wie
es mit Erbfällen, Testamenten, Vormundschaften, Kauf
und Zahl, Pfand, Gemeinschaft und Theil zwischen Ehe-
leuten, Gerade, Leibzucht, Morgengabe, Heimsteuer, Ehe-
stiftung, Widerlegung, Gewinn und Verlust, Bau und
Theil, Zu- und Abtrag in gemeinen Rechten, und dem
Land-Recht des Herzogthums Schlesien, und der Fürsten-
thümer Oppeln und Ratibor, auch der Stadt Breslau,
und andern Städten, Dörfern und Gütern, in Ober- und
Unter-Fürstenthum verordnet sind, und gehalten werden
sollen. Breslau, 1577. 4. 1 Alph. 3 Bog. 1 Thlr.
Ist eine Wiederholung der Ausgabe von 1563. Die Vorrede
ist von Johann Heß, Bischof zu Breslau, und Herzog zu Oppeln
und Ratibor, und datirt Neisse, Montags nach Lätare, 1577.
Die Ausgabe von 1563 ist mir nicht bekannt.

Landtäfliche Ordnung, wie es mit Bestellung der Pfand-
briefe, Verschreibung, Anlehnung und Verkaufung der
Güter, Erbfällen, Testamenten, Vormundschaften, Kauf
und Zahl, Pfand, Gemeinschaft und Theil zwischen Ehe-
leuten, Gerade, Leibzucht, Morgengabe, Heimsteuer, Ehe-
stiftung, Widerlegung, Gewinn und Verlust, Bau und
Theil, Zu- und Abtrag, in gemeinen Rechten, und dem
Land-Recht des Herzogthums Schlesien, und der Fürsten-
thümer Oppeln und Ratibor, auch der Stadt Breslau,
und andern Städten, Dörfern und Gütern, in Ober- und
Unter-Fürstenthum verordnet sind, und gehalten werden
sollen. Breslau, 1577. 4. 1 Alph. 3 Bog. 1 Thlr.
Ist eine Wiederholung der Ausgabe von 1563. Die Vorrede
ist von Johann Heß, Bischof zu Breslau, und Herzog zu Oppeln
und Ratibor, und datirt Neisse, Montags nach Lätare, 1577.
Die Ausgabe von 1563 ist mir nicht bekannt.

abgeschmackten ausländischen Produkte, zum größten Aergerniß aller wohldenkenden Litteraturfreunde, b egonnen hat, und noch täglich überhand nimmt. Ein Verleger sucht dem andern durch schnelle pomphafte Ankündigungen und drohende Warnungen, oder durch Uebereilung der Arbeit, und andre jetzt übliche Verlegerkünste, den Rang abzulaufen, und in den Uebersetzungsfabriken lernt man immer mehr die Kunst, ein mäßiges Werk, durch Noten aus andern allgemein bekannten Schriftstellern, mit leichter Müh zu mehrern Bänden auszudehnen. Fürwahr, wir dürfen uns, bey diesem gränzenlosen Verdollmetschungsunwesen, nicht über Unbilligkeit beschweren, wenn die Ausländer unserm Geschmack und unserer Sprache nicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen. Obgleich weder auf dem Titel des vorliegenden Werks, noch in einer Vorrede bemerkt ist, daß es eine Uebersetzung sey: so zeigen es doch die vielen Gallicismen, welche beym ersten Anblicke ins Auge fallen. Wenn Unpartheylichkeit die einzige Tugend eines Geschichtschreibers wäre: so würde der Vf. allerdings Lob verdienen, da er weder auf der Seite des Hofes, noch auf der des Volkes zu hinken scheint; aber dagegen fehlt es ihm ganz an pragmatischer Entwickelungsgabe, an historischem Scharfblick, tiefdringender Kenntniß, Fleiß und Darstellungskraft, um durch neue Aufschlüsse über die wichtigsten Vorfälle den Leser zu reizen, und selbst das Bekannte von einer noch nicht bemerkten Seite zu zeigen. Der Vf. ist selbst so ehrlich, dies einzugestehen, indem er S. 642 des zweyten Bandes sagt: „Der erste Theil besteht aus isolirten Ma„terialien, die weder zu einem Ganzen vereinigt, noch nach „einem festen Plane geordnet sind; auch enthält dieser Theil „Anekdoten, die mit der Revolution in keiner Verbindung „stehen, und die Charaktere sind mit zu wenig Feinheit und „zu viel Strenge entworfen. In dem zweyten Theile wird „man vielleicht zu viel kleinliches Detail, allzu ausführliche „Erzählungen zu finden glauben. Auch mein Styl ist öfters „zu nachläßig. Der Grund davon ist einigen Personen be„kannt, und ich dürfte ihn ohne Scheu anzeigen.“ Aber warum mußte er unter solchen Umständen die ohnehin übergroße Zahl der Revolutionsschriften mit diesen dickleibigen Bänden vermehren? Zumal da wir auch im dritten Theile die versprochnen wichtigen Bemerkungen nicht gefunden haben. Vielmehr macht er es sich da noch leichter, indem er, wie Hr. Girtanner in seiner Compilation, langweilige Reden,

Schrei-

Schreiben, Decrete, Verordnungen und Manifeste, welche schon überall zur Genüge bekannt sind, der Länge nach einschaltet, anstatt bloß den Inhalt davon anzuführen.

Noch mehr Tadel aber verdient der unberufne Uebersetzer, welcher weder mit der französischen noch seiner Muttersprache, noch mit der Geschichte der Revolution gehörig bekannt ist.

Im ersten Theile wird, S. 32 gezeigt, wie es möglich war, daß die französischen Garden so leicht zur Treulosigkeit verführt werden konnten. S. 38 heißt es von der bekannten Madame Staal, Neckers Tochter: „Dieses Weib hielt eine Art von Geistescanzley, und impfte ihre demagogischen Grundsätze allen zur Revolution geneigten jungen Leuten ein, die in diese Gesellschaft den Zutritt hatten.“ Was S. 71 von der berüchtigten Frau von Genlis gesagt wird, ist eine traurige Wahrheit. Im zweyten Theile S. 339 wird eine noch nicht allzu bekannte Anekdote erzählt, zu deren Beurkundung sich der Vf. auf ein Decret der NV. beziehet: Der Sohn eines Postmeisters in Löwen hatte die Grille, daß er ein Fürst sey, war unter dem Namen des Fürsten Wolf bekannt, und schrieb in dieser Qualität oft an europäische Regenten. Dieser wünschte in einem Schreiben der Nationalversammlung Glück zu ihren erhabenen Arbeiten, und versicherte, daß er in seinen Staaten die nämlichen Grundsätze einzuführen, und seine Unterthanen an dem Glücke der Franzosen Theil nehmen zu lassen wünsche. Voll Enthusiasmus decretirte die Versammlung die Einrückung dieses Briefs ins Protocoll, und übertrug dem Präsidenten die Besorgung einer Antwort an den Fürsten Wolf. Erst nachher sahen die Staatsmänner ihren Verstoß ein, und suchten umsonst, denselben zu verbergen.

**Leben und Tod Johann Paul Marats nebst einer kurzen Geschichte seiner Mörderin Charlotte Cordan, mit Marats Portrait und einer Karrikatur. Mannheim, bey Löffler. 134 Seit. 8. 10 gr.**

Allerdings würde eine Lebensbeschreibung dieses politisch-moralischen Ungeheuers, aus sichern und noch nicht allgemein bekannten Quellen, von einer Meisterhand aufgestellt, in historischer und psychologischer Hinsicht ungemein belehrend und

dem Publikum angenehm seyn. Wenn es z. B. möglich wäre, die Ausbildung und den Gang seines Charakters von seinen frühern Jahren an, bis zu den Zeiten der Revolution zu verfolgen, und aus seinen Schicksalen, Handlungen, Schriften und Verbindungen vor und während derselben zu zeigen, wie und wodurch er eigentlich bis zu diesem Grade cynischer Unverschämtheit, politischer Raserey und unmenschlicher Mordlust getrieben werden konnte; ob die Sage wahr oder unwahr sey, daß Robespierre ihn nicht nur vergiftet; sondern auch die Schwärmerey der unglücklichen Corday durch seine Helfershelfer entzündet habe, um sich ein schädliches, zu seinen Absichten nicht mehr brauchbares Werkzeug vom Halse zu schaffen, u. s. w.

So etwas erwartet man vergebens in der vorliegenden Schrift, welche ein Cento aus Archenholz Minerva, Girtanners Annalen und andern Zeitschriften ist, deren Auszüge in chronologischer Ordnung an einander gereiht sind. Der Vf. hat die Klasse von Lesern, für welche diese Schrift eigentlich bestimmt ist, zwar nicht ausdrücklich genannt; allein aus einigen Stellen und den unter dem Texte befindlichen Erläuterungen läßt sich schließen, daß er eben nicht auf ein in der Litteratur, in der Erdbeschreibung und Geschichte des Tages bewandertes Publikum gerechnet habe. Z. B. S. 18 sagt er: „Unsere Leser, von denen wahrscheinlich nur wenige die Minerva zu lesen bekommen," u. s. w. S. 19 wird in einer Note gemeldet, wer Newton gewesen sey; S. 43 wird der Leser belehrt, daß Versailles die ehemalige Residenz der Könige von Frankreich sey; S. 50 daß Abtheilung und Section dasselbe bedeuten; Lächeln mußte Rec. als er S. 85 Marats bekannte Entschuldigung, warum er sich nicht ins Gefängniß begeben, und dazu die Note las: „Wenn Marat von seinem Entzündungsfieber spricht, so darf man kein eigentliches Fieber darunter verstehen, wie hätte er sonst sein Journal herausgeben, und überhaupt wie ein Gesunder handeln können; sondern es ist blaß von einem Catharr (so schreibt der Vf.) oder rhevmatischen Schmerzen die Rede."

Berühmt und berüchtigt scheint ihm gleichbedeutend zu seyn; auch schreibt er: er weißt, st. weist. S. 67 heißt es: „Durch Marats Thätigkeit und Wuth, womit er die Hinrichtung des Königs betrieben hatte, noch mehr aufgebracht, und er vollends den Haß aller verständigen, gutgesinnten

Män-

Bücher in Quartblatt und 36. in Folio; beyde Bücher sind mit vielen Kupfern gezieret. Das 35. Buch ist in Quart, das 36. aber in Folio. Jenes ist der Beschreibung der Gebäude, dieses aber der Beschreibung der Maschinen gewidmet. Das 37. Buch ist in Folio, und enthält die Beschreibung der Gebäude, die Vitruvius nicht beschrieben hat. Es sind viele Kupfer darinnen. Das 38. Buch ist in Quart, und enthält die Beschreibung der Gebäude, die Vitruvius nicht beschrieben hat. Es sind viele Kupfer darinnen. Das 39. Buch ist in Quart, und enthält die Beschreibung der Gebäude, die Vitruvius nicht beschrieben hat. Es sind viele Kupfer darinnen.

Bücher der Ingenieurs, gelehrter, der sich vorzüglich mit der Fortification beschäftiget, und seine Kenntnisse einzig der Lehre von der Vertheidigung der Festungen, oder der Kunst, Festungswerke anzulegen, zu widmet.

Das Buch der Ingenieurs, gelehrter, der sich vorzüglich mit der Fortification beschäftiget, und seine Kenntnisse einzig der Lehre von der Vertheidigung der Festungen, oder der Kunst, Festungswerke anzulegen, zu widmet. Das Buch der Ingenieurs, gelehrter, der sich vorzüglich mit der Fortification beschäftiget, und seine Kenntnisse einzig der Lehre von der Vertheidigung der Festungen, oder der Kunst, Festungswerke anzulegen, zu widmet.

Bücher, geistige, Bücher und Schriften, die Geister; Bücher, die sich mit geistlichen Dingen beschäftigen, und sich auf geistliche Dinge beziehen.

Das Buch, geistige, Bücher und Schriften, die Geister; Bücher, die sich mit geistlichen Dingen beschäftigen, und sich auf geistliche Dinge beziehen. Das Buch, geistige, Bücher und Schriften, die Geister; Bücher, die sich mit geistlichen Dingen beschäftigen, und sich auf geistliche Dinge beziehen.

Bücher, gelehrte, Bücher, die sich mit gelehrten Dingen beschäftigen, und sich auf gelehrte Dinge beziehen.

Das Buch, gelehrte, Bücher, die sich mit gelehrten Dingen beschäftigen, und sich auf gelehrte Dinge beziehen. Das Buch, gelehrte, Bücher, die sich mit gelehrten Dingen beschäftigen, und sich auf gelehrte Dinge beziehen.

in dem Sturme, der bey unsern unglücklichen Nachbarn Wellen über Wellen thürmt, und den Eindruck des letzten Augenblicks durch immer neue Brandungen verwischt, als in einer solchen Gährung es auch nur möglich sey, zuverläßige Nachrichten über den wahren Gang der Dinge, und den Charakter der ihn bewirkenden Individuen sich zu verschaffen, blieb eine andre Frage. Gewiß ließen Schriftsteller, denen es um Belehrung der Zeitgenossen und Nachwelt zu thun war, durch Hindernisse dieser Art sich abschrecken. Wer aus Eigennutz, Autorkitzel, oder andern Ursachen schreibt, diese mögen nun gut gemeint seyn oder nicht, wird freylich die Sache sich leichter vorstellen, und alsdann muß man ihm Dank wissen, wenn er mit einiger Vorsichtigkeit wenigstens zu Werk geht, und nicht alles aufrafft, was die hundertzüngige Fama tagtäglich uns vorlügt; die Anekdotensucht aber unsers Zeitalters eben so begierig hinunterschluckt.

Nr. I. scheint einen ehrlichen, nicht schlecht unterrichteten Mann zum Verfasser zu haben, der seine Leser für die ewigen Gesetze göttlicher Gerechtigkeit aufmerksam erhalten will. Sein Vortrag entspricht dieser edlen Absicht größtentheils; und nur selten überläßt er der Fülle seiner Empfindung sich dergestalt, daß die Perioden darüber ganze Seiten lang werden. Daß es sodann ohne Declamation nicht ablauft, kann man sich einbilden. Wer indeß vermag über Vorfälle so erschrecklicher Art Betrachtungen anzustellen, ohne rechts oder links ein wenig abzuschweifen? Genug, wenn er der Identität des Gegenstandes treu bleibt, und keine offenbare Allotria sich zu Schulden kommen läßt, wie so viel andre Schriftsteller itzt sich erlauben, denen es gar nicht um französische Revolution, sondern nur um Gelegenheit zu thun ist, ihre eignen Hirngespinnste an den Mann zu bringen. — — Die Stimmen der Conventsglieder, die zum Todesprozeß Ludwigs saßen, und seitdem unter das Henkerbeil fielen, sind zwar schon oft genug mitgetheilt worden; da indeß dieser heillose Prozeß der bittere Keim ist, woraus alle nachherige Ereignisse sich entwickelt haben, und weiterhin entwickeln werden; so läßt jeder neue Abdruck, fortgesetzt bis auf die Geschichte des gegenwärtigen Augenblicks, immer noch mit Antheil sich lesen. Die vorliegende Gallerie der Revolutionsopfer geht bis auf die Bestrafung Robespierre's und seiner Collegen aus dem Convent. Bemerkenswerth findet es Rec., daß, obgleich allen öffentlichen

chen Blättern zu folge, an jenen Tagen mehr als 70 Mitglieder des Gemeinerathe hingerichtet wurden, worunter der Maire selbst, der Nationalagent, der Präsident des Revolutionsgerichts, und so manch andrer äußerst thätige Kopf sich befand, dennoch von den Personalien aller dieser Schlachtopfer bis itzt noch nichts ins Publikum gekommen; ein Beweis mehr, wie es jeden Tag schwerer wird, über den Zusammenhang des scheuslichen Schauspiels Licht zu erhalten. — Durch alphabetische Aufstellung, nöthige Rückweiser, und Namenregister hat man diese Sammlung für den Leser so bequem zu machen gesucht, als von Schreibereyen dieser Art mit Recht verlangt werden kann.

Ungleich schlechter geschrieben, ohne Wahl zusammengerafft, und mit abgeschmackten Rednerblümchen verbrämt, ist Nr. II. Nicht einmal bis auf Robespierre's Fall geht die Sudeley; die überdies eben so wenig aus dem Französischen übersetzt seyn, als einen Professor zum Dollmetscher haben kann! Die Märterer aus der königlichen Familie ausgenommen, ist alles übrige in einer solchen Verwirrung aufgestellt, daß Niemand etwas wieder zu finden im Stande seyn, oder in einem so schlechten Buche nachzusuchen die Geduld haben wird. Daß also weder für Register, noch andre dergleichen Hülfsmittel gesorgt worden, versteht sich von selbst. Eine Menge, zum Theil sehr plumper, Druckfehler, entstellen das auch auf schlechtem Papiere gedruckte Buch noch mehr. Die ganz falsche Darstellung mancher Thatsachen, als z. B. die Gefangennehmung Rabaud's de St. Etienne, angeblich zu Bordeaux, wirft auf die Authentieität andrer Nachrichten sehr gegründete Zweifel. Was endlich die auf dem Titelblatte versprochnen letzten Worte der Hingerichteten betrifft: so hat es unstreitig damit eben die Bewandniß, wie mit dem Einfalle jenes Scriblers in England. Dieser sah die wirklich gesprochnen letzten Worte eines Delinquenten, nicht ohne Neid, so reißend abgehen, daß er flug's sich hinsetzte, und more last words abdrucken ließ.

Fß.

Zwey Vorlesungen gehalten von Friedrich Peter Wundt. 8. 13 Bogen. Auf diesen Schmutztitel folget dieser der ersten Vorlesung: Carls Theo-

dors Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der rheinpfälzischen Landesgeschichte. Von Friedrich Peter Wundt, reformirtem Prediger zu Wieblingen, Lehrer der Geschichte auf der Staatswirthschafts-Hohenschule zu Heidelberg, und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft öffentlichem Mitgliede. Mannheim, bey Schwan und Götz. 1794. 20 B.

Zu der ersten dieser Vorlesungen ward der Hr. Verf. von der Churfürstl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft aufgefordert, und sie diente zur Vergrößerung der Feyerlichkeiten, mit welchen die Pfälzer das funfzigjährige Regierungsjahr des ihnen so theuren Landesherrn am 30. Dec. 1792 beschlossen. Diese Gesellschaft entstand zufällig im J. 1768, und ward von Carl Theodor 1770 in Schutz genommen, nachher mit der Cameral-Hohenschule zu Lautern verbunden, die staatswirthschaftliche Hoheschule genannt, und 1784 nach Heidelberg verlegt. Es war Pflicht der Gesellschaft, an dem vorgedachten merkwürdigen Tage die glänzenden Handlungen des Churfürsten in das Andenken der Pfälzer zurückzurufen, da dieser große Fürst ihr Stifter ist. Allein man sieht der Rede nichts pflichtmäßiges an; sondern es herrscht in ihr Fülle und Ergießung eines von landesväterlicher Zuneigung innig gerührten Herzens. Der Hr. Vf., den man aus mehreren Schriften als einen in die Geheimnisse der pfälzischen Litteratur eingeweiheten Gelehrten kennet, hob aus der Menge der vorhandenen Notizen dasjenige aus, was Carl Theodor für Geschichte, Statistik und Erweiterung der Landeskenntniß gethan hat. Er zeigt in der Vorlesung kurz, wie eine nutzbare Landesgeschichte eingerichtet seyn müsse; was für Gegenstände einer vorläufigen Aufklärung bedürfen, ehe man diese Geschichte schreiben könne, und was jeder der bisherigen pfalzischen Geschichtschreiber geleistet habe. Der Schluß, der aus seinen, in einigen Anmerkungen mit lehrreichen Nachweisungen und Erläuterungen versehenen Angaben folget, ist dieser: Vor Carl Theodor durfte man an eine solche Geschichte nicht denken, aber unter seiner Regierung ist dazu der nöthige Grund geleget, auch schon sehr vieles geleistet. Carl Theodor stiftete 1763 die Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, öffnete

den

von Kaufleuten in Berlin, verwaltet die Geschäftsführung und Correspondenz und die Rechnungen. Ihr steht ein Vorsteher, ein Rendant, ein Secretair, ein Controlleur, ein Cassirer und ein Buchhalter vor. Die Direction besteht aus 12 Mitgliedern, welche aus der Mitte der Interessenten gewählt werden. Sie ernennt die Beamten, welche sie zu controlliren haben, und die zu ihrer Verwaltung nöthigen Diener. Sie ist an keine Instructionen gebunden, sondern hat nur nach ihrer Einsicht das Beste der Gesellschaft zu besorgen. Alle drei Jahre wird diese Direction durch die Interessenten neu gewählt. Die Mitglieder können wieder gewählt werden. Sie versammelt sich wöchentlich einmal, und ihre Beschlüsse werden durch Stimmenmehrheit gefasst. Sie ernennt die Beamten, die Commissionaire und Agenten, und bestimmt ihre Gehalte und Provisionen. Sie entscheidet über, und ertheilt Decharge für die Rechnungen, und legt sie der Generalversammlung vor. Sie ertheilt Vollmachten, und bestimmt die Zeit, wann die Dividenden vertheilt werden sollen.

Die zweite Versicherung, vom 1. April 1791, schloss mit der Gesellschaft der Assecuranzen zu Berlin, welche sich auf die Versicherung von Gütern, die zu Wasser, zu Lande, oder auf Flüssen verschickt werden, auf Waaren, die in offenen Schiffen verladen werden, auf Schiffe, Schaluppen, Kähne, Flösse, Fuhrwerke, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, Esel, Hunde, Ziegen, Gänse, Hühner, Enten, Tauben, Bienenstöcke, Seidenwürmer, Fische, Krebse, Austern, Perlen, Edelsteine, Gold, Silber, Münzen, Wechsel, Banknoten, Pretiosen, Bücher, Manuscripte, Kupferplatten, Landkarten, Zeichnungen, Modelle, Instrumente, Uhren, Bijouterien, Spitzen, Stickereien, Kleidungsstücke, Hausgeräthe, Meubles, Betten, Wäsche, Leinwand, Tuch, Seide, Wolle, Baumwolle, Garn, Leder, Pelzwerk, Federn, Haare, Borsten, Wachs, Talg, Oel, Seife, Tabak, Cichorien, Kaffee, Thee, Zucker, Reis, Gewürze, Getreide, Mehl, Brod, Zwieback, Obst, Gemüse, Wein, Bier, Branntwein, Spiritus, Essig, Salz, Salpeter, Schwefel, Pulver, Blei, Kugeln, Bomben, Kanonen, Gewehre, Pulverfässer, Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, Zinn, Glas, Porzellan, Steingut, Töpferwaaren, Bau- und Brennholz, Steine, Kalk, Ziegel, Dachpfannen, Schiefer, Bretter, Balken, Sparren, Latten, Schindeln, Fässer, Kisten, Körbe, Säcke, Ballen, Packen, Packleinwand, Packstricke, Packnadeln, Packwachs, Packsiegel, Packtücher, Packwagen, Packsättel, Packkisten, Packkörbe, Packsäcke, Packballen, Packpacken

ein Morgen Weingart nur ein Fuder Wein, an Werth 60 Fl., aber jährlich setzt man für 500,000 Fl. Weine ab. Aus den Weintraubenkernen macht man Oel. Vom Obste hat man guten Gewinst, besonders durch Obstweine. Die Wallnußbäume sind 1783 und 1784 beynahe alle erfroren. Noch im Jahre 1729 lieferte die Bergstraße nach Sachsen 30,000 Büchsenschäfte von Wallnußholz, und bereitete aus den Nüssen feines Oel, und noch ein gröberes zum Brennen und Wagenschmieren. Seit 1688 ist aller Versuch, edele Metalle zu gewinnen, eingestellet. Von dem Bräuningsberger Vitriolwerke bey Schriesheim, und der Salpeterplantage zu Neuenheim sind zwey Beschreibungen des Hrn. Bergraths Gatterer, nebst einigen Urkunden, als Beylagen dieser Vorlesung, hinzugefügt.

Af.

Gallerie unglücklicher Könige und Fürsten. Eisenach, 1794. bey Wittekinde. 216 Seiten in 8. 12 Gr.

Die unglücklichen Könige und Fürsten, welche in dieser Gallerie aufgeführt werden, sind Ludwig XVI. von Frankreich, Maria von Schottland, Conradin von Schwaben, Carl I. von England, wahrscheinlich so zusammengestellt, weil sie alle enthauptet worden sind. Eine Gallerie ihrer Gemälde würde dem denkenden Manne mit etwas Kenntniß von ihrer Regierungsgeschichte vielleicht mehr Stoff zur Beobachtung und Untersuchung gewähren, als diese erzählende Gallerie. Wenn Könige und Fürsten unglücklich sind: so ist zuverläßig allemal die erstre Frage, die man sich beantwortet wünschet, warum und durch welche Triebfedern waren sie es? Der Gedanke, daß sie über alles, was Mensch und menschlich ist, erhaben sind, hängt freylich dem größesten Theile der Menschen so sehr an, daß sie das Unglück derselben schon darum interessirt, weil sie Unglück und so hohen Stand nicht mit einander zu vereinigen wissen. So denkt und fühlt aber nur der gewöhnliche Theil, da der andre das Gefühl nicht eher wirken läßt, als bis er mit der Ausforschung und Zusammenreihung aller Ursachen und Triebfedern in das Reine gekommen ist. Nach des Vf. Erzählung und Darstellung ist und bleibt Ludwig XVI. nichts als ein Opfer seiner eignen schwachen Regierung.

nen. — Bey den verschiedenen Gebäuden, welche dem gemeinen Wesen gehören, sind die Vorsteher desselben zugleich die Vorsteher der Gebäude, und haben über die Verwaltung derselben die Aufsicht. Sie müssen dafür sorgen, daß die Gebäude in gutem Stande erhalten werden, und daß nichts ohne Noth und Nutzen gebauet werde. Sie müssen auch darauf sehen, daß die Gebäude nicht mehr kosten, als sie werth sind, und daß sie nicht mehr Zimmer haben, als sie Bewohner haben können. Sie müssen endlich auch dafür sorgen, daß die Gebäude nicht zu nahe an einander gebauet werden, damit sie nicht in Feuersgefahr kommen.

## Brauereyblasbalg.

Instrumentum ad fabricandum cerevisiam.

Instrument, welches zur Verfertigung der Brauerey nöthig ist. Es ist ein Blasbalg, welcher dazu gebraucht wird, die Asche, welche unter dem Braukessel liegt, anzublasen, damit das Feuer desto stärker brennt. Siehe Leonhard Christoph Sturms Vollständige Anleitung, Bd. I — VI. Bd. Anleitung zu der Civilbaukunst, Bd. 2. Hauptstück, 3. Theil, S. 176. 177.

Ob Dieß, und Dasjenige was zur Sache in dem Gutachten der Commission gesagt wird, mit der Ansicht S. Maj. des Königs, der Verordnung vom 26sten Januar, gemäß zu verfahren, und die Sache nicht weiter zu verfolgen, übereinstimme, das haben wir nun für S. Maj. zu prüfen, und wir können nicht verhehlen, daß wir in dem Gutachten und dem Votum nichts, was uns zu einer Abänderung jener Ansicht bestimmen könnte, gefunden haben. Wir können nicht einsehen, daß es nöthig sey, die Sache weiter zu verfolgen, und wir können nicht einsehen, daß es nöthig sey, sie weiter zu verfolgen, weil es noch nicht zur rechten Stunde gesagt sey, daß Dieß, was in dem Gutachten gesagt worden, nicht gesagt worden sey, und daß es nicht gesagt worden sey, weil es noch nicht zur rechten Stunde gesagt worden sey. Wir können nicht einsehen, daß es nöthig sey, weil es noch nicht zur rechten Stunde gesagt worden sey, daß Dieß, was in dem Gutachten gesagt worden, nicht gesagt worden sey, und daß es nicht gesagt worden

alle ungeraden sind, so ist jene eine Quadratzahl, wenn diese es ist, und umgekehrt. Ist nun $\frac{n(n+1)}{2} = x^2$, so ist $n(n+1) = 2x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 2x^2$, so ist $n(n+1) = 4x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 3x^2$, so ist $n(n+1) = 6x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 4x^2$, so ist $n(n+1) = 8x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 5x^2$, so ist $n(n+1) = 10x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 6x^2$, so ist $n(n+1) = 12x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 7x^2$, so ist $n(n+1) = 14x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 8x^2$, so ist $n(n+1) = 16x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 9x^2$, so ist $n(n+1) = 18x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 10x^2$, so ist $n(n+1) = 20x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 11x^2$, so ist $n(n+1) = 22x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 12x^2$, so ist $n(n+1) = 24x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 13x^2$, so ist $n(n+1) = 26x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 14x^2$, so ist $n(n+1) = 28x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 15x^2$, so ist $n(n+1) = 30x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 16x^2$, so ist $n(n+1) = 32x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 17x^2$, so ist $n(n+1) = 34x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 18x^2$, so ist $n(n+1) = 36x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 19x^2$, so ist $n(n+1) = 38x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 20x^2$, so ist $n(n+1) = 40x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 21x^2$, so ist $n(n+1) = 42x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 22x^2$, so ist $n(n+1) = 44x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 23x^2$, so ist $n(n+1) = 46x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 24x^2$, so ist $n(n+1) = 48x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 25x^2$, so ist $n(n+1) = 50x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 26x^2$, so ist $n(n+1) = 52x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 27x^2$, so ist $n(n+1) = 54x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 28x^2$, so ist $n(n+1) = 56x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 29x^2$, so ist $n(n+1) = 58x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 30x^2$, so ist $n(n+1) = 60x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 31x^2$, so ist $n(n+1) = 62x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 32x^2$, so ist $n(n+1) = 64x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 33x^2$, so ist $n(n+1) = 66x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 34x^2$, so ist $n(n+1) = 68x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 35x^2$, so ist $n(n+1) = 70x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 36x^2$, so ist $n(n+1) = 72x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 37x^2$, so ist $n(n+1) = 74x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 38x^2$, so ist $n(n+1) = 76x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 39x^2$, so ist $n(n+1) = 78x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 40x^2$, so ist $n(n+1) = 80x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 41x^2$, so ist $n(n+1) = 82x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 42x^2$, so ist $n(n+1) = 84x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 43x^2$, so ist $n(n+1) = 86x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 44x^2$, so ist $n(n+1) = 88x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 45x^2$, so ist $n(n+1) = 90x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 46x^2$, so ist $n(n+1) = 92x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 47x^2$, so ist $n(n+1) = 94x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 48x^2$, so ist $n(n+1) = 96x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 49x^2$, so ist $n(n+1) = 98x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

Ist $\frac{n(n+1)}{2} = 50x^2$, so ist $n(n+1) = 100x^2$, und $n$ und $n+1$ müssen Quadratzahlen sein, was jedoch nicht möglich ist, weil $n$ und $n+1$ keine Quadratzahlen sein können, da sie keine gemeinschaftlichen Faktoren haben.

findet man auf Tab. I. zur Osteogenie gehörige Stücke; Tab. II. III. die ganzen Skelete; Tab. IV — XV. die Haupttheile und einzelnen Knochen des Skelets.

Fw.

**Medizinische Commentarien von einer Gesellschaft Aerzte zu Edinburgh. Zweyte Decade. Siebenter Band. Aus dem Englischen übersetzt von A. F. A. Diel. Altenburg, 1794., 12½ Bogen. 14 Gr.**

Der erste Abschnitt dieses Bandes, S. 3 — 81, erzählt acht medizinische Beobachtungen. Den Anfang macht die Nachricht des Hrn. Dr. Th. Spens von einer merkwürdigen Langsamkeit des Pulses. S. 3 — 13. Bey einem Manne von 54 Jahren, der öfters, vornehmlich nachdem er etwas zu sich genommen hatte, in Ohnmacht fiel, und in dessen Gehirnhöle man bey dem Eröffnen der Leiche Wasser fand, schlug der Puls in einer Minute nur 23 bis 24 mal, zuletzt nur 9 mal. 2) Ein Arzt zu Alverdnen erzählt die Wirkungen der salzsauren Schwererde bey einem Skrophelkranken. S. 14 — 22. Bey einem Mädchen von 23 Jahren, welche an der Handwurzel Geschwüre (ob skrophulöse, möchten wir wohl mit dem Uebers. zweifeln) hatte, verbesserte sie die ausfließende Jauche; aber rettete die Kranke, die noch mit andern Uebeln zu kämpfen hatte, nicht. 3) Dr. J. Adair erzählt drey Fälle von Lungenschwindsucht, die man mit Kupfervitriol und Schierling behandelte, und wovon zwey glücklich abliefen. S. 23 — 32. Außer einem Blasenpflaster auf den schmerzhaften Theil der Brust ließ Hr. Ad. von einer mit 10 Tropfen dünnen Vitriolgeistes gesäuerten Auflösung von einem halben Skrupel blauen Vitriols in 10 Loth Wasser um den andern Tag Abends um 8 Uhr 1 Loth, auch wohl, wenn dieses kein Erbrechen erregte, 2 Loth, und alle Morgen und Abend von Pillen, deren 30 aus 2 Loth frischgetrockneter Schierlingsblätter mit dem Schleim von Dintengummi bereitet waren, eine nehmen; jene erregte sanftes Erbrechen, und hemmte die Nachtschweiße. 4) D. Colin Mac Arty erzählt die glückliche Entbindung eines im Unterleibe befindlichen Kindes (bey einer Negerin in Jamaika) durch eine Oeffnung nahe

bey

Die Ehre Gottes. Die Ehre der Obern. Die Ehre der Mitmenschen. Die Ehre der Untergebenen. Die Ehre der Gesellschaft. Die Ehre der Nation. Die Ehre der Menschheit. Die Ehre der Religion. Die Ehre der Kirche. Die Ehre der Tugend. Die Ehre der Wissenschaften. Die Ehre der Künste. Die Ehre der Natur. Die Ehre der Vorsehung. Die Ehre der Ewigkeit. Die Ehre der Hölle. Die Ehre des Himmels. Die Ehre der Engel. Die Ehre der Heiligen. Die Ehre der Sünder. Die Ehre der Gerechten. Die Ehre der Verdammten. Die Ehre der Seligen. Die Ehre der Armen. Die Ehre der Reichen. Die Ehre der Kranken. Die Ehre der Gesunden. Die Ehre der Todten. Die Ehre der Lebendigen. Die Ehre der Jungfrauen. Die Ehre der Ehefrauen. Die Ehre der Wittwen. Die Ehre der Kinder. Die Ehre der Eltern. Die Ehre der Lehrer. Die Ehre der Schüler. Die Ehre der Obrigkeit. Die Ehre der Unterthanen. Die Ehre der Fürsten. Die Ehre der Völker. Die Ehre der Könige. Die Ehre der Priester. Die Ehre der Bischöffe. Die Ehre der Päpste. Die Ehre der Kaiser. Die Ehre der Patriarchen. Die Ehre der Propheten. Die Ehre der Apostel. Die Ehre der Evangelisten. Die Ehre der Märtyrer. Die Ehre der Bekenner. Die Ehre der Jungfrauen. Die Ehre der Wittwen. Die Ehre der Kirchenlehrer. Die Ehre der Ordensstifter. Die Ehre der Ordensleute. Die Ehre der Weltpriester. Die Ehre der Ordensgeistlichen. Die Ehre der Weltleute

Röber, des Churfürstl. Sächs. Sanitätscollegii, und der Leipziger ökonomischen Societät wirkl. Mitglied und der Residenz Dresden Physikus. Leipzig, bey Leo. 1794. 6 M.

Beyträge der Art sind dem denkenden und forschenden Thierarzt immer willkommen; das weite Feld der Möglichkeiten, woraus diese oder jene Krankheit, auch der Koller, entstehen kann, wird dadurch wenigstens angefangen zu bearbeiten, sey es auch nur fleckweise, und mancher wird auf diesen oder jenen neuen Gedanken geleitet.

Der Vf. verdient um so mehr Dank, da er als Arzt es nicht (wie leider noch manche) unter seiner Würde hält, auch zur Verbesserung der Thierarzney beyzutragen. Gewiß der Thierarzt muß bey Ausübung seines Geschäftes sich durch unendlich mehrere Schwierigkeiten und Dunkelheiten hindurch arbeiten, als der Arzt der Menschen. Dieser kann seinem Patienten nicht allein seine itzigen Umstände und Gefühle abfragen; sondern alles was im ganzen vergangenen Leben darauf Bezug haben kann, jener muß bloß nach den itzigen äußern Symptomen handeln, und auf alles Vergangene Verzicht thun; denn oft hat der Eigner das kranke Thier selbst erst wenige Wochen, und was noch das Uebelste ist, schlechte Stallknechte, welche durch ihre Nachläßigkeit und schlechte Behandlung des Thiers, ihm die Krankheit zugezogen, verschweigen nicht bloß selbiges, sondern führen ihn durch das, was sie sagen, absichtlich irre, damit sie nur gedeckt bleiben.

Bi.

Medizinisch-chirurgische Aufsätze, Krankengeschichte und Nachrichten. Eine Fortsetzung des Taschenbuchs für deutsche Wundärzte, herausgegeben von Friedrich August Waitz, Pract. in Naumburg. Zweyter Band. Altenburg, 1792. 8. 176 S. Dritter Band, 1794. 188 Seit. 1 Rl.

Bekanntlich werden in dieser Sammlung Uebersetzungen kleiner akademischer Schriften und Beobachtungen mitgetheilt, und

auß dem obern Theyle des Schlosses, Hochwasser, 3. Ellen, 4. Zoll, 1. Linien, auß dem Mittlern Theyle des Schlosses, 2. Ellen, 2. Zoll, auß dem Vntern Theyle des Schlosses, 1. Ellen, 2. Zoll, Hochwasser, 1. Ellen, 2. Zoll, Hochwasser, 1. Ellen, 2. Zoll, Hochwasser

Müllers. 1793. LXXXXIII und 519 Seit. gr. 8. ohne die Register. 2 Rt. 8 gr.

Menschlichem Ansehen nach wird nun wohl der verdiente Herausgeber sein anakreontisches Bureau, das seit 1754 offen stand, mit dieser dritten Ausgabe geschlossen haben. Die erste Ausgabe von 1754 war, wie fast jeder Anfang, obschon nicht schwer, indem sie bloß die Baxterische wiederholte, aber klein und von geringer Bedeutung. Dennoch hatte sie dem guten Reiske einen trüben Tag verursacht; der sie ohne Zweifel im Auge hatte, als er einige Stellen in der Vorrede zu seinem Theokrit niederschrieb, die wir jedoch hier nicht wiederholen wollen. Der würdige Verf. mochte dies allmählig selbst gemerkt und indeß darauf gedacht haben, wie er sein wachsendes Kind durch Treue, Kuß und Liebe zu einer schönern und edlern Form bilden möchte. Man kannte daher den Baxter-Fischerischen Sohn beynahe nicht mehr, als derselbe aus der gründlichen Schule seines gelehrten Vaters im J. 1776 hervortrat, und von den Kritikern sowohl als Erklärern im In- und Auslande freundlich begrüßt wurde. Seitdem nun reifte er zu einem sehr starken, fleischichten und gesunden Manne empor, und hätte unsers Erachtens zur Erhaltung mehrerer Gravität durchaus nicht nöthig gehabt, sich mit Hülfe des mit Hobelspänen, Kälberhaaren und Moosklumpen ausgestopften Baxterischen Kissens erst einen Priesterbauch zu wölben. Ohne Allegorie — wir sehen gar nicht ein, wie Hr. F. des ungezogenen Baxters meistens erbärmliche Anmerkungen, worin er sich alle Augenblicke mit Barnesen bart, und die höchstens nur ein Holst für eine heilige Quelle der weisesten Kritik und Interpretation halten kann, 1793 zum dritten Mal abdrucken zu lassen im Stande war? Schon mehrere Recensenten haben dieses gerügt, und wir glauben mit allem Recht. Seine Recension nebst seinen Anmerkungen hätte er den Freunden des Dichters zum künftigen Lebwohl schenken sollen, nicht die geschmacklose Lesart und Radoterie des englischen Klopffechters. Allein wir sehen sowohl hieraus, als aus andern Umständen, daß der Eigensinn des sonst von uns verehrten Herausgebers seit siebzehn Jahren nicht im geringsten geschmeidiger geworden ist. Wer kann z. B. heutiges Tages die mehr als pedantische Rechtschreibung der eigenen Namen verdauen, die er sich in dem ganzen Werke erlaubt

hat,

hat, als: *Valius* für Wahl, *Macropetraeus* für Longepierre, *Clotius* für Klotz, *Taneguidus* für Tanequil u. s. w.? Ehedem hatte er einige andere Gelehrte nach dem Namen citirt, den ihnen Vater und Taufe gegeben hatten. Diesmal aber mußten sie sich alle umtaufen lassen, was denn unter andern auch dem guten Küster widerfuhr, welcher 1793 als *Neocorus*, (S. 121) (weil νεοκωρος *aedituus* heißt) auftreten muß.

Dessen ohngeachtet ist der große Fleiß des würdigen Mannes, den er bey dieser dritten Auflage bewiesen hat, ohnverkennbar. Er hat erstlich die ganze anakreontische Kritik, selbst bis auf die Vermuthungen der Gelehrten, mit ächt Fischerischer Geduld gesammlet und unter Einen Gesichtspunkt gebracht, so daß man jetzt bey jedem Vers mit Einem Blick überschauen kann, was von H. Stephans Zeiten bis jetzt über jedes Wort, fast über jeden Buchstaben und jedes Hauchzeichen gedacht und konjecturirt wurde. Freylich sieht Fischer dabey auf die Kritiker, selbst auf Brunk (mit dessen feinem kritischen Gefühl er doch das seinige gewiß nicht messen darf) bisweilen mit einem pedantischen und unzeitigen Mitleiden herab. — Besonders hat er sich das Verdienst um die anakreontische Lesart erworben, daß er, was wir bis jetzt noch nicht hatten, die varians Lectio der berühmten vatikanischen Handschrift mit diplomatischer Genauigkeit vollständig aufstellte, und selbst die am Rande derselben bemerkte Lesart lieferte. Nur derjenige, der schon ähnliche Arbeiten unter der Hand hatte, kann die unendliche Mühe wägen, welche der Vf. auf diese Sammlung der Lesarten verwenden mußte. Um unsern Lesern nur eine kleine Probe vorzulegen, wie in dieser Ausgabe die jedesmal unter dem Text stehende varians Lectio aussieht, so wollen wir die nur zu einigen Versen der 25. Ode gehörende Kritik hersetzen. v. 1. πιω *Barn. Lam. Arg.* 1. 2. *Deg.* 1. 2. *Stroth. Holst. Brig. Born.* 3. β τι μοι πονων, α τι μοι γοων *cod. Vatic. librarius scilicet scribere voluit.* τι μοι πονων, τι μοι πονων. Τι μοι γοων. τι μοχθων, *Barn. Lam.* τι μοι πονων, τι μοι γοων. *Steph. Mor. Com. Lub. Flaid. Fab. Macrop. Mer.* 1. 2. *Holst. Parm.* τι μοι πονων, τι γοων μοι *Brunck. Analectt. Arg.* 2 *Deg.* 1. 2. *Brig. Born. e coni. Arnaldi animadverss.* p. 20. γοων τι *Ioerdens.* 5. Θανοιμι κἀν μελητας *Barn. Lam.* θανειν με δει καν μη θελω *cod. Vatic.*:

sich mit Recht über Herr Lips Arbeit klagt, Hannover 1810. 8.) — Hermann Abhandlung, 1810. — Lips Abhandlung über Hermann, Berlin 1810. 8. — Hermann Antwort auf Lips Abhandlung, Leipzig 1810. 8. — Lips Abhandlung über Hermann, 2te Ausgabe, 1811. 8. — Hermann Abhandlung über Lips, Leipzig 1811. 8. — Lips Abhandlung über Hermann, 3te Ausgabe, 1812. 8. — Hermann Abhandlung über Lips, Leipzig 1812. 8. — Lips Abhandlung über Hermann, 4te Ausgabe, 1813. 8. — Hermann Abhandlung über Lips, Leipzig

Sprachlehre, ich kann die obigen Axiomata nicht stimmen Herren, von den meisten neuern Schulern der Stoa, als ein Gemisch von Wahrheit und Irrthum ansehen, wo ein wirklicher Grund vorhanden und, wo nur nicht in Worten, sondern in der That, ein Streit ist, da ist auch ein wirklicher Vortheil der Gegner zugleich mehrer, bald der Vortheil der Neo-Stoiker, bald der Vortheil der Neo-Academiker. Aber der Zeitaufwand, Erudition oder Scharfsinn, der dazu gehören kann diesen Streit, dieß Ja und Nein eines Gegners gegen das andere, und das Nein und Ja des Vertheidigers gegen das andere, zu entscheiden, ist so groß, daß wir lieber zum positiven gehen, wenigstens einen Versuch machen wollen, ob wir nicht einen Mittelweg finden können, wo beyde Theile zugleich gewinnen, und keiner verliert. Wir haben bereits (S. 20 der Einleitung) Hrn. Dr. Ast's Ansicht von der Grammatik, welche, wenn sie Gegenstand der Philosophie ist, nur die Verwandtnisse der Gedanken über jene Verwandtnisse der Worte, welche unmittelbar Gegenstand der Philologie sind, darstellen soll, Spst. 1808. S. 60. Anmerkung, und die Verwandtnisse von beyden, als Gegenstand beyder, unschicklich genannt und auch noch, wie er sie benennt, in die Form der Definition gebracht. Wir haben auch schon damals, wo nicht jede besondere Ansicht, doch die Grundansicht, welche Hr. Dr. Ast in seiner Schrift: Ueber das Studium der alten Literatur, Landsh. 1807. S. 1. und in den Vorlesungen, die er darüber hielt, und die Durchführung im Einzelnen bey Platon, Landsh. 1808. 1809. 2 Bde. aufstellte, und in der Folge noch weiter ausführte, nicht gebilligt, und wir können auch jetzt nicht sagen, daß wir unsere Meynung darüber geändert hätten. Wir finden weder diese noch jene Ansicht, die Grammatik als Philosophie, oder als Philologie zu nennen, richtig.

Zu Anfang der academischen Vorträge, so Hr. Ast selbst, war Vertrauen erweckend. Wir haben darüber in der neuen Zeitschrift für Philologie und Pädagogik, unter der Rubrik: Nachrichten, und gelegentlich, das vor einem Jahre z. B. bey der neuen Bayerischen Constitution, nämlich

Paris 1624, Zweibrücken 1789 und 1826, 8. 4 Bde. auch unter d. Titel: Scriptores historiae Augustae. Ed. Ios. Scaliger. Die Ausgabe des Casaubonus leidet nur an sehr wenigen Fehlern, ist aber sehr selten. Die Ausgabe des Salmasius, Paris 1620. 2 Bde. fol. ist sehr selten und kostbar. Auch Jakob Gronovius, 1661 und 1671, und Isaak Vossius, 1661, haben sich um sie verdient gemacht. Die Ausgabe des Casaubonus ist die beste, die des Salmasius die vollständigste. Die Ausgabe des Jakob Gronovius ist ein Abdruck der Casaubonischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius. Die Ausgabe des Isaak Vossius ist ein Abdruck der Salmasischen, mit Hinzufügung der Varianten des Casaubonus. Die Ausgabe von 1826 ist ein Abdruck der Casaubonischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius und Gronovius. Die Ausgabe von 1789 ist ein Abdruck der Casaubonischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius, Gronovius und Vossius. Die Ausgabe von 1624 ist ein Abdruck der Casaubonischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius und Vossius. Die Ausgabe von 1620 ist ein Abdruck der Salmasischen, mit Hinzufügung der Varianten des Casaubonus und Gronovius. Die Ausgabe von 1671 ist ein Abdruck der Gronovischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius und Vossius. Die Ausgabe von 1661 ist ein Abdruck der Vossischen, mit Hinzufügung der Varianten des Casaubonus und Gronovius. Die Ausgabe von 1661 ist ein Abdruck der Vossischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius und Gronovius. Die Ausgabe von 1620 ist ein Abdruck der Salmasischen, mit Hinzufügung der Varianten des Casaubonus und Gronovius. Die Ausgabe von 1671 ist ein Abdruck der Gronovischen, mit Hinzufügung der Varianten des Salmasius und Vossius. Die Ausgabe von 1661 ist ein Abdruck der Vossischen, mit Hinzufügung der Varianten des Casaubonus

Digitized by Google

Plutarch von Chäronea über Erziehung. Frey übersetzt vom Verfasser der Charidion. Mannheim, im Verlage bey Schwan und Götz. 1793. 46 S. 8. 5 Kr.

Wem zum Nutzen und Frommen Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder seiner Zeit jetzt noch in der Uebersetzung dienen könne, sieht Rec. nicht ein; denn theils haben wir schon verschiedene nicht ganz verwerfliche Uebersetzungen dieser Schrift, z. B. von Kaltwasser in der Saumlung der neuesten Uebersetzungen, Frankfurt 1783, und von Bährens 1787, theils ist sie nach allen den guten neuern Schriften über Erziehung der Kinder, die doch gewiß unserm Zeitalter und unsern Bedürfnissen angemessener sind, als die Plutarchische, bey weitem nicht von dem Werthe, den ihr der Uebersetzer beylegt. Daß das Original noch hier und da in Schulen gelesen wird, ist freylich wahr; aber Rec. setzt hinzu: leider wahr! Denn zu einem Lesebuch für Schüler taugt das Buch auf keine Weise. Was dieser neueste Uebersetzer frey übersetzt nennt, hätte füglicher genannt werden können: umschreibend. Rec. findet auch, wie es bey Paraphrasen zu gehen pflegt, daß dem Original durch den Uebersetzer Ideen untergeschoben worden sind, die Plutarch wohl nicht hatte, und auch nicht haben konnte. Belege dazu liefert jedes Blatt; Rec. kann und darf aber den engen Raum der Bibliothek durch eine detaillirte Kritik einer so unwichtigen Schrift nicht noch mehr beengen.

Πλουτάρχου. Plutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera *Io. Ge. Hutten*, Ph. M. et scholae Anatol. Tub. Rectoris. *Volumen quintum.* Tubingae. Impensis Cottae. 1793. 8. 1 Rt. 8 Gr.

Wir finden keinen Grund, unser über die vorhergehenden Bände gefälltes Urtheil zu ändern, oder etwas Wesentliches hinzuzusetzen. Der schon mehrmals gerühmte Fleiß des Herausgebers, dieser Ausgabe die bestimmte Vollkommenheit zu

geben, ist auch in diesem Bande unverkennbar, und daß diese Sorgfalt auch von dem Publikum nicht verkannt werde, davon glauben wir in dem raschen Fortgange des Werks einen für uns sehr angenehmen Beweis zu sehen. Es finden sich in diesem Bande aus den Vit. paral. die Lebensbeschreibungen des Phocion, Cato minor, Agis, Cleomenes, Tib. et C. Gracchus, Demosthenes, Cicero und Artaxerxes. Der Anmerkungen zu dem Leben des Demosthenes und Cicero sind mehrere als bey den übrigen Lebensbeschreibungen, wozu den Hrn. Vf. die Bartonsche Ausgabe derselben bewog, aus deren Anmerkungen das für diese Ausgabe brauchbarste hieher getragen ist. Wir sehen dem sechsten Bande, der die Vitas parallelas beschließen wird, mit Verlangen entgegen.

Tb.

## Rechtsgelahrheit.

*Io. Christ. Brandenburg*, Rostochio Megapolitani, Commentatio Iuridica, exponens differentias iuris Romani inter pupillos et minores, tutores ac curatores; nec non principia de applicatione earum hodierna. Quam in honorifico civium academicorum certamine praemio decernendo proxime accedere iudicavit inclytus Georgiae Augustae Iureconsultorum Ordo d. IV. Iunii MDCCXCII. Hannov. apud Helving. 1793. 7½ Bogen in 8.

Nachdem in dem ersten Abschnitte dieser fleißig gearbeiteten Abhandlung von §. 1 — 11 eine allgemeine Uebersicht der Tutel und Curatel, sowohl nach römischen als deutschen Rechtsprincipien gegeben worden, handelt der zweyte von §. 12 — 49 von dem Unterschiede zwischen Vormundschaft und Curatel sowohl, als zwischen impuberes und minores. Den Beschluß macht eine chronologische Sammlung von Stellen aus deutschen Particularrechten, in welchen jene von einander unterschieden werden. Diese kleine Schrift selbst zeichnet sich durch gute, vielleicht etwas zu sehr subdividirende Anordnung und Stellung der Materien, wie auch durch fleißige Rücksicht

auf

auf die Quellen aus. Uebrigens aber wird man ohnehin in einer Lehre, die an sich so wenig Schwierigkeiten hat, und die so unzähligemale bearbeitet worden ist, neue Aufschlüsse, oder besonderen Gewinn für die Wissenschaft nicht erwarten. Auffallend ist jedoch die hier behauptete Meinung, daß der Unterschied des römischen Rechts zwischen Vormündern der Unmündigen und Curatoren der Minderjährigen, heut zu Tage in Deutschland nicht als aufgehoben zu betrachten sey; sondern, vermöge der Reichspolizeyordnung, und den darin enthaltenen Titel von Vormundschaften, noch fortdauere; eine Meinung, die, außer verschiedenen ältern romanisirenden Rechtsgelehrten, auch neuerlich noch von dem Lehrer des Vf. dem Hrn. Hofr. Waldeck, in dessen umgearbeitetem Heineccius in Schutz genommen ist. Die Gründe, mit denen diese Hypothese unterstützt wird, sind folgende: 1) werden in der R. P. O. die Worte **Pupillen** und **Minderjährige** zusammen gebraucht. 2) Wird von deren vogtbaren und mannbaren Jahren gesprochen. 3) Werden **Vormünder** und **Vorsteher** genannt. Das letztere Wort bezeichne bloße Vermögensverwalter, und also in dieser Materie die Curatoren. — Ich muß gestehen, daß diese Gründe, wenigstens in meinen Augen, kein zureichendes Gewicht haben, und daß ich die gedachten Worte für nichts anders als Synonymen halten könne. In der That ist es auch dem Kenner älterer deutscher Schriften nicht befremdend, in denselben gleichbedeutende Worte oft bis zum Ekel gehäuft vorzufinden, und man würde unsrer vaterländischen Jurisprudenz ein höchst sonderbares und neues Ansehn geben, wenn man diese Bemerkung aus den Augen setzen wollte. Die R. P. O. giebt dazu mehrere Beyspiele her, und selbst der hieher gehörige Tit. 31. §. 34. wo **Kirchen-Pfleger** und **Vorsteher** mit einander verbunden werden, und offenbar ein und dieselbe Person bezeichnen. Daß jenes Reichsgesetz auch keinen Unterschied zwischen pupillis und minoribus tutoribus und curatoribus habe machen wollen, ergiebt deutlich die Fassung des ganzen Titels, zumal wenn man ihn mit der R. P. O. von 1577 vergleicht. Nicht nur in der Aufschrift: **Von der Pupillen und Minderjährigen Kindern Tutoribus und Vormündern**, werden die letztern Worte gleichbedeutend gebraucht; sondern es erhellet auch daraus, daß, da für die Minderjährigen keine anderweitige Person angegeben wird, diese wohl mit den Pupillen im Zweifelsfalle, für eins geachtet werden müssen. Eben so werden gleich zu Anfange

fange des darauf folgenden §. und an mehreren Orten, wo Pupillen und Minderjährige vorkommen, doch nur deren Vormünder erwähnt, auch nur eine Vormundschaft, nicht aber eine Curatel genannt. In der R. P. O. von 1577 werden ferner bloß die vogtbaren, nicht auch die mannbaren Jahre angeführt, und also ein, nach dem Vf., wesentliches Unterscheidungswort ausgelassen. Endlich, wie wenig man bey Abfassung dieses Gesetzes auf jede Distinctionen des römischen Rechts gegeben habe, erhellet deutlich aus folgenden Worten: Daß ein jeglicher Vormünder, er sey gleich im Testamentsweis verordnet, oder durch das Recht oder Richter gegeben, sich der Vormundschaft nicht unterziehen soll, die Verwaltung sey ihme dann zuvor durch die Oberkeit decernirt und befohlen. Unstreitig werden hier Curatel und Tutel über einen Kamm geschoren, und man kann die Pflege, wie die römische Tutel, auf demselben Wege überkommen, obgleich der Römer nur eine curam dativam der Minderjährigen kannte.

Styl und Sprache ist übrigens in dieser, was die Materialien betrifft, mit Sorgfalt gearbeiteten Schrift, so wie man sie jetzt nur gar zu oft bey unsern Gelehrten vorfindet, das heißt, unlateinisch, holpricht, mit unter auch wohl gegen Priscians gegründetste Regeln. Im 6. §. heißt es von den Deutschen: Bellicae indolis gens, nil virtute *magnum*, corporisque firmitate laudabilius credens, *qualem* praebuerunt *se* veteres Germaniae cives non potuit non, iuvenum poteſtatem ex hac potius, quam annorum numero dijudicare. Corporis habitu inſpecto, ſi civitati maturum ſeſe proba*verit* juvenis, publice armis adeptae, pubertatis ſigno, cinctus, pars reipublicae cenſebatur. §. 8. Quantum iam abſumus nunc, quin *hujus ſententiae* calculum adjiciamus, tantum deeſt quoque, ut legibus probatam quodammodo, in totum rejiciamus. — Controverſiarum fons me judice *eo* praeſertim hic erit quaerendus. §. 23. not. d. Tunc ipſum quoque *ex ſuo latere* (von ſeiner Seite) praeſtare ea, de quibus convenit, rationis eſt. Concluſiſſe, progrediamus, poſſiderunt u. ſ. w. mögen Druckfehler seyn, an denen überhaupt kein Mangel ist. Die obigen Stellen sind zugleich ein Beweis, daß der Verf. mit Anwendung der Interpunctionslehre noch nicht aufs Reine sey. Dies, und die zum Theil höchst sonderbare Verſetzung

ſetzung der Wörter, beſonders der Partikeln, erſchwert neben den Germanismen, nicht ſelten das Verſtändniß ſelbſt dem nicht ungeübten Leſer. Ich mache dieſe Rügen übrigens nicht, um dem Vf. wehe zu thun. Ich halte ihre Wiederholung im Allgemeinen für ſehr erſprießlich. Man hört jetzt unſre Tage ſo oft wegen des mehr als je ausgebreiteten philologiſchen Studiums rühmen. Es iſt zu wünſchen, daß dies wahr ſey. Indeſſen iſt es doch ſonderbar, daß demohngeachtet ſo wenige Gelehrte auch nur erträgliches Latein ſchreiben. Mir deucht, daß wer, wie ſichs gebührt, mit den Alten bekannt iſt, deſſen Styl müſſe doch wohl einige Farbe von ihnen angenommen haben; müſſe wenigſtens im Ganzen fehlerfrey ſeyn. Wer ganz ſchlechtes Latein ſchreibt, wird in der Regel den Argwohn gegen ſich haben, daß er auch kein Gutes verſtehe, und was iſt einem Civiliſten nöthiger, als gerade dieſes?

Succincta Commentatio juridica de aequitate, ejus in jure uſu, limitibus, qui inter illam ſtrictumque jus intercedunt, et quaeſtione: quatenus ea ſtricto juri ſit praeferenda? ſcripta a *Theod. Frid. Chriſt. Raydt*, I. V. D. et Profeſſore P. O. in Gymn. acad. Lingenſi. Lingae, impenſis lülicher MDCCXCIII. 8. 4½ Bogen. 6 gr.

Die Materie von der Billigkeit im Gegenſatze des ſtrengen Rechts iſt freylich von den Juriſten häufig genug bearbeitet worden; indeſſen würde der philoſophiſche Kopf noch immer in derſelben intereſſante Geſichtspunkte genug auffinden, die ſie einer neuen Behandlung werth machten. Gegen die Wahl des Gegenſtandes kann man alſo wohl dem Vf. obiger Schrift keinen gegründeten Einwurf machen, aber deſto mehr gegen die Ausführung, welche in ſo hohem Grade dürftig, einſeitig und alltäglich iſt, daß die Zeit, welche man einem Auszuge derſelben widmen wollte, mit Recht für verloren zu achten wäre. Hier einiges zum Beweiſe des Geſagten. Wie unlogiſch iſt es nicht, wenn im §. 5. Beyſpiele von Billigkeitsentſcheidungen aus dem Corpus Juris aufgeführt werden, und die Frage zur Sprache kommt, ob der Richter mit Uebergehung der vorhandenen deutlichen, aber harten Geſetze, ſeinem Billigkeitsgefühle

Alles dieses fällt, wenn wir auch auf einen Punkt gehen, der zwar Schwierigkeiten bietet, aber doch nicht so groß ist, wie man gewöhnlich sagt, nämlich: Das Gesetz ist ein Akt des Willens, und wie kann ein Akt des Willens Gesetz werden, wenn er nicht Gesetz ist? Das ist ein Irrtum. Wenn jemand sagt, ich will, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich erschießen lassen, und du wirst dann erschossen werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du wirst dann verbrannt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich ertränken lassen, und du wirst dann ertränkt werden, so ist das ein Akt des Willens, aber noch kein Gesetz. Wenn jemand sagt, ich will, daß du mir 100 Gulden gibst, weil du mir sie schuldig bist, und wenn du sie mir nicht gibst, so werde ich dich klagen, und du wirst dann verurtheilt werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du sie dann nicht gibst, so werde ich dich pfänden lassen, und du wirst dann gezwungen werden, mir 100 Gulden zu geben, und wenn du dich dann noch weigerst, so werde ich dich einsperren lassen, und du wirst dann eingesperrt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich hängen lassen, und du wirst dann gehängt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich köpfen lassen, und du wirst dann geköpft werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich vierteilen lassen, und du wirst dann gevierteilt werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich rädern lassen, und du wirst dann gerädert werden, und wenn du dann noch nicht zahlst, so werde ich dich verbrennen lassen, und du w

zem oder ein ähnliches Wort fehlt. S. 19. Quantum *actio* — labenrer ſtatt lubenter u. ſ. w. Dieſe vielleicht zu weitläuftige Anzeige einer an ſich unbedeutenden Schrift, macht es unnöthig, von folgender deſſelben Vf.

Succincta Commentatio juridica de variis, quibus legata invalida fieri poſſunt, modis eorumque diverſis effectibus. Scripta a *Th. Chr. Fr. Raydt* etc. Lingae, impenſis Iülicher. MDCCXCIV. 4½ Bogen. 4.

ausführlicher zu handeln. Sie enthält eben ſo alltäglicht Sachen, und nicht leicht mehr, als was man in jedem Pandectencompendio findet; iſt in demſelben Style abgefaßt, eben ſo arm an Litteratur, und zeugt von gleicher Flüchtigkeit und Unaufmerkſamkeit. Gleich der Anfang dient zum Beweiſe. Legatum — accipitur, heißt es, vel pro ultima voluntate, vel pro re legata. In *poſtremo* (?) ſignificatu — dicitur diſpoſitio ultimae voluntatis, qua teſtator rem ſingularem alteri poſt mortem ſuam *ab herede* praeſtandam relinquit, wo, wäre auch der Vf. anderer Meinung, doch billig hätte bemerkt werden ſollen, daß bey weitem die meiſten Rechtsgelehrten behaupten, daß ein Legat auch von einem andern, als den Erben, könne präſtirt werden.

Pir.

Handbuch der vaterländiſchen Rechte in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein, oder concentrirte und geordnete Sammlung der merkwürdigſten Rechtsſätze aus den Verordnungen, Placaten, Reſcripten und Landesgewohnheiten in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein, der Herrſchaft Pinneberg und Grafſchaft Ranzau; nebſt deren nöthigen Erläuterung aus der Geſchichte, und den Präjudicaten der höchſten Landesgerichte, von L. A. G. Schrader, öffentl. ordentl. Lehrer der Rechtsgelahrheit zu Kiel ꝛc. Dritter Theil.

Ham-

Hamburg, 1793. Auf Kosten des Verfassers. 264 Seiten in 4. Ohne die Inhaltsanzeige. 2 Rl.

Ueber den Werth dieses, von den Landsleuten des Hrn. Vf. längst mit verdientem Beyfalle aufgenommenen, auch, was die ersteren Theile betrifft, in der älteren Bibliothek von einem andern Recensenten mit gerechtem Lobe erwähnten Werkes, bedarf es keines neuen Zusatzes. Der jetzige Anzeiger beschränkt sich also auf eine kurze Inhaltsanzeige. Dieser ganze dritte Theil handelt das Recht der Verträge ab; jedoch so, daß dieses Wort in einer ziemlich weitläuftigen Bedeutung genommen wird. Zuerst etwas von Verträgen überhaupt, ihrer Form, Bestärkung und Vernichtung, wo besonders die für Einländer so wichtige, und für den Germanisten überhaupt so interessante Lehre vom Einlager vorkommt. Hier wird zugleich von den Bürgschaften geredet. Das zweyte Kapitel handelt von den dinglichen Verträgen. Das dritte, von den Consensualverträgen, und zugleich von der Schenkung. Das vierte, von einigen der merkwürdigsten Quasicontracten. Dahin wird gerechnet die Verpflichtung wegen aufgenommener Personen und Sachen, die Gemeinschaft der Güter, und die Erbschaftsantretung. Das fünfte Kap. von einigen unbenannten Verträgen, nämlich dem Tausche, und dem Wechselgeschäfte. Hin und wieder eine auffallende Benennung, oder eine Anordnung im Einzelnen, die man vielleicht lieber anders sähe; Fehler, die daher vornehmlich entstanden, daß der Vf. sich zu sklavisch an das römische Recht und dessen nicht mehr geltenden Unterschied zwischen Contract und Pactum hielt, sind Flecken, die dem Wunsche, dies nützliche Werk bald ganz beendigt zu sehen, keinen Eintrag thun.

Bo.

Die Pflichten und Rechte des Würtembergischen Bürgers in einem gemeinnützigen Auszuge aus den Landesgesetzen, Landesverträgen, Rescripten ꝛc. Ein Versuch über die Güte der Würtembergischen Verfassung von Friedrich Gutscher. Stutgart, bey Metzler. 1794. 240 Seit. und XXXII Seit. T. V. und J. in 8. 20 Gr.

Der Verf. hat vielen Fleiß und Genauigkeit im Sammlen, auch in der Vorrede und manchen Anmerkungen einen guten Vortrag, einen löblichen Patriotismus, auch hier und da Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit bewiesen. Nur gefällt uns seine Anordnung im Ganzen und in einzelnen Theilen nicht. Manche Materien sind getrennt, nicht in der gehörigen Verbindung, die Kapitel und Abschnitte ohne Noth gehäuft, und manchen vielversprechenden Ueberschriften entspricht ein einziger Inhalt. Es ist Schade, daß der Verf. mir zu einem Auszuge den Plan gemacht hat. Sicher würde er nach einem andern Plan die Güte der Würtembergischen Verfassung besser ins Licht gestellt, die Absicht, seine Landsleute zu beruhigen, und vor dem französischen Freyheitsschwindel, vor Revolutionsaufbrausungen zu verwahren, eher erreicht haben. Wie denn? — Wollte der Vf. auch nicht tief gehen: so hätte er nur die französischen Ideen von Volksrepräsentation, Gleichheit, Freyheit ꝛc. zu Kapiteln machen, und seinen Landsleuten zeigen dürfen, wie sie bereits alles längst haben, um was die Franzosen kämpfen, wie sie sogar zum Theil noch besser, als die Franzosen, daran sind, u. s. w. Denn wirklich, die Würtembergische Verfassung ist sehr gut; nur gehört ein scharfes Auge des Regenten für dieselbe, damit Familiendespotismus nicht das Land drücke. Denn in einer Verfassung, wie Würtembergs, gewinnt der Aristokratismus in jedem Fache um so mehr die Oberhand, je mehr ein gutmüthiger Fürst die Verfassung selbst ehrt, und dabey glaubt, jeder seiner Diener sey auch zugleich ächter Patriot.

## D. Hagemanns, Königl. Großbr. und Churfürstl. Braunschweig. Lüneb. wirkl. Hof- und Kanzleyraths, kleine juristische Aufsätze. Erster Theil. Hannover, bey Hahn. 1794. 152 Seiten in 8.

„Berichtiget und erweitert giebt der Vf. in dieser Sammlung „meistens Dissertationen, Programmen und andere Abhand„lungen heraus, die er theils zu Göttingen, theils zu Helm„städt vor mehreren Jahren geschrieben hat.“

„Dessen Abhandlungen, die sich allein mit Gegenständen des Braunschw. Lüneb. Lehnrechts beschäftigen, so wie einige andere kleine Aufsätze sind hier nicht aufgenommen.“

Die

Die gegenwärtigen sind: I. Vom Wappenlehn. II. Vom Halsberg- oder Panzerlehn. III. Ueber das Personallehn. IV. Vom ungeschworenen oder Handlehen.

Hd.

# Erziehungsschriften.

**Allerley Fragen zur Beförderung des Nachdenkens in Bürgerschulen. Ein Leitfaden für Lehrer. Von August Hartung. Erstes Stück. Berlin und Stralsund, bey Lange. 1794. 5 Bogen in 8. 3 Gr.**

Für Lehrer in Bürgerschulen, die nicht schon Meister in ihrer Kunst sind — und wie wenige können das seyn? — sind diese Paar Bogen allerdings brauchbar. Es gehört immer ein nicht geringer Aufwand von Ueberlegung und viel Gegenwart des Geistes dazu, eine ganze Folge von Fragen an Kinder aus dem Stegereife zu thun. Es taugt nicht, wenn sich ein Lehrer dieser Bestimmung angewöhnt hat, lange allein das Wort zu führen. Solche Zuhörer-Aufmerksamkeit kann man nicht von Kindern verlangen. Aber zugleich will doch Rec. vor der möglichen Uebertreibung dieser Fragmethode warnen. Ganze Stunden in eins weg zu fragen, möchte zuletzt eben so lästig werden, wie ein Vielfrager im Umgange lästig wird. Es versteht sich also von selbst, daß der Lehrer beydes gehörig zu mischen weiß. Uebrigens scheint die Idee dieses Versuchs den Fragen der ascetischen Gesellschaft, die jedem Kinderlehrer zu empfehlen sind, nachgebildet zu seyn; mit dem Unterschiede, daß hier gewisse Abschnitte oder Notizen als Text eingeschaltet werden, welches auch sehr zweckmäßig zu seyn scheint. Der Inhalt ist aus der Naturgeschichte entlehnt, und umfasset das mehreste, was die Menschen aus den Naturprodukten zu ihrer Nothdurft und Bequemlichkeit durch Landwirthschaft, Gewerbe und Kunst herausziehen.

Daß überlang einmal auch eine Frage mit unterläuft, welche außer dem Zusammenhange und müßig da zu stehen scheint, oder welche in manchen Gegenden nicht recht zu Hause seyn wird; merkt Rec. zuletzt an, ohne damit seine Empfeh-

lung zurückzunehmen. Beyspiel des erstern sey gleich S. 1: „Wer kann mir etwas Schwaches nennen, das sich mit dem „Buchstaben A anfängt?“ Diese Frage führt zu nichts, hängt im geringsten nicht mit einer folgenden zusammen, und hätte eben so durchs ganze Alphabet gedehnt werden können. — Beyspiel vom letzteren steht S. 33: „Wie heißt das liebliche „Nahrungsmittel, welches die Menschen aus dem Saamen „eines besonderen Grases bereiten?“ Rec. würde die Antwort schuldig bleiben. Schwaden, steht dabey. Was das ist, weiß er auch nicht.

## Ideen, Wünsche und Vorschläge, die Verbesserung der Landschulen und Landküster-Seminarien betreffend — — eine Einladungsschrift von Friedrich Herzberg, Inspector des Seminariums. Berlin, 1793. 48 Seiten in 8. 4 M.

Diese Ideen, um sie ins Kurze zusammen zu ziehen, laufen dahin ab: Weder mit Candidaten der Theologie, noch mit abgelebten Invaliden, wie Friedrich der Zweyte zuletzt verordnete, noch mit gewesenen Lakaien, noch überhaupt mit Städtischerzogenen, lassen sich die Schuldienste auf dem Lande vortheilhaft besetzen. Sondern fähige Küster- Bauren- und Taglöhnersöhne vom Lande, vorbereitet in Seminarien, qualificiren sich ausschließlich dazu. Ferner, solche Seminarien sollten nicht in großen Städten, sondern in der Nähe derselben auf dem platten Lande gestiftet werden. Und nun eine Seminariengeographie, wo nämlich in der ganzen preußischen Monarchie die Provinzen und Städte angegeben werden, wohin nach der Idee des Vf. ein solches Seminarium gehörte. Das gäbe für die Protestanten allein 18 bis 20. Bis dahin, daß diese, freylich starke Fonds erfordernde Vorschläge (so lange kein Geld wozu da ist, heißt es, glaub' ich, *pium* desiderium) realisirt werden, suche man nur das möglichste Gute mit den wenigen vorhandenen Instituten zu erreichen. Man sey vorsichtig in der Wahl und Aufnahme der Präparanden, überfülle die Seminarien nicht, überlade die Zöglinge nicht mit zu vielerley Lehrgegenständen, (ein nicht seltener Prunk!) gewöhne sie zu den in ihrem Amte besonders nöthigen Tugenden,

den, und vor allen Dingen, man verbessere ihnen ihre Gehalte. Da steckt's und hapert's!

Td.

Joh. Casp. Lavaters Regeln für Kinder, durch Beyspiele erläutert von Joh. Michael Armbruster. Zum Gebrauch in Schulen und beym Privatunterricht. St. Gallen, bey Huber. 1794. 19 Bogen in 8. 16 gr.

Die Lavaterschen Regeln gehen als erste Abtheilung auf 44 Seiten voran, und empfehlen in 34 Ueberschriften mancherley Tugenden, oder warnen vor mancherley Fehlern und Lastern, deren dieses Alter fähig ist. Zutreffend ist das vorgesetzte eigne Urtheil: „Nichts vollständiges, aber vielleicht ein brauchbarer „Text für Eltern und Kinderzieher.“ Das ist nicht vielleicht, sondern allerdings der richtige Gesichtspunkt dieses ersten Theils, ein Text, nicht für Kinder, sondern für deren Erzieher, um ihn gelegentlich zu commentiren.

Dieses Commentiren hat Hr. Armbruster übernommen, indem er nach eben der Ordnung zu jeder Rubrik von Tugenden oder Fehlern ein paar Erzählungen, oder auch ein Lied aptirte, und diesen Stoff aus Salzmann oder andern pädagogischen Schriftstellern entlehnte, oder auch wohl selbst verarbeitete. Wozu doch der Aufwand von 34 weißen Blättern, die zwischen die Rubriken vertheilt sind?

Mfg.

## Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde. Für Geographiefreunde. Herausgegeben von T. F. Ehrmann. Viertes und letztes Bändchen. Tübingen, bey Heerbrandt. 1794. 1 Alph. 3 Bog. in kl. 8. 20 gr.

Wenn gleich der Vf. seinem in der Vorrede des ersten Bändchens angegebenen Plane: die neuesten Kenntnisse und Entdeckungen in dem großen Reiche der Länder- und Völkerkunde in dieser Schrift aufzubewahren, durch so manche Umstände verhindert nicht hat getreu bleiben können; so hat er doch wenigstens in Ansehung der Kunde von Afrika das Interessanteste und Neueste in den vier Bändchens gesammlet, und für den Geographiefreund, der nicht alle neueste Schriften selbst benutzen kann, aus demselben ausgehoben. Auch dieses letzte Bändchen giebt von des Vf. Eifer, geographische Kenntnisse zu verbreiten, rühmliche Beweise. Des Joh. Gottfried Pahls Wanderungen durch den Kochergau sind anziehend, und die Beyträge zur Statistik des schwäbischen Kreises sind lehrreich. Auch die Beyträge zur neuesten Statistik von Frankreich und Spanien sind für den nützliche Auszüge, der die Quellen nicht selbst benutzen kann. Zuletzt folgen Nachrichten von den neuesten Fortschritten der Kunde von Afrika, wohin auch eine kurze geographische Beschreibung von Senegambien und der Sklavenküste gehört. Ein Register über den Hauptinhalt aller vier Bändchen beschließt das Werk. Zu wünschen ists, daß der Vf. sein Versprechen, in einer geographischen Bibliothek seinen Entwurf weiter auszuführen, erfülle, und dafür sorge, daß keine Nebenumstände ihn künftig nöthigen, seinem Plane von neuem ungetreu zu werden.

Pe.

Versuch die Staatsverfassung des Russischen Reichs darzustellen, von August Wilhelm Hupel. Zweyter Theil. Riga, bey Hartknoch. 1793. 584 und XXXIV Seit. gr. 8. 2 Rh.

Wir haben dem Hrn. Vf. dieses brauchbaren Werkes schon bey der Anzeige des ersten Theils (im 112. Bande unserer alten Bibliothek S. 505 ff.) wegen des Fleißes, womit er seine Nachrichten zusammengetragen hat, Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wenn wir gleich dabey, zur Steuer der Wahrheit, bemerken mußten, daß ihm in seinen Urtheilen und in seinen politischen Bemerkungen keinesweges zu trauen sey. Beweise davon haben wir aus dem ersten Theile a. a. O. hin-

hinreichend angeführt. Auch von dem vor uns liegenden zweyten Theile müssen wir eben so urtheilen. Auch hier findet man das nämliche Bestreben, Dinge zu rechtfertigen, welche kaum einmal Entschuldigungen zulassen, Lobeserhebungen am sehr unrechten Orte angebracht, und grundfalsche politische Grundsätze eingestreut.

Dieser ganze 2te Theil zerfällt in drey Kap., wovon das erste eine geograph. Uebersicht der Gouvernements des russischen Reichs liefert. Hier ist gleich Anfangs die Bemerkung, daß man den Namen Statthalterschaft nicht mit der Benennung Gouvernement als gleichbedeutend gebrauchen dürfe, sehr richtig. Aus der Beschreibung der Gouvernements selbst bemerken wir nur etwas Weniges. Der Vf. hat dabey vorzüglich die Uebersicht des russischen Reichs von Pleschtscheiew benutzt; doch ist er hin und wieder auch andern Quellen, und unter diesen bisweilen handschriftlichen Nachrichten, gefolgt. Die Gränzen zwischen Rußland und Schweden sind noch nicht völlig berichtiget. Daher giebt es in der Wiburgschen Statthalterschaft Bauernhöfe, welche gar keine Abgaben entrichten, weil es nicht entschieden ist, zu welchem Reiche sie gehören. Ja, es giebt auf der Gränze ein Kirchspiel, dessen Gemeine theils zu Rußland, theils zu Schweden gehört; daher in der Kirche einen Sonntag um den andern für die Landesobrigkeit wechselsweise gebeten wird, welches, während des letzten russisch-schwedischen Krieges, bey den abzulesenden Manifesten, manche Verlegenheit veranlassen mußte. Bey der Irkutskischen Statthalterschaft gesteht der Vf. doch, was wohl bey mehreren der Fall seyn mag, daß, wegen der großen Entfernung desselben, zuweilen manche Sachen da anders gegangen wären, als in näher liegenden Gegenden. Er führt unter andern an, daß vormals aus dem ganzen Reiche viele Verbrecher zur Arbeit dahin geschickt wären, deren Transport große Summen kostete, und von denen die wenigsten ankamen, weil die Führer auf der Reise die besten Leute verkauften, und sie als Gestorbene in die Verzeichnisse setzten.

Zweytes Kapitel. Uebersicht einiger neuerer die russische Staatsverfassung betreffender Schriften. Die Bücher, welche der Vf. hier durchgeht, und mit seinen Anmerkungen begleitet, sind folgende: 1) Hermann's statistische Schilderung von Rußland. 2) Coxe's Staatskunde, das

Kapitel von Rußland, nach der dritten Auflage. 3) Fünf Tabellen über den russischen Staat, (Königsb. 1791) von Bottcher. 4) Schlözer's Münz- und Bergwerksgeschichte des russischen Reichs. 5) *Purgold* de diversis imperii Rossici ordinibus. 6) Zwey Schriften über die russischen Staatseinkünfte, im Götting. historischen Magazin, (Bd. 7. St. 4.) und in Zimmermann's Annalen (Jahrg. 1. St. 9.) 7) Ein Aufsatz über den Charakter der Russen, im Gött. histor. Magaz. (B. 7. St. 4.) Da wir hier nicht eine Recension über diese Recensionen liefern mögen: so begnügen wir uns mit der allgemeinen Bemerkung, daß der Vf. den von ihm beurtheilten Schriftstellern bald mit Recht, bald mit Unrecht, und im letztern Falle manchmal mit sehr seichten Gründen, widerspricht.

Das dritte Kapitel endlich liefert Nachträge zum ersten Theile. Auch von diesen gilt das allgemeine Urtheil, welches wir bereits über das ganze Werk gefället haben, und das wir, zur Ersparung des Raums, nicht noch mit neuen Beweisen belegen wollen.

Ein recht gutes Register über beyde Theile beschließt diesen Band, und vermehrt dessen Brauchbarkeit.

Ek.

## Rußland aus philosophischem, historisch-statistischem und litterarischem Gesichtspunkt betrachtet, auf einer Reise durch dies Land (Reich) in den Jahren 1788 und 1789. Aus dem Französischen des Bürgers Chantreau. Erster Theil. Berlin, bey Felisch. 1794. 310 Seit. 8. 16 gr.

Sonderbare Umänderungen hat dies Buch, nach Anzeige des Vorberichts, erfahren. Einige Holländer sollen die eigentlichen Verfasser seyn; ihr Manuscript fiel dem Bürger Chantreau in die Hände, welcher es umzuschmelzen und theils abzukürzen, theils zu vermehren für gut befand, und dann unter dem Titel: Voyage philosophique, politique et littéraire — — traduit du Hollandais, zu Paris in zwey Theilen herausgab. Der deutsche Uebersetzer, Namens W. Ch. S. Mylius, unterdrückte etliche ihm anstößige Stellen; ergänzte

gänzte aber dafür andere aus bekannten Büchern, faßte auch den Entschluß, noch einen dritten Theil aus Storch's Gemälden von Petersburg, u. A. m. beyzufügen, und den ganzen Kram unter obigem vielversprechenden Titel, doch nach seiner bescheidenen Erklärung, „bloß für die deutsche lesende „Mittelklasse, nicht für die Klasse der Gelehrten," an das Licht zu stellen. Inzwischen findet jene Mittelklasse darin nur allgemein bekannte, in vorhandenen Schriften weit zuverlässiger und vollständiger vorgetragene, aber auch manche falsche, Nachrichten. Zu der letztern Art gehört unter andern, daß der Senat neuerlich an die Stelle der von Peter I. eingesetzten Kanzeleyen gekommen sey, S. 160; daß die Zölle etwas über 1½ Millionen Livres betrügen, S. 203; daß jetzt wenigstens 45 Millionen Zettelgeld circuliren, S. 219. Ueberhaupt ist die Angabe der Reichseinkünfte, ingleichen die ganze Beschreibung des Justizcollegiums, S. 161, auch mancher andern Gegenstände, äußerst fehlerhaft; folglich das Buch selbst höchst entbehrlich.

Hw.

**Politisch-statistisches und merkantilisches Museum; oder Beyträge zur Aufklärung in den Staatswissenschaften, und zur vortheilhaften Leitung der kaufmännischen Speculationen. Erster Theil. Erfurt, bey Keyser. 1794. 13 Bogen in kl. 8. 12 gr.**

Der uns unbekannte Verf. will, wie es scheint, nicht sowohl Materialien, als Verarbeitungen bereits vorhandener, liefern. Sie sollen, wie schon der Titel lehret, nicht allein der Staatskunde, sondern auch der Staatskunst, zum Vortheil gereichen. Zugleich werden auch Kaufleute, die ihre Geschäfte ins Große treiben, ihre Rechnung dabey finden. Der Vf. verspricht, in der Regel lauter eigene Arbeiten vorzulegen; jedoch zweckmäßige Beyträge nicht von der Hand zu weisen, und sie von dem Verleger honoriren zu lassen. Er scheint uns kein gemeiner Denker, sondern ein Mann zu seyn, der über die Gegenstände, die er seiner Behandlung unterwerfen will, bedächtlich nachforschet, und Theorie und Praxis mit gleichem Schritte cultivirt.

Das erste, was er uns hier vorlegt, ist ein Gespräch über die Einschränkung des Handels; hauptsächlich durch Zolltarife, deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit er zu beweisen sucht. Denn, sagt er, die Zolleinrichtung macht Hervorbringungen im Staate möglich, die sonst nicht statt haben könnten; und indem die Handelssperre es möglich macht, daß in einem Lande bey Gewerben ein Gewinn eintreten könne, wobey er sonst nicht statt haben konnte: so vermehrt sie den Fonds, worauf ein nützlicher Kredit gegründet werden kann. Es versteht sich, daß dabey allerley Modificationen eintreten, mancherley Kautelen eintreten, die denn auch nicht vergessen sind. Uebrigens ist der Dialog ziemlich gut motivirt. Das zweyte und längste Stück (S. 57 — 169) enthält einen, vor den französischen Unruhen geschriebenen **Abriß von dem Handel der russischen Staaten.** In acht Abschnitten wird gehandelt von dem russischen Handel über das weiße Meer, über die Ostsee, über das schwarze Meer, vermittelst des Caspischen Meeres, mit Polen, Preußen und Schlesien, mit den Bucharen und Kirgiskrisaken, mit Sina zu Kjaachta, und auf dem östlichen Ocean. Neue Data erinnern wir uns eben nicht bemerkt zu haben; wohl aber scharfsinnige Benutzung der neuern, die Hermann und andere dem Publikum vorgelegt haben, manche schätzbare, von genauer Kenntniß des Handelswesens zeugende Reflexion. So wird S. 96 bemerkt, daß der russische Handel auf der Ostsee deswegen noch meistens passiv ist, weil schon der innere Handel des weitläuftigen Reichs und die Beförderung der Produkte bis an die Häfen der Ostsee ein nicht geringes Kapital erfordere. Warum mag wohl der Vf. bald der Dniepr, bald aber, und meistens, die Dniepr schreiben? Den Beschluß macht eine abgebrochene **Abhandlung über Regierungsformen, Staatsumwälzungen, und über die gegenwärtige Lage von Europa.** Der Vf. holt sehr weit aus, und giebt uns von den vier Abschnitten seiner Abhandlung einsweilen nur den ersten: Von dem menschlichen Begehrungsvermögen. Wir müssen die Fortsetzung erwarten, um zu sehen, wo er hinaus will. — Sprachfehler, wie S. 63, gesiedet statt gesotten, sind uns selten aufgestoßen; aber desto mehr Druckfehler.

Bt.

Haus-

# Haushaltungswissenschaft.

**Gründlicher Unterricht wie man ein guter Pferdekenner werden und überhaupt beym Pferdehandel verfahren soll, besonders auch die Betrügereyen der Roßtäuscher und falschen Kuren der Schmiede entdecken und verhüten soll, nebst einem angehängten, neueingerichteten Roßarzneybuche. Frankfurt und Leipzig, 1795. 4 M.**

Das erste Kapitel handelt von Beurtheilung eines Pferdes nach seinem äußern Bau. Was sich hierüber schon in so manchen Büchern findet, kommt auch hier vor, und ist, bis auf manche Ausfälle, auch richtig; aber eben so gewiß ist es auch, daß einer alles das wissen kann, und doch, ohne praktische Anweisung, nie ein wahrer Pferdekenner werden wird. Unter die Ausfälle gehöret S. 11, daß der Kopf eines Kutschpferdes größer seyn müsse, als bey einem Reitpferde; weil durch seine Schwere die Kraft und Bewegung der Schenkel vergrößert werde. Ein sonderbarer Gedanke, und eben so sonderbar ist der Beweis, welchen der Vf. daher leitet, weil alle Pferde, wenn sie hinten ausschlagen, den Kopf herunter ziehen: so muß nothwendig der Kopf die Bewegung der Schenkel verstärken.

Das zweyte Kapitel decket manche Betrügereyen der Roßtäuscher auf, und warnet dafür. Doch auch hier giebt es Ausfälle, z. B. S. 62 sagt der Vf., daß bey hartmäuligen Pferden die Roßtäuscher die Laden aufschlitzten, und kleine Steine in dieselben hinein heilen, damit die Laden empfänglicher würden. Dies hat er aus irgend einem alten Brüster nachgeschrieben, und beweiset dadurch, daß er nicht weiß, auf welche Art Natur und Kunst Wunden heilen.

Drittes Kapitel, von den falschen Kuren der Schmiede, wie solche erkannt, verbessert und angewendet werden können. Die Warnungen sind gut; aber das S. 90 angerathene Brennen der Galle nicht allgemein zu empfehlen. Einfache Gallen lähmen selten ein Pferd, und wenn es auch nach starker Arbeit in heißen Tagen einmal der Fall ist: so verliert sich das Lahmgehen, nach einiger Ruhe und Bähung mit kaltem Wasser, von

von selbst wieder. Durchgehende Gallen zu brennen ist eine gefährliche Operation, wobey die Folgen der Kur oft ärger werden, als der Fehler selbst.

S. 94, die Kur des Ueberbeins durch Oeffnung der Haut, und Abhauung des Ueberbeins mit einem Hohlmeißel und Hammer, hat der Vf. auch so nachgeschrieben. Sie ist weit gefährlicher, als das Uebel selbst; oft mit dem Verlust oder gänzlicher Unbrauchbarkeit des Pferdes verbunden, und zeugt nicht von praktischer Erfahrung.

Nun folgt ein Arzneybuch. Die darin angegebenen Mittel sind nicht übel, und können gute Dienste demjenigen thun, der sie zu rechter Zeit und in paßlichen Fällen anzuwenden versteht.

**Der Taschenschmied, ein unumgänglich nothwendiges Buch für jeden Reisenden. Aus dem Englischen, mit einem Kupfer. Leipzig, 1794. bey Baumgärtner. 6 gr.**

Um die, laut des Titels, unumgängliche Nothwendigkeit dieses Büchleins zu beweisen, sagt der Verf. in der Vorrede: „daß die Vorschriften darin nicht eilfertig zusammengeschrieben, sondern durch Versuche als wirksam anerkannt wären, und daß das Büchlein so viel enthalte, als nur irgend einer unserer besten Pferdeärzte wisse.“ Wahrlich viel gesagt! und nach Durchlesung desselben muß Rec. auf Pflicht und Gewissen bekennen — der Verf. hat viel versprochen; aber wenig, sehr wenig geleistet.

Ordnung und Deutlichkeit ist keinesweges im Büchlein; auch die angerathenen Mittel sind nicht allemal passend und richtig gewählt. Z. E. S. 57: bey der Druse soll man dem Pferd im Nacken oder am Halse zur Ader lassen, bey der Kolick eine Viertelkanne Brandtewein, Süßöl, Pfeffer, Milch, Butter, und ein Pfund Aniessaamen mit Bier geben. Den Geschwulstwurm (eigentlich Ueberbein oder Schleball, so hätte der Uebersetzer es verständlicher übersetzen können) räth der Vf., nachdem die Haare abgeschoren, mit einem Stock zu schlagen, mit einem Nagel zu stechen, dann ein Blasenpflaster darauf zu legen, nach drey Tagen es abzunehmen, mit

Vitriol-

Vitriol- und Origan-Oel zu reiben. Etwa so will er auch den Spath kuriren.

Aus diesem wird jeder einsehen, daß dies Büchlein nicht so unumgänglich nothwendig ist, wie der Vf. es glaubt; sondern sehr entbehrlich.

Das Kupfer stellt das Wechseln oder Schichten der Zähne vor, woran man das Alter der Pferde erkennt. Hierbey sagt uns der Vf.: „Alle Abhandlungen über die Pferdewis„senschaft lehren uns, wie man das Alter eines Pferdes er„kennen soll; aber unter 500 (einen Roßkamm ausgenommen) „kann keiner es in seinem Gedächtniß behalten; deshalb habe „er es in einem Kupfer vorgestellt." Gut, daß der Vf. es nicht auch zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit macht, das zu glauben. Wir Deutsche haben ein besseres Gedächtniß, und weniger Eigendünkel.

Bi.

## Deutsche und andere lebende Sprachen.

A Collection out (vielleicht out?) of some of the most approved English Poets, viz Pope, Milton, Dryden, Waller, Prior, Congreve, Gay, Young, Thomson, Gray, Akenside, Addison, Shakespere (Shakspeare) translated by the Author of the conversation of an old Man with a youth. *Vol. I.* Printed for Ritscher at Hannover. 1794. 16 Bg.

Sammlung aus einigen der berühmtesten englischen Dichter, nämlich Pope, Milton, Dryden, Waller, Prior, Congreve, Gay, Young, Thomson, Gray, Akenside, Addison, Shakespere (Shakspeare) übersetzt von dem Verfasser des Greises an den Jüngling. Erster Band. Gedruckt bey Ritscher in Hannover. 1794. 16 Bog. 8.

Las-

Lessing sagte: Die besten prosaischen Uebersetzungen eines Gedichts sind mit der umgekehrten Seite einer gewürkten Tapete zu vergleichen. Und er hatte Recht. Den Faden sieht man wohl aus dem Stoff, woraus die Tapete gemacht ist; aber das eigentliche Schöne der Arbeit, das Colorit geht verloren, oder fällt nur in groben Zügen in die Augen.

Dies soll nichts gegen den Vf. dieser englisch-deutschen Anthologie beweisen, (er unterschreibt sich am Ende der Zueignungsschrift, G. F. Niemeyer) der geleistet hat, was er konnte; es soll nur, damit ihm nicht Unrecht geschehe, den Gesichtspunkt feststellen, aus welchem seine, so wie alle ähnliche Unternehmungen betrachtet werden müssen, um nicht mehr von ihm zu fordern, als billiger Weise erwartet werden kann. Eine prosaische Uebersetzung eines Dichters wird immer unendlich weit hinter dem Originale bleiben, und nun gar die prosaische Uebersetzung solcher Dichter, und aus einer solchen Sprache, als Hr. Niemeyer sich gewählt hat, muß in jeder Rücksicht für ein sehr gefährliches Unternehmen gelten, wodurch der Kenner der Originale, der Sinn für ihre eigenthümlichen Schönheiten hat, wovon der größte Theil gerade in der dichterischen Sprache und Einkleidung liegt, nur selten befriediget werden kann. Doch für solche sind wohl überhaupt dergleichen Sammlungen nicht gemacht; sondern mehr für diejenigen Dilettanten, denen noch einige Hülfe und Unterstützung nöthig ist.

In diesem ersten Bande debutirt der Vf. mit Stücken von Pope, nämlich dem Essay on Man, Eloisa to Abelard, and Sappho to Phaon. Man muß gestehen, daß dies eben nicht die leichtesten Stücke für einen Uebersetzer sind, und wenn also Hr. N. besonders bey Pope's Essay on Man, das ohnstreitig unter allen Lehrgedichten eines der gedrängtesten und concisesten ist, wo Dichterschmuck mit der spekulativsten Metaphysik in der schönsten Harmonie gepaart ist, wo fast nie ein Wort ohne bestimmte Bedeutung für die Stelle, die es einnimmt, wo jedes an seiner Stelle mit tiefer Ueberlegung gesetzt ist, wo man oft ungewiß wird, ob man mehr das Kühne und Ueberraschende und doch Wahre in den Gedanken, oder die feine und gewählte Diction bewundern soll — wenn bey einem solchen Stücke eine Uebersetzung, wir wollen nicht sagen, das Original mit allen seinen Zügen ausdrückt, und eben so darstellt, daß man jenes nicht vermißt; denn das

dünkt

dünkt uns, werde nie eine Ueberſetzung, am wenigſten eine proſaiſche leiſten — ſondern nur den Ideengang des philoſophiſchen Dichters in einer guten und gewählten Proſe zeigt, ſo zeigt, daß man wenigſtens fühlt, das Original müſſe unendlich mehr Schönheiten haben, die aber, in Proſa aufgelöſt, durchaus verwiſcht werden; dann hat ein Ueberſetzer, wenn doch in Proſe überſetzt werden ſollte und mußte, ſo viel geleiſtet, als man erwarten konnte. Aber weniger durfte er auch nicht leiſten; denn eine getreue Darſtellung des Sinnes in ſo viel möglich gedrängter und reiner Sprache, iſt auch das Wenigſte, was der Leſer erwarten kann. Und nach dieſen, freylich ſehr billigen, Grundſätzen beurtheilt, hat Hr. M. den Rec. in den meiſten Stellen befriediget.

Rec. hat Pope's Eſſay on Man zu wiederholtenmalen mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und des Vf. Ueberſetzung erſt dann damit verglichen, wenn er für ſich ſchon die Stelle überſetzt hatte. Meiſtens fand er den Vf. auf demſelben Wege, bisweilen auch auf einem beſſern; bisweilen hat er ihm aber auch nicht Genüge gethan, denn er ſtieß allerdings auch auf Stellen, wo Pope's Gedrängtheit nicht nur verfehlt, ſondern auch wohl hier und da ein Kerngedanke durchwäſſert war. Verzeihlich iſt dies allerdings; denn auch Rec. geſtehet, daß er ſich nicht getraue, das Original immer zu erreichen. Vielleicht war in ganz Deutſchland unter allen bekannten Schriftſtellern nur ein Mann, der Pope ganz darzuſtellen vermogt hätte — und dieſer Mann war, nach des Rec. Ueberzeugung, der verſtorbene Bode, der ſich durch ſeine Ueberſetzung des Montaigne gewiß mehr als irgend einer zu einer ſolchen Arbeit qualificirt hat. Non cuivis licet adire Corinthum.

Hier ſind einige Stellen aus dem erſten Briefe, wo der Ueberſetzer offenbar mehr Worte brauchte, als nöthig war:

„Say firſt, of God above, or Man below,
What can we reaſon, but from what we know?

Dieſe zwey Zeilen löſt Herr Niemeyer in folgende auf:

„Vor allen ſage mir, ob es außer der Erkenntniß, die uns „hier zu Theil geworden iſt, noch eine andere gebe, die uns „in den Stand ſetzt, über Gott dort oben, oder über den „Menſchen hienieden zu urtheilen?“ — Warum nicht ungleich

gleich kürzer und dem Original getreuer? — Sag' erst, wie anders läßt sich über Gott dort oben, oder über den Menschen hienieden urtheilen, als nach dem, was wir davon wissen?

Of Man, what see we his station here
From which to reason, or to which refer?

Hr. N.: „Was wissen wir von dem Menschen mehr, als sein „Daseyn auf dieser Erde, wozu wir Zuflucht nehmen könnten, „um unsere Erkenntniß über ihn zu berichtigen?" Rec. läßt es unentschieden, ob station nicht mehr, als Daseyn sey, ob nicht seine Lage, Verhältnisse und sein Stand mit eingeschlossen sind, obgleich sich dieses alles nicht so gut in ein einziges deutsches Wort — es müßte denn das Wort Lage seyn, hineindrängen ließ; aber der zweyte Vers: from which to reason, or to which refer, dünkt uns in der Uebersetzung verfehlt. Pope wollte wohl sagen: Wovon unser Raisonnement ausgehen, und wohin es wieder zurückkehren muß. Von Berichtigung der Erkenntniß kann Rec. nichts finden. Also würde er, wenn gleich auch nicht ganz popisch, aber doch wahrscheinlich kürzer und treffender gesagt haben: wovon sich vor- und rückwärts schließen läßt.

In der Uebersetzung der gleich darauf folgenden Verse muß es sprachrichtiger also heißen: „Und obgleich Gott durch unzählige Welten bekannt ist: so können wir doch nichts weiter thun, als ihn einzig in der unsrigen auffuchen," für aufzusuchen.

Of Systems possible, if' tis confest
That Wisdom infinite must form the best.
Where all must full or not coherent be,
And all that rises, rise in due degree;
Then, in the Scale of reas'ning life, 'tis plein.

„Wenn es wahr ist, (kürzer: zugegeben) daß von allen „möglichen Weltsystemen die unbegränzte Weisheit das beste „bilden mußte, worin Vollständigkeit nöthig war, wenn „keine Lücke bleiben sollte; denn (dann) ist es ausgemacht, „daß auf der Leiter des vernünftigen Lebens (der vernünftigen Geschöpfe) „irgendwo ein Wesen, wie der Mensch ste„hen mußte," u. s. w. In dieser Uebersetzung fehlt offenbar der Vers: And all that rises, rise in due degree.

„Der

„Der Himmel verbirgt allen Creaturen das Buch des „Schicksals, nur das Blatt, welches den gegenwärtigen Au„genblick beschreibt, ist aufgeschlagen.“ — kürzer: nur das Blatt nicht, welches u. s. w. nach dem Englischen:

Heav'n from all creatures hides de book of fate
All but - the page prescrib'd the present state.

Viel zu wortreich ist folgender Vers übersetzt: Man never Is, but always To be blest. „Der gegenwärtige Augenblick macht ihn nie glücklich, er hofft es immer von der Zukunft.“

Destroy all creatures for thy sport or gust. „Zerstöre alle Geschöpfe aus Spielerey, oder weil es dir so gefällt. But eors not Nature from this gracious end — „Aber verirrt sich die Natur nicht vor (soll wohl heißen: von) diesem liebreichen Zwecke u. s. w.

Made for his use all creatures if he call,
Say what their use, had he the pow'rs of all:

„Wozu würden ihm nun aber die Creaturen, die ihm zu Dienste stehen, nützen, wenn er die Kräfte von allen in sich vereinigt hätte?“ Hier fehlt in der Uebersetzung: if he call.

Each seeming want compensated of course,
Here with degrees of swiftness, there of force.

„Jeder scheinbare Mangel wurde bald durch einen gewis„sen Grad von Kraft ersetzt.“ — Aber wo bleibt die Beziehung — Here — there? und Here with degrees of swiftness fehlt ganz. The wisp'ring Zephyr, den wispernden Zephyr.“ Rec. hätte lieber gesagt: den säuselnden, lispelnden Zephyr. Wispern ist für uns Deutsche schwerlich das, was für die Engländer wispering ist. — Scale of sensual ist nicht Leiter der Sinnlichkeit, sondern — in die Sinne fallender Gegenstände — eher noch: des Sinnlichen; denn die Sinnlichkeit und das Sinnliche (omne quod sensibus percipi potest) sind sehr verschieden noch. So wie weiter oben the scale of reas'ning life. Diesem Sensual stellt Pope die mental pow'rs entgegen, und so wäre es auch nicht Denkkraft.

Bey der Beschreibung der Biene: From pois' nous herbs extracts the healing dew hätte Rec. statt: „Aus giftigen Blumen zieht sie heilende Säfte,“ lieber das eigentliche, Thau, behalten.

Rec. hat aus dem ersten Briefe diese wenigen Stellen, die er geändert wünschte, ausgezogen, um zu zeigen, daß er des Verf. Uebersetzung mit Sorgfalt verglichen habe. Im Ganzen hat der Verf. seinen Schriftsteller gewiß verstanden; aber bey der Bemühung, den Sinn deutlich darzustellen, hat er nicht immer gestrebt, auch die Gedrängtheit des Originals so viel möglich, beyzubehalten. Dies war freylich nicht ganz leicht, aber doch auch hie und da nicht unmöglich.

Rec. muß noch erinnern, daß der Druck nicht ganz correkt ist, obgleich er gut in die Augen fällt. S. 7. muß in der letzten Zeile statt spere gelesen werden: sphere. S. 16, high für ligh.

## Versuch einer vollständigen Anweisung zu der Englischen Aussprache, von Karl Franz Christian Wagner, Doktor der Philosophie und Professor am Coll. Carol. in Braunschweig. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. 1794. VIII und 268 Seiten. 8. 18 Gr.

Enthält über die höchstschwierige Aussprache des Englischen mehr als das Gewöhnliche und so viel, als sich ohne mündlichen Unterricht geben läßt. Mangelhaft und streitig wird indessen doch alles bleiben, was über einen solchen Gegenstand bey uns geschrieben worden ist, und geschrieben werden kann, so lange selbst die gelehrtesten Sprachforscher Englands nicht darüber einig werden können, welches wohl schwerlich je geschehen wird, da kein Gelehrter in einer lebenden Sprache etwas bestimmen kann, sondern dem Strohme und der Gewalt der Menge folgen muß, die oft sehr weit von einander abweicht.

Der Verf. hat sich Sheridan und Nares zu Führern gewählt; weicht aber doch auch oft von ihnen ab, was Recens. auch nicht misbilliget; denn die gebohrnen Engländer sind nicht immer die glücklichsten in Bestimmung der Aussprachereegeln. Für ganz rohe Anfänger dürfte wohl dieses Buch nicht seyn, eher für solche, die Lust haben, die Sprache genauer und philosophischer zu studieren. Immer kann Rec.

dem

dem Verf. auch nicht beytreten; doch dieß thut nichts zur Sache. Hier aber die Gründe auseinander zu setzen, fehlt es an Raum.

Tb.

# Gelehrtengeschichte.

Recitatio de D. *Sam. Frid. Nathanaële Moro*, Summo Theologo, a. d. XI. Novembris defuncto, postridie inter Scholas Historico — dogmaticas habita a *Christiano Daniele Beckio*. Lipsiae, in Bibliopolio Dyckio, 1792. XXXVI. S. gr. 8. 3 *Gr.*

Der Gang, den Herr Prof. Beck in dieser, dem Andenken des wahrhaft verdienten Morus gewidmeten Vorlesung genommen hat, ist kürzlich folgender: Morus bestimmte sich, durch das Studium der griechischen und römischen Classiker vorbereitet, für die gelehrte Auslegung der Bibel, und insbesondere des Neuen Testaments. Auf diese Grundlage stützte sich dann weiter die Ausbildung seines theologischen Systems, die Erweiterung, Anwendung und übrige Beschaffenheit seiner Religionskenntnisse, und noch insbesondere die Ueberzeugung, zu welcher er, in Ansehung der letztern, zu gelangen bemüht war.

Eben die Auslegungsgrundsätze, eben der richtige Geschmack, eben die tief eindringende Genauigkeit, und die ohne Vergleich musterhafte Methode, welche er mit so viel gutem Erfolg für die Sache, (obgleich nicht immer und bey allen mit gerechter Anerkennung seines Verdienstes) auf die Erläuterung klassischer Schriftsteller angewendet hatte, leiteten seine äusserst bedächtigen Schritte auch bey der Erklärung der neutestamentlichen Schriftsteller (und zeigten sich hier, wollen und müssen wir hinzusetzen, um so mehr in ihrer ganzen Stärke und Festigkeit, um je mehr die ganz unläugbar schwerfälligere, verwickeltere und unregelmässigere Composition der testamentlichen Ueberbleibsel alle Kräfte eines so geübten, so richtig und unbefangen denkenden, und das Gedachte so bestimmt und eindringlich vortragenden Exegeten aufbot. Es

kann u. darf bey einer gerechten und billigen Schätzung gelehrter Verdienste nicht vergessen werden, daß, wenn zu seiner Zeit Koppens Verdienst um die Erläuterung des N. T. durchgängig anerkannt und mit gebührendem Lobe gepriesen wurde, dieser Koppe, auf dessen Mitbürgerschaft eine berühmte Universität sich so viel zu Gute that, doch nicht weniger ein Zuhörer von Morus war, und aus seinem Umgange u. nach seinen Vorträgen sich gebildet hatte. Eine Erinnerung, die wir hier um so viel lieber beybringen, da die Nichterwähnung dieses Verdienstes schon andern, mit weniger Egoismus schätzenden Gelehrten, zum Misfallen gereichte.)

Dabey war Morus nichts weniger als unbekannt mit dem Cyclus der übrigen Wissenschaften und Künste; war im Besitz einer hinlänglichen Summe von deutlich gedachten, schön zusammenhängenden und ihm leicht zu Gebote stehenden Ideen, Begriffen und Sätzen über die meisten derselben; übte jedoch, ohne im geringsten Anspruch auf ausgebreitete Gelehrsamkeit zu machen, mit weiser, bescheidener Einschränkung das:

„laudato *ingentia*"

auf die liebenswürdigste Art und mit wahrem Gewinn für sein Lieblingsfeld aus.

Die Art, wie Morus Kritik und Auslegungskunst in seinen mündlichen Vorträgen auf die griechischen und römischen Schriftsteller anwendete, und der Gebrauch, den er von jener und dieser in gleichem Falle bey den Büchern des N. T. machte, ist S. IX, X. XI. mit Einsicht und richtiger Schätzung, wenn gleich, wie es freylich diesmal nur möglich war, sehr in der Kürze geschildert. Der Recensent, der mehrere, gar sehr über Verdienst von ihren gelehrten Partheygängern gepriesene Humanisten Deutschlands, die in Schriften im ganzen blendenden Harnisch brauchbarer und unbrauchbarer Gelehrsamkeit, zuweilen erträglich genug erscheinen, auch auf den Katheder, nach ihren mündlichen zerhackten, unordentlichen, undeutlichen, eckelhaft herabgestotterten und höchst widrigen Vorträgen, zum Theil ungekannt und gar nicht in den Jahren des Jünglings beurtheilen gelernt hat, trägt kein Bedenken, eine S. X. befindliche schöne Stelle dieser Recitation mit voller Ueberzeugung zu unterschreiben. Qua re," heißt es dort, „effectum est, vt, *qui, ipso duce, scriptorem*

„con-

[illegible] [illegible] [illegible] [

ihm gleichen, ohne gerade jeden einzelnen Satz zu unterschreiben, größtentheils Beruhigung, Licht und Stärke findet. —

Eine wahre, mit theilnehmender Empfindung entworfene Zeichnung von Morus moralischem Charakter, ein Blick auf seine akademischen, gelehrten und schriftstellerischen Verhältnisse, und eine an die Mitbürger dieser guten Universität gerichtete Aufforderung, das Beyspiel dieses Redlichen nicht fruchtlos mit angesehen zu haben, beschließt diese schätzbare Paränese, welcher noch die kleine Skizze von Morus Leben, die er selbst entwarf, und ein Verzeichniß seiner Schriften beygefügt ist, worinn wir nichts vermissen, als die Anzeige der deutschen Rede, die Morus 1767 den 6ten September bey der Beerdigung der vortrefflichen Frau des berühmten Ludwig hielt. Sie ist der, in eben diesem Jahre zu Leipzig erschienenen, *Memoria Sophiae Reginae Ludwigiae* angehängt, und in mancherley Rücksicht lesenswerth. —

Als akademische Vorlesung betrachtet, wünschten wir zuerst, daß Hr. Prof. Beck etwas mehr Sorgfalt auf den leichten und gefälligen Bau der Perioden gewendet haben möchte, wodurch die Rede nicht nur für den Zuhörer, sondern auch für den Leser an Deutlichkeit gewonnen haben muß. Seite XXII. lesen wir folgende Periode, deren Vorder- u. Nachsatz nicht weniger als ein und zwanzig Haupt- Neben- und Zwischensätze in sich schließt, die schon Aug und Mund nicht ohne Ermüdung überlesen, wie viel schwerer muß es gewesen seyn, blos mit dem Ohr und Gedächtniß ihnen zu folgen:

„Vt vero (1) | , quemadmodum theologicae literae
(3)(8)

„omnes tractandae et imbibendae sint (2) | | , variis

„exercitationibus (1)(3) | | | , quibus nunc interpretandi
(8)

„libros sacros et commentandi de religione peri-

„cula facerent (4) | | | | , nunc recognoscerent exami-

„nando (5) | | | | | , quae audiverant (6) | | | | | , lecti ju-

„venes

„venes (7) ||||||, ſatis edocuit (8) ||||||||: ita (1) |,
„quomodo religionis et decreta et praecepta con-
(3) (1) (13)
„nectenda ſint in populari inſtitutione (2) ||, vtraque
„ad vitam cum inſigni vi transferenda (3) |||, ſenſus
„vere Chriſtiani (4) ||||, quorum vna maxima eſt effi-
„cacitas (5) |||||, excitandi monitisque adjuvan-
„di (6) ||||||, virtus hominum (7) |||||||, praeeunti-
„bus divinis magiſtris (8) ||||||||, perfectior redden-
„da (9) |||||||||, vitia (10) |||||||||, quae leviora
„habentur (11) ||||||||||, impugnanda et tollenda
„ſint (12) ||||||||||||, ſacrae ejus orationes abunde
„declararunt (13) ||||||||||||.

(1)

Der Deutlichkeit des Nachſatzes iſt durch die Stellung der Worte und Sätze einigermaaßen aufgeholfen; der Vorderſatz hingegen durch die Unterlaſſung dieſes Hülfsmittels gewiß nicht wenig erſchwert. Sollte dieſer nicht z. B. auf folgende Weiſe leichter verſtändlich zu machen ſeyn?

> Quemadmodum vero univerſam Theologiae tractandae et cognoſcendae rationem, variis juvenum lectorum exercitationibus, cum interpretando tum examinando ſatis edocuit: ita etc.

Ein gleiches gilt auch von einigen Parenthesen, die, zu großer Bequemlichkeit des Hörers und Leſers, bald in zwey, drey und mehr leicht zu faſſende Sätze aufzulöſen geweſen wären;

ren; bald, mit Auslassung dessen, was der Parenthese fremd war, um etwas hätten abgekürzt werden können, wie S. V. in der Parenthese: „nam nec" — „plane doceam," wo die, zur Parenthese sich gar nicht qualificirenden Worte: „quomodo ingenium eius — compositus" füglich hätten entbehrt, und die Parenthese so gefaßt werden können. Nam nec — nec — nec — permittunt, vt qualis ille fuerit et quantus Theologus, plane doceam.

Einen bedeutenden Vortheil hat, deucht uns, der Redner noch dadurch sich entgehen lassen, daß er seine Zuhörer nicht gleich und vom Anfange in rem praesentem versetzt; nicht directe mit seinem Gegenstande sich an sie wendet, sondern in einer halb indirecten Anrede durch ein: „Neminem Vestrum fugit" (S. V.) *transiisse* Morum, — inde eum *delatum esse* — tum munere theologico ornatum; durch ein: *Accepistis* etiam eum *exercuisse* — alias scholas *instituisse*" debütirt. Wer dergleichen Unterschiede nicht fühlen und nicht machen will, oder wer nicht mit ältern und neuern Mustern der Beredsamkeit die unverkennbaren Vortheile einer veränderten oder erleichterten Stellung, einer gewinnenden Wendung, einer nachdrücklichen Apostrophe u. s. w. wahrzunehmen, und in eigenen Versuchen glücklich und zur rechten Zeit anzuwenden gelernt hat: der mag sich seiner Barbarey, seines verwirrten, zerhackten, unlateinischen, grotesken, obscuren und geschmacklosen Vortrags, zusammt seinen blinden Bewunderern und Nachbetern, ungestört und bis an sein seliges Ende freuen; wir sind überzeugt, daß Hr. Prof. Beck, der bey einem schnell entworfenen Aufsatze billig beurtheilt werden muß, an jenem unhumanistischen Unwesen kein Wohlgefallen findet! Möchte er doch seine Skizze zu einer ausführlichern Darstellung umarbeiten, und ihr wenigstens durch Ausarbeitung mancher blos berührten Punkte, die Ausdehnung geben, die Morussens meisterhaft gearbeitete Biographie des sel. Reiske hat.

In Absicht auf die Wortfügung, den Sprachgebrauch und die Bestimmtheit des Ausdrucks wird uns Hr. Professor Beck noch ein paar Bemerkungen über einzelne Stellen wohl zu Gute halten.

S. V. oben heißt es: „Numquam animis Vestris ex„cidet memoria *non eorum tantum*, quae Moro auctore „cognovistis, *sed rationis etiam*, quâ ea didicistis." Sollten

ten sich aber die hier gewählten Adversativae *Non tantum, sed etiam* in einer solchen Rede wohl so gebrauchen lassen, wie sie hier gebraucht sind? Richtig würde es freylich heißen: Excidat animis Vestris memoria non eorum, tantum quae ab illo passi estis, sed etc. Aber in jener Stelle müssen die Sätze wohl mehr durch *Neque nec* einander entgegen gestellt seyn.

Eben so dünken uns, in einem Beyspiele anderer Art, Seite XVII oben, die Adversativae *Nec Nec* nicht im Gebrauche der bessern Schriftsteller gesetzt zu seyn: „Itaque *nec* „religionis doctrinam *nec* officiorum disciplinam quam celeriter absolvere instituendo posset, videbat, sed" etc. Vielleicht richtiger: Quare etiam religionis doctrinam et officiorum disciplinam, *non quam* celeriter etc.

S. XIX: „Et cum aetatem videret satis esse ad opi„nionum probandam novitatem proclivem" würden wir erstens das: „*probandam*" durchstrichen haben, weil in dem Beyworte: „*proclivem*" schon die Idee der günstigen Aufnahme, die neue Meinungen finden, angedeutet ist; sodann würde durch folgende Stellung der Worte der Satz an Deutlichkeit und Fall gewinnen. Et cum ad opinionum novitatem satis proclivem esse aetatem videret.

S. XXIV. wird dem redlichen Lehrer: „pietatis *infucatae* sensus" zugeschrieben: Dies wäre, im römischen Wortverstande genommen, wo *infucatus* geschminkt, mit falscher Farbe belegt, andeutet, eine unverantwortliche Beschuldigung. Man sieht aber sehr wohl, daß Herr Professor Beck habe sagen wollen: *non fucatae*. Die neuern Lateiner vergessen die Erfordernisse der Sprache beym Gebrauch dieses Wortes dermaaßen häufig, daß es wohl auch dem aufmerksamern Scribenten einmal am unrechten Orte entwischen kann.

S. XXV. oben würden wir lieber geschrieben haben: amicitiae *constantia*, als: *amicitiae gravitas*.

S. IV. ab ea *aetatis nostrae* labe — Vos immunes esse — credo," soll wohl stehen: *saeculi* nostri labe. — H. Pr Beck wiederholt in dieser Stelle die schon oft von uns gelesenen Klagen, über das leichtsinnig vergessene Verdienst bey Männern, die die Nachwelt ehren sollte. Wir können nicht umhin, unsere Meinung über diesen Punkt freymüthig heraus zu sagen. Sie sind gewiß in manchem Munde nicht viel mehr, als eine Anticipation von geheimer Huldigung seiner selbst, wenn man fühlt, daß die allzu gefällige Mitwelt die

Abgötterey mit uns ein wenig zu weit getrieben hat; und da verdienen vielmehr diejenigen stillen Dank, die uns, mitten unter dem Weihrauchdampfe der Huldiger und Kniebeugungen, ein wenig zur Erkenntniß der Wahrheit bringen. Wahrhaftes Verdienst, das nicht durch Kabalen und Ränke; nicht durch Jüngerschaften und gelehrten Phalarismus; nicht durch Unterdrückung, Verunglimpfung und Anschwärzung gelehrter, aber anders gesinnter Mitbrüder; nicht durch einen die Armuth an gründlichen Kenntnissen bedeckenden Belesenheitscento; nicht durch anmaaßliches Absprechen und wichtig thuendes Achselzucken; nicht durch zweydeutiges und heimlich vergiftendes Humanitätsgewäsche; nicht durch schlaues, demüthig stolzes Prunken erzielt wird, kann und wird in den Herzen guter, edler Menschen nie vergessen werden, und nur das Andenken solcher ist Ehre und Trost. Uebrigens kann uns auch ein Archytas die Lehre geben, die ein edler Dichter Deutschlands hoffentlich nicht vergebens eingeschärft hat:

„Dem Kinde gleich, muß auch der Weise fallen."

Dg.

## Biblische, hebräische, griechische und überhaupt orientalische Philologie.

Chrestomathia Hexaplaris adornata ab *Iohanne Georgio Trendelenburg*, Gr. et OO. litt. in Gymnasio Gedanensi P. P. O. et Societ. Germ. Elector. Manhem. Collega. Lubecae et Lipsiae, impensis Bohn et socii, 1794. XXXVI. und 319 S. in 8. 1 Rth. 8 gr.

Wir hoffen, daß durch dieses sehr wohl angelegte Hülfsmittel das Studium der ältesten Griechischen Uebersetzung des A. T. auf unsern Universitäten aufs neue in Aufnahme kommen werde. Der Vers. hat sehr wohlbedächtig die Origenianische Recension in den von ihm herausgegebenen Kapiteln, nach der Breitingerischen Ausgabe, befolget. Rec. ist schon lange der Meinung gewesen, daß die Herausgeber der LXX erst

erſt den vom Origenes edirten oder den hexaplariſchen Text wieder herſtellen, und alsdann die vor Origenes übliche Recenſion aufſuchen müßten. Eine Collation aller MSS. ohne Unterſchied, die jetzt in England vorgenommen wird, ſcheint ihm vieles zu vermengen, und durch einander zu werfen, was ein genauer Kritiker geſchieden und geſichtet zu ſehen wünſchen würde. Der Verf. hat daher unſern ganzen Beyfall, daß, da er einige Kapitel der LXX abdrucken laſſen wollte, er ſie nach der hexaplariſchen Ausgabe edirte. Denn da uns dieſe näher liegt, als die vor Origenes übliche Recenſion, ſo werden wir uns den Weg zu der letzten nicht anders als durch die erſte bahnen können. Er konnte auch auf die Weiſe den Anfangern einige Bruchſtücke der von Origenes in den Hexapeln neben den LXX aufgenommenen übrigen Griechiſchen Ueberſetzungen geben. Dieſe ſtehen gleich unter dem Texte, und bey jedem Fragmente iſt die Lesart der LXX und des hebräiſchen Textes vorher angegeben. Die Quellen, woraus die Fragmente geſchöpft ſind, werden in den den Fragmenten untergeſetzten Noten angezeigt. Hier werden oft ſolche angeführt, die nach Montfaucon durch den Fleiß deutſcher Kritiker ans Licht gebracht ſind, und von denen, hauptſächlich im Eichhornſchen Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Litteratur Nachricht gegeben iſt. Die Kapitel ſind aus dem ſo genannten Octateuchus, den Pſalmen und Sprüch. Salom. genommen. Der Verf. hat ſeine Griechiſche Chreſtomathie an die von Hufnagel 1780 herausgegebene hebräiſche Chreſtomathie anſchließen laſſen, und dieſelben hiſtoriſchen Kapitel, die jener hebräiſch edirt, griechiſch herausgegeben. Wir wollen mit ihm hierüber nicht rechten, noch viel weniger es ihm verdenken, daß er das hexaplariſche Werk des Origenes ein kritiſches genannt hat, weil ein Werk, das mit Zuziehung vieler kritiſchen Hülfsmittel, nach ſichern kritiſchen Regeln verfertigt war, und einen neuen Text der LXX lieferte, uns dieſen Namen zu verdienen ſcheint. Das iſt uns aber aufgefallen, daß nicht ein einzigesmal in dem Abdruck ein Origenianiſches Zeichen, ein Aſteriſk, Obelus u. dgl. vorkömmt. Nach einigen Anmerkungen über 4 B. Kön. S. 283. 287. hätten ſie Statt finden ſollen. Sie ſcheinen alſo aus Mangel in der Druckerey weggeblieben zu ſeyn. Die Armſeligkeit iſt dem Studium der LXX nachtheilig, weil der Anfanger aus den hier gedruckten Proben, den Gebrauch und die Bedeutung der Aſteriſken und Obelen, ohne

ne welche uns eine hexaplarische Ausgabe nicht recht denkbar ist, sich nicht wird anschaulich machen können. In der Vorrede erklärt der Verf., daß er nicht abgeneigt sey, die Bahrdtische Ausgabe von Montfaucon Hexapla mit einem neuen Theile, worin die Quellen der Lesarten, die Bahrdt weggelassen, angezeigt, und Zusätze, Berichtigungen und andere Bemerkungen zu Montfaucon gegeben werden sollen, zu vermehren. Wir wünschen eine baldige Ausführung dieses Vorsatzes, und bitten ihn, die mit Griechischen Buchstaben geschriebenen hebräischen Wörter, welche Bahrdt ausgelassen, in dem neuen Theile gleichfalls nachzuholen.

Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, von Johann Gottfried Eichhorn, Hofrath und Professor zu Göttingen. Fünfter Band, drittes bis sechstes Stück. Sechster Band, erstes und zweytes Stück. Leipzig, in der Weidmannschen Buchhandlung. 1794. 377 — 1144 Seiten. 2 Rl. 12 Gr.

Da wir 6 Stücke auf einmal anzeigen: so können wir, um den Raum zu schonen, nicht jeden einzelnen Aufsatz besonders anführen. Im 5ten B. 3ten St. sind Bemerkungen aus Briefen an den Herausgeber, unter denen die über Hecatäus Abderita, daß nämlich die von Josephus u. a. angeführten Fragmente unter seinem Namen nicht von einem Heiden, sondern einem Juden sind, uns vorzüglich gefallen haben. 4tes St. Hartmanns kritische Noten zu Abulfedas Egypten, von J. D. Michaelis edirt, benutzen alle durch den Druck bisher bekannt gemachten Hülfsmittel zur Berichtigung des arabisches Textes. 5tes, 6tes St. Ueber die 3 ersten Evangelien, eine weitläuftige Abhandlung von dem Verf. Es wird aus genauer Prüfung aller Abschnitte, 1) welche Matthäus, Marcus und Lucas mit einander gemein haben, 2) die in zwey derselben, 3) die nur in einem einzigen sich befinden, gezeigt, daß sie sich nicht einander gekannt oder von einander abgeschrieben, sondern eine gemeinschaftliche Quelle, nämlich eine in syrisch-chaldäischer oder hebräischer Sprache abgefaßte längere Lebensbeschreibung Jesu benutzt haben. Durch den Raum, den diese Abhandlung einnimmt, wurde der Platz

für

für die Recensionen so sehr beengt, daß selbst wichtige Werke nur mit wenigen Worten angezeigt werden müsten. Die Eilfertigkeit, womit diese Anzeigen geschrieben wurden, verursachte den Fehler, daß Semlers Umschr. d. Brief. Jacobi zweymal, nämlich S. 1030. und 1041. angezeigt wurde.

6ter Band, 1stes St. Die Bekehrung des Apostels Paulus wird mit dem Scharfsinn, womit der Vers. schon manche biblische Begebenheit beleuchtet hat, aus natürlichen Ursachen erklärt. Ein anderer Aufsatz würdiget die Weißagungen des Propheten Agabus Apost. Gesch. 11, 27. 28. 21, 10. und nimmt ihnen das übernatürliche, was die Ausleger darin finden. 2tes St. J. F. Möller, Repetent zu Göttingen, hat den 2ten und 9ten, G. A. Ruperti, Rektor zu Stade, den 16ten Ps. übersetzt und erklärt. Die letzte Erklärung ist ohnstreitig die beste die von diesem Ps. gegeben ist, den der Vers. nicht auf Christum deutet. Selten ändert er etwas in den Consonanten, sondern hebt durch eine andere Abtheilung der Wörter oder Punktation die Schwierigkeiten, z. E. v. 2. אָמַר לַיהוה Ich will Jehovens Güte besingen. V. 3. לִקְדֹשִׁים אֲשֶׁר בָּאָרֶץ Den Gottesverehrern ist Glück im Lande d. h. sie sind glücklich. Ich schätze sie auch hoch; sie alle erfreuen mich. Hr. Prof. Botheck über Matth. 22, 41—46 beweiset, daß selbst nach der Auslegung Christi Ps. 110. nicht von Christo handelt; sondern derselbe als eine Hymne auf Salomos Thronbesteigungsfest anzusehen sey.

Dr.

## Vermischte Schriften.

Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. Herausgegeben von Dr. Friedrich Münter, ordentlichem Professor der Theologie zu Kopenhagen. Des Ersten Bandes erstes Stück. 5½ Bogen. — Zweytes Stück. — Drittes Stück. Jedes 6 Bogen. Altona, bey Hammerich. 1792. in gr. 8. 1 Rl.

„Zur Ausfüllung einer Lücke in unserer Litteratur“ kann allerdings das gegenwärtige Magazin etwas beytragen, wenn es,

ait, une grande douceur, politesse, éloquence, une belle mémoire, grand art de se faire aimer, & de gagner les cœurs de ceux qui l'approchoient. Il avoit de belles connoissances dans la science des Médailles, & un des plus beaux Cabinets qui fut alors en Europe. Il mourut à Paris le 2 Août 1715. âgé de 57 ans, & fut enterré dans l'Eglise de S. Germain des Prés, où on lui a mis une belle Epitaphe. Il avoit épousé en 1684. une jeune Demoiselle de la Maison de Bullion, qui lui apporta de grands biens, & qui mourut à Paris le 2 Août 1720. âgée de 52 ans. Elle étoit fille de Claude Marquis de Bullion, Seigneur de Bonnelles, Conseiller d'Etat, & Grand Trésorier de l'Ordre du Saint Esprit, & de Marie Fouquet, sœur du fameux Surintendant des Finances. Elle fut enterrée auprès de son mari, & on lui a mis une Epitaphe.

Recueil des Particularités & des Anecdotes de la Cour de France, 1719. in 12. pages. 192 & 193.

Décembre 1715. Dans un Bureau chez les Fermiers Généraux on entendit frapper à la porte, on crut que c'étoit quelque Commis qui venoit pour entrer, & on ne prit pas garde à ce bruit. Mais comme on continuoit toujours à frapper, on ouvrit la porte, & on trouva un homme qui demandoit à parler à quelqu'un de la Compagnie. Il dit qu'il venoit de la part de Mr. Fouquet, qui étoit mort depuis peu, & qu'il avoit ordre de lui de remettre entre les mains de Mr. Bernard, premier Fermier Général, un billet. Celui-ci le prit, l'ouvrit, & y trouva ces mots: *Mon cher Bernard, je vous prie de faire payer à mon Commis la somme de 200000 livres, que je vous ai prêtée pour le service du Roi.* Bernard ne fit pas semblant de rien, & dit à son Commis de donner un reçu de cette somme. Il le donna, & le porta à Mr. Fouquet, qui le lut, le déchira, & dit à son Commis de retourner chez Bernard, & de lui dire qu'il ne lui devoit rien.

gens haben uns manche Aeußerungen der Verfasserin um so mehr gefallen müssen, je seltener in höhern Ständen die gesunde Vernunft über das armselige Vorurtheil eines angeerbten Adels, selbst in unsern lichtvollen Tagen, Herr werden kann. — Wenige hochadliche Mütter dürften wohl schwerlich in vielen Gegenden Deutschlands ihre Söhne so wie die Gräfin Louise, anreden: — „wenn ihr, meine Geliebten, etwa dem Gedanken Raum bey euch gebt, daß ihr von eurer Vorfahren ruhmwürdigen Handlungen für euch einen Glanz entlehnen, oder durch dieselben Achtung euch erwerben wollt; so seyd ihr, beym Himmel, in den tiefsten, den schädlichsten Irrthum versunken! Nichts kann uns zu einigem Werthe stempeln; weder Geburt, noch Stand, noch Würden: nur unsre eigenen Verdienste durch strenge Ausübung jeder Tugend unser Eigenthum geworden, können uns den Werth leihen, der uns gerechte Ansprüche auf die Achtung des rechtschaffenen Weltbürgers, des edeldenkenden Mannes machen läßt; — nur diese allein geben gegründetes Ansehn, und wahre Würde."

QK.

Die Stimme der Ehre und der Pflicht an Deutschlands Bewohner. Ohne Anzeige des Druckorts. 1794. 468 Seiten. 8. 4 gr.

Im August eben dieses Jahres geschrieben: in einem Zeitpunkt also, wo die Heere der coalisirten (?) Mächte, von dem einzigen, durch Fanatismus aber, Hunger und Guillotine aufs Aeusserste gespannten Frankreich überall zurückgedrängt wurden. Ein Moment, der Freunden des Vaterlandes und der Menschheit allerdings Seufzer ausgepreßt hat! Ob indeß der Aufruf, selbst aus dem Munde der besten Patrioten, in jenem mißlichen Augenblicke sonderlich fruchten konnte, war eine andre Frage. Denn gerade als die Neufränkischen Heerführer das Blut ihrer Mitbürger an der Gränze am wenigsten schonten, und eben dadurch sich überall Luft machten, ward man im Mittelpunkte Frankreichs selbst, des Gemetzels müde, und stürzte den Wüthrich Robespierre von seinem Henkersitze. Diese plötzliche Umkehr der Dinge im Innern, mußte sogleich auch im Auslande die Hoffnung hervorbringen, daß der Rausch der verzweifelnden Gallier nachlassen, Blössen geben,

ben, und eine dergleichen Anstrengung von unsrer Seite weniger dringend machen würde. Zwar sind diese Feinde, leider! seitdem noch immer fürchterlich genug geblieben; da aber der Vulkan in seinem eignen Eingeweide sich zu erschöpfen anfängt: so glaubt der entferntere Zuschauer das Schlimmste vorüber, und denkt weniger als je auf Vorbauungsmittel.

Sehr viel kommt ferner darauf an, zu wissen, wer der Mann sey, dessen Zuruf wir Gehör geben sollen? Halten solche Rathgeber, wie unser Autor selber thut, sich hinter dem Schleyer der Anonymität: so ist sehr zu fürchten, daß sie noch lange tauben Ohren predigen; und wenn ihre Gründe auch die allertrifftigsten wären. Diejenigen, womit unser Patriot seine Landsleute aus ihrer Unthätigkeit zu wecken gedenkt, sind überdies keine andern, als die, woran seit Jahr und Tag schon so manche Feder sich stumpf geschrieben hat. Der jetzigen Krise gemäße Einschränkung der Preßfreyheit, Belehrung des großen Haufens über seinen wahren Vortheil, genaue Beobachtung der herumschleichenden Pseudo-Aufklärer, und was der gutgemeinten Hausmittel mehr sind, womit es, wenn die öffentliche Meinung einmal eine falsche Richtung genommen, doch wahrlich! viel zu spät ist. Doch bey diesen läßt der Verf. es auch nicht bewenden, sondern empfiehlt kräftigere, als z. B. Geldbeyträge für die Kaiserliche Kriegskasse. Er scheint also ein Reichsbürger zu seyn; in diesem Falle aber wäre billig von ihm anzuzeigen gewesen, wie viel und wie lange er selbst beyzutragen entschlossen sey? Denn auf fremde Geldbeutel läßt sich leicht Anweisung geben. — Da, wie er meint, die Erfahrung lehre, daß eher zwanzig Bursche sich zur Peitsche als zwey zur Muskete verständen, so würde eine allgemeine Rekrutenaushebung für das Fuhrwesen dazu dienen, daß sämmtliche bey den Armeen befindliche Fuhrknechte, die mit dem harten Leben und den Kriegsgefahren schon bekannt, folglich zu Soldaten viel brauchbarer als frische Ankömmlinge sind, unter die Waffen gebracht werden könnten. Wem aber, fragt Rec., ist unbekannt, daß dieser Fuhrwesenstroß gerade aus der zuchtlosesten, und daher unbrauchbarsten Menschenklasse besteht? Nicht besser sieht es mit andern hier in Vorschlag gebrachten Hülfsmittel aus. — Schlecht geschrieben ist übrigens dieser Aufruf gar nicht; dennoch aber nicht in dem Grade von Wärme, Schwung und Eindringlichkeit, wodurch Schriften dieser Art allein sich einigen Erfolg versprechen dürfen. Fz.

# Intelligenzblatt der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek.

## No. 22.

### Ankündigungen, Anfündigungen, und Nachrichten.

Da Bogen der beyden Kupfertafeln verspätet, die Herr Hofrath Hirt, Vorsteher der Königl. Akademie der bildenden Künste zu Berlin, zu seinem Werke über die Baukunst der Alten, das Herr Unger in Berlin druckt, und Herr Reimer in Berlin verlegt, liefern wird, noch nicht eingelaufen sind, und auch nicht vor Ende Augusts eingelaufen werden können, und weil es Herr Hofrath Hirt nicht für gut findet, das Werk ohne diese Tafeln zu liefern, so wird es nicht vor Ende Augusts ausgegeben werden können. Die Subscribenten werden gebeten, sich bis dahin zu gedulden.

Herr Dr. Johann Wilhelm Meinhard, ordentlicher Lehrer der Theologie auf der Universität zu Rinteln, ist zum Konsistorialrathe ernannt worden.

Zu Saalfeld erhielt Hr. Rector **Oettel** die durch den Tod Bernhards erledigte Superintendentenstelle.

Hr. D. **Gumpert Levison**, welcher von König Gustav III. von London, wo er als Arzt beym Medical Asylum angestellt war, nach Stockholm als Professor der Weltweisheit und Arzneykunde berufen wurde, ist nunmehr als Gesandtschaftsarzt, und Arzt der Schwedischen Marine zu Hamburg, angestellt worden.

Hr. Prof. **Salomo Constantin Titius** zu Wittenberg ist von der Helvetischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte zum Ehrenmitglied aufgenommen worden.

## Todesfälle.

Noch im vorigen Jahr, den 2ten December starb zu Duisburg Hr. **Johann Gottlob Leidenfrost**, Prof. der Arzneykunde, Senior der Universität und seit 51 Jahren Professor allhier, in einem Alter von 80 Jahren. Er ist sowohl als praktischer Arzt, als auch als medizinischer Schriftsteller bekannt. Nachrichten von seinem Leben enthalten ein Programm des Herrn Prof. Borheck, worinn sein Tod angekündiat wird, und eine kleine Schrift des Hrn. Prof. D. Möller über den Charakter, die Verdienste und die letzten Stunden J. G. Leidenfrosts.

### 1795.

Am 18ten May starb zu Freyberg im Erzgebirge Herr Bergrath **Christlieb Ehregott Gellert**, 81 Jahre alt, bekannt durch seine Verdienste um die metallurgische Chemie, der er auch aus den Entdeckungen der Neuern mit gleichem Eifer, wie vorher, Bereicherungen zu verschaffen sich bemühte.

Im Junius starb zu Breslau Herr Kammerdirektor **Klevenow**, Verfasser der Schrifft: Von und für Schlesien, seit dem Jahr 1740.

Am 13ten Julius starb der zweyte Professor der Mathematik und Physik zu Marburg, Hr. **Johann Gottlieb Waldin**, geb. zu Gera den 28sten Okt. 1728.

Am

Am 23sten Julius starb der Kön. Preuss. Geheimerath und Landeshauptmann zu Hof, Freyherr Ph. L. von Weitersbausen im 68 Jahre seines Alters. Er hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht.

Im Monat August starb der bekannte publicistische Schriftsteller, Hr. Geheimerath Gerstlacher zu Carlsruhe, 64 Jahre alt.

Am 14ten August starb zu Stuttgardt Fr. Mariane Ehrmann, gebohrne von Brentano, als Verfasserinn vieler, vorzüglich der Bildung ihres Geschlechts bestimmter Schriften bekannt.

Den 16ten August starb zu Mannheim der Hofmaler und Professor bey der churfürstlichen Zeichenakademie, Johann Wilhelm Hofmaß, 69 Jahre alt.

Den 19ten Aug. starb zu Augsburg Herr Hartmann Friedrich Graf, der Musik Doktor, evangelischer Musikdirektor das. und Mitglied der königl. Schwedischen Akademie zu Stockholm. Er war gebohren zu Rudolstadt d. 29. Aug. 1723, wurde durch Lord Abingdon dreymal nach England berufen, um Kompositionen für das grosse Konzert zu machen, und bey seinem letzten dortigen Aufenthalt, ohngefähr vor fünf Jahren, machte ihn die Universität Oxford aus eigner Bewegung zum Doktor der Musik.

## Chronik der Universitäten.

### Jena. 1795.

Am 27. August übernahm der Hr. GHR. Gruner das außerordentliche Prorectorat, das eigentlich den Herrn Hofr. Nicolai betraf. In dem gewöhnlichen Programm hat Herr Hofr. Schütz, als akademischer Sprecher, Choricum Aeschyli carmen Choeph. v. 583. sq. novis observationibus emendatum explicatumque, 1 Bogen, geliefert. Die Hauptsache ist der griechische Gesang mit einer deutschen reimfreyen Uebersetzung, die, wie es scheint, ziemlich frey und willkührlich ist. Der Anfang der Winter-Vorlesungen ist auf den 19ten October gesetzt.

Unter dem 15ten Aug. ist das Fürstl. Patent von wegen der, durch den Reichsschluß ratihabirten Aufhebung der bisher bestandenen Studentenorden angeschlagen und publicirt worden. Der Hauptinhalt ist: 1) Daß alle und jede Studentenorden auf allen Universitäten in Deutschland schlechterdings verboten seyn sollen. 2) Daß jeder Studirende, welcher nach Bekanntmachung dieses Verbots doch noch in dergleichen Ordens-Verbindungen geblieben, oder solchen gar erst beygetreten ist, allenthalben, unnachsichtlich und gleichförmig, sofort mit der Strafe der Relegation belegt, auch 3) auf keiner andern Universität in Deutschland wieder aufgenommen, und 4) zu den Bedienungen in dem Vaterlande, doch unabhängig des, jedem Landesherrn zustehenden Begnadigungsrechts, nicht befördert; hiernächst 5) diese Relegation von der Univetsität den Landes-Kollegien in dem Vaterlande des Relegati und den andern Universitäten bekannt gemacht, übrigens 7) dieses alles den akademischen Gesetzen einverleibt bey der Immatriculation durch den jedesmaligen Prorector mit warnendem Nachdrucke eingeschärft werden soll. — Das Patent ist bereits, dem höchsten Befehle gemäß, an alle protestantische Universitäten gesandt worden. Wenn es allen ein wahrer Ernst ist, diesem verderblichen Unwesen zu steuern, und alle gut denkende Aeltern oder Vormünder bey der Bestrafung schlechter Subjecte mehr Wahrheit dem bestrafenden Collegio, als dem bestraften Studenten zutrauen, auch das Ihrige durch Ermahnung und Ernst treulich beytragen: so kann man endlich von diesem Verein die beste Hoffnung der guten Ordnung, Ruhe und Sicherheit schöpfen.

Die Akademie hat alle bisher bestandene Cartels mit den benachbarten Universitäten erneuert und erweitert, auch mit andern, wo dergleichen nicht bestand, errichtet. Vermittelst desselben geschiehet reciprocirliche Notification aller Relegirten, und der mit dem Consilio abeundi belegten Studiosen, nebst Angabe der Ursache. Dadurch wird es den Liederlichen unmöglich, anderwärts ihr Wesen zu treiben, und andere zu verführen, und die minder Bösen stehen unter genauer Aufsicht.

Bücher-

## Bücheranzeigen.

**C. E. Bohns Verlagsbücher zur Michael-Messe 1795.**

Eberts, J. A. nachgelaßene Gedichte. Nebst dessen Leben, herausgegeben von J. J. Eschenburg. gr. 8. (Werden nach der Meße fertig.) Hensler, D. C. G. Erläuterungen des ersten Buchs Samuels und der Salomonischen Denkwürdigkeiten. gr. 8. Magazin, amerikanisches, oder authent. Beyträge zur Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika, herausgegeben von C. D. Ebeling und D. H. Hegewisch. 1s Stück. Musenalmanach für 1796. herausgegeben von J. H. Voß. Schilling, J. G. über den Zweck und die Methode beym Lesen der griech. und römischen Classiker. 1ster Abschnitt. Schmidts, C. F. (Gerichtsadvocaten in Kiel) Verzeichniß seiner Gemäldesammlung. 8. Bibliothek, allgem. Deutsche. 11 8r oder Registerband, womit das ganze Werk nun geschloßen ist. gr. 8. Bibliothek, neue Deutsche, 17r und 18r Band, gr. 8.

**Ankündigung. Bey Voß und Comp. in Leipzig, ist mit Churfürstl. Sächs. Privilegio erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 Gr. zu haben: Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen, von W. G. Becker, für das Jahr 1796.**

Wegen der ungemein günstigen Aufnahme der beiden vorigen Jahrgänge dieses Taschenbuchs würde es uns hinreichend geschienen haben, blos die Erscheinung dieses neuen Jahrgangs anzuzeigen, wenn wir nicht hinzufügen müßten, daß er seine Vorgänger wirklich noch übertrifft. Die größern prosaischen Aufsätze sind alle vom Herausgeber selbst. Die Ueberschriften derselben sind: die Alpenreise; die Kirmse von Wallendorf, und das Amphitheater zu Verona. Darauf folgen Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle von Kästner, Kretschmann u. Martyni Laguna. Nach diesen kommen 73 größere und kleinere Gedichte von W. G. Becker, Bürde, Cunze, Wilhelmine v. Gersdorf, Gleim, Haug, F. v. Köpken, Kretschmann, Langbein, Lindenmeyer, Mahlmann, Martyni, Laguna, Michaelis (ein noch unbekanntes schönes Mährchen), v. Nicolai, Pfeffel, L. Pfister, Richter, Fr. Rothmaler, Schink, Schlegel, K. Schmidt, Schreiber,

J. L. Schwarz, G. W. C. Starke, Tiedge, Weiße, Weißhuhn, und einigen Ungenannten. Acht Lieder sind wieder mit Compositionen von Naumann, Seydelmann, Schmiedt, Müller dem Jüngern, Fr. Rothmaler und Zacharia ausgestattet. Hinter den Gedichten stehen 20 Charaden und Räthsel von Kretschmann, Langbein, Starke und einigen Ungenannten. — Der Anhang enthält gesellige Spiele, Tänze, eine Charte von Großbritannien und Irrland von Sotzmann, und die gewöhnlichen Engagements-Tabellen. Die 8 Kupfer sind von D. Chodowiecki gezeichnet und gestochen, und von Kohl in Wien noch einmal wiederholt worden.

**Ankündigung. Taschenbuch für Gartenfreunde. Von W. G. Becker. 1796. mit 8 Kupfern, von Günther. Leipzig, bey Voß und Compagnie. 1 Rthlr. 8 Gr.**

Die gute Aufnahme, welche der erste Jahrgang dieses Taschenbuchs gefunden, läßt mit Recht hoffen, daß das diesjährige, wegen der darinn enthaltenen größern Mannichfaltigkeit, gewiß nicht geringern Beifall finden werde. Es ist selbiges nicht nur bestimmt, sich an Hirschfelds kleine Schriften anzuschließen; sondern man hat ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, jene Lücken, die durch Unterbleibung genannter Schriften entstanden, durch dieses Taschenbuch für ausgefüllt zu erklären. Der Inhalt des dießjährigen ist folgender: 1) Beschreibung des Gartens zu Schönhofen in Böhmen. 2) Erstes Schreiben des H. Krauß an den Herausgeber des Taschenbuchs, die Gärten in Schlesien betreffend, 3) Beschreibung des fürstlichen Gartens bey Dessau, Luisium genannt. Von Herrn v. Krußer. 4) Ansicht von Luisium. Vom Hrn. M. Grohmann in Wittenberg. 5) Zweytes Schreiben des Hrn. Krauß an den Herrn Herausgeber des Taschenbuchs. 6) An Hrn. Krauß in Berlin. Beantwortung des vorhergehenden Schreibens von W. G. Becker. 7) Der Osteinische Park auf dem Niederwalde. 8) Ueber Inschriften in Gärten. Von H. Krauß. 9) Ueber einige ausländische Bäume u. s. w. Vom Hrn. Regierungsrath Medikus. 10) Nachricht vom Zuckerahorn. Vom H. Medikus, dem Sohn. 11) Etwas über die Wartung der Pflanzen. Vom H. Hofgärtner Wendland. 12) Ueber die Erhaltung gesunder, und Heilung kranker Bäume. Vom

Hrn.

Hrn. Regierungsrath **Medikus.** 13) Verzeichniß der fremden Pflanzen, die 1794 bey Herrn Hofgärtner **Seidel** geblühet haben. 14) Verzeichniß der Gewächse, die 1794 bey Hrn. Hofgärtner **Hübler** geblühet haben. 15) Verzeichniß der Gewächse, die 1794 bey Hrn. Hofgärtner **Wendland** geblühet haben. 16) Verzeichniß der Gewächse, die 1794 bey H. **Kaußе**, Kunst- und botanischem Gärtner in Berlin, geblühet haben. 17) Von dem Einfluß, den die schöne Gartenkunst auf die Desert-Aufsätze haben sollte. Vom Hrn. A. F. **Krauß.** 18) **Amors Schwester.** Eine Gartenscene von **Ebendemselben.** 19) **Kurze Nachrichten.** 20) Gartenlitteratur. 21) Erklärung der Kupfer. Diese enthalten diesmal: 1) einen Eingang in einen Englischen Garten, 2) ein geschmackvolles Garten-Wohnhaus; 3) ein Bad; 4) ein gothisches Gewächshaus; 5) ein Fischerhaus; 6) einen Wasserfall, der unter den Ruinen einer Brücke hervorkömmt; 7) einen andern Wasserfall in der Nähe einer römischen Ruine; 8) Verschiedene Gartenbänke, die zu jenen Gebäuden passen, und verschiedene Brüstungen. Bey allen diesen Gebäuden, von H. **Klinsky** erfunden, befinden sich auch Grundrisse, so daß der Liebhaber darnach bauen kann. Sie sind alle sehr sauber von H. **Günther** gestochen.

Von dem **kurzgefaßten Handwörterbuche über die schönen Künste**; Von einer Gesellschaft von Gelehrten, ist der **zweyte Band**, oder **des ersten Bandes zweyter Theil** erschienen. So groß auch **Sulzers** Verdienste um die schöne Literatur sind; so hat doch die Philosophie der Künste seit seinem Zeitalter beträchtliche Fortschritte gemacht. Viele Artikel, z. B. die schöne Gartenkunst, die Declamation ꝛc. sind in der Sulzerischen Theorie wenig oder gar nicht bearbeitet. Diese zu ergänzen, und bey den übrigen Artikeln eine größere Gedrungenheit und zweckmäßigere Kürze zu beobachten, war die Absicht, welche die Verfasser bey der Herausgabe dieses Handwörterbuchs vor Augen hatten, das sowohl für den, der nicht viel auf Werke der Art verwenden kann, leicht anzuschaffen, als auch auf Reisen bequem zu gebrauchen sey. — Die Bearbeitung der Philosophie hat der Herr Prof. **Heydenreich**; der Declamation und Schauspielkunst Hr. Dr. **Löbel**; der Musik Hr. **Baumbach**; der Baukunst Hr. Dr. **Stieglitz**, der Kritik der alten Klassiker Hr. Dr. **Blümner**

und Hr. M. Eichstädt; der bildenden Künste und der schönen Gartenkunst der Herausgeber, Herr Professor Grohmann, übernommen. Dieser Theil enthält die Artikel in E bis I, nebst einem Inhaltsverzeichniße über beyde Abtheilungen.

**Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten. Aus dem Verlage von Voß und Compagnie. Zweytes Heft. Leipzig, 1795. 4. 1 Rthlr.** Die 12 in diesem Hefte gelieferten und mit erläuterndem Texte begleiteten Kupfer sind: aus Rudolf von Habsburg (von Stölzel), der Bibliothek der grauen Vorwelt (von Schreyer und Böttcher), über Humanität, (von Wizani und Schreyer), dem Taschenbuche zum geselligen Vergnügen für 1794 (von Berger, Kohl und Stölzel) — Die Sirta, in größerer Gestalt bearbeitet, und die Emmeline, ein Seitenstück zu ersterer (von Mangot).

**Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von Joh. G. Meusel. Viertes Stück, mit dem Bildniß R. Mengs, von Gattenberg. Leipzig, 1795. bey Voß und Comp. 16 Gr.** Enthält: 1) Kunstnachrichten aus der Schweitz. 2) Beschluß der Abhandlung: Labyrinthe in der Antike, oder einige nähere Bestimmung zur Erklärung alter Kunstwerke. 3) Bücheranzeigen. 4) Vermischte Nachrichten aus Wien, Prag, Berlin. 5) Todesfälle.

**Malerische Wanderungen durch Sachsen, von Engelhardt und Veith. Zweyter Heft. Leipzig, bey Voß und Comp. 1795. 4. 1 Rthlr 8 Gr.** Dieser 2te Heft enthält, nebst einer Titelvignette und 60 Seiten Text, die Darstellung mit den umliegenden Gegenden von Reinhardsdorf, Königstein und Lilienstein, Amselstein und Pirna, mit der Vestung Sonnenstein.

**Malerische Skizzen von Deutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. Zweytes Heft. Leipzig, 1795. bey Voß und Comp. gr. Fol. 2 Rthlr.** Sämmtliche Theilhaber der malerischen Skizzen von Deutschland freuen sich, daß sie in ihren Wünschen und Hoffnungen in Ansehung dieses vaterländischen Unternehmens, zum größten Theil wenigstens, nicht getäuscht worden sind. Die ersten kritischen Tribunale Deutschlands haben den Plan des Werks gebilliget, und dem ersten Hefte das schmeichelhafteste

Lob

Lob ertheilt; auch das Publikum hat diesen Versuch mit ermunterndem Beyfall aufgenommen. Dieser Beyfall wird sich, zur Ehre des deutschen Patriotismus, nach dem längst erwünschten Frieden noch allgemeiner zeigen; wogegen die Unternehmer, bey der mässigsten Unterstützung, die pünktlichste Lieferung der Hefte in den bestimmten Fristen versprechen. — Dieses zweyte Heft enthält, ausser einer Vignette, die Ansichten vom Schloß Altenburg und Dohm zu Meißen, nebst Beschreibungen.

**Wegweiser der Stadt Leipzig, nebst einem Grundriß derselben, für Fremde.** Leipzig, bey Voß und Comp. 1795. 8. 12 Gr. Dieser Wegweiser besteht, nebst dem illuminirten Grundriß, aus einem dreyfachen Register: 1) der Hausnummern nach ihrer Ordnung; 2) der Nummern nach Ordnung der Gassen, und 3) der merkwürdigsten Häuser, Caffeehäuser, Gasthöfe, Gärten, Plätze, u. s. w. nach alphabetischer Ordnung. Jeder Fremde wird dadurch in den Stand gesetzt, alle Privat- und öffentlichen Häuser, merkwürdige Plätze, Gärten ꝛc. in Leipzig bequem von selbst zu finden. Aber nicht blos Fremden, die sich hier aufhalten, oder durchreisen, dient diese kleine Schrift zum Leitfaden; auch für diejenigen ist sie interessant, welche, nach einem längern oder kürzern Aufenthalte, diese Stadt bereits wieder verlassen haben: indem sie vermittelst derselben an mancherley Vergnügungen, an alte Freunde, Bekanntschaften und andere Verbindungen auf eine angenehme Art sich wieder erinnern können.

**Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, herausgegeben von Fr. Dreves. Sechstes Heft.** 4. 16 Gr. Mit diesem sechsten Heft ist nun der erste Band des botanischen Bilderbuchs beschlossen. Da das Publikum dessen Zweckmässigkeit anerkannt, und ihm den entschiedensten Beyfall ertheilt hat: so versichern wir hiermit, daß das Werk seinen Fortgang haben, und die Hefte, wovon der erste des zweyten Bandes bereits unter der Presse ist, in den bestimmten Terminen nach einander erscheinen sollen. In dem gegenwärtigen Hefte sind folgende Pflanzen abgebildet und beschrieben: 1) Ruhralant (inula dysenterica). 2) Heil aller Welt (anagallis arvensis). 3) Geisbart (spiraea vlmaria). 4) Ackerskabiose (scabiosa arvensis). 5) Gänsepotentill (potentilla anserina).

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Bureau der Herausgeberschaft, bis Ende Juni von Prof. Wolf und Prof. Lachmann, dann von Prof. Wolf allein geführt, ist nunmehr geschlossen.

Berlin, Ende Juni 1835.

Die Herausgeberschaft.

## Literarische Nachrichten.

Auf meiner Bibliothekreise habe ich Gelegenheit gehabt, mich über die Bibliotheken und Bibliothekare Hollands zu unterrichten. Ich werde in einem Aufsatze, den Dr. F. Lorentz Zeitschrift für Literatur Bibliothekwesen Deutschlands, Frankreichs und Englands, welche in Quedlinburg bei Ernst und Korn erscheint, mit Anfang des nächsten Jahres herausgiebt, darüber Bericht erstatten. Ich bitte daher alle diejenigen, welche Nachrichten über Bibliotheken und Bibliothekare Hollands mitzutheilen haben, mir dieselben gefälligst zu senden, spätestens bis Ende Juli.

Ich bitte ferner alle diejenigen, welche Nachrichten über die Bibliotheken und Bibliothekare Englands, Frankreichs, Belgiens, Deutschlands, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Russlands, Polens, Italiens, Spaniens, Portugals, der Türkei, Griechenlands, Nordamerikas, Mexicos, Südamerikas, Ostindiens, Chinas, Afrikas, Australiens besitzen, mir dieselben gefälligst zu senden, spätestens bis Ende Juli.

Ich bitte endlich alle diejenigen, welche Nachrichten über Bibliotheken und Bibliothekare besitzen, mir dieselben gefälligst zu senden, spätestens bis Ende Juli.

Ich werde in dem Aufsatze, den ich in Lorentz Zeitschrift für Literatur Bibliothekwesen Deutschlands, Frankreichs und Englands, welche in Quedlinburg bei Ernst und Korn erscheint, mit Anfang des nächsten Jahres herausgiebt, darüber Bericht erstatten.

Dr. Hoffmann.

Obstbäume. 6) Monatl. Beschäftigungen im Jan. u. Febr. 7) Witterungstabellen. III. Heft. 1) Ueber die Klugheitsregeln der Oekonomie ꝛc. Fortsetzung. 2) Bucknals Bemerkungen, ꝛc. Fortsetzung. 3) Bemerkungen über die Rindviehzucht. 4) Wie man in England die Erdäpfel zu kochen pflegt. 5) Nachrichten für Gärtner und Gartenliebhaber aus England. 6) Monatl. Beschäftigungen im März. 7) Von der Beschaffenheit, Verschiedenheit und möglichen Verbesserung der gewöhnlichen Ziegelsteine. 8) Ueber die Erweiterung des Brantweinbrennens durch verschiedene wilde Bäume und Staudengewächse. 9) Witterungstabellen. IV. Heft. 1) Ueber die Ursachen des Verfalls der sächsischen Bierbrauereyen. 2) Kann man überall das Sommergetraide unterpflügen, oder ist es beßer, dasselbe unterzueggen? 3) Bemerkungen über das Bleichen des Garns und das Reinigen der Seide. 4) Versuch einer Anweisung zur merkantilischen und technologischen Kenntniß des Stahls und seiner verschiedenen Sorten. 5) Vom Pfropfen der Weinstöcke nach dem Columella. 6) Monatl. Beschäftigungen im April. 7) Witterungstabellen. V. Heft. 1) Von der Pferde- und Fohlenzucht im Churkreise. 2) Von der preussischen Stutterey Trakenen in Lithauen. 3) Beytrag zur Naturgeschichte des Bibers, des Biberhaares und Bibergeils. 4) Monatl. Beschäftigungen im May. 5) Vom Pfropfen der Weinstöcke ꝛc. Fortsetzung. 6) Witterungstabellen. VI. Heft. 1) Bemerkungen über die Bienenzucht von 1794 in der Gegend von Oschatz und Torgau. 2) Vom Pfropfen der Weinstöcke ꝛc. Fortsetzung. 3) Ein geprüftes Mittel wider den Brand und andere schädliche Wunden der Bäume, ꝛc. 4) Zuruf an patriotisch gesinnte Freunde der Naturgeschichte und der Bienen. 5) Bemerkungen über die Eigenschaften des Goldes ꝛc. 6) Monatl. Beschäftigungen im Junius. 7) Witterungstabellen.

Voß und Comp. in Leipzig.

## Inhalt des achten Bandes vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, welcher die Monate Januar bis Junius 1795 in sich faßt.

### Januar.

1) Kleine Reise nach Avignon und die umliegenden Gegenden, in Rücksicht auf Fabrik, Manufaktur und Landesprodukte.

dukte. 2) Etwas über die Hinderniſſe der Papierfabrikatur aus Vegetabilien. 3) Ueber Schwedens Geld und Bank. 4) Ueber den deutſchen Leinwandhandel. 5) Beſchreibung des ſogenannten Hollanders, einer Hauptmaſchine bey Papierfabriken, nebſt Zeichnung. 6) Beſchreibung der gewöhnlichen Spinnmaſchinen. 7) Ueber das in Frankreich einzuführende neue Maaß und Gewicht. 8) Von dem Campeſcheholz. 9) Anweiſung, eine Maſſe für die Malerey nach Art der alten Enkauſtik oder Wachsmalerey der Griechen zu verfertigen.

## Februar.

1) Kurze Geſchichte der Feuermaſchinen, in Bezug auf Fabrik- und Manufakturweſen. 2) Skizze der vorzüglichſten Handlungskenntniſſe. 3) Von den Leinwandfabriken der Grafſchaft Ravensberg. 4) Iſt Luxus ein Beförderungsmittel, oder ein Hinderniß unſrer Glückſeligkeit.

## März.

1) Bemerkungen über die Leipziger Neujahrsmeſſe 1795. 2) Von den Conſuln handelnder Nationen. 3) Addreſſen der vorzüglichſten Fabriken, Manufakturen, Handlungshäuſer, Banquiers, Faktoren, Agenten, Aſſecuranze-Officen und Waarenlager in London. 4) Verzeichniß der neueſten Engliſchen Bücher über Architektur ꝛc.

## April.

1) Nachricht von den linnenen Manufakturen in Holland, Frankreich, England und Deutſchland. 2) Vorurtheile über Maſchinen und Menſchenhände. 3) Beitrag zur Kenntniß des Zinnes. 4) Ueber die wichtige Erfindung einer Gattung von Leder, welches keine Feuchtigkeiten eindringen läßt. 5) Etwas über die Gewinnung der Potaſche. 6) Zuſtand des Engliſchen Handels beym Ausbruche des franzöſiſchen Kriegs. 7) Wichtige Bemerkungen über die magnetiſche Flüſſigkeit. 8) Auszüge aus Geſetzen und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen.

## May.

1) Ueber die Schiffahrt, den Handel und die Fabriken in Marſeille vor der Revolution. 2) Beyträge zur Porcellainmalerey. 3) Etwas über das Krauſen der Taſte; ein theoretiſch-praktiſcher Beytrag zur Seidenfabrikation. 4) Ueber die Färbematerialien aus dem vegetabiliſchen Reiche, nebſt

nebst Bereitung des Indigo's und Waidindig's. 5) Nachricht, wie man zu Stollberg bey der Bearbeitung des in Tafeln gegossenen Messings verfährt.

## Junius.

1) Biographie des Hrn. J. G. J. Breitkopfs. 2) Von der Fürstl. Schwarzb. Rudolstädter Porzellainfabrik zu Volkstädt. 3) Beschreibung der Maschine, durch welche die Hadern auf den deutschen Papierfabriken zerschnitten werden. 4) Ueber den deutschen Seidenbau. 5) Von den Maulbeerbäumen. 6) Ueber den Handel in Egypten, besonders in Rücksicht auf europäische Kaufleute und europäische Produkte. 7) Einiges über den Handel der Europäer mit Arabien. 8) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. 9) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 10) Anzeige von Häusern und Etablissements. (Letztere drey Artikel befinden sich in allen Monatsstücken.)

Voß und Comp. in Leipzig.

Herr Professor **Paulus** zu Jena wurde in der Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung als Verfasser der Schrift: Beytrag zur Beantwortung der Frage: Ob der Glaube an Christum als den höchsten Geist nach Gott schriftmässig sey? genannt, so wie auch verschiedentlich für den Verfasser der Abhandlung: Ueber Neologie ꝛc. ausgegeben. Gegen beydes protestirt derselbe. Die erste Behauptung entstand daher, daß der Recensent des Beytrags ꝛc. den Namen Paulus, der am Ende der Schrift, unter einer aus den Briefen des Apostels entlehnten Stelle sich findet, für den Namen des Verfassers der ganzen Schrift ansah.

**Bücherverbot.** Auf Requisition des russischen Hofs ist in den sämmtlichen Königlich Preussischen Staaten, die unter dem Titel Pansalvin, Fürst der Finsterniß und seine Geliebte, — erschienene Schrift, bey 100 Dukaten Strafe verboten worden.

**Bildnisse deutscher Gelehrten.** Zu den im Jahr 1794. herausgekommenen Bildnissen deutscher Gelehrten, die des Aufbewahrens vorzüglich würdig sind, gehören:

1) D. **Morus** in Leipzig, verstorben im Jahr 1792. von Bause.

2) Ge-

2) Geheimerath und Kanzler von Springer, in Rinteln: in schwarzer Kunst von Haid.
3) Hofrath Mayer, in Karlsruh, von Ebendemselben.
4) Schaffer Panzer, in Nürnberg, in punktirter Manier von P. W. Schwarz in Nürnberg, nach einer Zeichnung von Hessell.
5) Superintendent Schnitzer, zu Neustadt an der Aisch, en Medaillon gezeichnet und gestochen von Hessell.

---

Hr. Prof. Döll zu Gotha hat auf den Wunsch einiger Freunde des verstorbenen Schaz seine Büste verfertigt.

---

## Verbesserungen.

Im vierzehnten Bande, in der Recension von Thieß Handbuch, Erstes Stück, erstes Heft, Seite 58 Zeile 11 von oben statt: steht, ist zu lesen: fehlt.

Im funfzehnten Bande, in der Recension von *Spaldingii Oratio*. Zweytes Stück, fünftes Heft, Seite 291 Zeile 13 von oben statt: vorzüglich, ist zu lesen: verzeihlich. — Seite 293 Zeile 8 von oben, statt: Wiederwärtigkeiten l. Widerwärtigkeiten. Zeile 18 von unten statt: für dem l. für den. — S. 294 Z. 2 von oben nach etc. l. der statt Der. Zeile 3 nach *memores* ein Komma. Z. 15 von unten ist *eum* nach fuit wegzustreichen, nach fuit ein Komma zu setzen, und ohne Parenthese und veränderten Druck zu lesen: *eum oderat*. — S. 295 Z. 8 v. u. statt: *illam* anders ist zu lesen: etwas anders. — S. 296. Z. 8 v. o. statt: *quo* ist zu lesen: *pro*. Z. 9 v. o. statt: *regio numinis* ist zu lesen *religio n.* Z. 12 v. o. statt: das Wort l. dieß Wort. Z 15 v. o. statt: in den l. in dem. Z. 6 v. u. statt: solchen Grundsätzen, ist zu lesen: solchen Gegensätzen.

Im sechszehnten Bande, in der Recension von Mikoscha Reisen durch Linde. Zweytes Stück, sechstes Heft. S. 343 Z. 8 von unten statt: in dem mir mitgetheilten l. in dem nur mitgetheilten. — S. 346 Z. 12 v. o. nach Kaiser) das Komma weg. — S. 349 Z. 15 von

oben

oben ist zu lesen: und die Tapferkeit. — S. 351 Z. 12 v. o. nach: Kammern das Komma weg. — S. 352 Z. 4 v. o. statt: bringen l. bringt. Z. 11 v. o. statt: den Menschen l. andern. — S. 353 Z. 9 v. o. l. ein wenig wißbegieriger. Z. 12 v. o. l. zusammengebrachtem. — S. 360 Z. 18, 19 v. u. statt: deren öffentliche l. denen öffentliche. — S. 361 Z. 17 v. u. statt: Diese l. diese, — S. 362 Z. 15 v. o. nach: Persiflage ein Komma.

Im siebzehnten Bande, in der Recension der Nachrichten über Polen. Erstes Stück, erstes Heft. S. 7. Z. 19 von oben statt: *Poniatowsky* l. *Poniatowski*. Zeile 5 von unten statt: den entgegen wirkenden l. dem Adel entgegen wirkenden. — S. 8 Z. 8 v. o. statt: verliehene l. zu verleihende. Z. 19 v. u. statt: ist nach l. ist noch. — S. 10 Z. 2 v. u. statt: dem Mangel l. des Mangels. — S. 12 Z. 6 von oben statt: von dem aber l. von dem oben. — S. 15 Z. 8. v. o. l. schnelles. — S. 21 Z. 14 v. o. statt: weil er l. weil es. — S. 22 Z. 17 v. o. statt: politische Litteratur l. über polnische Litteratur. Zeile 13 v. u. nach: Reinhold das Komma weg. Ebendaselbst statt: oder S. 249. l. oder daß er S. 249. Z. 8 und 9 v. u. statt: die der Herausgeber l. die Rudawskys Herausgeber: ebendas. nach Herausgeber ein Komma. — S. 23 Z. 16 v. o. statt: müßen l. müsten. Z. 7. von unten statt; verschaffte l. verschafften. — S. 25 Z. 4. v. u. statt: worin er l. wobey er. — S. 29. Z. 16 v. u. statt: nämlich l. wahrlich. Z. 17 v. u. statt: hungrigen Interessirten l. Hungrigen, Interessirten.

In der Recension von Teuchers *La excelente Puerta*. Erstes Stück, drittes Heft. S. 200 Z. 12 v. o. statt: zuweilen seyn l. zuweilen dienlich seyn. — S. 201 Z. 4 von unten statt: heiße es im Deutschen l. hieße es im Deutschen.

In der Recension von Höpfners Morus. Erstes Stück, viertes Heft. S. 254. Z. 15 v. u. statt: nehmen l. nahmen. — S. 256 Z. 4 v. o. statt: ahndet l. ahnet. — S. 257 Z. 20 von unt. statt: angemessen l. beygemessen. — S. 258 Z. 15 v. u. statt: kommen l. kamen. — S. 259 Z. 18 v. u statt; ausser diesen l. aus diesen. — S. 262 Z. 11 von oben statt: barbarischen lateinischen

lies:

l. barbarischlateinischen. Z. 16 v. u. statt: hätten l. hatten. — Seite 264 Z. 4 v. o. statt: An tabellarischen l. Von tabellarischen. Zeile 6 v. o. statt: Gemeindesendschreiber l. Gemeindesendschreiben. Z. 12 v. o. statt: Fritton l. Friction.

In der Recension der Nachrichten über Polen (Salzburg, 1793, 8. 2 Bände) im siebzehnten Bande der Bibliothek, erstes Stück, erstes Heft, Seite 24 Zeile 3 u. fg. von oben, ist durch den gar zu sehr zusammengedrängten Auszug ein sonderbarer Parachronismus begangen worden, der dem Verfasser der Recension sogleich bey Ueberlesung des Abdrucks auffiel, und dessen Berichtigung ihm um so viel mehr obliegt, damit er nicht auf die Rechnung des beurtheilten Schriftstellers gesetzt werde.

Man setze demnach nach dem Wort: huldigen einen Punkt; streiche das Komma und die ihm folgenden Worte: unter welchem, weg, und lese dann so: „Während des verheerenden dreyßigjährigen Krieges wurden zwey Städte von den aus Deutschland durch den Fanatismus und die grausame Politik Carls des Fünften vertriebenen Deutschen, die, ohne viel versprechende Patente, schaarenweise nach Polen geflüchtet waren, bevölkert.“

Dies, und nichts mehr, besagen die, S. 211 der beurtheilten Schrift befindlichen Worte: „Während — Kurz, haufenweise kamen die Menschen in unser Land — — abgeholt zu werden.“ Denn Sigismund August und der dreyssigjährige Krieg fallen ja nicht in einen Zeitraum.

Der Recensent.

# Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek

Neunzehnten Bandes Erstes Stück Viertes Heft und Intelligenzblatt No. 44. 1795.


## Protestantische Gottesgelahrheit.

Die letzten Szenen vor der Wiederkunft Jesus, nach der Offenbarung Johannes. Für denkende, aber ungelerte Biebelchristen. Von J. L. Ewald. Frankfurt und Leipzig, bey F. Platvoet. 1794. 264 S. in 8. 20 Gr.

Unsere Leser werden die Denk- und Schreibart Herrn Ewalds, und den Geist, der in ihnen lebt und webt, mit aller Nachahmungssucht Lavaterscher Ueberspannungen, genugsam kennen, ohne daß wir einige Erinnerung darüber nöthig hätten. Man erkennet auch hier den Jünger an der Sprache des Meisters. So heißt es in der Vorrede: „Wäre dies interessante Buch auch weiter Nichts, als ein Gedicht — wie „schön! welche reiche Phantasie! welche Einheit bey der „Mannichfaltigkeit! welche Mannichfaltigkeit bey der Einheit! wie behältlich! wie schön dieser, durch das ganze „Buch fortgehende, mit jedem neuen Gesicht vermehrte, und, „gleich durch das Hinwinken auf den Strebepunkt des Ganzen, die Ankunft Jesus, so natürlich gewordene Drang nach „dem Ende! Wie schön dies Streben nach Ruhe! Wird „nicht dem Leser der Othen kürzer; spannt er sich immer nicht „neu auf bey jedem Gericht; stärkt sich zum Hinanklimmen „des steilen, von Sonnenhitze durchglühten Felsen; in jeder „Pause von Kriegsgeschrey und Mordgeheul hört er Siegs- „und Jubellieder. Der Dichter reißt den Leser mit sich fort, „wohin jener will ꝛc.“

Jo wohl, mein Herr, ich bin es! Und warum bin ich es? Darum, weil ich mich nicht gefürchtet habe, die Wahrheit zu sagen, und weil ich mich nicht gefürchtet habe, sie zu thun. Ich habe es gethan, und ich werde es immer thun, so lange ich lebe. Ich habe es gethan, und ich werde es thun, wenn es mir auch das Leben kosten sollte. Ich habe es gethan, und ich werde es thun, wenn es mir auch Ungnade, Verfolgung, Gefängniß, Elend, Armuth, Verbannung, Tod und Alles, was Sie wollen, zuziehen sollte. Ich habe es gethan, und ich werde es thun, wenn es mir auch Ihre Freundschaft, Ihre Gunst, Ihre Gnade, Ihre Liebe, Ihre Achtung, Ihre Ehre und Ihr Lob kosten sollte.

In der Erklärung der Ausweisung aus dem Lande sagte der König: Ich habe Sie ausgewiesen, weil Sie mich gehaßt haben. Jene Ausweisung war eine Folge der Ausweisung Arnolds. Darauf sagte Voltaire zu Arnold: Ihre Ausweisung ist eine Folge der meinigen. Arnold antwortete: Ich habe Sie nicht gehaßt, mein Herr, ich habe Sie nur gefürchtet. Voltaire, der sich nicht fürchtete, sagte: Ich habe Sie gehaßt, weil Sie mich gefürchtet haben. Arnold antwortete: Ich habe Sie gefürchtet, weil Sie mich gehaßt haben

Pfeifen, Trommeln, Geigen, andere Instrumente, Schalmeyen, Hörner, Lauten, Harfen, Cymbeln, Zinken, und andere mehr. Da [illegible] Jubal Vater, als [illegible] Pauken und Pfeifen. Und Tubalkain, der Zillah, [illegible] Schmidt, [illegible] Kupfer und Eisen. Und die Schwester Tubalkains war Naema. Und [illegible] Lamech zwey Weiber, eine hieß Ada, die andere Zilla. Ada gebahr Jabal, der ist Vater gewesen derer, die in Hütten wohnen und Vieh zihen. Sein Bruder hieß Jubal, der ist Vater gewesen aller derer, die mit Harfen und Orgeln umgehen. Zilla aber gebahr auch einen, Tubalkain, der ist ein Meister gewesen in allerley Erz- und Eisenwerk. Die Schwester Tubalkains war Naema.

Diese Nachricht ist sehr schön, daß sie Moses, wie es scheint, aus einer noch ältern Quelle, als er selbst ist, geschöpft hat. Denn sie ist ganz einfach, und enthält nichts, was nicht in den ersten Zeiten der Welt hätte geschehen können. Jabal, Jubal und Tubalkain sind Namen, die sich auf ihre Erfindungen beziehen. Jabal heißt einen Hirten, Jubal einen Musikanten, und Tubalkain einen Schmidt. Jabal ist Vater gewesen derer, die in Hütten wohnen und Vieh zihen. Jubal ist Vater gewesen aller derer, die mit Harfen und Orgeln umgehen. Tubalkain ist ein Meister gewesen in allerley Erz- und Eisenwerk.

Die Schwester Tubalkains war Naema.

Wenn Moses diese Nachricht aus einer noch ältern Quelle geschöpft hat, so ist es auch wahrscheinlich, daß er sie in ihrer Ursprache gefunden habe. Und so ist es auch. Denn Naema heißt in der Ursprache die anmuthige. Und so ist es auch

Wir nehmen diese Predigten zusammen, weil ihre Verfasser beyde einen Versuch gemacht haben, und beyden der Versuch gleich gelungen ist. Ob wir also gleich diese Predigten nicht schlecht nennen wollen und können; so fehlt doch beyden zum Gutseyn noch sehr viel. Besonders wäre beyden mehr Lebhaftigkeit im Vortrage, mehr Eleganz in der Sprache, und mehr grammatische Richtigkeit zu wünschen. Beyden fehlt es aber an Anlagen nicht; und beyde können, bey fortgesetztem Studium, noch recht gute Prediger werden.

Christliche Religionsvorträge zur Belehrung bey den jetzt beunruhigenden Zeitumständen, nebst ihrer jedesmaligen Veranlassung aus der Zeitgeschichte, mit Rücksicht auf Prediger, die ähnliche Vorträge halten wollen. Von M. August Christian Ludewig Wille, Diac. med. zu Weißenfels. Leipzig, bey Barth 1794. 8. 9 Bogen. 12 gr.

Der Titel ist sehr arrogant: denn, wenn Jemand auf die Zeitumstände in seinen Predigten Rücksicht nehmen will, so darf er wahrhaftig nicht den Verf. um Rath fragen. Die Predigten sind viel weniger, als mittelmäßig, und ihr Daseyn kann nur durch die Absicht des Verf. entschuldigt werden. Er hat sie zum Besten hülfloser Eltern, Wittwen und Waisen unter dem Infanterieregiment Churfürst, welche die Ihrigen in diesem Kriege verlohren haben, drucken lassen. Um dieser Absicht willen wünschen wir diesen Predigten reichlichen Abgang.

Sammlung auserlesener Beicht- und Kommunionandachten. Augsburg, bey Rollwagen. 1794. 8. 136 Seiten.

In vielen Gegenden des protestantischen Deutschlands sieht es noch schlecht mit den Kommunionbüchern aus. Es bleibt also immer ein Verdienst für den, der hier etwas Besseres auf die Bahn bringt, und dadurch für die Aufklärung seiner Zeitgenossen sorgt. Es ist also auch Verdienst für den Sammler und Herausgeber dieser Andachten, daß er wenigstens

fürs

fürs erste seinen Landsleuten ein brauchbares Kommunionbuch in die Hände giebt. Die Verfasser der Gebete und Betrachtungen sind verschiedne ascetische Schriftsteller: Jollikofer, Tobler, Seiler, Hermes, Rosenmüller, Niemeyer, Meister, Frank, Förster ꝛc., wozu denn auch der Herausgeber manches von seinem Eigenen hinzugethan hat. Aus dem verstehenden Namenverzeichniß kann man schon einen Schluß auf die Brauchbarkeit des Buchs machen.

Da.

## Katholische Gottesgelahrheit.

**Institutio practica Clerici Petrini, et maxime Neo-Parochi, ad curam animarum vtiliter obeundam in lucem data a Clerico Petrino. Cum II Tabulis aeneis. Augustae Vindelicorum, sumptibus Matth. Rieger, p. m. filiorum. 1793. 8. 28 Bog. 10 gr.**

Dies ist eine ganz gewöhnliche Pastoralanweisung für katholische Geistliche, die sich weder durch einen geläuterten Inhalt, noch durch einen ordentlichen und bestimmten Vortrag, von mehreren Dutzenden älterer und neuerer Bücher dieser Art unterscheidet. Der Verf. hat seinem Buche folgende Dedikation vorgesetzt: Sancto Francisco Salesio, humilitatis et mansuetudinis speculo purissimo, Ouium suarum Pastori Zelosissimo, Clericorum Petrinorum Prototypo sanctissimo, se, labores, ouesque sua D. D. D. Auctor et Clientum infimus. Dem Buche selbst hat der Verf. eine Dissertationem praeliminarem de Vocatione Sacerdotis vorangeschickt, wo er in drey Abschnitten de dignitate sacerdotis, de Vocationis implendae necessitate, und de Vocatione neglecta, handelt. Die Abhandlung selbst zerfällt in zwey Theile. Der erste Theil handelt de Sacerdote non Parocho, und zerfällt in vier Rubriken, de Sacerdote Beneficiato, de Sacerdote Monacho, de Sacerdote vocante, und de Sacerdote Cooperatore. Die Pflichten dieser Priester handelt der Verf. in zwey Abschnitten ab. Der erste Abschnitt bestimmt, was ein solcher Priester respectu sui zu beobachten

obachten habe, und handelt de cura ſpirituali, de ordine diurno, de ſtudio und de librorum ſelectu. Der zweyte Abſchnitt beſtimmt die zu beobachtende Pflichten, reſpectu aliorum, und zwar reſpectu Parochi, Domeſticorum, Parochianorum, Patroni. Der zweyte Theil handelt de Sacerdote Parocho. Hier betrachtet der Verf. Cap. I. Obligationes Parochi reſpectu Dei, und handelt de ſacrificio Miſſae, de recitatione Breuiarii, de Sacramentorum adminiſtratione, de officio Concionatoris, de officio Catechiſtae, und de Meditatione. Cap. II. Obligationes Parochi reſpectu ſui, *a*) in ſpiritualibus. Articulus I. Eradicanda Vitia. Vitium dominans. Examen particulare. Acedia. Luxuria. Auaritia. Ambitio. Examen conſcientiae generale. Sacra exercitia annua. Articulus II. Virtutes exercendae. Virtutes in gradu heroico. Charitas Dei. Zelus honoris Dei. Cura decoris domus Dei. Humilitas. Conformitas noſtrae voluntatis cum diuina. Mortificatio. Fortitudo. Patientia. Paupertas. Sobrietas. Amor ſolitudinis. Charitas proximi Zelus ſalutis proximi. Manſuetudo. Affabilitas. Liberalitas. *b*) Parochi cura circa temporalia: Ingreſſus in Parochiam. Domeſticorum cura. Domus parochialis. Cultura agrorum et pratorum. Siluae parochiales. Decimae. Regulae quaedam oeconomicae generales. Zu dieſem Abſchnitt gehören auch die auf dem Titel genannten zwey Kupfertafeln, die einen holzſparenden Küchenheerd, und einen Dörrofen zum Obſt, vorſtellen. Cap. III. Parochus ad Proximum. Sectio I. Obligatio Parochi ad Superiores, erga Pontificem, Epiſcopum, Principes ſaeculares, Decanum et Praefectos ſaeculares. Sectio II. Obligatio Parochi ad aequales, ad vicinos parochos, Beneficiatos, Cooperatorem, Religioſos. Sectio III. Obligatio Parochi erga Inferiores, ſeu parochianos. Articulus 1) Regulae generales pro conuerſatione priuata Parochi cum parochianis, ex Lohner, Inſtructione practica etc. et ex Fredro, monitis politico moralibus. Articulus 2. Regulae ſpeciales reſpectu totius Communitatis. Articulus 3. Quaedam in communitate maxime vrgenda: Inſtructio in dogmaticis. Inſtructio in diſciplinaribus. Commendatio practicae charitatis Dei. Commendatio practicae charitatis erga proximum. Religioſior Dominicarum et Feſtorum de praecepto obſeruatio. Maior, genuina tam pietas erga b. V. Mariam. Practica confraternitatum

Com-

Cammerbothe, Frequentirung ſelbiger, Arreſtirung, Abſtrafung unnachtheiliges zum voraus Verfahren in Specie. Anbringen, Verantwortungen, Replicken, Duplicken, Concluſa, Urtheil, Appellationen, Interloquten, Inhibitionen, Commiſſion, Citation, Executorialien, Proceſſen, Sententien, Abſchieden, Recommendation, Ordnung, Gebühr, Taxa, Sportuln, Recompenſen, Ehr und Gut, Leib und Leben, Verbrechen, Frevelthaten, Laſter, Gewaltthaten, Todtſchlägen, Mordthaten, Raub, Brand, Diebſtahl, Ehebruch, Unzucht, Hurerey, Kuplerey, Ehrenſchänderey, Meineyden, Falſchheiten, Betrug, Wucher, Ungerechtigkeiten, Gefängnuß, Peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung, Leibes-Peinen, Todes-Urtheilen, Urfehden, Verweiſungen, Landes-Verbothen, Abſchneidung der Finger, Abhauung der Hände, Ausſtechung der Augen, Abſchneidung der Zungen, Abſchneidung der Ohren, Abſchneidung der Naſen, Ausreiſſung der Zangen, Abſchneidung der Geburts-Glieder, Ausſtechung der Augen, Brandmarkung, Ruthenſtreichen, Staupenſchlägen, Landſtreichen, Gefängnuß, Gefängnuß-Speiſung, Gefängnuß-Hüter, Gefängnuß-Wächter, Gefängnuß-Knechten, Gefängnuß-Meiſtern, Gefängnuß-Schlüſſeln, Gefängnuß-Thürmen, Gefängnuß-Thoren, Gefängnuß-Gewölben, Gefängnuß-Gemächern, Gefängnuß-Stuben, Gefängnuß-Kammern, Gefängnuß-Kellern, Gefängnuß-Löchern, Gefängnuß-Ketten, Gefängnuß-Banden, Gefängnuß-Eiſen, Gefängnuß-Stöcken, Gefängnuß-Pflöcken, Gefängnuß-Bäncken, Gefängnuß-Stricken, Gefängnuß-Seilen, Gefängnuß-Schnüren, Gefängnuß-Riemen, Gefängnuß-Bändern, Gefängnuß-Schlingen, Gefängnuß-Schlägen, Gefängnuß-Stößen, Gefängnuß-Stürtzen, Gefängnuß-Fällen, Gefängnuß-Würffen, Gefängnuß-Schwingen, Gefängnuß-Schaukeln, Gefängnuß-Tantzen, Gefängnuß-Springen, Gefängnuß-Lauffen, Gefängnuß-Rennen, Gefängnuß-Reiten, Gefängnuß-Fahren, Gefängnuß-Gehen, Gefängnuß-Stehen, Gefängnuß-Sitzen, Gefängnuß-Liegen, Gefängnuß-Schlaffen, Gefängnuß-Wachen, Gefängnuß-Eſſen, Gefängnuß-Trincken, Gefängnuß-Eſſen und Trincken, Gefängnuß-Hunger, Gefängnuß-Durſt, Gefängnuß-Hunger und Durſt, Gefängnuß-Kälte, Gefängnuß-Hitze, Gefängnuß-Kälte und Hitze, Gefängnuß-Ungemach, Gefängnuß-Unluſt, Gefängnuß-Verdruß, Gefängnuß-Traurigkeit, Gefängnuß-Leid, Gefängnuß-Jammer, Gefängnuß-Elend, Gefängnuß-Noth, Gefängnuß-Angſt, Gefängnuß-Pein, Gefängnuß-Marter, Gefängnuß-Qual, Gefängnuß-Tod, Gefängnuß-Todes-Angſt, Gefängnuß-Todes-Pein, Gefängnuß-Todes-Marter, Gefängnuß-Todes-Qual, Gefängnuß-Todes-Noth, Gefängnuß-Todes-Elend, Gefängnuß-Todes-Jammer, Gefängnuß-Todes-Leid, Gefängnuß-Todes-Traurigkeit, Gefängnuß-Todes-Verdruß, Gefängnuß-Todes-Unluſt, Gefängnuß-Todes-Ungemach, Gefängnuß-Todes-Kälte, Gefängnuß-Todes-Hitze, Gefängnuß-Todes-Kälte und Hitze, Gefängnuß-Todes-Durſt, Gefängnuß-Todes-Hunger, Gefängnuß-Todes-Durſt und Hunger, Gefängnuß-Todes-Eſſen, Gefängnuß-Todes-Trincken, Gefängnuß-Todes-Eſſen und Trincken, Gefängnuß-Todes-Wachen, Gefängnuß-Todes-Schlaffen, Gefängnuß-Todes-Liegen, Gefängnuß-Todes-Sitzen, Gefängnuß-Todes-Stehen, Gefängnuß-Todes-Gehen, Gefängnuß-Todes-Fahren, Gefängnuß-Todes-Reiten, Gefängnuß-Todes-Rennen, Gefängnuß-Todes-Lauffen, Gefängnuß-Todes-Springen, Gefängnuß-Todes-Tantzen, Gefängnuß-Todes-Schaukeln, Gefängnuß-Todes-Schwingen, Gefängnuß-Todes-Würffen, Gefängnuß-Todes-Fällen, Gefängnuß-Todes-Stürtzen, Gefängnuß-Todes-Stößen, Gefängnuß-Todes-Schlägen, Gefängnuß-Todes-Schlingen, Gefängnuß-Todes-Bändern, Gefängnuß-Todes-Riemen, Gefängnuß-Todes-Schnüren, Gefängnuß-Todes-Seilen, Gefängnuß-Todes-Stricken, Gefängnuß-Todes-Bäncken, Gefängnuß-Todes-Pflöcken, Gefängnuß-Todes-Stöcken, Gefängnuß-Todes-Eiſen, Gefängnuß-Todes-Banden, Gefängnuß-Todes-Ketten, Gefängnuß-Todes-Löchern, Gefängnuß-Todes-Kellern, Gefängnuß-Todes-Kammern, Gefängnuß-Todes-Stuben, Gefängnuß-Todes-Gemächern, Gefängnuß-Todes-Gewölben, Gefängnuß-Todes-Thoren, Gefängnuß-Todes-Thürmen, Gefängnuß-Todes-Schlüſſeln, Gefängnuß-Todes-Meiſtern, Gefängnuß-Todes-Knechten, Gefängnuß-Todes-Wächter, Gefängnuß-Todes-Hüter, Gefängnuß-Todes-Speiſung

Mond und dem Hegel-Kreise (Hegel, der Weltgeist-Philosoph), der auch nicht der Herr unserer Zeit ist, sondern nur der Herr der Zeit, Hegel, welcher Theorien und Systeme, aber keine Thatsachen kannte, welcher Alles, was er nicht wußte, für Unsinn erklärte, und Alles, was er nicht begriff, für Unwissenheit. Hegel, der Mann, der Alles wußte, Alles begriff, Alles erklärte, Alles ordnete, Alles richtete, Alles verdammte, Alles verurtheilte, Alles verwarf, Alles verdarb, Alles verschlimmerte, Alles verwirrte, Alles verfinsterte, Alles verdüsterte, Alles verdunkelte, Alles verdummte, Alles verdummte, Alles verdummte.

Ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder sah, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder hörte, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder las, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder verstand, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder nicht verstand, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder nicht verstehen wollte, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder nicht verstehen konnte, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder nicht verstehen durfte, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder nicht verstehen sollte, ich sah ihn abgebildet, als ich ihn auf dem Katheder nicht verstehen muß

nehmlichen Gottesdienst versteht. Derohalben nehmen wir Anfangs die Frage vor: Ob die Heiligen Gott allein anbeten, oder ob sie auch Gott und andere Creaturen zugleich anbeten? Und da ist die andere Frage: Ob sie die Heiligen auch anrufen? Und da ist die dritte Frage: Ob sie die Heiligen auch anbeten? Wir wollen eine jede besonders hören, und sehen, was sie für Antwort geben.

1) Wie haben wir die Heiligen anzubeten?

Antwort. Wir haben sie nicht anzubeten, sondern allein Gott.

Beweis. Denn also lehret Christus Matth. 4. v. 10. Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Und Paulus Coloss. 2. v. 18. will nicht leiden, daß man die Engel anbete. Und Johannes Apocal. 19. v. 10. und Cap. 22. v. 8. 9. verbietet es auch den Engeln, daß sie sich nicht wollen anbeten lassen. Und Petrus Act. 10. v. 26. will nicht leiden, daß Cornelius ihn anbete. Und Paulus Act. 14. v. 14. 15. will nicht leiden, daß man ihn und Barnabam anbete. Und Augustinus de Civit. Dei lib. 8. cap. 27. spricht: Wir haben einen Gott, welchen wir anbeten, und einen Engel, welchen wir lieben. Und Bernhardus Serm. 2. de Assumpt. spricht: Wir haben einen Gott, welchen wir anbeten, und einen Menschen, welchen wir lieben. Und Augustinus de Civit. Dei lib. 10. cap. 1. spricht: Wir haben einen Gott, welchen wir anbeten, und einen Menschen, welchen wir nachfolgen. Und Augustinus de Civit. Dei lib. 8. cap. 27. spricht: Wir haben einen Gott, welchen wir anbeten, und einen Menschen, welchen wir nachahmen

Rechtsverhältnisse, die in ihrer Gesamtheit das Bild gewähren von der Existenz, dem Wesen und der Wirksamkeit der Kirche. Dieses Bild wird durch Gesetze entworfen, die zwischen Kirche und Gemeinde, Kirche und Staat, Kirche und Kirche, Kirche und Einzelnen bestehen. Die Gesetze, welche das Verhältnis der Kirche zu den Einzelnen bestimmen, sind teils solche, welche die Kirche als Gemeinschaft, teils solche, welche sie als Anstalt betreffen. Die Gesetze, welche das Verhältnis der Gemeinde zu den Einzelnen ist, sind teils solche, welche die Gemeinde als Gemeinschaft, teils solche, welche sie als Anstalt betreffen. Die Gesetze, welche das Verhältnis der Kirche zum Staate bestimmen, sind teils solche, welche die Kirche als Gemeinschaft, teils solche, welche sie als Anstalt betreffen. Die Gesetze, welche das Verhältnis der Kirche zu anderen Kirchen bestimmen, sind teils solche, welche die Kirche als Gemeinschaft, teils solche, welche sie als Anstalt betreffen. Die Gesetze, welche das Verhältnis der Einzelnen zu einander bestimmen, sind teils solche, welche sie als Gemeinschaft, teils solche, welche sie als Anstalt betreffen. Die Gesetze, welche das Verhältnis der Einzelnen zu einander bestimmen, sind teils solche, welche sie als Gemeinschaft, teils solche, welche sie als Anstalt betreffen.

Da, 1) in der Kirche Gemeinschaft und Anstalt, 2) in der Gemeinde Kirche und Gemeinschaft und Anstalt, 3) im Staate Kirche und Anstalt, 4) in der Kirche Kirche und Anstalt, 5) in den Einzelnen Gemeinde und Gemeinschaft und Anstalt, 6) in den Einzelnen Kirche und Gemeinschaft und Anstalt, 7) in den Einzelnen Staat und Anstalt, 8) in den Einzelnen Kirche und Anstalt sich gegenüberstehen, so ergeben sich folgende Gesetze: Gesetze, welche die Kirche als Gemeinschaft, Gesetze, welche die Kirche als Anstalt, Gesetze, welche die Gemeinde als Gemeinschaft, Gesetze, welche die Gemeinde als Anstalt, Gesetze, welche den Staat als Anstalt, Gesetze, welche die Kirche als Kirche und Anstalt, Gesetze, welche die Einzelnen als Gemeinde und Gemeinschaft, Gesetze, welche die Einzelnen als Gemeinde und Anstalt, Gesetze, welche die Einzelnen als Staat und Anstalt, Gesetze, welche die Einzelnen als Kirche und Gemeinschaft, Gesetze, welche die Einzelnen als Kirche und Anstalt betreffen.

Da, 1) in der Kirche Gemeinschaft und Anstalt, 2) in der Gemeinde Kirche und Gemeinschaft und Anstalt, 3) im Staate Kirche und Anstalt, 4) in der Kirche Kirche und Anstalt sich gegenüberstehen, so ergeben sich folgende Gesetze: Gesetze, welche die Kirche als Gemeinschaft, Gesetze, welche die Kirche als Anstalt, Gesetze, welche die Gemeinde als Gemeinschaft, Gesetze, welche die Gemeinde als Anstalt, Gesetze, welche den Staat als Anstalt, Gesetze, welche die Kirche als Kirche und Anstalt betreffen.

Mainz und seine Festung, Belagerungen und Eroberungen.

Deutsch. Kriegsgeschichte. Bd. VIII. 1. Abtheilung. Mainz und seine Festung, Belagerungen und Eroberungen. Von Hans Delbrück. 1882. 8. Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Berlin. 6 M. 60 Pf.

Über eine Serie von 14 Jahren, nämlich von 1792 bis 1806, erstreckt sich die Geschichte der Festung Mainz, welche in dem vorliegenden Bande behandelt ist. Die Mühe, welche sich der Verfasser mit der Zusammenstellung des Materials gegeben hat, ist eine sehr große gewesen, und wenn dieses Material, wie es scheint, nicht immer die wünschenswerthe Sichtung und Verarbeitung erfahren hat, so ist dies wohl nur dem Umstande zuzuschreiben, daß es dem Verfasser an der nöthigen militärischen Bildung fehlte, diese Sichtung und Verarbeitung vorzunehmen. Wir können uns nicht denken, daß ein Mann vom Fach, der sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftigt hat, nicht in der Lage gewesen wäre, die Geschichte der Belagerungen und Eroberungen von Mainz in einer Weise zu behandeln, daß sie auch für den Militär von Interesse wäre

von Bürgerblut, welches seine Hand bey der Hinrichtung besitzt. Es sey daher dem Herrn Kanzler Grafen Colloredo zu wissen gethan: daß Ihr Jahrbücher einen Unterschied zwischen einer Hand machen, welche Recht spricht, und einer, welche Recht spricht, und Blut vergießt. Ihre Pflicht sey mit Unterscheidung derjenigen Handlungen, die in ihre Verrichtung, und die in diejenigen Functionen fallen, welche dem Henkersamte zustehen.

Dieß ist der Inhalt der Antwort der Pest, welchen die Gesandten der Kaiserlichen Majestät, Maria Theresia, mündlich zu ertheilen hatten. Sie ist, wie man sieht, mit aller Bescheidenheit abgefaßt, und enthält nichts, was mit harten Worten anstößig, und der Ton der Gelassenheit dem besonnenen Richter noch zu verweilen, und manches besser Wissen empfindlich wird.

Aber ist es, auch in allen diesen Stücken, dem Richter weniger erlaubt Gerechtigkeit zu üben? Gewiß. Denn Gerechtigkeit kann niemand verhindern, und Gerechtigkeit scheint der Pest, ungeachtet sich selbst wegen ihrer Hitze Vorwürfe machen, dennoch, daß sie es auch in der Folge thun, und es von der Wiederkehr der Ruhe unmöglich genug zu erhalten sey: „Möchte doch, sagt sie, der Richter, der Gerechtigkeit in so und ebene zu, die in dieser Zeit der Gefahr und Verwirrung, ohne Ansehen der Personen, Recht sprechen hat, sich wachsam ein Handbuch seiner Pflichten vor Augen legen, und sich, wenn er in Versuchung kommen würde, sie zu verletzen, stets für sich entschließen, es lieber zu thun, als es zu thun, so wie er sich gewiß vorgesetzt hat, eher von den schrecklichsten Todesstrafen, als von Ungerechtigkeit sich abhalten zu lassen."

Gründe dieser Unerschütterlichkeit überhäufen Nr. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. und 12. der Kaiserlichen Schrift, welche Pölitzen für seine Person ausgestellt hatte.

Ob.

---

Tagebuch des Revolutions-Tribunals zu Paris, Zweyter Abtheilung erstes und zweytes Heft. Zürich, 1794. 1. 216. II. 220 S. gr. 8.

Dieß

Daß, um den Reiz der Neuheit so viel als möglich zu benutzen, die Herausgeber dieses Tagebuchs solches in zwey Abschnitte trennen, und von den Verhandlungen des abscheulichen Tribunals, seit dem 21sten März 1794, den Anfang der Zweyten Abtheilung machen wollten, ist schon bey Anzeige des ersten Hefts der ganzen Unternehmung erwähnt worden.

Das vorliegende erste Stück also beschäfftiget sich mit dem Prozeß der am 24sten März 1794 hingerichteten Ronsin, Hebert, Vincent und noch 17 andrer Gesellen gleichen Schlages, wovon nur der einzige Laboureau, Arzt und Secretair beym Gesundheitsrath, mit heiler Haut davon kam. Was alle diese Bösewichte für öffentliche Posten an sich gerissen hatten, und in wie fern sie, in ihre eigne Schlinge zu fallen, mehr oder minder verdienten, ist hier zu erörtern der Platz nicht; und eben so wenig wird man über die Procedur des blutigsten aller Tribunale umständlichen Bericht erwarten. Daß an Justizpflege, im eigentlichen Sinne des Worts, hier nicht zu denken sey, wissen auch bloße Zeitungsleser; und daß selbst unter dem Druck römischer Tyrannen, oder morgenländischer Despoten, dem geraden Menschenverstande, und den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit nicht ärger mitgespielet worden, weiß jeder, der in der Geschichte älterer Tage sich umsah. Kein Wort also weiter über die von dergleichen Bluthunden begangenen Greuel! Bey dem allen war die Verdeutschung des schrecklichen Tagebuchs ganz und gar nicht überflüßig. Denn ungerechnet, daß die Französische Originalausgabe wenig über die Gränze kam, und in Frankreich selber schon sehr selten wird: für die Geschichte jener höllischen Tage,

wo feige Tyranney schon dem Gedanken
an Recht das Todesurtel sprach,

und wo daher jede Miene sich verbarg, jeder Mund verstummte, bleiben diese wenigen, unter öffentlicher Autorität gedruckten Blätter das einzige Document, womit die wirkliche Verschwindung so viel schuldiger, und noch mehr unschuldiger, Menschen historisch sich belegen läßt.

Prozeß und Zeugenverhör füllen kaum das Viertel dieses Hefts; in den übrigen Raum theilen sich Nachträge merkwürdiger Actenstücke, die zur Geschichte dieses Zeitpuncts allerdings beytragen, das Ganze jedoch noch lange nicht befriedigend aufklären; immer aber sich unterhaltender lesen lassen, als der heillose Prozeß selbst. Sie bestehen in Auszügen aus den

Sitzun-

Sitzungen der Cordeliers, denen es so übel bekam, dem damals allmächtigen Wohlfahrtsausschuß die Stirn geboten zu haben. Ferner in Auszügen aus den Conventssitzungen, worunter der Bericht des barbarischen St. Just, und die Erklärung des Convents an das Vaterland, durch ihre mysterieusen, noch mehr Blutströhme ankündigenden, Fingerzeige sich besonders ausnehmen. Die kurz vor Hebert's Hinrichtung geschehenen Jakobinerverhandlungen verdienten ebenfalls in Auszug gebracht zu werden; und bis über die Organisation und das Personal des Pariser Revolutionsgerichts genauere Nachrichten sich mittheilen lassen, haben die deutschen Herausgeber wohl gethan, wenigstens dasjenige vorzulegen, was in dem vor Kurzem erst gedruckten Almanach national de France über diesen Gegenstand enthalten ist. Die wenigen Blätter endlich mit historischen Nachrichten über die Personen dieses Prozesses sind deshalb empfehlenswerth, weil man nur das Sicherste aus der Menge in Umlauf gekommener Anekdoten hier aufgenommen hat. Desto mehr stutzte Rec., den berühmten Pitt unter der Zahl notorischer Böseswichte zu finden. Der Haß eines der Herausgeber gegen diesen Minister geht so weit, daß, außer einer Menge anderer Schimpfwörter, er ihn ohne Bedenken für das schändlichste Ungeheuer im Brittischen Staatsrath erklärt, ihm die Ermordung der Girondeparthey, die Besoldung der Hebertisten, und weis der Himmel, was noch alles Schuld giebt! Rec. ist sehr entfernt, den Engländer für fehlerfrey zu halten; hier aber den tollen Jakobinern so abgeschmackt nachgeplärrt zu finden, daß Englisches Gold allein Schuld sey, warum die Französische Republik nicht gedeihen wolle, ist doch ein Umstand, der, öfterer wiederholt, auf die Denkart des Herausgebers, oder wenigstens seine Beurtheilungskraft, ein mehr als zweydeutiges Licht werfen müßte!

Der Zweyte Heft zweyter Abtheilung enthält bis S. 85 und den 2ten April 94 das summarische Verfahren gegen mehr als 46 zum Tode verurtheilte Personen, worunter viele ganz unschuldig scheinen, andre blos durch Rang und Reichthum verdächtig geworden; die meisten aber für Ausländer ganz unwichtige Namen sind. Doch befindet unser zu Anfang Aprils hingerichtete Landsmann, Eulogius Schneider, sich darunter. Wie der schuldige Mann seine letzten Augenblicke zugebracht, wird nicht erzählt; wohl aber, wie es mit

seiner

seiner Verlegenheiten in Strasburg zurückwenden, und sich auf sein letztes Mittel unter solchen Umständen, Anleihen, Geld zu machen, seine Zuflucht nehmen. Dann, wenn dieses Mittel auch nicht hinlänglich wäre, so würde er doch wenigstens seine Gläubiger in Ruhe halten, und sie, wie bisher, mit Versprechungen, die er nicht halten könnte, vertrösten können. Auch würde er sich, wenn er sich in Strasburg nicht mehr sicher hielte, in Zeiten dahin flüchten können, wo ihn weder Gläubiger, noch Gerichtsdiener, noch Executionstruppen, noch Arrestanten erreichen könnten. Er hat sich schon einmal in Sicherheit gebracht, und seine Gläubiger haben ihn nicht erreichen können. Er könnte sich also wieder dahin begeben, wenn er sich in Strasburg nicht mehr sicher hielte. Was Schwierigkeiten oder Hindernisse könnte er dabey finden? Er ist in Frankreich Niederländer, Er hat Pässe in Händen, Gesellschaft und Credit überall Freunde und Bekannte, und auch noch Geld, wenn er es nöthig hätte, um sich dahin zu begeben. Auf der Grenze hat er ein ansehnliches Haus, und seine Frau ist dem Vernehmen nach, in der Nähe seines Hauses. Kommt dieses, und vor Allen das nöthige Geld, seine Person in Sicherheit zu bringen, zusammen, so ist es ihm leicht, sich in Sicherheit zu setzen.

Der Mann war da. Er sah sehr leicht, sehr nieder, der ausserlichen Erscheinungen nach, durch welches Verbrechen sich der Gesellschaftsmann sie hat verschaffen können. Er nannte sich Schuldmann Camille Desmoulins, bat die ihn Examinirenden um Verzeihung, daß sich ihr Gesicht nicht so gut ausnehme, als ihre Verdienste Gesichtszüge zum Gesichte haben. Da andere viele Gläubiger sich ebenfalls gemeldet hatten, und Desmoulins wünschte, daß sie, wenn sie kommen, in meine Antwortszeit die Ihrige finden möchten, so ersuchte er seine Gläubiger, sich nicht zu beschweren, wenn sie ihre Antwort nicht gleich, sondern erst nach einigen Tagen erhielten, worin sie Ihnen, wie sie Ihnen versprochen hatten, die Ursachen ihrer Ankunft sagen würden. Er sagte ihnen, daß sie sich nicht beschweren würden, wenn sie seine Person nicht sogleich als eine Person, die ihnen Geld zurückgeben müsse, ansähen, und sie ihn angreifen, bloß weil seine Hände an Geld, wenn sie ihnen Geld geben müssen, kleben. Er sagte ihnen, daß sie sich nicht beschweren würden, wenn sie ihn nicht sogleich

Er ist zu verehren, und um der Ehre willen, die ihm gebühret, haben die Menschen auch das Recht der Zeit, die Jahre von seiner Geburt an zu zählen, und nicht von der Zeit, da er zuerst abgehauen worden sey. Denn diese Verehrung und Anbetung kommt ihm Gott zu, und nicht einem Menschen, und wie die Christen, die sich Christen nennen, und nicht Petrus, oder Paulus, oder einen Mönch, einen Apostel, sie nennen, und nicht den

theils vollständig, theils im Auszuge mitzutheilen; und eine geraume Zeit hindurch blieb er sogar eine der Quellen, woraus unsre Zeitungen schöpften, wenn solche anders etwas befriedigenderes auftischen wollten.

War also der Bericht gleich schon hinreichend bekannt und gelesen; so ist ein besonderer Abdruck davon doch nicht für überflüßig zu halten, weil dieser Beytrag unter die nur mäßige Zahl derer gehört, die über **Robespierre's** Maaßregeln wirklich einiges Licht verschaffen. An einen belehrenden Auszug ist bey dem so sehr eingeschränkten Raum unsrer Blätter nicht zu denken. Rec. erlaubt daher sich nur ein Paar Bemerkungen über die Glaubwürdigkeit des Schriftstellers selbst. Der Werth seiner Beobachtungen alles dessen, was zu **Paris** vorgieng, mag für ausgemacht und anerkannt gelten. Eben deswegen aber, und weil er selbst gesteht, die 18 Monathe meist in Paris zugebracht zu haben, verliehren seine Nachrichten von dem übrigen Theile Frankreichs desto mehr von ihrer Zuverläßigkeit. Bey der Gefahr, die jeden Augenblick über seinem Kopf hieng, war es für ihn gewiß unmöglich, nähere Erkundigung einzuziehen, ohne den Angebern und Spionen, wovon Paris wimmelte, sogleich Blösse zu geben. — Daß im April oder May 22000 Menschen in den Kerkern der Hauptstadt eingesperrt gewesen, kann sehr wahr seyn; woher in aller Welt aber weiß der Graf so genau, daß am 26sten April im ganzen Reiche deren 653000 gefänglich bewacht wurden? Noch unwahrscheinlicher ist seine Behauptung, daß der Ackerbau bey weitem nicht so schlecht bestellt gewesen, als man im Auslande glaubte. In diesem Falle hätte man nicht zu so barbarischen Gelderpressungen zu schreiten gehabt, um nur aus Amerika, Afrika, Italien und dem Norden Getraide für jeden Preis aufzutreiben! — Versucht der Graf bisweilen in die Zukunft zu blicken; so verclausulirt er seine Aeußerungen doch dergestalt, daß man am Ende wenig klüger als zuvor ist, und wenn er hier und da eine offenere Prophezeihung wagt, ist solche nicht besser in Erfüllung gegangen; das Decemvirat des Wohlfahrtsausschusses, z. B. dessen totales Uebergewicht unter Robespierre's Protectorat ihm unausbleiblich schien. Uebrigens hat der V. aus **England**, wo er seine Schrift zuerst drucken lassen, auf Befehl des Ministerii sich entfernen müssen. Was mag die Veranlassung dazu gewesen seyn? Denn daß in der Broschüre

auf dem Gedächtnißblatte, das sie den Lesenden darbietet, ihr Name, ihr Stand, ihr Wohnort, ihr Geburtstag, ihr Todestag, und ihr Alter in Jahren, Monaten und Tagen.

Ich habe mich oft gefragt, was mir an diesen Blättern so wohlgefällig sey, und habe mir geantwortet: daß sie mir ein Bild des Lebens geben, wie es ist, und wie es sollte. Wie es ist, weil es uns zeigt, daß wir alle, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Thörichte, Gute und Böse, Alte und Junge, Männer und Weiber, Kinder und Greise, Gesunde und Kranke, Alle, Alle, ohne Ausnahme, sterben müssen; wie es sollte, weil es uns zeigt, daß wir Alle, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Thörichte, Gute und Böse, Alte und Junge, Männer und Weiber, Kinder und Greise, Gesunde und Kranke, Alle, Alle, ohne Ausnahme, sterben müssen.

## Geschwindester Weg um ein Gedicht für Kinder oder Erwachsene, auf den Tisch oder Ofen zu setzen, wenn es Gäste gibt. Für 1 Thlr. Cour. oder 1 fl. 45 kr.

Man nehme, was man will, und mache, was man will, und setze, was man will, auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Kaffee, und mache Kaffee, und setze Kaffee auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Thee, und mache Thee, und setze Thee auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Chocolade, und mache Chocolade, und setze Chocolade auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Wein, und mache Wein, und setze Wein auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Bier, und mache Bier, und setze Bier auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Wasser, und mache Wasser, und setze Wasser auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Brod, und mache Brod, und setze Brod auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Butter, und mache Butter, und setze Butter auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Käse, und mache Käse, und setze Käse auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Obst, und mache Obst, und setze Obst auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Zucker, und mache Zucker, und setze Zucker auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Salz, und mache Salz, und setze Salz auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Pfeffer, und mache Pfeffer, und setze Pfeffer auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Senf, und mache Senf, und setze Senf auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Essig, und mache Essig, und setze Essig auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Oel, und mache Oel, und setze Oel auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Fleisch, und mache Fleisch, und setze Fleisch auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Fische, und mache Fische, und setze Fische auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Geflügel, und mache Geflügel, und setze Geflügel auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Wildpret, und mache Wildpret, und setze Wildpret auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Gemüse, und mache Gemüse, und setze Gemüse auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Mehlspeise, und mache Mehlspeise, und setze Mehlspeise auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Eyer, und mache Eyer, und setze Eyer auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Milch, und mache Milch, und setze Milch auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Rahm, und mache Rahm, und setze Rahm auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Butter, und mache Butter, und setze Butter auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Käse, und mache Käse, und setze Käse auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Obst, und mache Obst, und setze Obst auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Zucker, und mache Zucker, und setze Zucker auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Salz, und mache Salz, und setze Salz auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Pfeffer, und mache Pfeffer, und setze Pfeffer auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Senf, und mache Senf, und setze Senf auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Essig, und mache Essig, und setze Essig auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Oel, und mache Oel, und setze Oel auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Fleisch, und mache Fleisch, und setze Fleisch auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Fische, und mache Fische, und setze Fische auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Geflügel, und mache Geflügel, und setze Geflügel auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Wildpret, und mache Wildpret, und setze Wildpret auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Gemüse, und mache Gemüse, und setze Gemüse auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Mehlspeise, und mache Mehlspeise, und setze Mehlspeise auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Eyer, und mache Eyer, und setze Eyer auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Milch, und mache Milch, und setze Milch auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt. Man nehme Rahm, und mache Rahm, und setze Rahm auf den Tisch oder Ofen, wenn es Gäste gibt.

über die Begebenheiten des Tages uns mitgetheilt wird, ist immer noch so partheyisch, überspannt, verwickelt, unlauter mit einem Wort und unsicher, daß mit diesen Materialien wenig oder nichts anzufangen ist. Wie natürlich, sieht es um nichts befriedigender mit den Darstellungen aus, die unsre eignen Schriftsteller liefern. Einseitigkeit, es sey nun für oder wider, Declamation ohne Ende, Vermuthungen, die jeden Posttag sich in Widerruf auflösen! u. s. w. Noch mehr! Selbst die Preßfreyheit, womit seit dem Sturze des blutigen Bösewichts Robespierre, die unglücklichen Franzosen sich zu helfen suchen, kömmt uns Deutschen wenigstens noch nicht sonderlich zu Statten. Rec. schreibt im Januar 1795, und noch immer werden an der Granze Frankreichs alle Pariser Pamphlets und Flugschriften von Belang, auf ausdrücklichen Befehl des Wohlfahrtsausschusses sorgfältig zurückgehalten. An den Barrieren der neutralen Schweiz selbst wird darüber strenger als irgendwo gewacht: so sehr ist es den dermaligen Machthabern darum zu thun, von der wahren innern Lage des zerrütteten Reichs nichts ins Ausland durchwischen zu lassen!

Bey solchen Umständen kann man sich vorstellen, was es mit der Scharteke eines ohne alle Beurtheilungskraft sudelnden Scriblers für Bewandniß habe. Das Schock Histörchen und Anekdoten, die aus den trübsten Quellen zusammen gelesen sind, enthält vielleicht keinen einzigen Zug, der für charakteristisch gelten kann. Die meisten laufen auf Verspottung der französischen Prinzen und unglücklichen Emigranten hinaus, die, wenn sie auch noch mehr Unvorsichtigkeiten begangen hätten, den hierüber gesammelten Anekdotenkram um nichts charakteristischer machen. Die ganze Compilation hat übrigens so sichtbare Spuren von Eile, daß, um nur einen Bogen mehr in der Geschwindigkeit zu füllen, Desorgues wortprunkender, aber empfindungsarmer Hymnus im Original sowohl als nach plumpen Uebersetzungen, in Versen und Prosa; ferner Pfeffels Lied an die Vernunft, u. dgl. m. eingerückt worden. Am Ende weiß der erbärmliche Zusammenraffer sich gar nicht mehr zu helfen; sondern plündert aus den Friedenspräliminarien einen ganzen Bogen, wo von Robespierre's Fall, und seiner letzten im Convent gehaltnen, im Grunde kindischen Rede gehandelt wird. Was endlich dem Gefühl und der Denkart des Stopplers am allerwenigsten Ehre macht,

iſt das ſichtbare Wohlbehagen, womit er nicht ſelten ſehr abſcheuliche Vorfälle erzählt: alles aber in einem Ton, als wenn von Robinſonaden, und nicht von Begebenheiten die Rede wäre, worüber mehr als ein Jahrhundert noch wird zu trauern haben!

Ea.

Rerum Auſtriacarum Scriptores, qui lucem publicam hactenus non viderunt, et alia Monumenta diplomatica nondum edita, quibus huius Gentis, aliarumque vicinarum medii Aevi Hiſtoria, ac Iura eius temporis publica, provincialia, municipalia, feudalia, et civilia vberrime illuſtrantur, ex authenticis Bibliothecae Vindobonenſis, Codicibus manuſcriptis, et diplomaticis Inſtrumentis eruit ac edidit *Adrianus Rauch*, Cler. regul. Scholarum piarum. *Volumen II.* Vindobonae, apud Ioſephum Stahel. 1793. 3 Alph. 2 Bog. gr. 4. 3 Rf.

Dieſe Fortſetzung der Rauchiſchen Ausgabe öſterreichiſcher Geſchichtſchreiber und Urkunden, die wir oben angekündigt haben, enthält folgende Stücke: I. *Anonymi Rationarium Auſtriae*, oder ein auf landesherrlichen Befehl etwa gegen das Jahr 1290 aufgenommenes Kammerverzeichniß, welches, da es alle landesherrliche Domainen und Gefälle genau angiebt, für den, der es zu gebrauchen weiß, vorzüglich aber für den öſterreichiſchen Staatsverfaſſungsgelehrten, eine ſehr merkwürdige Urkunde abgiebt. Lambecius hat davon bereits eine Recenſion in ſeine Commentaria de Bibliotheca Caeſarea Auguſta Vindobon. eingeſchaltet; aber abgedruckt iſt es bisher nicht geweſen. II. *Helvici Thuringi, Notarii Regis Bohemiae Ottocari Przemiſlai*, von 1265 bis 1267 aufgenommenes Rationarium Stiriae, mit dem vorhergehenden von gleichem Werthe. Hinzugefügt ſind zwey Urkunden, deren erſtere des Kaiſers Friedrich I. vom Jahre 1179, die Gränzen zwiſchen Böhmen und Oeſterreich beſtimmt. III. *Anonymi et Zwetlenſis Monachi Chronica Auſtriaca.*

Der

Der Verf. der ersten Chronik lebte im vierzehnten Jahrhunderte, und endigte seine mit 973 anhebende Arbeit mit dem Jahre 1315. Hinter dieser Chronik waren in der etwa hundert Jahr jüngeren Handschrift ein Minnesingerlied auf die Schlacht vom 2ten Julius 1298, die dem K. Adolf das Leben kostete, eine Erzählung der Kriege der beyden römischen Gegenkönige Friedrich von Oesterreich und Ludewig von Baiern, und noch einige Nachrichten von 1326 und 1327, die insgesammt hier abgedruckt sind. Das Zwetlisch-österreichische Jahrbuch hat mehrere Verfasser, fängt mit 973 an und endigt mit 1362, hat aber als Zugabe einen Bericht von der Schlacht bey Sempach vom 9ten Julius 1386. Weil diese Chronik jene zum Theil ganz in sich fasset: so hat Hr. Rauch nur das, was jener mangelt, mitgetheilet; beyde aber enthalten überhaupt wenig Unbekanntes. IV. *Bernardi Norici Ascetae Cremifanensis Varia opuscula.* Der Mönch Bernhard lebte im Kloster Kremsmünster, zu der Zeit, da der gelehrte Abt Friedrich von Aich diesem vorstand (1273 — 1326), und war ein fruchtbarer Schriftsteller. Verschiedenes von ihm hat Hieronymus Pez in seine Sammlung aufgenommen. Was hier abgedruckt wird, ist aus einer gleichzeitigen und aus einer andern etwa hundert Jahr jüngern Handschrift genommen, und besteht aus einem vollständigen chronologischen und mit kurzen Lebensbeschreibungen versehenen, und einem andern, vermuthlich ältern, ohne Jahrzahlen blos mit einzelnen Charakterzügen ausgefülleten, und von 805 bis 1092 nur reichenden Verzeichnisse der Erzbischöfe von Lorch und der Bischöfe von Passau, aus Registern bairischer Herzoge und römischer Päbste, aus einer Historia Ecclesiae Laureacensis, und aus zwey Chroniken und Beschreibungen von Kremsmünster, deren eine mehr bairische und österreichische Landes-, als Klosterbegebenheiten vorträgt. V. *N. Schreitwein Catalogus Archiepiscoporum et Episcoporum Laureacensis et Patauiensis Ecclesiarum*; eine zusammenhängende ausführlichere Geschichte, die der Verf. zwar mit dem Jahre 1452 schloß: andere aber bis 1514 fortsetzten. Schreitwein war K. Friedrich III. Geschichtschreiber, und zwar ein schlechter Stylist und Geograph, aber ein ganz guter Geschichtschreiber. Hansiz gesteht, daß er diesen Catalogus bey Verfertigung seiner Germania sacra mit großem Nutzen gebraucht habe, und rechtfertigt das Urtheil des Lambecius, daß er den Druck verdiene, obgleich andere ihn nicht achteten,

weil Hund von Sulzemos und andere passauische Geschichtschreiber seine Nachrichten in ihren Schriften größtentheils schon bekannt gemacht haben. Als Quelle war es immer des Abdrucks würdig, weil durch ihn erst die spätern Geschichtschreiber ihre Glaubwürdigkeit erhalten können. VI. *Iohannis Tichtelii Austriaci Greinensis Diarium Res Viennae potissimam aetate sua gestas enarrans, et ab Anno* 1477 *usque ad Annum* 1494 *deductum.* Dieser Artikel ist eigentlich ein Manual, worin der Doktor und Decanus der medicinischen Facultät zu Wien, Tichtel, alles was er im Gedächtnisse behalten wollte, unter andern Bezahlungen für seine Curen, seine Beichten, Busübungen, und Communionen, die Geburten und Taufen seiner Kinder, und dergleichen Sachen mehr, gewiß ohne zu ahnden, daß seine Notirung einmal durch den Druck allgemein bekannt gemacht werden würde, eingezeichnet hat. Die Geschichte der Wienerischen Belagerungen durch den Ungrischen König Matthias Corvinus vom Jahr 1477, ingleichen von 1483 bis 1485 erhält dadurch einige Erläuterungen.

Rerum Austriacarum Scriptores, qui lucem publicam hactenus non viderunt, et alia Monumenta diplomatica nondum edita, quibus huius Gentis, aliarumque vicinarum medii Aevi Historia, ac Iura eius temporis publica, provincialia, municipalia, feudalia, et civilia uberrime illustrantur, ex authenticis Bibliothecae Augustae Vindobonensis Codicibus manuscriptis, et diplomaticis Instrumentis eruit ac edidit *Adrianus Rauch*, Cler. regul. Scholarum piarum. *Volumen III.* et ultimum. Vindobonae, apud Stahel et Soc. 1794. gr. 4. 3 Alph.

Dieser Band fasset nur drey Artikel in sich; die ihn aber schätzbarer als seine beyden Vorgänger machen, und denn eine Vorrede, die gegen zwey Recensionen in der allgemeinen Literaturzeitung gerichtet ist. In dieser Zeitung hatte man an I. und II. Volumine vorzüglich getadelt, daß manches, was

und Ihre von Ihrer Bestimmung als edlen Menschen
Ihr Herz ist rein, Ihr Geist ist hell, Ihr Wandel ist

nicht mehr, aber auch nicht weniger. Kommt einer zu dem Resultate, daß Kant ein Dummkopf gewesen sei, so ist das seine Sache, und wir haben nichts dagegen einzuwenden. Wir haben auch nichts dagegen einzuwenden, wenn er sich darüber ereifert, daß Kant Dummköpfe gewesen sind, und

von 1320, 1340 und 1435, viele Urkunden, die die Polizey- und Handlungsgrundsätze des Mittelalters in ein helleres Licht setzen. Unter diesen sind, zum Beyspiele, Gildebriefe für Mezger von 1350, für Schneider von 1340, für Weinschenker v. 1372, für Schönfärber oder Fläminger von 1373, und für Krämer und Kaufleute von 1348, Einschränkung des Wuchers der Juden 1338, Befreyung von der auf die Wiener ruhenden Last, ihre Kinder wider ihren Willen an landesfürstliche Bediente zu verheyrathen von 1364, eine Münzordnung von 1410, ein Brief über das den fürstlichen Kämmerer und Hausgenossen oder Münzmeistern 1368 bestätigte Monopolium alles Goldes und Silbers, und Verordnungen, um dem durch Vorkäufer und einige Gildemeister verursachten Nachtheil des Publici abzuhelfen, aus dem XIVten und XVten Jahrhunderte.

Der zweyte Artikel besteht aus Briefen und kaiserlichen Privilegien, welche die in den österreichischen Jahrbüchern nicht aufgezeichnete seltene Treue der Städte Krems und Stein gegen ihren Landesherrn den Kaiser Friedrich III. beweisen. Denn da dieser Kaiser 1477 von seinen Bürgern zu Wien in seiner Burg belagert, und nachher vom Könige Matthias Corvinus von Ungarn 1485 bis 1488 seines österreichischen Landes beraubt ward, unterstützten die Bürger zu Krems auf ihre Kosten den Kaiser mit Nachdruck, und vertheidigten sich selbst gegen die sie angreifenden ein- und ausländischen Feinde. Hinzugefügt sind Statuten der unter einem Richter und Bürgermeister vereinigten Städte Krems und Stein, und besondere Privilegien, Polizeygesetze und andere Verordnungen, die Krems allein betreffen, aus dem XIIIten, XIVten und XVten Jahrhunderte.

Der dritte Theil dieses Bandes heißt hier *Codex Coroninus*, und liefert eine genaue Abschrift von 21 für österreichische Geschichte und Staatsrecht wichtigen, bisher ungedruckten Urkunden, die zwey prächtige pergamenene Codices enthielten, welche ehedem der Graf Rudolph Coronini von Quische besaß, und dem Hrn. P. Rauch zum Abschreiben liehe. Wir wollen einige dieser Urkunden genauer angeben, um ihren Werth einleuchtender zu machen. Es sind nämlich hier die Schriften über die Landestheilungen zwischen Herzog Albrecht III. und Leopold III. vom 25sten Sept. 1379, und zwischen Albrecht III. und Leopolds Söhnen vom 10ten Oktbr.

**Bericht, historisch, geschildert und mit einer ernstlichen Warnung.**

Herausgegeben von Philipp Hedwigen und Wolfgang Hedwigen, Gebrüdern. Neue Ausgabe. Mit einer Vorrede Herrn Johann Heinrich Reitzens. Halle, Verlag des Waisen-Hauses. 1730. 4 Bl. 1 Alph. 4 Bog. 8.

Digitized by Google

besonders in Holland und England, wohin doch deutsche Literatur durch Uebersetzungen immer mehr verpflanzt zu werden anfangt, noch so unbekannt zu seyn scheint. Rec. schließt dies daraus, weil Hr. Prof. Hesselink in Amsterdam ein ähnliches Werk unter dem Titel herausgiebt: Vitlegkundig Woordenboek ter Opheldering van de Schriften des N. Verbonds door G. Hesselink. To Amsterdam by I. Yntema. 1790. 8. Bey diesem Werke liegt das Tellersche Wörterbuch allenthalben zum Grunde. Wenigstens, nach dem ersten Theile zu urtheilen, der von A bis H geht, sind viele und größere Artikel, wie z. B. der von Christus, mit äusserst unbedeutenden kleinen Veränderungen, beybehalten, andre Artikel sind etwas abgekürzt oder erweitert, und hin und wieder sind andrer Theologen Bemerkungen vorgezogen worden, die den Tellerschen in der That nachstehen müssen. Wüßte Hr. Hesselink nicht, daß das Tellersche Werk in Holland noch unbekannt sey; so könnte er unmöglich so dreist mit einem fremden Kalbe pflügen. Im Anhange zum vierten Theile des Monthly Review enlarged von 1791. aber wird das Hesselinksche Werk mit vielem Beyfalle aufgenommen, und sogar bemerkt, daß ein solches Werk selbst in England bisher noch gefehlt habe. Um der Erscheinung an sich selbst, nicht um Hrn. Tellers willen, führen wir dies an, da ihn dies nicht sowohl demüthigen, als vielmehr freuen muß, schon frühe ein solches Werk, was so beyfällig aufgenommen wird, unternommen, und damit bereits so außerordentlich vieles zum richtigern Verständnisse des N. T. und somit zur reinern, ächt christlichen Gottesverehrung beygetragen zu haben.

Uebrigens las Rec. mit Rührung, und unter den wärmsten Wünschen für das Leben des Verf. die Worte in der Vorrede: „nun, da sich der Abend meines Lebens nähert, überlasse ich es andern einsichtsvollen Männern — die höhere Schriftauslegung in Schutz zu nehmen — und freue mich, so oft ich denke, daß es geschehen wird.“

Commentationes theologicae, editae a *Ioanne Caſparo Velthuſen*, eccleſiis ſacrisque ducat. Brem. et Verdenſ. praefecto, *Chriſtiano Theoph. Kuinoel*, Profeſſore Lipſienſi, et *Georgio Alexandro Ruperti*, gymnaſii Stadenſis Rectore.

Rectore. *Volumen I.* Lipsiae, apud Barth, 1794. 516 pagg. 8. 1 Rt. 12 gr.

Wie alle Disputationen, Programme und Gelegenheitsschriften, so kamen auch die theologischen bisher gar wenig in Umlauf, weil dergleichen kleine Schriften sich nicht zu Artikeln des Buchhandels qualificirten. Gleichwohl ist, wie die Herausgeber sehr richtig behaupten, in einer solchen Gelegenheitsschrift von zwey oder drey Bogen oft mehr gründliche Gelehrsamkeit, als in manchem Buche von eben so vielen Alphabeten. Mehrere Beförderung des Umlaufs solcher kleinen Schriften, die vielen gar nicht, andern nur dem Titel nach bekannt werden, war daher längst Wunsch vieler Gelehrten. Viele derselben suchten dies pium desiderium dadurch zu mildern, daß sie selbst Sammlungen ihrer Programmen u. s. w. unter dem Titel von opusculis, veranstalteten, und so ihre Gelegenheitsschriften in Gestalt eines Buchs in den Buchhandel brachten, und der Vergessenheit entrissen. Aber damit ist jenem Bedürfnisse längst nicht abgeholfen. Denn dergleichen Collectionen pflegen die gelehrten Theologen erst dann, wenn sich Vorrath genug dazu gesammelt hat, und gegen das Ende ihrer theologischen Laufbahn zu veranstalten. Da harmoniren dann dergleichen Schriften oft nicht mehr mit dem Genius der Zeit, in welcher sie durch dergleichen Collectionen erst ins größere Publikum kommen. Da ist denn schon manches besser gesagt, — oder wenigstens vermuthet man es doch, — und so giebt man oft auch für dergleichen Sammlungen nicht viel. Kommen aber solche Schriften gleich bey ihrer ersten Erscheinung ins Publikum; so liest man sie gern; behaupten, wenn sie sonst etwas neues, durchdachtes und gelehrtes liefern, ihren ihnen eigenthümlichen Platz in der Reihe wissenschaftlicher Werke, und befördern den Gang gelehrter Entdeckungen ausnehmend. Denn mancher, der nun auf den Inhalt dieser oder jener kleinen Schrift fußt, sieht nun schon weiter, als er ohne sie gesehen haben würde. Dies ist aber unmöglich, so lange dergleichen Schriften nicht genug bekannt werden. Andre kleine Inconvenienzen nicht einmal gerechnet, welche durch frühere und allgemeinere Bekanntwerdung solcher Gelegenheitsschriften verhütet werden. Wie mancher glaubt, irgend eine neue Entdeckung gemacht zu haben, und benutzt die Gelegenheit, sie durch ein Programm u. s. w. ins Publikum zu bringen. Hinterdrein muß

muß er oft vom Rec., der dasselbe schon in einer anderweitigen kleinen Schrift selbst gesagt hatte, oder der an einem Orte lebt, wo diese Schrift, die dasselbe enthält, herauskam, hören, und manchmal mit Bitterkeit sich vorwerfen lassen, daß er nichts neues gesagt habe, und daß er mit der neuesten Literatur nicht bekannt sey. Wie oft ferner wird es gerügt, daß man bey dieser oder jener Gelegenheit nicht des oder des Programms erwähnt habe, was doch dasselbe, oder was ähnliches enthielte, wo dann der Verfasser nicht selten in Verdacht kömmt, als wenn er daraus geschöpft, und deswegen die Allegation unterlassen habe, u. s. w.

Es ist daher ein eben so nützliches als verdienstliches Unternehmen der Herren Herausgeber dieser Commentationen, daß sie, unter dieser Aufschrift, eine Sammlung vorzüglich guter, theils neuerer, theils älterer, auch ausländischer Programmen und anderer Gelegenheitsschriften, theils in extenso, theils in abgekürzter Form, herausgeben. Außerdem aber sollen auch mit der Zeit ungedruckte Aufsätze, Anfragen, Zweifel, Gedanken, Einfälle und Proben größerer Schriften theologischen und besonders exegetischen Inhalts darin aufgenommen werden, jedoch nur — was wir aus mehr als einer Hinsicht billigen — wenn sie in lateinischer Sprache abgefaßt sind. Ueber die Güte und Aufnahme eines jeden Aufsatzes entscheidet das Urtheil mehrerer Gelehrten von anerkannten Verdiensten.

Wer wird nicht gleich die Auswahl der in diesem ersten Theil aufgenommenen Schriften billigen? Er enthält: 1) *Reinhardi* explanatio loci Iesaiae XI, 1—5. 2) *Velthusen* progr. quod inscriptum est: Hymnus Iesaiae XXVI. 3) *Schnurrer* diss. ad Ps. LXXVIII. 4) *Ruperti* diss. ad Ps. XVI. 5) *Loeffler* diss. Ioannis ep. 1. gnosticos inprimis impugnari negans. 6) Eiusdem diss. Marcionem Pauli epp. et Lucae evangelium adulterasse dubitatur. 7) *Storr* commentatio loci 1 Tim. 3, 16. 8) *Planck* observationes in primam doctrinae de naturis Christi historiam. 9) *Staeudlin* doctrinae de futura corporum exanimatorum instauratione ante Christum historia. 10) *Kuinoel* explicatio ep. Pauli ad Titum. 11) *Rosenmüller* diss. ad locum Rom. 1, 4. 12) *Schmid* examen integritatis duorum priorum capitum Matthaei. 13) *Griesbachii* diss. qua Marci evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse mon-

monstratur. 14) *Scharfenberg* diss. de Ioh. Philoponо, Tritheismi defensore. 15) *Doederlein* explicatio loci Rom. 8, 18 — 27. 16) *Hufnagel* diss. ad Ps. XXII.

Was wir indeß wünschten, wäre, daß die Redacteurs die Eingänge und Beschlüsse dieser kleinen Schriften, welche meistens gewisse Localbeziehungen haben; welche aber in dieser Sammlung von gar keinem Interesse sind, wegschneiden, und so den Raum sparen möchten. Ferner würden es ihnen die Leser Dank wissen, wenn sie mehrere Einsender kleiner Schriften dahin vermöchten, was mehrere von freyen Stücken gethan haben, daß sie solche, zumal wenn es ältere Schriften sind, von neuem durchsähen, verbesserten, und auf das, was vielleicht mittlerweile für oder wider die von ihnen behandelte Materie herauskam, Rücksicht nähmen. Dadurch würde der Werth dieser Sammlung merklich erhöhet. Endlich geben wir den Herausgebern die, freylich noch nicht zum pflücken reife, Idee anheim, ob nicht darauf zu denken sey, nach den verschiedenen Fächern der Theologie auch verschiedene Sammlungen zugleich zu veranstalten, so daß die eine die exegetischen, eine andre die dogmatischen, Schriften u. s. w. enthielte. Von der einen Seite dürfte vielleicht bey dieser Einrichtung die Zahl der Käufer vermehrt werden; von der andern Seite käme für jedes Fach mehr ein zusammenhängendes Ganze heraus.

Uebrigens werden wir uns freuen, wenn die Herausgeber auf alle Art zur Fortsetzung dieses Unternehmens ermuntert werden.

Hoseae oracula hebraice et latine, perpetua annotatione illustravit *Christianus Theophilus Kuinoel*, Phil. Prof. Lips. Lipsiae, sumtu librariae Weidmannianae. 1792. 120 pagg. in 8. 12 gr.

Es ist für Rec. immer eine große Freude, wenn er sieht, daß die Heynische Methode, die Koppe so glücklich auf das N. T. anwendete, auch auf Erklärung des A. T. übergetragen wird. Sie ist unstreitig die mühsamste, wie Rec. aus Erfahrung weiß; aber sie belohnt sich auch durch reinen und

reellen

eellen Gewinn für das Verständniß der Bücher. Wir ge-
rauen uns nun zwar nicht zu behaupten, daß der Verf. dem
. T. das schon sey, was Koppe dem N. T. war; allein durch
rtgesetzte Uebung in Arbeiten dieser Art kann er sich um die
nterpretation des A. T. noch sehr verdient machen. Die
inrichtung des Ganzen, sammt unserm Urtheile darüber,
mmt auf folgendes hinaus.

In der **Vorrede** erklärt sich der Verf. über die vielen
chwierigkeiten, mit welchen der Interpret des Hoseas zu
mpfen hat, und welche besonders daher rühren, daß wir
e Geschichte seiner Person und seines Zeitalters so sparsam
ufgezeichnet finden. Nimmt man dazu, daß der Prophet in
iner Schrift selbst mehr Winke auf historische Thatsachen
ebt, als sie erzählt, und selbst seine Bilder mehr in einer
oßen Skizze als mit aufgetragenem Colorit giebt: so müs-
n hieraus natürlich viele Schwierigkeiten in Rücksicht auf die
storische Kritik entstehen.

Hierauf liefert der Verf. in einem besondern Abschnitte
n S. XIII—XXII. einen **Abriß der Jüdischen und
sraelitischen Geschichte** zu Hoseas Zeiten. Diese hat
nstreitig vielen Einfluß auf das Verständniß des Ganzen,
nd dem Verf. gebührt das Lob, sie in gedrängter Kürze al-
n Hauptmomenten nach zusammengestellt zu haben.

Hiernächst eine **Einleitung zu den ersten drey Capi-
ln**, in welcher die drey gewöhnlichen Erklärungen derselben
fgezählt, und (nur zu kurz) gewürdigt werden. Einige
lten nämlich das hier Erzählte für eine symbolische Hand-
ng, die sich wirklich ereignet habe, andre für nächtliche
ision, noch andre endlich glauben, daß der Prophet hier
s eine Parabel erzähle. Jede Meinung fand ihre Ver-
idiger. Unser Verf. tritt mit **Niemeyer** der letzten Er-
rung bey; jedoch nimmt er an, daß die parabolische Vor-
llung in Form einer Vision eingekleidet wäre. Auf diesem
ege, meint er, weiche man allen Schwierigkeiten am leich-
ten aus. Allein theils drängt sich jedem unbefangenen Le-
, der die Kunst versteht, auf einen Augenblick zu vergessen,
ß er einen biblischen Schriftsteller lese, der Einkleidung
ch, der historische Sinn auf; theils verlangen diesen, nach
c. Gefühle, mehrere Stellen ausdrücklich, theils kann
n, auch bey der Voraussetzung einer Geschichtserzählung,
vermeinten Schwierigkeiten ausweichen, ohne den Wor-

ten

ten Gewalt anzuthun. Aus Zusammenstellung folgender weniger Bemerkungen wird sich dies ergeben. Freylich, wenn man die Worte: קַח לְךָ אֵשֶׁת זְנוּנִים וְיַלְדֵי זְנוּנִים C. 1, 2. mit dem Verf. so übersetzt: in matrimonium duc feminam libidinosam, liberos geniturus meretricios: so kommt, historisch die Sache genommen, ein empörender Sinn heraus; allein ungleich natürlicher liegt folgender Sinn in den Worten: **Nimm immerhin das buhlerische Weib, sammt ihren in Buhlerey erzeugten Kindern.** Daß dies aber dem Propheten durch einen ausdrücklichen **Befehl Jehovens** zur Pflicht gemacht wird, will, wie ähnliche Redensarten, nichts weiter sagen, als daß sich dies unter göttlicher Zulassung so gefügt habe. Man hat sich also die Sache wohl so zu denken, daß die Gomer, ehe sie der Prophet heyrathete, nicht mehr Jungfrau, sondern Wittwe war, die aber ihrem Manne untreu wurde, und daß nun der Prophet mit ihr auch ihre im Ehebruche gezeugten Kinder erheyrathete. In dieser Behauptung bestärkt uns besonders C. 3, 1. אֱהַב אִשָּׁה אֲהֻבַת רֵעַ וּמְנָאָפֶת **liebe die Frau, wenn sie gleich auch mit andern in einem verbuhlten Umgange lebte.** Diese Worte führen ebenfalls darauf hin, diese Person zu heyrathen, wenn sie gleich vor der Verheyrathung mit dem Propheten, während der Verbindung mit ihrem vorigen Manne, im Ehebruche lebte. Auf diese Art verliert also diese Erzählung alles empörende, wenn man sie auch als ganz historisch betrachtet. Dazu kommen noch folgende Umstände, die die historische Erklärung in eben dem Grade wahrscheinlich, als die paraboliſche unwahrscheinlich machen. Der Prophet redet im ersten Cap. von sich selbst, mit ausdrücklicher Beyfügung seines Namens, und im dritten Cap. spricht er in der ersten Person. Wäre diese Art der Einkleidung wohl mit dem Style der Parabel vereinbar? Ferner sagt Hoseas Cap. 3, 2. mit klaren Worten, daß er die Gomer geheyrathet habe, denn nichts anders will die Stelle sagen: **ich kaufte sie mir für fünfzehn Seckel Silbers.** Endlich wird auch die Gomer, ganz historisch, die Tochter des Diblaim genannt. Wozu dies in eine Parabel? Uebrigens müssen wir noch bemerken, daß uns von einer Parabel, in Form einer Vision, weiter keine Beyspiele bekannt sind, und daß diese Form bey einer Parabel ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten an sich schon hat.

Auf

Auf diese Einleitung folgt der Text des Propheten, nach des Verf. Recension, mit untergesetzten Noten. Einige Stellen haben unstreitig eine eben so glückliche als nöthige Emendation erhalten. Z. B. Cap. 6, 5. nimmt der Vf. statt des gewöhnlichen וּמִשְׁפָּטֶיךָ אור mit Kennicott, de Rossi, Michaelis und Dathe die Lesart der Alten וּמִשְׁפָּטַי כאור (oder wie richtiger punctirt werden sollte: וּמִשְׁפָּטַי כָּאוֹר) in den Text auf, denn die gewöhnliche Lesart kann gar nicht vertheidigt werden. Cap. 8, 3. punktirt der Verf. statt יִרְהֲפוּ mit dem Chaldäer, Syrer und Vulgatus richtiger יִרְהֲפוּ, eine Punktation, die sich jedoch schon in mehreren Ausgaben findet. Cap. 9, 2. wird mit den meisten Handschriften, den LXX, dem Chald., Vulg., Syr. und Arab. die Lesart בָּם statt בָּהּ in den Text aufgenommen. Cap. 10, 13. ist die Lesart בִּרְכִבְךָ statt בִּרְכָבֶךָ so natürlich wegen des folgenden, und die letzte Lesart konnte so leicht aus der ersten entstehen, daß wir es dem Verf. gut heißen, jene in den Text selbst aufgenommen zu haben, wenn er gleich nur die Auctorität der LXX für sich hat. Eben so ist auch im vorhergehenden V. 10. עוֹנָתָם mit dem Rei עֲוֹנוֹתָם, richtig vertauscht; Cap. 11, 2. מִפְּנֵיהֶם nach den alten Uebersetzern mit gutem Grunde in מִפְּנֵי הֶם getrennt, und Cap. 12, 15. עָמְנוּ mit Recht עִמּוֹ (statt עִמָּנוּ und dies für עִמּוֹ) punktirt, denn der Zusammenhang verlangt hier durchaus das suff. der dritten Person. Dies begünstigen auch die LXX und der Syrer. — Andre Emendationen dagegen dünken uns minder glücklich. Z. B. Cap. 4, 18. läßt der Vf. הַבּוּ aus dem Texte weg. Aber theils fehlt dies nur in wenigen Handschriften, theils sieht man sogar keinen Grund, wie das הבו in den Text gekommen seyn sollte. Dathe's Conjektur אהב אהבו möchte wohl eher einen Platz im Texte verdienen, weil von der einen Seite in derselben Wendung הזנה הזנו vorhergeht, von der andern Seite aber es nun gleich ins Auge springt, wie die falsche Lesart הבו entstehen konnte. Cap. 5, 13. möchte der Verf. statt וַיִּשְׁלַח gern וַיהוּדָה יִשְׁלַח lesen. Freylich kommt der Parallelismus gegen וַיֵּלֶךְ אֶפְרַיִם besser heraus. Aber außerdem, daß keine einzige kritische Auctorität dies begünstigt, läßt es auch der Rhythmus nicht zu, weil in dieser Strophe lauter Sätze von vier Worten vorkommen, was durch die Einschiebung des Worts ויהודה sogleich unterbrochen würde. (Auch müßte es wohl des Parallelismus, mit וַיֵּלֶךְ אֶפְרַיִם, und grammatischer Gesetze wegen וישלח יהודה heißen.) Mit Recht ist da-

her diese Lesart nicht in den Text selbst aufgenommen. — Noch andere kritische Aenderungen scheinen uns ganz überflüßig und unnöthig. Z. B. Cap. 1, 2. punktirt der Verf. דִּבֶּר statt דִּבֵּר. Freylich ist jenes, als Nomen betrachtet, üblicher; aber auch die letzte Form findet sich Jer. 5, 13. und daß es außerdem noch mehrere Nomina dieser Form gebe, ist bekannt genug. Folglich kann sich der Verf. auch wohl nicht auf die alten Uebersetzer berufen, die hier ein Nomen ausdrückten, weil auch die Form דִּבֵּר Nomen seyn kann. Cap. 2, 8. wird לָבְשׁוּ mit מִבְּשׁוּ, (oder richtiger מְבַשּׁוּ) vertauscht; aber die gewöhnliche Lesart nur genau mit dem vorhergehenden verbunden, kommt derselbe Sinn heraus. Cap. 4, 8. wird בְּנַפְשָׁם statt בְּנַפְשִׁי gelesen, was allerdings natürlicher ist; aber אִישׁ, was in solchen Verbindungen häufig ausfällt, bey בְּנַפְשִׁי supplirt, ist der Sinn derselbe. Die wenigen MSS. welche נפשם haben, beweisen hier nichts, da das ם ex correctura hinzugesetzt seyn mag, und die alten Uebersetzer entscheiden hier vollends nichts, da sie in ihrer Sprache auch die Lesart נפשי nicht anders geben konnten, als wenn נפשם da stände. Cap. 7, 14. wird die gewöhnliche Lesart יִתְגּוֹרָרוּ mit יִתְגֹּדָדוּ von גָּדַר incidit, vertauscht. Aber ohne Noth, da גור auch beym Hoseas die Bedeutung *timere* hat, welche hier gut in den Contert paßt. Cap. 10, 5. liest der Verf. לְעִגְלוֹת statt des pluralis לְעֶגְלוֹת, theils weil LXX und Syrer so übersetzen, theils weil affixa sing. num. folgen. Was aber den ersten Grund anbetrifft, so drücken dagegen Vulgate und Chaldäer den pluralem aus, und was die letzte grammatische Construktion anlangt, so ists bekannt genug, daß man bey hebräischen Dichtern so gut, wie bey Lateinischen und Griechischen, den plur. statt des sing. antrifft. Dazu kommt noch, daß das suff. plur. *masc.* gen. in dem Worte עליו gar nicht auf עגלה gehen kann, da dies gen. *fem.* ist, sondern auf das folgende כבוד. Cap. 11, 6. hätte auch der Verf. die Lesart וְאָכְלָה die auf חֶרֶב geht, nicht mit וְאָכְלוּ vertauschen sollen. Er übersetzt comedent consilia sua, was, mit Dathe, heißen soll: fructus vanorum consiliorum percipient. Unmöglich können wir den Zusatz des Verf. quod sane melius mit unterschreiben, da die gewöhnliche Lesart den ungleich dichterischern Sinn giebt: so werden ihre Entwürfe dem Schwerdte Nahrung geben. Eben so überflüßig scheinen uns die Cap. 13, 2. 5. 14, 3. 8. vorgenommenen Veränderungen. Uebrigens hätten wir gewünscht, daß die kritischen Anmerkungen,

wie

wie im Koptischen N. T. von den erklärenden Anmerkungen getrennt worden wären.

Diese dem Texte untergesetzten **erklärenden Anmerkungen** entwickeln den Ideengang des Propheten und den Zusammenhang hin und wieder sehr gut, enthalten auch manche treffende Worterklärung; aber im Ganzen findet man nicht hinlängliche und befriedigende Entwickelung der Bedeutungen, so daß manche der Leser, die der Verf. voraussetzt, außer ihm noch einen andern Wegweiser werden zu Hülfe nehmen müssen. Besonders vermißten wir, bey Abweichungen der alten Uebersetzer vom hebräischen Texte, nähere Untersuchung der Ursachen dieser Abweichungen. Dagegen hätte hin und wieder manche unbedeutende Bemerkung wegbleiben mögen. So hätten wir z. B. bey Cap. 1, 2. entweder gar nicht bemerkt, daß לקח, wie λαμβανειν und παραλαμβανειν, heiße in matrimonium ducere, oder, noch lieber, wir hätten die Ursach kurz hinzugefügt. Cap. 1, 12. billigen wir zwar die Beybehaltung der Lesart וְלֵאלֹהֵיכֶם; aber wie sich das folgende רָחָצָה dazu schicke, verdiente, näher aus einander gesetzt zu werden. — Von vielem Fleiße zeigt die Bearbeitung der äußerst schweren Stelle Cap. 7, 6. wenn wir gleich der gegebenen Erklärung nicht in allen Stücken beytreten können. Uns näher darüber zu erklären, möchte uns zu weit führen.

Hierauf folgt die **lateinische Uebersetzung** des Propheten. Diese steht der Dathischen darin nach, daß der Vf. (vielleicht aus unzeitiger Furcht, zu hebraisiren, oder zu weitschweifig zu werden) oft mit Vorbeylassung der Tropen, den prosaischen Sinn giebt; da hingegen Dathe hierin mit Recht dem Originale treuer bleibt, und die Tropen auch in der Uebersetzung beybehält. Z. B. כי רוח זנונים בקרבם. Cap. 5, 4. übersetzt Dathe: impudicitiae *aestu* flagrantes, unser Verf. scilicet scortandi libido animos eorum occupavit. Dagegen hat die Uebersetzung des Verf. den Vorzug vor der Dathischen, daß er die Hebraismen noch sorgfältiger vermeidet als dieser. Z. B. in eben dem Cap. v. 1. übersetzt Dathe: vobis enim *iudicia* divina (משפט) indicenda sunt; unser Verfasser aber: vobis *poenae* divinae annuntiandae sunt.

In dem Anhange endlich de locis Hoseae laudatis, sucht der Verf. zu zeigen, daß alle die im N. T. aus dem

Hoseas angeführten Stellen nichts weiter als so genannte Accommodationen seyen.

Ra.

# Weltweisheit.

## Aretäus, oder, für Privatglück, und Gemeinwohl. Erfurt, bey Kayser. 1793. 364 Seiten in 8. 22 Gr.

Man findet hier allerhand aus der Philosophie des Lebens, und dem Umgange der gebildeteren Welt, abgehandelt; über die Würde und Würdigung des Denkers; über Sinnlichkeit, Selbstliebe und Moralität; über Erziehung und Erzieher; Vaterlandsliebe und ihre Beförderung; Wille und Zwang; Anarchie und Partheygeist; Vervollkommnung des geistlichen Volkslehrers; den Einfluß der Menschenfurcht; das sitzende und thätige Leben; den Despotismus: das Verhältniß der Gesellschaftsbühnen zur Cultur und Moralität; das Landleben und die Moralität; u. s. w. Der Inhalt dieser Blätter, sagt der Vorbericht, macht keinen Anspruch auf Neuheit. Nützlich zu seyn, ist der Wunsch ihres Verfassers, und ihre Bestimmung. Wiederholtes Durchdenken auch nicht mehr neuer Gegenstände trägt zu Berichtigung, wiederholte Darstellung zu Verbreitung der Wahrheit bey. Ich schrieb nicht als Gelehrter: sondern in Augenblicken der Betrachtung und Laune; — kein System, sondern meine Ideen — nicht für die Schulen der Philosophie, sondern für gleichgestimmte Freunde der Wahrheit und Tugend. — Das Ganze ist, wie schon diese Probe lehrt, gut geschrieben, und verdient, allen empfohlen zu werden, die sich, ohne wissenschaftliche Cultur zu suchen, über wichtige Gegenstände des gemeinen Lebens belehren, und angenehm unterhalten wollen. Wo der Vers. von mehr konkreten Sachen spricht, hört man ihm mit Vergnügen zu; wo er aber auf abstractere, verwickeltere, und in die verschiedene Systeme der Philosophie eingreifende Gegenstände sich einläßt, da bemerkt man an ihm einen Mangel an hinlänglicher Einsicht der Hauptfragen, an Bestimmtheit, und Deutlichkeit der Begriffe. Diesem allen sieht man es an, daß er seine Ideen nicht aus der Schule der Philoso-

phie,

phie, sondern mehr aus den Zirkeln der großen Welt genommen, mithin sie auch mehr nach der hier herrschenden Denkart des feinern Epikureismus, d. i. den Regionen der Sinnlichkeit gebildet hat; damit soll aber nicht gesagt seyn, daß er ein Verfechter der sinnlichen Lust ist.

Er.

**Philosophisches Journal. Ersten Bandes zweytes, drittes und viertes Heft. Erlangen, in der Walcherischen Buchhandlung. 1794. Mit fortlaufenden Seitenzahlen.**

Was wir von dem ersten Hefte dieses philosophischen Journals gerühmt haben, das Nämliche müssen wir auch von diesen drey Heften anführen. Die darin enthaltenen Recensionen zeichnen sich sehr durch Gründlichkeit, Deutlichkeit, Unpartheylichkeit und durch einen humanen, der wahren Philosophie angemessenen Ton aus. Besondere philosophische Abhandlungen sind in den drey vor uns liegenden Heften nicht enthalten; wir haben also nichts weiter, als den Wunsch beyzufügen, daß der würdige Herausgeber dieses Journals auf eine Seinem Eifer für die Ausbreitung der philosophischen Aufklärung angemessene Art vom Publikum und von den Mitgliedern der philosophischen Welt möge unterstützt werden.

**Ueber die Freyheit des menschlichen Willens. Eine philosophische Abhandlung von M. Christ. Friedr. Michaelis, Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. Leipzig, bey Göschen. 1794. 132 S. in 8. 10 Gr.**

Des Verf. Theorie über die Freyheit des menschlichen Willens ist keine andere, als die Reinholdische, und wer dasjenige gelesen hat, was Hr. Reinhold sowohl in dem zweyten Bande der Briefe über die Kantische Philosophie, als auch in andern Schriften und Abhandlungen über seine Theorie von der Freyheit des Willens gesagt hat, der weiß schon alles, was in dem gegenwärtigen Werke enthalten ist. Wirklich

dem Ort, und nicht vor Ablauf dieser Zeit, darf Niemand ein Gewerbe oder Handwerk treiben, oder eine Handlung anfangen, bey Strafe des Verlustes der Waaren, und einer Geldbuße von 10 Rthlr. Courant.

Wer sich aber in dieser Zeit ein Haus kauft, und darin wohnet, der kann sein Gewerbe, Handwerk oder Handlung darin treiben, ohne Strafe zu leiden

Handschrift. Die in Klammern stehenden Worte sind von Schmeller hinzugefügt. Die Handschrift ist in Folio, 1 Bl. stark, und enthält 1 Blatt. Sie ist in Schmeller's Nachlass, und wurde von Schmeller selbst

**Archibald Alison über den Geschmack, dessen Natur und Grundsätze. Verdeutscht, und mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet von K. H. Heydenreich. Erster Band. 212 S. Zweyter Band. 321 S. in 8. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1792. 1 Rl. 12 Gr.**

Was doch der Deutsche nicht alles übersetzt! Dieses Werk gehört wirklich zu den höchstmittelmäßigen Produkten der Englischen Literatur; und dem ohngeachtet hat es einen deutschen Uebersetzer gefunden. Der Hauptgedanke, um den sich alle Untersuchungen über das Schöne und Erhabene im ganzen Werke herumdrehen, ist der: daß schöne und erhabene Gegenstände die Einbildungskraft in Thätigkeit versetzen, ihr eine Menge ähnlicher Vorstellungen zuführen, und dadurch das Gemüth rühren. Hr. Alison hat wirklich nicht einmal diejenigen von seinen Landleuten gekannt oder doch nicht benutzt, denen wir so viele lehrreiche Beobachtungen über die Merkmale und Wirkungen des Schönen und Erhabenen zu verdanken haben. Mit dem aber, was Deutschland in diesem Fache von einem **Sulzer, Leßing, Mendelssohn, Kant**, und von andern aufzuweisen hat, ist sein Werk auf keine Art und Weise zu vergleichen. Der Uebersetzer gesteht dies alles auch selbst ein, und versichert ausdrücklich, man dürfe in diesem Werke keine tief eindringenden Untersuchungen; sondern nur einige zusammenhängende Beobachtungen über das Schöne und Erhabene suchen, die einen geläuterten Geschmack, der sich besonders in der Auswahl passender Bilder zeige, verrathen. Dergleichen Werke haben wir ja aber schon mehrere von weit größerer Vollkommenheit; worzu mußte also dieses noch übersetzt werden? Vermuthlich um einige Thaler zu verdienen. Es ist aber wirklich eine Entehrung der deutschen Literatur, daß solche unbedeutende und in jeder Rücksicht völlig entbehrliche Werke übersetzt werden.

Auch die Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers sind höchst unbedeutend, und enthalten nichts weiter, als sehr bekannte Dinge, die noch darzu nur in der größten Kürze angeführt worden sind. Vermuthlich stehen sie nur da, damit dadurch desto mehrere Käufer angelockt werden sollen.

Der Ordnung gemäß wollen wir noch den Inhalt anführen.

Erster

Auto-Garagen

Schmalkalden, Gothaer Straße 19

Schmalkalden, Gothaer Straße 19

Schmalkalden, Gothaer Straße 19

Abſchnitt II. Ueber das relative der Formen.

1ſte Abtheilung. Ueber den Einfluß der Zeichnung auf die Schönheit der Formen.

2te Abtheilung. Ueber den Einfluß der Schicklichkeit auf die Schönheit der Formen.

## Anhänge des Herausgebers.

I. Ueber die Unzulänglichkeit der bloßen Beobachtung zur Erklärung der Empfindungen des Aeſthetiſch-Erhabenen.

II. Warum findet ſich von Kant keine befriedigende Theorie des Aeſthetiſch-Erhabnen?

III. Welches ſind die charakteriſtiſchen Merkmale der Empfindungen des Aeſthetiſch-Erhabenen? — —

Ob die Ueberſetzung gut gerathen ſey, oder nicht, kann Rec. nicht beurtheilen, weil er das Original nicht bey der Hand hat. Aber wozu wäre auch die Beurtheilung der Ueberſetzung eines Werkes nöthig, das im mindeſten nicht verdiente überſetzt zu werden, und das jeder Leſer, der einige Bekanntſchaft mit den vorzüglichern Schriften über das Schöne, Erhabene und über den Geſchmack beſitzt, und ſeine Zeit nützlich anzuwenden gewohnt iſt, ſogleich bey Seite legen wird, wenn er einen Bogen davon durchgeleſen hat.

Od.

# Botanik, Gartenkunſt und Forſtwiſſenſchaft.

Icones plantarum incognitarum, quas in India occidentali detexit atque delineavit *O. Swartz*, M. D. Prof. inſt. Vergiani. — *Faſciculus I.* Erlangae, f. Palm. Fol. 1794. 8 Seiten Text und 6 Tafeln. 2 Rℓ. 14 Gr.

Auf den Kupfertafeln werden vorgeſtellt: Laciſtema Myricoides, Salvia tenella, Gratiola repens, Piper hiſpidulum, filiforme, Schoenus puſillus. Stich und Illumination ſind reinlich, und im Text ſind zur Zeit nur die Erklärungen der Kupfertafeln zu finden.

Gk.

Reli-

Reliquiae Houſtonianae, ſeu Plantarum in America meridionali a *Guilielmo Houſton* collectarum Icones, manu propria aere inciſae; cum deſcriptionibus e ſchedis eiusdem in bibliotheca Ioſephi Bancks (Banks), Bar. aſſervatis. Iuxta exemplar Londinenſe. Editio in Germania prima. Norimbergae, ex offic. Raſpeana. 1794. 24 S. in 8. 26 Tafeln. 12 gr.

Nichts als bloßer Nachdruck einer Schrift, welche ſonſt von Banks verſchenkt worden, und nun leichter für jeden Liebhaber zu erhalten iſt. Die Originale ſind nicht ſehr kunſtvoll, und der Nachſtich davon iſt ganz erträglich.

Der Botaniker, oder compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik. Heft II. Gotha und Halle, bey Gebauer. 1794. 108 S. in 8. 6 gr.

Was wir von dem erſten Heft geſagt haben, gilt auch von dieſem. In der fortgeſetzten Pflanzenphyſiologie folgt der Vf. dem Handbuch von Batſch. Die Terminologie beſchäfftigt ſich mit der äußern Form und Beſchaffenheit der Blätter. Nach Hoffmann und Schkuhr werden die deutſchen Pflanzen bis zu Ende der dritten Claſſe fortgeſetzt.

EI.

Vollſtändige Abhandlung von den Nelken und Tulpen, von einem Blumenfreunde aus eigener Erfahrung gezogen, und den Garten- und Blumenfreunden gewidmet. Riga. 1794. 202 S. in 8. 10 gr.

Der Titel dieſer Gartenſchrift ſollte eigentlich heißen: Abdruck einer alten vollſtändigen Abhandlung von den Nelken und Tulpen. Denn nur im vorigen oder längſt im Anfange dieſes Jahrhunderts konnte man von den beyden Blumen-

pflan-

pflanzen, die sich der Verf. ausgewählt hat, so schreiben, wie er es gethan hat. Selbst das Namenverzeichniß, und die hinzugefügte Beschreibung der darin angezeigten Sorten zeugen schon von der Wahrheit der Vermuthung des Recensenten, daß diese Abhandlung schon von einem beträchtlichen Alter sey. Denn diese Namen und die Beschreibung der Sorten findet man nur in den ältesten Gartenbüchern. Noch mehr erhellet dieses aus dem, was der Verf. von der Schönheit der Nelken, von ihren Abänderungen und selbst von ihrer Cultur sagt. Man lese hier, was er von der ersten zu sagen weiß, und urtheile.

„Die Eigenschaften schöner Nelken sind folgende: Die Blume muß erstlich breit seyn, und acht bis zehn Zoll im Umkreise haben; man erzeugt sogar öfters welche, die sich bis auf sechzehn Zolle im Umfange erstrecken. Auch soll sie zweytens mit vielen Blättern versehen seyn, und diejenigen, welche mit zwanzig und dreyßig Blättern auf ihrem Stengel prangen, sind die schönsten ihrer Art. Diejenigen Nelken aber, welche wie eine Flocke in einem Knopfe zusammen laufen, sind schöner, und werden von Kennern höher geschätzt, als die breiten. Auch dürfen ihre Blätter nicht allzu unordentlich gesprengt seyn, sonst verliert sie ihren Werth. Je reiner sie ist, je schöner und angenehmer ist sie unserm Auge. Auf die Nelken, welche ganz kleine Flecken haben, wird am meisten gehalten, doch aber giebt es deren nur wenige, und man muß daher eine so kleine Unvollkommenheit, in Rücksicht so vieler andern Schönheiten, dieser Blume übersehen. (Hier scheint durch einen Druckfehler ein Widerspruch entstanden zu seyn, und, statt meisten, das Wort wenigsten stehen zu müssen.) Eine andere Unvollkommenheit der Nelke ist noch ferner: wenn sie viele Zähne oder Spitzen um die Blätter hat, daher sind auch alle Blätter der Blume, welche obenauf eine spitzige Figur haben, verwerflich, denn sie schänden sowohl die Gestalt als das Ansehen dieser sonst so vortrefflichen Blume.“

Doch Rec hat genug abgeschrieben. Das Weitere soll in einen Auszug gebracht werden. Nelken, deren Flecken ein Viertheil oder halbes Blatt einnehmen, sind schöner als die, welche kleine Flecken haben. Besser ist, wenn die Flecken wohlgezogen oder geschnitten sind; doch aber nicht tief in das Blatt gehen; daher auch die bunten Flecken, welche sich wohl

auf

auf die Blätter ziehen, und von der Wurzel bis an die äussersten Theile der Blätter der Nelke sich erstrecken, jenen weit vorzuziehen sind, welche keinen Ursprung haben. Was er von einer Nelke, welche le nouveau monde genannt werde, die ohne Hülse bey zwanzig in einem Kreise stehende Knöpfe habe, sagt, übergehen wir, da sie der Verf. selbst eine Mißgeburt heißt. Mehrere und andere Schönheiten der Nelke, die die neuern Blumisten in besondere Regeln gebracht haben, weiß der Verf. nicht anzuzeigen. Dürftig und unzulänglich ist auch alles, was er von der Pflanzung der Nelke vorträgt. In den meisten heutigen Gartenbüchern findet man einen ungleich deutlichern und gründlichern Unterricht hierüber.

Was der Verf. von der Tulpe sagt, ist dem vorigen gleich, und weder der Kenner noch der Anfänger in der Blumistik wird aus dieser Gartenschrift etwas lernen können.

## Handbuch über Obstbaumzucht und Obstlehre, von J. L. Christ, erstem Pfarrer in Kronberg an der Höhe, der königl. kurfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied. Mit vier Kupfertafeln. 652 S. in 8. ohne Vorrede und Register. Frankfurt, im Verlag der Herrmannischen Buchhandlung. 1794. 2 Rl.

Der schnelle Verschluß der von dem eifrigen Beförderer der Obstbaumzucht seit zwey Jahren herausgegebenen zween Theilen von Pflanzung und Wartung der nützlichsten Obstbäume würde eine neue Ausgabe derselben nöthig gemacht haben, wie der Verf. in der Vorrede sagt. Da er aber sowohl durch eigene Beobachtungen und bewährt gefundene Erfahrungen in allen Theilen der Obstkultur und der Pomologie (da wir in der Natur, als einem Ausfluß der ewigen Weisheit, nie auslernen) in seinen Kenntnissen immer weitere Fortschritte gemacht, als auch manche solche Erfahrungen, die er von seinen pomologischen Freunden und werthen Korrespondenten erhalten, weiter geprüft, erprobt, und was zum allgemeinen Gebrauch dienlich gewesen, angewender: so hat er solche neue Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt, niedergeschrieben, und in den gehörigen Ort eingerückt. Es ist also dieses Handbuch eine ziemlich vermehrte und verbesserte Auflage jener von

ihm

ihm herausgegebenen zween Theile von Pflanzung u. s. w. nützlicher Obstbäume.

Dieses Handbuch enthält vier Abtheilungen. Der 1ste Theil handelt von der eigentlichen Pflanzung und Erziehung der Obstbäume in ihrer ächten Art. In dieser Isten Abth. lehrt er das Kopuliren auch zu Anfang des Winters und den Winter hindurch vorzunehmen. Diese Erfindung ist sogar neu nicht. Rec. hat vor zwölf Jahren einen geschickten herrschaftlichen Gärtner im Winter besucht, und ihn gerade in seinem Glashaus über dem Kopuliren etlicher in Töpfen gepflanzten Bäumchen angetroffen. Auf meine Frage, ob er glaube, daß sie gerathen würden, sagte er, daß er gar keinen Zweifel habe, und er würde keinen Anstand nehmen, an jedem im Freyen stehenden Baum diese Operation vorzunehmen, wenn die Kälte nicht seine Finger erstarrte, weil diese Verrichtung unumgänglich bewegliche Hände und Finger erfordere. Der IIte Theil handelt von den Zwergbäumen, ihrer Erziehung und dem Schnitt derselben, nach physischen Gründen. Der IIIte Theil begreift das ökonomische Fach, von manchen Benutzungen der Obstfrüchte. Der IVte Theil enthält die Obstlehre, die Eintheilung und Beschreibung der vornehmsten Obstarten zur nähern Kenntniß, Beurtheilung und Wahl derselben.

Der Verf. kündigt hier zugleich eine pragmatisch-systematische Pomologie über das Kern- Stein- Schalen- und Beerenobst, mit ausgemalten Kupfertafeln, an, und wie sehr wäre zu wünschen, daß er seine Absicht, der Verwirrung in den Obstnamen abzuhelfen, erreichen könnte.

Wer ein Baumgärtner aus Büchern werden zu können glaubt, wird dieses Handbuch vorzüglich benutzen können. Es ist aber einem solchen zu rathen, daß er selbst Hand anlege, und sich die Obstbaumzucht praktisch angelegen seyn lasse, auch sich die Vortheile und Handgriffe von einem geschickten Gärtner zeigen lasse.

Et.

**Die Bewirthschaftung eines Waldreviers. Ein Lesebuch für alle angehende Forstbediente, von H. C. Moser, mit zwey Charten. Leipzig, bey Kummer. 1794. 96 Seit. in 8. ohne Vorrede. 12 K.**

Nach-

Nachdem Hr. Moser, in der Vorrede zu dieser Schrift, eine flüchtige Uebersicht über den Zustand des Forstwesens, von dem vierten bis zum sechszehnten Jahrhundert gegeben hat, so wendet er in der Schrift selbst die, durch verschiedene gedruckte Schriften und andere bekannt gemachte Verordnungen, erschienene K. Preuß. Forstverfassung und Bewirthschaftung, auf ein unforstmäßig behandeltes Revier, welches er die Frankenberger Forst nennt, an. Von dieser Forst giebt er eine nach Preußischer Art illuminirte Forst- und eine Blankettcharte. Er nimmt an, daß die Frankenberger Forst dasselbe Schicksal getroffen, welches wohl bey den meisten Forsten, die durch übermäßigen Hau, Unwissenheit der Aufseher, und durch Erhöhung der Einkünfte über Vermögen angegriffen worden, wahrzunehmen ist.

Hierauf beschreibt der Verf. zuförderst die Naturgeschichte der in der Frankenberger Forst wachsenden Holzarten, und berührt kurz und in guter Ordnung die Physiologie derselben, worauf eine ganz alltägliche jedermann bekannte Naturgeschichte gewöhnlicher Waldhölzer folgt; sodann aber zeigt der Vf. wie man es anfangen müsse, um die ruinirte Frankenberger Forst wieder aufzuhelfen. Dasjenige, was zu diesem Zwecke von Forstmessungen, Abschätzung und Eintheilung der Forsten gesagt wird, ist aus den durch das Forstarchiv bekannt gemachten, und hierin einschlagenden Verordnungen, aus Hrn. v. Burgsdorf Forsthandbuch, auch aus des Hrn. Hennert Schriften gezogen, und ad Exemplum auf die Frankenberger Forst angewandt; jedoch nicht durchgängig mit gehöriger Prüfung. Z. B. ist es wohl nicht in jenen Anweisungen vorgeschrieben, daß Probemorgen von 16 Quadratruthen zur Abschätzung von tausend Morgen großen Revieren hinlänglich sind, und einen richtigen Maaßstab geben können. Den Turnum zum Hau der Eichenreviere auf 150 Jahre zu setzen, ist auch so wenig anzurathen, als die Größe der Schläge nach Beschaffenheit des Bodens einzurichten; in der Ausübung entstehen hieraus ganz willkührliche und lächerliche Resultate, und sind diese Eintheilungen beständigen Veränderungen unterworfen.

Was ferner von der Art, wie künftig der Hau in dem Frankenberger Revier geführet werden soll, beygebracht wird, ist zwar bekannt genug, aber die Anweisung hierzu ist doch ganz richtig und forstmäßig; nur scheint zuweilen der Hau in den Kienenrevieren mit dem Hau in Fichtenrevieren verwech-

selt

selt zu werden. Die schmalen Haue in Tannenrevieren sind von gutem Nutzen. In Kienenrevieren aber fällt der Grund, warum die Schläge in jener Holzart so schmal angelegt werden, weg. Wenn in Kienenrevieren gute Besaamung durch natürlichen Anflug erzielet werden soll: so muß der Hau einigemal, so wie sich der Anflug zeigt, durchgehauen werden; vier bis fünf Saamenbäume aber auf einem Morgen in Kienenrevieren, nach des Verf. Meinung, stehen zu lassen, es sey denn, daß sie außerordentlich stark und jeder nicht weniger als zwey Klaftern gäben, auch sehr zopfreich wären, würde außerdem zum natürlichen Anflug nicht hinlänglich seyn. Sonst ist der Hau der übrigen Holzarten gut und richtig beschrieben, und aus andern bekannten Forstbüchern sind gute Regeln, wie der Hau in Berggegenden zu führen, gezogen. Die Art, wie der Verf. die Frankenberger Forst wieder in Holzanbau bringen will, und wie darin verschiedene dem Boden angemessene Waldhölzer angebauet werden sollen, ist auch ganz zweckmäßig beschrieben. Der Anweisung, wie die Forstpolizey in dieser Forst verbessert werden soll, läßt sich noch viel zusetzen. Man kann dem Verf. den Ruhm nicht versagen, daß er mehrentheils recht gut ausgeschrieben hat.

Du.

## Handlungs = Finanz = und Polizeywissenschaft, nebst Technologie.

Joh. Georg Büsch, Prof. zu Hamburg, Nachtrag zu seiner Abhandlung über die jetzige Zerrüttung des Seehandels u. s. w. Hamburg, bey Hoffmann. 1794. 144 S. in 8. 10 M.

Die Abhandlung des wahrheitsliebenden und scharfsinnigen Verfassers, wozu er hier den Nachtrag liefert, wurde so stark gelesen, daß die erste Auflage schon nach sechs Monaten vergriffen war. Mehrere Gründe, besonders die Veränderung mancher Umstände, machten Zusätze und Anmerkungen, zum Theil auch Verbesserungen, nöthig. Sie in einer neuen Ausgabe dem Publikum mitzutheilen, war die Zeit zu kurz: statt jener liefert sie der Verf. in einem eigenen Nachtrage. Dieser hat im Allgemeinen den Zweck, die in der Hauptschrift auf-

aufgestellten Grundsätze zu vertheidigen und zu bestärken. Bey verständigen, billigen und gerechten Lesern wird er gewiß Eindruck machen. Wir wünschen, daß er auch bey den Mächtigen der Erde heilsamen Eingang finden möge.

Om.

**Der Kaufmann, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen für den denkenden Kaufmann. Heft 1. und 2. Gotha und Halle, bey Gebauer. 1794. 12 Bog. in 8. 12 Gr.**

Der Verf. verspricht alle auf das Handelsgeschäfft Bezug habende Begriffe und Aufklärungen so wie sie in neuern von 1788 an erschienenen Schriften vorkommen, in kurzen, jedoch deutlichen, bündigen und vollständigen Auszügen zu sammeln, nach Rubriken zu ordnen, u. s. w. — Die Materialien sollen unter folgende Fächer gebracht werden. 1) Waarenkunde. 2) Geldkunde. 3) Handelskunde. 4) Frachtkunde. 5) Zahlungskunde. 6) Contoirkunde. (In dieser Eintheilung ist er dem Prof. Jung in seinem Lehrbuch der Handlungswissenschaft gefolgt.) In wie weit der Hr. Verf. seinem Versprechen in diesen 2 Heften nachkommt, werden wir gleich sehen. Den Anfang macht S. 11. bis 22. ein kurzer Abriß vom Eigenthümlichen der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellektuellen Lage des Kaufmanns. Ein kurzer, seichter und fehlerhafter Aufsatz: wenn er die Kaufleute classificirt, so benennt er die im Kleinen Verkaufende: Materialisten oder Krämer. Dieses ist irrig. Ein Materialist kann eben so gut zu den Großhändlern als zu den Krämern gerechnet werden; je nachdem er seine Geschäffte treibt. Denn unter einem Materialisten versteht man einen Kaufmann, der mit Droghereyen oder mit solchen Waaren handelt, die in den Apotheken gebraucht werden. Sobald er diese aus der ersten Hand kommen läßt, so ist er ein Großhändler. Der Verf. hätte nur Ludovici Kaufmanns-Lexicon nachschlagen können. S. 12. macht der Verf. einen Unterschied zwischen Krämer und Kramer; wovon Rec. nie etwas gehört, auch diese Distinktion in keinem Schriftsteller gefunden hat. Sollte man etwa in einer Sächsischen Landstadt so fein distinguiren, so gehört solches doch nur zu Provinzialausdrücken, und in kein Lehrbuch. Das zweyte sehr kurze

Kosten, welche gewöhnlich vorkommen, sind nicht zu berechnen, weil sie nach Verschiedenheit der Umstände sehr verschieden sind. Es ist daher nur möglich, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist. Wenn nun aber alle diese Umstände gegeben sind, so ist es leicht, den Reinertrag zu berechnen, welcher bei einer gewissen Holzart, bei einer gewissen Umtriebszeit, bei einer gewissen Bonität des Bodens, bei einer gewissen Größe der Fläche, bei einer gewissen Art der Benutzung und bei einer gewissen Art der Bewirthschaftung zu erwarten ist.

[illegible]e so dürftig gerathen ist. Eben diese Quellen, nebst einigen andern periodischen Schriften, dienen auch zum Leidfaden bey der Handelsstatistik und Politik, die sich in diesen Heften allein mit Frankreich beschäftigt, und S. 59. bis 192. einnimmt. Je mehr Rec. diese Blätter lieset, und prüfet, je mehr wird er in seiner Meinung bestärkt, daß das Ganze aus Collectaneen entstanden, welche etwa bis ums Jahr 1789 zusammen geschrieben, und nun ohne genaue Revision in die Druckerey gegeben worden. Seine Gründe zu dieser Vermuthung sind: 1) daß auf die jetzigen Zeitumstände von Frankreich gar keine Rücksicht genommen ist, sondern von dem Gange der Handlung so geredet wird, wie er vor der Revolution gewesen seyn kann, da sich doch durch dieselbe der ganze innere und auswärtige Handel von Frankreich sehr geändert hat; auch wird dieser so merkwürdigen Staatsumwälzung nirgends, auch nicht mit einem Wort gedacht. 2) Daß die einzeln Theile gegen einander in gar kein Verhältniß stehen. So wird z. B. von der Provinz Languedock eine Bilanz der Ausfuhr und Einfuhr (jedoch ohne Jahr) geliefert; aber von keiner der fünf andern Provinzen, von denen sich in diesen Heften Nachrichten finden. Von Cette, welcher Ort zweymal, S. 111. und 126. vorkommt, werden fingirte Einkaufsrechnungen, und alte Preiscouranten von 1787 und 1788 von Montauban, Montpellier und Nimes, ein Namenverzeichniß dortiger Kaufleute und Fabrikanten mitgetheilt; von andern Orten findet man dergleichen nicht; ist auch in einem Buch von dieser Art unnöthig, und ein überflüßiger Auswuchs. Frankreichs Handelspolitik in Rücksicht auf England, nimmt 32 Seiten ein, und man findet den ganzen 1786 errichteten, gegenwärtig nichts mehr geltenden Handelstraktat zwischen beyden Reichen mit vielen Reflexionen eingerückt; hingegen werden Frankreichs Handelspolitik oder eigentlich die Handelsverhältnisse zwischen diesem Reiche und Spanien, Portugal, Italien, der Levante, der Barbarey, Westafrika, Amerika und dem Norden, in allem auf 12 Seiten abgefertigt. Zur Ehre des Hrn. Andre glaubt Rec., daß dies ganze Werkchen nicht von demselben herrühre; sondern, daß er die Ausarbeitung jemandem übertragen habe, in dessen Kenntnissen er Vertrauen gesetzt, und der ihn mit dieser Zusammenstoppelung hintergangen. Denn wäre es anders, so würde Rec. hier einen neuen Beweis der Richtigkeit seiner längst gemachten Bemerkung finden, daß es einem Gelehrten schwer

wird, ein vortrefflicher Schriftsteller im Handelsfach zu werden, wenn er sich nicht aus besonderer Vorliebe, durch Studiren der besten Schriften, durch Bekanntschaft mit denkenden Kaufleuten, oder durch langen Aufenthalt in Seehandelsplätzen, gründliche Kenntnisse von allen Theilen der Handlung verschafft, oder diese Kenntnisse erweitert hat.

H.

Handbuch für angehende Cameralisten, und Versuch einer Beantwortung der Frage: wie können die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? von C. F. F. Zweyter Theil, mit drey Kupfern. Leipzig, bey Voß und Comp. 420 S. 8. 1 Rl. 8 Gr.

Bauwesen, Bergwesen, Landwirthschaft und Polizey wird hier vorgetragen. Die Redseeligkeit des Verfassers wird dem Leser, zumal wenn dieses nicht das allererste Buch ist, das er über solche Gegenstände gelesen hat, bald sehr lästig, und er überschlägt daher auch wohl manches Gutes. Den Administrationen ist der Verf. sehr günstig.

Verschiedene eingerückte Verordnungen, besonders die Dänische, wegen Aufhebung der Feldgemeinheiten, und die Oranien-Nassauische, die Zusammenlegung der zerstückelten Güter betreffend, sind wohl angebracht.

Zo.

Neue Beyträge zu mehrerer Verbesserung und richtigerer Führung der Kirchenbücher mit Rücksicht bey zu fertigenden Geburts- und Tauf- wie auch Todten- und Trauzeugnissen. Hildburghausen, bey Hanisch. 1794. 104 S. 8. 6 Gr.

Allerdings ist es von großer Wichtigkeit, daß die Kirchenbücher ordentlich und richtig geführt werden; aber der Verf. dieser neuen Beyträge hätte es ohne Schaden bey dem bewenden lassen können, was seine Vorgänger, die er im Vorbe-

richte

richte anführt, und worauf er sich in der Abhandlung öfters bezieht, über diesen Gegenstand geschrieben haben. Man kann eine Sache zu weit treiben und in pedantische Silbenstecherey verfallen. Rohrs Anleitung, wie Kirchenbücher — besser einzurichten sind u. s. w. gegen welche der Verf. dieser Beyträge manches einzuwenden hat, ist vollständiger, und für jeden, der dieses Geschäfft zu führen hat, hinreichend.

Aud.

Modell- und Zeichnungsbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer, und Stuhlmacher, und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks bey Möblirung und Einrichtung der Putz- und Prachtzimmer. Aus dem Englischen. 3tes bis 11tes Heft. (Jedes Heft von einem Bogen Text und 3, auch 2 Kupfern.) Leipzig, bey Leo, und Dresden, bey dem Hofkupferstecher Schulze, in 4. 3 Mg.

Die Lehre der Geometrie ist in diesen neun Heften, dem in der Anzeige der beyden ersten Hefte dieses ersten Bandes angegebnen Plane nach, fortgesetzt. — Die jedem Heft beygefügten Modelle zu Möbeln sind, in Ansehung der Zweckmäßigkeit und gefälligen Leichtigkeit ihrer Formen, und des Geschmacks der angebrachten Verzierungen von sehr verschiedenem Werth. Die für Tapezierer bestimmte Angaben von Ausstaffirungen und Verzierungen möchte Rec. nicht alle zur Nachahmung empfehlen, weil sie an den Möbeln verschwendet, und diese damit überladen sind, und die einzelnen Stücke dadurch ein sehr steifes und schwerfälliges Ansehen bekommen. Empfehlungswürdiger für Tischler sind die angegebenen bequemen innern Einrichtungen verschiedener Möbeln, als Commoden, Wasch- Putz- und Schreibtische.

Ko.

# Vermischte Schriften.

Neue Thalia, herausgegeben von Schiller. Zweyter Band, welcher das vierte bis sechste Stück enthält. Leipzig, bey Göschen. 1792. 410 S. 8. 1 Rt. 12 Gr.

Den Anfang des vierten Stücks machen acht Gedichte von ungleichem Werth; die mit v. K. unterzeichneten nehmen sich darunter am vortheilhaftesten aus, und verrathen viel Gefühl. Das nicht vollendete philosophische Gedicht, die Seele, von Conz, hat einige glückliche Stellen; und in dem Abschiedsschreiben von Seume nimmt man Herzenserguß nicht ohne Mitempfindung wahr. — Die metrische Uebersetzung des Prometheus in Fesseln von Aeschylus ist mit dem Namen Achtsnicht unterzeichnet; und sie selbst sowohl, als die angehängten Bemerkungen geben Beweise genug, daß ihr Vf. seinen Dichter studirt hatte, und der gewiß nicht leichten Unternehmung, ihn zu übersetzen, gewachsen war. — Zuletzt noch der Anfang einer exegetisch-kritischen, mit philosophischem Scharfblicke geschriebenen Abhandlung: Der Geist Samuels des Propheten.

Im fünften Hefte steht zuerst eine Abhandlung über die Frage: Wie weit darf sich die Sorgfalt des Staats um das Wohl seiner Bürger erstrecken? vom Hrn. W. von Humbold. Sie ist noch nicht ganz vollendet. Der Vers. sucht zu beweisen, daß die wahre Vernunft dem Menschen keinen andern Zustand, als einen solchen, wünschen kann, in welchem nicht nur jeder Einzelner der ungebundensten Freyheit genießt, sich aus sich selbst in seiner Eigenthümlichkeit zu entwickeln; sondern in welchem auch die physische Natur keine andre Gestalt von Menschenhänden empfängt, als ihr jeder Einzelne, nach dem Maaße seines Bedürfnisses und seiner Neigung, nur beschränkt durch die Gränzen seiner Kraft und seiner Rechte, selbst und willkührlich giebt. In Hinsicht nun auf das ganze Bemühen des Staats, den positiven Wohlstand der Nation zu erhöhn, in Hinsicht aller Sorgfalt für die Bevölkerung des Landes, für den Unterhalt der Einwohner, theils geradezu durch Armenanstalten, theils mittelbar, durch Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, aller Finanz- und Münzoperationen, Ein-

und

und Ausfuhrverboten, u. s. f. aller Veranstaltungen zur Verhütung oder Herstellung von Beschädigungen durch die Natur, kurz, in Hinsicht jeder Einrichtung des Staats, welche das physische Wohl der Nation zu erhalten oder zu befördern bestimmt ist, behauptet der Verf., daß alle diese Einrichtungen nachtheilige Folgen haben, und einer wahren Politik unangemessen seyn. Diese nachtheilige Folgen sind, seiner Meinung nach: Einförmigkeit in dem ganzen Geiste der Nation; Schwächung ihrer Kraft, der Energie des Handelns überhaupt, und des moralischen Charakters; Herabsetzung der Würde der Menschheit und ihrer freyen Entwickelung zur immer größern Vollkommenheit. — Es folgt eine sehr gute Uebersetzung des **Gastmahls von Plato**, eines Gesprächs über die Liebe; gleichfalls noch nicht ganz geendigt. Dann, ein Paar mit Empfindung geschriebene **Gedichte**, deren noch zwey andre dies Stück schließen, nachdem vorher der Anfang eines Schauspiels, **der leukadische Fels**, mitgetheilt ist.

Dies Schauspiel wird im sechsten Hefte fortgesetzt; aber noch nicht geschlossen; ein etwas unbequemer Umstand bey Werken dieser Art, für die lieber der Raum eines ganzen Hefts gewährt werden sollte. Es ist zu unangenehm, bey erregtem Interesse für ein Schauspiel auf einmal abbrechen, und Monate lang auf die neue Anknüpfung des Fadens harren zu müssen. — Eine glückliche Probe von einer Uebersetzung **Virgils** in achtzeiligen Stanzen: **Die Seefahrt von Troja nach Karthago**, aus dem dritten Buche der Aeneis, verdiente ganz ausgeführt zu werden. Man hätte wirklich mehr Abänderung des ganzen Charakters dieser Epopöe durch diese Aenderung und Modernisirung ihrer Form erwarten sollen, als Rec. zu seinem Vergnügen an dieser Probe wahrgenommen hat. — Die Uebersetzung des **Platonischen Gastmahls** wird in diesem Stücke geschlossen, welches zuletzt noch die **Minnekönigin und die schwarzen Schwestern**, Bruchstücke aus einer abentheuerlichen Geschichte, enthält, mit phantasiereicher Wärme erzählt.

**Neue Thalia, herausgegeben von Schiller. Dritter Band, welcher das erste bis dritte Stück enthält. Leipzig, bey Göschen. 1793. 394 Seiten in 8.**

Der Inhalt des ersten Hefts: 1. Reise auf den Montonvert zu dem Eismeer und zu der Quelle des Arveiron in den Savoyer Alpen; im August 1792; eine interessante Schilderung großer und auffallender Naturscenen. — Aus dem zwölften Stücke der ältern Thalia erinnert man sich vielleicht noch mit Vergnügen eines Dialogs: **Mimer und seine Freunde**; dieser wird hier fortgesetzt, aber noch nicht geendigt. — **Der Abschied des Leonidas**, von seiner Gattin und seinen Kindern, aus dem ersten Buche dieses Gedichts von **Glover**, nach der neuesten Londoner Ausgabe, in zehnsylbige Jamben von **W. Fink** übersetzt. — Ferner, der Anfang des ersten Gesanges von **Ariost's** rasendem Roland, gleichfalls in das Sylbenmaaß des Originals, in achtzeilige gereimte Stanzen, übersetzt, und mit D. unterzeichnet. Hier sind die beyden ersten Stanzen zur Probe:

Von Frauen sing ich euch, von Rittern und von Schlachten,
Von Edelsitte, von der Liebe Glück und Quaal,
Von Thaten, die erstaunen machten,
Zur Zeit, als Mauren ohne Zahl,
Bewaffnet durch die Wuth, die Agramant durchglühte,
Auf Gallien den wilden Sturm gethan,
Zu rächen den erschlagenen Trojan
An Kaiser Karls verwüstetem Gebiete.

Auch will ich euch von Roland Dinge melden,
Die man in Reim und Prosa nie gehört,
Wie Liebe den Verständigsten der Helden
In einen Rasenden und Thoren umgekehrt —
Wenn die, die mir dasselbe Schicksal zugetheilet,
Die unermüdet, Tag vor Tag,
An meinem dünnen Witze feilet,
Mir anders so viel läßt, daß ich es enden mag.

Zwey schöne elegische Gedichte, deren letzteres wohl den Vorzug verdient, machen den Schluß dieses Stücks.

Im zweyten Stücke dieses Jahrganges findet man: 1) **Den Einsiedler**, an die Fürstin von Dessau gerichtet. 2) Eine schätzbare ästhetische Abhandlung **über Anmuth und Würde.** 3) **Ueber Schönheit**; ein Fragment an Ida. 4) Nachruf an **Seume.**

Den

Den Anfang des dritten Stücks macht ein Brief über eine im Junius 1793 gemachte Reise auf den Vesuv; dann ein erzählendes Gedicht, der Wilde, von Seume; Ferner, Schwärmereyen und ernsthafte Launen aus dem Tagebuch eines einsamen Wanderers. Die Reise geht hier von Jena nach Heidelberg, und soll noch fortgesetzt werden. Der Verf. hat sich R. unterzeichnet. Ein Gedicht über Gefühl. Die Aussichten des verklärten Kleists in die Schöpfung; oder achter und neunter Gesang der Borussias, von Hrn. Prediger Jenisch in Berlin. Zuletzt noch der Anfang einer Abhandlung vom Erhabenen, zur weitern Ausführung einiger Kantischer Ideen, mit S. unterschrieben.

Kr.

**Vollständige Akten des Prozesses der gerichtlichen Untersuchung ex officio durch des Königs General-Fiscal anhängig gemacht gegen Thomas Paine, in Betreff einer Schmähschrift gegen die Revolution, und die durch das Gesetz festgesetzte Krone und königliche Regierung, wie auch gegen die Bill der Rechte, die Legislatur, Regierung, Gesetze, und Parlament des Königreiches Großbrittanien und gegen den König. Vor einer Special-Jury vor dem Gerichtshofe von Kingsbench zu Guildhall, Donnerstags den 18ten Dec. 1792. vor dem Right-Honourable Lord Kenyon. Aus dem Englischen übersetzt von C. F. Cramer. Kopenhagen, bey Proft, Sohn und Comp. 1794. 286 S. 8. 20 gr.**

Die ausführlichen gedruckten Akten dieses merkwürdigen Prozesses verdienten allerdings eine deutsche Uebersetzung; wiewohl sie eben nicht so ganz vollständig und wörtlich, wie die hier gelieferte, zu seyn gebraucht hätte. Auf den Inhalt dieser Sammlung, als eines ausländischen und überdies noch einen so speciellen Gegenstand betreffenden Produkts, können wir uns in dieser A. deutschen Bibliothek nicht einlassen:

also nur ein Paar Worte über das Deutsche an denselben. Die Uebersetzung ist, wie man sie von Hrn. C. erwarten konnte, nicht eben schlecht; aber doch voll Ziereyen und Singularitäten im Ausdruck und in der Wortfügung, wodurch sie in manchen Stellen fast ganz unverständlich wird. Von den unzählichen Belegen, die wir zur Bestätigung dieses Urtheils anführen könnten, zur Schonung des Raums nur einige wenige. S. 227. „In Absicht auf das, was „über die Regierung der Eduarde und Heinriche und der andern Fürsten, unter denen unser Verf. nichts als Einschränkungen der Gewalt, aber keine Constitution entdecken kann, „vorgebracht worden ist, war es meinem Freunde, als er „diesen Punkt zu einer Schmähschriftsbeschwerde ausbob, „sicherlich kein Ernst.“ (Welch eine Periode! die Schmähschriftsbeschwerde ist ein ächter Cramerianismus, so wie die Uebersetzung von Right Honourable durch Hochachtbarer Herr! — Das Geschwätz des Generalfiscals hat Hr. C. recht absichtlich und con amore in das tollste Kauderwelsch verwandelt; allein die meisten Leser würden ihm gewiß diesen Uebersetzerspaß gern geschenkt haben. Man höre nur: „Folglich, meine Herren, was Er eine Nation nennt, die sich „selbst regiert, ist etwas außerordentlich Verschiedenes von „einer Nation, die seit undenklichen Zeiten eingewilligt hat, „durch eine Demokratie, eine Aristokratie und eine ausübende erbliche höchste Obrigkeit, und überdieses durch eine Gesetzform, der alle diese drey Theile zu gehorchen verbunden „sind, regiert zu werden; von dieser Art zu regieren stellt er „sich vor, sie sey nicht eine Regierung des Volks selbst, sondern er nennt diese Art von Regierung ein Wechselgeschäfft „und nicht eine Regierung.“!! — Einige von Hrn. C. hinzugefügte Noten sind ganz in seinem Geist und seiner bekannten Manier; zum Glück sind ihrer äußerst wenig, und diese Mäßigung verdient desto mehr Dank, je leichter es ihm geworden wäre, Noten, im Geschmack dieser wenigen, zu hunderten über seine Uebersetzung zu streuen. Bey einer offenbaren, kaum einer Rüge werthen, plumpen Verdrehung einiger Worte von Paine durch den Generalfiscal ruft Hr. C. aus: „der hämische Hund! er stellt sich, als ob er Paine nicht „verstünde,“ u. s. w.

H.

Coder

Kirche von verschiedenen Personen in Kleidern, Hüten und Mänteln, Schuhen und Strümpfen, Hemden und Halstüchern, Ringen und Uhren, Geld und Geldeswerth, Bibeln und Gesangbüchern, Tabakspfeifen und Tabaksbeuteln, Messern und Gabeln, Löffeln und Tellern, Tassen und Untertassen, Kannen und Schüsseln, Bettstellen und Betten, Tischen und Stühlen, Kisten und Kasten, Spinnrädern und Webestühlen, Pflügen und Eggen, Sensen und Sicheln, Aexten und Beilen, Hämmern und Nägeln, Schaufeln und Spaten, Hacken und Karsten, Kühen und Ochsen, Pferden und Schafen, Schweinen und Ziegen, Gänsen und Hühnern, Enten und Tauben, Getraide und Heu, Stroh und Futter, Mehl und Brod, Fleisch und Speck, Butter und Käse, Milch und Eyern, Honig und Wachs, Flachs und Hanf, Garn und Leinwand, Wolle und Tuch, Leder und Schuhen, Holz und Kohlen, Bauholz und Brennholz, Häusern und Scheunen, Mühlen und Schmieden, Wagen und Karren, Schlitten und Geschirren, Sielen und Zäumen, Sätteln und Peitschen, Fässern und Bütten, Kübeln und Eimern, Körben und Säcken, Schiffen und Booten, Rudern und Segeln, Netzen und Angeln, Fischen und Krebsen, Perlen und Perlmutter, Korallen und Schwämmen, Gold und Silber, Kupfer und Eisen, Blei und Zinn, Quecksilber und Schwefel, Salz und Salpeter, Steinkohlen und Torf, Marmor und Granit, Kalk und Gyps, Ziegeln und Töpferwaaren, Glas und Porzellan, Papier und Schreibmaterialien, Büchern und Landkarten, Schulen und Lehrern, Predigern und Gottesdienst, Taufe und Abendmahl, Trauungen und Begräbnissen, Gesetzen und Gesetzgebung, Gerichten und Richtern, Advocaten und Rechtshändeln, Gefängnissen und Gefangenen, Soldaten und Kriegsdienst, Festungen und Kanonen, Pulver und Munition, Flinten und Säbeln, Fahnen und Trommeln, Pauken und Trompeten, Musikanten und Musik, Tänzen und Tanzmeistern, Spielen und Spielleuten, Gasthäusern und Wirthen, Bier und Branntwein, Wein und Essig, Kaffee und Thee, Zucker und Gewürzen, Obst und Gemüse, Gärten und Feldern, Wiesen und Weiden, Bäumen und Sträuchern, Blumen und Kräutern, Arzneymitteln und Aerzten, Krankheiten und Todesfällen, Leichenbegängnissen und Grabsteinen, Kirchhöfen und Todtengräbern, Gespenstern und Hexen, Teufeln und Hölle, Himmel und Seligkeit, Gott und Ewigkeit.

**Glaubwürdige Zeichenbeyspiele in Predigten, geistlichen Liedern und Gebeten, Katechismen und Religionsbüchern.**

Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Ich bin der gute Hirte, meine Schafe hören meine Stimme. Ihr seyd das Salz der Erde. Ihr seyd das Licht der Welt. Ihr seyd Gottes Ackerwerk, Gottes Bau. Ihr seyd Gottes Tempel. Ihr seyd Gottes Haus. Ihr seyd Gottes Kinder. Ihr seyd Gottes Erben. Ihr seyd Gottes Freunde. Ihr seyd Gottes Knechte. Ihr seyd Gottes Mägde. Ihr seyd Gottes Diener. Ihr seyd Gottes Priester. Ihr seyd Gottes Könige. Ihr seyd Gottes Heerde. Ihr seyd Gottes Volk. Ihr seyd Gottes Braut. Ihr seyd Gottes Gemeine. Ihr seyd Gottes Gemahl. Ihr seyd Gottes Gemahlin. Ihr seyd Gottes Eigenthum. Ihr seyd Gottes Schatz. Ihr seyd Gottes Kleinod. Ihr seyd Gottes Ehre. Ihr seyd Gottes Lust. Ihr seyd Gottes Freude. Ihr seyd Gottes Trost. Ihr seyd Gottes Hoffnung. Ihr seyd Gottes Liebe. Ihr seyd Gottes Barmherzigkeit. Ihr seyd Gottes Gnade. Ihr seyd Gottes Geschöpfe. Ihr seyd Gottes Werke. Ihr seyd Gottes Bilder. Ihr seyd Gottes Gleichnisse. Ihr seyd Gottes Sprüche. Ihr seyd Gottes Worte. Ihr seyd Gottes Offenbarungen. Ihr seyd Gottes Weissagungen. Ihr seyd Gottes Erfüllungen. Ihr seyd Gottes Wunder. Ihr seyd Gottes Zeugen. Ihr seyd Gottes Gesandte. Ihr seyd Gottes Boten. Ihr seyd Gottes Engel. Ihr seyd Gottes Heilige. Ihr seyd Gottes Auserwählte. Ihr seyd Gottes Gläubige. Ihr seyd Gottes Gerechte. Ihr seyd Gottes Fromme. Ihr seyd Gottes Gottesfürchtige. Ihr seyd Gottes Gottseelige. Ihr seyd Gottes Gottesgelehrte. Ihr seyd Gottes Gottesleugner. Ihr seyd Gottes Gottesverächter. Ihr seyd Gottes Gottesspötter. Ihr seyd Gottes Gottesschänder. Ihr seyd Gottes Gottesräuber. Ihr seyd Gottes Gottesmörder. Ihr seyd Gottes Gottesfeinde. Ihr seyd Gottes Gottesverfolger. Ihr seyd Gottes Gottesunterdrücker. Ihr seyd Gottes Gottesverfälscher. Ihr seyd Gottes Gottesschänder. Ihr seyd Gottes Gottesräuber. Ihr seyd Gottes Gottesmörder. Ihr seyd Gottes Gottesfeinde. Ihr seyd Gottes Gottesverfolger. Ihr seyd Gottes Gottesunterdrücker. Ihr seyd Gottes Gottesverfälscher.

im Verlag der Waisenhausbuchhandlung. 1794. 232 S. in 8. 14 M.

Glaubwürdige Prophezeihungen? Wer denkt sich dabey nicht Vorhersagungen solcher in der Zukunft verborgener Schicksale oder Begebenheiten, die ihren Grund nicht in unserm Verhalten allein, sondern in andern zufälligen oder von unserer Wahl und Klugheit unabhängigen Dingen haben? Aber das findet man hier nicht; — sondern Geschichtchen, Anekdoten, Erzählungen, moralischen Zwecks und Inhalts, bunt und kraus durch einander gemischt, — die der Herausgeber, laut seiner Vorrede S. V. aus Fedderſen — Fröbing — Wagnitz, u. a. m. zusammengelesen, und hier unter dem Namen glaubwürdiger Prophezeihungen in Beyspielen wieder aufgetischt hat. — Wie der Herausgeber die hier vorgetragenen Erzählungen angeführt habe, das mögen nur einige Numern aus der Inhaltsanzeige zu erkennen geben. Z. B. Nr. III. ob der Prozeß wohl gewonnen werden sollte? Nr. VI. der Stolze — wird seine Absicht wohl schwerlich erreichen. Nr. VIII. Möcht wohl — im Vertrauen gesagt, — reich — und immer reicher in der Welt werden; sollt ich das wohl? Nr. X. Werde ich wohl Freude an meinen Kindern erleben? Nr. XIII. Sollt ich wohl — alt werden? Nr. XVI. Empörungen — Verschwörungen — Revolutionsfreunde — ihre Folgen? — das Ende? Nr. XX. Sollte Unrecht — Frevel und Bosheit auch wohl schon im gegenwärtigen Leben vergolten werden? u. s. w. — Aus dem guten oder bösen, klugen oder unklugen Verhalten der Menschen läßt sich freylich vieles von ihrem zukünftigen Glück oder Unglück im Allgemeinen vorhersagen; und dazu hat auch die ewige Fürsehung uns Menschen so viele Voraussicht des Zukünftigen mitgetheilt, damit wir aus unsern gegenwärtigen Gesinnungen und Handlungen auf die daraus entspringende Folgen und Würkungen fortschließen, und auch durch anderer Menschen Schaden klug werden sollen; — aber wer nennt dies prophezeihen? Beyspiele von der übrigens ganz lebhaften und deutlichen Erzählungsart des Herausgebers hier anzuführen, gestattet der Raum dieser Bibliothek nicht. Ohnehin findet man ja dergleichen Erzählungen fast in allen neuern Zeitschriften.

Bs.

Erzäh-

**Erzählungen aus dem Menschenleben, dem Thierreich und der Ideenwelt, von Ludwig Giseke. Leipzig, bey Weygand. 1794. 30 Bogen in 8. 1 Rl. 6 Gr.**

Die mehrsten dieser gut geschriebenen Erzählungen werden Lesern, die eine vernünftige Unterhaltung lieben, gewiß nicht mißfallen. Einige darunter sind philosophischen Inhalts, und suchen nützliche praktische Lehren anschaulich zu machen. Z. B.: „daß man mit Weisheit, Mäßigkeit und Dankbarkeit „das Gegenwärtige genießen solle, ohne sich diesen Genuß „durch zu ängstliche Vor- und Rückblicke in die Zukunft und „Vergangenheit zu verbittern.“ Sodann: über unnütze Grübeleyen; über die Tugend der Bescheidenheit u. s. f. In andern sind politische Gegenstände behandelt, und diese enthalten sehr gemäßigte Grundsätze über Denkfreyheit, über Staatsumwälzungen u. dgl., alles in einem Tone geschrieben, in welchem heut zu Tage leider! selten über diese Dinge raisonnirt wird, nämlich ohne Partheysucht, und so, daß selbst die, welche nicht einerley Meynung mit dem Verfasser darüber seyn möchten, ihm dennoch Gerechtigkeit müssen wiederfahren lassen. Ein Paar Erzählungen sind abgekürzte, angenehm unterhaltende Romane. Die Hiänen und das Heilungsmonopol enthalten feine Anspielungen auf gewisse, ad maiorem Dei gloriam, in der Stille arbeitende mystische Brüderschaften. Das Lamm liefert gefällige ländliche Schilderungen, und Kaiser Adrians Geschichte paßt vortrefflich auf unsre Nachahmungssucht. Weniger fein und hie und da ein wenig zu gedehnt, scheinen uns einige andre Erzählungen, z. B. das Gericht in der Unterwelt, die Sprachmeisterinn und die Fabeln, die fast sämmtlich ziemlich matt gerathen sind, besonders die Schöpfung des Esels und die Hündinn und ihre Jungen. Von besserer Art aber ist das Waizenfeld.

Pk.

---

Ἐξ ἀνάγκης μοῦνοι ἐν ὑπαίθρῳ ἐμάχοντο
Ἕλληνες Τρώεσσι· φόβος δ' ἐπὶ πᾶσιν ἔκειτο.

2) **Die Ordnung und Folge der Aristotelischen Schriften überhaupt**, (von Buhle). Gewöhnlich ordnet man die Folge dieser Schriften in den Ausgaben nach gewissen πραγματειαις oder Rubriken von gleichen und verwandten Gegenständen, welches zwar gar nicht verwerflich ist; wobey aber doch verschiedene Schriften ihren rechten Platz nicht erhalten haben. Z. B. es folgen nicht, wie es doch nach dem System des Aristoteles seyn müßte, die metaphysischen auf die physischen unmittelbar: sondern man läßt ihnen, außer der Thiergeschichte und ähnlichen, auch die ethischen vorangehen. Vergeblich wäre es auch, eine chronologische Folge ihrer Abfassung festsetzen zu wollen. Noch zweckloser wäre die Eintheilung der älteren Ausleger in τα μερικα (kleinere Stücke, opuscula), τα καθολου (größere Werke), und τα μεταξυ (historische Notizen, z. E. die historia animalium); oder die ebenfalls ältere Classification in ὑπομνηματικα (Excerpte zur Aufbewahrung für das Gedächtniß,) und συνταγματικα. Am natürlichsten, nach des Hrn. Prof. B. Urtheil, gehen voran 1) diejenigen Schriften, welche zur speculativen oder theoretischen Philosophie gehören. Diese betreffen entweder die **Methode** oder den **Stoff** des philosophischen Denkens. Also voran das Organon, die Poetik und Rhetorik, weil auch die methodisch oder organisch sind. Dann der Stoff aus der Natur der Dinge, welcher entweder **Physik** oder **Metaphysik** zum Objekte hat. Hierauf 2) die, welche praktische Philosophie lehren, die Ethica, Politica, und Oeconomica. Dann 3) die mathematischen, 4) die naturhistorischen, und zuletzt die vermischten, die Problemata, de mirab. auscultationibus, u. s. w.

3) **Einen Mythus des Hesiodus**, welcher nämlich in der Theogonie von V. 270 — 305 das Geschlecht des Phorcys und der Ceto erzählt, und welchen Hr. Hofr. Heyne für unerklärbar hielt. Hr. Jacobs, Verf. dieser Abhandlung, läugnet das zwar nicht; doch glaubt er wenigstens in der Erzählung von dem dreyköpfigten Geryon den Sinn zu ahnden, daß dieser Mythe mit dem vom Hades in eins zusammenfällt, und nur durch Namen verschieden ist. Er gebraucht dazu die Etymologie von γη und ρυω (welcher alles zur Erde hinabziehet) und andere ähnelnde Data.

Recensirt sind in diesem Stücke: 1) Eurip. tragoediae, Tom. I. neuere Ausgabe von Beck; 2) Catullus von Döring.

Vol. 2.; 3) die epist. critica in Propertium, von Huschke; 4) Nicandri Alexipharmaca, von Schneider; 5) Aratus, von Buhle; 6) Cic. Quaest. Tuscul. von Wolf; 7) Tzetzae Homerica, von Jacobs; 8) Apollonii Argonautica, eine italienische Uebersetzung, nebst Commentar, vom Cardinal Flangini, (Rom, 1791. 39 und 434 S. in 4.)

Als inedita sind geliefert: 1) Inscriptiones in antiquo Gabiorum municipio, anno praeterito inventae. — 2) Descriptio cod. Varsovienſis, Senecae tragoedias continentis, cum lectionis varietate, ex Herc. furente, von Hr. Groddek, Bibliothekär beym Fürsten Czartorinsky. — 3) Tentamen emendationum et animadversionum in Isocratem, vom Hrn. Rektor Rettberg zu Clausthal. — 4) Animadversiones in Callistrati statuas, von Jacobs. — 5) Animadversiones in Virgilii Ciriu., von Carl Friedrich Heinrich.

Kd.

P. *Terentii Afri* Comoediae sex, recensuit perpetuamque adnotationem et latinitatis indicem adiecit M. *Benj. Frid. Schmieder*, Gymnas. Halens. Luther. Rector. Halae, sumtibus Hemmerdeanis. 1794. 478 Seiten in gr. 8. 1 Rf. 4 Gr.

Auf die Uebersetzung der Lustspiele des Terenz läßt Hr. S. nun eine Handausgabe des Originals folgen, welche keineswegs nach Erscheinung der Zweybrückischen für entbehrlich zu achten ist, da sie vor dieser mehrere Vorzüge voraus hat. Denn die Zweybrückische Ausgabe ist bekanntlich blos kritisch, mit untergemischter Erklärung einiger schweter Stellen. Sie thut aber weder dem Kenner in der Krisis Genüge, noch erleichtert sie den Studierenden die Mühe hinlänglich, durch vollständige Berichtigung des Textes in Absicht auf Lesart und Interpunktion, und durch Aufklärung aller schwierigen Stellen, so weit es einem neueren Interpreten möglich ist. Die Schmiedersche Ausgabe liefert dagegen — einen weit mehr berichtigten Text, und ist als eine neue Recension anzusehen; — sie vertheilt die Aufzüge und Auftritte richtiger; — sie vindizirt dem einen Redenden und Handelnden öfters Worte und

Sätze,

Sätze, die bisher fälschlich einer andern Person beygelegt wurden; — sie sucht endlich auch durch im Texte eingeschaltete Parentheſen den Vorgang der Handlung selbst zu vergegenwärtigen, und genauer zu bestimmen, wenn die Sprechenden auf- und abtreten; was sie leise oder laut, zu dem Parterr oder für sich und bey Seite, und in welchem Tone der Stimme sie es sprechen: wie solches von einigen Editoren alter Dramen, namentlich von Schütz in den nubes des Aristophanes (Halle, 1786.) und von Gedike im Sophokleischen Philoktet mit Beyfall geschehen ist. In diesen Stücken bestehet das Hauptverdienst dieser Ausgabe. Letzteres war durchaus bisher beym Terenz Bedürfniß. Ob Hr. S. hierin alles, besonders in Absicht auf Ton der Stimme, womit dies und jenes gesprochen worden, geleistet habe, wollen wir hier nicht entscheiden; wir nehmen mit Dank an, was er hierzu beygetragen; denn gewiß ist es, wie Lessing in der Dramaturgie B. 2. S. 149. bemerkt: um hinter alle Feinheiten des Terenz zu kommen, ist oft die Gabe sehr nöthig, sich das Spiel des Akteurs dabey zu denken; viele Stellen kommen darin vor, wo der wahre Verstand nur durch Errathung der wahren Aktion kann getroffen werden, ja in manchen scheinen die Worte gerade das Gegentheil von dem zu sagen, was der Schauspieler durch jene ausdrücken, und folglich auch der Leser dabey denken muß. Und auch in dieser Rücksicht ertheilt Lessing l. c. S. 157. dem Donatischen Commentar das gebührende Lob, welcher von den neuern Editoren und Uebersetzern oft gar schlecht, zuweilen nicht genau genug genutzt worden ist. — Neu ist übrigens Hrn. Schm. Bemerkung, daß die 5 letztern Auftritte der Brüder ein eigenes Drama ausmachen, welches der Dichter als Nachspiel der Brüder, vielleicht unter dem Namen Demea, mit dem Hauptstücke in Verbindung gesetzt. — Die erklärenden Anmerkungen zeichnen sich zwar im Ganzen durch Kürze und Zweckmäßigkeit aus; zuweilen läuft aber doch einiges Minellianische mit unter. Wir verstehen dies nicht nur von dem Kleinfügigen derjenigen Erinnerungen, welche in Lexikon und Grammatik gehören, oder doch bey Jünglingen, welche den Terenz lesen, vorausgesetzt werden, — wovon gleich in Andr. 1, 1. einige Beyspiele vorkommen — sondern auch von der Magerkeit und zu großen Sparsamkeit derselben in mehrern Stellen. Dieser würde der Herausgeber dadurch begegnet seyn, wenn er z. B. 1) etwas ausführlicher in Beurtheilung der Stücke, ihrer

Oekonomie und Composition, der Charaktere und ihrer Haltung, und überhaupt in ästhetischer Würdigung des Terenz im Ganzen und Einzelnen, gewesen wäre. Hiezu fand sich ja schon Mehreres vorgearbeitet von **Diderot**, **Lessing**, und anderen Aesthetikern des ersten und zweyten Ranges, z. B. von **Meiners**, welcher in seiner Aesthetik S. 202—235. das Mädchen von Andros zergliedert und beurtheilt; ingleichen von **Roos** im Versuch über die Klassiker (Giessen, 1790) etwas über den Charakter des Sosia in demselben Drama, und über einzelne Stellen im Terenz. Was soll man aber von den ästhetischen Einsichten eines Philologen denken, welcher die moralischen Lehren, welche Terenz in allen seinen Dramen einschärfen wollte, auf eine allgemeine Hauptmaxime zurückzuführen sucht, gleich als habe er ein Naturrecht oder eine Moral unter Händen? Denn S. 101 sagt Hr. Schm.: in omnibus fabulis Terentius inculcare voluisse videtur: *casum in rebus Romanis saepe plus valere, quam rationem*, quare nec adversis in rebus esse desperandum, et si modo, quae timeantur, sciamus paulisper promovere, spemque nostrae dieculam addere, *interim saepe aliquid fieri*, nec vero in consiliis nostris nimium fiduciae esse ponendum. 2) Hätte Hr. Schm. zu dem Ende noch mehreres leisten sollen, um die ganze alte res scenica vor Augen zu stellen, so daß man alles auf dem Athenischen Theater, welches die Scene in Menanders und Apollodors Stücken war, vorgehen sähe; 3) hätte er die ganze Erklärung mehr mit griechischer Litteratur verketten, und den Terenz besonders aus den griechischen Komikern, vornehmlich aus dem Aristophanes, erläutern sollen. Dadurch würde sein Kommentar für die studierende Jugend noch belehrender geworden seyn. Auch müssen Schulmänner jene Verkettung der lateinischen Litteratur mit griechischer ja durchweg zu erhalten suchen, damit der Eifer für letztere durch die Einsicht in den Zusammenhang beyder stets lebhaft und thätig erhalten werde. Zur Erfüllung der beyden letzteren Erfordernisse hat Hr. **Böttiger** in Weimar angenehme Hoffnung gemacht, zufolge seines neuerlichen Progr. de personis scenicis, vulgo larvis, ad Terent. Phorm. I, 4, 33, Weimar 1794. Durch Benutzung des in Halle vorhandenen Manuscripts vom Terenz würde der Herausgeber seinem Terenz auch mehr Nutzbarkeit für Gelehrte gegeben haben. — Die vorausgeschickten kleinen Aufsätze de comoedia, — Terentii vita, — de metris Terentianis; — edi-

## Thaten und Urkunden.

**Publikation des Edikts, vom 28. Jul. Alten Stils, wegen der Religion.**

Wir Peter der Erste, von Gottes Gnaden, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, etc. etc. etc.

Thun kund allen und jeden, was Wir, nachdem Wir Unsere Residenz-Stadt Petersburg, und die Ostsee-Provinzen, Ingermanland, Carelien, Esthland, Livland, Riga, Pernau, Arensburg, Reval, Narwa, Wiborg, und andere Städte, Flecken und Gebiete, mit Gottes Beistand, Unserm Reussischen Reiche einverleibt, und Unsere Regierung in Unserm Reussischen Reiche, und in Unsern Provinzen, Städten und Gebieten, eingerichtet, und Unsere Reussische Nation, durch Gottes Beistand, in Ruhe und Sicherheit gesetzt, auch

Münzen, Gesetz vom 9. Juli 1873, Reichs-Gesetzbl. S. 233.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

## XIV.

## Münzbetriebsstätten.

Die Münzbetriebsstätten werden ertheilt, entzogen und verlegt durch Verfügung des Reichskanzlers. Die Verfügung ist im Reichs-Gesetzblatte zu veröffentlichen.

Münzen, Gesetz vom 9. Juli 1873, Reichs-Gesetzbl. S. 233.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

Münzen, Gesetz vom 4. Dezember 1871, Reichs-Gesetzbl. S. 404.

ist mit eingeschaltet. Sie ist treu, ohne literarischen Werth zu haben. Die Landcharte und die Kupfertafel sind hier in diesem Buche wahre müßige Parerga. Jene Charte von Syrien ist blos beygelegt, weil — sie die erste Probe eines jungen sich selbst bildenden Künstlers, Gerstmayr, ist, welcher dadurch empfohlen werden soll, und dessen in den vorigen Stücken einmal gedacht ist. Weiter gar keine Erwähnung oder populäre Beschreibung der darauf verzeichneten Länder, die jedoch vielleicht noch folgen soll. Die Kupfertafel giebt die Abzeichnung eines mit einer Universalsonnenuhr versehenen Astrolabs, und einer dazu gehörigen kleinen geozyklischen Maschine. Die einzelnen Theile werden mit Buchstaben bezeichnet, und was diese bezeichnen sollen, wird angegeben. Aber nun kein Wörtchen weiter von dem Nutzen und Gebrauche dieser Maschinen, nicht einmal Erläuterung der Benennungen, deren denn doch die jungen Leute beyderley Geschlechts wohl benöthigt gewesen wären. Den Beschluß macht die fortgesetzte Lebensgeschichte des sel. Diac. Böth.

Mfg.

Lutherus; seu historia reformationis breviter comprehensa. Libellus, lectioni iuventutis inferioris ordinis destinatus et conscriptus a Froebingio. Edit. secunda. Nunc in latinum sermonem conversus, et iuventutis scholasticae usui est dicatus. Leucopetrae, 1794. 285 S. in 8. 18 M.

Weiter nichts als eine schleppende, sclavische Uebersetzung eines mittelmäßigen Buches. Wer etwa von der Gewandheit des Uebersetzers im lateinischen Ausdrucke ein Pröbchen haben will, der wird an folgender ersten Periode seiner Vorrede schon bey der Hälfte genug haben. Sie fängt so an:

> Mea semper fuit opinio et adhuc est, cum iuventuti scholasticae, quae inprimis, ut ipsorum animi studiis et artibus humanitatis conformarentur excolerenturque, eo eniti decrevit, linguarum peritiam sibi parere omnino curae cordique esse debeat, magno sane ad linguas cum graecam tum latinam percipien-

Ihnen Gehorsam schuldig sind, und sie sollen darüber wachen, als die da Rechenschaft geben müssen für ihre Seelen, auf daß sie solches mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das wäre unnütz für euch.

Ebr. 13, 17.

Ihr sollt den Aeltesten nicht Uebels reden, sondern sollt sie halten als Väter, und die jungen als Brüder.

1 Tim. 5, 1.

Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zweifacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.

1 Tim. 5, 17.

Ich ermahne die Aeltesten unter euch, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der auch theilhaftig ist der Herrlichkeit, die da soll offenbart werden: Weidet die Heerde Gottes, die unter euch ist, und sehet wohl zu ihr, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die herrschen wollen über das Volk, sondern werdet Vorbilder der Heerde.

1 Petr. 5, 1—3.

Ich ermahne die Aeltesten unter euch, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der auch theilhaftig ist der Herrlichkeit, die da soll offenbart werden: Weidet die Heerde Gottes, die unter euch ist, und sehet wohl zu ihr, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die herrschen wollen über das Volk, sondern werdet Vorbilder der Heerde.

1 Petr. 5, 1—3.

Der Resident. Chemnitz, bey Hofmann. 1794. Erster Theil, 18 Bog.; zweyter Theil, 17 Bog. in 8. 1 Rl. 12 Gr.

Man weiß nicht eigentlich, was man aus diesem dickleibigen, in dem incorrektesten und schleppendsten Style geschriebenen Buche machen soll. Als Roman betrachtet, läßt sich schwerlich etwas langweiligers ersinnen. Weder die Begebenheiten, noch die Charaktere erwecken einiges Interesse, und es blickt durchaus nicht die geringste feine Kenntniß von Menschen und Sitten hervor. Daß der Verf. einen Franzosen auftreten läßt, der Mehemet, und eine Französinn, die Fatme heißt, gehört zu seinen kleinsten Inconsequenzen. Das Buch scheint in französischer Sprache geschrieben zu seyn, von einem Menschen, der darin seine eigne Geschichte erzählte, die vielleicht damals den einen oder andern Leser von seiner Bekanntschaft interessiren konnte. Da gerieth denn vermuthlich ein, nach Honorarium lüsterner, deutscher quidam darüber, übersetzte es flugs weg, und verschwieg wohlbedächtlich den Umstand, daß dies herrliche Produkt einen französischen Verfasser hätte.

Eg.

Auswahl romantischer Gemälde, von dem Verfasser der romantischen Geschichten der Vorzeit. Zweyter Theil. Zittau und Leipzig, bey Schöps. 1795. 236 S. 8. 18 Gr.

Recens. findet keine Ursach, sein über den ersten Theil dieser Auswahl im zehnten Bande S. 274. dieser Bibliothek gefälltes Urtheil zu widerrufen. Der zweyte Theil enthält sechs Novellen, worin der Verf. besonders seine Geschicklichkeit im Dialog in einem sehr nachtheiligen Lichte zeigt, und seine Erzählungen sammt und sonders mit dem jämmerlichen Ende des Helden beschließt. Möchte doch diese Auswahl ebenfalls mit gegenwärtigem Theile ihr wohlverdientes Ende erreichen! Die Titelvignette ist dem Inhalte völlig angemessen.

Bb.

Die

Die Zöglinge der Natur, ein Roman, worin Menschen handeln. Prag und Leipzig, bey Albrecht und Comp. 1794. Erster Theil, 27 Bogen; zweyter Theil, 29¼ Bog. in 8. Zu jedem Theile zwey Kupferstiche. 2 Rl. 16 Gr.

Nein! das ist zu arg! Zwey dicke Bände und noch nicht geschlossen! Denkt der Mann, daß es genug sey, wenn er sein Honorarium eingestrichen hat, die Leser mögen nun um Zeit und Geld betrogen werden, oder nicht? Menschen handeln hier freylich; aber die unbedeutendsten Menschen, die man sich nur denken kann, und ihre Handlungen sind höchst uninteressant. Kein einziger Charakter, selbst unter denen, welche für die besten gelten sollen, der nicht durch irgend eine alberne Beymischung widerwärtig und unwahrscheinlich würde! Zöglinge der Natur sind diese Menschen also gar nicht, sondern Kinder und Zöglinge einer armseligen, verschrobenen Phantasie. Weniger aber handeln die Personen, als sie plaudern, raisonniren, deraisonniren, und gemeine Gegenstände verhandeln. Möchte doch der Verf. zu bewegen seyn, uns mit der Fortsetzung zu verschonen!

Pk.

Die Bestimmung des Menschen, oder moralische Gespräche zwischen einem Prinzen und seinem Mentor. Eine Morgenländische Geschichte aus dem Mittelalter, herausgegeben von Johann Isaac Berghaus. Leipzig, in der Gräffischen Buchhandlung. 1794. 379 S. in 8. 1 Rl.

Dieser Roman ist, wie der Herausgeber selbst erinnert, eine unveränderte neue Ausgabe des im Jahr 1788. erschienenen arabischen Mentors u. s. w., wovon sich bereits im 89sten Bande 1. St. der A. d. B. eine Recension befindet. Man muß sich wundern, wie ein Buch von diesem Gehalt so bald vergriffen werden konnte; vielleicht ist aber auch nur der Titelbogen neu aufgelegt.

Gw.

Neue allgemeine deutsche

Bibliothek.

Des neunzehnten Bandes zweytes Stück.

Mit Churfürstl. und Churpfälz. Gnädigsten Freyheiten.

Berlin,
verlegts Carl Gottl. Nicolai. 1770.

# Gedichte.

# Verzeichniß

## der im zweyten Stücke des neunzehnten Bandes recensirten Bücher.

### I. Protestantische Gottesgelahrheit.


Praktisches Handbuch für Prediger, von J. C. F. Wirring, 2ten Bdes 2ter Theil, 3ten Bdes 1ster u. 2ter Th. S. 306

Gesinnungen und Trostgründe des Christusverehrers in unsrer bedenklichen Zeit, von J. C. Ewald. 301

Für Kranke. 2ter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen, von H. B. Wagnitz. 302

Ueber den Tod Jesu. Ein Versuch, von M. C. A. Schwarze. 511

D. M. Luthers Sittenbuch für den Bürger und Landmann, von dem Verfasser von Luthers Leben. 522

Passionspredigten, geh. zu Berlin im J. 1792. 524

Beichtreden am Krankenbette, von M. J. A. Maier, 2tes Bändchen. 525

Unterhaltungen über wichtige Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre. ebend.


### II. Katholische Gottesgelahrheit.


Joseph Anton Weissenbach, vom Ansehen. 1stes und 2tes Buch. 543


### III. Rechtsgelahrheit.


System der heutigen Civilrechtsgelahrtheit, von D. C. C. Dabelow, 2ter Theil. 357

Repertorium des deutschen Staats- und Lehnrechts, von D. C. F. Häberlin, 3ter Theil. 366

H. G. Thienemanns juristisches Handbuch, 4ter Th. 369

Recueil des principaux Traités d'Alliance de Paix, de Trêve, de Neutralité, par Mr. *de Martens*, Tome IV. 1761—1790 440

C. U. D. v. Eggers Archiv für Staatswissenschaft und Gesetzgebung, 1ster Band. 525
Miscellaneen zum Lehnrechte, herausgegeben von D. A. F. Jepernick, 4ter Band. 530
Kurzgefaßte Geschichte des römischen Rechts. Nach dem Lehrbegriff des Freyh. v. Martini. 532

## IV. Arzneygelahrheit.

Beyträge zur Geschichte der Medicin, von K. Sprengel, 1sten Bdes 2tes Stück. 302
Gallerie der ältern und neuern Gesundheitslehrer für das schöne Geschlecht, von D. A. F. Nolde, 1ster Band. 304
Repertorium der medicinischen Litteratur des Jahres 1792, von D. P. Usteri. 305
Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, von J. P. Frank, 1 Theil. 305
*Gadson Coopmanſi* Opuscula physico-medica, Vol. I. 305
M. A. Weikards vermischte medicinische Schriften, 1ster B. Neue Auflage. 2ter B. 370
Ephemerides meteorologico-medicae annorum 1780 — 1793, a *S. Benkö*, Vol. I et II. 376
Sam. Benkö's medicinische Ephemeriden von den Jahren 1780 — 1793, von J. Eyerel. 378
Sammlung der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte fürs Jahr 1790 von S. F. Simmons. ebd.
Ueber eine merkwürdige künstliche Ersetzung mehrerer, sowohl zur Sprache, als zum Schlucken, nothwendiger, aber zerstörter Werkzeuge, herausgegeben von P. T. von Leweling. 380
Medicinische Chronik; herausgegeben von J. Eyerel, 1stell Bdes 1stes Heft. 408
— — 2tes Heft. 409
— — 3tes Heft. 411
— — 2ten Bdes 1stes Heft. 412
— — 2tes Heft. 413
— — 3tes Heft. 414
Jesse Foot's Abhandlung über die Lustseuche und die Urinverhaltung. 534
Darstellung einer durch das Krankenbesuchsinstitut einzuführenden allgemeinen medicinischen Gesundheitsassecuranzanstalt — von J. Melitsch. 538

D. B. M. G. Schreger's kritiſches Diſpenſatorium der geheimen, ſpecifiſchen und univerſellen Heilmittel. 539
D. G. Brüning über die Schädlichkeit des Mohnſaftes in der Ruhr. 540

## V. Schöne Wiſſenſchaften und Poeſien.

Der keuſche Joſeph, 3ter Theil. 398
Scenen aus dem Leben Friedrichs des Großen, 1r Bd. 478
Traveſtirte Fabeln des Phädrus, von K. Dieffenbach. 479

## VI. Theater.

Armuth und Edelſinn — von A. v. Kotzebue. 481
Merkwürdigkeiten aus der Lebensgeſchichte Tate Wilkinſons. 482

## VII. Muſik.

Zwölf Lieder, von S. Albrecht; und: Fröhliche und gefühlvolle Lieder, am Klavier zu ſingen, in Muſik geſetzt von S. Schmiedt. 306
Muſikaliſches Weihnachtsgeſchenk für Kinder, u. ſ. w. 310
Geſang am Grabe der unglücklichen Königin Marie Antoinette. ebend.

## VIII. Romane.

Graf Meaupois und ſeine Freunde, 1ſter Theil. 321
Memoiren des Marquis von G***, 2ter Theil. 322
Die Familie von Hohenſtam, oder Geſchichte edler Menſchen, von C. S. Ludwig, geb. F., 2ter Th. 323
Aylo und Dſchadina, oder die Pyramiden, 2ter Th. 325
William Thornborough, der wohlthätige Quixote, 2ter Theil. ebend.
Die Löwenritter, von T. H. Spieß, 1ſter Theil. ebend.
Die Gewalt der Liebe, von A. Lafontaine, 4ter Th. 326
Eleonore von Frauenſtein, 1ſtes und 2tes Bdchen. 327
Sittengemälde unſers Zeitalters, 1ſtes Bdchen. 400

Erzählungen, in Karl Stille's Manier und Absicht, 1ste Sammlung. 401
Sitten und Launen der Großen. 403
Geschichte eines dicken Mannes, worin drey Heurathen und drey Körbe, nebst viel Liebe; 2 Bände. 404
Kleine romantische Gemälde, 1ster Band. 406

## IX. Weltweisheit.

Commentar über Kants Kritik der praktischen Vernunft, von J. C. Iwanziger. 279
Betrachtungen über die Kantische Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, von J. G. Kätze. 282
Beylage zu Kants Kritik der praktischen Vernunft, von Ebendemselben. 286
J. Stewarts Anfangsgründe der Philosophie über die menschliche Seele, 2ter Theil. 290
M. Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände, 4ter Band. ebend.
Aphoristische Darstellung der Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft des Hrn. J. Kant, von Fr. Grillo. 451
Das natürliche Gesetz, von Volney. 452
Beyträge zum Naturrecht, 1ste und 2te Samml. 453
*D. Wyttenbachii* Praecepta philosophiae logicae. 454
Ad. Smith's Theorie der sittlichen Gefühle, übersetzt von Rosegarten, 1ster und 2ter Band. 455

## X. Naturlehre und Naturgeschichte.

J. A. H. Reimarus neuere Bemerkungen vom Blitze, u. s. w. 311
Ausführliche Vorschriften zur Blitzableitung an allerley Gebäuden. 313
Europäische Faune, oder Naturgeschichte der europäischen Thiere, von J. A. E. Götze, 4ter Band. 392
Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen, von Ebendems. 394
Handbuch der Thiergeschichte, von J. A. Donndorff. 395
J. L. Christ ausgemalte Kupfertafeln zu seiner Naturgeschichte der Bienen, u. s. w. 396

## der recenſirten Bücher.

Anweiſung, wie Schmetterlinge gefangen, zubereitet und vor Schaden bewahret werden müſſen. 461
Kurzgefaßte Naturgeſchichte nach den drey Reichen der Natur, von D. J. J. Kohlhaas, 1ſter und 2ter Theil. 462
Unächter Acacienbaum, v. F. C. Medicus, 2tes Stück. 463

## XI. Mittlere und neuere politiſche und Kirchengeſchichte.

Pragmatiſche Ueberſicht der Lebens- und Todesſcenen Ludwigs XVI. 313
Hiſtoriſch-politiſche Monatſchrift zum Behuf der neueſten Zeitgeſchichte, 1ſter Jahrgang. 316
Geſchichte der franzöſiſchen Eroberungen und Revolution am Rheinſtrome, 1ſter Theil. 320
Germania ſacra in Provincias eccleſiaſticas et Dioeceſes diſtributa. 487
Denkwürdigkeiten der Könige von Großbritannien aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg — von W. Belſham, 1ſter Band. 500
Das achtzehnte Jahrhundert. 502

## XII. Gelehrtengeſchichte.

Bibliotheca graeca et latina. Edit. altera. 504
Annales typographici ab artis inventae origine ad annum MD., a *G. W. Panzer*, Vol. III. 506

## XIII. Erdbeſchreibung, Reiſebeſchreibung und Statiſtik.

Neueſte hiſtoriſche, politiſche, geographiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten von Savoyen u. ſ. w. Geſammlet von Fr. L. Brunn, 1ſte Abth. 436
Repertorium zu des Hrn. Sotzmanns Atlas von den Königl. Preuß. Staaten, von A. C. Gaſpari. 439
Reiſen durch einige Gegenden von Schwaben u. Franken. 441
Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigſten ſtatiſtiſchen Veränderungen ꝛc., von J. A. Remer, 13te u. 14te Tab. 442

## XIV. Bibliſche, hebr. griech. und überhaupt oriental. Philologie, ꝛc.

Das Neue Teſtament, oder die heiligen Bücher der Chriſten. Neu überſetzt von T. J. G. Thieß, 1ſter Band, 2te Ausgabe. 344
Daſſelbe, 3ter Band: Johannes Geſchichtbuch. 347

## XV. Deutſche und andere lebende Sprachen.

Vorübungen zum Briefſchreiben für die Jugend, 2te Aufl. 291
Anweiſung im praktiſchen Briefſtellen, von C. H. Urſinus, 2ter Theil. ebend.
Nouveau Dictionnaire, par Racines, d'après celui de M. *Adelung*, Tom. I et II. 381
Neue engliſche Chreſtomathie, von *F. R. Rickleß*, 1ſter Theil. 382
Beyträge zur Kritik der Sprache, von Wilh. Mackenſen, 1ſtes Stück. 388

## XVI. Erziehungsſchriften.

J. Burtons Vorleſungen über weibliche Erziehung und Sitten, 1ſter Band. 471
Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände, XI. Abth. 1ſtes Heft. ebend.
Der Jugendlehrer. 473
Von der ſittlichen Erziehung der Jugend — von A. F. E. Jacobi. ebend.
Verſuch einer Anleitung zum Sprachunterrichte taubſtummer Perſonen — von J. F. G. Senſe. ebend.
Charakteriſtiſche Beobachtungen über ihre Kinder. ebend.
Ueber den Werth der Ehrbegierde, von D. C. H. Holſten. ebd.
Eſprit de l'éducation ou Catéchisme des peres et des inſtituteurs — par *G. F. Parrot*. 473
Materialien zur Beantwortung der Preisfrage: Soll man Kinder mit in Geſellſchaft nehmen? 475
Neue Sammlung intereſſanter Reiſebeſchreibungen für die Jugend, 2ter Theil. 476

Fort.

Bestimmung der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) über die Ausübung der Befugnisse des Reichskanzlers.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) bestimme ich, daß die Befugnisse des Reichskanzlers in Angelegenheiten, die nicht zu seinem Geschäftsbereiche gehören, von dem Staatssekretär des Reichsschatzamts ausgeübt werden.

Berlin, den 25. Juli 1914.

Der Reichskanzler.
In Vertretung:
Delbrück.

## Bekanntmachung, betreffend Ausfuhrverbot für Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffeln.

Auf Grund des Gesetzes, betreffend Ausfuhrverbote vom 4. Juni 1870 (Bundes-Gesetzbl. S. 355), wird folgendes bestimmt:

### § 1.

Die Ausfuhr, einschließlich der Ausfuhr über Helgoland, sowie die Durchfuhr von

Weizen (Spelz, Dinkel),
Roggen (Winterroggen, Sommerroggen),
Gerste,
Hafer,
Buchweizen,
Mischfrucht,
Mais (Kukuruz),
Hirse,
Reis,
Hülsenfrüchten,
Kartoffeln

ist verboten.

### § 2.

Ausgenommen von dem Verbote sind:

1. die Ausfuhr nach Dänemark, Luxemburg, Norwegen, Rußland, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Amerika;
2. die Ausfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln, die in Gebieten außerhalb des Zollgebiets gewonnen sind, wenn sie nicht in das Zollgebiet eingeführt werden;
3. die Ausfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln, die in Gebieten außerhalb des Zollgebiets gewonnen sind, wenn sie nicht in das Zollgebiet eingeführt werden;

Mein geliebter Bürger! Ich weiß es kaum,
Ob ich mich freuen oder weinen soll,
Daß Du mir Deine Liebe offenbarst.
Ich bin so ganz verwirrt, so ganz verwirrt,
Daß ich kaum weiß, was ich Dir schreiben soll.
Ich bin Dir gut, ich bin Dir gut, ich bin
Dir gut, ich bin Dir gut, ich bin Dir gut,

Intelligenzblatt
der
Neuen allgemeinen deutschen
Bibliothek.
No. 2.

Inhalt.

Ankündigung der Fortsetzungsankündigungen und Verzeichnisse.

Ankündigung einer Sammlung der Predigten, welche in den Jahren 1792 und 1793 in der Kirche zu Weimar gehalten worden sind. Nebst einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. Herausgegeben von Johann Gottfried Herder. Erster Band. Mit einem Kupfer. Gotha, bey Ettinger. 1794. 8. 1 Alph. 4 Bogen.

Ankündigung einer Sammlung der Predigten, welche in den Jahren 1792 und 1793 in der Kirche zu Weimar gehalten worden sind. Nebst einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. Herausgegeben von Johann Gottfried Herder. Zweyter Band. Mit einem Kupfer. Gotha, bey Ettinger. 1794. 8. 1 Alph. 4 Bogen.

Ankündigung einer Sammlung der Predigten, welche in den Jahren 1792 und 1793 in der Kirche zu Weimar gehalten worden sind. Nebst einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. Herausgegeben von Johann Gottfried Herder. Dritter Band. Mit einem Kupfer. Gotha, bey Ettinger. 1794. 8. 1 Alph. 4 Bogen.

Ankündigung einer Sammlung der Predigten, welche in den Jahren 1792 und 1793 in der Kirche zu Weimar gehalten worden sind. Nebst einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. Herausgegeben von Johann Gottfried Herder. Vierter Band. Mit einem Kupfer. Gotha, bey Ettinger. 1794. 8. 1 Alph. 4 Bogen.

Bei der 2. Art dieser Zusammensetzung ist die Schwierigkeit, daß man nicht weiß, wie viel Theile von jeder Art genommen werden müssen, damit die Mischung die verlangte Stärke bekommt. Diese Schwierigkeit wird durch folgende Regel gehoben:

Man multiplicire die Stärke jeder Art mit der Anzahl der Theile, die man von ihr nehmen will, und dividire die Summe dieser Producte durch die Anzahl der Theile, die man von der Mischung nehmen will; der Quotient ist die Stärke der Mischung.

Beispiel. Es sollen 10 Pfund Salzwasser gemischt werden, wovon 3 Pfund 10 Loth, 4 Pfund 12 Loth und 1 Pfund 18 Loth Salz enthalten. Wie viel Salz enthalten 10 Pfund der Mischung?

Man multiplicire 3 Pfund 10 Loth mit 3, 4 Pfund 12 Loth mit 4, 1 Pfund 18 Loth mit 1, addire die Producte, dividire die Summe durch 10, so ist der Quotient 3 Pfund 16 Loth, die Stärke der Mischung.

Beweis. Da 3 Pfund 10 Loth mit 3 multiplicirt, 10 Pfund 10 Loth, 4 Pfund 12 Loth mit 4 multiplicirt, 18 Pfund 16 Loth, und 1 Pfund 18 Loth mit 1 multiplicirt, 1 Pfund 18 Loth geben, so ist die Summe dieser Producte 30 Pfund 12 Loth. Wenn nun 10 Pfund der Mischung 30 Pfund 12 Loth Salz enthalten, so enthalten 1 Pfund der Mischung 3 Pfund 12 Loth Salz, und 10 Pfund der Mischung 3 Pfund 16 Loth Salz.

Beispiel. Es sollen 10 Pfund Salzwasser gemischt werden, wovon 3 Pfund 10 Loth, 4 Pfund 12 Loth und 1 Pfund 18 Loth Salz enthalten. Wie viel Salz enthalten 10 Pfund der Mischung?

Man multiplicire 3 Pfund 10 Loth mit 3, 4 Pfund 12 Loth mit 4, 1 Pfund 18 Loth mit 1, addire die Producte, dividire die Summe durch 10, so ist der Quotient 3 Pfund 16 Loth, die Stärke der Mischung.

Beweis. Da 3 Pfund 10 Loth mit 3 multiplicirt, 10 Pfund 10 Loth, 4 Pfund 12 Loth mit 4 multiplicirt, 18 Pfund 16 Loth, und 1 Pfund 18 Loth mit 1 multiplicirt, 1 Pfund 18 Loth geben, so ist die Summe dieser Producte 30 Pfund 12 Loth. Wenn nun 10 Pfund der Mischung 30 Pfund 12 Loth Salz enthalten, so enthalten 1 Pfund der Mischung 3 Pfund 12 Loth Salz, und 10 Pfund der Mischung 3 Pfund 16 Loth Salz.

übung der Geburtshülfe im Gebährhause; und praktische Beschäfftigung im allgemeinen Spital. — Die Civil- und Landwundärzte, d. i. diejenigen Schüler der Wundarzneykunst, welche bey einem Meister derselben die Lehrjahre ausgehalten, folglich schon einige Kenntniß der Anatomie und Chirurgie erlangt haben, hören in dem ersten halben Jahre: Anatomie; im zweyten h. J.: Allgemeine und specielle Chirurgie, und das ganze Jahr hindurch den theoretisch-medicinischen Unterricht. Im zweyten Jahre Vorlesungen über die chirurgischen Operationen, Instrumente, Bandagen, Geburtshülfe, und medicinisch- und chirurgisch-praktischen Unterricht beym Krankenbette. Nach diesem Cursus können sie sich sowohl im Gebährhause in Ausübung der Geburtshülfe, als in dem allgemeinen Spital in der Wundarzneykunst ferner üben. — Den Lehrjungen ist erlaubt, in den ersten zwey Jahren ihrer Lehrzeit Vorlesungen über die Anatomie und allgemeine Chirurgie zu hören, worauf sie, wenn sie Geschicklichkeit besitzen, in die für Civil- und Landwundärzte bestimmte Ordnung einrücken. — Wer dann die medicinische und chirurgische Doctorwürde erlangen will, muß folgende scharfe Prüfungen aushalten: In der Arzneykunde: Erste Prüfung: Aus der Anatomie, Physiologie, Pathologie, Botanik, Chirurgie und gerichtlichen Arzneykunst. Zweyte: Aus der Chemie, Praxis und den Augenkrankheiten. Dritte: Der Candidat muß in der praktischen Lehrschule drey Kranke am Bette behandeln, und nach geendigter Krankheit ihre Krankheitsgeschichten verfassen, und der Fakultät zur Censur überreichen. — Doctorwürde in der höhern Wundarzneykunst. Erste Prüfung: Aus der allgemeinen und specirlen chirurgischen Krankheitslehre, der medicinischen und chirurgischen Arzneymittellehre, aus der vollständigen Kenntniß und praktischen Anwendung aller chirurgischen Instrumente, Bandagen und Maschinen. — Zweyte Prüfung: Der Candidat muß öffentlich in dem anatomischen Hörsaal seine Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, dann in den wichtigsten Operationen zeigen.

## Kleine Schriften.

**Breßlau und Leipzig.** D. Anton Bach, ausübenden Arzts zu Glatz, Anleitung, die Bäder bey Landecke, in

der Handlung Platz, welche zu erwarten. Wir wollen dies an einem Beispiele erläutern. Wenn ein Mann, der sich in Gesellschaft befindet, plötzlich aufspringt, so ist es nicht schwer, zu errathen, daß er sich entfernen will. Wenn er aber, ohne sich zu entfernen, plötzlich aufspringt, so ist es schwer, zu errathen, was er will. Wenn er aber, ohne sich zu entfernen, plötzlich aufspringt, so ist es schwer, zu errathen, was er will. Wenn er aber, ohne sich zu entfernen, plötzlich aufspringt, so ist es schwer, zu errathen, was er will.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft befindet, plötzlich aufspringt, so ist es nicht schwer, zu errathen, daß er sich entfernen will. Wenn er aber, ohne sich zu entfernen, plötzlich aufspringt, so ist es schwer, zu errathen, was er will. Wenn er aber, ohne sich zu entfernen, plötzlich aufspringt, so ist es schwer, zu errathen, was er will. Wenn er aber, ohne sich zu entfernen, plötzlich aufspringt, so ist es schwer, zu errathen, was er will.

## IV.

## Gewerbe-Statistiken.

Die Statistik, welche sich mit den Gewerben beschäftigt, ist eine der wichtigsten. Sie ist es, welche uns über die Zahl der Gewerbetreibenden, über die Art und Weise, wie sie ihr Gewerbe betreiben, über die Erfolge, welche sie dabei haben, Aufschluß gibt. Sie ist es, welche uns über die Zahl der Gewerbetreibenden, über die Art und Weise, wie sie ihr Gewerbe betreiben, über die Erfolge, welche sie dabei haben, Aufschluß gibt. Sie ist es, welche uns über die Zahl der Gewerbetreibenden, über die Art und Weise, wie sie ihr Gewerbe betreiben, über die Erfolge, welche sie dabei haben, Aufschluß gibt.

Der wahre Verlauf ist kürzlich dieser: Der Studente kann noch immer nicht einsehen, wie schädlich die Ordensverbindung für ihn, und wie nachtheilig sie für den guten Ruf der Akademie sey. Es schlichen sich also dergleichen Brüder einzeln wieder ein. Ein gewisser Graf **von Plettenberg**, der in Würzburg und an andern Orten wegen seiner schlechten Aufführung fortgeschafft war, wurde hier aufgenommen. Er suchte das Ordenswesen zu begünstigen; unterhielt auf sein Geld eine kleine lustige Gesellschaft, die sich zu allem Muthwillen mißbrauchen ließ, und gab zu vielen irregulären Auftritten Veranlassung, besonders zum Fenstereinwerfen beym Hrn. Prof. **Fichte**, der sich ohne Noth und unberufen zwischen die streitigen Ordenspartheyen gestellt hatte. Der Graf wurde endlich, nach allzu langer Nachsicht, nebst dem Hrn. **von Korf**, aus Kurland, relegirt, und der Hr. Prof. **Fichte** suchte sich einstweilen aufs Land zu retiriren. Der **von Korf** blieb auf den nahen Dörfern ungebührlich lange liegen, und zeigte sich (freylich im Verborgenen) bey dem eigentlichen Angriffe auf die Soldaten thätig.

Den dritten Pfingstfeyertag feyerten die Bauern in Wenigenjena, einem benachbarten Dorfe, ihren gewöhnlichen Reihen unter der Linde, wozu, wie immer, einige Studenten sich gesellten. Es kam zu Neckereyen und Prügeleyen, und ein Paar Studenten mit blutigen Köpfen schrieen in der Stadt um Hülfe.

Nun hatten ein Paar Bürger gegen einen Pfälzer, **Görlitz**, der nie bezahlt, und heimlich Wechsel bekommen, auch seinen Koffer ingeheim aus dem Krauseschen Hause hatte wegschaffen lassen, also fugae suspectus geworden war, um Personalarrest nachgesucht, und der Exrector, Herr D. **Schmid**, hatte, mit Zustimmung des Concilium, bey hinlänglich vorhandenen Rechtsgründen, den Schuldner zu Arrest bringen lassen. Zufälliger Weise that der Hr. D. **Schmid** eine kleine Landreise. Die Freunde des Inhaftirten begaben sich zum Ex-Exrector, Hrn. HR. **Schnaubert**, und dieser ließ ihn ohne Weiteres loß, mit der angeschuldigten Illegalität des Verfahrens; So war wenigstens das allgemeine Gerüchte! Darüber droheten diese Beleidigten dem Hrn. D. **Schmid**, so wie dem Gastwirthe und Schneider, alle Rache. Obige Händel gaben dazu die schönste Veranlassung. Ein mäßiger Trupp zog, von jenen Hereinkommenden verstärkt, an das Schmidsche Gartenhaus, erbrach das-

selbe mit Beilen, wobey sich ein gewisser Stud. Bauer, aus dem Anspachischen, sehr thätig erwies, zerschmiß und zerstörte alles, raubte noch die vorgefundenen Sachen, und zog in das nahe Wöllnersche Koffeehaus cum spoliis. Einen solchen Unfug konnte doch wohl der Landesherr nicht ungeahndet dulden, der seinen Unterthanen Personal- und Real-Sicherheit schuldig ist!

Seit dem einfältigen Auszuge im Ulrichischen Prorectorate, wozu mancherley Hetzereyen vieles beytrugen, feyerten die Studenten das Anniversarium Abends auf dem Markte mit Singen, Schießen u. dgl., das die Akademie vom Anfange nicht hätte verstatten, so wie die allzu große Nachsicht in der Disciplin, und die langmüthige Duldung der notorisch schlechten Subjecte vermeiden sollen. Das Anniversarium wurde nun um diese Zeit vom Landesherrn verboten, und der Student, der zumal in jetzigen Zeiten unter Freyheit alle Frechheiten und Ungezogenheiten sich zu erlauben berechtiget seyn will, glaubte, an solche landesherrliche Befehle nicht gebunden zu seyn. Eine Anzahl von 30, am 2ten Tage des angeblichen Tumults von ohngefähr 40, Personen versammlete sich doch auf dem Markte. Die Wache suchte sie erst in Güte, nachher mit Drohung, zum Abgange zu bewegen. Statt dessen schoß ein Student meuchelmörderischer Weise den einen Soldaten durch den Arm, und die Studenten bekamen, wie billig, mit den Springstöcken eine derbe Ladung von Prügeln zur Belohnung. Diese suchten sich den folgenden Tag zu rächen, und bekamen wieder Prügel. Das war ein Crimen laesae maiestatis studentiae! Des andern Tages kam die fürstl. Commission, zur Untersuchung des Schmidtschen und neuesten Unfugs, in Begleitung der Jäger, an. Die Studenten erfrechten sich, durch so genannte Repräsentanten, vom akademischen Senate deren Fortschaffung zu verlangen. Sie wurden ab- und an die Commission gewiesen; aber, wie zu vermuthen, mit ihrem unanständigen Gesuche abgewiesen. Den folgenden Tag wurde ein fürstl. Befehl in den Straßen, die öffentliche Ruhe betreffend, abgelesen, und eine Parthie Studenten erfrechte sich, im Paradiese, dem gewöhnlichen Berathschlagungsorte, ein falsificirtes Patent vorzulesen. Nun droheten die Studenten, wie gewöhnlich, mit Weggehen. Man ließ sie drohen, und einige wanderten aufs Land; kamen aber in Kurzem einzeln wieder. Einige haben sich unsichtbar gemacht, aus Furcht vor

der

der Strafe, oder aus Liebe zur Nichtbezahlung. Solche Subjecte sind gar wohl zu entbehren. Von nun an passirten blos einige kleine Neckereyen zwischen Studenten und Soldaten, zwischen Studenten und Studenten wegen Kollegienbesuchung; die Commission setzte ihre nun geendigte Untersuchung fort, und ein Böſewicht hatte die Frechheit, zur Zeit des Schlafengehens mit einer Pistole in das Schlafzimmer der fürstl. Commission vom Graben her, und durch eine Maueröffnung in die Reitbahn, wo die Jäger lagen, zu schießen. So weit die wahre Species facti!

Der Verf. der vorliegenden Schrift, ein angeblicher Student, hat den Vorgang mit ziemlicher Moderation und Unpartheylichkeit geschrieben; außer, wo er in den glorreichen Burschenton verfällt, oder Parthie nimmt, oder nicht hinlänglich unterrichtet ist. Wir wollen nur einiges berichtigen. S. 7 weiß er nicht, oder will, als angeblicher Verehrer des Hrn. HR. Schnaubert, nicht wissen, daß derselbe gewissermaaßen durch sein Benehmen am Schmidschen Unfuge Schuld war; aber dafür, mit einem feyerlichen Ständchen, noch an dem nämlichen Abende, als der Schmidsche Garten geplündert und zerstöret wurde, regalirt, auch in der Folge auf dem Markte mit einem Vivat, alle übrigen mit Pereat, beehrt wurden. Ueber das Punctum Juris und Observanz ist der Verf. auch nicht hinlänglich unterrichtet. S. 18 ist die Nachricht von Weimarstürmen beflissentlich verwechselt. Erst glaubten einige Studenten bey ihrer Anwesenheit in Weimar, das Tabakspfeifenverbot gehe sie nichts an, mißhandelten die Soldaten, die ihre Pflicht thaten, und sich wehrten, und bekamen Prügel. Daher droheten sie, wie man sagt, mit Stürmen, so wie jetzt mit Weggehen von Jena, weil ihnen dort Niemand eine solche Unfertigkeit für Recht sprechen konnte, und die unbillig geforderte Satisfaction geben wollte. S. 21 war der Bescheid geflissentlich so gefaßt, weil sonst die angeblichen Kläger dürften in große Strafe verfallen seyn. S. 23. Das Verbot des Anniversarium geschah wohl nicht aus Furcht, sondern, wie gesagt, um dieser, die Akademie und Studenten entehrenden, Lächerlichkeit auf immer ein Ende zu machen, wobey bekanntlich Ungezogenheiten nicht selten vorgefallen waren. S. 26 ist der große Lärm, das Fenstereinprasseln u. dgl. wohl nur in dem Kopfe des

Schrei-

Schreibers gewesen. S. 37. Ob und in wie weit die aus dem Bette geholten und nach Weimar gebrachten Studenten unschuldig waren, wird sich wohl bald, nach geendigter Untersuchung, veroffenbaren, da in öffentlichen Blättern von Weimar aus mit der Feste Wartburg gedrohet wird. S. 41 beklagt der Verf., daß der Herzog zu einem kleinen Zwecke so großen Aufwand machen mußte; aber er war doch wohl nöthig, wenn bey der zunehmenden Frechheit einiger schlecht denkenden Studenten öffentliche und Privatsicherheit bestehen sollte. Bekanntlich hat der immer artige Student immer nichts gethan, kann, als Ordensbruder, falsch schwören, und die Aeltern mit falschen Nachrichten hintergehen. Und diese sind manchmal schwach genug, dergleichen zu glauben, wie der Herr Sohn absichtlich und vergrößernd geschrieben hat, und sich nicht einmal bey Unpartheyischen zu erkundigen. Verschiedene andere Urtheile möchten mit Restriction wahr seyn.

*

Jena. In der akademischen Buchhandlung: Vitae liberae et dissolutae encomium. Oratio, quam in solemni doctoratus panegyri a. d. 30 Iul. 1795 habuit D. *Christ. Gothofredus Gruner*. Ridendo dicere verum. 1795. 8. 3 Bogen. — Das Motto sagt, was der Leser zu erwarten hat. Der Verf. nützte bey der Succowschen Promotion die Gelegenheit, die verkehrten Studentenbegriffe von akademischer Freyheit, d. h. Ungezogenheit, zu berichtigen, und erregte Sensation. Daher der Abdruck, in Hoffnung, die Gutgesinnten werden die Thorheit einsehen, sich den akademischen Gesetzen gemäß betragen, sittsam und bescheiden werden, reinlich und ordentlich einhergehen, um kein Ridicule zu geben. Reiner Styl, eingreifende Satyre, Freymüthigkeit, mit steter Rücksicht auf die gegenwärtigen Freyheitsmänner, und deren Grundsätze, zeichnen dieses Product trefflich aus, das der Leser nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen wird. Der Epilog an die Studenten ist erbaulich und stark gefaßt, um desto tiefer eingreifen zu können.

*

# Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek

Neunzehnten Bandes Zweytes Stück Fünftes Heft
und Intelligenzblatt No. 45. 1795.

## Weltweisheit.

Commentar über Herrn Professor Kants Kritik der praktischen Vernunft von M. Johann Christian Zivanziger, Privatlehrer der Mathematik und Philosophie auf der Universität Leipzig, und Collegiaten des kleinen Fürstencollegiums daselbst. Nebst einem Sendschreiben an den gelehrten Herrn Censor, in Rücksicht der, dem Verfasser des Commentars, in den gelehrten Gothaischen Zeitungen mitgetheilten kritischen Anmerkungen. Leipzig, bey Hilscher. 1794. 176 S. in 8. und XLVIII S. Vorrede, in welcher die Recension von des Verfassers Commentar über die Kritik der reinen Vernunft, die im 11ten Stück der Gothaischen Zeitungen vom Jahr 1793. befindlich ist, geprüft und widerlegt wird. 14 Gr.

Was Recensent vom Commentar des Herrn Verf. über die Critik der reinen Vernunft gesagt hat, dasselbe muß er auch von diesem Commentare über die praktische Vernunft sagen. Unleugbar ist manches treffend und richtig, was der Verf. gegen die kritische Philosophie und deren Principien und Resultate einwendet. Mancher Satz in der kritischen Philosophie hingegen, den der Vf. als unrichtig verwirft, möchte

wohl einer vollkommenen Vertheidigung fähig seyn, wenn erst dessen Sinn genau bestimmt würde. Auch hat der Verf. nur selten die Principien vollständig und deutlich angegeben, nach welchen er die kritische Philosophie beurtheilt; es hat daher vielfältig das Ansehen, daß er gegen diese Philosophie aus Grundsätzen streite, die nach derselben ganz unrichtig oder doch zweifelhaft sind. Wird aber der Streit über den Werth der kritischen Philosophie auf diese Art geführt, so kann er nur wenig Gewinn geben, und unmöglich zur Vervollkommnerung der Philosophie etwas beytragen.

Zur Bestätigung unsers Urtheils, und damit unsere Leser den Ton kennen lernen, der in dieser Widerlegung des praktischen Theils der kritischen Philosophie herrscht, wollen wir dasjenige anführen, was der Verf. S. 40 über die Unmöglichkeit sagt, daß die Form des Gesetzes der Bestimmungsgrund des Willens seyn könne. — Soll der Bestimmungsgrund des Willens zu freyen Handlungen allein von dem Gesetz hergenommen werden, heißt es auf der angeführten Seite: so kann die bloße Form des Gesetzes keinen Bewegungsgrund in der Moralpraxi abgeben, geschweige denn als die oberste Bedingung aller Maximen angesehen werden, wofür Sie doch Kant ausgiebt, und zwar mit dem merkwürdigen Zusatze: die Sache sey befremdend genug, und habe ihres gleichen nicht in der ganzen übrigen praktischen Erkenntniß. — Befremdend genug! denn bald soll das Gesetz allein, bald die bloße Form desselben der einzige hinreichende Bestimmungsgrund des Willens seyn. Das ganze Vorgeben scheint äusserst unstatthaft und nichtig zu seyn; niemand zweifelt wohl, daß Materie und Form zusammen das Gesetz ausmachen, wie auch, daß man diese Dinge in Gedanken trennen, also das Gesetz in seine Elemente auflösen, und jedes als abgesondert von dem andern betrachten könne. In diesem Falle findet sichs aber, daß die Materie des Gesetzes für sich zwar wohl bisweilen den Willen bestimmen könne, und auch wirklich bestimme, niemals hingegen die bloße Form des Gesetzes. Alle Beyspiele bestätigen die Richtigkeit meines Urtheils. Die Vernunftgebote, z. B. **du sollst dich gegen Bedürftige wohlthätig erweisen, — des Unglücklichen nicht spotten, — ihn nicht noch mehr drücken** ꝛc. Sind insgesammt praktische Moralsätze, deren Form (moralische Nothwendigkeit) durch die Ausdrücke: **Du sollst — du sollst nicht**, bezeichnet

net wird. Man abstrahire hier von der Materie des Gesetzes, und bringe die Form desselben dem Willen so nahe, als möglich, so wird man balde gewahr werden, daß er ewig ruhig bleiben müsse, wenn man ihm nichts, als das unfruchtbare: Du sollst, du sollst nicht, vorhalten wollte; dagegen kann aber die Materie eben dieser Gebote oder die Vorstellung vom Wohlthun, Spotten und Kränken den Willen erregen, wenn gleich dieser Vorstellung der Einfluß auf den Willen, durch die Vorstellung des Gesetzes nicht erleichtert wird. Wahrlich, aus der Nothwendigkeit, die im Gesetz enthalten ist, gelangt man nicht zu bestimmten Begriffen der Gegenstände desselben, wohl aber muß man aus diesen schliessen, ob sie taugliche Materie fürs Gesetz abgeben können, oder nicht. Da nun aus allen diesen deutlich genug erhellet, daß die bloße Form des Gesetzes keine Maxime in ein Vernunftgebot verwandeln, folglich auch keinen Bestimmungsgrund für den Willen abgeben könne; so dürfte man wohl schwerlich berechtiget seyn, das Bewußtseyn der Bestimmung des Willens durch die Form des Gesetzes für ein Factum der Vernunft auszugeben, und den Einfluß der praktischen Vernunft auf den Willen allein in die Gesetzform einzuschränken. Wirklich hat auch der Verfasser der Critik der praktischen Vernunft diesen Einfluß besser charakterisirt, und hierüber nachstehende Erklärung gegeben: das Wesentliche aller Bestimmung des Willens durchs sittliche Gesetz (also nicht durch die bloße Form desselben) ist: daß er als freyer Wille, mithin nicht blos ohne Mitwirkung sinnlicher Antriebe, sondern selbst mit Abweisung aller derselben, und mit Abbruch aller Neigungen, sofern sie jenem Gesetz zuwider seyn könnten, blos durchs Gesetz (wieder nicht durch seine Form) bestimmt werde. — —

In wieferne nun aus diesem allen erhelle, daß die bloße Vorstellung, eine Maxime sey ein Gesetz, keinesweges Triebfeder für den Willen seyn könne; werden sachkundige Leser leicht beurtheilen können, und die Kritik der praktischen Vernunft enthält schon alles, was man des Verfassers Einwendungen entgegensetzen kann. Freylich hat er darinn Recht, daß, wie er oftmals erinnert, die Beyspiele, womit in der Kritik der praktischen Vernunft der Gehalt der höchsten Sittengesetze erläutert wird, das bey weitem nicht erläutern und darthun, was daraus dargethan werden soll, und man muß sich ja nicht an die gegebenen Beyspiele halten, wenn man die Lehren der

gleich von vielfachen Übersetzungen vorliegt, sich — insbesondere durch die Einführung der Prosa — als ein Fortschritt gegen die früheren Übersetzungen darstellt.

**Geschichte der Deutschen Literatur** bearbeitet von Dr. Wilhelm Scherer, Professor an der Universität Straßburg. Berlin 1883. Verlag von Weidmann'sche Buchhandlung. 8. 1 Mk. 60 Pf.

Scherer's Geschichte der deutschen Literatur ist ein Lehrbuch, das sich durch Reichhaltigkeit des Stoffes, durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung, durch Gründlichkeit und Sicherheit der Forschung auszeichnet. Es ist ein Buch, das sich nicht nur für Studierende, sondern auch für Gebildete, die sich über die Entwicklung unserer Literatur unterrichten wollen, vortrefflich eignet.

**Deutsches Lesebuch** für Volksschulen und höhere Lehranstalten. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Scherer, Professor an der Universität Straßburg. Berlin 1883. Verlag von Weidmann'sche Buchhandlung. 8. 1 Mk. 60 Pf.

Scherer's Lesebuch ist ein Lesebuch, das sich durch Reichhaltigkeit des Stoffes, durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung, durch Gründlichkeit und Sicherheit der Forschung auszeichnet. Es ist ein Buch, das sich nicht nur für Studierende, sondern auch für Gebildete, die sich über die Entwicklung unserer Literatur unterrichten wollen, vortrefflich eignet.

Das als Text zum Lesebuch für die Deutschen Volksschulen und höheren Lehranstalten. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Scherer, Professor an der Universität Straßburg. Berlin 1883. Verlag von Weidmann'sche Buchhandlung. 8. 1 Mk. 60 Pf.

Scherer's Lesebuch ist ein Lesebuch, das sich durch Reichhaltigkeit des Stoffes, durch Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung, durch Gründlichkeit und Sicherheit der Forschung auszeichnet. Es ist ein Buch, das sich nicht nur für Studierende, sondern auch für Gebildete, die sich über die Entwicklung unserer Literatur unterrichten wollen, vortrefflich eignet.

gens können wir nur nach menschlicher Weise urtheilen, und die wahre objektive Natur desselben können wir nie mit Gewißheit ergründen und kennen lernen. — Skeptizismus ist allezeit das Resultat der Untersuchungen der philosophirenden Vernunft, so bald sie über die Beziehung unserer Erkenntniße auf reale Objekte und Dinge an sich etwas bestimmen will. Sobald man hingegen aufhört, nach einer Beziehung unserer Erkenntnisse auf reale Objekte ausser dem Bewußtseyn zu fragen, sobald hört auch aller Skeptizismus auf, denn dieser nimmt nur das Wissen der Objektivität unserer Erkenntnisse in Anspruch. — Eben deswegen kann auch der Skeptizismus in der Moral gar keine Zerstörungen und Verwirrungen anrichten, denn die Prinzipien derselben machen unleugbare Thatsachen innerhalb des Bewußtseyns aus, deren Wahrheit gar nicht bezweifelt werden kann. Auch der moralische Glaube an Gott ist mit dem Skeptizismus sehr wohl vereinbar, und der Skeptiker, der an das objektive Daseyn Gottes und an die ewige Fortdauer seiner Seele glaubt, verfährt noch konsequenter als der kritische Philosoph, der eben diesen Glauben nährt, weil jener nicht wie dieser über die Unmöglichkeit der Objektivität der Idee der Vernunft vom Unbedingten abspricht, und weil jener den Widerspruch zwischen praktischer und theoretischer Vernunft, den die Kritik aufstellt, gar nicht kennt. — Die Vernunftkritik sucht durch das Aufbauen ihres Systems das Einstürzen des Skeptizismus zu bewirken; sie vergißt aber dabey, daß der letzte diejenige Philosophie ist, welche mit den zwey Hauptresultaten der Kritik übereinstimmt, daß wir nämlich über die Dinge an sich nichts Apodiktisches aussagen können, und daß wir uns daher mit der Erfahrung begnügen laßen, und beym Handeln die Dinge so nehmen müssen, wie sie uns erscheinen. Es ist also sehr inkonsequent, wenn die Vernunftkritik den Skeptizismus als etwas ganz Ungegründetes darzustellen sucht. — Ja man muß überdieß noch behaupten, daß die Vernunftkritik einen wahren apodiktischen Dogmatismus enthalte, weil sie es als gewiß behauptet, daß den empirischen Anschauungen reelle Objekte ausser uns zum Grunde liegen, und daß die Ideen der Vernunft sich auf gar nichts Reelles in der übersinnlichen Welt beziehen. — Der Ungewißheit der theoretischen Vernunft in allem, was das reelle Daseyn der Objekte unserer Vorstellungen betrifft, hilft allein die praktische Vernunft durch die Gewißheit des durch sie aufgestellten moralischen Gesetzes ab, das nothwendig zum

Glauben an Freyheit, Gott und Unsterblichkeit führt. — Für den Skeptiker ist das Daseyn und die Gültigkeit dieses Gesetzes ganz gewiß. Auf dasselbe gründet sich aber die moralische Religion; mithin kann dieser auch der wahre Skeptizismus gar nichts anhaben.

II. Betrachtung. Ueber den Ursprung des Bösen und Guten.

In dieser Betrachtung sucht der Verfasser die Frage zu beantworten: Wie es wohl möglich sey, daß reine praktische Vernunft, die als solche aus Freyheit absolut gut ist, in dem Menschen doch auch zugleich böse seyn könne? Mit dieser Frage verbindet er noch folgende: Wie ist das Daseyn des sittlich Bösen mit dem Glaubenssatze: daß alles in der Welt von Gott herrühre, und eben deswegen gut sey, vereinbar, und wie läßt sich der Mensch als frey denken, wenn Gott alles in der Welt regiert und veranstaltet? Diese letztere Frage meynt nun der Verfasser, sey nur dadurch beantwortbar, daß man der Gottheit eine höhere Weisheit beylege, als der Mensch besitzt. — Unserm Bedünken nach ist die erste Frage daraus entstanden, daß der Verfasser das moralische Gesetz der Vernunft nicht sorgfältig genug von dem Vermögen der Freyheit unterschieden hat. Die beyden andern Fragen aber sind zwar oft aufgeworfen worden; die wahre Quelle derselben bleibt jedoch immer der menschliche Vorwitz, und auch der Verf. verwickelt sich in der Beantwortung derselben in ein Gewirre von Vernünfteleyen, aus denen am Ende nichts Kluges und für die Beförderung der Moralität Brauchbares herauskommt.

III. Betrachtung. Ueber den seligmachenden Glauben.

Hier werden einige nicht unbedeutende Einwendungen und Zweifel gegen den in der philosophischen Religionslehre aufgestellten Beweis, daß der sich bessernde Mensch nach Gründen der Vernunft sichere Rechnung auf die Rechtfertigung vor dem Richterstuhle Gottes machen könne, erhoben, und jenem Beweise noch einige Ergänzungen beygefügt.

IV. Betrachtung. Ueber die Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage zum Guten, oder über die Selbstbesserung.

In dieser Betrachtung werden zuvörderst Kants Lehren über die Selbstbesserung und über die Erfordernisse zur Selbstbesserung in der Kürze wiederholt, und hernach wird die Vereinbarkeit dieser Lehren mit den Behauptungen der

Schrift

Schrift und des Kirchensystems, daß zu aller Besserung der Beystand Gottes nöthig sey, gezeigt. Einigemal hat sich der Verfasser in der Erklärung des Beystandes Gottes zur Besserung etwas unbehutsam und schwärmerisch ausgedrückt, z. B. S. 119, wo gesagt wird: Wenn ich mit Ueberzeugung an den Beystand eines allmächtigen, allweisen und allheiligen Wesens glaube, so geht in meiner Seele nichts geringeres vor, als daß ich die Macht, Weisheit und Heiligkeit Gottes auch als die meinige ansehe, und also gleichsam selber eine moralische Allmacht bekomme.

V. Betrachtung. Ueber die Kantische Berichtigung des moralischen Gebrauchs der geoffenbarten Religion.

Diese Betrachtung enthält mehrentheils bloße Wiederholungen dessen, was in der Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft von Kanten gesagt worden ist. Nur werden S. 174 einige Einwendungen gegen die Kantische Behauptung gemacht, daß zur Religion schon der geringste Grad des Fürwahrhaltens des Daseyns Gottes hinreichend sey, und der Verfasser meynt, diese Behauptung rühre aus der objektiven Metaphysik und deren Ungewißheit her, welche aber von der moralischen Religion gänzlich zu trennen sey. Tief eindringend und befriedigend haben wir des Verfassers Einwendungen nicht gefunden, und diese Behauptung der philosophischen Religionslehre hätte eine weit ausführlichere Prüfung verdient.

VI. Betrachtung. Ueber die reine moralische Religion.

Auch hierinn stimmt der Verfasser überall genau mit Kanten überein, und erläutert nur hin und wieder dessen Behauptungen. Dieß gilt auch von der

VII. Betrachtung. Ueber die Anwendung der Schriftstellen zum Behuf der Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft.

Nachgedacht über diese Sache hat der Verfasser im geringsten nicht, und er findet daher die von Kanten so sehr gepriesene moralische Interpretation der Schriftstellen und Kirchendogmen ganz unverbesserlich gut.

Aus dieser Anzeige werden unsere Leser leicht abnehmen können, ob dieses Werk ihrer weitern Aufmerksamkeit würdig sey oder nicht. Viel neues enthält es freylich nicht; deßwegen kann es aber doch für manche nützlich seyn; vorzüglich für solche, denen auch sogar die philosophische Religionslehre zum

Verstehen noch zu schwer ist, oder die einige Sätze dieser Religionslehre für zu ketzerisch und für das Christenthum gefährlich halten.

## Beylage zu Kants Critik der praktischen Vernunft. Von J. G. Rätze. Chemnitz, bey Hofmann. 1794. 152 S. in 8. 10 M.

Rec. kann über dieses Werk kein anderes Urtheil fällen, als daß der Verf. dasselbe wohl niemals würde haben drucken lassen, wenn er Kanten **verstanden** hätte, und über das Wesen der Sittlichkeit recht deutliche Begriffe besäße. Es gefällt dem Verf. nämlich gar nicht, daß Kant bey den moralisch guten Handlungen von aller Materie oder Annehmlichkeit der Handlung für die Sinne abstrahirt wissen will, und doch räumt er auch wieder ein, daß die praktische Vernunft in Ansehung unserer Handlungen bloße Gesetzmässigkeit derselben verlange. Räumt man aber dieß ein, so muß man auch das erste zugeben, daß nämlich blos die Form (die Gesetzmässigkeit) unsere Handlungen heilige und zu moralisch guten erhebe. Doch damit unser Urtheil nicht das Ansehen eines Machtspruches habe, so wollen wir so viel aus dem Werke selbst anführen, als zur Bestätigung desselben nöthig seyn dürfte. — Die Critik der praktischen Vernunft, sagt der Vf. in der Vorrede S. XXII. giebt das Gefühl der Achtung gegen das Gesetz, als die einzige ächte sittliche Triebfeder an, weil dieses Gefühl aus der Vernunft a priori entspringe. Dieser Ursprung kann gar nicht geleugnet werden, aber es bleibt dennoch übrig zu untersuchen: ob nicht noch manche andere Empfindungen vorhanden sind, welche sowohl in Ansehung ihres Ursprunges, als auch in Ansehung ihres Werthes und ihrer Wirkungen dem Gefühl der Achtung an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Und diese Untersuchung ist nebst einer nähern Bestimmung und Entwickelung des Bestimmungsgrundes des vernünftigen Willens der Hauptgegenstand in dieser Schrift. Da aber die Lehre von der Freyheit mit der Lehre von der Sittlichkeit auf das innigste verbunden ist, so ist auch diese hier in Rücksicht auf Kantische Grundsätze der Freyheit dargestellt, untersucht und entwickelt worden. — Im zweyten Abschnitte nun S. 19 wird in Rücksicht

ficht der allein sittlichen Triebfedern folgendes behauptet. Daß das kategorische Gesetz der einzige Bestimmungsgrund eines reinen Willens ist, das hat die Critik der praktischen Vernunft wohl unwiderlegbar bewiesen. Aber nun fordert die Critik auch noch dieses, daß sich der Wille auch bey den Maximen, welche doch allemal etwas Materielles zum Gegenstande haben, blos durch das Gesetz bestimmen, und von aller Materie abstrahiren müßte. Allein da die Sinnenwelt von ganz anderer Natur ist, als die Verstandeswelt, und diese die besondere Beschaffenheit von jener nicht eher kennt, bis ihr dieselbe von außen her gegeben und vorgestellt wird, gleichwohl aber die Verstandeswelt die Sinnenwelt bearbeiten und ihren (deren) Zweck befördern soll; so kann diese strenge Anforderung der Critik entweder gar nicht gegründet seyn, oder die Darstellung derselben muß mehr Deutlichkeit erhalten, um nicht so leicht Mißverständnissen ausgesetzt zu bleiben, welches in diesem Abschnitte ausführlicher gezeigt werden soll. (Wir merken hierbey nur folgendes an: 1) Um zu wissen, ob eine Maxime gesetzmässig sey, oder ob sie es nicht sey, und vielmehr in ihren Folgen auf Widersprüche führe, dazu gehört freylich eine Erkenntniß der Dinge in der Sinnenwelt, und ihrer Verhältnisse zu einander, die uns nur a posteriori zu Theil wird. Zur Bildung ächt moralischer oder gesetzmässiger Maximen gehört also auch vielfältig eine Erfahrungskenntniß der Dinge in der Sinnenwelt, und dieß hat Kant nie geleugnet. 2) Daß aber die Verstandeswelt, wie sich der Verfasser sehr undeutlich ausdrückt, oder vielmehr die praktische, für die Freyheit gesetzgebende Vernunft, darzu bestimmt sey, die Zwecke der Sinnenwelt, (soll wohl heissen, der sinnlichen Natur im Menschen, und der dazu gehörigen Begierden) zu befördern, das ist durchaus falsch, und diese Behauptung sagt nichts anders, als: die Vernunft ist dazu bestimmt, Magd und Dienerin von den sinnlichen Begierden zu seyn. Zweck und Absicht der sinnlichen Begierden ist nämlich Annehmlichkeit und Genuß. Ist also die Vernunft dazu bestimmt, diese Zwecke und Absichten zu befördern, so ist sie dazu bestimmt, der Sinnlichkeit und ihren Begierden zu rathen und zu helfen. Die Vernunft hat hingegen einen weit edlern und erhabenern ganz für sich bestehenden Zweck vor Augen, und fragt bey der Festsetzung und Angabe dieses Zweckes gar nicht, wornach die Sinnlichkeit strebt, welches Kant eben in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten und in der

Critik der praktischen Vernunft meisterhaft aus unleugbaren Thatsachen und Urtheilen der Vernunft bewiesen hat.) Nun fährt der Verfasser folgendermaaßen fort: Wenn man die praktische Vernunft gleichsam in ihre Bestandtheile zergliedert, so findet man, daß sie zunächst doch auch Vernunft ist, d. i. ein Vermögen, etwas als wahr und gut zu erkennen. Der Stoff des Wahren und Guten ist aber nicht blos in ihr selber, und in dem formellen Gesetze, sondern auch in materiellen Dingen enthalten. Wahr ist unsere Erkenntniß, wenn in derselben das richtige Verhältniß der Dinge zur menschlichen Natur vorgestellt wird; gut aber ist ein Gegenstand, wenn sein wahres Verhältniß zur menschlichen Natur in der Erkenntniß als eine Quelle von sinnlicher und moralischer Glückseligkeit vorgestellt wird. Daß das materielle Gute von anderer Natur und Beschaffenheit ist, als das moralische Gute, das giebt der praktischen Vernunft kein Recht, dasselbe gering zu schätzen; vielmehr muß sie auch dieses in der möglichsten Vollkommenheit wollen, und das eben deswegen, weil sie von absoluter Güte ist, und mithin ein Wollen alles möglichen Guten in sich begreift. (Recensent müßte ein Buch schreiben, wenn er das Schwankende und Irrige, das in dieser Stelle enthalten ist, vollständig angeben wollte. Der Verf. muß gar keinen Begriff von der praktischen Vernunft haben, sonst würde er ihr nicht ein Erkennen des Wahren, und ein Wollen des materiellen oder sinnlichen Guten in seiner ganzen Vollkommenheit, d. h. in der größtmöglichen Extension und Intension beylegen. S. 21 wird sogar gesagt: die Wirksamkeit der praktischen Vernunft bestehe auch im Genusse des Guten, des sinnlichen und moralischen.) In der sittlichen Maxime liegt mithin das moralische und absolute Gute, wie in dem formellen Gesetze, überall zum Grunde; aber zu der Maxime kommt auch noch das empirische Gute hinzu. (Dieser Satz sagt nun wohl nichts anders, als: Wenn der Entschluß zu einer Handlung sittlich gut seyn soll, so muß die Gesetzmässigkeit der Handlung der einzige Bestimmungsgrund darzu seyn; jedoch ist bey einem sittlich guten Entschluß auch auf das sinnlich Angenehme bey einer Handlung Rücksicht zu nehmen. Dies ist aber offenbar Widerspruch; denn wird eine Handlung allein dadurch moralisch gut, daß sie blos um eines allgemein gültigen Gesetzes willen geschehen ist, so wird die Handlung ja offenbar verdorben, daß man dabey auf ein empirisches und zufälliges Gut Rücksicht genommen, und

solche um dieses Guts willen vollbracht hat. Wie unbestimmt und schwankend des Verfassers Grundsätze über die Sittlichkeit und Pflichtmässigkeit der menschlichen Handlungen seyen, das sieht man vorzüglich auch aus den Folgen derselben, denn er behauptet S. 27 ausdrücklich: Es sey sogleich Pflicht zu lügen, sobald es Nutzen bringe und das Gute (also auch das sinnlich und empirisch Gute) befördere. Vor einer solchen Sittenlehre möge uns aber die Vorsehung gnädiglich bewahren. Freylich bin ich nicht allezeit verpflichtet, dasjenige bekannt zu machen, was ich weiß: aber daß es eine Pflicht geben sollte zu lügen, das widerspricht sich selbst.) Doch wir wollen aus dieser Abhandlung nichts weiter abschreiben, oder uns auf eine weitläuftige Widerlegung der darinn vorkommenden Behauptungen einlassen, weil in Kants Schriften im Grunde schon alles widerlegt worden ist, was der Verfasser demselben entgegen stellt, und fügen nur noch etwas von der Erklärung des Verfassers über die Freyheit bey. Diese Erklärung ist im fünften Abschnitte enthalten. Alles aber, was der Verf. in diesem Abschnitte sagt, beweißt wieder, daß er **Kanten durchaus nicht verstanden habe.** Unter der Freyheit versteht nämlich der Verfasser nichts anders, als die moralische gesetzgebende Vernunft, und alle Fragen, die er in diesem Abschnitte über die Freyheit aufwirft, beziehen sich auf jenen Begriff von derselben. Nun nennt freylich Kant manchmal das moralische Gesetz der Vernunft ein Gesetz der Freyheit; aber er will hiermit durchaus nicht behaupten, als bestehe in dieser Vernunft und in ihrer Wirksamkeit die Freyheit. Das Sittengesetz der Vernunft heißt nur deswegen bey Kanten das Gesetz der Freyheit, weil es von dem Gesetz der Naturnothwendigkeit ganz verschieden ist, und weil dessen Daseyn in uns die Quelle der Erkenntniß von der Freyheit unserer Natur ausmacht. Die Freyheit ist nach Kanten vielmehr ein von der moralisch gesetzgebenden Vernunft ganz verschiedenes Vermögen, vermittelst welches der Mensch im Stande ist, entweder die reine Achtung gegen das Sittengesetz zur obersten Maxime seines Betragens zu machen, oder die Befolgung des Sittengesetzes den Begierden und Forderungen der Sinnlichkeit unterzuordnen. Von dem Gebrauche, den der Mensch von der Freyheit macht, hängt auch nach Kanten dieses ab, daß der Mensch entweder sittlich gut oder sittlich böse ist. Das Daseyn des praktischen Gesetzes giebt dem Menschen noch gar keinen sittlichen Werth; denn dies

Da-

Daseyn ist nicht das Werk seiner Willkühr. Am deutlichsten ist dies alles im ersten Stück der philosophischen Religionslehre von Kanten vorgetragen worden, und wer diese mit Aufmerksamkeit gelesen hat, kann wohl unmöglich annehmen; Kant setze in die nothwendige Wirksamkeit der praktischen Vernunft das Wesen der menschlichen Freyheit. Hätte also der Verf. Kants Theorie über die Freyheit ergänzen und verbessern wollen, so hätte er sich wohl zuvörderst richtige Begriffe davon verschaffen sollen. Od.

Jugald Stewarts, Prof. der Moralphilosophie auf der Universität zu Edinburgh, Anfangsgründe der Philosophie über die menschliche Seele, aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede versehen von Samuel Gotlieb Lange. Zweyter Theil. Berlin, bey Maurer. 1794. in 8. 282 S. 18 Gr.

Hiermit ist also die Uebersetzung dieses Buches geendigt. Wir beziehen uns auf das bey der Anzeige des ersten Theils Angemerkte. Er.

Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenstände. Ins Deutsche übersetzt. Vierter Band. Berlin, bey La Garde. 1794. 616 S. gr. 8. 1 Mg. 16 Gr.

Gegenwärtiger Band enthält die Fortsetzung des zwölften Kapitels des zweyten Buchs, und die übrigen Kapitel bis zum Schluß dieses Buchs, so daß also das dritte noch ganz zurück ist, und wahrscheinlich noch zwey Bände von dieser Stärke füllen dürfte. Den Werth dieser Arbeit haben wir bey der Anzeige der ersten Theile anerkannt, und unser Lob durch Belege und Proben hinlänglich erwiesen. Fortgesetzte Kritik einzelner Stellen dürfen wir uns bey der immer wachsenden Menge neuer Schriften, die alle, wenn auch gleich nur kurz, angezeigt werden müssen, nicht verstatten.

Bs.

Deut-

# Deutsche und andere lebende Sprachen.

1) Vorübungen zum Briefschreiben für die Jugend. Zum Gebrauch der mittlern Schulen. Zweyte verbesserte, und mit einem Anhange von Briefen vermehrte Auflage. Berlin und Stettin, bey Nicolai. 1794. 17½ Bog. in 8. 14 gr.

2) Anweisung im praktischen Briefstellen, oder Formular-Brief-Buch in classisch-alphabetischen Abtheilungen, von Christian Heinrich Ursinus, Königl. Preuß. Geheimen Secretair. Berlin, 1794. Erster Theil, 2 Alphabet 1 Bogen. Zweyter Theil, 1 Alph. 15 Bog. in 8. 2 Rt. 8 gr.

Daß die **Vorübungen zum Briefschreiben für die Jugend** so bald eine neue Auflage erlebten, (von der ersten 1789 erschienenen, sehe man A. d. B. 90sten B. 1stes St.) wundert den Rec. nicht. Ohngeachtet der zahlreichen Briefsteller und Briefsammlungen war doch eben kein Ueberfluß an solchen, die als zweckmäßige Bücher der Jugend in die Hände gegeben werden konnten, und die **Vorübungen** gehörten gewiß zu den brauchbarsten Büchern der Art. Die Klippe, an der so mancher Schriftsteller scheiterte, den kindischen Ton nämlich, in den mancher verfiel, wenn er für Kinder schrieb, hat dieser Schriftsteller glücklich vermieden, und doch hat Rec. keinen Brief gefunden, den man nicht als geschrieben von einem jungen Menschen von einiger Bildung annehmen könnte, es müßten denn einige Glückwünschungs- und moraliſirende Briefe seyn, die sich um einen allgemeinen Satz herumdrehen — doch auch dies bringt die Natur der Sache mit sich. Neujahrsbriefe werden sich, es schreibe sie, wer da will, immer ziemlich gleich sehen. Rec. glaubt es daher dem Verf. gern auf sein Wort, daß der größte Theil dieser Briefe wirklich von seinen Schülern geschrieben, und von ihm verbessert, hier abgedruckt wurde.

Auch

Auch die Methode des Verf., nach welcher er im Briefschreiben Unterricht gab, und die er in der Vorrede zur ersten Auflage beschreibt, billigt Rec. sehr. Regeln nützen wenig — weitläuftige Theorieen am allerwenigsten; das Beste müssen gute Muster und Verbesserungen fehlerhafter Briefe thun. Als Muster zur Bildung des Geschmacks junger Leute kann daher Rec. diese Vorübungen mit gutem Gewissen empfehlen, besonders da sie, vornehmlich nach den Erinnerungen eines Rec., der die erste Auflage in der A. L. Z. anzeigte, noch verbessert worden sind. Auf eine weitläuftige Anzeige und Beurtheilung derselben kann sich Rec., da dies nur eine vermehrte und verbesserte Auflage eines schon ehedem in der A. d. B. angezeigten Buches ist, jetzt nicht einlassen.

Bey einer dritten Auflage mag der Verf. immerhin die in der Vorrede angezeigten Veränderungen vornehmen, nur ist Rec. nicht mit ihm der Meinung, daß es schicklich sey, eine Moral für Knaben und Jünglinge von Jünglingen und Knaben selbst vortragen zu lassen. Es käme zwar noch darauf an, in welchem Tone der Verf. seine jungen Moralisten moralisiren ließe; allein, wie auch immer der Ton seyn möchte, so scheint dem Rec. doch eine Moral in dem Munde, oder aus der Feder eines Knaben nicht genug Würde zu haben, und es wäre doch wohl auch zu befürchten, daß solche Briefe etwas zu viel Steifheit erhalten würden. Lieber würde ich, wenn doch durchaus die Moral in Briefen vorgetragen werden sollte, als Lehrer an die Kinder schreiben, und die Moral ihnen gefällig und interessant zu machen suchen.

Bey Nr. 2. einem fast vier Alphabet starken Briefsteller kann man sich unmöglich des Gedankens enthalten: Ein dickes Buch! Ein großes Uebel! Müßte man in der A. d. B. nicht ernstlich auf Ersparung des Raums denken, so hätte Rec. wohl Lust, des Verf. Vorerinnerungen, wenigstens zum Theil, den Lesern zum Besten zu geben, weil sie gar lustig zu lesen sind, und nahe an das Poßierliche gränzen. Es ist Tausend gegen Eines zu wetten, daß der Verf. ein Dilettant von Lectüre seyn müsse, ohne — wie das bey der jetzigen Leserey oft wohl der Fall seyn mag, im Stande zu seyn, alles Gelesene gehörig zu ordnen und zu verdauen. Davon zeugen seine Vorerinnerungen und der ganze Briefsteller an hundert und mehreren Stellen.

„Ich

„Ich weiß recht gut," schreibt der Verf. offenherzig genug in den Vorerinnerungen, die eigentlich eine Captatio benevolentiae seyn sollen — „daß es keine leichte Sache ist, „Publicität der Begriffe, Bündigkeit der Beweise, Leichtigkeit und Popularität der Darstellung glücklich mit einander zu verbinden." — Was ist doch wohl Publicität der Begriffe? Und was ist sie namentlich bey einem Briefsteller? Sollte man nicht glauben, des Verf. Buch sey eines der tiefsinnigsten und gelehrtesten Produkte des menschlichen Wissens, wo es auf Entwickelung speculativer Grundsätze oder auf wichtige Entdeckungen wissenschaftlicher Wahrheiten ankäme? Und doch ist es nichts als — ein Formularbuch von Briefen.

„Dieses — so fährt er fort, sind Eigenschaften der wahren und hohen Gelehrsamkeit, der ich mich nicht werth achte, die Schuhriemen aufzulösen." Ist der Verf. nicht ein spaßhafter Mann? — Die Schuhriemen der Gelehrsamkeit auflösen! — welch ein naiver drolliger Gedanke!

„Denn ich rechne mich nicht zu der eingeschränkten Classe — speculirender Schulweisen." — Nein! in der That, dazu gehört er nicht. — „Sondern zu dem großen Publikum, „das zwar einige Uebung im Denken besitzt, und ein Bedürfniß höherer Betrachtung fühlt, aber doch weder mit den „subtilern Zweifeln, noch mit der Kunstsprache der philosophischen Schulen sich vertraut gemacht hat."

Que de bruit pour une Omelette! Den ganzen Kram der subtilen Zweifel, und Rec weiß eigentlich nicht, was für Zweifel gemeint sind, und die Kunstsprache der philosophischen Schulen brauchte der Verf. auch nicht zu seinem Briefsteller, der doch nur für das gemeine und geschäfftige Leben bestimmt seyn kann. Denn ein Briefsteller für philosophische Schulen, der freylich Kunstsprache nöthig hätte, wäre ein sehr poßierliches Produkt.

„Ich weiß, daß zum Schriftstellen oder öffentlichen „Schreiben schlechterdings Logik, Kenntniß und eine gewisse „geometrische Schärfe, Methode und Genauigkeit des Styls „gehöre." Die geometrische Schärfe abgerechnet, die eben nicht zu allen Schriften paßt, hat der Verf. vollkommen Recht. Zu wünschen wäre allerdings, daß der Verf. einige Kenntniß des Faches, worinnen er debutiren wollte, wenigstens einige Kenntniß der Mutterspache und des reinen correkten Styls mit an seinen Schreibtisch gebracht hätte.

„Daß

„Daß ein jeder Schriftsteller, besonders in der jetzigen „vortrefflichen allgemeinen deutschen“ warum allgemeinen deutschen? So nennt sie sich ja nicht; sie recensirt auch ausländische Litteratur, — „Litteraturzeitung strenge Rich„ter findet.“ — Hoffentlich werden die Richter der jetzigen allgemeinen deutschen vortrefflichen Litteraturzeitung, aus Dankbarkeit für dieses Compliment bey unserm Verf., eine Ausnahme machen, und weniger strenge ihn richten, als die Richter der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, die kein Compliment erhalten haben, und, über diese Unhöflichkeit ergrimmt, den Verf. dem Anschein nach streng richten.

— — „Ob und in wie ferne dieses nun der Fall mit „mir ist, bescheide ich mich gar demüthiglich und unterwerfe „mich dem Urtheil desjenigen, der mich zu beurtheilen ver„mag oder versteht. Ich möchte mit dem guten (?) König „David, nur im (in) andern Verstande sagen: Es ist mir „fast angst; aber laß mich in die Hände solcher Recensenten, „als Wieland, Bahrdt“ — soll dies der berüchtigte Doktor Bahrdt seyn? wodurch qualificirt sich dieser gerade zu einem Recensenten eines Briefstellers? und wußte der Verf. nicht, daß der D. Bahrdt, Gott sey Dank! schon einige Jahre todt war, als dieser Briefsteller erschien? — „Eberhard, Nie„meyer und ihres Gleichen fallen, denn ihre Kenntniß und „Nachsicht sind gleich groß; ich will nicht in die bösen, muth„willigen und superficiellen Recensentenhände fallen.“ Und doch — so wird der Verf. wohl sagen, wenn er dies liest, bin ich einem solchen in der N. A. d. B. in die Hände gefallen.

„Laß sich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind „sind, noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursach „hassen.“ — Nein! Rec. ist dem Verf. nicht feind, und haßt ihn nicht, denn zum erstenmal in seinem Leben hat er seinen Namen vor einem Buche gedruckt gelesen, und nie in seinem Leben hat er den Verf. selbst gesehen oder gekannt, und lebt auch so weit von ihm entfernt, daß es vor der Hand nicht wahrscheinlich ist, er werde zu seiner Bekanntschaft gelangen. Aber auch ohne ihm feind zu seyn, und ohne ihn zu hassen, findet er sein Buch doch kaum mittelmäßig, und seine Vorerinnerungen gar poßierlich. — „Und sperren ihr Maul weit „auf wider mich, und sprechen: da, da, das sehen wir gerne. (2. B. Samuel. 24, 14. Ps. 35, 19. 21.)“

Gern

Gern sieht es Rec. nicht, daß der Verf. so viele Blössen giebt; aber es ist eines ehrlichen Recensenten Pflicht und Schuldigkeit, den Lesern zu sagen, daß solche Blößen nicht zu den Schönheiten des Schriftstellers gehören. Der Verf. kommt hierauf noch auf einen gewissen Schauspieler Kaska, entschuldiget sich, daß er aus andern Büchern Stellen in das seinige aufgenommen, u. s. w. Doch die Leser werden an dieser charakteristischen Probe genug haben. Wir kommen zum Buche selbst.

Es enthält 1) **Einleitung.** Sie beginnt also: „Da der Brief eine Rede an eine abwesende Person ist, so erfordert er in den meisten Fällen drey Stücke, nämlich: die Anrede, den Vortrag selbst, und den Beschluß.“ Ob dies richtig oder unrichtig definirt sey, mag dahin gestellt seyn; wem fällt aber nicht aus dem kleinen Catechismus ein? „Wie wird das Vater Unser eingetheilt?“ Antw.: „In die Vorrede, in die sieben Bitten und in den Beschluß.“ — Der Verf. sagt ferner: „In Briefen von der vertraulichsten Art kann zuweilen das erste Stück, seltener das letzte, wegfallen; aber nie das zweyte, weil es der wesentlichste Theil des Briefes ist.“ — Freylich, es müßte ein sonderbarer Brief seyn, der weder Anrede, noch Vortrag, noch Beschluß, d. h. gar nichts enthielte; oder einen Beschluß, und keine Anrede und Vortrag; oder eine Anrede ohne Vortrag und Beschluß. Der Verf. hat Recht: Etwas muß vorgetragen werden.

Diese Einleitung soll übrigens eine **Anleitung** zum Briefschreiben seyn, bey welcher Gelegenheit der Verf. seine ganze theoretische Gelehrsamkeit über den Styl überhaupt, und den deutschen Briefstyl insbesondere, auskramt. Er zählt uns 14 Arten des Styls vor, und meynt, alle diese 14 Arten des Styls lassen sich von einem geschickten Briefsteller, je nachdem es der Gegenstand des Briefes erfordert oder zuläßt, anwenden, und er hält sie sogar alle 14 für unentbehrliche Eigenschaften eines **brillanten** Styls. Gott bewahre uns aber vor einem Briefsteller, der seine Briefe in einem so brillanten Style schreibt, der 14 Arten des Styls in sich faßt. Eigentlich müssen wir, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, gestehen, daß jener ganze Satz offenbaren Unsinn enthält. Denn was soll es doch heißen? „Jene 14 Arten des „Styls sind unentbehrliche Eigenschaften eines brillanten „Styls.“

Der Verf. händelt auch selbst schon in dieser Einleitung gegen seine gegebenen Regeln. Er will z. B. nicht das veraltete **hochgelahrt** für **hochgelehrt** gesetzt wissen. Und da hat er Recht. Gleichwohl schreibt er selbst in den folgenden Bogen, wo er Titulaturen anführt, fast immer — **hochgelahrt**. Er wünscht deutsche Aufschriften auf deutschen Briefen, und schreibt doch selbst: Au Roi. Rec. weiß wohl, daß dies, vornehmlich im Preußischen, Sitte ist; aber er hat auch schon vor einiger Zeit bey der Anzeige eines andern Briefstellers diese wunderliche Sitte gerügt. **Seiner Majestät, dem Könige von Preußen** — ist doch wohl nicht erniedrigender, als das Au Roi. Findet man aber, und zwar mit Recht, die französischen Aufschriften auf deutschen Briefen lächerlich, warum geben denn noch immer fort die Briefsteller die Vorschriften dazu? Ueberhaupt scheint alles, was der Vf. über Titulaturen sagt, zu sehr auf das preußische Land eingeschränkt zu seyn; und irrt Rec. nicht, so hat der Verf. den so genannten **Allgemeinen Deutschen Briefsteller** des verstorbenen Hofrath Moritz, dessen Schriften, über die deutsche Sprache und den deutschen Styl, dem V. das non plus ultra von Grundlichkeit und Zweckmäßigkeit zu seyn scheinen, vor Augen und zur Hand gehabt, wie sich vielleicht zeigen ließe, wenn Rec. jenen allgemeinen deutschen Briefsteller jetzt gerade zur Hand hätte. — **Hochedelgebohren** möchte doch wohl, obgleich es auch Moritz thut, wie sich Rec. erinnert, für einen Sekretair, besonders wenn er bey einer Landesregierung, wie dieß der Fall oft in des Rec. Gegend ist, referirender Departements-Sekretair ist, zu wenig seyn. Ueberhaupt ist des Verf. Regel falsch, und undeutsch dazu, wenn er schreibt: „Die öffentlichen Ehrenämter, von allem, was nicht Rath — vom Sekretair bis zum Copisten, kurz alles — was dem Staat oder gemeinen Wesen mit der Feder dient, hat den Titel: Hochedelgebohrner Herr, Insonders Hochzuehrender Herr.“ Also Thor- Accis- Lizent- Mauth- und dergleichen Schreiber auch?

Alle Anrede ganz wegzulassen, wie einige Neuern angefangen haben, nennt der Verf.: die Sache übertreiben, und mit der Thür in das Haus fallen. Recensent nennt es nicht so, und meynt, es sey zu wünschen, daß diese Mode allgemeiner werde, so würden wir endlich doch einmal

mal von den lächerlichen pedantischen deutschen Titulaturen erlößt. *)



*) Ich ergreife diese Gelegenheit, um dem Recensenten Pb für die Aufmerksamkeit zu danken, die er meiner Recension im VIII. B. der N. A. D. B. gewidmet, und mir dadurch zu erkennen gegeben hat, daß er die von mir a. a. O. S. 271. nicht gebilligte Unterschrift der Frauen, **demüthigste** und **allerdemüthigste**, statt: **unterthänigste** und **allerunterthänigste** u. s. w. im Intell. Bl. der N. A. D. B. 1794. Nr. 41. S. 392. für wohlgegründet erklärte. Ich kann jedoch seiner Meynung nicht beytreten. Denn auch zugegeben, was Hr. Pb anführt, daß eine Dame sich in wenigern Stücken den Herrschern männlichen Geschlechts unterwürfig bekennen könne, als ein Mann, so kann ich doch nicht einsehen, wie die Ausdrücke, **demüthigste** und **allerdemüthigste** für weniger unterwürfig gelten können, als: **unterthänigste** und **allerunterthänigste**. Mir scheint jenes eher das Gegentheil, mehr Unterwürfigkeit anzuzeigen, als dieses. Und — was die Hauptsache ist, ich auch vornehmlich daran auszusetzen fand — das Wort **demüthig** enthält dem Sprachgebrauche gemäß den Begriff einer moralischen Eigenschaft und Tugend, die nicht auf Briefcurialien übergetragen werden sollte und könnte. Ich frage ferner, ob es — vorausgesetzt, daß **demüthig** in Briefcurialien überhaupt zu dulden sey, auch Sitte sey, daß eine Dame, wenn sie an eine Kaiserin, Königin oder Fürstin, also nicht an männliche Herrscher schreibt, dann das **unterthänigste** und **allerunterthänigste** gebrauchen könne und dürfe, ohne gegen die Curialien zu sündigen? Ich zweifle.

Ich antworte endlich auf die Aeußerung des Hrn. Pb „er habe bey der Reichskanzley über Fehler wider jenes Kostume spötteln gehört" — daß ich gar wohl wußte, wie ängstlich die Herren an der Reichskanzley an ihren wohlhergebrachten Curialien und Kostume hangen; aber ich glaube auch, daß in Sachen des deutschen Styls die Reichskanzley nicht judex competens sey, auch nicht seyn könne. Was würde dann aus unserm deutschen Styl werden!! Denn während die Herren über reinen

Auf die Einleitung, bey welcher wir uns nicht länger aufhalten wollen, ohngeachtet noch manches dagegen zu erinnern wäre, folgen **Abbittungsbriefe**, an der Zahl 27. **Antragsbriefe** 24. **Auftragsbriefe** 24. **Ausforderungsbriefe** 19. Unter eben dieser Rubrik stehen auch: **Abschiede, Assecuranzen, Assignation, Atteste** und **Avertissement.** Vermuthlich um des Alphabets willen, weil sie auch mit A anfangen.

Es folgen dann **bedauernde Briefe** 40. **Bedrohende Briefe** 31. **Befehlende Briefe** 13. **Begnadigende Briefe** 16. **Benachrichtigende Briefe** 51. **Bittbriefe** 60. Sie hätten auch wohl unter die Antrags- und Auftragsbriefe gestellt werden können. Doch dem Verf. ist es überhaupt mehr um einen großen Vorrath und um die alphabetische Ordnung der Briefe, als um genaue Eintheilung derselben zu thun. Er bringt daher auch noch unter dem Buchstaben B, **Begräbnißscheine, Bescheinigungen, Beurlaubungsscheine, Billet, Blanquet.** Der Buchstabe D enthält: **Danksagende Briefe** 64. **Diensterbietende Briefe** 24. Desgleichen: **Decretum, Deduction, Depositenschein, Diplom, Document, Duplicat.** — **Empfehlungsbriefe** 32. **Entschuldigungsbriefe** 62. **Ermahnende Briefe** 30. Desgleichen: **Endossement, Expectanz, Extradition, Frachtbriefe** u. s. w. **Geld-Interreß- und Zinsbriefe** 57. **Gelehrte, Moralische- und Poetische Briefe** 39. !! **Genehmigende Briefe** 80. **Gerichtliche- Juristische- Klage- Prozeß- und Wohlstandsbriefe** 34. **Gevatter- oder Taufbriefe** 12. **Glückwün-**

deutschen Styl spötteln, geht dem deutschen Stylisten der Odem aus, und kaltes Schaudern durchbebt ihn, wenn er das Unglück hat, eine Schrift aus der **deutschen Reichskanzley** lesen zu müssen, die gewöhnlich in einem Style verfaßt ist, der zwar höchst **kanzleymäßig**, aber nimmermehr **deutsch** genannt zu werden verdient. Besser also, wir lassen die deutsche Reichskanzley über den reinen deutschen Styl spötteln, gesetzt auch, daß er gegen ihre Formalien sündigte, und schreiben reineres Deutsch, als die deutsche Reichskanzley; als daß wir ihren Jargon und ihre Barbarismen billigen, oder gar zur Regel und Richtschnur im deutschen Style machen.

wünschende Briefe 74. Gutachtende Briefe 23. Garantie, Giro, Handlungsbriefe 29. Heyraths- und Hochzeitbriefe 80. Hypotheken u. s. w.

Dies wäre also, wenn sich jemand die Mühe geben will, alle diese Zahlen zusammen zu addiren, ein ziemlich ansehnliches Waarenlager von Briefen; und gegen die Quantität der Briefe dürfte, wem es um viel Waare zu thun ist, wohl schwerlich jemand etwas zu erinnern haben. Hat doch der V. sogar einen Brief an Jemanden, wo man sich in Absicht einer Magenschwäche hat Dementie geben oder vomiren müssen. Desto mehr aber gegen die Qualität; denn salvo errore calculi hält Rec. die Hälfte oder Zweydrittel davon für zum Theil unzweckmäßig, zum Theil fehlerhaft, zum Theil läppisch. Am läppischsten, ja unausstehlich wird der Verf., wenn er witzig, ironisch und spaßhaft seyn sollende Briefe schreibt. Es fehlt uns am Raum, eine Probe davon zu geben.

Daß man nicht auch bisweilen auf gute, fließende und zweckmäßige Briefe stoßen sollte, wird dadurch nicht geläugnet. Wirklich hat der Verf. den Rec. zuweilen irre geführt, denn oft scheint es, als wären diese Briefe nicht alle aus einer Feder geflossen, so sehr verschieden sind sie in Ansehung ihres Gehalts; Rec. hat wohl zuweilen gedacht, daß die guten Briefe vielleicht aus einer andern Quelle geflossen seyn möchten; ihm fiel dabey ein, daß der Verf. in den Vorerinnerungen es entschuldigt, wenn ein Schriftsteller aus andern entlehnt. Dem sey, wie ihm wolle; es sey ihm vergeben. Aber verzeihen können wir ihm nicht, daß er es unternahm, einen Briefsteller zu schreiben, da er vom deutschen Style wenig, oder nichts versteht, obgleich er sich ein sehr gelehrtes Ansehen giebt. Daß er aber vom deutschen Style nichts versteht, ist nicht zu verwundern, da er nicht einmal die deutsche Grammatik inne hat. Hier sind einige Beweise, wie sie jeder Bogen in Menge liefert. „Ich betheure Ihnen — — daß „meine ausgelassene oder unartige Laune — nur auf einen „Dritten, und keinesweges auf Ihnen gezielt war. — „Ironische Reden, die ich gegen Ihnen ausgestoßen haben „soll. Die Rhetorik wird eingetheilt a) in der allgem. Theo„rie der prof. Schreibart u. s. w. b) c) d) u. s. w. Die „Orthographie wird eingetheilt in der u. s. w. Die ganze „Theorie des Briefstellens beruht demnach 1) auf die innere

„gute Einrichtung u. s. w. 2) Auf die äußerliche u. s. w. „3) Auf die briefstellerische Klugheit u. s. w.“ Hiezu kommt nun noch, daß eine Menge Briefe durch die vielen eingemischten Wörter so bunt aussehen, wie eine Hanswurstjacke. Man braucht eben nicht mit Hrn. Campe auf alle ausländische Wörter Jagd zu machen, um folgende ganz überflüßig zu finden: „In dem Augenblick, als Sie diese Corde berührten — vomiren, Sentiments, Retour senden, produciren, Situation, Entree, procediren, Vigilance, capiren, solide, addressiren, important, Satisfaction, und eine Menge andere. Und welch ein Styl ist es, zu schreiben!

„Ew. muß vielmals und inständigst (der Verf. bittet auch zuweilen: ganz inständigst gehorsamst) „um Entschuldigung „bitten, daß ich des Auftrags in puncto eines für Dieselben „zu engagirenden Kochs mich so spät entledige, indem ich frey „bekennen muß, daß — — eine in der Zeit vorgefallene „Reise mich vollends distrahirte u. s. w.“ Oder: „In ganz „gehorsamster Erwiederung auf Ew. sehr geehrtes Schreiben „vom — — thut es mir in der That leid u. s. w.“ Oder: „Ew. Excellenz nehme ich mir die Freyheit hiedurch ganz gehorsamst zu bitten u. s. w.“

Irgendwo — die Stelle kann Rec. nicht sogleich wieder finden, soll ein anderer in bester Form Rechtens die Pathenstelle für Jemanden vertreten. Was für eine Form Rechtens mag doch wohl bey einer Gevatterschaft statt finden? Doch, vielleicht soll es Witz und Spaß seyn. Nun so sey es! Wir sind es herzlich müde, in des Verf. Saalbadereyen weiter zu lesen, oder sie gar zu verbessern. Vielleicht ist ohnehin schon zu viel Zeit und Papier damit verschwendet.

Tb.

## Protestantische Gottesgelahrheit.

Praktisches Handbuch für Prediger, von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Zweyten Bandes zweyter Theil. Leipzig, bey Barth. 1793. 412 S. in 8. Dritten Bandes erster Theil. 1794. 464 S. 1 Rl. Dritten Bandes zweyter Theil. 1794. 370 S. 1 Rl.

Im

Im zweyten Theil des ersten Bandes sind die Predigtentwürfe über die Episteln zu Ende gebracht. Der Verf. hat eine Uebersicht der Glaubenswahrheiten, Sittenlehren, Weltklugheit- und Lehren für Leidende hinzugefügt, wodurch der Gebrauch der beyden ersten Bände erleichtert wird; der dritte Band hat auch noch den besondern Titel: Anleitung und Materialien zu Casualpredigten erster und zweyter Band. Es kommen darin Dispositionen zu Buß- Paßions- Leichen- Hagelfeyer- Antritts- Abschieds- Brand- Einweihungs- Friedens- Reformations- Feldpredigten, auch zu Predigten bey Landplagen, und zu Einführungs- und Confirmationsreden vor. Jeder Rubrik ist eine Abhandlung von dem Zwecke und der Einrichtung dieser Predigten und Reden vorgesetzt, welche nicht immer mit dem nöthigen Fleiße ausgearbeitet ist. Uebrigens hat auch dieser Band seine Mängel und sein Gutes, und wir berufen uns auf unser schon gefälltes Urtheil über dieses Werk. Es kann dem Prediger sehr viel Erleichterung in seinem Amte verschaffen; und wer dabey selbst denkt und fleißig ist, dem werden die Unvollkommenheiten desselben, und das viele Ueberflüßige darin, zwar beym Gebrauch im Wege liegen; ihm aber doch nicht hinderlich daran seyn, manches Gute aus diesem großen Vorrathe verschiedenartiger Materialien heraus zu heben und zu gebrauchen.

Gesinnungen und Trostgründe des Christusverehrers in unsrer bedenklichen Zeit. Drey Predigten von J. C. Ewald. Hannover, bey Ritscher. 1793. 58 S. in 8. 3 Gr.

Die erste Predigt beantwortet die Frage: Was entwickelt sich in dem Menschen, wenn er großen Umschwung (ein sehr affektirtes Wort!) in seinem Schicksal, oder in dem Schicksal seiner Zeitgenossen erfährt? nach 2 Sam. 15, 14 — 16. und 23 — 26. Der Mensch lernt sich selbst besser kennen; er fühlt, daß alles von Gott abhängt; er fühlt die Vergänglichkeit aller Erdendinge, und den Werth dessen, was ihm bleibt. — Die zweyte behandelt den Satz, daß wir nur stufenweise zur Einsicht in Gottes Wege kommen, nach Joh. 16, 12. 13. Stufenweise, heißt es in der Abtheilung, leitet die Natur den Menschen; Christus

seine Schüler; und Gott, nach der Bibel und Erfahrung, uns. Am Ende kommt volle Aufschließung hinein. Die dritte hat zur Ueberschrift: Ende eines Gotteslängners, Gotteslästerers, nach Dan. 11, 36 — 39. Diese Hauptsätze sind in der bekannten Ewaldschen Manier, d. h. oberflächlich und in einer geschrobenen Sprache, behandelt, und dabey ist hin und wieder ein Blick auf die gegenwärtigen Zeitläufte gethan. Könnten wir uns bey dieser Kleinigkeit aufs Detail einlassen: so würden der Mängel mehrere zu rügen seyn, die indessen dem, der durch Ewaldsche Sachen erbauet werden will und kann, keinen Eintrag thun. Rec. hat über die jetzigen Zeitumstände schon weit bessere Predigten gelesen.

Da.

Für Kranke. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. Nebst einem besondern Register. Herausgegeben von H. B. Wagnitz, Prediger in Halle. Zweyte Hälfte. Halle, bey Gebauer. 1794. 248 S. in 8. 15 gr.

Es sind in dieser zweyten Hälfte besondere Belehrungen. 1) Für Körperkranke. 2) Für Seelenkranke. 3) Für Kranke und Sterbende nach besondern Verhältnissen enthalten. Rec. beziehet sich auf sein Urtheil über die erste Hälfte. Vermuthlich ist nun die Kompilation zu Ende.

Ao.

## Arzneygelahrheit.

Beyträge zur Geschichte der Medizin, herausgegeben von Kurt Sprengel. Ersten Bandes zweytes Stück. Halle, in der Rengerschen Buchhandl. 1795. 245 S. in 8. 16 gr.

Es freuet uns, die Fortsetzung dieses neuangelegten Magazins für die Geschichte der Medizin sobald anzeigen zu können. Sie enthält größtentheils antiquarische, aber mit vieler Belesenheit ausstaffirte Abhandlungen; aber auch einige andere, die

die den Praktiker interessiren, und angenehm unterhalten können. Wir wollen den Inhalt kürzlich anzeigen. 1) Aelteste Spuren der Wolfswuth in der griech. Mythologie, vom Hrn. OCR. Böttiger. Der Verf. legt die alte Volkssage von Verwandlung der Thiere zum Grunde, und zeigt mit unverkennbarem Fleiße, und auf eine sehr unterhaltende Art, wie und warum die Arkadier der Lykanthropie vorzüglich bezüchtigt werden, in Rücksicht auf ihr Hirtenleben und Hirtenaberglauben. 2) Zusatz des Herausgebers. Er erklärt die Melancholie der Töchter des Prötus, als Folge der Hysterie von zurückgetretener Aussatzmaterie, und wendet dies auf ähnliche Fälle an, immer mit Hinsicht auf Aussätze. (Sollte das nicht zu weit getrieben seyn?) Das übrige beschreibt die Lykanthropie aus Aerzten, so wie die Lupercalien. 3) Heraklides von Heraklea, Erythräa und Tarent von Spr. Ist Berichtigung der bisherigen Verwirrung. 4) Hellmuth's, Pred. in Philadelphia, Nachricht vom gelben Fieber 1793. und 5) historische Untersuchung über das gelbe Fieber in Westindien von Chantepie und Spr. Beyde sehr instruktiv für den Praktiker und gelehrten Arzt, und von Spr. mit dem gewohnten Fleiße und mit vielfacher Belesenheit ausgemalt, und, als tropischer Typhus, ins System gebracht. 6) Der Aesculapiusdienst auf der Tiberinsel. Medizinische Schlangengaukeley. Der beste und vollständigste Kommentar über diese Materie aus der fabelhaften Geschichte der Medizin, mit Nutzanwendung auf Roms Politik. 7) Aristotelis Theorie des Schalls und der menschlichen Sprache von Kreyssig. Der Verf. zeigt, daß A. sich die Erzeugung der Stimme aus der Aehnlichkeit mit den Flöten und geblasenen Instrumenten erklärt, und der Herausg. bemerkt die auffallende Aehnlichkeit der Aristotelischen und Dodartschen Theorie. 8) Franklins Geogonie im frühesten Alterthum, von Spr. Der Herausgeber documentirt, daß die Franklin-Lichtenbergsche Hypothese, vermöge welcher sich alle Körper durch Niederschlag aus der Luft erzeugt haben sollen, uralt und ursprünglich griechisch sey. 9) Noch Etwas über die Marranen. Eigentlich ein Paar Stellen, daß dieser Spottname der abtrünnigen Juden und heimlich judaisirenden Spanier bedeute.

Dk.

Gallerie der ältern und neuern Gesundheitslehrer für das schöne Geschlecht, von D. Adolph Friedrich Nolde, öffentl. außerord. Lehrer der Geburtsh. Frauenz. und Kinderkrankheiten in Rostock. Erster Band. Rostock und Leipzig, in der Stillerschen Buchhandlung. 1794. 450 S. in 8. 1 Rl. 8 Gr.

Die Vortrefflichkeit und Nützlichkeit der Gesundheitslehre für alle Menschen ist wohl unbezweifelt. Giebt es aber eine alte und neue? Hoffentlich müssen die Regeln und Vorschriften, die zur Erhaltung der Gesundheit dienen sollen, in allen Jahrhunderten sich gleich seyn. Ist die Gesundheitslehre für das schöne Geschlecht anders beschaffen, als für das männliche? Im Ganzen wohl nicht, sondern nur in der Nutzanwendung, und dann ist es schon specielle Gesundheitslehre. Wollte also der Verf. für den gebildetern Theil der Frauenzimmer schreiben, (s. Vorrede) so war es weit zweckmäßiger, ihnen die Lebensordnung, in Rücksicht auf ihr Geschlecht, kurz und gut, und annehmlich vorzuzeichnen. Und dazu war ein Toilettenbändchen, mit einigen Vignetten verziert, zweckmäßiger und eingreifender, als drey starke Bände, wovon sie das wenigste verstehen, brauchen und anwenden können. Nach dem Plane des Verf. sollen kernhafte Auszüge aus ältern und neuern diätetischen Büchern gegeben werden, wie hier aus Stoll, Cadogan, Hoffmann u. a.; allein wir zweifeln, ob sich diese Behandlungsart für Damen schickt, da es hier nicht auf schädliche Vielwisserey, sondern auf Brauchbarkeit ankommt. Der ausgehangene Schild schickt sich nicht zu dem innern Gehalte. Das Buch ist mehr für Männer und Aerzte geschrieben, welche nicht alle diätetische Schriftsteller kennen und haben, folglich sich mit Auszügen behelfen müssen. Diesen kann sie immer nützlich seyn, nur muß der Verf. die Auszüge zweckmäßiger machen und verkürzen, und alle schöne Tiraden weglassen. Nur in dieser Rücksicht kann die Fortsetzung statt haben.

Dk.

Repertorium der medicinischen Litteratur des Jahres 1792. Herausgegeben von Dr. Paulus Ulsteri. Zürich, bey Ziegler. 1794. Oktav. 706 Seiten. 2 Rl.

Die Einrichtung und Ausführung dieses medicinischen Journals ist aus dem vorigen Jahrgange bekannt, und die nämliche geblieben. Der Hauptnutzen ist, daß man am Ende des Jahrs übersehen kann, was geschrieben ist; hingegen siehet man auch, daß der Verf. nicht immer die Schrift vor sich hatte, von der die Rede war, und sich durch falsche Autoritäten, zumal der Salzburger, irre führen ließ, folglich als Nachbeter, gegen manche verdiente Männer ungerecht wurde; ob dies auch der Fall mit Herrn GR. Baldinger war, oder dieser keinen Spaß verstehen wollte, das bleibt unentschieden. Zu wünschen ist, daß der Verf. in den künftigen Jahrgängen sich kürzer fassen möge. Was hilfts dem gewöhnlichen Leser, die einzelnen Kapitelaufschriften zu wißen, und allenfalls ein allgemeines Urtheil zu finden, das am Ende doch nicht ganz treffend und wahr seyn dürfte?

Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu akademischen Vorlesungen bestimmt von Johann Peter Frank — Erster Theil, von den Fiebern. Unter eigner Aufsicht des Herrn Verfassers aus dem Lateinischen übersetzt. Mannheim, bey Schwan und Götz. 1794. 184 S. 8. 12 gr.

Das Original und dessen Werth ist hinlänglich bekannt. Hier eine leserlich, obgleich etwas ängstlich gemachte, und dadurch schleppend gewordene Uebersetzung des ersten Theils von den Fiebern, der bekanntlich bis zum anhaltenden entzündlichen Fieber gehet. Dk.

*Gadson. Coopmanſi* — in Acad. Hafnienſi Chemiae Prof. reg. Opuſcula phyſico-medica. Vol. I. Havniae, typis Mölleri et fil. 1793. 8. 222 pagg. 18 gr.

Eine

Eine Sammlung kleiner akademischer Schriften, dergleichen es mehrere giebt, ohne Vorzüglichkeit oder hervorstechende Eigenheiten! Aufgestellt sind Lectiones pharmaceuticae, ein gewöhnlicher Kollegienheft, wie er in Franeker abgelesen worden, und zum Theil auf deutschen Akademien abgelesen wird, nach der Pharmac. Edinb. geformt; nachher Orat. de medicamentis indigenis ad morbos Belgio familiares feliciter depellendos suffecturis, Franeq. 1774; dicta, ganz nach der gewöhnlichen Batavischen Art, weitschweifig, leicht und oberflächlich, gefaßt; endlich in der Vorrede eine kurze Lebensbeschreibung, da der Verfasser bekanntlich, als Patriot, seine holländische Professur verlor. Druck und Papier sind einladend.

T.

## Musik.

Zwölf Lieder von Sophie Albrecht, für das Fortepiano gesetzt, u. s. w. von Franz Strobach. Erster Theil. Bey Albrecht und Compagnie. Gestochene Noten. 7 Bog. Queerfolio. 20 Gr.

und:

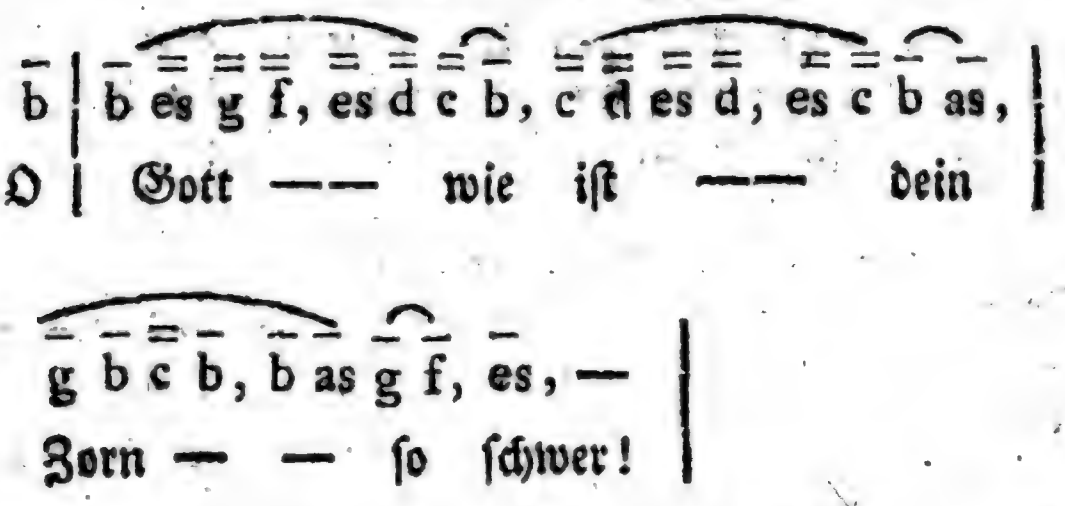
Fröhliche und Gefühlvolle Lieder am Klavier zu singen, in Musik gesetzt von Siegfried Schmiedt. Leipzig, in der Breitkopfischen Buchhandlung. Gesetzte Noten. 8 Bogen. Queerfolio. 18 Gr.

Diese Liedersammlungen haben dies gemein, daß darinnen die oberste Notenzeile für die Singestimme, und die zwey untersten für das begleitende Clavier eingerichtet sind, welches denjenigen Liebhabern, welche nicht zugleich singen, und eine, der Singestimme nicht allzeit ganz angemessene, Begleitung darzu spielen können, etwas unbequem fallen wird.

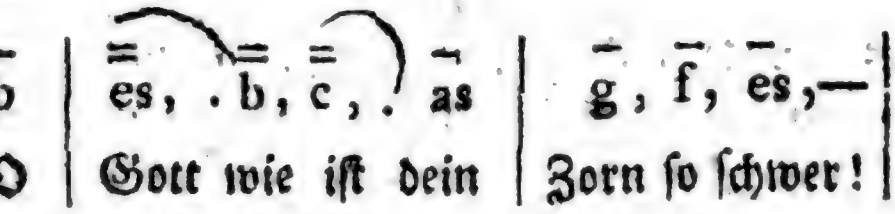
Man findet in diesen Liedern hier und da einzelne Schönheiten, welche alles Lob verdienen; aber an Vollkommenheit im Ganzen fehlt es ihnen noch sehr, und am meisten den Strobachischen. Recens. schränkt sich bey Beurtheilung derselben hauptsächlich auf das Metrum und den Rhythmus ein, deren Beobachtung vornehmlich bey der Liedercomposition eine Sache

che von der größten Wichtigkeit iſt, um angehende Componiſten, welche am meiſten dagegen fehlen, darauf aufmerkſamer zu machen.

Ein Fehler wider das Metrum iſt, wenn der Componiſt eine Menge geſchwinder Noten, wie die Zweyunddreyßigtheile ſind, da anwendet, wo nur wenige ausdrucksvolle langſamere hingehören. Hierinnen fehlte Hr. Strobach, welcher in dem zweyten ſeiner Lieder ſetzte:




Dieſe Notenart iſt hier ganz unſchicklich, zweck- und ausdruckswidrig, paßt im geringſten nicht zum Text, und auch der beſte Sänger iſt nicht im Stande, die zuſammentreffenden harten Conſonanten in ſolcher Verbindung deutlich auszuſprechen, welches Verfahren alle gute Wirkung und Annehmlichkeit vernichtet. Tadelloſer würde folgendes Metrum geweſen ſeyn:




Ein anderer Fehler wider das Metrum iſt, wenn der Componiſt einerley Notenart, (es ſey nun in der Hauptmelodie, oder in einer begleitenden Stimme allein, oder auch in mehrere Stimmen vertheilt), ohne alle Abwechſelung mit andern Notenarten hintereinander anwendet. Herr Schmiedt ſtellt darüber ein Beyſpiel auf, indem er S. 2. in dem Teichliede, dem begleitenden Clavier neunzehn Tacte hindurch lauter Sechzehntheile zutheilte. Das Lied ſelbſt hat ſechs Verſe, und wenn dieſe vorgetragen werden, ſo hört man über hundert Tacte hintereinander einerley Leyer, welche die Hauptmelodie, wenn

wenn sie auch an sich schön wäre, in dunkeln Schatten stellt, und die Empfindung stört, belästiget und ermüdet.

Wider den Rhythmus wird am häufigsten darinnen gefehlt, daß man auf die Gleichförmigkeit des einen Rhythmus in Verbindung mit dem andern, oder auf die Numerosität nicht achtet; ingleichen, daß man die darzu schickliche successive Harmonie nicht trifft. In dem ersten der Strobachischen Lieder fängt die Singestimme, nach einem Vorspiel von neun Tacten, (aus welchem der sechste wegbleiben sollte) mit einem zusammengesetzten fünftactigen Rhythmus an, drey viertactige folgen ihm, und ein fünftactiger begränzt dieses Liedes erste Hälfte. Diese fünftactigen Rhythmen heissen:

1)

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Sopran | $\frac{3}{4}$ c – b | b a a – | a – c | b a g | g f – |
| Grundbaß | f – c | f — | f — | B c c | f — |
| | Von so | vie -- len | hier ver | leb – ten | Tagen |

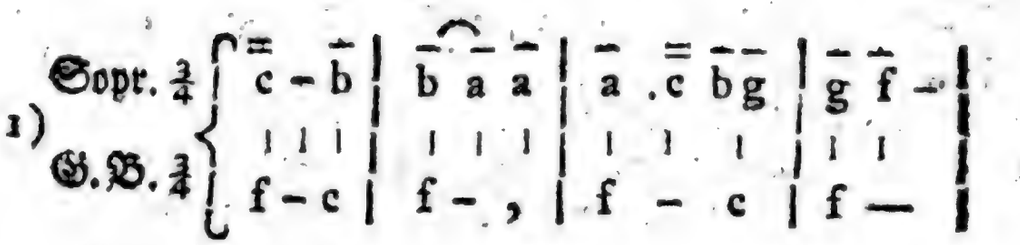
2)

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Sopran | g fe dc | h a ca | g c e | g – h | c |
| G. B. | c —— | f —— | c g — | c g – g | c |
| | Le – be | wohl, auf | lan – ges | Wieder | sehn. |

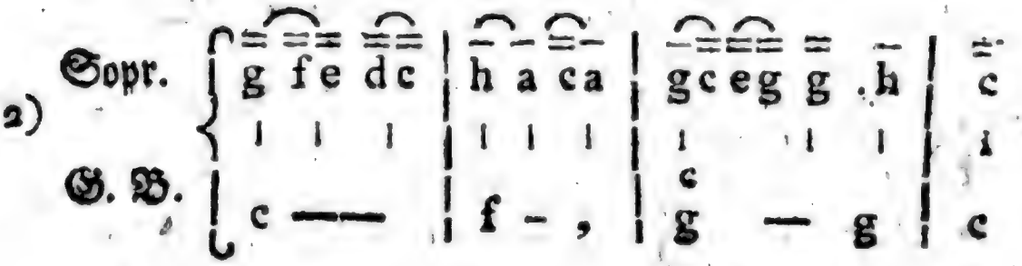
Das Harte und Widerwärtige für die Empfindung würde wegfallen, wenn die Regeln der Gleichförmigkeit und der successiven Harmonie besser beobachtet worden wären. Wenn daher diese Rhythmen viertactig wären, so paßten sie besser zu den übrigen viertactigen, welche sie einschliessen; und wenn die successive Harmonie des zweyten und dritten Tacts von 1) gegen die des ersten und vierten Tacts, und ferner, die des dritten und vierten Tacts von 2) gegen die der übrigen Tacte, nicht so auffallend ungleich und schleppend wäre: so herrschte darinnen mehr Ordnung und Symmetrie, woran der menschliche Geist so viel Vergnügen findet. Man halte folgende Umbildung dagegen:

Sopr.

1)




2)




Diese Rhythmen sind zusammengesetzte viertactige, schicken sich besser zu den übrigen viertactigen, und man kann sie besser fassen und behalten. Die successive Harmonie ist dadurch berichtiget worden, daß die sehr mißfällige Ungleichheit, welche sich in jenen Rhythmen am unrechten Orte befand, in diesen weggefallen ist, wodurch sie eine leidlichere Form erhalten haben. Aus dem Gesagten folgt aber nicht etwa, daß alle verbundene Rhythmen viertactig seyn müssen, sondern nur, daß sich gleichtactige zu gleichtactigen von gleicher Länge, und ungleichtactige zu ungleichtactigen von gleicher Länge am besten schicken, und so, bey nothwendig zu beobachtender klugen Abwechselung mit andern, durch ihre angenehme Form, der Empfindung am besten behagen. Diejenigen Rhythmen, welche länger als viertactig sind, erforden eine kluge Behandlung, und schicken sich am besten in den gebundenen Styl; in dem freyen mißlingen und mißfallen sie meistentheils, weil sie das größere Publikum nicht leicht fassen und behalten kann.

Beyde erwähnte Fehler wider den Rhythmus findet man in den mehresten Melodieen des Hrn. Strobachs, wo er entweder gleichtactige und ungleichtactige Rhythmen ohne Ueberlegung zusammen gezwungen, oder in der Wahl der dazu schicklichen successiven Harmonie gefehlt hat. Hr Schmiedt dagegen hat diese Fehler meistentheils glücklich vermieden, und er scheint es zu wissen oder zu fühlen, wie viel vornehmlich bey der Liedercomposition auf die Beobachtung des Rhythmus ankommt, wenn sie gefallen soll; und daher haben seine Lieder vor den Strobachischen bey weitem den Vorzug.

Es läßt sich immer mit einiger Zuversicht vermuthen, daß die Verfasser dieser Liedersammlungen ernstlich nach zunehmender Vollkommenheit streben, und daher einen gegründeten und bescheidnen Tadel, einem ungegründeten Lobe, das ohnehin weder belehrend noch bleibend ist, vorziehen werden, zumal da sie nebenher daraus erkennen können, wie aufmerksam ihre Werke durchgelesen worden sind.

Musikalisches Weihnachtsgeschenk für Kinder und Anfänger auf dem Claviere. Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung. gr. br. Quart. 22 Seiten. 14 Gr.

Es besteht in Liedern. Die Texte sind von Hölty. Die Melodieen dazu sind freylich kindisch, aber auch unnatürlich, und haben weder Form noch innern Gehalt. Inwendig steht: J. F. Doles Lieder.

Ja.

Gesang am Grabe der unglücklichen Königin Marie Antoinette. Leipzig, in der Breitkopfischen Musikhandlung. 3 Bogen Queerfolio. 12 Gr.

Der Text ist von U. H. Baron von Schlippenbach. Die Composition ist von Siegfried Schmiedt, für das Clavier und eine Singestimme verfertiget.

Herr Schmiedt scheint den besten Willen gehabt zu haben, warme Theilnahme an der unglücklichen Scene bewirken zu helfen; allein es mangelte ihm durchaus an den dazu erforderlichen Kräften. Man vermißt an der successiven Harmonie die Stätigkeit; an der Melodie die Geschmeidigkeit und den Schwung; bey der Verbindung der Rhythmen die Gleichförmigkeit; bey den Schlüssen Kraft und Nachdruck. Der Text ist freylich hart und schwer zu bearbeiten, aber er ist auch nicht mit Ueberlegung durchdacht, nicht zergliedert, und an mehrern Orten schlecht declamirt worden. Im Ganzen fehlt es an Einheit, Haltung und ästhetischer Kraft.

Rec. erzählt nur etwas Weniges daraus, um weitläuftige Beweise sparen zu können:

Ein

Ein Langsam und Klagend, in der Form einer Arie, hebt den Gesang in A moll an. Die erste Hälfte ist kurz und schließt in A moll. Die andere etwas längere Hälfte schwärmt im Es dur, B moll, F moll, Des dur herum, man weiß nicht, warum? und schließt seltsam — in B dur!

Pu.

## Naturlehre und Naturgeschichte.

J. A. H. Reimarus, der Arzneygelahrtheit Doctors, neuere Bemerkungen vom Blitze; dessen Bahn, Wirkung, sichern und bequemen Ableitung: aus zuverläßigen Wahrnehmungen von Wetterschlägen dargelegt. Mit 9 Kupfertafeln. Hamburg, bey Bohn. 1794. 386 Seiten groß Oktav. 1 Rl. 16 gr.

Die Abhandlung, welche der verdienstvolle Verfasser im J. 1778 über diesen Gegenstand herausgab, ist bereits vergriffen, und es war zu erwarten, daß, wenn es ihm gefallen hätte, eine neue Auflage davon zu veranstalten, er solche gewiß noch mit vielen in der Zeit gesammelten Erfahrungen und Bemerkungen bereichert und vervollkommet haben würde. Dies ist aber nicht geschehen. Vielmehr ist die vorliegende Abhandlung ganz neu ausgearbeitet; aber so eingerichtet, daß sie nicht nur denen, welche die vorige nicht besitzen, für sich allein dienen, sondern auch als eine Fortsetzung von jener angesehen werden kann, da nämlich die dort angeführten Erfahrungen, darauf er sich auch hie und da bezogen hat, immer ihren Nutzen behalten, hier aber keine derselben wieder eingerückt, sondern lauter neue gesammelt, und zu den Folgerungen angewendet worden. Nur in den Betrachtungen ist, des Zusammenhangs und der Vollständigkeit wegen, da die Abhandlung von der vorigen unabhängig seyn sollte, ein und anderes dort vorgetragene in kurzem wiederholt, und einige Sätze hier ausführlich behandelt worden. Ueberall liegen Erfahrungen zum Grunde, die nach den Umständen geordnet, und mit Anmerkungen begleitet sind, auf welche der Verfasser sich nachher in der zusammenhängenden Betrachtung beziehet.

Das ganze reichhaltige Werk zerfällt in vier Abschnitte. I. Erfahrungen vom Blitze, dessen Bahn und Wirkung. S. 1 bis 164. Hier findet man eine Menge interessanter Bemerkungen, z. E. von der Höhe der Wolken, von Gewittern beym Heerrauche; vom Wetterleuchten; von Wetterlichtern; vom Wetterschlag ohne Blitz; von Wetterschlägen auf ein Schiff; von der Unzulänglichkeit der zugespitzten Auffangungsstangen; von verschiedenen Leitungen; von geheiltem Schlage; vom Wetterschlag auf einen Pulverthurm; von Nebenwegen eines Wetterstrahls; Spuren des Blitzes am Ableiteiter, u. viel mehr dergleichen; ferner kommen S. 119 Beyspiele von Wetterschlägen auf Menschen vor, die Rec. mit vieler Aufmerksamkeit gelesen hat. Besonders wichtig ist der Fall S. 136 von einem Blitze, der sich auf mehrere Personen vertheilt hat. Man findet hier auch Nachrichten von Wiederherstellung solcher Personen, die vom Blitze geblendet, oder sonst getroffen sind. Merkwürdig ist die S. 159 angeführte Beobachtung von der Wirkung des elektrischen Schlages auf die Reitzbarkeit, da bey einem ertrunkenen Knaben, drey Stunden nach dem Tode, Arm, Hand und Finger, welche ausgestreckt lagen, von einem sehr kleinen Schlage mit einer Verstärkungsflasche, den man durch den Arm des Ertrunkenen geleitet hatte, als von einem Krampfe an allen Gelenken einwärts gezuckt wurden; zum zweyten und dritten Male war der Erfolg weit geringer, und nachher war durch weit stärkere Schläge keine Veränderung mehr zu spüren. Es war also die Reitzbarkeit, welche in den Theilen noch über drey Stunden nach dem Tode so anhaltend übrig geblieben, durch drey elektrische Schläge in eben so viel Minuten erschöpft worden. — Höchst merkwürdig ist auch der S. 162 angeführte Fall, von einer innern Entzündung des menschlichen Körpers. — II. Betrachtungen über die bemerkten Ereignisse vom Blitze. S. 165. Außer mehrern wichtigen Gegenständen, ist hier besonders S. 176 die irrige Vorstellung vom Rückschlage eines Blitzes, ferner S. 214 die Leitung am menschlichen Körper behandelt worden, wo zugleich S. 237 Mittel zur Wiederherstellung der vom Blitz Getroffenen angegeben worden. III. Nähere Anwendung auf die Ableitung des Blitzes. Hier wird besonders die Unzulänglichkeit des Schutzes von zugespitzten Auffangungsstangen, und die Entbehrlichkeit derselben, wenn nur die Gipfel mit Metall bedeckt sind; imgleichen die Schwierigkeit und Gefahr einer Ableitungs-Zurufung aus ei-

ser-

fernen Stangen, und der Einsenkung des Ableiters in die Erde, aus einander gesetzt. IV. Vorschriften zur Anlegung von sichern und bequemen Blitzableitern. S. 321. Endlich wird noch S. 358 eine Anweisung zur Beobachtung eines Wetterschlags gegeben, und ein umständliches Register beschliesset dieses ungemein brauchbare Werk.

**Ausführliche Vorschriften zur Blitzableitung an allerley Gebäuden: aufs Neue geprüfet, und nach zuverlässigen Erfahrungen, in Hinsicht auf Sicherheit und Bequemlichkeit, entworfen von J. A. H. Reimarus, der Arzneygelahrheit Doctor. Mit 2 Kupfert.. Hamburg, bey Bohn. 1794. 46 S. gr. 8.**

Ist eigentlich der vierte Abschnitt des vorher angeführten grösern Werks, der hier nochmals zum Besten derer, die sich solchen allein anzuschaffen Willens seyn möchten, besonders gedruckt ist. Die Vorschriften sind auf bewährte Erfahrungen gegründet, und sowohl Sicherheit, als Bequemlichkeit und Wohlfeilheit in der Anlage zur Absicht genommen worden, damit ein so wichtiges und ersprießliches Schützungsmittel desto leichter und allgemeiner zur Ausübung gebracht werden möge.

Bh.

## Mittlere und neuere politische und Kirchengeschichte.

**Pragmatische Uebersicht der Lebens = und Todesscenen Ludwigs des Sechzehnten mit seinem Schattenrisse. Auf Kosten des Verfassers. Braunschweig, bey Wegener. 1793. XVI und 528 Seiten Oktav. 18 gr.**

Dieses Buch, welches lange vor seiner Erscheinung in gelehrten und andern Intelligenzblättern mit marktschreyerischer Beredsamkeit feilgeboten wurde, hat wahrscheinlich die Erwar-

Jahr 1787 über die Ausgabe der Bibliothek des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha, welche Bibliothek nach dessen Tode (1804) an Herzog Friedrich IV. fiel. Dieser Katalog ist nicht nur für die Geschichte der Bibliothek, sondern auch für die Geschichte der Buchhändler-Preise von Interesse. Ich habe daher einige Titel mit den Preisen ausgezogen, und lasse sie hier folgen. Die Preise sind in Thalern und Groschen angegeben.

Acta Eruditorum. Lipsiae. 1682—1776. 96 Bde. 4. 192 Thlr.

Acta Eruditorum. Lipsiae. 1682—1731. 50 Bde. 4. 100 Thlr.

Acta Eruditorum. Lipsiae. 1732—1776. 46 Bde. 4. 92

ab aliis, quæ ex ipsis fiunt, ut ab ipsis fiunt. Ita ut ex ipsis fiant, ut ab ipsis fiunt. Ita ut ex ipsis fiant, ut ab ipsis fiunt. Ita ut ex ipsis fiant

Bauernhof und Dorf, die Kirche und ihre Umgebung, Bauernhäuser und Bauernstuben, Bauernkleidung und Bauernschmuck, Bauernarbeit und Bauernfeste, Bauernsprache und Bauernlieder, Bauernsitten und Bauernbräuche, Bauernglaube und Bauernaberglaube, Bauernspiele und Bauernsagen, Bauernhochzeit und Bauernbegräbnis, Bauernkrankheiten und Bauernheilmittel, Bauernwetterregeln und Bauernkalender, Bauernsprüche und Bauernregeln, Bauernschwänke und Bauernschnurren, Bauernschlauheit und Bauernstreiche, Bauernfeinde und Bauernfreunde, Bauernwirtschaft und Bauernwirtschaftsgeräte, Bauernhandwerk und Bauernhandwerkszeug, Bauernhandel und Bauernhandelsgeräte, Bauernwaffen und Bauernwaffenübungen, Bauernjagd und Bauernjagdgeräte, Bauernfischerei und Bauernfischereigeräte, Bauernmusik und Bauernmusikinstrumente, Bauernspiele und Bauernspielgeräte, Bauernsport und Bauernsportgeräte, Bauernkunst und Bauernkunstwerke, Bauernwissenschaft und Bauernwissenschaftsgeräte, Bauernreligion und Bauernreligionsgeräte, Bauernmythologie und Bauernmythologiegeräte, Bauernsagen und Bauernsagengeräte, Bauernmärchen und Bauernmärchengeräte, Bauernlieder und Bauernliedergeräte, Bauernsprüche und Bauernspruchgeräte, Bauernregeln und Bauernregelgeräte, Bauernschwänke und Bauernschwankgeräte, Bauernschnurren und Bauernschnurrgeräte, Bauernschlauheit und Bauernschlauheitsgeräte, Bauernstreiche und Bauernstreichgeräte, Bauernfeinde und Bauernfeindgeräte, Bauernfreunde und Bauernfreundgeräte

angeklagt, und nach Botanybay gesandt. Ein Dorfschneider u. ein Kleinhändler waren die ersten Präsidenten; übrigens bestand die Gesellschaft meistens aus Schuhmachern, Abschreibern, Webergesellen, Maurergesellen u. s. w., worunter sich der älteste Sohn des Grafen von Selkirk neben einem Trommelschläger seltsam ausnimmt. Der Korbmacher, John Sinclair, ist nicht mit dem berühmten Statistiker gleiches Namens zu verwechseln. II. Graf Moira, vorhin Lord Francis Rawdon. Die nähern Lebensumstände dieses in den politischen Blättern jetzt so oft genannten Mannes, werden den Lesern willkommen seyn. III. Bemerkungen des Königs von Polen über den zwischen Rußland und Polen zu schliessenden Allianz-Tractat, auf dem Reichstage zu Grodno den 29sten Sept. 1793. IV. Note des Reichstags an den russischen Ambassadeur, und dessen Antwort. V. Allianz- Freundschafts- und Vereinigungs-Tractat zwischen Rußland und Polen. Nicht ohne theilnehmendes Mitleiden wird man diese Aktenstücke lesen, und man kann sich dabey des traurigen Gedanken nicht erwehren, daß die Europäische Politik sich immer weiter von dem sichern und ehrenvollen Pfade der Moral entferne, immer unverhohlner der Wille des Stärkern an die Stelle des Rechts trete. Der Inhalt von Nr. 3 scheint kürzlich folgender zu seyn: Ihr lieben Polen, laßt uns eine gute Miene zum schlimmen Spiele machen! ihr seht, unsere Nachbarn haben es nun einmal auf unsre Plünderung angelegt, und wir sind, leider! nicht stark genug, das Unrecht abzutreiben. Laßt uns daher lieber dem einen unsre Selbstständigkeit aufopfern, damit sein eigner Vortheil ihn nöthige, unsre traurigen Ueberbleibsel zu schonen, und gegen die andern zu beschützen. Man vergleiche die merkwürdige Stelle Seite 19.: „Wenn wir die Allianz „mit Rußland ablehnen, wird unsre Lage sich noch immer mehr „verschlimmern, weil die Besitznehmer von zwey Drittheilen „unseres Landes nur in der Unthätigkeit erhalten, Unordnungen aller Art befördern und nur um so näher beobachten werden, je mehr sie unsre Verzweiflung und unser Verlangen, „den uns zugefügten Verlust wieder ersetzt zu sehen, fürchten „müssen. So lange sie kein Interesse haben, uns zu „vertheidigen, werden sie fortfahren, uns Böses zu „thun. Alle Nachrichten bestätigen, daß der Kaiser, da er „nun alle Hoffnung zur Vergrößerung, sowohl in Bayern, „als auch von der Seite des Elsasses und Lothringens aufgeben „muß, nur einen Theil von Polen verlangen wird, welches

„Rußland und Preußen, die sich wohl hüten werden, sich un„fertwegen in einen Krieg einzulassen, ihm ohne Schwierig„keit bewilligen werden;“ mit dem sehr sonderbar kontrastirenden Eingange des, im Gefolg dieser Vorstellungen, abgeschloßnen Bündnisses S. 26. „Da nun J. M. die Kaiserinn „von Rußland, vermöge Ihrer fortdauernden Zuneigung „für die polnische Nation, und vermöge des herzlichen Antheils, den sie an derselben jetzigen und künftigen Wohlfahrt nimmt, keinesweges Anstand genommen hat, vorgedachten Antrag einzugehen, weil er Ihr Gelegenheit „verschafft, die günstigen Gesinnungen, welche Sie „für die polnische Nation hegt, derselben im weitesten Umfange zu erkennen zu geben.“ VI. Auszug aus einem Briefe aus London. VII. Vollständiges Verzeichniß der Kriegsschiffe des Departem. von Toulon, bey Ankunft der Engländer. VIII. Verzeichniß sämmtlicher vom 1sten Febr. 1793 bis dahin 1794 von den kriegführenden Mächten eroberten Schiffe. Die alliirten Mächte nahmen mit Ausschluß der in Toulon erbeuteten 45 Schiffe, 316; die Franzosen, 410 Fahrzeuge. IX. Oeffentliche Aufforderung von Seiten des Erzbischoffs von Salzburg. X. Anekdoten von Pitt. XI. Großbritannien im Monat Januar 1794. XII. Anekdoten vom letzten Fürsten von Anhalt Zerbst und den durch dessen Tod entstandnen Veränderungen. Der Fürst an sich selbst war so schlimm nicht, als man gemeiniglich geglaubt hat. Nur das Gesindel, welches während seiner langen, unverantwortlichen Abwesenheit das Land aussog und tyrannisirte, machte die Regierung desselben so drückend und verhaßt. XIII. Raisonnirende Beschreibung der neuen französischen Spielkarten, nebst einer Abbildung derselben.

Februar. I. Aktenstücke zur Geschichte des Feldzugs am Rhein, am Ende des Jahrs 1793. II. Beytrag zu von Archenholz brittischen Annalen. III. Bericht des Collot d'Herbois an den Nationalconvent über Commune Affranchie. (Lyon) Der Bösewicht sucht die Kannibalischen Ermordungen zu beschönigen. IV. Gedicht an Ludwig XIV. V. Politische Aphorismen, oder Materialien zu einer künftigen Völkerglückslehre. Der Verfasser fand auf seinen Reisen durch einen großen Theil von Europa, daß die Begriffe, die man sich bisher von dem Glück oder Unglück andrer Nationen machte, sehr übertrieben und irrig seyen; dieß, meynt er, komme daher, daß wir noch gar nicht wissen, was denn eigentlich

das

das Glück eines Volks ausmache; auch noch nicht einmal sichre Merkmale von dem Wohl- oder Uebelbefinden einer Nation angeben, uns folglich des Besitzes einer Völkerglückslehre durchaus nicht rühmen können. S. 156. „Der Politik war „der Mensch immer nur Mittel, nicht Zweck; und die Politi„ker versahen es mehrentheils darin, daß sie sich um die Ein„zelnen im Volke wenig oder gar nicht bekümmerten, sondern „die Nation im Ganzen behandelten, fast wie einen Ball, den „man sich zuwirft, ohne an die Tausende von Haaren, Fäser„chen und Insekten zu denken, die sich in und um denselben „befinden. Die Statistiker zählen nun zwar die Farben und „Maschen des Netzes um den Ball, jetzt auch die Haare, In„sekten und Fäserchen in und um denselben; aber um die be„queme und unbequeme Lage derselben bekümmern sie sich we„nig, und die Geschichtschreiber melden nur, wie und von wem „der Ball hin und her geworfen ward, was er für Farben hatte, „und allenfalls, wer ihn ausbesserte, ꝛc.“ Der V. will daher, nebst mehrern einsichtsvollen Männern, die Grundsätze, deren Befolgung ein Volk glücklich machen muß, und die Merkmale des Volkswohlseyns aufsuchen, und ladet alle Freunde der Menschheit zur Unterstützung dieses Vorhabens ein. In dieser Hinsicht legt er in der 1sten Beylage Seite 162. verschiedne zuvor auszumittelnde Fragen vor, und zeigt in der 2ten Beylage diejenigen Materien an, welche mit der Völkerglückslehre in Verbindung stehen, und einer sorgfältigern Bearbeitung bedürfen. Wir enthalten uns vor der Hand aller Bemerkungen über dieses weitaussehende Unternehmen des Verfs., und sind begierig, wie er die rege gemachten Erwartungen der Leser befriedigen wird. VI. Chaudieu's Bericht über den Krieg in der Vendee. Schon allgemein aus andern Journalen bekannt. VII. Großbritannien im Februar. Nachrichten von den Verhandlungen des Parlaments. VIII. Schreiben des Königs von Polen an die Helvetische Republik, bey Gelegenheit der ersten Theilung Polens. Man vergleiche damit Nr. III. des Januar-Stücks.

März. I. Fortsetzung des Berichts über den Krieg in der Vendee. II. Jagen u. Essen, eine amerikanische Anekdote. III. Amerikanischer Finanzetat, mit Bemerkungen. IV. Beytrag zur Gesch. der großen Feuersbrunst in Kopenhagen. V. Einige sonderbare Gebräuche der Engländer. VI. Die neuesten Nachrichten v. d. britt. Kolonie in Sierra Leona. VII. Bezards Bericht an den N. C. über die Entschädigung der Kinder des Jean

Bau, Leben, Krankheiten und Heilung des Menschen. Ein Handbuch der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie für Gebildete aller Stände. Mit 1000 Abbildungen. 2. Aufl. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1885. 8°. 1 Bl., 1000 S. M. 12.

Bibliothek der gesammten Medicin in systematischen Darstellungen. Hrsg. von Dr. Eduard Eulenburg. Leipzig, Verlag von Ferdinand Enke. 8°.

Inhalt: Bd. 1. Lehrbuch der Hygiene. Von Dr. Max Rubner. 1885. M. 12. — Bd. 2. Lehrbuch der Gerichtlichen Medicin. Von Dr. Eduard Ritter von Hofmann. 1884. M. 16.

# Romane.

Graf Meaupois und seine Freunde. Eine französische Geschichte aus den Zeiten der Revolution. Erster Theil. Leipzig, bey Voß und Compagnie. 1795. VIII. und 280 S. mit einem Kupferstich. 22 M.

Zwey Jahre hindurch hatte die Feder dieses Schriftstellers geruht; länger aber war eine so peinliche Unthätigkeit auch kaum auszuhalten. Der Vorrede zu Folge wird das Publikum ebenfalls nicht ungern ihn wieder sehn; und eine nicht minder günstige Aufnahme verspricht er sich von dem engern Ausschuß der so gefälligen Leselwelt, das heißt, von unsern kritischen Tribunalen. Diese sollen mit seinen frühern Produkten überaus säuberlich umgegangen seyn. Und wer ist dieses verzogne Kind? Niemand anders, als Herr Gottlieb Heinr. Heinse zu Zeitz, eben der unerschöpfliche Kopf, der unlängst in unsern gelehrten Intelligenzblättern sich namentlich als den Vater von mehr als 25 Geschöpfen, meist Romanengeschlechts angab, die nach Theilen berechnet, weit über 50 Bände zählen, und im gelehrten Deutschland zum Trost für Literatur-Repertoria, mit sorgfältig eingetragenen Titeln nunmehr der Vergessenheit Trotz bieten. Alles das sprang seit zehn Jahren aus dem Gehirn des Mannes, und wohl zu merken, nur seit dem achtzehnten seines Lebens! Erreicht dieser um Druckindustrie so hoch verdiente Bürger das 50ste: so mag der Zwerg Prevot mit seinen hundert Duodezbändchen nur immer die Segel streichen!

Mehr aber als diese kaninchenartige Fruchtbarkeit braucht man auch nicht zu wissen, um dem Lebensziel ihrer Geburten das Horoscop stellen zu können. Bisher hatte solche meist nur Ritterromane ans Licht befördert; für diesmal hat die französische Revolution auf die Physiognomie des Kindes Einfluß gehabt; die Entbindung selbst aber ist der Mutter so sauer geworden, daß diese feyerlich versichert, von dem leidigen Revolutionskitzel sobald nicht wieder sich wollen bethören zu lassen. Sehr wohl wird sie auf alle Fälle daran thun; denn wer von französischer Sitte, auch kurz vor der unseligen Erschütterung nur, sich die mindeste Kenntniß verschafft hat,

muß in dem Büchlein — so heißt der Verf. seine meist 600 Seiten übersteigende Bändchen! — auf jedem Blatt die gröbsten Unwahrscheinlichkeiten antreffen. Die Menge zweckloser Episoden, worunter sogar eine Kupplergeschichte ganze Bogen füllt, und die ewigen Liebeshändel, wovon das ganze Buch strotzt, will man an einem Schriftsteller, der nur auf dergleichen ausgeht, gar nicht einmal rügen; denn das hieße den Fisch vollends aufs Trockne setzen.

Wie es indeß um die Schreibart einer so rastlosen Feder stehen mag? Kahl, flach, und geistleer genug, weil sonst ihr Besitzer unmöglich so viel schreiben, und kein Leser so viel durchblättern könnte. — Doch über diesen Punkt wird Rec. so eben jeder Bedenklichkeit glücklich enthoben; denn siehe da! die unsterblichen Horen (Stück V. S. 55.) thun den Orakelspruch: daß in Deutschland nunmehr fast jedermann gut schreibt. So behauptete Freund **Robertspierre** in vollem Convent: nie hätten die Franzosen williger Abgaben bezahlt, als seit der Revolution. Wer von beyden ist hier der ächtere Sansculott? Denn: **literarischer Sansculottismus** ist der trostreiche Aufsatz überschrieben, wo eklen Lesern der Kopf gewaschen wird, und züchtige Horen uns die Entdeckung anvertrauen, daß im süßen Vaterlande fast jedermann gut schreibt!

F.

**Memoiren des Marquis von G***. Vom Verfasser des Genius. Zweyter Theil. Berlin, bey Vieweg. 1795. 160 S. in 8. 12 Gr.**

Ein andrer Titel enthält den Zusatz: Nebst der Apologie des Verfassers. Mit dieser Apologie hat es genau dieselbe Bewandniß, wie mit allen übrigen Schriftchen des Hrn. Grosse. Kindische Gaukeley mit seinem Alibi, und Kitzel für etwas ganz anders, als er ist, gelten zu wollen; lächerliche Voraussetzung, daß über die Allegorie seiner Romane das Publikum sich den Kopf zerbräche; ein mit hoher Mine geäußertes Missfallen, daß Leute in den **Memoiren** Aufklärung über des Verfassers Individuum suchten, die doch weit sichtbarer in dem Genius zu finden sey, und was der längst abgenutzten Kniffe mehr sind, die man einem angehenden Autor vielleicht übersieht; Jahre lang aber und bis zum Eckel fortgesetzt, endlich

lich auf die traurige Vermuthung bringen, daß es mit dem Kopfe eines solchen Schriftstellers unrichtig zu werden anfange. Ueber alles das, und mehr noch, hatte sein Beurtheiler in der A. L. Zeitung, wie billig, ihm die Wahrheit gesagt. Warum der beleidigte Scribler nicht mit Stockprügeln, oder ihnen ähnlichen Grobheiten antwortet, wird schwerlich jemand errathen. Hier die Auflösung des Räthsels: — „Für jenes „bin ich zu entfernt (!) für dies, warum zwingt man mich „es zu sagen? nicht mehr Deutscher genug.“ — Dafür aber auch ein doppelter Don Quischott!

Ueber den läppischen Inhalt dieses zweyten und letzten Theils der Memoiren, will Rec. kein Wort weiter verlieren; darf aber nicht unbemerkt lassen, daß, obgleich der Autor den Vorwurf der Unsittlichkeit sehr übel aufnimmt, nichts desto weniger dieser Theil eben so unzüchtige Stellen hat, und dies allein schon berechtiget, ihm unter grundschlechten Sudeleyen seinen Platz anzuweisen. — Da zu Füllung des winzigen Bändchens die erbärmlichen Memoiren dennoch nicht hinreichen wollten: so hat der Verf. noch drey morgenländische Histörchen angehängt. Sind diese den Fortsetzungen der Tausend und einen Nacht nicht wirklich abgeborgt: so verdienen sie doch recht sehr in solche dereinst aufgenommen zu werden; denn abgeschmackter und sinnleerer läßt sich kaum etwas lesen. — Verantworten mag übrigens der Verleger, warum die Arbeit des unbedeutendsten aller Schriftsteller auf eine für den Käufer so kostspielige Art abgedruckt worden; kaum sechs Worte nämlich auf jeder Zeile, deren die Seite höchstens nur achtzehn enthält! Den schlechtesten Produkten das beste Papier aufgeopfert zu sehn, ist das Publikum schon ungleich mehr gewohnt.

Fß.

Die Familie Hohenstam, oder Geschichte edler Menschen, von Chr. Soph. Ludwig, gebohrnen Fritsche, Verfasserin der Gemälde häuslicher Scenen. Zweyter Theil. Leipzig, bey Gräff. 1795. 460 S. in gr. 8. 1 Rl. 6 Gr.

Wer von dieser Schriftstellerin, deren Feder alle Messen uns etwas zu lesen giebt, ein Mehreres wissen will, muß nach dem

Ehe wir nun zu dem Beweise dieses Satzes schreiten, müssen wir noch einige Sätze vorausschicken, die wir zum Theil ohne Beweis annehmen.

1) Wenn eine Linie $AB$ in zwei Punkten $A$ und $B$ einer Ebene $E$ liegt, so liegt sie ganz in dieser Ebene.

2) Wenn zwei Ebenen $E$ und $E'$ einen Punkt $A$ gemein haben, so haben sie noch einen zweiten Punkt $B$ gemein, und sie haben also eine Linie $AB$ gemein.

3) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so haben sie noch einen zweiten Punkt $B$ gemein, und die Linie $AB$ liegt also ganz in der Ebene $E$.

4) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine zweite Ebene $E'$ legen, die mit der Ebene $E$ noch einen zweiten Punkt $B$ gemein hat.

5) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine dritte Ebene $E''$ legen, die mit der Ebene $E$ keinen zweiten Punkt gemein hat.

6) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine dritte Ebene $E''$ legen, die mit der Ebene $E$ keinen zweiten Punkt gemein hat.

7) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine dritte Ebene $E''$ legen, die mit der Ebene $E$ keinen zweiten Punkt gemein hat.

8) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine dritte Ebene $E''$ legen, die mit der Ebene $E$ keinen zweiten Punkt gemein hat.

9) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine dritte Ebene $E''$ legen, die mit der Ebene $E$ keinen zweiten Punkt gemein hat.

10) Wenn eine Linie $AB$ und eine Ebene $E$ einen Punkt $A$ gemein haben, so kann man durch die Linie $AB$ noch eine dritte Ebene $E''$ legen, die mit der Ebene $E$ keinen zweiten Punkt gemein hat.

Aylo und Dschadina, oder die Pyramiden. Eine ägyptische Geschichte. Zweyter Theil. Leipzig, bey Barth. 1794. 426 S. in 8. 21 gr.

Ganz so seltsam und abentheuerlich, wie der erste Theil dieses Romans, (man sehe N. A. d. B. Band 9. S. 270.) ist dieser zweyte nicht; aber immer noch für uns, die wir lieber in der wirklichen als idealischen Welt leben, zu wenig genießbar. Es wäre übrigens mehr als Unrecht, mit dem Verf. über dieses Kind seiner Einbildungskraft rechten zu wollen, da er, nach der Vorrede, den größten Theil dieses Bandes einem Freunde vom Krankenbette in die Feder dictirt hat, und selbst die wenigen Zeilen des Vorberichts Spuren einer ganz verstimmten und mit der Gegenwart unzufriedenen Phantasie verrathen.

Fe.

William Thornborough, der wohlthätige Quixote. Zweyter Theil. Leipzig, bey Reinicke. 1794. 18 Bog. in 8. 20 gr.

Der Verf. dieses schlechten Romans, der, wie es bey der Recension des ersten Theils erwähnt worden, ein Engländer ist, besitzt das Talent, die unbedeutendsten Begebenheiten, durch einen gedehnten, schleppenden Vortrag, in einem solchen Grade langweilig darzustellen, daß es zur peinlichen Arbeit wird, dies — dem Himmel sey dafür gedankt! —. mit dem zweyten Theile geendigte Buch durchzulesen.

Die Löwenritter. Eine Geschichte des dreyzehnten Jahrhunderts, von T. Heinrich Spieß. Erster Theil. Leipzig, bey Leo. 1794. 27½ Bog. in 8. 1 Rt. 8 gr.

Es würde nicht zu begreifen seyn, wie ein Mensch, der noch irgend etwas besseres zu thun vermag, seine Zeit damit verschleudern könnte, einen dicken Band (dem wenigstens noch einer, wenn nicht gar mehrere, zu folgen drohen) mit solchen Rittermährchen anzufüllen, wenn nicht einiger Sold durch

solche

Sept. 1910. Vol. XXIII. No. 3. Pp. 161–240. Plates XIII–XVI. Text-figures 1–3. Price 2s. 6d. net.

The Journal of Botany, British and Foreign. Edited by George Murray, assisted by Arthur Bennett. Vol. XLVIII. Nos. 565–568. Pp. 1–320. Plates 501–512. Text-figures 1–3. Price 12s. 6d. net.

The Journal of the Linnean Society. Botany. Vol. XXXIX. Nos. 271–273. Pp. 1–384. Plates 1–16. Text-figures 1–3. Price 20s. net.

Journal of the Royal Horticultural Society. Vol. XXXV. Part 3. Pp. 1–192. Plates 1–4. Text-figures 1–72. Price 5s. net.

The Journal of the Royal Microscopical Society, containing its Transactions and Proceedings. Edited by Arthur Earland. Pp. 1–640. Plates I–XIII. Text-figures 1–72. Price 20s. net.

The Journal of the Royal Society of Arts. Vol. LVIII. Nos. 2995–3000. Pp. 1–576. Price 10s. net.

Hymen, der Gemahl, der Bräutigam, der Ehe-
mann, der Gatte, der Liebste, der Geliebte, der Ver-
lobte, der Schatz, der Mann, der Ehegatte, der Ehe-
herr, der Ehemann, der Gatte, der Liebste, der Geliebte, der Verlobte, der Schatz, der Mann, der Ehegatte, der Eheher

doch sehr lange noch ein Sclave zügelloser Fantasie bleiben, und Beurtheilungskraft ihren wohlthätigen Einfluß auf sein versengtes Gehirn nie werde äußern können?

Ea.

# Vermischte Schriften.

Le livre des vérités, contenant les causes directes de la révolution françoise; avec une analyse raisonnée de la doctrine des Missionaires françois. A Brunswyck, chez Meyer. 1795. 202 S. in 8. 14 M.

Der Verf. dieses nicht schlecht geschriebenen Buchs ist einer von den unglücklichen Flüchtlingen aus Frankreich, die, um ihr Daseyn zu fristen, gern oder ungern zu der Feder Zuflucht nehmen müssen. Wenn, wie hier der Fall ist, solches mit Geschmack, Sachkenntniß und Forschungsgeist geschieht, auch ohne Anmaßung, uns Deutsche erst in die Schule schicken zu wollen; so wird hoffentlich Niemand gegen ein so unschuldiges Erwerbmittel etwas einzuwenden haben. Die erste Hälfte des auf dem Titel Versprochenen füllt nur den Raum bis S. 44. Der Verf. geht darin mit einer Mäßigung zu Werke, die in der That für philosophisch gelten kann; und weit entfernt, für diese oder jene Parthey sich zu erklären, diesem oder jenem Vorurtheil des Standes mehr oder weniger noch zu huldigen, gesteht er vielmehr überall ein, daß Alle gesündiget haben. Nur in den Absichten des unglücklichen Königs findet er eine Reinheit und einen Edelmuth, die es desto bedauernswerther machen, daß solche scheitern mußten; denn wer darf es sich länger verbergen, daß eben dieser gutmüthige Fürst nicht die erforderliche Geistesstärke besaß, um zur Erreichung so väterlicher Zwecke die rechten Mittel zu wählen; oder, wenn er sie auch ergriffen hätte, unerschütterlich dabey fest zu stehen.

Wer in der zweyten und größern Abtheilung des Werkchens etwan über geheime Orden, Machinationen der so genannten Propaganda, oder ähnliche Schreckbilder, worüber man schon anderwärts uns zur Genüge belehrt hat, nähern Aufschluß suchen wollte, würde sich sehr betrogen finden.

Ueber-

Ueberall geht der Verf. nur aufs Allgemeine, laut debattirte, zurück, und handelt unter eignen Rubriken z. B. von dem Begriffe der Freyheit, der Gleichheit, den Rechten des Menschen und deren genauem Bezug auf eine Pflichten; von dem Naturgesetz, und der gesellschaftlichen Verbindung; von Staatsgesetzen, von der Oberherrlichkeit, vom Fanatismus. In einem besondern Abschnitte wird bis auf die wahre Ursach der Verirrungen des menschlichen Geistes zurückgegangen; der Begriff von Gott, Religion und Seele ins Auge gefaßt, und ein Nebenblick auf die Seele der Thiere gethan. Dergleichen Seitensprünge erlaubt unser Verf. sich öfters, im Texte sowohl, als in Anmerkungen. Zum Glück lenkt er meistentheils zeitig genug wieder ein, um auf Nachsicht des Lesers rechnen zu dürfen. Die Parodie einer Stelle aus dem zehnten Gesange der Henriade, macht unter der Aufschrift Invocation den Beschluß. Es werden darin fromme Wünsche für die Erhaltung des Dauphins dargebracht, denen Rec. zwar sehr willig beystimmt; zugleich aber des niederschlagenden Gedankens sich nicht erwehren kann, daß es mit der Wohlfahrt ganzer und großer Länder doch eine eben so zweydeutige Bewandtniß haben müsse, wie mit dem Glück jedes einzelnen Individui; wenn jene nämlich von Erhaltung eines noch unmündigen Kindes so wesentlich abhängen soll!

Was nun alle die metaphysischen Apophthegmen und Bruchstücke betrifft; denn für etwas mehr kann eine solche Reihe von Bemerkungen über höchstwichtige Gegenstände doch wohl nicht gelten: so blickt nicht nur ein selbstdenkender Kopf überall hervor, sondern auch der gute Wille, diese Beobachtungen mit den Aeußerungen alter und neuer Schriftsteller zu unterstützen. Schade nur, daß dieser Versuch eben so fragmentarisch, wie alles Uebrige, blieb; weil der Verf. weder Griechisch, noch Deutsch, noch Englisch zu verstehen scheint, von den Denkern dieser Nationen aber die Franzosen gar nichts, oder nur schlechte Uebersetzungen in ihrer Sprache besitzen; den traurigen Umstand ungerechnet, daß in der Lage, worin er schrieb, sein Vorrath literarischer Hülfsmittel nicht anders, als sehr eingeschränkt seyn konnte. — Wie Rec. eben liest, schwitzt eine Uebersetzung des Werkchens schon unter der Presse. Für ganz überflüßig wird solche nicht zu halten seyn, wenn ihr Bearbeiter sich die Mühe gab, da, wo es sie lohnt, zu berichtigen, zu vergleichen, und wohl gar wegzuschneiden. Allemal blieb es lehrreich, die Resultate des Nachdenkens eines die

Literatur seiner Nation gut kennenden Schriftstellers, gegen die Totalsumme des Reichthums zu halten, dessen unsre eigne sich rühmen darf. Daß dieses in einem so beschränkt gewordenen Raume, wie der unsrer A. d. B. ist, sich nicht wollte thun lassen, braucht keiner nähern Erklärung.

Fß.

**Helvetischer Kalender für das Jahr 1793. 10¾ B. in 12. Zürich, bey Geßner. 12 Gr.**

**Helvetischer Kalender für das Jahr 1794. 10½ B. 12 Gr.**

Die Einrichtung dieses allgemein beliebten Taschenbuchs ist bekannt genug. Diese beyden Stücke desselben enthalten ausser den gewöhnlichen Notizen, von dem Regierungs- Kirchen- Kriegs- und Literaturzustand der Eydgenossenschaft, den Schweizerischen Reiserouten und Münztabellen, folgende lesenswerthe Aufsätze.

1793. — 1) Der neueste (damalige) Zustand von Genf, nach Bourrit. Nach den genauesten Berechnungen beträgt die Bevölkerung 26300 Menschen in der Stadt, und 8700 in deren Gebiet; wovon, nach dem geringen Umfang des kleinen Staats die große Zahl von 11400 Menschen auf eine Q. Meile kommen. Die Regierungsform, die Verhältnisse der verschiedenen Gewaltszweige und der Bürgerklassen gegen einander, werden hier ferner auseinander gesetzt, und der Zustand des öffentlichen Gottesdienstes, die gemeinnützigen Anstalten des Handels und der Gewerbe, der Nationalcharakter und die Unterhaltungsarten der Genfer, beschrieben, und mit verdientem Lobe belegt. Wie sehr sich seit dem die ganze Gestalt dieses einst so glücklichen kleinen Staats geändert hat, ist bekannt. — 2) Heinrich der Mörder. Die Geschichte eines edlen Mannes, der, durch einen gegen ihn geführten höchst ungerechten, langwierigen und kostbaren Prozeß, mit seiner Familie ins Verderben geräth, und aus Verzweiflung zum Diebe, Mordbrenner und Mörder von fünf Unschuldigen wird. Durch den zuletzt noch begangenen Mord, an dem schändlichen Gegner seines Prozesses, ward er entdeckt, und litt, allgemein bedauert, die Strafe des Gesetzes. — 3) Elise oder das Helvetische Dorf; eine Romanze von J. R. Wyß. — 4) Schweizerische Lebens-

bensart zu Ende des 17ten und gegen Ende des 18ten Jahrhunderts. — 5) Naturgeschichte des Steinbocks oder der Berggeiße, (nach Coxe.) — 6) Erklärungen der Kupfer, welche, so wie die des folgenden Jahrganges, von dem geschickten Künstler J. H. Meyer, in Gesners Manier radirte Ansichten, aus den malerischen Alpengegenden der innern Cantone, darstellen.

1794. — 1) Kunde für Reisende in das Thal Chamouny. Ein lehrreicher Aufsatz von Bourrit, in welchem dieser muthige Alpenwandler, (freylich nicht ohne jene Ostentation, die man schon an ihm gewohnt ist) unter andern Nachricht von seinem gefahrvollen Wege über das Eismeer des Montanverts; und dann eine kurze Anweisung der interessanten Reise nach Chamouny, auf den Col de Palme, und St. Bernhard; und endlich Beschreibungen der dortigen grossen Naturerscheinungen mittheilt. — 2) Die wahren Reichen. Idylle. Eine Scene aus den Hütten der genügsamen Alpenbewohner. Von Bronner. — 3) Briefe auf einer Reise um den Genfersee, im Frühling 1790. — 4) Schwanau. Ein Schweizerisches Fischergedicht, von Bronner.

Hr.

Fiormona, oder Briefe aus Italien. Berlin, bey Nauck. 1794. 20 Z.

Nach dieser Ankündigung würde man vielleicht Briefe litterarischen, artistischen, antiquarischen, oder politischen Inhalts erwartet haben, wenn nicht der Herausgeber in der Vorrede sich dahin erklärt hätte, daß es eigentlich die freundschaftlichen Ueberreste seines Jugendfreundes wären, eines jungen Mannes, von gutem Kopf und sehr warmem Herzen, dessen Lieblingsneigung Musik und das Studium der Alten waren. Diese Briefe enthalten nun seine Geschichte, während seines Aufenthalts in Italien. Der Hauptgegenstand derselben sind manche dichterische Beschreibung der dortigen Gegenden; am meisten aber die Schilderung der reizenden Fiormona, und seiner enthusiastischen Liebe. Diese lebt und webt in allem. Der Verf. scheint ein platonischer Schwärmer mehr in der Beschreibung, als in dem Genusse der Liebe gewesen zu seyn. Seine Briefe können daher auch nur die sympathisirende Klas-

se des Publikums interessiren. Den übrigen werden sie schwärmerisch, dunkel, oft unnatürlich, und oft sogar bombastisch vorkommen. Zum Beweise wollen wir ein Paar Stellen, so wie sie uns in die Hand fallen, abschreiben. S. 160. „Ja es ist so! Liebe ist wesentlich zur Glückseeligkeit, unumgänglich nothwendig, wenn sich der Mensch nicht zum Narren denken soll. Wem die Zukunft immer noch vor der Seele steht, der muß das. Nur in der Liebe wird die Gegenwart theuer; nur durch sie gelangt man zu der Weisheit, den Augenblick zu genießen. — Alle Furcht, diese unsterbliche Quälerin der Menschen, verschwindet, alle Sorge verstummt. Wie ein glatter Aal schlüpft ihnen die Seele unter den Harpyenklauen weg, und tanzt in dem klaren Bache des Genusses, oder allenfalls der freundlichen Hoffnung.“ — — Indessen leugnet Rec. nicht, daß er auch nicht selten auf richtige Bemerkungen, gute und natürliche Empfindungen und schöne Schilderung stieß, welche denen noch um so mehr willkommen seyn werden, welche so schon mit dem Verf. sympathiesiren.

Rb.

**Beschäfftigung meiner Muße und Rückerinnerungen an Rußland. Nach dem Französischen des Ruß. Kais. Herrn Geh. Raths — — Alexei Wasilj. Narischkin. Riga, bey Hartknoch. 1794. 12 B.**

Zwey bereits in dieser A. d. B. angezeigte kleine Schriften, nämlich Quelques Idées de Passe-tems, und Ressouvenir sur la Russie, welche im J. 1792. ohne des Verf. Namen einzeln an das Licht traten, erscheinen hier beysammen in einer fließenden, doch hin und wieder etwas freyen, Uebersetzung: wie denn unter andern einige im Original unten stehende Anmerkungen nun sind in den Text gerückt, andre aber, die getrennt waren, zusammen geschoben worden; ein Beyspiel von beyden findet man S. 116. — Uebrigens bedarf der Inhalt hier keiner nähern Anzeige; nur möchte die Erinnerung nicht überflüßig seyn, daß der Verf. bey seinen Aeußerungen über die französische Revolution, billig nicht den ganzen bürgerlichen, oder zuweilen so genannten dritten, Stand

S. 89. u. f. hätte herabwürdigen sollen. Bey vielen Lesern wird er kaum dem Vorwurf eines verblendenden Geburtsvorurtheils entgehen.

Hw.

Gemälde aus dem häuslichen Leben und Erzählungen, von H. W. C. Starke. Zweyte Sammlung. Berlin, bey Vieweg dem ältern. 1794. 17½ Bog. in 8. 20 gr.

Diese Erzählungen enthalten manche nützliche Lehre für das häusliche Leben, in ein angenehmes Gewand gehüllt, und manches gefällige Gemälde. Man findet da zwar keine Spuren von außerordentlicher psychologischer Kunst, noch vom Reichthum der Einbildungskraft; allein dagegen ist auch nichts Ueberspanntes, Phantastisches, Verschrobenes und Ueppiges in diesen Bildern anzutreffen. Für die weniger kultivirte Klasse von Lesern, bey denen das Bedürfniß der Lektüre anfängt lebhafter zu werden, und die dann so leicht den neuern Romanenfabrikanten in die Hände fallen, ist dies ein ganz nützliches Buch. Nur die Verse, wenigstens die Hexameter, scheinen dem Hrn. Rektor Starke nicht zu gerathen; sie sind nicht wohlklingend, sondern hart. Zur Probe nur folgende Stelle: (S. 153.)

„Auch bereifte der Frost vom nahen Winter des Lebens
„Seiner Gefährtinn Haar, und gemächer und weilender webte
„Ihr sonst wallender Geist im kleinsten Getriebe der Wirthschaft."

Hier sind ja eine unleidliche Menge von Consonanten gehäuft, da vielmehr der Ausdruck sanft und gedehnt seyn sollte.

Eg.

Ueber gute algemeine (allgemeine) Aufklärung und Geistesfreyheit. Ein Wort für die jetzige Zeit. Aus einem glüklichen (glücklichen) Lande! 1794. 40 S. in 8. 3 gr.

Es ist mit diesem Buche, zur Vertheidigung einer vernünftigen Denkfreyheit und zum Lobe der ächten Aufklärung, herzlich gut gemeynt; auch sind die mehrsten darinn entwickelten Grundsätze, obgleich nicht neu, sondern vielmehr von allen verständigen, unbefangenen Menschen längst anerkannt, sehr wahr. Allein es scheint nicht möglich, einen solchen Gegenstand trockner, langweiliger und steifer zu behandeln, als hier geschehen ist. Die Sprache ist von der Art, daß man glauben sollte, diese, in tabellarischer Ordnung verfaßte, Abhandlung sey ein, vor vierzig Jahren, nach einem von dem Rektor eines Gymnasiums aufgegebenen Schema, ausgearbeitetes Schulexercitium.

**Bruchstücke in's (??) Archiv der Menschheit, oder Anfangsgründe der Menschen- und Weltkenntniß. Von Dr. Schulz. Augsburg, bey Stage. 1794. 18½ Bog. in 8. 20 gr.**

Wer in aller Welt ist dieser Hr. Dr. Schulz? der in der Vorrede also spricht: „Hier lege ich abermal(s) Resultate „meiner Erfahrungen zu Tage. Es sind Grundsätze, zwar „nicht für alle gleichpassend; aber doch wenigen Menschen un„entbehrlich," (soll vielleicht entbehrlich heißen) und nachher: „Mit unverstellter Bescheidenheit trete ich diesmal (nun) „zurück. Da ich unzählliche(n) Danksagungen gutgesinnter „Menschen für meine letzte Arbeit" u. s. f. Wenn diese letzte Arbeit nicht besser war, als die vorliegende: so haben die unzählichen gutgesinnten Menschen den Hrn. Verf. vermuthlich zum Besten haben wollen, denn solche gemeine, alberne, in der fehlerhaftesten und elendesten Schreibart vorgetragene Lebensregeln, als dies über alle Maaßen schlechte Produkt enthält, verdienen gewiß keine Danksagung, sondern um so mehr Rüge, da der Hr. Schulz mit der unbescheidensten Selbstgenügsamkeit von sich und seinem alles durchforschenden Geiste redet.

Pk.

**Politische Streifereyen; in sieben Göttergesprächen; von H. Hoff. Berlin, 1795. bey Franke. XXVI. und 260 Seiten. 8. 16 gr.**

Ein

Ein sonderbarer Titel; und um desto tadelhafter, da nicht einmal das a potiori fit denominatio ihm zu Statten kommt, sondern, wie man sogleich finden wird, die so genannten Götter, gerade den unerheblichsten Theil dieser Dialogen ausmachen.

Den Schauplatz eröfnet das Gespräch zwischen einem zu Peking sich aufhaltenden Engländer und einem dasigen Mandarin. Letzter trägt dem Britten gegen den viel zu weit ausgedehnten Handelsverkehr seiner Nation Einwürfe vor, meynt, daß es in Endland selbst wohl noch vollauf zu thun gäbe; prophezeyet, daß ein so unnatürliches Uebergewicht, zum Schrecken der stolzen Insel — die herrliche Entdeckung! — früh oder spät aufhören müsse, und endigt damit, dem Vorzug der Chinesischen Staatsgrundsätze eine pomphafte Lobrede zu halten. Einer derselben soll seyn: keinen Winkel des Landes unangebaut, kein Feld brach liegen zu lassen. Dem neuen Politiker war also unbekannt, daß nur Ufer des Meers und der Flüsse, sich einer so ausnehmenden Cultur in China zu erfreuen haben, im Innern des Landes dagegen es desto klägkicher aussieht! — Im zweyten Gespräch versichert Kaiser Augustus, daß er sich schön dafür bedanke, den ersten Platz in Rom noch einmal behaupten zu wollen. Merkur wundert sich darüber, und sucht den Cäsar auf andre Gedanken zu bringen; worauf denn Friedrich der Einzige dazwischen tritt, und umständlich darthut, daß weise zu regieren, kein so leichtes Ding sey, wie der vorschnelle Götterbote sich einbilde. — Im dritten Auftritt erscheinen Karl der Große, Theodorich der Ostgothe, und Alfred, König von England, und besprechen sich über die Kunst, auf dem Sattel fest zu sitzen. Jeder streicht seinen Handgriff aufs beste heraus; ein indeß sich eingefundner Philosoph aber belehrt sie, daß nur allgemeine Aufklärung die Thronen sichern könne; und der Brennpunkt dieses Strahls nirgend anders, als in der Gelehrten-Republik zu suchen sey. — Im vierten Dialog setzen Karl und sein Philosoph, der, wie billig, von jenem als ein großes Licht bewundert wird, ihre politische Unterhaltung fort, hauptsächlich über Religion; da sich denn ergiebt, daß ein wohlgeordneter Staat ihrer nicht füglich entbehren könne. — Das fünfte Gespräch wird unter Vernunft, Freyheit und Gleichheit gehalten; die neugierig sind zu wissen, was jede für sich, und was sie, so zu reden, zusammengeschmolzen wären? Da sich am Ende findet, daß keine die

andre versteht, was auch für Rec. der Fall war; so tritt die Wahrheit noch zu rechter Zeit auf, und verständigt sie dergestalt, daß alle drey aufs zärtlichste sich umarmen. — Den sechsten Dialog füllen Lykurg und Perikles in offner Fehde über Geisteskultur, Luxus, und was damit verwandt ist. Auch hier kommt ein ächter Deus ex machina, der Genius nämlich unsrer Zeit zum Vorschein, resumirt die Hauptpunkte des Streits, und trägt kein Bedenken, dem artigen Attiker Recht zu geben; den rauhen Spartaner aber zur Ruhe zu verweisen. — Im siebenten und letzten Auftritt geht es am buntesten her; denn hier kommen Mahomed, Solon, und Moses vor den König der Götter, und enthüllen ihm ihre Revolutionsgeheimnisse; wobey Merkur die Stelle des Staatssecretairs vertritt. Mahomed giebt List und Strenge für sein Arkanum aus; Solon Vertrauen des Volks, und Offenherzigkeit gegen dasselbe; Moses hingegen thut unwiderleglich dar, daß für den Magen des Unterthans, als die causa efficiens der Moral, vor allen Dingen zu sorgen sey.

Vor wenig Jahren noch, würde Rec. sich nicht einmal die kleine Mühe einer solchen Inhaltsanzeige gegeben, sondern das Produkt mit ein paar Worten abgefertiget haben. Itzt aber, wo es von Köpfen wimmelt πολιτικὸν Φύσημα Φυσώντων, und der Lesepöbel nur gar zu leicht durch Leute sich irre führen läßt, die den Mund recht voll nehmen, und Mangel an Sachkenntniß durch Marktschreyerphrasen und Verdunkelung der Sache selbst zu decken suchen; itzt wird es dringend, gegen die unbefugten Apostel der Menschenrechte nachdrücklich, und lauter als sonst, zu warnen. Unter die Mordbrenner, die mit der Fackel in der Hand alles anpacken, was ihrem Eigendünkel nicht ansteht, gehört dieser politische Fourageur freylich noch nicht. Das wenige Brauchbare jedoch, was solcher über Regierungsform und bürgerliche Verfassung etwa beybringt, liegt unter einem so unmäßigen Wortschwall begraben, ist mit so viel falschem Witze verbrämt, auf so viel Unhaltbares gestützt, und so geschmacklos vorgetragen, daß, wer auch die Geduld hat, das Ganze durchzulesen, nichts anders als sehr schiefe, der guten Sache daher nachtheilige, Begriffe davon tragen wird. Auch dadurch, daß er seinen Vortrag in eine Feyerlichkeit hüllt, als ob ganz unerhörte Dinge hervorblitzen sollten, wirft er der noch immer zahlreichen Klasse von Lesern, die jedem Schriftsteller auf sein Wort glauben, Staub ins Auge; und Recens. will nicht dafür stehen,

selbst

selbst dieser politische Wäscher werde noch seinen Kreis von Zuhörern finden, die eben deshalb, weil sie am Ende so klug als zuvor sind, durch ihre Eigenliebe hinreichend sich entschädiget fühlen dürften!

Daß die unselige Revolution **Frankreichs** der Gegenstand sey, der alle Götter und Helden der sieben possierlichen Gespräche in Athem setzt und darin erhält, kann man sich vorstellen; denn welches Pamphlet nähme heut zu Tage nicht darauf Rücksicht? Ihren Lobredner zu spielen, wagt er zwar nicht; dadurch aber, daß er die heilsamen Folgen derselben schon mit Händen greift, und einen neuen Fürstenkatechismus bereits fertig hat, liegt das Einseitige und Flache seiner Beurtheilung genug am Tage. Die groben Widersprüche ungerechnet, die aus einem viel zu früh, oft falsch genommenen Standorte resultiren müssen. Wenn er in einem der Gespräche, z. B. mit seitenlangen Gründen darthut, der Franzos werde nie einen König sich wieder gefallen lassen; warum? weil die **Meynungen** sich nicht zwingen liessen: so findet er anderwärts es wieder sehr natürlich, daß man den Franzosen ihren Gottesdienst habe entreissen können. Als ob dieser nicht ungleich mehr noch auf **Meynungen** beruhte, und republikanische Constitution nicht ein Wort wäre, dessen Sinn die wenigsten Franzosen selbst bis diese Stunde verstehen! Am Ende glaubt unser scharfsichtige Politiker: sie würden ihre alte Religion doch wohl wieder zurückfordern. Nun so kann auch die Zeit kommen, wo sie die königliche Regierung für die zuträglichste von allen **halten** werden!

In einer Anmerkung zu der mit politischem Bombast, wie alles Uebrige, gefüllten Vorrede, entschuldigt der Autor mehrere Druckfehler mit seiner **unleserlichen** Handschrift. Schlimm genug in der That! noch schlimmer aber, daß der Verf. auch nicht **grammatisch richtig** schreiben kann, und überhaupt vom Dialogenstyl, deutlichem Vortrage, und der den Sprechenden angemessenen Würde und Mannichfaltigkeit des Tons, nicht den mindesten Begriff hat. Beyspiele davon zu geben, enthält sich Rec., weil er auf jede Seite des Buchs deshalb verweisen kann. Wenig Blätter sogar, die nicht Beyspiele von nonsensikaler Wortfügung, und völlig verschrobner Gedankenreiche darböten! Was endlich die läppischen Späße und Rodomantaden betrifft, worauf man ebenfalls in Menge stößt: so sind die Gespräche im Reiche der Todten, die unsre löblichen Vorfahren vor funfzig und mehr

Jah-

Jahren so gern lasen, noch als Werke guten Geschmacks dagegen anzusehn.

Briefe an die Franzosen; von dem Verfasser der Briefe an die Souverains. Dritter Theil, oder zehnter Brief über die Vorfälle in Frankreich, seit der letzten Revolution im July, 1794. Aus dem Französischen übersetzt. Ohne Anzeige des Druckorts. 1795. 172 S. 8. 14 gr.

Noch immer der alte unbändige Schwätzer, dessen frühere Pamphlets und Briefe schon von andern Federn in der Allg. D. Bibl. sind angezeigt worden. Da er an mehr als einer Stelle von seinem eisgrauen Kopfe spricht, und kindisch werdende Plaudersucht auch in der That überall hervorblickt: so ist an Resipiscenz dieses freywillig sich entgrasenden Scribenten — wenn er anders je Graf gewesen — wohl nicht weiter zu denken. Daß Herr Gorani aber noch Leser findet, hat solcher vermuthlich dem Umstande zu danken, weil er hier und da als ein Märtyrer der Wahrheit angegaffet wird; und ein Märtyrer des Schriftstellerkitzels ist er wirklich. Auch diesen zehnten Brief will er unter tausenderley Verfolgung, und das in dem Asyl der Freyheit selbst, der Schweitz nämlich, geschrieben haben! Sehr drollig zu lesen ist, wie er anfangs den Pariser Wohlfahrtsausschuß für seinen wahren Verfolger hält; sodann jene Spitzbubenbande, die bekanntlich sich Genfs bemächtiget hatte; endlich aber die Entdeckung macht, daß ganz andre Souverains Anstalt treffen, einem so verwegnen Briefsteller, wie Herr G. ist, das Handwerk zu legen. Nun ihm dieses Licht aufgegangen, ändert er auf einmal die Sprache, bittet die Neufranken wegen übereilter Ausdrücke seiner frühern Briefe demüthigst um Verzeihung, und sucht durch eine ganze Encyklopädie politischer Gemeinsprüche solche schadlos zu halten.

Religion, Finanzen, Kriegsheer, Marine, Befestigungskunst, Handel, Schauspiel, Ackerbau, Erziehung, Polizey, Preßfreyheit, ꝛc. ꝛc. laufen ihm nunmehr unter die Feder; mit was für Erfolg, kann man sich vorstellen; denn daß an Zusammenhang, lokale Anwendung u. s. w. ein so rhapsodischer Sudler am wenigsten denkt, versteht sich von selbst.

Nichts

Nichts indeß gleicht der Eitelkeit, womit unser Marktschreyer den Einfluß berechnet, der seinen politischen Briefen in Frankreich nicht entgangen seyn würde, wären solche NB. nur ein paar Monate früher daselbst angelangt! Die Wirkung eines Donnerschlags, schreibt er, würden sie gehabt, die Franzosen zur höchsten Energie entflammt, und den gottlosen Robespierre ungleich eher von seinem Henkersitz herabgeschleudert haben!! Auf wen, meynt der Leser wohl, Herr G. sich hier als Zeugen beruft? — Auf niemand andern, als unsern die Kantische Philosophie mit glänzendem Erfolg zu Jena lehrenden Landsmann, Herrn Fichte, als welchem er die Handschrift der fünf vorletzten so elektrischen Briefe, schon zu Anfang Mays, in Zürich anvertrauet gehabt. Drey volle Monate also vor Robespierre's Sturz! Welch ein Unfall, daß solche so spät abgedruckt wurden! Schon darüber macht er seinem Heldenmuth starke Complimente, dergleichen Donnerkeile auch nur haben schmieden zu wollen. Und wo befand sich diese Wetterstrahl-Fabrik? Nirgend anders, als in der Schweiz, wo der Cyklop doch in der Wahrheit den Rücken so ziemlich frey hatte! Ueberhaupt war es äusserst abgeschmackt, sich zu versprechen, daß Franzosen dergl. Gewäsch lesen würden. Wahrlich, wer in einem Lande, wo jeder Kopf exaltirt ist, auch nur buchstabiren kann, will bey itziger Umkehr aller Verhältnisse, ganz anders aufmerksam gemacht, unterhalten, und belehrt werden! — Wie übrigens, nun der Wind anders bläst, auch Herr Gorani den Vorwurf abwälzt, ehedem selbst ein eifriger Jakobiner gewesen zu seyn, läßt aus der redseligen Apologie nicht füglich sich ins Kurze bringen. Dieser bey dem französisch schreibenden Italiener schon unausstehliche Wörterfluth, ist in der deutschen Uebersetzung durch Damm und Schnitt keinesweges abgeholfen worden; auch fehlt es dieser letzten nicht an neuer Weitschweifigkeit und incorrekten Stellen; die aber noch besonders rügen zu wollen, der Gegenstand auf keine Weise werth ist.

F.

Kleine prosaische Schriften, vom Verfasser des Moritz. Fünftes Bändchen. Weimar, 1795. bey Hofmann. 308 S. 8. 20 gr.

Daß unsre vielschreibenden Autoren ihre Werkchen itzt einzeln drucken lassen, sie aber auch auf der Stelle in Samm-

lun-

lungen operum omnium aufnehmen, ist eine sehr unnütze Vervielfältigung der Wesen, und verdient daher öffentliche Rüge. Als ob an der zunehmenden Bücherfluth es noch nicht genug sey, bietet man die Waare noch unter doppeltem Titel aus, und macht dadurch Anzeige und Uebersicht unsrer Literatur immer beschwerlicher! Auch von der geringen Achtung fürs Publikum ist das Benehmen dieser Herren ein sehr starker Beweis; denn Versuche und sämmtliche Werke zugleich drucken zu lassen, kündigt de facto an, daß solche auf Verbessern und Ausfeilen, Wegschnitt und Zusatz, mit einem Wort, auf Correktheit und Vollendung ohne alles Bedenken Verzicht thun!

Oft sogar werden dergleichen flüchtige Geistesgeburten unter ganz verschiedner Ueberschrift in die Lesewelt gestoßen. Zwar bey vorliegendem Produkt ist dieses der Fall nicht. Dagegen macht es sich einer Nachlässigkeit schuldig, die eben so auffallend ist. Weder an der Stirne des Buchs, noch an seinem Schlusse, kurz und gut, nirgends wird mit einer Sylbe angedeutet, wovon es handeln soll; und daß die erste Hälfte des Bandes die Fortsetzung einer Geschichte enthält, worin die Widersetzlichkeit der Camisards erzählt wird, muß der Leser erst ausfindig machen, indem er die Nase ins Buch steckt. Da die Geschichte more solito auch unter eignem Titel besonders abgedruckt worden: so überläßt Rec. die nähere Anzeige davon sehr willig demjenigen seiner Mitarbeiter, der hierzu Auftrag hat. Das französische Original eines Ungenannten: Histoire des Camisards, Londres, bey Chastel, 1744, in zwey Oktavbändchen, war unlängst von ersterm gelesen, und mehr Roman als Historie befunden worden; wie denn überhaupt die Geschichte dieser, durch Verfolgung zu Schwärmern gewordnen, armen Leute, noch gar nicht aufs Reine gebracht ist, sondern nur heftige Lobredner, oder bittre Tadler gefunden hat. Ein Dutzend noch vorhandner Schriften beyder Partheyen würde vielleicht es so gar schwer nicht machen, das Wahrscheinliche aus der Mitte zu heben. Lesen läßt die Arbeit des Herrn Schulz sich recht gut, so mancherley Freyheiten er auch gegen das Original sich erlaubt hat.

Der Schein betrügt; ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Italienischen des Grafen Strasoldo, füllt die 2te Hälfte des Bandes. Da Rec. keinen Augenblick zweifelt, daß auch dieses Stück besonders abgedruckt worden, und die Anzeige desselben von andrer Hand vielleicht gar schon unter

der

der Presse schwitzt; so glaubt solcher mit der bloßen Angabe seines Daseyns sich begnügen zu dürfen. Ueberdieß müßte das Original selber ihn erst belehren, in welchem Sinne der Ausdruck: **nach dem Italienischen**, zu nehmen sey; denn daß Hr. S. bisweilen für gut findet, diesen Sinn sehr ins Weite zu dehnen, ist aus andern Operationen seiner Feder bekannt. — Gegen den Schwall ganz unlesbarer Theaterstücke gehalten, womit man uns jede Messe heimsucht, ist das vorliegende noch empfehlenswerth genug, so wenig auch Plan und Ausführung dem V. können gekostet haben. Denn daß, um ein paar Heuchlern die Larve abzuziehn, ganze Jumeelenkästchen geleert werden müssen, und die Ducaten zu Tausenden herumfliegen, macht der Erfindungskraft des Italieners eben keine Ehre; und eben so wenig der Umstand, daß Millionaire, Minister, Lords u. s. w. nöthig sind, um ein so triviales Resultat: **der Schein betrügt**, hervorzubringen. Kenntniß höherer Klassen blickt hier und da durch; hundert andre Wahrnehmungen sind desto abentheuerlicher aus der Luft gegriffen.

Fz.

**Kurzgefaßte Geschichte der Revolution in Frankreich. Nebst Modennachrichten für Damens (Damen). Mit Kupfern. Berlin, bey Schöne. 1795. 202 S. in Duodez. 12 Gr.**

Nur bis zur Feyer des ersten Nationalbundesfestes, bis den 14ten Jul. also des Jahrs 1790, geht dieser in Taschenformat gebrachte Auszug; und der Epitomator ist nicht ungeneigt, ihn alle Jahre fortzusetzen. Da dieses erste schon Abscheulichkeiten in Menge lesen läßt, und die darauf folgenden von Monat zu Monat empörender werden: so ist Rec. der Meynung, unser Historiker in nuce, könne bey diesem Versuch es immerhin bewenden lassen! Zwar erklärt er sich nirgends ausschließlich für Frauenzimmer geschrieben zu haben; allein der Rest des Titels, so wie die durch Kupferstich dargestellten Putzköpfe, zeigen doch zur Genüge, daß er auf die meisten Leser unter dem schönen Geschlecht rechne. Dieses aber wird aus vorliegendem Abschnitt schon hinreichend sich haben belehren können, wie die französische Staatserschütterung ein Aggregat so verwickelter, und größtentheils höchst fürchterlicher Vorfälle sey, daß man dem Frauenzimmer Glück wünschen muß,

muß, mit dem Faden des schrecklichen Labyrinths sich nicht befassen zu dürfen. Wehe der Stadt, wo der weibliche Lesekreis über unsre Zeitungsblätter mit eben dem Heißhunger herfällt, wie seit einigen Jahren dieses leider der Fall mit beynahe allen Klassen unsrer männlichen Mitbürger gewesen!

Was den innern Werth des übrigens nicht schlecht geschriebenen Werkchens betrifft: so will sein Verf. zwar durchaus unpartheyisch zu Werke gegangen seyn; weiß aber doch überall so viel glänzende Seiten an der Revolution ausfindig zu machen, alles Widrige so geschwind der armen Aristokratie aufzupacken, daß Rec. wirklich neugierig wäre, die Fortsetzung des Taschenbuchs zu sehen; als wo nur Blutströhme leuchten, statt Aristokraten nur Henkersknechte und Mordbrenner figuriren werden. An Vorgängern in dergleichen viel zu frühen Lobpreisungen, hat es dem Verf. freylich nicht gefehlt; und aus solchen Panegyrikern sind auch die meisten seiner Darstellungen gezogen. Rec. indeß, der den Werth der Freyheit ebenfalls innigst fühlt, und was noch mehr sagen will, sie zu behaupten weiß, getraut sich auf jedem Blatte des Werkchens, so sparsam auch immer solche bedruckt sind, mehr als eine ganz unhaltbare Aeusserung, mehr als eine von eben so unverdächtigen Augenzeugen ganz anders articulirte Thatsache ausheben zu können. Daß, bey Gelegenheit eines hauptsächlich für Frauenzimmer gefertigten Buches, hier nicht der Ort sey, diese Behauptung mit Beyspielen zu belegen, versteht sich von selbst.

Les extrèmes se touchent. An das erschütternde Gemälde der Revolution also, schließt sich der 16 Seiten füllende Dialog mit einem Berliner Frauenzimmer, über Verschönerung und Putz! Dieses Gespräch wird jedoch schwerlich irgend einen weiblichen Kopf fixiren helfen; und das aus dem ganz natürlichen Grunde, weil die Göttin **Mode** unaufhörlich auf Sättigung eines Bedürfnisses hinarbeiten muß, das nicht immer mit **Geschmack** in Einklang zu bringen ist, auf das gebieterische Bedürfniß nämlich der **Veränderung**. — Den Beschluß macht ein noch ungedrucktes Gedicht unsrer **Karschin**, Klagen einer Wittwe betitelt. Mehr als eine rührende Stelle zeichnet solches aus; eben so aber der Mangel letzter Feile, der dieser Dichterin überall anklebt. — An den in Kupfer gestochnen Kopfzierathen, will Rec. sich nicht vergreifen; und eben so wenig an den Physiognomieen, denen diese Coeffüren zum Relief dienen sollen.

Ea.

# Intelligenzblatt
der
# Neuen allgemeinen deutschen
# Bibliothek.

No. 46.


## Beförderungen und Dienstveränderungen.

Der geheime Sekretair und Registrator beym dritten Departement des Generaldirektoriums in Berlin, Hr. Anton Balthasar König, ist, mit Beibehaltung dieser Stelle, zum Ordensrath bey der Regierung des St. Johanniterordens ernannt worden. Dieser bescheidene und anspruchslose Mann hat mit unermüdetem Fleiße aus den ersten und zuverlässigsten Quellen eine Sammlung von genealogischen, diplomatischen und historischen Nachrichten geschöpft, besitzt schätzbare Manuscripte und eine vorzügliche Auswahl von Büchern, die Geschichte, Statistik und Erdbeschreibung der preußischen Staaten betreffend. Auch hat er eine Sammlung von Kupferstichen. Als Schriftsteller hat er sich besonders um vaterländische Geschichte verdient gemacht; doch erlaubte seine Bescheidenheit nicht, seinen Namen den von ihm edirten Schriften vorzusetzen. Man findet dieselben vollständig nach seiner eigenen Angabe in Schmidts und Mehrings neuestem gelehrten Berlin, Th. I. S. 250. Sein letztes Produkt ist die in der Ostermesse 1795 erschienene Schrift: Leben und Thaten Jakob Paul Freyherrn von Gundling u. s. w.

Herr August Heinrich Borgstede, Direktor der Kurmärkischen Kammer in Berlin, auch Direktor der Kammer-Justiz-Deputation und der Landarmendirektion, ist, mit Beybehaltung dieser Würden, zum geheimen Finanzrath erhoben wor-

Anm. 1. Die Pflegschaft für Minderjährige ist in §§ 1909 bis 1921 geregelt. Sie ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit oder wegen ihrer Entmündigung wegen Geisteskrankheit, Geistesschwäche, Verschwendung oder Trunksucht der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 2. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 3. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 4. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 5. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 6. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 7. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 8. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 9. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 10. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 11. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 12. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 13. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 14. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 15. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 16. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 17. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 18. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 19. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Anm. 20. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen. Die Pflegschaft für Minderjährige ist eine Fürsorge für Personen, die wegen ihrer Unmündigkeit der Fürsorge bedürfen.

Ehe und Ehescheidung. Ehe und Ehescheidung. Ehe und Ehescheidung.

lande, Doctor der Arzneykunde. Seine Dissertation handelt de catarrho vesicae.

Am 21 August 1794 erhielten die Brüder Hr. Valentin Matthäus und Hr. Jacob Abraham Schilling, aus Amboina, die juristische Doctorwürde, nachdem sie ihre Dissertationen, der erste de iure codicillorum und der zweyte de rutelis vertheidigt hatten.

Am 30 August 1794 vertheidigte Hr. Arnold Jacob Alfers, aus Stralen im Herzogthum Geldern, seine Dissertation de apoplexia, und erhielt hierauf die Doctorwürde in der Arzneygelahrheit.

Im September machte Hr. Borheck, als Professor eloquentiae, durch ein Programm das Ableben des Hrn. Prof. Leidenfrost bekannt.

Am 27 März 1795 erhielt Hr. Johann Karl Arnold Kortum, aus Bochum, die medicinische Doctorwürde, nach Vertheidigung seiner Dissertation de signis ex labiis.

Am 17 Junius d. J. war öffentliche Feyer des Friedensfestes, wobey Hr. Prof. Borheck eine Rede hielt.

Leipzig. Den 5 Jun. d. J. vertheidigte Hr. Friedrich August Wagner, aus Dresden, seine Dissertation: de rite instituendis nosocomiis ciuicis (28 S. 4.) unterm Vorsitz Hrn. D. und Prof. Joh. Gottl. Haase. Das Programm, womit Hr. D. und Prof. Platner zu dieser Feyerlichkeit einlud, handelt die Frage ab: an ridiculum sit, animi sedem inquirere?

Den 6 Junius d. J. vertheidigte Hr. M. Christ. August Heinrich Clodius, um das Recht zur Haltung philosophischer Vorlesungen zu erlangen, nebst seinem Respondenten, Hr. Joh. August Heinroth, seine Abhandlung: de carminis heroici dignitate philosophica et morali.

Zu der Bornischen Gedächtnißfeyer, welche am 15 Jun. durch eine Rede begangen wurde, lud Hr. Domherr und Appellat. Rath D. Heinrich Gottfried Bauer durch ein Programm: Responsorum Iuris XLVIII. et XLIX. ein.

Den 30 Jun. d. J. war auf gleiche Weise die Besuchersche Gedächtnißfeyer, zu welcher Hr. Prof. Georg Wilhelm

helm Bortz das Programm schrieb, unter dem Titel: disquis. II. de figuris rectilineis quadrangulis isoperimetris.

Einige Tage darauf wurde die Kregelsche Gedächtnißrede gehalten, wozu auch Hr. Prof. Bortz mit einer Schilderung des litterarischen Lebens seines verstorbenen Freundes des Baron Kregel von Sternbach einlud, und einige Bemerkungen über den Zustand der Wissenschaften zur Zeit, als dieser studierte, hinzufügte. (XV S. 4.)

Am 3 Julius d. J. disputirte Hr. D. und Prof. Ernst Benjamin Gottlieb Hebenstreit pro ordine in loco Medicorum. Seine Abhandlung hat die Aufschrift: Doctrinae physiologicae de turgore vitali brevis expositio. 35 S. 4.

## Gelehrte Gesellschaften.

**Erfurt.** Im Jahr 1791 bildete sich hier eine mathematisch-physikalische Privatgesellschaft, auf einen Vorschlag, welchen Hr. Prof. Siegling der jüngere verschiednen seiner mit Mathematik und Naturlehre vertrauten Freunde that. Sie gründet sich auf folgende durch Uebereinkunft bestimmte Gesetze: 1) Jedes Mitglied (gegenwärtig sind ihrer 7) soll wöchentlich (?) eine Abhandlung aus dem Gebiet der Mathematik oder der Naturlehre liefern. 2) Die Gesellschaft versammelt sich wöchentlich einmal und zwar Mittwochs Abends von 6—10 Uhr, in welcher Zeit Hr. Prof. Tromsdorf und Hr. M. Bekker, jeder eine Stunde lang, und zwar erstrer aus der Naturlehre, letztrer aus der Mathematik Vorträge zur Unterhaltung der Gesellschaft zu thun haben. 3) Die übergebenen Abhandlungen müssen durchgängig circuliren, und mit unpartheyischen Kritiken recensirt werden. Dem Verf. der beurtheilten Abhandlung steht es frey, seine Vertheidigung gegen die Urtheile, die er nicht billigen zu können glaubt, in der nächsten Versammlung vorzutragen. 4) Die Mitglieder haben sich als vertraute Freunde zu betrachten ꝛc.: Alles Zeremoniel ist verbannt. 5) Nach der Ordnung, in welcher die Abhandlungen geliefert werden, wechselt das Direktorium, und jedes Mitglied führet es vier Wochen. — 6) Der jedesmalige Director hat die erforderlichen Protokolle zu führen, und den Gang der Geschäfte einzuleiten und in Ordnung zu erhalten. 7) Ohne einstimmige Wahl kann kein

neues Mitglied aufgenommen werden. — Diese Gesellschaft besitzt bereits einen vortrefflichen Vorrath lehrreicher Abhandlungen.

## Vermischte Nachrichten.

Die im 16ten Bande der N. A. D. Biblicthek pag. 302 und 303 enthaltene Recension des gemeinnützigen Wochenblatts physischen und medicinischen Inhalts v. D. J. H. Rahn, und hauptsächlich des Aufsatzes von Hottinger, Apotheker in Zürich, über den Nutzen und Schaden des Selbstdispensirens der Aerzte an einigen Orten der Schweiz, hat mich veranlaßt, einige Zeilen zur näheren Belehrung über diesen Gegenstand abdrucken zu lassen, und ich ersuche die Leser dieses, obige angeführte Recension nachzuschlagen und mit dem, was ich jezt sagen werde, zu vergleichen.

Die genannte Stelle ist so auffallend, für die Apotheker überhaupt beleidigend, und für das wahre Wohl eines jeden Bürgers gefährlich, daß sie eine nähere Beleuchtung und Widerlegung verdienet. Man siehet deutlich, daß der Recensent ein practisirender Arzt ist, der wahrscheinlich sich mit Dispensirung der Arzneyen abgiebt, und daher dies so sehr vertheidigt. Aus den Buchstaben Hf. sollte man auf einen einsichtsvollen und geschickten Arzt in Deutschland schließen, der dem Publico durch seine vortrefflichen Schriften rühmlichst bekannt ist; aber ich kann unmöglich glauben, daß dies große und unüberlegte Lob des Selbstdispensirens der Aerzte von einem solchen Manne herrühret. Es sey der Recensent, wer er wolle, so ist es Pflicht für einen jeden, dem das Wohl der Kranken, und der rechtschaffenen Apotheker am Herzen liegt, diese Sache in ein näheres Licht zu setzen, und alsdenn dem Urtheile unpartheyischer Männer zu überlassen.

Das Selbstdispensiren der Aerzte hat wenigen oder vielmehr keinen Nutzen, sondern gereicht in mehrerer Rücksicht zum größten Schaden. Die meisten Aerzte, und man könnte wohl sagen, alle, die sich mit der Selbstdispensirung abgeben, thun es bloß ihres eignen Gewinnstes wegen, indem es ihnen nicht genug ist, für ihre Bemühung bezahlt zu werden, sondern sie noch an den Arzneyen gewinnen wollen. Viele Beyspiele haben die Wahrheit dieser Behauptung von jeher bestätiget,

Plant, that they may be the more easily known, and distinguished from each other. Of these Names, some are Generical, and others Specifical. The Generical Name is that which is common to all the Species of the same Genus, and is the Name of the Genus. The Specifical Name is that which is peculiar to each Species, and is the Name of the Species. Thus, the Generical Name of the Plant which is called *Rosa Damascena*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Damascena*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Alba*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Alba*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Rubra*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Rubra*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Canina*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Canina*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Eglanteria*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Eglanteria*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Sempervirens*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Sempervirens*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Pumila*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Pumila*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Spinosissima*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Spinosissima*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Moschata*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Moschata*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Centifolia*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Centifolia*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Muscosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Muscosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Gallica*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Gallica*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Rubiginosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Rubiginosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Villosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Villosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Arvensis*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Arvensis*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Pendulina*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Pendulina*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Carolina*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Carolina*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Virginiana*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Virginiana*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Lucida*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Lucida*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Rugosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Rugosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Cinnamomea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Cinnamomea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Indica*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Indica*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Sinica*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Sinica*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Multiflora*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Multiflora*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Sulphurea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Sulphurea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Lutea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Lutea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Punicea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Punicea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Purpurea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Purpurea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Rubra*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Rubra*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Alba*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Alba*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Damascena*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Damascena*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Canina*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Canina*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Eglanteria*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Eglanteria*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Sempervirens*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Sempervirens*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Pumila*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Pumila*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Spinosissima*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Spinosissima*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Moschata*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Moschata*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Centifolia*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Centifolia*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Muscosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Muscosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Gallica*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Gallica*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Rubiginosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Rubiginosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Villosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Villosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Arvensis*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Arvensis*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Pendulina*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Pendulina*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Carolina*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Carolina*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Virginiana*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Virginiana*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Lucida*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Lucida*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Rugosa*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Rugosa*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Cinnamomea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Cinnamomea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Indica*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Indica*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Sinica*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Sinica*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Multiflora*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Multiflora*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Sulphurea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Sulphurea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Lutea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Lutea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Punicea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Punicea*. The Generical Name of the Plant which is called *Rosa Purpurea*, is *Rosa*, and its Specifical Name is *Purpurea*.

Mr. Hume, in discussing the question, Whether reason or custom be the principle which engages us to suppose the future conformable to the past, makes the following observations: "It is not, therefore, reasoning which engages us to suppose the future conformable to the past, but custom, which determines us to make that supposition. It is the constant conjunction of objects, which renders it impossible for us to draw any other inference from the appearance of the one than the existence of the other. It is unnecessary to seek for any reasoning, which shows us the conjunction of these objects, and which points out their secret connexion. Many philosophers are content to rest here; and they have justly acquired great credit by thus bounding their enquiries. They perceive, that the most perfect philosophy of the natural kind only staves off our ignorance a little longer, as perhaps the most perfect philosophy of the moral or metaphysical kind serves only to discover larger portions of it. Philosophy, therefore, in all its parts, comes still short of the wants and desires of men; nor can any human knowledge ever afford satisfaction, except to a creature whose views are very limited, and who has never enlarged his natural appetites by indulging his curiosity, or exercising his reason. Here then is the universal and primary principle of all men, who reason or think, or act or live, that they carry forward their views beyond their present situation, and judge of objects, even when they are not present to the senses, by the ideas which they form of them. Nature has impressed on us a lively conception of the connexion between causes and effects, and has rendered it the foundation of all our thoughts and actions. Whoever, therefore, is thoroughly convinced of the necessity of any effect, immediately forms such an idea of it, as is the most lively that can arise from any thing related to the cause. And no one can be more certain of any principle, which he has learned from experience, than that the ideas, which he forms by means of that relation, are exactly conformable to the objects, which experience presents to him. Nothing, therefore, can be more necessary than to inquire carefully into the nature of that relation, which produces so great an influence on us; and to examine what is the circumstance in objects, which gives us the assurance of any existence, that follows upon their appearance. Here then is the universal and primary principle of all men, who reason or think, or act or live, that they carry forward their views beyond their present situation, and judge of objects, even when they are not present to the senses, by the ideas which they form of them. Nature has impressed on us a lively conception of the connexion between causes and effects, and has rendered it the foundation of all our thoughts and actions. Whoever, therefore, is thoroughly convinced of the necessity of any effect, immediately forms such an idea of it, as is the most lively that can arise from any thing related to the cause. And no one can be more certain of any principle, which he has learned from experience, than that the ideas, which he forms by means of that relation, are exactly conformable to the objects, which experience presents to him. Nothing, therefore, can be more necessary than to inquire carefully into the nature of that relation, which produces so great an influence on us; and to examine what is the circumstance in objects, which gives us the assurance of any existence, that follows upon their appearance.

# Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek

Dreyzehnten Bandes Zweytes Stück.
Mit Churfürstl. Sächs. gnädigsten Freyheiten.

## Geschichte, Geschichtkunde, Geschichtbeschreibung, Staatsverfassung, Staatsrecht.

Geschichte der Deutschen, für das Deutsche Volk. Von Johann Christian Lünig. Erster Theil. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1782. 8. 1 Alph. 2 Bog.

Der Verf. hat sich vorgenommen, die Geschichte der Deutschen für das Deutsche Volk zu schreiben, und hat also nicht nöthig gehabt, sich nach dem Geschmacke der Gelehrten zu richten. Er hat sich auch nicht darum bekümmert, was andere vor ihm gethan haben, sondern hat alles aus den Quellen selbst geschöpft. Er hat sich vorgenommen, die Geschichte der Deutschen in 4 Theilen zu liefern, und will in diesem ersten Theile die Geschichte der Deutschen bis auf Karl den Grossen, in dem zweyten bis auf Rudolf von Habsburg, in dem dritten bis auf Maximilian I. und in dem vierten bis auf unsere Zeiten fortführen. Wir wollen sehen, wie er sein Versprechen erfüllt.

Er fängt mit der Geschichte der Deutschen in Deutschland an, und sagt, dass sie ihr Vaterland Germanien nennen, und dass sie sich selbst Deutsche nennen. Er sagt, sie wären ein Volk, das sich selbst regiert habe, und das sich nicht habe unterjochen lassen. Er sagt, sie wären ein Volk, das sich selbst regiert habe, und das sich nicht habe unterjochen lassen. Er sagt, sie wären ein Volk, das sich selbst regiert habe, und das sich nicht habe unterjochen lassen. Er sagt, sie wären ein Volk, das sich selbst regiert habe, und das sich nicht habe unterjochen lassen. Er sagt, sie wären ein Volk, das sich selbst regiert habe, und das sich nicht habe unterjochen lassen.

δι αλλης ὁδὸ ανεχωρησαν εις την χωραν αὐτων. Vorher: „ſie giengen durch einen andern Weg,“ jetzt: ſie begaben ſich auf einem andern Wege in ihre Heymath.“ Noch deutſcher wäre es geweſen, wenn der Verf. geſagt hätte: „ſie nahmen einen andern Weg in ihre Heymath.“ Cap. 3, 12. αχυρον ſonſt Treſpe, jetzt Stroh. Cap. 4, 3. und in andern Stellen, hieß ὁ πειραζων immer der Verſucher; jetzt iſt Verführer aufgenommen. Cap. 5, 2. ανοιξας το ſομα αὐτȣ, ſchlugen wir vor, als einen hebräiſchen Pleonasmus, entweder in der Ueberſetzung ganz zu übergehen, oder den Begriff von Freymüthigkeit in dieſer Formel feſt zu halten, und ſo zu überſetzen: „er begann ſeinen Vortrag mit der größeſten Freymüthigkeit.“ Der Verf. benutzte dieſe Erinnerung wenigſtens in ſo fern, daß er jetzt: „da fieng er an, ſie zu belehren,“ überſetzt hat, ſtatt daß er vorher dieſe Formel wörtlich gab. Cap. 5, 45. überſetzte der Verf. δικαιοι und αδικοι durch Gerechte und Ungerechte. Wir zeigten das Unpaſſende und Unverſtändliche dieſer Ueberſetzung, u. ſchlugen vor, es durch Tugendhafte und Laſterhafte zu geben, worin auch eine Art von Wortähnlichkeit iſt, wie in δικαιοι und αδικοι. Dies nimmt der Verf. zwar nicht ganz auf, verbeſſert indeſſen die Ueberſetzung dahin, daß er es jetzt durch Rechtſchaffene und Unlautere giebt, was aber freylich die Antitheſen nicht ſo genau ausdrückt. Cap. 6, 27. τις δε εξ ὑμων μεριμνων δυναται προσθειναι επι την ἡλικιαν αὐτȣ πηχυν ἑνα, gab der Verf. in der erſten Ausgabe durch: „wer kann ſeinem Wuchſe eine Elle zuſetzen?“ Wir zeigten das Widerſinnige dieſer Ueberſetzung, worin der Verf. Luthern folgte; zeigten, wie die Redensart auf den Faden des Lebens anſpiele, den die Parce ſpinne, und nun hat er es paſſender durch: „wer kann ſein Leben um eine Spanne verlängern?“ überſetzt. Cap. 6, 9. πατηρ ἡμων, ὁ εν τοις ȣρανοις, ſonſt: „Vater unſer u. ſ. w.“ jetzt beſſer: „o himmliſcher Vater.“ Cap. 7, 3. gab der Verf. in der erſten Ausgabe ſo: „was ſiehſt du aber den Strohhalm in deines Bruders Auge, und den Splitter in deinem eignen Auge merkſt du nicht.“ Wir zeigten, daß durch dieſe Ueberſetzung das Bild alle Haltung und allen Sinn verliere, mit dem Sprachgebrauche unvereinbar ſey, und daß die Lutheriſche Ueberſetzung den Vorzug verdiene, zu welcher dann jetzt auch der Verf. zurückgekehrt iſt. Die undeutſche Manier „werfet die Perlen nicht vor die Schweine,“ Matth. 7, 6., vertauſcht er mit der von uns vor-

vorgeschlagenen deutscheren: „werfet sie nicht den Schweinen vor.“ So auch das gleich folgende: σραφεντες ρηξωσιν υμας, was der Verf. zu wörtlich gab, durch: „sie wenden sich u. s. w.,“ heißt jetzt, nach unsrer Verbesserung: „im Umsehen u. s. w.“ Cap. 7, 29. ην γαρ διδασκων αυτους ως εξουσιαν εχων, και ουχ ως οι γραμματεις, hieß in der ersten Ausgabe: „er unterrichtete wie ein Gesetzgeber, nicht wie ein Gesetzausleger.“ Jetzt, mit uns, dem Sprachgebrauche von εξουσιαν εχων angemessener: „er unterrichtete das Volk mit großem Nachdrucke.“ Cap. 8, 29. τι ημιν και σοι, was die δαιμονιζομενοι Christo zurufen, wurde in der ersten Ausgabe nur zu wörtlich durch „was ist unter uns und dir“ gegeben; jetzt, nach unsrer Angabe: „was haben wir mit dir zu thun“ u. s. w. — In einigen wenigen Stellen hat der Vf. auf unsre Erinnerungen nicht geachtet. Z. B. τελειος Matth. 5, 48. heißt ihm noch, wie in der ersten Ausgabe, unpartheyisch. Cap. 3, 14. χρειαν εχω, hat er die alte Uebersetzung: „ich habe nöthig beybehalten; statt daß wir vorschlugen, „ich hätte Ursach,“ oder, „ich fühle das Bedürfniß.“ Cap. 3, 15. αφες αρτι hieß in der ersten Ausgabe: „laß immer,“ jetzt nicht besser: „laß indessen,“ statt: „laß das gut seyn — mags doch.“ — In noch andern Stellen der Uebersetzung, die wir rügten, aber denen wir nicht gerade eine Verbesserung beyfügten, hat der Verf. zwar geändert, aber nicht immer gerade verbessert. Z. B. αγιασθητω το ονομα σε, gab der Verf. durch: „heilig sey deine Sache.“ Dies misbilligten wir im Allgemeinen. Jetzt heißts mit Luther: „geheiligt werde dein Name,“ was aber ganz hebraisirend, undeutsch und unverständlich ist. Warum nicht lieber: „möchte dich jeder als Gott verehren.“ — Wo übrigens unsre und andrer Recensenten Erinnerungen aufhören, wimmelt es noch von Hebraismen, und undeutschen und undeutlichen Redensarten.

Was den **praktischen Commentar** betrifft, so ist zwar über manche Stelle, auf die von uns gegebenen Winke, mehr Befriedigendes gesagt. So ward z. B. über Matth. 3, 11. „er wird euch mit dem heiligen Geiste und Feuer taufen,“ in der ersten Ausgabe nichts weiter gesagt, als der unbefriedigende und eben so undeutliche Zusatz: „was Wasser gegen Feuer ist, das ist meine Taufe gegen die seinige.“ Jetzt besser: „ich taufe nur äusserlich mit Wasser, er wird nicht äus-

ferlich, er wird mit feuriger Gotteskraft, wird gleichsam die Seelen der Menschen taufen u. s. w.“ Nur warum wird nicht das letzte: taufen, durch reichlich mittheilen erläutert, wodurch die ganze Stelle gleich mehr Licht bekommt? — Ueber die Geschichte der Austreibung der Dämonen in Schweine, die in der ersten Ausgabe gänzlich von der Hand gewiesen wurde, läßt sich in der zweyten Ausgabe der Verf. etwas weitläuftiger aus. Er pflichtet der Hypothese bey, daß die Rasenden selbst, auf die ihnen von Jesu, zu ihrer Wiederherstellung, gegebene Erlaubniß, in voller Wuth auf die Schweine losgegangen wären, und sie ins Wasser gejagt, und so ersäuft hätten. Aber wer fühlt nicht die Schwäche der folgenden beyden Gründe, womit er diese Hypothese unterstützt: „So, sagt er, kann man sich das vorstellen, denn wie weit geht nicht die Wuth und die Gewalt der Rasenden in ihren stärksten Anfällen, und — welch ein Thier ist unbehülflicher, wie ein Schwein? Indessen, wenn gleich in diesen und andern Stellen mehr für Befriedigung des Lesers gesorgt ist; so sind andre Erklärungen dagegen desto unbefriedigender: Z. B. die Erklärung der Speisung der 5000 Menschen, Matth. 14, 14. ff. Der Verf. hebt damit an: „Soll ich mir Jesus als Wunderthäter vorstellen, wozu er, die Wahrheit zu sagen, mir zu lieb ist, (eine hochtönende Idee, die aber, richtig analysirt, nichts sagt,) so seye es hier.“ Und gleichwohl erklärt er das Ganze nicht als Wunder. „Bey der erhaltenen Nahrung des Geistes, fährt er fort, waren sie zum Theil schon körperlich gesättigt (?) und so bedurfte es in der That nur eines Wenigen, um diese Vielen zu speisen. Viele von ihnen waren vielleicht auch schon gesättigt; andre hatten sich vielleicht mit Lebensmitteln, gleich Jesus eignen Schülern, versehen; noch andre mochten vielleicht von dem Vorrath, den diese für sich selbst in Bereitschaft hielten, nichts nehmen; und manche wurden vielleicht in der Austheilung übersehen, denn eben die, für ihren eignen Unterhalt so besorgten, Schüler Jesu theilten ihren Vorrath aus. Jesus hatte inzwischen das Brodt einmal gebrochen, seinem Befehle zu folge mußte es wenigstens ungetheilt werden; und so konnten jene vermutheten Umstände zusammen kommen, der übrig bleibenden Brocken oder Krumen leicht so viel werden, die gewiß auch nicht in Tragkörben gesammelt, sondern in Handkörbchen aufbewahrt wurden, wie sie für Jesus Wanderungen sich schickten, u. s. w.“ Freylich,

wenn

wenn man sich solche und so viele Vielleichts erlaubt, so ist es leicht, alles Wunderbare hinweg zu erklären; nur Schade, daß die Vielleichts dem forschenden Bibelleser, und am wenigsten dem grammatischen Interpreten, keine Befriedigung geben. Eben so wenig können wir dem Verf. beytreten, wenn er bey der Versuchungsgeschichte Christi behauptet, daß der Teufel selbst in Menschengestalt Christum zu verführen gesucht habe; eine Behauptung, worüber man sich um so mehr wundern muß, da er S. 143. die historische Gewißheit der ganzen Erzählung in Zweifel zieht. Unter solchen und andern Erklärungen mußte dann freylich auch der practische Theil der Bemerkungen sehr leiden. Wir gestehen zwar übrigens gern, daß der Verf. hin und wieder treffliche practische Winke giebt; aber oft sind sie auch zu gesucht und in den Text hineingetragen; oft fehlen sie dagegen, wo man hätte glauben sollen, daß er sie nicht hätte verfehlen können.

Es hat also diese zweyte Ausgabe allerdings Vorzüge vor der ersten; aber auch sie bedarf noch einer fleißigen Durchsicht des Verfassers, um das zu leisten, was er den Lesern verspricht.

Ra.

Hiermit verbinden wir die Anzeige des erschienenen dritten Bandes dieses Werks, unter dem Titel:

**Das Neue Testament, oder die heiligen Bücher der Christen. Neu übersetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung von Dr. Johann Otto Thieß. Dritter Band: Johannes Geschichtbuch. Leipzig und Gera, bey Heinsius, 1794. 416 S. in 8.**

Voran geschickt ist, wie bey Erklärung der übrigen Evangelisten, ein Verzeichniß der Abschnitte, worin der Verf. das Geschichtbuch des Johannes zerfallen läßt. Diese Abschnitte sind sehr oft in der Oekonomie dieses Buchs gar nicht gegründet. Z. B. Abschn. 3. Jesus Reisen, Lehren und Thaten, Abschn. 4. Jesus Wandel unter den Juden, Abschn. 5. Jesus Wandel unter seinen Freunden u. s. w. Kann man hier bey Abschn. 3. nicht fragen: kam Jesus auf seinen Reisen

nicht auch zu **Juden**? und ist dies, so gehört dieser dritte Abschnitt zum vierten. Beym vierten kann man wieder fragen: befand sich Jesus bey seinem Wandel unter den Juden nicht auf **Reisen**? trug er keine **Lehren** vor? that er keine **Thaten**? Ist dies aber, so gehört gegenseitig Abschn. 4. zu Abschn. 3. Gegen Abschn. 5. endlich könnte man erinnern: waren die **Freunde**, unter welchen Jesus lebte, keine **Juden**? Waren sie das, so gehört dieser Abschnitt zum vierten. Oder: war er bey seinem Wandel unter Freunden nicht auf **Reisen**? **Lehrte** er nicht? übte er keine **Thaten**? und muß man auch diese Fragen bejahen, so gehört Abschn. 5. auch zu Abschn. 3. u. s. w. Ehe man solche allgemein ausgedrückte Abschnitte machte, die der Geschichtschreiber gewiß nicht vor Augen hatte, und die die Uebersicht des Ganzen mehr verwirren und erschweren, als verdeutlichen und erleichtern; sollte man lieber die einzelnen Begebenheiten auf einander folgen lassen, ohne sie gerade unter allgemeine Rubriken zwingen zu wollen. Die Unterabtheilungen aber, die der Vers. von jedem Abschnitte macht, sind nun vollends äusserst zerstückelt, künstlich und dunkel, und verfehlen sonach wieder ganz ihres Zwecks. Z. B. der vierte Abschnitt zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) Jesus und seine Brüder. 1) Jesus ist insgeheim in Jerusalem. 3) Er tritt daselbst öffentlich auf. 4) Das thut Würkung. 5) Er redet noch freyer. 6) Das thut noch mehr Würkung. 7) Pharisäer über ihm. 8) Der ehrliche Nicodemus. 9) Wie Jesus richtet. 10) Und wie er spricht! 11) Und für sich einnimmt! 12) Und wider sich aufbringt! 13) Er stellt einen Blinden wieder her, u. s. w.

Hierauf folgt nun die **Uebersetzung**. Diese finden wir in sehr vielen Stellen 1) unrichtig, und dem Ausdrucke des Originals gar nicht angemessen. Z. B. Joh. 1, 18. ὁ ων εις τον κολπον τȣ πατρος, übersetzt der Vers.: „des Vaters Schooskind.“ Dieser Ausdruck ist, nach dem herrschenden Sprachgebrauche, nicht edel genug für die Sache, die hier ausgedrückt werden soll. Besser, und dem Original eben so treu: „der dem Vater im Schooße sitzt,“ oder: „des Vaters Liebling.“ — Cap. 1, 26. εγω βαπτιζω εν ὑδατι, „meine Taufe ist Wasser.“ Giebt gar keinen deutlichen Sinn. Warum nicht lieber wörtlich: „ich taufe blos mit Wasser,“ oder: „meine Taufe ist eine bloße Wassertaufe.“ — Cap. 1, 39.

39. wo zwey Jünger Jesum fragen: *πε μενεις*; übersetzt er: „wo wohnst du?“ Wider allen Sprachgebrauch und Zusammenhang. Vielmehr: „wo wirst du übernachten?“ — Cap. 1, 49. *προ τε σε Φιλιππον Φωνησαι, οντα ὑπο την συκην, ειδον σε.* wird übersetzt: „ehe dich Philippus unter den Feigenbaum rief.“ Diese Uebersetzung aber läßt der Zusatz *οντα* durchaus nicht zu. Richtiger hat es schon Luther gefaßt. Auch V. 51. läßt die Uebersetzung des Verf. nicht zu, was ihm aber entgangen zu seyn scheint. — Cap. 1, 52. *απ' αρτι οψεσθε τον εραγον ανεωγοτα, και τες αγγελες τε Θεε αναβαινοντας και καταβαινοντας επι τον υιον τε ανθρωπε,* giebt der Verf. so: „von nun an werdet ihr sehen, wie sich der Himmel öffnet, und wie die Engel Gottes auf uns niederfahren zu dem Menschensohn.“ Wo stehen im Originale die Worte, die der Verf. durch auf uns übersetzt? und wo bleibt in der Uebersetzung der Zusatz des Originals: *αναβαινοντας*? — Cap. 4, 5. *ερχεται ȣν εις πολιν της Σαμαρειας.* „Er kam also in eine Samaritische Stadt.“ Das folgende hätte dem Verf. gleich zeigen sollen, daß Jesus nicht in die Stadt gieng, sondern vor der Stadt blieb. Folglich muß *εις*, wie öfters, übersetzt werden: „er kam in die Gegend einer samaritischen Stadt.“ 2) Wimmelt die Uebersetzung von Hebraismen. Z. B. Cap. 3, 2. „Niemand kann solche Thaten thun, wie du thust, (*εαν μη η ὁ Θεος μετ' αυτε*) wenn Gott nicht mit ihm ist.“ Statt: „wenn er nicht unter besonderem Schutze der Gottheit steht,“ oder: „ohne den Beystand Gottes.“ So auch ebendas. V. 3. *ιδειν την βασιλειαν τε Θεε*, heißt beym Verf.: „das Reich Gottes sehen,“ statt: „am Messiasreiche Theil nehmen.“ Auch das Wörtlein *ιδε* (הנה) wird noch hin und wieder getreulich durch siehe gegeben, wo es besser ganz übergangen würde. 3) Auch finden wir die Uebersetzung zu wörtlich. Z. B. gleich Cap. 1, 1. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott u. s. w.“ Diese Uebersetzung wird unsern Lesern um so mehr auffallen, wenn sie unten finden werden, wie der Verf. diese Stelle erklärt. — Die Worte: *μαρτυριον, μαρτυρια, μαρτυρεισθαι* etc. werden immer durch Zeugniß, zeugen u. s. w. gegeben; da sie doch, nach dem Hebr. עד durchaus nicht auf diese einzige Bedeutung eingeschränkt sind. — Cap. 1, 20. *και ὡμολογησε, και ȣκ ηρνησατο, και ὡμολογησεν.* „Da gestand er, ohne Zweydeutigkeit, er gestand.“ Warum nicht lieber: „da versicherte

er einmal über das andere." — Cap. 1, 47. ερχε και ιδε. „Komm und sieh," statt: „Geh mit, wirsts schon sehen." — Cap. 2, 18. τι σημειον δεικνυεις ἡμιν, ὁτι ταυτα ποιεις; „was weiseſt du uns für ein Zeichen (müßte wohl, im Vorbeygehen geſagt, richtiger ſo heißen: was für ein Zeichen weiſeſt du uns) daß du das thuſt?" ſtatt: „durch was für ein Wunder beweiſeſt du uns, daß du dergleichen thun darfſt?" — Gleich drauf V. 20. και συ εν τρισιν ἡμεραις εγερεις αυτον; eben ſo wörtlich: „und du richteſt ihn in drey Tagen auf?" ſtatt: „und du wollteſt ihn in drey Tagen wieder aufbauen können?" — So auch S. 12. Φωνη „Stimme des Bräutigams," ſtatt: „Frohlocken" deſſelben. — S. 15. dein Sohn lebt, ſtatt: iſt geneſen. — Πιστευειν und πιστις werden bald dem Sinne nach, bald, und zwar oft in denſelben Fällen, wo der Verf. ſonſt dieſe Worte umſchrieb, durch das unverſtändliche glauben, Glaube, überſetzt. Der Verf. bleibt ſich alſo in Befolgung ſeiner Ueberſetzungsgrundſätze gar nicht gleich. — Vorzüglich ängſtlich aber zeigt er ſich bey Ueberſetzung der Partikeln. Z. B. και, was doch, wie das Hebr. ו, jede Conjunction, die der Zuſammenhang verlangt, anzeigen kann, wird faſt durchweg durch und; αν, γαρ, δε etc. die oft nur Uebergangsformeln ſind, werden faſt immer wörtlich durch alſo, denn, aber, u. ſ. w. gegeben; wo dagegen die Partikeln, nach dem Genius der griechiſchen Sprache fehlen, oder im Participio, oder auch im relativen Pronomine verborgen liegen, werden ſie nicht gehörig ſupplirt. Alles dies könnten wir durch eine Menge von Beyſpielen belegen. 4) Endlich finden wir die Ueberſetzung auch nicht ſelten undeutſch, was im Grunde ſchon aus dem bisherigen erhellet. Nur noch ein paar Beyſpiele: der Verf. überſetzt Cap. 1, 16. χαριν αντι χαριτος durch „Gutes um Gutes," ſtatt: „Gutes über Gutes, — oder eine Wohlthat über die andre." — Cap. 2, 17. ζηλος του οικου, giebt er durch „Eifer um dein Haus," ſtatt: „für dein Haus, — oder den Tempel." — V. 15. παντας εξεβαλεν εκ του ἱερου, „er trieb alle zum Tempel heraus," ſtatt: „hinaus." — Cap. 3. in der Begebenheit mit dem Nicodemus heißts immer: „neu," ſtatt: „von neuem geboren werden." — Cap. 3, 34. ου γαρ εκ μετρου διδωσιν ὁ Θεος το πνευμα. „Gott kargt mit ſeinen Geiſtesgaben nicht," ſtatt: „kärglich geben, — oder austheilen." — Cap. 4. heißt βασιλικος immer ein Königlicher, u. ſ. w. Ein

großer

großer Theil dieser Fehler der Uebersetzung mag daher rühren, daß der Verfasser das Originelle seines Schriftstellers auch in der Uebersetzung sichtbar machen und beybehalten wollte; aber er scheint manches für Eigenthümlichkeit des Johannes zu halten, was blos Eigenthümlichkeit der Sprache ist, in welcher Johannes schrieb. Gesetzt aber auch, der Verfasser irrte sich hierin nicht; nun so muß das Originelle doch nie auf Kosten der Reinigkeit der deutschen Sprache, in welcher man übersetzt, erreicht werden, denn hätte der Schriftsteller deutsch geschrieben, so hätte er selbst manches, vermöge der indoles dieser Sprache, aufgeben müssen, was bey ihm, wenn er griechisch schrieb, originell war. Wäre aber auch dies nicht, so ist doch Verdeutlichung des Originals zu sehr Hauptzweck jeder Uebersetzung, als daß man diesen, minder wichtiger Absichten halber, aus den Augen verlieren dürfte. — Ein andrer Theil dieser Uebersetzungsfehler scheint aber daher zu rühren, daß der Verfasser über die Grundsätze, nach welchen er übersetzen wollte, nicht genug, ehe er das Werk unternahm, mit sich selbst übereinkam, oder sie wenigstens nicht sorgfältig genug vor Augen behielt.

Wir kommen zum Commentare. Was 1) den erklärenden Theil desselben betrifft, so kann nicht geleugnet werden, daß der Verf. manche ihm eigenthümliche Erklärung aufgestellt hat, und die Begebenheiten oft glücklich zu vergegenwärtigen weiß. Dagegen aber wird grammatische Interpretation, (von welcher der Verf. überhaupt kein großer Freund ist,) zu sehr vernachlässigt, und so oft ein fremder Sinn in eine Stelle hineingetragen. Selbst die dem Verf. eigenthümlichen Erklärungen, grammatisch geprüft, erscheinen oft als ganz unzulässig, und mit den Worten des Schriftstellers unvereinbar. z. B. Nachdem der Verf. in der sogenannten practischen Einleitung zum Johannes (wir finden nichts practisches,) mehr behauptet, als bewiesen hat, daß Johannes weder die übrigen Evangelisten ergänze, noch gegen Gnostiker und Johannis-Jünger schreibe, und den Zweck dieses Schriftstellers bey seinem Evangelium, (welchen bestimmen zu wollen, er S. 85 für unschicklich erklärt,) S. 88. darauf zurück geführt hat: „Johannes schrieb sein Evangelium, weil er es für gut und nützlich, wo nicht nöthig fand, und er schrieb es darum so, wie er es schrieb;“ so giebt er nun in dem practischen Commentare von Cap. 1, 1. ꝛc. folgende Erklärung: „In der

That ein eigner hoher Anfang, den diese Geschichtserzählung nimmt, nicht mit dem Anfang des öffentlichen, auch nicht mit dem Anfang des physischen Lebens Jesus, sondern mit dem Anfang aller Dinge." In dem, was der Vf. hiervon sagt, ist fast nichts Erzählung, sondern alles Vorstellung, — reine Phantasie — deren Leitstern die sogenannte Schöpfungsgeschichte in den mosaischen Urkunden ist. „Einst war noch nichts; was ist und war, begann. Doch ehe alles ward, war Eins, wodurch dies All begann. Im Anfang war — das Wort, das Machtwort: werde! Denn, wär' dies nicht gewesen, wie hätte etwas werden können? Wo aber war, im leeren Raume des Unendlichen, das Wort? das Schöpfungswort wo anders, wie beym Schöpfer? Das Wort war bey Gott. Er hatt' es im Vermögen; er sprach es aus. Wärs ihm nicht eigen, wo bliebe da der Schöpfer? ja was wäre Gott? Es ist, ist so zu sagen, an Gott das Göttliche. Die ganze Kraft der Gottheit ward dem Worte eingehaucht. Gott war das Wort, im Augenblicke seines Ausspruchs, Gott. Es war bey ihm im Anfang aller Dinge; es ward dadurch, was nur geworden ist; nichts ist geworden, ohne schöpferisches Werde! Dies theilte allem Leben mit, was lebt, und dieses Leben gab den Menschen Licht. Der Mensch lebt gleichsam mehr, wie andre Wesen, das Leben hat mehr Licht für ihn; er hat Verstand. Jedoch auch hier gränzt Licht an Finsterniß, gränzt dicke Finsterniß an zartes Licht, so daß der Strahl des Lichts nicht durchdringt durch die Finsterniß, so daß die Finsterniß das Licht nicht auffaßt, nicht aufnimmt seinen Strahl." Zunächst werfen wir, über diese Erklärung, mit dem Verfasser die Frage auf: Wie verfällt der Biograph Jesu darauf, so weit auszuholen? Er antwortet zwar: „ganz natürlich, weil er lauter Geschichten erzählt, die er miterlebt, und an denen er den allerlebhaftesten Antheil genommen hat, die folglich auch seine Phantasie nie unbeschäftigt gelassen haben, weil er überhaupt schildert, statt zu erzählen, und weil Jesus, dem er so viel war, ihm so unendlich viel ist, daß er nicht ohne Begeisterung von ihm reden kann; daß er, im Vorsatz, der Nachwelt etwas von ihm und über ihn zurück zu lassen, mit seinen Gedanken auch die Vorwelt einholt; daß er über alle Geschichte hinausgeht, ins Unendliche. Anders mag und kann er, so zu sagen, sonst keinen festen Fuß fassen, um von Ihm zu erzählen; er muß ausholen, so weit er kann."

Wel-

Welchem forschenden und denkenden Leser kann dies eine befriedigende Antwort auf die obige Frage seyn? Also wer eine Geschichte seiner Zeit mit lebhaftem Antheile erzählt, muß begeistert werden, und in der Begeisterung von der ältesten Urgeschichte ausgehen? Welch ein Schluß! So müßten die lyrischen Dichter, deren Phantasie doch wohl noch höher gespannt seyn muß, als die Phantasie des noch so theilnehmenden Geschichtschreibers, die alsdann singen, wenn sie den Affect gar nicht mehr zurückhalten können; sie alle müßten dann von der ersten Schöpfung ausgehen, ehe sie auf den Helden ihres Gesanges kämen, wenn dieser Ideengang Frucht und Folge **hoher Begeisterung** ist. Gerade im Gegentheil aber läßt diese nicht erst weit ausholen, sondern führt gleich mitten in die Begebenheit hinein, an welcher man so lebhaften Antheil nimmt. Zwar Moses, doch auch Geschichtschreiber, holt auch so weit aus; aber die Geschichte seiner Zeit gränzte ungleich näher an die Urgeschichte, und ihn leiteten ganz andere Absichten, der Nachwelt die letztere in den copirten Documenten, aufzubewahren. — Und nun die grammatischen Schwierigkeiten, die in der Erklärung selbst liegen. Johannes, der **so weit ausholen soll, als er kann**, soll vom **Machtspruche Gottes**, und nicht vielmehr von Gott selbst, der den Machtspruch thut, ausgehen? Und λογος soll so ohne allen Beysatz den **Machtspruch Gottes** bedeuten, **wodurch die Welt entstand**? — Erst jetzt ferner, da ein schöpferischer Machtspruch als erster Urquell des Beginnens aller Dinge genannt ist, soll die, nun langweilige, Idee nachfolgen: **daß Gott diesen Machtspruch that**? und dies sollte, **ohne Härte**, durch ὁ λογος ην προς τον Θεον ausgedruckt werden können? und diese dem Johannes gewiß so geläufige Idee, die er zu sehr als wahr voraus setzte, um sie erst durch wiederholte Behauptungen zu erhärten, sollte er V. 2. noch einmal wiederholen? Eben so überflüssig ferner, wie uns, in Johannis Stelle versetzt, die Idee erscheint, **daß dieser Machtspruch hinreichend gewesen sey, die Welt zu erschaffen**, eben so hart und erkünstelt scheint uns auch der Ausdruck für dieselbe: και Θεος ην ὁ λογος. Doch keine Künsteley gränzt an die, womit der Verf. die oben angeführten Ideen in die Worte des vierten Verses legt: εν αυτω ζωη ην, και ἡ ζωη ην το Φως των ανθρωπων, und wobey versteckterweise dem Worte ζωη eine doppelte Bedeutung untergelegt ist. Und nun plötzlich und ohne allen Zusammenhang die folgende

Er-

Erzählung: ἐγενετο ἀνθρωπος, ἀπεσταλμενος παρα Θεϑ, ονομα αυτῳ Ιωαννης. Wie ist dies alles mit grammatischer Interpretation, die doch bey einem practischen Commentar zum Grunde liegen muß, nur irgend vereinbar? — Eben so wenig liegt grammatische Prüfung des Textes zum Grunde, wenn der Verf. bey Cap. 1, 52. απ' αρτι οψεσϑε τον ϑρονον ανεωγοτα, και τϑς αγγελϑς τϑ Θεϑ αναβαινοντας και καταβαινοντας επι τον υἱον τϑ ανθρωπϑ, über die letzten Worte folgende Bemerkung macht: „indem er in so erhabenen Ausdrücken von sich redet, und in der prophetischen Bilderſprache sich Gottes Engel als Diener beylegt, nennt er sich Menschensohn. Und merkwürdiger ist diese Benennung hier noch darum, weil sie Antwort, sanft zurecht weisende Antwort auf Nathanaels voreiliges Bekenntniß ist. Er hatte Jesus für den Sohn Gottes, den König Israels ausgegeben, und nun erklärt Er sich für — den Menschensohn." Als wenn nicht beyde Ausdrücke: Gottes Sohn, und Menschen Sohn, durch Misdeutung altestamentlicher Stellen, Namen des Messias, und ganz synonym wären. — Cap. 3, 8. το πνευμα, ὁπϑ ϑελει, πνει· και την φωνην αυτϑ ακϑεις, αλλ' ϑκ οιδας ποϑεν ερχεται, και πϑ ὑπαγει· ὁτως εϑι πας ὁ γεγεννημενος εκ τϑ πνευματος. Der Verf. übersetzt. „Der Geist athmet, wo er will, du hörst ihn säuseln; doch ohne zu wissen, woher, und wohin:" und der Sinn, den wir aus der nur zu weitläufigen Umschreibung zusammen ziehen wollen, soll der seyn: „Wer den Geist überkömmt, der zu einer solchen Sinnesänderung erfordert wird, der spürt ihn wohl an sich, und in allem seinen Thun, aber weiter kann auch er ihm nicht nachspüren. So unmerklich sich dieser Geist, dieser Sinn für alles Gute, bey dem Menschen entwickelt, so unmerklich geht auch die, von ihm abstammende, Besserung der Seele fort." Der Hauptgrund, den der Verf. für diese Erklärung angiebt, ist der, daß im ganzen Zusammenhange immer von Geist und geistigen Dingen die Rede sey, folglich die Bedeutung Wind hierher nicht passe. Allein ὁτως etc. läßt eine Vergleichung mit einer andern Sache, als wovon bisher die Rede war, erwarten. Auf die Vergleichung der Geistes-Wirkungen mit dem Winde aber konnte Jesus um so leichter kommen, da in seiner Sprache ein und dasselbe Wort beyde Begriffe bezeichnet. Endlich sind auch alle Prädicate vom Winde entlehnt, die nur sehr hart auf πνευμα, für Geist, angewendet werden kön-

können. Rec. würde drum, in des Verf. Stelle, wenigſtens die Bemerkung beygebracht haben, daß Jeſus den Begriff von πνευμα, Geiſt, in Ausdrücken, vom Winde entlehnt, ausmale, weil ihm dieſe letzte Bedeutung des Worts πνευμα zugleich vorſchwebte, und — weil man ſich die Einwirkung des Geiſtes auf jemanden als einen Anhauch Gottes dachte. Uebrigens zeigt jene Erklärung des Verf. von eignem Denken, wenn uns gleich die gewöhnliche natürlicher und der Sprache angemeſſener ſcheint. — Cap. 4, 35. ουχ υμεις λεγετε, οτι ετι τετραμηνον εστι, και ὁ θερισμος ερχεται, erklärt der Verf. ſo: „ſaget ihr nicht neulich, binnen vier Monaten haben wir Erndte? ſiehe, (ιδε) ich ſage euch, ſchaut umher und ſehet ins Feld, ſchon wirds zur Erndte weiß.“ Schon das tempus λεγετε hätte dem Verf. zeigen ſollen, daß hier nicht an ehemalige Reden der Jünger zu denken ſey. Vielmehr gehts auf die gewöhnliche Klage des Landmanns, der, nach geſchehener Ausſaat, zu ſagen pflegte: ach, nun währt es leider noch vier Monate, ehe ich wieder erndten kann! Folglich iſt der Sinn der: Sonſt pflegt der Landmann nach der Saatzeit in die gewöhnliche Klage auszubrechen, daß es noch vier Monate währe, ehe er erndten könne; aber hier iſts anders: hier folgt unmittelbar auf die Ausſaat die Erndte. Nach einer kurzen Unterredung mit der Samariterin, bekomme ich ſchon eine Menge Anhänger. — Bey Cap. 6. S. 170 macht der Vf. die Bemerkung: „daß Gerſtenbrodte nur eine geringe Speiſe, Fiſche aber etwas deſto beſſeres geweſen wären.“ Hätte er aber bedacht, daß Fiſche, in dem an Landſeen ſo reichen Paläſtina, eine ganz gewöhnliche Speiſe waren, ſo hätte er ſich auf dieſe Victualientaxe wohl nicht eingelaſſen. — Auſſerdem aber, daß der Verf. grammatiſche Erklärung und Antiquität oft aus den Augen verliert, was wir noch mit vielen Beyſpielen belegen könnten, bleibt er ſich auch, bey Vergegenwärtigung der Begebenheiten, die ihm im Ganzen ſonſt gut glücken, nicht gleich. Die Begebenheit z. B. mit dem Nathanael iſt ſehr weitläuftig, und oft blos nach der Phantaſie, ausgemalt; dagegen iſt die Begebenheit mit dem Kranken, der bey Bethesda Jeſum um Hülfe bittet, und die der nämlichen Vergegenwärtigung fähig war, ganz von der Hand gewieſen. Oft möchte auch wohl der Verfaſſer in den Gemälden, die Johannes aufſtellt, eine Runzel für Schönheit halten. So erklärt er z. B. die Samariterin für ein geſcheites, und für das gute gefühlvolle Frauenzimmer, was für Wahrheit intereſ-

teressirt war. Warum? weil sie von dem Gespräche über ihre fünf Männer plötzlich abspringt, und Jesum fragt: wo der rechte Ort zur Verehrung Gottes sey? Aber konnte sie dies nicht auch thun, um dies für sie beschämende Gespräch abzubrechen? Und spricht der Vorwurf über ihre Männer nicht eher wider als für sie? — Endlich vermißten wir oft Erklärungen, wo wir sie, in die Seele vieler Leser, erwarten durften. Z. B. S. 109 ist nicht erklärt, wie: jemandem die Schuhriemen auflösen, heissen könne: die geringsten Sclavendienste thun. S. 110 ist die Opferidee, die in den Worten: siehe, das Gotteslamm ꝛc. nach des Verf. eignen Erklärung liegt, nicht weiter entwickelt. S. 123 ist, bey der Geschichte von Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel, nichts davon gesagt, wie es kam, daß hier eine Art von Markte gehalten wurde. S. 139 findet sich mit keinem Worte Aufschluß über die Entstehung der Feindschaft zwischen Juden und Samaritern, u. s. w. —

2) Ueber den practischen Theil des Commentars bemerken wir nur noch, daß von der einen Seite neben manchen guten u. sich freywillig darbietenden Winken, auch manche gesuchte mit eingeschlichen ist. Z. B. Cap. 4, 28. heißt es von der Samariterin: απηλθεν εις την πολιν, και λεγει τοις ανθρωποις· δευτε, ιδετε ανθρωπον, ος ειπε μοι παντα ὁσα εποιησα· μητι ουτος εστιν ὁ χριστος; Darüber macht der Verf. folgende praktische Bemerkung: „Bescheidne Frau, die nur fragt, wo sie betheuern konnte, die dem, was sie gesehen und gehöret hat, selbst nicht trauen, die andern wenigstens mit ihrem Urtheile nicht vorgreifen, die erst die Meynung der Männer vernehmen will!“ Daß sie gerade aus diesem bescheidenen Mistrauen gegen sich selbst die Leute aufgefordert habe, zu Jesu zu gehen, darauf führt kein Wink in der Erzählung. Ein andrer, der von seiner Meynung schon auf das festeste überzeugt zu seyn glaubt, würde doch wohl eben so handeln, blos um die Leute auf etwas Merkwürdiges oder Sehenswerthes aufmerksam zu machen. Und daß sie besonders das Urtheil der Männer habe einholen wollen, davon steht vollends nichts im Texte. Da steht vielmehr ανθρωποι, was, so gut Weiber wie Männer in sich schließt, und unserm Worte: Leute, entspricht. Von der andern Seite aber fehlen auch oft die practischen Anwendungen bey noch so practischen Erzählungen. Z. B. von der männlichen Festigkeit und Bescheidenheit, mit welcher Johannes die in ihm geahnte Messiaswürde von sich ablehnt, ist gar keine Anwendung gemacht.

macht. Am Schlusse der lehrreichen Unterredung mit dem Nicodemus heißt es blos: „Dieser eine Vortrag Jesu, o u wie viel (vielen) Vorträgen enthält er nicht Stoff.“ Aber warum ist denn dieser Stoff nicht angegeben, wäre es auch nur in kurzen Aphorismen? ꝛc.

Ueber die Schreibart des Verf. bemerken wir nur noch, daß sie voll von spielenden Antitheſen, undeutschen und gesuchten Ausdrücken ist. Z. B. S. 90. Sagt Johannes nur, was er weiß, oder woher weiß er, was er sagt? Sein Evangelium ist mehr, wie das eines andern Evangelisten, sein Werk. Mehr und doch auch weniger sein Werk. ꝛc. S. 147 sagt er: entherzigen, für: sein Herz ausgieſſen. S. 141 heißt es: „Jesus fühlte ihr (der Samaritерin) an den Puls des Herzens, mit so gewandter als schonender Hand,“ statt: er forschte sie auf eine geschickte Art aus.“ — Doch dies mag genug seyn.

Ra.

# Rechtsgelahrheit.

System der heutigen Civilrechtsgelahrtheit, von D. Christoph Christian Dabelow. Zweyter Theil. Halle, bey Hemmerde und Schwetschke. 1794. 2 Alph. 13¼ Bogen in gr. 8. 2 Rl. 8 Gr.

Unsere Leser werden sich des Plans, nach welchem der Verf. zur Einführung einer neuen juristischen Lehrart eine Reihe von Handbüchern herausgeben will, noch aus der Anzeige des ersten Theils des vorliegenden Systems (S. oben Band XI. St. 2. S. 369 — 375) erinnern. Eben daselbst haben wir auch gesagt, was der Verfasser unter Civilrechtsgelahrtheit versteht. Er theilte sie ein in den generellen und in den speciellen Theil. Jener ist in dem ersten Bande, dieser in dem zweyten enthalten. Daher läßt es sich denn erklären, weswegen dieser, mit dem das System des Civilrechts beendigt werden sollte, und auch nun beendigt ist, mehr als dreymal so stark, als jener, ausgefallen ist. Der erste Theil verhält sich zum zweyten in Rücksicht der darin enthaltenen Materien etwa wie Nettelbladts *systema elementare iurisprudentiae positivae Germanorum communis generalis* zu dem

dem damit in Verbindung stehenden *Systema elementare iurisprudentiae privatae Romano-Germanico-forensis*, von F. G. A. Lobethan. Wer mit dem Geiste und den Lehrsätzen der Nedtelbladtischen Schule bekannt ist, der wird sich nicht so wohl über die Neuheit der Ideen des Herrn D. freuen, als über den Eifer, mit welchem er sie verarbeitet und verbreitet.

Plan und Anordnung sind bey einem systematischen Handbuche Hauptsachen. Beydes dürfen wir aber noch um so weniger unsern Lesern vorenthalten, da der Verfasser selbst sagt: „Noch weiß ich an dem Plane meines Lehrbuchs im Ganzen „nichts, desto mehr aber an der Ausführung einzelner Lehren, „auszusetzen." Hier ist das Skelett:

I. Specialtheorie vom Rechte in der erstern Bedeutung dieses Worts.

A. Von dergleichen Rechten, in folgenden 9 Abschnitten: 1) Vom Zueignungsrechte; 2) vom Eigenthume; 3) vom Pfandrechte; 4) von Dienstbarkeiten; 5) vom Zinsrechte; 6) von Zwangbannrechten; 7) vom Retractsrechte; 8) vom Nutzungseigenthume; und zwar a) von der Emphyteusis; b) vom Platzrechte; c) vom Lehne; d) von der Erbleihe; 9) vom Erbrechte. Dieser neunte Abschnitt ist folgendergestalt organisirt:

I. Von der Allodialsuccession.

A. Von der gesetzlichen = oder Intestatallodialsuccession.

B. Von der nicht gesetzlichen Allodialsuccession.

C. Von der Erwerbung der Erbschaft vermöge des allodialen Erbrechts und den Folgen dieser Erwerbung.

D. Vom Zuwachsrechte bey Allodialerbschaften.

E. Von der Theilung der Allodialerbschaft unter den Erben, und den dabey vorkommenden Geschäften.

F. Von den aus dem allodialen Erbrechte entspringenden Klagen.

G. Von Vermächtnissen und Fideicommissen.

H. Von den den Erben ertheilten Rechtswohlthaten.

II. Von der Lehnssuccession.

A. Von der Lehnssuccession aus der Investitur des ersten Erwerbers.

B. Von

Tag der Verkündigung Mariä 25. März
Tag der Verklärung Christi 6. August
Tag der Verkündigung Mariä 8. September
Tag der Verkündigung Mariä 14. September
Tag der Verkündigung Mariä 21. November
Tag der Verkündigung Mariä 25. Dezember
Tag der Verkündigung Mariä 26. Dezember
Tag der Verkündigung Mariä 27. Dezember
Tag der Verkündigung Mariä 28. Dezember
Tag der Verkündigung Mariä 29. Dezember
Tag der Verkündigung Mariä 30. Dezember
Tag der Verkündigung Mariä 31. Dezember

Die beweglichen Feste:

Septuagesimä 1. Sonntag vor Fastenzeit
Sexagesimä 2. Sonntag vor Fastenzeit
Estomihi Sonntag vor Fastenzeit
Aschermittwoch Beginn der Fastenzeit
Invocavit 1. Sonntag in der Fastenzeit
Reminiscere 2. Sonntag in der Fastenzeit
Oculi 3. Sonntag in der Fastenzeit
Lätare 4. Sonntag in der Fastenzeit
Judica 5. Sonntag in der Fastenzeit
Palmsonntag Sonntag vor Ostern
Gründonnerstag Donnerstag vor Ostern
Karfreitag Freitag vor Ostern
Ostersonntag Sonntag nach Vollmond
Ostermontag Montag nach Ostern
Quasimodogeniti 1. Sonntag nach Ostern
Misericordias Domini 2. Sonntag nach Ostern
Jubilate 3. Sonntag nach Ostern
Cantate 4. Sonntag nach Ostern
Rogate 5. Sonntag nach Ostern
Himmelfahrt Donnerstag nach Rogate
Exaudi Sonntag vor Pfingsten
Pfingstsonntag 7. Sonntag nach Ostern
Pfingstmontag Montag nach Pfingsten
Trinitatis 1. Sonntag nach Pfingsten
Fronleichnam Donnerstag nach Trinitatis
1. Sonntag nach Trinitatis 2. Sonntag nach Trinitatis
2. Sonntag nach Trinitatis 3. Sonntag nach Trinitatis
3. Sonntag nach Trinitatis 4. Sonntag nach Trinitatis
4. Sonntag nach Trinitatis 5. Sonntag nach Trinitatis
5. Sonntag nach Trinitatis 6. Sonntag nach Trinitatis

A. Aus der Geschäftsführung.
B. Aus nützlichen Verwendungen.
C. Aus dem Empfange einer Nichtschuld.
D. Aus der Erwerbung einer Erbschaft, eines Vermächtnisses und Fideicommisses.
E. Aus der Uebernahme der Tutel und Curatel.
F. Aus der Administration einer Erbschaft oder andern gemeinschaftlichen Sachen.
G. Aus einem nachtheiligen Urtheile, das ein Richter aus Unwissenheit fällt.
H. Aus der Aufnahme der Fremden sowohl als ihrer Sachen.
I. Aus Handlungen anderer, sowohl vernünftiger als unvernünftiger Geschöpfe.
K. Aus dem Empfange wegen eines zu erfüllenden ehrbaren Zwecks.
L. Aus dem Empfange wegen eines auf Seiten seines schändlichen oder ungerechten Endzwecks.
M. Aus dem Besitze einer Sache ohne rechtlichen Grund.
N. Aus der Schuldigkeit, etwas ausserhalb eines Contracts an einem gewissen Orte zu leisten oder anzunehmen.
O. Aus der Schuldigkeit, etwas ausserhalb eines Contracts zu leisten, so aber nicht erfüllt worden ist.
P. Daraus, daß andere das Ihrige zur Erhaltung unserer Sachen eingebüßt haben.
Q. Aus der Verbindlichkeit des Besitzers von unbeweglichen Sachen oder Instrumenten, selbige auf Verlangen vorzuzeigen.

II. Personen- und Sachenrecht.

A. Personenrecht.

1. Von einzelnen Personen; und zwar von Embryonen, Zwillingen, Weibspersonen, Minderjährigen, Ketzern, Juden, Sclaven, Leibeigenen, Freygelassenen, Adelichen, Bauern, von verwandten und verschwägerten Personen, von verehelichten Personen, von Vormündern und Curatoren; nebst einem Nachtrage zu der Lehre von einzelnen Personen.
2. Von moralischen Personen.

B. Sa-

B. Sachenrecht.
1. Von öffentlichen Sachen.
2. Von Privatsachen.

III. Vom Concurse der Gläubiger. Nach vorgängiger Einleitung.
A. Vom Concurse, welcher das reine Vermögen des Schuldners betrifft.
B. Vom Concurse, welcher das nicht reine Vermögen des Schuldners betrifft.
C. Verhältniß dieser Concurse zu einander.

Wir sind zwar mit dieser Art, den Stoff zu ordnen, nicht ganz zufrieden; lassen uns aber absichtlich nicht auf eine nähere Prüfung ein, weil man noch zu wenig darauf bedacht gewesen ist, die Principien, auf welche eine solche Prüfung zurückgeführt werden muß, aufzufinden, und sich darüber zu vereinigen. So lange es an diesen fehlt, ist alles Hin- und Herstreichen unnütz. Soviel ist indessen wohl auf allen Fall gewiß, daß sich an der systematischen Darstellung des Verf. noch zweyerley vermissen läßt: erstlich ein Vereinigungspunkt oder ein gemeinschaftlicher Grundsatz für Personen-, persönliches- und dingliches Recht. Hierinn scheint das letzte wissenschaftliche Princip zu liegen, auf welches ein Rechtssystem seiner positiven Seite nach zurückgebracht werden kann. Es giebt eigentlich nur persönliche Rechtsverhältnisse. Sind mir alle Personen in einem Staate ohne Ausnahme zur Anerkennung eines Rechts verpflichtet: so habe ich nach den Rechten dieses Staats dasjenige, was man ein dingliches Recht zu nennen pflegt. Dieses hat doch aber seinen Grund in dem persönlichen Verhältnisse zwischen dem Berechtigten auf der einen Seite, und allen übrigen Staatsmitgliedern ausser ihm auf der andern Seite. Daß wir den Begriff auf das Objekt zu beziehen pflegen, geschieht wegen einer bequemern Vorstellungsart; die aber nicht auf den eigentlichen Erkenntnißgrund gebauet ist, sondern auf den Schluß, daß man dasjenige der Sache selbst beylegen könne, was zwar eigentlich erst von aussen in sie hineingetragen werden müsse, was ihr doch aber, vermöge ihrer Verbindung nach aussen zu, nie fehlen oder abgehen könne. Auf eine ähnliche Weise wird es mit den Vorstellungsarten über die subjective Persönlichkeit oder Dinglichkeit gehalten. Das Resultat ist: objectiv- und subjectiv persönliche oder dingliche Rechte, oder, um Beyspiele anzuführ-

führen, ein Eigenthums- und ein Contractsrecht, eine persönliche und eine dingliche Dienstbarkeit, sind in der Sache selbst nicht unterschieden; sie differiren nur in der Art, wie die Mitglieder eines Staats in Beziehung eines Rechts oder einer Verbindlichkeit gegen einander vertheilt sind. — Der Begriff des Personenrechts beruht wieder auf einem besondern, u. zwar jenen Begriffen unterzuordnenden Theilungsgrunde. Zweytens hat sich der Verfasser immer noch zu sehr der äussern Berührungspunkte der Rechtslehren und Rechtsinstitute zur Bewerkstelligung einer wissenschaftlichen Verbindung bedient. Die wissenschaftliche Verarbeitung bleibt zu sehr bey der Oberfläche stehen, und greift nicht tief genug in das Innere und den Geist der Sache.

Wir möchten hier aber fast sagen: ad impossibilia nemo obligatur. Denn wir halten es für unmöglich, ein bis in das Innere neu verarbeitetes Rechtssystem in solcher Eile und in so kurzer Zeit zu schreiben, als der Verf. das seinige geschrieben hat.

Eben diese Eile scheint es auch veranlaßt zu haben, daß der Verf. aus anderen currenten Handbüchern ganze Lehren wörtlich entlehnt hat. Wir wollen den Beweis mit der Lehre von der Emphyteusis führen, und bitten unsere Leser, Hofackers *princip. iuris civilis Rom. Germ.* von §. 1035 bis §. 1067 mit dem vorliegenden zweyten Theile des Dabelowischen Systems §. 1712 bis §. 1752 in folgender Ordnung zu vergleichen:

Hofacker a. a. O. §. 1035 mit Dabelow a. a. O. §. 1712
— — 1036. Ist geschichtlichen Inhalts und fehlt daher im D. ganz.
Hofacker a. a. O. §. 1037 mit Dab. a. a. O. §. 1713. 1714
— — 1038 — — — 1735
— — 1039. Ist historisch; fehlt daher im D.
— — 1040 mit Dabelow a. a. O. §. 1736
— — 1041 — — — 1715
— — 1042 — — — 1718
— — 1043 — — 1019. 1020
— — 1044 — — — 1717
— — 1045 — — — 1722
— — 1046 — — — 1723
— — 1047 — — 1724. 1725
— — 1048 — — 1726

Am

Am Ende dieses Paragraphen ist zum erstenmale nicht wörtlich übersetzt. D. läßt eine von den drey Ausnahmen, womit H. seinen §. beschließt, ganz weg, und von einer andern behauptet er das Gegentheil.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| H. | — | — | 1049 | mit D. | — | — | 1727 |
| — | — | — | 1050 | — | — | — | 1728 |
| — | — | — | 1051 | — | 1729. | 1731. | 1732 |
| — | — | — | 1052 | — | — | 1730. | 1733 |
| — | — | — | 1053 | — | — | — | 1734 |
| — | — | — | 1054 | — | — | 1737. | 1738 |
| | | | | | Num. I. und II. | | |
| — | — | — | 1055 | — | — | — | 1739 |

In diesem §. mußte Herr D. bey Num. I. entweder nicht geradezu das Gegentheil von dem sagen, was H. sagt, oder er mußte auch darnach die Note F abändern. So wie es jetzt lautet, besteht die Note nicht mit dem Texte.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| H. | — | — | 1056 | — | — | | 1740 |
| — | — | — | 1057 | — | — | | 1741 |
| — | — | — | 1058 | — | | 1742. | 1743 |

In diesen beyden Paragraphen ist die Folge der Fälle verändert, ohne daß die Belegstellen und Allegate mit verändert sind. Diese treffen also gar nicht zu. Der zweyte Fall, welcher in den Worten enthalten ist: „ob exceptionem implementi non secuti domino obstantem," ist ganz weggelassen, das dazu gehörige Citat aber beybehalten. Der Fall unter Nummer V ist im §. 1743. Num. 3 corrumpirt vorgetragen.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| H. | — | — | 1059 | — | — | — | 1744 |
| — | — | — | 1060 | — | — | — | 1745 |

Hier zeigen sich Spuren, daß Hr. D. nicht blos übersetzt, sondern sich auch die Mühe genommen hat, das Allegat (L. 2. c. de iure emphyt.), auf welches sich der §. 1060 des H. stützt, nachzulesen. H. hat *biennium*, und wollte dieses auf die kirchliche Emphyteusis bezogen wissen; Hr. D. aber spricht, den Worten des Gesetzes gemäß, von einer dreyjährigen Frist. Was Hr. D. aber sonst aus dem angeführten Gesetze im §. 1745 genommen hat, beweiset, daß er es nur sehr flüchtig gelesen haben muß. Der Ausdruck Forderungen ist zu allgemein; auch versteht er die Worte des Gese-

tes: „neque pecun. solv.“ ebenfalls von den fiscalischen Forderungen, da doch vielmehr der Canon damit gemeynt ist.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| H. | — | — | 1061 | — | — | — | 1746 |
| — | — | — | 1062 | — | — | — | 1747 |

Die letzten beyden Zeilen jenes Paragraphs hat Hr. D. ganz falsch verstanden, ob sie gleich, wie man das an H. gewohnt ist, mit möglichster Präcision abgefaßt sind, und daher bey einiger Aufmerksamkeit sich nicht falsch verstehen liessen. Es kann nicht anders seyn, als daß Hr. D. die letzten Worte des Paragraphen auf das vorhergehende: „ante mortem“ mit bezogen hat; denn sonst läßt sich nicht absehen, wie er das Gegentheil von der Hofackerischen Meynung hier hätte behaupten können. Hr. D. wird es doch wohl nicht leugnen, daß die Sentenz erforderlich sey; er sagt es ja auch selbst §. 1749, daß kein eigenmächtiges Verfahren Statt finde. Er hat sich die Sache so gedacht, als wenn die Worte: „ante mortem“ zwischen „vt“ und „I)“ ständen; und wäre das, so hätte er freylich Recht und Grund gehabt, abzugehen.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| H. | — | — | 1063 | — | — | 1748 | — |
| — | — | — | 1064 | — | — | 1738. Mr. IV. | |
| — | — | — | 1065 | — | — | 1749. 1750 | |
| — | — | — | 1066 | — | — | 1751 | |
| — | — | — | 1067 | — | — | 1752 | |

Hat man diese Vergleichung vollendet, so findet sich: Herr D. hat das Hofackerische Compendium in der Lehre von der Emphyteusis von Wort zu Wort übersetzt, und es würde zwischen beyden ausser der Sprache auch nicht der mindeste Unterschied seyn, wenn Hr. D. 1) nicht einige Mal die Sachen etwas anders geordnet hätte. Er läßt z. B. die Entstehung der Emphyteuse erst auf die aus derselben herfliessenden Rechte und Verbindlichkeiten folgen; dahingegen H. es umkehrt. 2) Wenn er nicht bisweilen einen Paragraphen in mehrere zerschnitten, nicht bisweilen 3) auf Höpfners Institutionencommentar verwiesen, oder 4) die abweichende Meynung eines Rechtslehrers bemerkt, dahingegen 5) gewöhnlich die von H. angeführten, und bey der Lehre von der Emphyteuse die Stelle der Gesetze vertretenden Auctoritäten und Präjudicien weggelassen, wenn er 6) das Historische der Lehre nicht übergangen, und wenn er endlich überhaupt 7) nicht das

Dri-

Original in seiner Ueberſetzung nur ſehr ſelten verbeſſert, aber deſto öfter verſchlimmert hätte.

Schon bey der Anzeige des erſten Bandes (S. oben B. XI. St. 2. S. 369) entgieng es uns nicht, wie wörtlich darinn oft Nettelbladts oben angeführtes Werk überſetzt war. Da wir aber nicht glaubten, daß hierunter der Zweck des Buchs litte, und nur darauf warteten, daß ſich der Verfaſſer, etwa in der Vorrede zum zweyten Bande, freymüthig über das erklären würde, was er andern zu verdanken habe, ſo ſchwiegen wir. Da dieſe Erklärung aber ausblieb, da wir vielmehr fanden, daß Hr. D. in der Lehre von der Emphyteuſe nur dreymal beyläufig auf H. verwieß, und daß er ſich nur wegen des ſo ſchnellen Erſcheinens ſeines Syſtems in der Vorrede zum zweyten Bande entſchuldigte, nicht aber wegen der wörtlichen und capitelweiſen Benutzung ſeiner Vorgänger, welche durch die Eile veranlaßt wurde, ſo glaubten wir, dieſen Unterlaſſungsfehler aufdecken zu müſſen; und zwar um deſto eher, je weniger das Publicum einen Mann auf fremden Wegen ſuchen wird, den es gewohnt iſt ſeine eigenen Wege mit Glücke wandeln zu ſehen.

Daß ſich der Verf. des Purismus in der Sprache befleiſſiget habe, zeigt er bey jeder Gelegenheit. Rec. aber iſt der Meynung, daß ein jedes Rechtsſyſtem in der Sprache des Geſetzbuchs, oder der Rechtsquelle, aus der es geſchöpft wird, entwickelt werden muß, und daß es ſich höchſtens nur dann in einer andern Sprache entwickeln läßt, wenn dieſe ſich ſchon völlig für das Poſitive fixirt hat, und wenn durch irgend eine legislatoriſche Sanction, vorzüglich durch diejenige, welche in Deutſchland dem Gerichtsgebrauche zukommt, ſchon ſo viel bewirkt worden iſt, daß in Rückſicht der Identität der Begriffe bey ſolchen Worten und Ausdrücken, die in ihren Bedeutungen und in ihrem Gebrauche einen poſitiven Charakter bekommen haben, kein Zweifel mehr Statt finden kann. Deswegen weiß Rec. natürlich den Purismus nicht ſo zu ſchätzen, als es vielleicht von andern geſchehen wird. Jene Ueberzeugung des Rec. aber iſt es eben, die ihm für einen der erſten Gründe gelten, weswegen wir uns in Deutſchland des Römiſchen Geſetzbuchs entledigen müſſen. Wollen wir nicht höchſt inconſequent handeln, ſo müſſen wir entweder die lateiniſche Sprache annehmen, oder das lateiniſche Recht verabſchieden. Jenes iſt nicht thunlich; denn es würde nicht etwa zureichen,

sie in die Gerichte wieder aufzunehmen; sie müßte auch in das gemeine Leben aufgenommen werden, da dieses in jenen verhandelt wird, und jene nach diesem eingerichtet seyn müssen. Es bleibt also keine andere Hülfe übrig, als eine förmliche Verabschiedung, die eben so gut ohne Geräusch und ohne gewaltsame Mittel geschehen kann, als die Aufnahme geschah. Der Genius der Zeit wird sie herbeyführen; er hat schon längst unvermerkt daran gearbeitet; auch mit jedem neuen deutschen Buche über das lateinische Recht kommt er dem Zwecke um einen Schritt näher.

Daher rührt es denn auch, daß Rec. nicht recht zu wissen scheint, was er eigentlich will; daß ihm die deutschen Compendien über das Römische Recht willkommen und nicht willkommen sind. Wem geht es aber anders, wenn er nicht blos einen Fehler, sondern noch eine Inconsequenz bey Begehung des Fehlers entdeckt, und doch sieht, wie es die Inconsequenz selbst ist, welche den Fehler endlich heben will? Soll er die Inconsequenz tadeln, weil sich sein Zeitalter bey einem mit Consequenz verbundenen Fehler besser steht, als bey einem ohne dieselbe? oder soll er sie loben, weil durch sie vielleicht schon die nächste Generation von dem einen so gut als von dem andern frey werden wird?

Das *ius gratiae*, welches S. 19 zweymal, in dem Texte und in der Note, für *ius grutiae* (Floßrecht) vorkommt, gehört zu denjenigen Druckfehlern des deutschen Privatrechts von Runde (§. 107), welche großes Fortüne gemacht haben. Die Fortüne desselben ist um desto größer, da ihn Hr. Hofr. Runde unter den vitiis typographicis verbessert hat.

Pw.

Repertorium des deutschen Staats- und Lehnrechts — vermehrt und durchaus verbessert von D. Carl Friedr. Häberlin. Dritter Theil. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1793. 4 Alphabet 6 Bog. in gr. 4. 4 Rl. 12 gr.

Wie lange der sel. Scheidemantel die Verlagshandlung und das Publikum mit der Ausarbeitung der beyden ersten Theile dieses Werks aufgehalten, und in wie fern seine, allemal sehr mühsame, Arbeit die Kenner befriedigt habe, wird meh-

mehrern Lesern der A. d. Bibl. noch erinnerlich seyn. Ehe sich, nach Scheidemantels Tode, zur Fortsetzung ein tüchtiger Gelehrter fand, vergiengen mehrere Jahre. Zwey damalige Privatlehrer zu Göttingen, die Herren Posse und Schmelzer, entschlossen sich, auf Heynens Zureden, die Arbeit zu übernehmen. Hr. Posse fand sich, durch seinen Ruf nach Rostock, genöthigt, wieder zurückzutreten, und nun bewog Hr. Schmelzer, der unterdessen nach Helmstädt befördert worden war, den Hr. Hofr. Häberlin, an jenes Stelle zu treten. Aber bald gieng auch Hr. Schmelzer ab, und die ganze Arbeit ruhte nun auf Hrn. Häberlin allein. Da der sel. Scheidemantel seinen Plan offenbar zu weit angelegt, und nicht nur den unbedeutendsten Reichsständen, selbst denen, die es vormals waren, eine Stelle im Repertorium angewiesen, sondern auch Staatswissenschaft mit Staatsrecht für einerley genommen hatte: so war es für einen einzigen Mann kein geringer Entschluß, sich der Fortsetzung des Werks nach dem angelegten Plane zu unterziehen, und man darf es Hrn. Häberlin zur Ehre rechnen, sich zu der schweren und mühsamen Arbeit, wobey er nur einige Handreichung von den Herren Schmelzer, Remer, Eisenhart und Florencourt zu erwarten hatte, Kräfte und Geduld genug zugetrauet zu haben. Freylich sind die Forderungen bey einem Werke dieser Art eben so vielfach und verschieden, als es die Gattungen der Leser sind, die es gebrauchen wollen. Für alle gleich befriedigend zu sorgen, und weder für den einen zu viel, noch für den andern zu wenig zu thun, war fast eine Unmöglichkeit. Doch wird man gestehen müssen, daß Hr. H. mehr, als sein Vorgänger, einen glücklichen Mittelweg zu halten gesucht, und größtentheils wirklich gehalten habe. Der vorliegende 3te Theil geht freylich nur vom Buchstaben L bis O, und hätte der Herausgeber sich bey diesem oder jenem Artikel kürzer gefaßt, so würde er das Werk mit dem 4ten Theil haben schließen können. Daß eine unschädliche Abkürzung möglich gewesen wäre, mag der Artikel Landeshoheit beweisen, wobey Hr. H. ohne Noth zu weit ausgeholt zu haben scheint. Dieser einzige Artikel nimmt 33 volle Seiten ein. Aber wozu war es nöthig, die verschiedenen Meynungen vom Ursprunge der Landeshoheit, ihre Gründe und Gegengründe auf 7 Quartseiten zu erzählen, und dann erst des Herausgebers Meynung beyzufügen, zu erläutern und zu erweisen? Vielleicht ist unter 100 Lesern nicht einer, dem jetzt noch daran

gelegen seyn könnte, was der Kanzler v. Ludewig vom Ursprunge der Landeshoheit behauptet, wie seine Gegner ihn widerlegt, was jener darauf replicirt, und diese wieder ihm geantwortet haben. Für die, welche fernern Unterricht verlangen, konnte auf die dahin gehörigen Schriften verwiesen werden. Was die Sachen selbst betrifft: so ist freylich nicht zu erwarten, daß der Herausgeber es allen Geschichtforschern und Staatsrechtslehrern werde recht gemacht haben. So werden mehrere es tadeln, daß bey seiner Meynung vom Ursprunge der Landeshoheit nichts von der Einschränkung der Gewalt der Landesherren durch ihre Landstände, nichts von der erforderlichen Einwilligung der letztern in allen wichtigen Landesangelegenheiten, von ihrer Widersetzlichkeit und vom Trotz der Städte, die sich das Recht mit andern Städten in Bündnisse zu treten anmaßten, nichts von der Erfindung des groben Geschützes und der dadurch veranderten Kriegs- und Belagerungskunst, von den stehenden Truppen der Fürsten, und der Vermehrung ihrer Kräfte durch eine gebesserte Staatswirthschaft vorkommt, wodurch das Gewicht der Landstände allmälig verloren gieng, und die Landeshoheit sich vollends ausbildete. Was S. 28. aus dem bekannten Nürnberger Friedebriefe vom J. 1188. (nicht 1187. S. Gemeiners Gesch. der H. von Bayern unter Friedrich I.) beygebracht wird, beweiset für die Landeshoheit nichts. Die Herzoge und Grafen hatten zwar die hohe Gerichtsbarkeit in ihren Provinzen und Bezirken; aber nur als königliche Beamte. Sie schlichteten zwar die bey ihnen angebrachten Streithändel, und besorgten zugleich alles, was die Erhaltung des Landfriedens erforderte, und waren daher freylich berechtigt, die meisten Regalien auszuüben. Allein sie waren hierin keineswegs unabhängig: denn der König oder Kaiser hatte in ihren Landen nicht nur die concurrente Gerichtsbarkeit, sondern konnte auch, durch ertheilte Privilegien, die Gerichtsbarkeit der Herzoge vielfältig schmälern. Ueberall, wo der König hinkam, war er Richter; jeder konnte seine Klagen vor ihn bringen, und die Richtergewalt des Herzogs ruhete, so lange der König gegenwärtig war. Sächs. Landr. III. 60. Schwäb. Landr. C. 7. Der Vorrede zu Folge wird der Herausgeber, nach vollendetem Werke, einen eigenen Supplementband liefern. Unterdessen fügt er hier einige Zusätze zu den Artikeln Münsterscher Friede und Neutralität aus den neuesten Reichstagsverhandlungen bey. Der erste

betrifft

betrifft das bekannte Reichsgutachten v. 22sten März 1793., worin es unter andern heißt: Frankreich habe sich, durch den zuerst unternommenen Bruch des Münsterschen Friedens, der darin ihm zugestandenen Vortheile selbst verlustig gemacht, und zu seinem eigenen Nachtheil die Gültigkeit und Verbindlichkeit dieses Friedensschlusses kraftlos gemacht. Dies findet Hr. H. sehr auffallend, weil man den Münsterschen Frieden nicht mit der französischen Nation, sondern mit der Krone Frankreich geschlossen habe; jetzt aber nicht mit der Krone Frankreich, sondern mit der französischen Nation Krieg führe. Da aber unter dem Ausdruck Krone Frankreich nichts anders als die höchste Gewalt in Frankreich zu verstehen seyn kann, und der so genannte Convent zu Paris ganz an die Stelle der Krone oder des vormaligen Königs getreten ist: so kann wohl jene Distinction hier nicht Statt finden.

Bi.

## Heinrich Gottfried Thienemanns juristisches Handbuch für solche Personen, die die Gesetze nicht studirt, und doch gleichwohl mit gesetzlichen Geschäfften zu thun haben u. s. w. Vierter Theil, von Personae mi. bis Testium product. Leipzig, bey Schwickert. 1794. 456 S. in 8. 1 Rl. 4 Gr.

Die Person des Recensenten hat sich zwar bey diesem vierten Theile geändert; leider aber bleibt es bey dem Urtheile: daß dieses Handbuch, sowohl in seinem Anfange als Fortgange, zu den elendesten Werken gehört, welche die Jurisprudenz aufzuweisen hat. Der Verf. fährt fort, Wahres und Falsches unter gewissen Rubriken zusammen zu schreiben, und das noch dazu ohne allen Plan, ohne alle Ordnung und Auswahl, ja selbst ohne alle Vernunft. Durch ein Paar Belege zur dritten Behauptung hofft Rec. sich von dem Beweise der ersten und zweyten zu befreyen.

S. 369. „termini motio, Verrückung der Gränze. „Dieses Verbrechen wird begangen, wenn ich die Gränzsteine „und Gränzzeichen aus der Absicht verrücke, daß es dem andern auf eine Art schädlich werde. — **Wer blos über „des andern Gränzen geht, und sie betrachtet, hat „dieses Verbrechen durchaus nicht begangen.**“

S. 387

S. 387. beginnt der Artikel von dem Testamente eines Blinden also: „Kein Mensch wird zweifeln, daß ein jeder „Blinder so viel Verstand, als ein Sehender habe, und der „Blinde öfters andere an Verstandeskräften übertreffe; da„her sollte er auch auf die nämliche Art wie andere Leute testi„ren können."

S. 1. entblödet sich der Verf. nicht, polemisirend zu bemerken, daß zu den preßhaften Personen (personis miserabilibus) nicht gerechnet werden dürfen: „Kirchen, Personen, die „noch nicht mannbar sind, neugetaufte Juden, Huren, Klö„ster, Fremde, fromme Stiftungen, Bauern, Schulen, „Studenten, Jungfern, Universitäten, und Weiber, denen „ihre Männer nicht tauglich sind."

Pw.

# Arzneygelahrheit.

M. A. Weikard's vermischte medizinische Schriften. Erster Band, neue ganz verbesserte Auflage, 757 S. Zweyter Band. Mit einem Kupfer. 655 S. in gr. 8. Frankfurt, in der Andräischen Buchhandl. 1793. 4 Rl.

„Ich habe, sagt der Verf. in der Vorrede zum ersten Band, „bey meiner jetzigen Muse, aufs neue meine deutschgeschrie„benen medizinischen Schriften in die Arbeit genommen. Ich „habe ausgebessert, zugesetzt und eben so viel ausgestrichen. „— — — — — Ich habe alle zerstreuten Abhandlungen „und Beobachtungen in eine andere Ordnung für zwey Bän„de zusammengesetzt." Diese kleine Anzeige von dieser neuen Auflage könnte, versehen mit dem Attest des Rec., daß er sie der Wahrheit vollkommen gemäß gefunden, auch für eine Recension derselben gelten, wenn die Rede nicht von Weikard's, sondern von einer neuen Auflage der Schriften eines minder berühmten, seltnen, selbst sehenden und selbst denkenden Arztes wäre; aber Weikard hat der Verehrer so viele, und auch, wie jeder Mann, der mit seinen Augen sieht und seinem Kopfe denkt, der Tadler und Gegner nicht wenige, so daß es wohl Pflicht des Rec. ist, das Publikum etwas näher und umständlicher mit der Beschaffenheit dieser neuen Auflage be-

bekannt zu machen, und er übernimmt dies Geschäfft um so williger und lieber, weil er von jeher unter die Zahl der vielen Aerzte gehört, welche Weikards Schriften con amore studiren, und sie noch nie, ohne Dankbarkeit für darin gefundenen Unterricht, aus den Händen gelegt haben. Wie man den Künstlern eine produktive Einbildungskraft zuschreibt: so könnte man mehrern ärztlichen Schriftstellern, und vorzüglich auch unserm Verf. einen produktiven Beobachtungsgeist zuschreiben, und so wie die Künstler, von produktiver Einbildungskraft, ihren eigenen Styl und ihre eigene Manier haben, so hat auch Weikard seinen individuellen Styl und seine Manier; dieser eigne Styl und Manier ist ihm oft zum Vorwurf gemacht worden. Rec. hat sich dieser Strenge, oder vielmehr Ungerechtigkeit, nie schuldig gemacht. Er sah, daß die Schriftsteller von produktiver Einbildungskraft bey der ersten Ausstellung ihrer originellen Werke sich gewisse Uebertriebenheiten, ihres Styls und ihrer Manier erlaubten; (man erinnere sich z. B. an Göthens Götz von Berlichingen) bey der zweyten Ausstellung aber, diese Auswüchse wegschnitten, und nach dieser Erfahrung hoffte er auch, daß W. bey einer zweyten Auflage seine Schriften von den burlesquen Schnirkeln reinigen würde, die den Aristarchen so aufgefallen waren, und ihm so manchen Tadel zugezogen hatten. Was Rec. hoffte, sieht er in dieser vorliegenden zweyten Auflage der Weikardischen Werke mit Vergnügen erfüllt; die Individualität des Styls und der Manier ist geblieben, die Uebertriebenheiten derselben sind sorgfältig und mit allem Ernst vertilgt, und jeder billige Rec. wird diese Verbesserungen erkennen und rühmen. Die Zusammenstellung der ehemals zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen in eine andere Ordnung könnte freylich logischer und zweckmäßiger seyn, als sie der Verf. in dieser zweyten Auflage gemacht hat. Zwar folgen jetzt die zusammengehörenden größern Abhandlungen, z. B. von Nerven- und Katarrhkrankheiten, von Schlagflüssen u. s. w., mit Bemerkung der Jahrzahl ihrer ersten Ausarbeitung, gleich auf einander; auch sind jetzt die kleinen Beobachtungen, aber noch immer nicht in einer Reihe, sondern an zwey Orten, zusammengestellt; allein noch lange ist nicht alles das auch zusammengereihet, was wirklich zusammen gehört. Rec. will, sowohl um den Lesern eine Nachricht von dem Inhalt beyder Bände zu geben, damit sie selbigen mit den ihnen schon näher bekannten deutschen Schriften

des

des Verf. vergleichen und sehen können, welche darin für sie neu sind, als auch um eine methodische Uebersicht aufzustellen, zu welchen Fächern unsrer Kunst der Verf. Beyträge geliefert hat, und um diese zu zeigen, daß des Verf. Ordnung in der Zusammenstellung wenigstens nicht die beste sey, hier den Inhalt beyder Bände in der Ordnung anzeben, wie sie, nach des Rec. Meynung, die schicklichste und zweckmäßigste wäre. I. Physiologie. Von Verhältnissen der Lebenskraft, 1791. B. I. S. 179—184. Ob das Blut ein Leben habe? 1780. B. I. S. 185—188. Von den Blutkügelchen, B. I. S. 189—193. Von den Nerven, B. I. S. 144—208. Von der Wirkung der festen Theile auf die flüssigen, 1791. B. II. S. 66—84. II. Diätetik. Betrachtungen über die Wahl in Leibesübungen, über Musik und Tanzen, 1769. B. I. S. 1—76. Von der Küche und dem Küchengeschirre, 1769. B. I. S. 77—90. Von Zubereitungen der Speisen, B. I. S. 90—134. Von Vermischung und Ordnung der Speisen bey Tische, 1769. B. I. S. 134—163. Soll man Mittags oder Abends Mahlzeiten halten? B. I. S. 163—178. Ueber die Diät der Kranken, 1782. B. I. S. 572—623. Neuere Abhandlung über die Diät der Kranken, 1791. B. I. S. 623—629. Von Pastinakwurzeln, B. I. S. 711—712. Besondere Wirkung von Melterkraut, 1782. B. II. S. 416. Von einem Sterben unter dem Vieh vom faulichten Wasser, B. I. S. 713—715. Von der Unreinlichkeit, 1780. B. II. S. 1—65. III. Pathologie und Therapie. Von Nervenkrankheit, Nevropathie, 1778. B. I. S. 208—326. Von der Nervenkrankheit von verschiedenen Hülfsmitteln und vom Eichelkoffee, 1779, B. I. S. 326—393. Von Heilung der Nervenkrankheiten, 1793, B. I. S. 393—429. Von Verhärtungen und Fehlern im Unterleibe, wahrscheinlich von Gichtmaterie, 1778. B. II. S. 252—255. Noch eine (ähnliche) ausführliche Geschichte, B. II S. 255—260. Von einer Lähmung bey einem Hypochondristen, B. II. S. 266—267. Das Nervenfieber. Das schleichende oder bitzige Nervenfieber, B. II. S. 307—336. Von der Vollblütigkeit, 1780. B. II. S. 85—123. Eine Abhandlung von Schlagflüssen, 1778. B. I. S. 515—540. Von Schlagflüssen,

sen, 1779. B. I. S. 540—550. Beyträge zur Geschichte der Schlagflüsse, B. I. S. 550—559. Neuere Abhandlung von Schlagflüssen, 1793. B. I. S. 559—571. Nachricht von einer besondern Hirnkrankheit, 1782. B. I. S. 721—744. Noch etwas von einer Section des Gehirns, B. I. S. 744—745. *Hydrocephalus internus*, oder das hydrocephalische Fieber, B. II. S. 392—398. Von der Luft, 1779. B. I. S. 430—469. Vom Schnupfen, Katarrhöe, Flüssen u. s. w. welche vielmehr von einem Fehler in der Luft, als von unterdrückter Ausdünstung herzurühren scheinen, 1778. B. I. S. 469—504. Neuere Abhandlung vom Schnupfen, Flüssen oder so genannter Erkaltungskrankheit, 1793. B. I. S. 505—514. Von Fiebern, B. I. S. 660—662. Vom Podagra, B. I. S. 663—665. Bäder, Purganzen bey todter Frucht, B. I. S. 773—775. Von üblen Folgen nach Trippern, B. I. S. 616—679. Von Ueberbleibseln nach Trippern, 1780. B. I. S. 679—686. Von der Wassersucht, 1780. B. I. S. 693—697. Von der Wassersucht, 1791. B. I. S. 697—701. Vom Bandwurm, 1778. B. I. S. 702—705. Vom Bandwurm, 1791. B. I. S. 705—710. Von einem besondern Ohrenfluß, B. I. S. 712—713. Ein unwillkührlicher Harnfluß, 1779. B. II. S. 263—264. Von einer Pulsadergeschwulst in der großen Pulsader, B. II. S. 267—290. Von einer tödtlichen Verstopfung in den Gedärmen, B. II. S. 290—298. Von der Englischen Krankheit, B. II. S. 302—307. Von Würmern, B. II. S. 352—357. Von Koliken, B. II. S. 376—386. Von Mutterblutflüssen, B. II. S. 386—392. Vom weißen Fluß, B. II. S. 398—403. Lungensucht, B. II. S. 403—415. Von Würkungen der Enthaltsamkeit, B. I. S. 662. 663. Von Versetzung der Milch, B. I. S. 765—673. Wachsthum der Brüste, B. I. S. 710—711. Hydepengeschichte, 1780. B. II. S. 299—302. Etwas von venerischen Krankheiten, nebst Plan zur Ausrottung dieses Uebels, B. II. S. 198—233. Ueber Alter und Stoff der Venusseuche, B. II. S. 192—198. Von dem so genannten Faulfieber im Anfang der siebenziger Jahre, 1793. B. I. S. 715—721. Krankengeschichte des verstorbenen Fürsten von Fuld,

Fuld, Freyherrn von Bibra, im Jahr 1779., B. II. S. 417. 464. Etwas von der Geschichte der Witterung und den Krankheiten der Jahre 1779, 80 und 81. B. II. S. 506 517. Etwas von den Krankheiten in Petersburg, 1787, B. II. S. 571—581. Vermischte Beobachtungen und Erinnerungen, 1791. B. II. S. 609—640. IV. Materia medika. Eine Rede von den Blasenmitteln, 1782. B. II. S. 123—188. Vom Reitze an Füßen, 1791. B. II. S. 188—191. Von der Arnikewurzel in Bauchflüssen, B. I. S. 675—676. Vom Sinnberger Wasser bey Brückenau, 1778. B. I. S. 686—688. Von Chamillenöl in der Wassersucht, B. I. S. 689—693. Von Phosphorus, B. I. S. 745—747. Noch etwas zur Warnung vor Phosphorus, B. I. S. 747—757. Vom kalten Waschen, B. II. S. 264—265. Fixe Luft, B. II. S. 336—338. *Alcali volatil.-fluor.* B. II. S. 338—340. Vom *Alcali volatil.-fluor.* 1782. B. II. S. 341—346. Von der stärkenden Asa und einigen Mitteln gegen die Schärfe, B. II. S. 346—351. Vom Einreiben der Mercurialsalbe, 1791. B. II. S. 357—363. Salziges Fieberpulver, B. II. S. 363—367. Von aloeischen Mitteln, B. II. S. 367—374. Von Eyern, B. II. S. 374—376. V. Naturgeschichte. Fragmente vom Fulderlande, 1782. B. II. S. 465—506. Vom Kurorte Brückenau, seiner Lage und Einrichtung. 1790. B. II. S. 524—571. Etwas aus der Naturgeschichte, B. II. S. 517—522. Noch eine Zugabe aus der Naturgeschichte von einer besondern Eydexe, B. II. S. 522—523. VI. Methodik und ähnliche Materien. Von der Arzneykunst und einem Plan zum medizinischen Studium, 1787. B. II. S. 582—608. Ob und woher berühmte praktische Aerzte heutiges Tages so selten sind? 1791. B. II. S. 234—251. Von der Beobachtungskunst, 1779. B. I. S. 629—659 und der Epilog, B. II. S. 641—655. vom Recensentenwesen.

Der Vers. würde sich allerdings mehr Verdienst um diese zweyte Ausgabe seiner deutschen Werke erworben haben, wenn er die Abhandlungen und Beobachtung von einerley Materie und Zweck in ein Ganzes umgearbeitet hätte; sicherlich würde er, durch eine solche methodische Vereinigung, seine Meynung

in

in ein helleres und einleuchtenderes Licht gestellt haben; wahrscheinlich wollte er aber die hiezu erforderliche Zeit nicht darauf verwenden, und wenn er diesen Zeitgewinn zu einer andern dem ärztlichen Publikum nützlichen Arbeit gebraucht hat, so verdient er wohl noch Dank dafür; denn bey Schriftstellern, wie W., wo das Verdienst nicht sowohl auf der Form, sondern auf der Materie beruht, ist das Verdienst größer, wenn sie vieles, als wenn sie viel geben. Rec. hat alle größere Abhandlungen und Beobachtungen der ersten und dieser zweyten Auflage sorgfältig und fast wörtlich mit einander verglichen, und er muß dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß jede dieser Abhandlungen und Beobachtungen, bey dieser zweyten Auflage, sowohl in der Form als auch in der Materie gewonnen hat. Ueberhaupt ist der Verf. seinen Theorien und Meynungen treu geblieben; nur hie und da hat er in kleinen Nuançen derselben einige gute Veränderungen gemacht. Schon aus dem oben angegebenen Inhalte ist durch die beygesetzte Jahrzahl 1793. zu ersehen, daß uns der Verf. auch mit einigen ganz neuen Abhandlungen beschenkt hat, wovon die von der Heilung der Nervenkrankheiten B. I. S. 393 — 429. die wichtigste und lehrreichste ist. Einen Wunsch kann Rec. hier nicht verschweigen; die diätischen Aufsätze des Verf. sind so pragmatisch und populär, so lehrreich und heilsam, und in der Darstellung so lebendig und unterhaltend, daß es Rec. leid thut, daß sie in diesen zwey starken Bänden allein nur von Aerzten werden gelesen werden; zwar mögen auch viele Aerzte noch vieles daraus lernen, aber gemeinnütziger würden sie doch werden, wenn sie in irgend einer lockenden Gestalt, als Taschenbuch, oder mit einem andern modischen Titel in modischem Geschmack der lesenden vornehmen Welt in die Hände gebracht würden; vielleicht daß der Verf. diese gutgemeynte Idee realisirt, wenn sie ihm bekannt wird. Es ist möglich, daß einige Leser diese Anzeige für partheyisch halten, denn jeder Mann von Kopf, der seinen eignen Gang geht, hat insgemein eine Parthey für, und eine andere gegen sich; um sich dem Verf. zu empfehlen, führte Rec. wahrhaftig diese Sprache nicht, er steht nicht in der mindesten persönlichen Bekanntschaft mit Hrn. Weikard, und überdies scheint es nach dem Epilog vom Recensentenwesen nicht, daß er diese Anzeige lesen werde.

Hf.

Ephemerides meteorologico-medicae annorum 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. quibus altitudines Barometri et Thermometri, ventorum regnantium genera, et alia apparentia meteora, cyclusque novem-decennalis, et horum in ſublunaria tria naturae regna, ſcil. dies criticos pares et impares, vegetabilium et animalium vitam, indolem, proventum, incrementum, decrementum, morbos, influxus, praeſertim hominum morbi epidemici, contagioſi, endemici, ſporadici, ſtationarii, annui, intercurrentes, partus felices et infelices, caſus memorabiliores forenſes, pecorum epizootiae, hominum et pecorum morborum notabiliorum hiſtoriae, pathologiae, therapiaeque et plurimorum defunctorum exſtiſpicia omni poſſibili accuratione et brevitate connotantur, in toto inclyto comitatu Borſodienſi, ſignanter in regio camerali oppido Miſkoltz factae cum exſculpta comitatus geographica mappa a *Samuele Benkö*, Philoſ. et Med. Doct. et benefati comitatus phyſico primario. *Volum. I.* Vindobonae, typ. Patzowsky. 1794. 258 pagg. *Vol. II.* 330 p. *Vol. III.* 283 p. *Vol. IV.* 323 p. in 8. 4 Rg. 16 M.

So weitläuftig und viel verſprechend der Titel dieſes Werkes lautet, ſo wird darin doch nicht mehr verſprochen, als der Inhalt wirklich enthält, welcher in der That ſehr reich an Beobachtungen aller Art iſt, wie ſie der Verf. in ſeinem Tagebuche aufgezeichnet haben mag. Von Monat zu Monat geht die Beſchreibung der Witterung, der Krankheiten, welche entweder nur namentlich angeführt, oder umſtändlich mit ihren Zufällen beſchrieben werden, und die einzelnen Krankenge-

kengeschichten, nebst den übrigen im Titel genannten Artikeln fort. Es entsteht daraus eine Mischung von vielerley interessanten Sachen ohne Ordnung, die vorzüglich für die Leser den Nachtheil hat, daß man mit Mühe das Gelesene wieder auffindet, um ähnliche Beobachtungen mit einander zu vergleichen, oder davon anderweitigen Gebrauch zu machen. Dieser Unbequemlichkeit würde durch ein gutes Register leicht abzuhelfen gewesen seyn, welches einem Werke von so weit umfassenden Inhalte, wie gegenwärtiges, allzeit beygefügt seyn sollte. Wer darin liefet, um den Inhalt öfter zu benutzen, ohne das Ganze nach der Reihe wieder zu lesen, der muß die Feder zur Hand nehmen und excerpiren.

Der erste Band enthält die Merkwürdigkeiten von den ersten sieben Jahren; der zweyte von den Jahren 1788 und 89.; der dritte von 1790 allein; der vierte von 1791 und 92. Die Witterungsgeschichte, welche jeden Abschnitt eines Monats anfängt, ist weitläuftiger abgefaßt, als es nöthig war. Sie nimmt jedesmal fast eine ganze Seite und zuweilen noch mehr ein. An eigentlichen Beobachtungen findet man in dem ersten Theile eine geringere Reichhaltigkeit, als in den folgenden, wo fast bloße einzelne Krankengeschichten umständlich und mit Anmerkungen versehen, vorgetragen werden. Wichtige und unerhebliche Fälle kommen daselbst, wie in der gewöhnlichen Praxis, vor. Bey der ungezweifelten Bekanntschaft des Verf. mit der neuesten und alten medizinischen Litteratur, wovon er in den Bemerkungen über die angeführten Beobachtungen Beweise genug liefert, bleibt seine Vorliebe zu sehr komponirten Arzneyformeln ungemein auffallend, dergleichen doch jetzt in den Schriften der Aerzte ganz vermißt und überall gern vermieden wird. Diese Erscheinung giebt den Benkö'schen Wahrnehmungen das Ansehen der älteren Zeiten der Medizin, welches sie an sich doch nicht besitzen. Sie ist das einzige Eigenthümliche dieses Werkes, wodurch es sich von den übrigen guten Beobachtungsschriften neuerer Aerzte unterscheidet. Sehr lesenswerth sind daher die Erzählungen, aber nicht nachahmungswerth die Formeln unsers Verf. — Von diesem Werke ist schon eine Uebersetzung da unter dem Titel:

Samuel Benkö's mediciniſche Ephemeriden, von den Jahren 1780 bis 1793, von Joſeph Eyerel.

rel. Mit einer Karte. Wien, bey Paßowsky. 1794.

Die Karte vom Borsoder Comitat, medizinische Topographie des Marktflecken Mischkolz, und die Erzählung der litterarischen Verdienste des Hrn. Benkö sind Zugaben des Uebersetzers, welcher übrigens, bis auf die Abkürzung der monatlichen Wetterbeschreibungen, die Schrift wörtlich verdollmetscht hat.

Feh.

## Sammlung der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte für das Jahr 1790., von S. F. Simmons, Doctor der Arzneyk. und Präsident des Königl. Colleg. der Aerzte in London. Aus dem Engl. Frankfurt, bey Andreä. 1794. 324 S. in 8. 20 gr.

In diesem letzten Jahrgange des hier übersetzten Londoner medizinischen Journals sind 4 praktische Beobachtungen, zum Theil umständlicher, als es nöthig gewesen wäre, aufgezeichnet. Statt eines trocknen Verzeichnisses der Aufschriften derselben, wollen wir die Hauptmomente der wichtigsten unter ihnen unsern Lesern im Auszuge mittheilen. — Die (Nr. 7.) aufgezeichneten Bemerkungen über den inneren Wasserkopf von E. Ford sind sehr lehrreich, sie beweisen ganz richtig, daß die Ursachen desselben nicht immer eine äussere Verletzung des Kopfs, sondern oft auch die Folge von Blattern, Masern, und am häufigsten der Scrofelnschäfe sey, welche scirrhöse Verhärtungen einzelner Theile des Gehirns, und durch diese Anhäufungen lymphatischer Feuchtigkeiten bewirken; auch beweisen sie, daß dieses — leider! fast immer unheilbare Uebel — in seinem ersten Anfang sehr schwer zu erkennen sey, und daß ein wankender Gang, die Erweiterung des Augensterns, Lichtscheue, Verdunkelung des Gesichts, und ein unerträglicher Kopfschmerz, begleitet mit dem Unvermögen den Kopf gerade zu tragen, die charakteristischen Zeichen sind, welche den inneren Wasserkopf auszeichnen. — Wichtig ist auch der (Nr. 12.) erzählte Fall, in wel-

welchem ein schwermüthiger Kranker ein unwiderstehliches Verlangen nach Musik bezeigte, welche ihn, so matt er auch war, zum Tanzen bewegte, nach welchem Tanz er denn stark schwitzte und in Schlaf fiel. Nach und nach nahmen mit jener Musik- und Tanzbegierde auch die Nervenzufälle ab; der Kranke verfiel aber in ein hektisches Fieber, und starb abgezehrt. — Nr. 16 sind 2 Fälle erzählt, in welchen der unvorsichtige Genuß von 2 Eßlöffel voll Kirschlorbeerwasser 2 Personen plötzlich tödtete, — welches bey dem, von Hrn. Thilenius so sehr gerühmten Nutzen dieses Mittels die größte Aufmerksamkeit verdient. Die Personen starben unter Convulsionen. — Da diese Fälle in Italien bemerkt wurden, so läßt es sich vermuthen, daß diese Pflanze in dem wärmeren Clima vielleicht besser gedeihe und kräftigere Wirkungen äussern, als bey uns; denn Rec. kann bezeugen, daß er das Kirschlorbeerwasser, in steigender Gabe, bis zu einem Eßlöffel voll pro dosi an 2 Patienten gegeben habe, ohne eine nachtheilige, aber auch ohne hülfreiche Wirkung davon bemerkt zu haben. — In der 17ten Nummer wird der Moschus, mit Hirschhornsalz verbunden und in großen Dosen gegeben, gegen den Brand, welcher mit Krämpfen verbunden ist, oder durch diese verursacht wird, oder von örtlichen Verletzungen, die einen Reitz zur Folge haben, entsteht — von Ch. White als hülfreich vorgeschlagen, und der große Werth dieses Mittels, auch in denen Fällen, in welchen die China und das Opium ohne Nutzen war, durch 4 erzählte Krankengeschichten bewiesen. — Schade nur, daß der hohe Preis dieses Mittels (der Verf. verbrauchte bis zu 2 Unzen Bisam im Verlauf jener beschriebenen Krankheiten) manchen von der Anwendung dieser Arzney abhalten möchte. — In ein Paar Bemerkungen wird von verschiedenen Verfassern der Nutzen stärkender Mittel, vorzüglich der Chinarinde in Schwindsuchten gerühmt. — Zu bedauern nur ist es, daß die Arten der Schwindsuchten, in welchen diese Mittel mit Nutzen gebraucht wurden, nicht bestimmt angegeben sind; denn daß in schleimichten, (von serosulöser Schärfe vornehmlich hervorgebrachten) Schwindsuchten, die stärkenden Arzneyen und auch die Chinarinde nützlich sey, ist eine, von wenig praktischen Aerzten wohl bezweifelte Wahrheit.

**Ueber eine merkwürdige künstliche Ersetzung mehrerer sowohl zur Sprache als zum Schlucken nothwendiger aber zerstörter Werkzeuge. Als ein Beytrag zu den vortheilhaften Erfindungen, welche die Wundarzneykunde öfters besitzt, um mangelnde Glieder des lebenden menschlichen Körpers durch künstliche zu ersetzen; herausgegeben von P. T. von Leweling, des H. R. R. Ritter, der Arzneygel. Doctor, Speierschen Hofmedicus u. s. w. Mit 2 Kupfertafeln. Heidelberg, bey Wiesen. 1793. 9 B.**

Der Verf. liefert hier die Beschreibung und Abbildung der Knochen des Kopfes, des künstlichen Gaumens und der Nase jenes auch unter deutschen Aerzten so bekannten J. Beck, welcher 1782 zu Bruchsal im Spital der barmherzigen Brüder an der Lungensucht starb, nachdem er 12 Jahre lang fast ganz Deutschland, England, Holland und Frankreich durchreist war, um diesen seinen gewiß recht künstlich und zweckdienlich erfundenen Gaumen und Nase den Aerzten und Wundärzten zu zeigen. Aus einem hier angehängten Briefe des Wundarztes **Marschal** zu Strasburg erhellt es deutlich, daß ein weit um sich fressendes venerisches Gift die wahre Ursache dieser Verherungen gewesen sey, welches der Patient bey Lebzeiten wohl nicht gerne bekannt haben mochte, um mehr noch Mitleiden und weniger Eckel bey den Leuten zu erwecken.

Am Ende wird noch kürzlich der Fall eines jungen Menschen aus Berlin erwähnt, dem das Herabstürzen aus dem zweyten Stockwerke eines Hauses die untere Kinnlade zerschmetterte. Hr. Theden ließ ihm, statt des ganz verloren gegangenen Kinns ein künstliches verfertigen, welches Recens. gleichfalls in Natura gesehen hat, von dem er aber bekennen muß, daß er es mehr künstlich als nützlich gefunden habe, indem es nicht nur dem Patienten so beschwerlich zu tragen war, daß er lieber mittelst eines Backentuchs seinen fehlenden Kiefer verhüllte, sondern auch den Genuß nur etwas fester Speisen nicht verstattete. Der arme Leidende mußte sein Leben blos durch flüßige Nahrungsmittel zu erhalten suchen, die er, nach abgelegtem künstlichen Kinn, aus einer nicht gar zu

flachen

flachen Schüssel, gleich den Hunden, durch Hülfe der Zunge einschlürfte.

Db.

# Deutsche und andere lebende Sprachen.

Nouveau Dictionnaire par racines, d'après celui de *M. Adelung*, à l'uſage des Etrangers, par *C. H. Reichel*. *Tome I.* A—K. *Tome II.* L—Z. à Leipzig, à la librairie de Weidmann. 1794. Zuſammen 2 Alph. 7 Bog. in 8. 1 Rt. 16 Gr.

Rec. kennt das deutsche Original, wovon dieses Buch die Ueberſetzung seyn soll, nicht; es müßte denn Adelungs kleines Wörterbuch für Ausſprache, Orthographie, Biegung und Ableitung — seyn, welches er nicht zur Hand hat, um es vergleichen zu können. Es sey nun welches es wolle; so iſt es eigentlich für Deutsche geſchrieben, die nicht genug Sprachkenntniß haben, um eine gewiſſe Anzahl zweifelhafter Wörter recht zu verſtehen und zu ſchreiben. Man findet daher in dieſer Sammlung manche allgemein bekannte und brauchbare Wörter nicht, und dagegen manche ſelten vorkommende, auch wohl ſächſiſche Idiotismen, (wie z. B. Knöbel, Knöchel am Finger) deren Erklärung und Orthographie immer einem Deutſchen willkommen, einem Ausländer aber lange noch entbehrlich bleibt. Inzwiſchen enthält es viel Gutes und auch für Franzoſen Brauchbares. Zur Probe dient folgender Artikel:

*Der Bund*, *des — es*, die *Bünde*, alliance; union; pacte, et *das Bund*, *des — es*, *die Bünde*, paquet; trouſſeau; botte; peloton; fagot. Précédé d'un Nom de Nombre, il n'eſt pas fléchi au Plur. *Sechs Bund Stroh*, ſix bottes de paille; Diminutif *Bündchen*, petit paquet, *bündig* valablement, ſolidement, *das Bündniß*, alliance etc. *verbündet*, obligé par traité; conſpiré enſemble. *Der Ausbund*, merveille; choſe excellente; modèle. *ausbündig*, excellemment. Tous ces

mots-là dérivent du verbe radical *binden*, lier; joindre; obliger, wobey wir zugleich erinnern, 1) der Bund alliance etc. hat keinen Plural, 2) das Bund, paquet; peloton etc. hat nicht Bünde, sondern Bunde, auch fehlt Bündel, paquet etc. bey verbündet fehlt die Bedeutung allié, und bey ausbündig das adj. excellent: wiewohl das deutsche Wort sehr altert. Auch würde der Uebersetzer wohl thun, wenn er seine Uebersetzung vor einem zweyten Druck durch einen gebornen Franzosen und Linguisten noch einmal durchsehen ließe: denn es betrifft Lehrlinge und Lehrer einer Sprache. —

Lb.

Neue englische Chrestomathie aus den besten Schriftstellern der Nation zusammengetragen, mit den nöthigsten Sachanmerkungen begleitet und mit Ton- und Lesezeichen versehen von *Friedrich Reinhard Ricklefs*, Doctor der Philosophie und Professor am Gymnasium in Oldenburg. *Erster Theil.* Bremen, bey Friedr. Wilmanns. 1795. 1 Alphabet 8 Bogen. 8. 1 Rt. 8. gr.

Chrestomathieen, zum Behuf des Englischen Sprachunterrichts, zumal solche, die sich größtentheils auf die Schriftsteller der Prosa einschränken; werden freylich in Deutschland in dem Maaße entbehrlicher, in welchem wir wohlfeile und annehmliche deutsche Abdrücke von den Werken der besten englischen Prosaisten erhalten. Dies ist unläugbar itzt weit mehr der Fall, als zu der Zeit, wo *Thomson*, *Schulz* u. andere mit ihren Sammlungen zuerst hervortraten. Nichts desto weniger scheint uns eine gute und vollkommen zweckmässig eingerichtete Chrestomathie aus den classischen Schriftstellern dieser Nation, für Viele noch immer eine Art von Bedürfniß zu seyn. Daß diese, wie wir sie im Sinne haben, beym Gebrauch zum Unterricht die Stelle jeder andern zugleich vertreten könnte, dies bliebe freylich immer ein Hauptzweck der Unternehmung; jedoch müßte, bey der ganzen Einrichtung, nicht lediglich auf den Anfänger

und

und Schüler, sondern auch auf Geübtere und insbesondere auf den Freund und Kenner der Englischen Sprache und Litteratur Rücksicht genommen seyn. In dieser Beziehung würde denn die Beobachtung der merkwürdigsten Perioden, welche die Englische Schriftsprache erlebt hat, und die beyläufige Charakteristik der Hauptschriftsteller, die in jeder den Ton angaben und leiteten, in den verschiedenen Gattungen der Diction ein nothwendiges Erforderniß seyn. Kritische Bemerkungen über die, nicht ohne die strengste Wahl aufgenommenen Stücke (die wir also von der allgemeinen Charakteristik des Schriftstellers, welcher die vertraute Bekanntschaft mit seinen sämmtlichen Werken zum Grunde liegt, unterscheiden); bey den gelungensten und allgemein bewunderten Stücken, die eine Art von Celebrität erhalten haben, eine von Feuer und Feile zeigende Uebersetzung, und am Schlusse jeder Schriftstellerperiode eine allgemeine, aber durch Beyspiele erläuterte Uebersicht dessen, was die einzelnen Gattungen des Ausdrucks im Fortgang gewonnen oder verloren, und in wiefern die Zeitumstände selbst darauf Einfluß gehabt — dies würden einige der vorzüglichsten Aufgaben seyn, die der Verfasser einer solchen *Chrestomathie raisonnée* zu erfüllen Muth und Kraft haben müßte. Schon längst haben wir gewünscht, daß ein deutsches Publikum Herrn Hofrath Eschenburg, oder einem andern Kenner der Englischen Litteratur und Sprache, Veranlassung und Aufmunterung zu einer Arbeit dieser Art geben möchte, die freylich nur von einem, mit allen Schätzen der Englischen Litteratur versehenen Manne unternommen und ausgeführt werden kann.

Die Chrestomathie des Herrn Ricklefs hat einen andern Zuschnitt, und sie verdient, ihrer Absicht gemäß, empfohlen zu werden. Sie ist zunächst zu einem Lesebuche für das Gymnasium zu Oldenburg bestimmt; man wird sie aber bey jedem andern, öffentlichen oder Privatunterricht, mit Nutzen gebrauchen können. Der Herausgeber hat aus funfzehn der berühmtesten Englischen Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts, namentlich aus *Fielding*, *Smollet*, *Sterne*, *Oliver*, *Goldsmith*, *Hume*, *William Robertson*, *Gibbon*, *Gillies*, *Shaftesbury*, *Chesterfield*, *Swift*, *Pope*, *Elisabeth Rowe*, *Steele* und *Lyttleton* 52 längere und kürzere Aufsätze und Abhandlungen mit guter

gleichen Gedanken, wie ihn Aristoteles für die Tragödie aufstellt, wenn er sagt, sie solle durch Mitleid und Furcht die Reinigung dieser Affekte bewirken. Ich habe mich bemüht, diesen Gedanken in meinem Aufsatze über Aristoteles' Definition der Tragödie (Rhein. Mus. 1858, S. 1 ff.) zu entwickeln und zu begründen. Ich habe dort gezeigt, dass Aristoteles unter Reinigung der Affekte nicht eine Beseitigung derselben, sondern eine Verwandlung derselben in sittliche Tugenden verstehe, und dass diese Verwandlung durch Erregung der Affekte selbst bewirkt werde. Ich habe ferner gezeigt, dass Aristoteles unter Mitleid und Furcht nicht blos diese Affekte selbst, sondern auch alle diejenigen Affekte verstehe, welche mit ihnen verwandt sind, und dass er unter Furcht auch Scham, unter Mitleid auch Neid begreife. Ich habe endlich gezeigt, dass Aristoteles unter Furcht und Mitleid nicht blos die Affekte verstehe, welche der Zuschauer selbst empfindet, sondern auch diejenigen, welche er an den Personen des Stückes wahrnimmt. Ich habe dort

*Lyttleton* und *Sterne* her, und sind keiner genauern Anzeige fähig.

Zur Erleichterung des Lesenlernens und als eine mechanische Beyhülfe der Aussprache hat sich der Verfasser accentuirender Tonzeichen bedient, wodurch die **Verdoppelung der Consonanten** und die **Dehnung der Vocale** angegeben werden soll. Er hat sich dabey nach Sheridan's Grundsätzen, der jedem Vocal 3 Töne giebt, gerichtet, und giebt in der Vorrede deshalb Rechenschaft. Diese Ton- und Lesezeichen finden sich aber nicht, wie man aus dem Titel des Buchs vermuthen sollte, durchweg, sondern nur in den Texten der ersten 7 oder 8 Bogen. Noch empfiehlt der Verf. denenjenigen, die im Englischen nach dieser Chrestomathie unterrichtet werden, des Herrn Prof. **Kühne** in Helmstädt „**Regelmäßige Anweisung zu der Englischen Aussprache,**" die im Jahr 1791 zu Helmstädt bey Fleckeisen erschienen, dem Rec. aber unbekannt geblieben ist. Hr. R. verspricht sich von der ganzen Einrichtung sehr viel, und beruft sich dieserhalb auf seine eigene Erfahrung. Einiges davon ist uns doch dunkel oder unbestimmt geblieben; oder vielleicht sind es nur des Verf. Ausdrücke.

Noch sind sogenannte „**Sachanmerkungen**" unter den Text gestellt, die für „**ganz unkundige Leser**" abgefaßt wurden. Einige darunter dünken uns **zweckmäßig**, andere **nicht**, und dürften daher wohl **überflüßig** scheinen. Vor zweckmässig halten wir diejenigen, welche englische Sitten, Meynungen, Institute, Maaß, Gewicht, Münzen, Aemter, Stände, kurz alles, was auf Englische Verfassung Beziehung hat, und nicht immer aus Wörterbüchern und Grammatiken bestimmt und richtig erlernt wird, mit wenig Worten erläutern, oder die sich auf partikuläre Umstände der Zeiten und Oerter beziehen, wie z. B. S. 388 bey den „*Foreigners*" und dergleichen. Unzweckmäßig und unnöthig finden wir alle diejenigen Anmerkungen, welche allgemeine Geschichte, Alterthümer, Erdbeschreibung, Literargeschichte, mit einem Worte solche Sachen betreffen, die an der Quelle, aber **nicht in einer Chrestomathie** gelernt seyn müssen, z. B. S. 136 was *risus Sardous* ist, S. 152 die Anspielung auf eine Aesopische Erzählung u. s. w. Glaubte der Vf. seinen Untergebenen S. 262 sagen zu müssen, wer *Dukas* gewesen sey; so gehörte dies in den mündlichen Unterricht; der Lehrer aber, der dieses noch nicht weiß, mag es gehörigen Orts lernen

nen. Dahin rechnen wir auch, was S. 250 vom *Chosroës*, von den Khalifen und S. 248 von der Familie der Cantacuzener und Paläologer zu Konstantinopel gesagt ist. Wem man, wie S. 231 geschieht, noch erklären muß, was der Hellespont, der Bosporus ist, und wem erst noch gesagt werden soll, wo er Breda, Dendermonde und dergl. zu suchen habe! dem müßte auch erklärt worden seyn, wo er Morea, Sicilien u. s. w. suchen soll, und was der Archipelagus für ein Ding sey. Aber da wäre des Erklärens und Notenschreibens in einem solchen Buche kein Aufhören! Es darf daher dem Verf. gar nicht leid seyn, daß „gegen das Ende Vieles unerklärt geblieben ist," und daß er, wie er S. XI. der Vorrede es nennt, „jüngern Lesern „oft seine eigne Kultur untergeschoben habe." Wenn übrigens bey dergleichen Anmerkungen oder Erklärungen dem Verfasser die nöthigen Kenntnisse oder Bücher abgiengen: so finden wir das Geständniß seiner Unwissenheit in solchem Falle gleichfalls überflüssig, weil der jüngere Leser dadurch doch um nichts cultivirter wird. So z. B. S. 259 in der Erzählung von der Einnahme der Stadt Konstantinopel, wo der Sieger das *Namaz* öffentlich verrichtete („Mahomet the second performed the *namaz* of prayer and „thanksgiving on the great altar") setzt Hr. R. darunter: „dies arabische Wort, das ich nicht kenne, soll wahrscheinlich so viel als Pflicht heissen." — Dies heißt aber das Türkische Wort nicht, sondern *Namaz* ist selbst der Name eines Hauptgebets der mohammedanischen Glaubenslehre, wie Hr. R. mit leichter Mühe aus Muradgea d'Ohssons Allgemeiner Schilderung des Othmanischen Reichs 1ster Band S. 269 und 282 hätte ersehen können, wohin jeder Lehrer Recurs nehmen kann. Eben daher (S. 292) würde zu ersehen gewesen seyn, daß die öffentlichen Gebets- und Andachtsrufer nicht „*Mucxin*," wie hier S. 259 gedruckt ist, heissen, sondern *Müezin* oder *Müezzin*. Gibbon scheint das Wort *Namaz* im weiten Verstande, wie wir etwa das Wort, Formel, genommen zu haben.

Zu den nützlichen Anmerkungen rechnen wir die, den Lesestücken vorgesetzten biographischen und litterarischen Nachrichten von den jedesmaligen Verfassern, wobey sich Herr R. bisweilen der Adelungschen Supplemente zum Führer bedient hat. Vom Erasmus kann es noch eine Frage seyn, ob ihn,

wie

wie S. 204, 205 in einer Note gesagt wird, gerade „seine Humanität“ zu dem Buche wider Luthern *de libero arbitrio* veranlaßt habe. Luther hatte, beym Lichte besehen, wohl eben so viel Humanität, als Erasmus; nur an Sophistereyen, an gelehrter Finesse und am leisern Tritte übertraf dieser jenen. Der gelehrte Schleichhandel, der seit einiger Zeit mit dem Worte Humanität unter Lebenden getrieben wird, muß uns wenigstens in die Gelehrtengeschichte der Vorzeit keine falschen Gesichtspunkte hineinmäckeln! In den litterarischen Vorberichten, denen wir unsern Beyfall schon gegeben haben, gedenkt Herr N. auch zuweilen der vorhandenen deutschen Uebersetzungen. Bey *Smollet*, S. 58 finden wir diese Anzeige mit Unrecht unterlassen.

Die Druckfehler sind, wie der Verf. selbst gesteht, allerdings in größerer Anzahl vorhanden, als wir es in einem Unterrichtsbuche gern sehen. Manche werden den selbstlernenden Anfänger sehr unangenehm aufhalten, z. B. S. 279: „*As this rate*“ statt: *At this rate* u. dgl. Bis S. 88 sind sie in der Vorr. angezeigt. Sie vermindern sich in der Folge um wenig. Fast unzählige Male ist *my* mit *me*, verwechselt. Auch in den revidirten Bogen ist manches unbemerkt geblieben. So steht z. B. S. 59 Zeile 15 v. u. noch: „*laids „a particular iniunction upon me*,“ statt *laid*, (er machte es mir noch besonders zur Pflicht).

Der Verf. verspricht noch einen zweyten Band, und gedenkt in demselbigen, nach S. XIV der Vorrede, „Scenen „aus den dramatischen Dichtern und Gedichte“ zu geben. Wir möchten ihn noch um die Aufnahme einiger Dialogen von *Hurd*, z. B. des vortrefflichen Dialogs über die Reisen, und den Artikel Biographie, mit einigen ausgesuchten Stücken zu bedenken bitten. Correkterer Druck ist sehr zu wünschen.

Noch müssen wir anzeigen, daß das vor uns liegende Exemplar noch einen älteren Titel mit der Jahrzahl 1793 und dem Druckort Oldenburg, verlegt von Cramer in Bremen, hat.

Der Preiß von 1 Rthlr. 8 gute Groschen für ein Werk von 1 Alphabet 8 Bogen, das größtentheils aus fremdem Manuscript besteht, was die Billigkeit des Herausgebers gewißlich bedacht haben wird, scheint uns, da die Vertheurung des Drucks durch beygesetzte Lesezeichen und eingeschobene

bene Curſivſchrift doch nur einige Bogen vorne hinein betrifft, etwas übertrieben.

Ap.

Beyträge zur Kritik der Sprache, insbeſondere der deutſchen, von Wilhelm Mackenſen. Erſtes Stück. Wolfenbüttel, bey Albrecht. 1794. 144 S. 8. 10 gr.

Der Verfaſſer dieſer Beyträge zeigt ſich als einen denkenden Kopf, und es iſt daher billig, daß wir uns bey ſeiner, obgleich nur kleinen, Schrift etwas verweilen. Sie zerfällt in fünf Abtheilungen. Die erſte enthält allgemeine Betrachtungen über die deutſche Sprache. Unſere Sprache iſt reich genug, ja vielleicht überflüßig reich, aber es fehlt ihr an Beſtimmtheit. Urſachen, warum wir noch einen Mangel an guten hiſtoriſchen Schriftſtellern haben, da doch eine hiſtoriſche Mißgeburt, der dramatiſche Roman, ſo vortrefflich unter uns gediehen iſt. Nähere Vergleichung des Deutſchen mit dem Griechiſchen und Franzöſiſchen, in Anſehung der Richtigkeit und Genauigkeit. Ueber die Frage: Iſt es ein gutes Zeichen, daß unſere Philoſophen, die noch vor nicht gar langer Zeit in allen Sprachen, nur in der ihrigen nicht, philoſophiren konnten, itzt entweder in ihrer eigenen ſchreiben, oder das Schreiben völlig aufgeben müſſen? Das ganze Kapitel enthält ſehr viel gute, obgleich, was man bey einem Kritiker ſeiner Sprache am wenigſten erwarten ſollte, nicht immer glücklich ausgedrückte Bemerkungen. Sonderbar finden wir es, wenn der Verfaſſer will, wir hätten nicht eher ſchöne Litteratur aufnehmen! (ſoll heißen, eher Verſuche in der ſchönen Litteratur machen ſollen,) bis unſere Sprache eine Genauigkeit erreicht hätte, wie ſie die ſtrengſten Vorſchriften der Vernunft nur fordern kann (muß wenigſtens heißen können.) Wir fürchten, dann hätten wir nie Dichter und Dichterwerke bekommen. Vortrefflich und uns wie aus der Seele geſchrieben iſt die Stelle über die Kantiſche Terminologie und die Leichtigkeit, ſeine Gedanken in ihr vorzutragen. Nur eine einzige Periode zur Probe. „So lange dies (die Verbannung der Kantiſchen Kunſtausdrücke,) noch nicht geſchehen iſt, werden ſich jene Leute (welche Kants Formeln nachlallen,) nicht abhalten laſſen, mit dem Buchſtaben der Kantiſchen Philoſophie

losophie ihr Wesen zu treiben, und ihre Mosaik, an welcher weiter nichts zu rühmen ist, als der Fleiß der Zusammensetzung, mit größter Dreistigkeit als Gemälde aufzustellen, die die größten Meisterstücke der alten Künstler weit zurücklassen. Ihr Spiel wird ihnen gar zu leicht gemacht, und wenn man, woran sie es denn auch nicht fehlen lassen, noch ein wenig Manier nimmt, so wird ein Werk herauskommen, das, so flach und fade es dem Inhalte nach ist, einen Schein von Gründlichkeit und Tiefe hat, daß man sich schämen sollte, solche verständige gemeine Leute, als Leibnitz, Locke, Hume, Engel und Garve sind, auch nur gelesen zu haben." Was am Schlusse über Manier und den Vortheil einer Kritik der Manier gesagt wird, ist anziehend, aber nicht ganz deutlich. Wir wünschten, Hr. M. erklärte sich irgend einmal hierüber ausführlicher. Zweyte Abtheilung: Ueber einige fehlerhafte Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache. Die meisten der hier vorgetragenen Bemerkungen und Kritiken kennt man bereits aus der Berliner Monatsschrift. Den Werth oder Unwerth einer jeden philosophisch zu prüfen, dazu gehört eine eigene Abhandlung. Hier also nur folgendes. Erstlich: Es ist unstreitig vom Nutzen, die Ansprüche, die jede Sprache auf das Lob der philosophischen Genauigkeit und Bestimmtheit macht, gehörig zu würdigen, und sie unter einander zu vergleichen; aber gewisse fehlerhafte Eigenthümlichkeiten finden sich in allen Sprachen ohne Ausnahme, weil sie das Werk des Zufalls und ungebildeter Menschen sind, und thun sogar, wenn sie erst mit solcher Mühe und einem solchen Aufwande von Scharfsinn, wie hier geschieht, entwickelt und ins Licht gestellt werden müssen, der Verständlichkeit und Deutlichkeit wenig Eintrag; können aber dagegen, wenn man sie, die nunmehr einheimisch geworden sind, (wie zum Beyspiel der siebenjährige Krieg und ähnliche,) vermeiden und umgehen will, leicht zu schleppenden, kraftlosen und gezwungenen Ausdrücken verleiten. Zweytens. Mehr denn einmal hat den Verfasser sein Eifer gegen die Unbestimmtheiten unserer Sprache zu weit geführt. S. 51 tadelt er die Redensarten, der nahe Krieg, der morgende Tag, die jetzigen Zeiten, und sagt: „Weder die lateinische noch die griechische Sprache haben Adjectiven, um den Nebenumstand des Ortes und der Zeit zu bezeichnen", und doch spricht der Lateiner gerade wie wir, craſtinus dies, heſterna nox, u. s. w. S. 55 lobt er die Griechen wegen des Gebrauchs des Artikels bey πολυς.

„Wir

„Wir müssen sagen, heißt es, der Mann hat viel Tugenden. Der Grieche sagt πολλος ἐχει τας ἀρετας, die Tugenden, die er hat, sind viel, und stellt so die adverbialische Bedeutung wieder her.“ Und doch sagt derselbe Grieche so oft πολυς λαος, πολλοι ἀνθρωποι, u. dgl. Dieselben Erinnerungen gelten gegen das dritte Kapitel: Ueber die Entstehung der Hülfswörter. Es enthält viel Scharfsinniges, aber fürwahr auch viel Spitzfindiges, viel Wahres, aber auch manches Falsche. Nur ein Beyspiel: „Gewisse Unvollkommenheiten, lesen wir S. 93, hat unsere Sprache mit mehr neuern gemein. Allein im Gebrauch des Hülfsworts Seyn hat sie ihre eigene. Der Franzose, Engländer, Italiäner sagen: Ich habe gewest, wir: Ich bin gewesen.“ Wie? sagt denn der Italiäner nicht ebenfalls sono ktato? Vierte Abtheilung: Ueber die Entstehung der Figuren. Eine glückliche Erörterung der Natur der Figuren, und ihres Unterschieds von den Tropen, nach einer vorausgeschickten Kritik der Erklärung Adelungs und Quintilians. Wir können auch hier, wegen des Raums, dem Verfasser in seiner Entwickelung nicht Schritt für Schritt nachgehen, also nur das Endurtheil: Die Figuren der Rede sind nicht um ihrer selbst willen da, oder um einzelne Vorstellungen lebhafter zu machen. Dies thun die Tropen. Die Figuren sind eigentlich künstliche Hemmungen der Rede; Veranstaltungen, welche wegen der ganzen Rede getroffen werden, um diese eindringlicher zu machen, und zu verursachen, daß sie sich im Gemüthe fester setzen. Es wird in ihnen etwas zusammengesetzt, damit die Seele wieder etwas auseinander zu setzen habe.“ Die Ursache dieser psychologischen Erscheinung, dieser, wie es scheint, von der Seele selbst geschaffnen Schwierigkeiten, faßt der Verfasser in folgende Worte, die wir schon, um seine Gedanken zu erläutern, hier noch einrücken müssen. „Der Verstand, sagt er, konnte in dem gewöhnlichen Flusse der Rede, in welcher eine Welle glatt neben der andern wegläuft, zu wenig unterscheiden, und war also zu wenig thätig. Die Seele gieng gleichsam den Weg durch die Rede unaufgehalten fort, und da ihr unterwegens nichts aufgestoßen war, und sie keine Gegenstände wahrgenommen hatte, so hatte sie auf ihre Reise nicht sehr geachtet. Eine Reise durch eine Heide, wo man kein Haus, keinen Baum wahrgenommen, wird bald vergessen, denn man weiß nicht, wie groß die Strecke ist, die man zurückgelegt hat. Es mußte ihr also etwas in

den

den Weg gelegt werden, das sie wieder wegräumte, damit sie sich dadurch bewußt wurde, daß sie wirklich geschäfftig sey. Ihre Thätigkeit ward geweckt, und es entstand die Vorstellung von einem **Verhältnisse**, an welches sich der Verstand oft lieber hält, als an die wesentlichen Eigenschaften der Dinge.“ Die letzte Abtheilung liefert vermischte Bemerkungen. Die erste betrifft die Zeitbezeichnung, die Sanctius und der Engländer Pickbourne den Participien absprechen, und Hr. M. ihnen mit allem Rechte beylegt. Die zweyte beschäfftiget sich mit dem Unterschiede zwischen Bewegungsgrund und Beweggrund, handlungsweise und handelweise, Denkungsart und Denkart, und mit ähnlichen in unserer Sprache versuchten Verkürzungen. Hr. M. glaubt, daß die erstere Form die bestimmtere, die letztere aber die unbestimmtere sey. Ihm zufolge würde man sagen: „es ist eine menschliche Denkart, und es ist die Denkungsart dieses Mannes.“ Bey einer sonderbaren Handlung eines Menschen würde man von Bewegungsgründen, und in der metaphysischen Lehre von der Freyheit von Beweggründen sprechen. Die übrigen Abschnitte dieses Kapitels betreffen die Frage: Unter welchen Bedingungen sind positive Formen mit activen Bedeutungen (ein erfahrner Mann, ein unbesonnener Mensch,) zuzulassen? Können wir nicht noch einige Wendungen aus dem Französischen ins Deutsche aufnehmen? Soll man **hierinnen** oder **hierin** schreiben? Hr. M. leitet **hierin** von **innerhalb** ab, und sagt: „hierinnen liegt der Grund“ heißt: hier ist der Umstand angezeigt, **innerhalb** dessen der Grund liegt, und will deshalb das N verdoppelt wissen. Den Beschluß machen einige Bemerkungen aus Schottel und Egenolff.

Fe.

## Naturlehre und Naturgeschichte.

**Europäische Faune oder Naturgeschichte der europäischen Thiere in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser vorzüglich für die Jugend, von J. A. E. Göze. Nach dem Tode des Verf. herausgegeben von Joh. Aug. Donndorff. Vierter Band. Raubvögel, Specht- und Ra-**

**benartige Vögel. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandl. 1794. 557 S. 8. 1 Rf. 12 Gr.**

Herr Donndorff übergiebt dem Publikum diesen vierten Band, so wie er ihn nebst einigen noch folgenden Bänden unter den hinterlassenen Werken seines verewigten Freundes gefunden hat, ohne im mindesten etwas daran geändert oder zugesetzt zu haben. Das Zeugniß des Herrn Donndorffs, daß der sel. Verf., seiner kränklichen Umstände in den letztern Jahren seines Lebens ohngeachtet, sich auch in diesem Theile überall gleich geblieben, und daß seine letztern Schriften den vorigen um nichts nachstehen, unterschreiben wir gänzlich. Allenthalben herrscht derselbe feine Beobachtungsgeist, derselbe unterhaltende geistreiche Vortrag, dieselbe ausgebreitete Belesenheit. Von der eigentlichen Behandlungsart des verdienstvollen Göze sagen wir hier nichts, weil sie schon aus unsern vorigen Recensionen bekannt ist, und schranken uns blos auf einige wenige ausgehobene Bemerkungen ein, die über den Werth dieses Theils eben so vortheilhaft, wie über den Werth der vorigen Theile, entscheiden werden. Der Verf. hat die Blumenbachische Classification, jedoch mit der kleinen Abänderung, angenommen, daß er die schwalbenartigen Vögel, welche Hr. Hofr. Blumenbach mit den Sangvögeln verbindet, als eine besondere Ordnung aufgestellet hat. Von dem Adler, dem Weißkopfe, führet Herr Göze die Anekdote an, daß einer derselben von einem Hechte von 30 Pfunden, auf den er eingeschossen, in die See fortgeführet, und die Klaue desselben nach langen Jahren in dem Kopfe des Hechts verwachsen gefunden worden sey. Der Gallier, Büffons Lerchengeyer, soll saufen, welches man sonst von Raubvögeln nicht geglaubt hat. Von den spechtartigen Vögeln hat der verstorbene G. die Zunge, die zum Insektenfangen ganz gebildet ist, mit dem ihm eignen, bis auf die kleinsten Umstände aufmerksamen, Fleiße untersucht. Er sagt von der Zunge des Grünspechts: „Die Endspitze besteht aus einem wirklichen Knochen, wie mich die Feile belehrt hat. Die so genannten Widerhaken aber sind nicht knochicht, sondern kurze, steife Borsten;“ und S. 337: „Wenn man die Kehle und den Schlund öffnet, so findet sich hinten am dicken Ende der Zunge eine Scheide, in welche sie sich zurückziehen kann. Dies ist das Behältniß, worinn die klebrich-

klebrichte, leimartige Feuchtigkeit befindlich ist, mit welcher die Zunge bey jedesmaligem Austreten zum Insektenfange versehen wird. Da die Zunge aus lauter kleinen Ringeln besteht, und, wie ein Regenwurm gestaltet ist: so kann sie die klebrichte Feuchtigkeit überaus geschickt annehmen und in sich halten. — — Die Hauptsache dabey sind zwey lange federartige halbmondförmige Knorpel oder Zugbänder, die das Ein- und Ausschnellen der Zunge eigentlich befördern müssen. Diese Zugbänder, fahrt er fort, kann er durch einen starken Fleischmuskel nach Willkühr in Aktion setzen, der hinten über dem Hirnschädel liegt. So weit laufen auch die Zungenfedern hin; hier umgiebt sie dieser Muskel, und so wie dieser angespannt und nachgelassen wird, so schießen sie mit der Zunge vor und treten zurück." Von dem Magen derselben, den er eben so genau zergliedert hat, sagt er S. 339: „Er hat starke Falten, und ist vollkommen lederartig. Ich habe fast immer alle Arten von Insekten darinn gefunden, welche an der Eiche und unter der Borke derselben wohnen. Allein ich habe auch fast keinen Grünspecht zergliedert, der nicht Reste der großen rothen Weidenraupe in sich gehabt hätte. Die Säfte von diesen verdaueten Raupen geben dem Vogel und seiner ganzen Masse eben den widrigen sauersüßlichen Geruch, den sie selbst haben, und von dem feuchten faulen Holze der Weidenbäume annehmen." Bey der Zergliederung des Wiedehopfs hat Hr. G. die Bemerkung des Aldrovandus bestätigt gefunden, daß zwey besondre Muskeln in der Kopfhaut befestiget sind. Werden sie in den Nacken heruntergezogen, so richten sie den Federbusch in die Höhe. In der Beschreibung der rabenartigen Vögel kommen gute Bemerkungen von der Acker- und der Mandelkrähe vor. Von der ersten, von welcher er eine ganze Suite von Embryonen, vom ersten Tage an bis zur völligen Ausbrütung, gesammlet hat, bestätiget er durch gemachte Erfahrungen, daß sie keine Körner fresse, weil bey der Zergliederung so vieler nie auch nur ein Korn in dem Magen gefunden hat. Von der Mandelkrähe erzählt er S. 517: „Bey ihrer Zergliederung entdeckte ich eine besondre Merkwürdigkeit, da ich die Kehlhaut abzog. Da lagen in einer länglicht schmalen Höhlung, nicht weit vom Ohre, drey Nadelwürmer, aus dem Geschlechte der Askariden. Das Sonderbareste war, daß ich sie bey allen, die ich zergliederte, an der nämlichen Stelle fand, aber nicht mehr,

„als drey.“ In dem Magen derselben hat er nie was anders, als Insektenreste, gefunden. Diese Bemerkungen sind hinreichende Beweise, daß auch dieser Band reich an eignen Beobachtungen des würdigen sel. Verfassers ist.

Gz.

**Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen, für allerley Leser, von J. A. E. Göze. Ein Anhang zu dem Werke: Natur, Menschenleben und Vorsehung. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von J. A. Donndorff. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1794. 8. 326 Seit. 16 gr.**

Ein angenehmes Geschenk aus dem Nachlasse des sel. P. Göz. Wer kennt nicht schon die lehrreichen Schriften dieses für die Naturgeschichte zu früh verstorbenen würdigen Mannes? Möchte er doch nur recht viele Nachfolger finden, die mit gleichem Fleiße, Scharfsinn, und richtigem Beobachtungsgeiste, Materialien für die Naturgeschichte sammelten! Leider fehlt es gar sehr an solchen Männern, von deren Bemühungen man sich wahren Nutzen für die Erweiterung der Naturgeschichte versprechen dürfte.

Unsre jungen und alten Schriftsteller finden es bequemer, und vielleicht auch einträglicher, aus neun und neunzig Handbüchern das hunderteste zusammenzuschreiben, oder gar mit einem Entwurf zu einem neuen System der N. G. hervorzutreten, der oft ungeheuer und abentheuerlich genug ist, als Jahre lang geduldig zu beobachten und nachzuforschen. —

Recensent, der seit kurzer Zeit eine große Menge solcher Bücher berufshalber lesen mußte, die alle, ohne den geringsten Nachtheil der Naturgeschichte, hätten ungeschrieben bleiben können, hat Gelegenheit genug gehabt, obigen Wunsch in seinem Herzen zu wiederholen: der aber auch in unsern Zeiten, wo des Büchermachens kein Ende ist, leider nur ein frommer Wunsch bleiben wird.

Hand-

Handbuch der Thiergeschichte. Nach den besten Quellen und neuesten Beobachtungen, zum gemeinnützigen Gebrauch, von Johann August Donndorff. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung. 1793. gr. 8. 845 S. 2 Rth. 12 gr.

Für diejenigen, welche aus der Naturgeschichte das Zoologische Fach besonders besitzen wollen, kann dieses Werk von einigem Nutzen seyn. Daß Hr. D. darinnen die systematische Eintheilung des großen Linné beybehalten, und die Kennzeichen der Geschlechte und Gattungen auf Deutsch gegeben hat, ist allerdings lobenswürdig; besonders wird er sich durch das Letztere den Dank derjenigen verdienen, die kein Latein verstehen. Außerdem aber muß man nichts Neues erwarten. Mehrentheils sind die Beschreibungen wörtlich aus Blumenbach, Bechstein und Göze abgeschrieben.

Wiewohl Hr. D. über hundert N. G. Werke aufzählt, die er bey Ausarbeitung seines Handbuchs der Thiergeschichte gebraucht haben will: so scheint es doch eben nicht, daß er sie gehörig genützt habe. So ist z. B. das Affengeschlecht höchst unvollständig und fehlerhaft beschrieben, ohnerachtet Hr. D. unter jenen Werken auch Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik ꝛc. anführt, woraus er gewiß bessere Nachrichten über verschiedene Gattungen dieses Geschlechtes hätte schöpfen können.

Von der Wendeltreppe, Turbo scalaris, sagt Hr. D. „Sie ist eine der seltensten Conchylien, die zuweilen mit mehrern hundert Dukaten bezahlet wird.“ Dies war vor 29 bis 30 Jahren der Fall; aber gewiß gegenwärtig nicht, wo sie keinesweges mehr unter die seltensten Conchylien gehört, und in jeder selbst mittelmäßigen Conchyliensammlung zu finden ist.

Der Plan der A. D. Bibl. gestattet Rec. nicht, hier mehrere dergleichen Beyspiele anzuführen. Indessen muß er zur Steuer der Wahrheit doch noch sagen, daß die N. G. der Würmer dadurch sehr vollständiger geworden ist, daß er Hrn. D. Gözens Versuch einer Nat. Gesch. der Eingeweidewürmer fleißig gebraucht hat; und daß die Brauchbarkeit dieses Handbuchs der Thiergeschichte überhaupt durch ein sehr gutes Register vermehrt worden ist.

Cd.

J. L. Christ, ersten Pfarrers zu Kronenberg an der Höhe ausgemahlte Kupfertafeln zu seiner Naturgeschichte der Bienen, Wespen und Ameisen, von Tafel 1 bis 40. 5 Rh.

Rec. hatte im 106ten Band der allgemeinen deutschen Bibliothek diese Schrift, was den Text betrifft, angezeigt; nun hat er 40 Tafeln zu diesem Werk erhalten, welche er dem Publikum vorlegen kann. Die Zeichnung ist von dem Autor selbsten; Stich und Malerey aber von dem Kupferstecher Müller in Hanau, welcher ehemals die Bergsträßerischen Entomologischen Tafeln verfertiget. Die Zeichnung ist ziemlich getreu; allein sie scheint manchmal unter dem Grabstichel eine Veränderung erlitten zu haben. So siehet man die Flügel mancher darinnen vorkommenden Insekten an den Enden ungewöhnlich zugespitzt, da sie in der Natur sanft abgerundet sind, wenigstens doch keine so scharfe Spitze haben; auch ist das Haarigte an den Körpern, besonders bey den Hummeln, oft nicht gehörig ausgedrückt: an manchen könnte auch die Malerey besser seyn: gleichwohl findet man darunter recht gute Stücke, an welchen man das Original nicht verkennt.

Ausser dem Titelkupfer, welches eine Blumeneinfassung mit Insekten aus dieser Ordnung zieret, findet man 3 Instructionstafeln, auf welchen verschiedene Theile der Bienen und Wespen vergrößert vorgestellt sind; 14 Tafeln mit Bienen und einigen Mutillen; 6 Tafeln mit Wespen und einigen Nestern derselben; 9 Tafeln Linneische Sphexe, und 8 mit Ichneumonen: So weit geht diese Ausgabe. Es ist schade, daß der Verf., da er die Originale hatte, nicht mehr Fleiß auf die Berichtigung der Synonymen gewendet, und daher oft viele falsche beybringt. Vielleicht entschließt er sich zu einer Revision, und Rec. macht sich ein Vergnügen daraus, wenn er durch seine Zweifel ihn zu diesem Entschluß zu bewegen im Stande seyn sollte. tab. 4. f. 1. Apis hirta, (eine neue aus Surinam) dazu ist f. 2. als Männchen angegeben; welche es aber wohl schwerlich, und eher eines andern Weibchen seyn mag. f. 4. ist zu groß vor Linne's A. acervorum, es fehlen die Setulae sulphureae circa collum; auch ist sie nicht Fabricii acervorum, welche rostfarbige Hinterschienbeine haben soll. t. 5. Braſiliana f. 1. 2. sollte das wohl Männchen und

Weib-

Hausgeräthe, die, alle Arten von Geräthen, welche zur Einrichtung und Ausstattung einer Wohnung gehören, wie Möbel, Betten, Küchengeräthe, Porzellan, Glas, Spiegel, Uhren, Lampen, Leuchter, Teppiche, Vorhänge, Kleider, Wäsche, Bücher, Musikinstrumente, Waffen, Werkzeuge, Vorräthe an Lebensmitteln, Brennmaterialien, Futtermitteln, Getränken, Tabak, Arzneien, Chemikalien, Farben, Droguen, Gewürzen, Kerzen, Seife, Stärke, Schreibmaterialien, Papier, Zeichnungen, Kupferstichen, Lithographien, Photographien, Gemälden, Kunstsachen, Sammlungen, Modellen, Naturalien, Kleinodien, Schmuck, Gold, Silber, Münzen, Medaillen, Edelsteinen, Perlen, Korallen, Bernstein, Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter, Horn, Leder, Pelzwerk, Federn, Haaren, Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Seide, Garn, Zwirn, Bändern, Spitzen, Stickereien, Posamentierwaaren, Knöpfen, Nähzeug, Stricknadeln, Häkelnadeln, Fischereigeräthen, Jagdgeräthen, Reitzeug, Fahrzeugen, Sänften, Schlitten, Wagen, Sätteln, Geschirren, Zäumen, Peitschen, Stallgeräthen, Futterkrippen, Futterraufen, Futterkästen, Futtersäcken, Futterschneidmaschinen, Futterdämpfern, Futterkochern, Futtertrögen, Tränkeimern, Tränkebecken, Tränkeschalen, Tränkeautomaten, Tränkeapparaten, Tränkeeinrichtungen, Tränkevorrichtungen, Tränkeanlagen, Tränkeröhren, Tränkeleitungen, Tränkepumpen, Tränkeventilen, Tränkehähnen, Tränkeschiebern, Tränkeschwimmern, Tränkeregulatoren, Tränkeindikatoren, Tränkemessern, Tränkezählern, Tränkeuhren, Tränkeschreibern, Tränkeregistrierapparaten, Tränkeregistrierkassen, Tränkeregistrierkassenbüchern, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen und Briefumschlägen, Tränkeregistrierkassenbüchern mit Durchschreibeblättern und Kohlepapier und Radiergummi und Bleistiftspitzer und Federhalter und Tintenfass und Löschpapier und Siegellack und Petschaft und Briefumschlägen und Briefmarken und Briefkasten und Briefwaage und Briefbeschwerer und Briefordnern und Briefmappen und Briefpapier und Briefbögen

Die Preise sind in Reichsmark angegeben. Die Bücher können durch jede Buchhandlung bezogen werden.

## Bücher, Zeitschriften und Karten.

**Die Neue Zeit.** Illustrierte Wochenschrift für das deutsche Volk. Herausgegeben von Paul Rohrbach und Ludwig Haas. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Vierteljährlich 3 Mk.

Digitized by Google

Die Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bearbeitet von Dr. Fritz Jaeger. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1897. 8°. 1 Bl., 104 S.

Die Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bearbeitet von Dr. Fritz Jaeger. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1897. 8°. 1 Bl., 104 S.

können wir noch nicht widerrufen, ob wir gleich wiederum gestehen müssen, daß viele zum Theil noch berühmtere deutsche Dramatiker ein noch weiteres Gewissen in Absicht der Reinheit der Sprache, als er, haben, — und leider! noch weniger auf die Sprache der gütigen Zurechtweisung zu hören scheinen. —

Za.

## Romane.

**Sittengemälde unsers Zeitalters. Erstes Bändchen. Leipzig, bey Sommer. IV und 136 Seiten. 8. 8 gr.**

Gut genug mag der, Gottfried Käppel seinen Vorbericht unterschreibende, Sittenmaler es gemeynt haben; wäre die Arbeit selbst nur besser gerathen! Unter den Versuchen, Moral und Lebenskunst durch Beyspiel anschaulicher zu machen, und im nahen Spiegel uns sehen zu lassen, was Selbsterfahrung uns noch nicht darbot, gehört dem vorliegenden einer der niedrigsten Plätze. Sein vermuthlich noch jugendlicher Verfasser nimmt die Feder ohne Weltkenntniß, ohne Geschmack, mit einem Wort, ohne Beruf in die Hand, und vermehrt dadurch die zahllose Menge von Büchern, aus denen ganz und gar nichts zu lernen ist.

In vier Erzählungen stellt er seine Ungeschicklichkeit zur Schau. Die erste liefert den höchst einfältigen Lebenslauf eines wohlhabenden Edelmanns, der fleissig studirt hat, bey Hofe doch nicht fortkommen kann, und daher weislich zwischen seine vier Pfähle sich zurückzieht. In der zweyten faselt die Tochter eines Landgeistlichen, die zu Hause verzogen, und in der Stadt verführt wird; am Ende jedoch einen Apotheker heyrathet, den es nicht im geringsten kümmert, was mit seiner Braut ehedem vorgegangen. Eine feine Nutzanwendung! In der dritten Erzählung geht es noch ärger her; denn hier entehrt ein plumper Landjunker die Tochter eines Försters auf die brutalste Weise, und der Sittenmaler weiß keine andere Moral in das scheußliche Gemälde zu bringen, als daß er die ganze Gesellschaft gewaltsamen Todesarten Preis giebt! Die vierte endlich schwatzt vom hohen Werthe

der

der Freundschaft, und bringt einen Orest und Pylades zum Vorschein, die schlechterdings Niemanden den geringsten Antheil abgewinnen. — Alle die saubern Sächelchen sollen, daß sich der Himmel erbarme! Schilderungen unsers Zeitalters seyn; und werden in einem Styl vorgetragen, der zwar nur selten gegen die Grammatik sündigt durchaus aber; so dürr, so weitschweifig und gemein bleibt, daß Herr K. — wenn er wirklich diesen Namen führt — nichts klügeres thun kann, als bey diesem ersten Bändchen es bewenden zu lassen. Mit so saftloser Schreibart, so totalem Mangel an Erfindung, und so schwacher Empfänglichkeit fürs Decorum, wär' es ein wahres Wunder, wenn aus der Feder des ehrlichen Mannes ein nur erträgliches Kunstwerk jemals hervorgienge! Nur weil es sein erster Versuch zu seyn scheint, hat man sich diese Umständlichkeit erlaubt. Bey einem schon verstocktern Sünder, wäre das Wörtchen grundschlecht, vollkommen zur Anzeige hinreichend gewesen.

## Erzählungen in Karl Stille's Manier und Absicht. Erste Sammlung. Jena, 1795. im akademischen Leseinstitut. 204 S. 8. 12 Gr.

Rec. muß gestehn, Karl Stille's Erzählungen nicht gelesen zu haben. Wenn solche aber auch ein vollkommnes Meisterwerk wären, immer scheint ihm der Einfall, sich ganz laut als Nachahmer desselben anzukündigen, nur desto unüberlegter. Daß Schriftsteller und Buchhändler sich dergleichen Aushängschilder schon lange bedienen, macht die Sache um nichts besser, und nur deutscher Litteratur scheint es aufbehalten, Misbräuche dieser Art durch Verjährung zu sanktioniren. In Italien wird kaum ein Petrarkist noch geduldet, und wer in England als einen neuen Yorik sich anmeldet, zum voraus ausgezischt. Franzosen griffen nie zu diesem Empfehlungsmittelchen, den Fall etwan ausgenommen, daß um dem Ausdruck schlüpfrig zu entgehn, sie dafür Manier des Boccaz, Grecourt oder La Fontaine setzen. Karl Stille's Manier hingegen bleibt desto unschicklicher, da der Inhalt des Buchs nur für Leser aus dem Handwerksstande ist; diese aber schwerlich errathen werden, warum Art und Kunst eines ihnen vermuthlich ganz unbekannten Schriftstellers zur Lockspeise dienen soll?

Drey Erzählungen enthält vorliegende erste Sammlung. Daß solche zur Absicht haben, Handwerksleuten von der Mittelsorte eine nützliche Leserey zu verschaffen, hat Rec. eben gesagt, und muß noch hinzufügen, daß, wer aus dieser Classe auf das Buch fällt, sich allerdings wird belehren können. Nur bleibt immer noch die Frage: wie dergleichen Schriften dem Mittelstand in die Hände spielen? Daß schicklich gewählter Titel hierzu eines der unschuldigsten Hülfsmittel sey, wird niemand läugnen. — Kinderzucht, häusliche Ordnung, und Sitteneinfalt sind übrigens die Gegenstände, deren Wichtigkeit anschaulicher zu machen, der Verf. eine Reihe aus dem gemeinen Leben geschöpfter Vorfälle weiter ausmalt, und überall mit der nöthigen Nutzanwendung begleitet. Da bey dem immer mehr um sich greifenden Sittenverfall, die Belege zu seinen Schilderungen leider! auch in der kleinsten Stadt ohne Mühe zu finden sind: so mögen Bücher dieser Art wohl eben so nützlich seyn, als die nachdrücklichste Predigt; womit es überhaupt von der Kanzel her, von Jahr zu Jahr immer unwirksamer zu werden anfängt.

Als Kunstwerk betrachtet, ist der Werth der drey Erzählungen nur sehr mäßig, und gäbe, wenn der Verf. für gebildetere Classen geschrieben hätte, mehr als zu viele Blößen. In Weitschweifigkeit bisweilen ausartende Wortfülle hat man Schriften für den gemeinen Mann am ersten zu verzeihen. Desto weniger den weit hergeholten Witz, der in achtzehn Seiten langer Vorrede herrscht, und in den Erzählungen selbst nicht überall gehörig vermieden worden. — Freylich hält es schwer über Aufklärung ungelehrten Lesern deutliche Begriffe zu verschaffen. Daß solche hier auf Gerechtigkeit reducirt, und nur eine der Wirkungen also für die Ursach angegeben wird, will Rec. des praktischen Nutzens wegen, so genau nicht nehmen. Allein es giebt noch weit unverdaulichere Bissen in dem Buche zu verschlucken. Z. B.: „In der Welt geht alles stuffenweise; der größte Narr war „einmal ein gescheiter Mensch, und ist nach und nach ein „Narr worden.“ — Oder: „So viel mir noch angesehene „und reiche Leute vorgekommen sind, die dabey auch glücklich „waren, so waren es solche, die weiter nichts als ehrlich seyn „wollten, mit ihrem Ueberfluß Arme unterstützten, und das „weitere der Vorsehung überließen.“ — Dergleichen Unhaltbares giebt es, wie gesagt, nur mehr als zu viel; worun-

ter

ter auch die Beobachtung eines Mannes gehört, der sich der Trennung von seiner Amme, mit allen Nebenumständen, und das vom zweyten Jahre seines Lebens her, noch erinnern will!!

Fz.

Sitten und Launen der Grossen. (Großen.) Ein Kabinet von Familienbildern. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1794. 464 S. 8. 1 Rl. 4 Gr.

Rec. hat diesen Roman mit nicht geringem Vergnügen gelesen, und kann ihn allen denen, welche eine angenehme und nützliche Lektüre suchen, bestens empfehlen. Der Ausdruck darin ist edel und rein, die Gemälde sind mit Wärme und Wahrheit gezeichnet, und die Falten des menschlichen Herzens auf eine Art aufgedeckt, die überall den scharfen und zugleich gutmüthigen Beobachter verrathen. Kein Leser wird das Buch aus der Hand legen, ohne sich am Beschluß desselben selbst zu sagen: — so geht es in der Welt würklich her, — und so handelt der Mensch, wenn er sich in ähnlichen Lagen befindet, anstatt, daß unsere gewöhnlichen Romane jenen Gedanken durchaus nicht zur Reife kommen lassen. Ueberall ist der Verf. der Natur getreu geblieben, überall schildert er die Menschen, — nicht bloß die Großen der Erde, wie der Titel anzeigen möchte, wie sie sind, und macht dadurch sein Werk, ohne sich auf ein dazwischen geschobenes Moralisiren einzulassen, wodurch unsre meisten Romanfabrikanten sich an das menschliche Herz anzudrängen suchen, zu einem sehr herrlichen Lehrbuche der Lebensweisheit. Der Gang seiner Ideen ist fast durchgehends sehr ernsthaft; aber demohnerachtet auch rührend, und bisweilen auf eine naive Art witzig. So beschreibt z. B. die edle Mistriß Edivin einen Liebhaber auf folgende sehr launige Art. „Ein Liebhaber ist eine Art von Gespenst, welches dir meistens schnell erscheint, und hält es dein gutes Glück nicht fest, eben so oft auf ewig verschwindet. Es ist unruhiger, unstäter Natur, und kann nie lang auf einem Punkte ausdauern. Heute lebt es bloß von deinem Lächeln, morgen sieheſt du es zu den Füßen einer anderns es spricht, bist du grausam, unaufhörlich von seinem Tode; aber

es

es stirbt niemals, ohne doch darum das zu seyn, was man unsterblich nennt. Die Schmetterlinge leben vom Blumenstaub, und sterben vom Hauch eines Zephyrs; dieses ihnen so ähnliche Wesen lebt von Seufzern und Blicken, und stirbt — versteht sich, dem Anschein nach — von einer zornigen Miene." Der Raum erlaubt uns nicht, noch mehr dergleichen noch pikantere Stellen dieses trefflichen Romans auszuheben; genug, daß sie alle einen vorzüglichen Humoristen und einen tiefen Menschenkenner verrathen. Die Schilderung des jungen Harvey, der durch eine zügellose Lebensart sein Vermögen verliert, — von Armuth und Verzweiflung geplagt, das Handwerk eines Straßenräubers ergreift, und als solcher beynahe seinen eigenen Vater ermordet hätte, darauf in eine schreckliche Melancholie sinkt, endlich aber mit ihm wieder vereinigt wird, — ist meisterhaft, schön und rührend. Die Intriguen der Lady Seline, ihrer Schwester und einer alten französischen Gouvernante nehmen einen großen Theil des Buchs ein. — Möchten sie doch alle die Thoren und Thörinnen nicht ungelesen lassen, die immer noch glauben, daß die Erziehung ihrer Töchter nur durch die Hand einer französischen Dirne vollendet werden könne, und vollendet werden müsse, ohne zu bedenken, daß diesen Creaturen nicht nur gemeiniglich selbst noch Erziehung und Cultur fehlt; sondern daß sie auch durch ihren Hang zu häuslichen Cabalen, durch das Vorschnelle und Affektirte in ihren Urtheilen und Handlungen, durch den Geist ihres Leichtsinns, oder ihrer unvernünftigen Strenge — kurz durch ihre ganz unpädagogische Erziehungsweise den besten Kindern oft eine höchst schiefe Seelenrichtung geben. — Das Original dieses Buchs haben wir nicht vor uns; aber der Uebersetzer scheint ein Meister in seiner Kunst zu seyn, und als solcher hätte er dem Publikum, das ihm gewiß für seine Arbeit danken wird, seinen Namen nicht verschweigen sollen.

Za.

Geschichte eines dicken Mannes, worin drey Heurathen und drey Körbe nebst viel Liebe. 2 Bände. Berlin, bey Nicolai. 1794. 1 Rl. 8 gr. S. Pap. 1 Rl. 20 gr.

Ge-

Jesetzt, lieber Leser, du hättest dir den Magen deines Ge-
:s mit mancher schwer zu verdauenden Speise unserer Zeit
)erladen, und wünschtest ein Elixir à la Lucien, à la Voo-
:, à la Hogarth, das die Blähungen sanft dir abtreibe:
kann ich dir auf Glauben diesen dicken Mann empfehlen.
)ier siehst du, wie in einer Zauberlaterne, mancherley Ge-
alten, lustig anzuschauen, im Gefolge des Helden der Ge-
)ichte, der selbst in allerhand Formen auftritt, schnell er-
)einen und schnell verschwinden, Professoren und Ritter,
elche ungebeten die Könige mit ihren Gänsekielen vertheidi-
:n wollen; den Doktor Anselm Ettmann und den Herrn
)n Reitheim, die sich bemühen den gebenedeyten Stein der
Weisen zu finden; den wohlehrwürdigen Herrn Pastor Eras-
ius Quinkunx, der den wilden Enten fleißig nachstellte, und
n Philantropinchen in Sorbock anlegte, welches von nun
n die Sünden aller Philantropine tragen soll, wie Schilda
nd Schöppenstädt alles Gaudichum des h. Römischen Reichs
hon lange tragen, und welches Hr. Rehberg, wie hier ge-
igt wird, in seiner Prüfung der Erziehungskunst ge-
eynt haben muß, wenn er überall etwas meynte. Hundert
)inge von dieser Art wirst du sehen, und dein Herz wird
ch freuen. Alles wird dir freylich wohl nicht gefallen; be-
nders wo du dich selbst oder einen deiner Freunde in einer
)nakischen Stellung sehen oder zu sehen glauben und unver-
ienterweise zu sehen glauben solltest: aber wo ist das Buch,
i welchem Allen Alles gefiele? Und bist du denn so wenig
)hilosoph, Kirchen- und Staatsmann, daß dir die heilsame
ehre von der Aufopferung eines Theils um des Ganzen will-
n unbekannt wäre? Du leidest, aber Alles lacht: was
illst du mehr?

Der kategorische Imperativ tritt hier fleißig auf; spielt
ber in dem Doktor Anselm seine Rolle nicht so gut, als der
hlichte Menschenverstand in des Doktors Freunde Philipp.
So bestätigt sich das, was Kant (Grundlegung zur Metaph.
. Sitten S. 22.) sagt: „der gemeine Verstand könne, wenn
: den Werth der Handlungen zu seiner eigenen Belehrung
ufrichtig bestimmen wolle, sich eben so gut Hoffnung machen,
s recht zu treffen, als es sich immer ein Philosoph verspre-
)en möge; ja er sey beynah noch sicherer hierin, als
elbst der letztere, weil dieser doch kein anderes Princip
ls jener haben; sein Urtheil aber durch eine Menge frem-

der

der nicht zur Sache gehörigen Erwägungen leicht verwirren und von der geraden Richtung abweichend machen könne.“ Hingegen bestätigt sich das nicht, was Kant an eben der Stelle hinzusetzt, „daß man den gemeinen Verstand mit der Unschuld vergleichen könne, um die ist es eine herrliche Sache, nur auch wiederum sehr schlimm sey, daß sie sich nicht wohl bewahren lasse, und leicht verführt werde; ferner, daß die Weisheit doch auch der Wissenschaft bedürfe, nicht um von ihr zu lernen, sondern ihrer Vorschrift Eingang und Dauerhaftigkeit zu verschaffen.“ Wie es denn auch zu den Räthseln der Kantischen Philosophie gehört, daß der gemeine Verstand dasselbe Princip, wie der philosophische, haben, und doch, um ein Prinzip zu bekommen, bey diesem in die Schule gehen, und ob er sich gleich nicht so leicht verwirrt, als dieser, doch diesen zum Führer nehmen soll. In unserm dicken Manne lernt der philosophische Verstand von dem gemeinen, Anselm von Philipp, und befindet sich wohl dabey.

Je.

**Kleine romantische Gemälde. Erster Band. Weissenfels und Leipzig, bey Severin. 1794. 18 Bogen in 8. 18 Gr.**

Auf Leser von feinerer Cultur und besserem Geschmacke scheint wohl bey Herausgabe dieser Histörchen nicht calculirt zu seyn; denn, neben dem ärmlichsten Stoffe und einer sehr magern Behandlung, sind diese Mährchen in einer höchst incorrekten, unfeinen, oft in das Plumpe und Unedle fallenden Sprache geschrieben und mit schalem Witze gewürzt.

Eg.

# Intelligenzblatt
der
# Neuen allgemeinen deutschen
# Bibliothek.
No. 47.


## Dienstveränderungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen.

Bey der mit den höhern Collegien der Fränkischen Fürstenthümer, Anspach und Bayreuth, vorgenommenen Organisation, sind der bisherige Kirchen- und Consistorialrath, auch Stiftsprediger, Hr. Johann Jakob Spieß, als numismatischer Schriftsteller bekannt, und der Professor und Rector des königlichen Gymnasiums zu Anspach, Hr. M. Johann Melchior Faber, zu geistlichen Consistorialräthen, bey dem mit der Regierung II. Sen. verbundenen Consistorium angestellt. — Der Hr. geheime Regierungsrath D. Conrad Siegmund Carl Hänlein wurde zum vortragenden Rath bey dem neu errichteten königl. geheimen Landesministerium, und der Hr. Regierungssecretair Keerl zum Regierungsassessor, ernannt. — Zu Bayreuth wurden der bisherige Hr. Regierungsrath, Polizeydeputatus und Hofgerichtsassessor, Freyherr von Völderndorf und Waradein, Präsident der Regierung des ersten Senats; der Hr. Regierungsdirector Georg, Director bey der Regierung des zweyten Senats, und die Consistorialräthe, Lang, Künneth, Löw und Kapp, erhielten in Kirchen- und Schulsachen Sitz und Stimme bey dem zweyten Regierungssenat. Der bisherige Regierungsrath, Hr. Wipprecht, wurde als geheimer Kriegs- und Domänenrath, und der Hr. Regierungsrath Kretschmann als

Bestimmungen der Verordnung vom 3. Juni 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 189) über die Einrichtung und Führung des Schiffsregisters.

Vom 15. November 1899.

(Reichs-Gesetzbl. 1899 S. 573.)

Auf Grund des § 1 Abs. 2 des Gesetzes, betreffend die Eintragung von Rechten an Schiffen in das Schiffsregister, vom 15. November 1899 (Reichs-Gesetzbl. S. 573) wird verordnet, was folgt:

§ 1. Die Verordnung vom 3. Juni 1875 (Reichs-Gesetzbl. S. 189) über die Einrichtung und Führung des Schiffsregisters wird nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen abgeändert.

§ 2. Der § 1 Abs. 2 erhält folgende Fassung:

Das Schiffsregister wird für jeden Registerbezirk bei dem Amtsgerichte geführt, in dessen Bezirke der Heimathhafen des Schiffes liegt.

§ 3. Der § 2 erhält folgende Fassung:

Das Schiffsregister wird in Buchform geführt.

§ 4. Der § 3 erhält folgende Fassung:

Für jedes Schiff wird ein Blatt des Schiffsregisters angelegt. Auf dem Blatte werden die Eintragungen in der Reihenfolge, in welcher sie erfolgen, fortlaufend mit Nummern versehen.

§ 5. Der § 4 erhält folgende Fassung:

Das Blatt des Schiffsregisters besteht aus drei Abtheilungen.

In der ersten Abtheilung werden eingetragen:

1. die Nummer des Blattes;
2. der Name des Schiffes;
3. der Heimathhafen des Schiffes;
4. die Art des Schiffes;
5. die Bauart des Schiffes;
6. die Zeit und der Ort des Baues;
7. die Zahl der Schiffstheile;
8. die Zahl der Decks;
9. die Zahl der Masten;
10. der Schiffsraum;
11. die Tragfähigkeit;
12. die Zahl der Netto-Register-Tonnen;
13. die Zahl der Pferdekräfte der Maschinen;
14. die Nummer, unter welcher das Schiff in das Register des Deutschen Reichs eingetragen ist;
15. die Unterscheidungssignale;
16. der Name und der Wohnort des Rheders;
17. der Antheil jedes Rheders, wenn mehrere Rheder vorhanden sind;
18. der Name und der Wohnort des Schiffsführers;
19. der Tag der Eintragung.

In der zweiten Abtheilung werden eingetragen:

1. die Nummer des Blattes;
2. der Name des Schiffes;
3. der Heimathhafen des Schiffes;
4. die Nummer, unter welcher das Schiff in das Register des Deutschen Reichs eingetragen ist;
5. die Veränderungen, welche in Ansehung der Eigenthumsverhältnisse des Schiffes eintreten;
6. der Tag der Eintragung.

In der dritten Abtheilung werden eingetragen:

1. die Nummer des Blattes;
2. der Name des Schiffes;
3. der Heimathhafen des Schiffes;
4. die Nummer, unter welcher das Schiff in das Register des Deutschen Reichs eingetragen ist;
5. die Belastungen des Schiffes;
6. der Tag der Eintragung.

§ 6. Der § 5 erhält folgende Fassung:

Die Eintragungen in das Schiffsregister werden von dem Amtsgerichte, in dessen Bezirke der Heimathhafen des Schiffes liegt, oder von dem Amtsgerichte, welches die Führung des Schiffsregisters für den Bezirk des Heimathhafens übernommen hat, bewirkt.

§ 7. Der § 6 erhält folgende Fassung:

Eine Eintragung darf nur auf Grund einer Bewilligung oder einer gerichtlichen Anordnung erfolgen.

Die Bewilligung ist von demjenigen zu ertheilen, dessen Recht durch die Eintragung betroffen wird.

Die Bewilligung ist dem Amtsgerichte gegenüber zu erklären.

§ 8. Der § 7 erhält folgende Fassung:

Eine Eintragung darf nur erfolgen, wenn sie in der Bewilligung oder in der gerichtlichen Anordnung bestimmt bezeichnet ist.

§ 9. Der § 8 erhält folgende Fassung:

Eine Eintragung darf nur erfolgen, wenn sie in der Bewilligung oder in der gerichtlichen Anordnung bestimmt bezeichnet ist.

§ 10. Der § 9 erhält folgende Fassung:

Eine Eintragung darf nur erfolgen, wenn sie in der Bewilligung oder in der gerichtlichen Anordnung bestimmt bezeichnet ist.

§

Professors an dem dasigen Gymnasio illustri berufen. Die Oberamtey Urach erhielt Hr. Rößlin, bisher Oberamtmann und Keller zu Gochsheim.

## Chronik deutscher Universitäten.

**Bamberg.** Den 15. Julius erhielt Hr. J. Andr. Röschlaub, unterm Vorsitz des Hrn. Prof. Ignatz Döllinger, die medicinische Doctorwürde. Die Inauguralabhandlung des erstern hatte den Titel: de febri fragmentum. 5 B. 8.

**Würzburg.** Bey Eröffnung seiner Uebungen am Krankenbette gab Hr. Prof. Siebold, der jüngere, heraus: Doloris faciei, morbi rarioris atque atrocis, observationibus illustrati, adumbratio. Diatribe I. Annexus est de instituti clinici ratione ad tirones sermo academicus. 6 B. 4.

1795.

Den 25. May erhielt Hr. Isaak Bamberger, von Heidingsfeld, nachdem er einige Sätze aus der Medicin und Chirurgie vertheidigt hatte, die medicinische und chirurgische Doctorwürde. Hr. Hofrath Siebold, der Vater, schrieb bey dieser Gelegenheit eine Abhandlung: De intussuscepione membranae urethrae internae ex prolapsu eiusdem 2 B. 4. m. e. K.

Den 13. Junius vertheidigte Hr. M. Allgayer, unter dem Vorsitz des geistlichen Raths, Hrn. Gregel, einige auserlesene Sätze aus der ganzen Rechtswissenschaft, und erhielt hierauf die Würde eines Licentiaten der Rechte. Er gab bey dieser Gelegenheit auch heraus: Versuch einer richtigen Bestimmung der wesentlichen Merkmale und Begriffe der heutigen Reichsmittel- und Unmittelbarkeit. 3 B. 8.

Am 18. Julius erhielt Hr. Mich. Anton Löwenheim gleichfalls die Würde eines Licentiaten der Rechte, nachdem er Sätze aus allen Theilen der Jurisprudenz vertheidigt hatte. Der geistliche Rath, Hr. Gregel, lud zu dieser Promo-

tion ein durch eine Abhandlung: De vita Canonicorum communi eiusque vestigiis hodiernis. 36 S. 4.

# Bücheranzeigen.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben: Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Charaktere aus der französischen Revolution. 1ster Band, 1stes Heft. In einem geschmackvollen Umschlag, mit einem allegorischen Titelkupfer und nach zwey vortrefflich gearbeiteten Kupfern von Küfner, gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. Inhalt: I. Einleitung. II. Revolutionsgemälde. 1. Zug der Poissarden nach Versailles. 2. Der Engländer Wesham erhält die erste Bürgerkrone. 3. Blutbad zu Montauban. III. Dantons Porträt. IV. Ueber die französische Revolution. V. Revolutionsanekdoten. VI. Rousseau.

---

Neue Verlagsartikel des F. S. privil. Industriecomptoirs zu Weimar. Michaelismesse 1795. Bertuch (F. J.) Bilderbuch für Kinder mit deutschem und französischem Text, und mit ausgemalten Kupfern, 25ster, 26ster Heft, gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Dasselbe mit schwarzen Kupfern. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Dasselbe 1—4ter Heft, 2te unveränderte Ausgabe. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Charte von Westindien, nach der großen Charte des B. Edwards, Esqr., und andern zuverläßigen Hülfsmitteln neu entworfen von F. L. Güssefeld. Royal-Folio. 6 gr. oder 27 kr. Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus, 10ter Jahrgang, 5tes bis 6tes Stck., mit ausgemalten und schwarzen Kupfern, gr. 8. (Der Jahrgang 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.) Loders (Dr. J. C.) anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers, 3te Lieferung, 1ste Hälfte der Myologie, mit vielen Kupfern, gr. Fol. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. (Die 2te Hälfte wird gleich nach der Messe fertig.) Idem opus, latine. Fol. maj. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Munoz (Don Juan Bautista) Geschichte der Neuen Welt, aus dem Spanischen übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen

Bestimmungen über die Ausführung der Gesetze, welche die Verhältnisse der Kirchen, Religionsgesellschaften und religiösen Vereine regeln, vom 19. Juni 1874 (GS. S. 221) und vom 20. Juni 1875 (GS. S. 255) sowie über die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Errichtung neuer Bisthümer, vom 29. April 1875 (GS. S. 189) vom 22. November 1875 (GS. S. 437).

Gesetz, betreffend die Errichtung neuer Bisthümer, vom 29. April 1875 (GS. S. 189).

Gesetz, betreffend die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer, vom 20. Mai 1874 (GS. S. 43).

Gesetz, betreffend die Verwaltung und Vertretung der katholischen Bisthümer, vom 31. Mai 1875 (GS. S. 191).

Gesetz, betreffend die Errichtung und Dotirung katholischer Pfarreien, vom 22. April 1875 (GS. S. 153).

Gesetz, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, vom 11. Mai 1873 (GS. S. 191).

Gesetz, betreffend die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Disciplinarmittel, vom 13. Mai 1873 (GS. S. 213).

Gesetz, betreffend die Errichtung und Dotirung katholischer Pfarreien, vom 22. April 1875 (GS. S. 153).

Gesetz, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, vom 11. Mai 1873 (GS. S. 191).

Gesetz, betreffend die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Disciplinarmittel, vom 13. Mai 1873 (GS. S. 213).

Gesetz, betreffend die Errichtung und Dotirung katholischer Pfarreien, vom 22. April 1875 (GS. S. 153).

Gesetz, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, vom 11. Mai 1873 (GS. S. 191).

Gesetz, betreffend die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Disciplinarmittel, vom 13. Mai 1873 (GS. S. 213).

zu machen. Von No. 2. 3. 4. 5. 7. 8. geben wir besondere Avertissements aus, welche sich in den vorzüglichsten Buch- und Kunsthandlungen befinden. 1) Bertuchs (F. J.) allgemeine Theorie des Armenwesens, und dessen richtiger Behandlung in einem Staate, gr. 8. 2) Die blaue Bibliothek aller Nationen. (Den 1 — 9ten Band haben wir vom Hrn. Ettinger in Gotha an uns gebracht, und die Fortsetzung davon wird bey uns erscheinen. Wir verkaufen von jetzt an diese ersten 9 Bände, welche 242 Bogen enthalten, und sonst 7 Rthlr. 12 Gr. kosteten, für den äusserst billigen Preis von 3 Rthlr. 3) Blumengarten (der geöffnete), theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, theils mit neuen Originalien bereichert, und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrte sind, herausgegeben von Dr. A. J. G. C. Batsch. Mit lauter illuminirten Kupfern. 4) Cabinet (pomologisches), enthaltend alle im deutschen Obstgärtner beschriebene Obstfrüchte Deutschlands, über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet, und herausgegeben unter Aufsicht von J. V. Sickler. Erstes Cabinet, von 12 Wachsfrüchten, in einem Kästchen. (In Commission.) 5) Nouveaux Cahiers de Lecture, redigés par l'Auteur du Guide des Voyageurs, avec planches en taille douce. 8. 6) Charte über die Länder der Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Linie oder der damaligen sämmtlichen Fürstlich-Sächsischen Häuser, nach astronomischen Messungen und andern bewährten Hülfsmitteln neu entworfen von F. L. Güssefeld. Royal-Folio. 7) Gaspari (A. C.) vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, in 6 Bänden. Erster Band, welcher die allgemeine Erdbeschreibung, und von Deutschland den Oesterreichischen, Bayerschen, Schwäbischen und Fränkischen Kreis enthält. 8) Landkarten zu A. C. Gaspari's vollständigem Handbuche der neuesten Erdbeschreibung. Erste Lieferung, enthaltend den Oesterreichischen, Bayerschen, Schwäbischen und Fränkischen Kreis; gezeichnet von F. L. Güssefeld. Im Homannischen Formate. 9) Oberthürs (Dr.) Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlands, besonders dessen Hauptstadt Würzburg. Zweytes Jahr, mit Kupfern. 10) Sowerby's (Jam.) botanisches Zeichenbuch, oder leichte Anweisung, Blumen nach der Natur zu zeichnen; als Anhang zu Hrn. Prof. Batsch Botanik für Frauenzimmer herausgegeben; mit ausgemalten Kupfern, gr. 4. 11) Uebersicht

(geographische) der sämmtlichen in dem Herzogl. Sächsischen Hause, Ernestinischer Linie, vorgegangenen Landestheilungen, und Darstellung derselben durch eine vom Hrn. F. L. Güssefeld neu entworfene fünffache genaue Specialkarte.

## Vermischte Nachrichten.

**Fürst-Bischöflich-Würzburgische Verordnung gegen die geheimen Gesellschaften.** Unterm 10. August 1795 wurde von dem hiesigen akademischen Senat ein fürstliches Rescript bekannt gemacht, dessen Eingang wir, wegen mancher darin enthaltener nützlicher Wahrheiten, wörtlich mittheilen: „Die geheimen Orden schaffen die Mitglieder derselben nicht nur in selbstsüchtige, stolze und schwärmerische Menschen um; sondern arten auch, nach Zeugniß der Erfahrung, in Gesellschaften aus, welche dem Staate und der Verfassung desselben in jeder Hinsicht, nämlich durch ihren Einfluß auf Dienstbegebungen, und die Verwaltung des Staats und den ihnen eigenen Dünkel, alles besser zu machen, und ihre oft ungereimten und gemeinschädlichen Plane auszuführen, nicht selten gefährlich werden. Wir sind weit entfernt, alles Böse, was geschieht, den geheimen Orden zuzuschreiben, oder von geheimen Verbindungen, die oft nichts als Auswüchse einer jugendlichen Schwärmerey sind, große Gefahren für unser Hochstift zu befürchten. Allein, es liegt uns daran, daß die akademische Jugend, diese Pflanzschule der künftigen Diener unsers Hochstifts, nicht zu der jeder geheimen Gesellschaft angebohrnen Selbstsucht erzogen werde. Wir wollen die studirenden Jünglinge nicht zu Egoisten, Schwärmern und Empfindlern bilden lassen; wir wollen in ihnen den Keim der Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung und den gut befundenen Anordnungen und Anstalten nicht wurzeln lassen; wir wollen nicht, daß sie, nur für überspannte Ideen und Plane empfänglich, jede scheinbare Verbesserung begierig auffassen, und mit der Zeit sich Bösewichtern oder Schwärmern, als Werkzeugen zur Ausführung ihrer Absichten hingeben. Was gut und nützlich ist, darf mit Wissen der öffentlichen Autorität geschehen. Unsre studirenden Jünglinge sollen daher mit steter Hinsicht auf diesen Grundsatz alles das Gute, was geheime Gesellschaften allein wirken zu können wähnen,

Gebet. Herr Gott, du hast mich durch deine Gnade
und Barmherzigkeit in diesen Stand gesetzt, daß ich
dir dienen soll, ich bitte dich, du wollest mir deine
Gnade verleihen, daß ich dir in diesem Stande
wohlgefällig sein möge. Amen.

Gebet vor der Predigt.

Herr Gott, himmlischer Vater, ich bitte dich durch
deinen lieben Sohn Jesum Christum, du wollest mir
deinen heiligen Geist verleihen, daß ich dein Wort
mit Andacht und Ernst anhören möge. Amen.

## Morgensegen.

Der Herr segne mich und behüte mich, der Herr
lasse sein Angesicht leuchten über mir und sei mir
gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf mich
und gebe mir seinen Frieden. Amen.

# Neue
# llgemeine Deutſche
# Bibliothek

eunzehnten Bandes Zweytes Stück Siebentes Heft
und Intelligenzblatt No. 47. 1795.

---

## Arzneygelahrheit.

Nediciniſche Chronik, herausgegeben von Joſeph Everel. Erſten Bandes erſtes Heft. Mit einem Kupfer. Wien, bey Meyer und Paßowsky. 1793. 116 Seit. 8. Erſter und zweyter Band, 2 Rl. 8 K.

Von dieſer Monatſchrift kommt jedesmal ein Heft von 8 Bogen heraus, deren drey einen Band ausmachen. Der Inhalt iſt in fünf Abſchnitte geordnet, und betrifft im erſten Abſchnitte: 1. Aufſätze von praktiſchen oder ſolchen Gegenſtänden, welche auf das öffentliche Sanitätsweſen einen Einfluß haben; im zweyten, aus größern Werken, oder aus kleinen, weniger bekannten Schriften ausführlich oder im Auszuge geliefert merkwürdige Wahrnehmungen; im dritten Auszuge aus größern mediciniſchen Schriften; im vierten kurze Anzeigen und Recenſionen der neueſten Schriften über mediciniſche Theorie, Praxis und deren Hülfs- und Vorbereitungswiſſenſchaften, und endlich im fünften Miſcellaneen, wohin biographiſche Nachrichten, Preisaufgaben, Witterungsbeobachtungen, Sterbeliſten, Antikritiken u. dgl. gehören. — In dieſem erſten Hefte lieſet man für den erſten Abſchnitt: M. *Salſaba* epiſtola ad virum illuſtrem, medicum et anatomicum celeberrimum *G. Prochasca*, über die Streitfrage: ob eine Perſon, deren Leiche ſecirt worden, an der Phrenitis oder am Faulfieber geſtorben ſey? Der Verf. behauptet das erſte,

und sucht nach der Section seine Behauptung noch durchzusetzen, obgleich im Gehirn keine Spur von vorhandner Entzündung entdeckt wurde. — (Der Wahnsinn ist bey hitzigen Fiebern ein sehr gewöhnlicher Zufall. Man weiß, daß er von viel mehrern Ursachen, als von einer Hirnentzündung, entsteht. Dieser Wahnsinn und die Raserey, welche man Hirnwuth nennt, scheinen nur dem Grade nach verschiedene Uebel zu seyn; warum will man denn der letztern nur die einzige Ursach, eine Hirnentzündung, beylegen? — Die Krankengeschichte in diesem Aufsatze giebt zu erkennen, daß das Uebel allerdings ein sehr heftiges Entzündungsfieber war; daß es eine Person befiel, die von Jugend auf eine ungemeine Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes und oft von geringen Ursachen heftige Gehirnzufälle gehabt hatte. Sollte nun unter dieser Beschaffenheit nicht eine der heftigsten Beunruhigungen im Gehirn entstehen können, wenn ein sehr heftiges Fieber im Körper wüthet, und, ohne daß das Gehirn gerade die Entzündung erleiden mußte, die heftigsten Gehirnzufälle, Raserey, mit Zuckungen, und endlich Schlafsucht, welche dem Leben ein Ende machte, die Wirkung davon gewesen seyn; zumal, da man nach der Oeffnung des Kopfes die Wirkungen und gewöhnlichen Veränderungen eines entzündeten Gehirns doch gar nicht fand? — Es mag übrigens diese Krankheit immer **Phrenitis** genannt werden: nur denke man sich darunter lieber ein hitziges Fieber mit vorzüglich hervorstechender Raserey, als jedesmal eine Hirnentzündung, um der Natur der Sache, zum reellen Nutzen der Praxis, sich zu nähern.) **In zweyten Abschnitt** sind: I. Hrn. A. B. Kanõe Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten zu Kopenhagen im J. 1789, aus den Actis reg. Societ. Vol. III übersetzt, und zwar: 1. über die Fieber, (welche einen sehr lesenswerthen Beytrag zur Lehre von Gallen- und Schleimfiebern geben). — II. Umriß der Pockenepidemie in Halle, vom Hrn. Prof. **Reil**, aus Hrn. **Junkers** gemeinnützigen Vorschlägen und Nachrichten über das beste Verhalten der Menschen in Rücksicht der Pockenkrankheit. — III. Leichenöffnungen dreyer an Pocken gestorbener Personen, vom Hrn. Prof. **Meckel** zu Halle. (Zwey der Aufnahme würdige Aufsätze.) — Der **dritte Abschnitt** enthält einen Auszug aus P. I. *Ferro* ephemerid. medic. wegen der Volkskrankheiten vom J. 1790 zu Wien in bündiger Kürze vom Hrn. v. Sallaba abgefaßt, der auch hin und wieder eigene Bemerkungen und Zweifel einstreuet, von welchen allein,

allein weil das Ferro'sche Buch in den Händen der mehresten lesenden Aerzte schon seyn wird, hier eine kurze Anzeige gegeben wird. Sehr richtig ist es, daß pituitöse Krankheiten, z. B. die falsche Lungenentzündung, nicht selten ganz wie wahre Entzündungen behandelt werden müssen, von welchen sie sich sehr oft nur durch Langwierigkeit im Verlauf unterscheiden. — Hr. v. S. rühmt den Nutzen der Molken auch in jeder heftigen Lungenentzündung, wenn sie nach dem siebenten Tage gegeben wird, und findet die Furcht ungegründet, daß dadurch ein Durchfall erregt werden möchte. Auf die Art der Zubereitung und des Gebrauchs der Molken kommt gleichwohl vieles an, den Durchfall zu vermeiden. Die Eyermolke scheint hier Vorzüge vor der sauren zu haben). — Was Hr. v. S. von Purgirmitteln sagt, die, in reinen Entzündungskrankheiten ohne gegründete Indication gegeben, so leicht schädlich werden, dem kann der praktische Arzt nicht widersprechen. (Rec. empfiehlt dies seinen jüngern Amtsbrüdern vorzüglich darum, weil es fast zur Mode geworden ist, in allen Krankheiten Crudităten zu wittern, und, sie seyen vorhanden oder nicht, auszuleeren. —) Ueber die scheinbaren und sogenannten scrophulösen Lungensuchten verbreitet der Verf. gutes Licht, und zeigt, daß sie mit Unrecht zu der eigentlichen Schwindsucht, Phthisis, gerechnet werden. — Er bezeugt, daß das Einreiben der Queckſilbersalbe die leeren Pocken zur Füllung bringe. Uebrigens macht er seine Leser auf die wichtigsten Bemerkungen des Hrn. Ferro gehörig aufmerksam. Der vierte Abschnitt begreift Bücherrecensionen. Im fünften Abschnitte sind: 1) Zwey Briefe von Stoll über das Studium der A. K., worin von der Wahl der Lehrer die Rede ist. 2. Eine Antikritik, und 3. über eine neue Art Kämpfischer Visceralklystiere, von Ludwig Wolff. Es ist eine Vorrichtung in den Pisanischen Bädern, wo das von einer Höhe herabfließende Wasser durch eine untergebogene Röhre in den Mastdarm geleitet wird.

## Zweytes Heft. 128 Seiten.

Den ersten Abschnitt nimmt eine Schrift Anton de Haens von den verschiedenen Ausgängen der Vereiterung der Gebärmutter ein, welche aus dessen ungedruckten lateinischen Handschriften übersetzt ist. Es werden vier Fälle erzählt. In dem ersten sammlete sich der Eiter in dem Eyerstock unge-

heuer an, und die Kranke starb von der Menge desselben; im zweyten drang er aus der Gebärmutter in den hohlen Leib, bahnte sich einen Weg neben dem Nabel durch die allgemeinen Bedeckungen, durch die Lungen und Harnwege. Die Menge des Eiterabgangs und ein unbezwinglicher Durchfall tödtete die Kranke; im dritten leerte sich der Eiter durch die Lungen aus; je mehr Eiter ausgehustet wurde, desto weicher und schlaffer wurde der Unterleib, bis endlich dessen Geschwulst gänzlich verschwand, und die Kranke völlig genas. Die Lungen waren unbeschädigt geblieben. Im vierten Falle schlug sich zu der Eiterung ein heftiger ruhrartiger Durchfall. Der Eiter bildete eine Geschwulst am rechten Schenkel, welche man anfangs für einen Bruch hielt, nachher die Kranke nicht öffnen lassen wollte, und starb, als der Eitersack von selbst aufbrach. — Angehangen ist die Schilderung von einer medicinischen Berathschlagung des Verf. mit einem Egoisten und bösen Collegen, vom J. 1746. — Der zweyte Abschnitt enthält: 1) die Fortsetzung von Ranöe Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten in Kopenhagen, welche, in diese Zeitschrift aufgenommen zu werden, völlig verdienten. 2) Rose vom äusserlichen Gebrauch des flüchtigen Alkali in Zertheilung schmerzhafter Geschwülste, zur Bestätigung Hrn. Abilgaards Wahrnehmungen, aus den Nov. act. phys. med. acad. Caes. Leopold. Carol. nat. curios. Auch dieser Aufsatz hat praktischen Nutzen. — Im dritten Abschnitte ist Hrn. Eyerels umständliche Recension von Io. Pet. Frank de curandis hominum morbis Lib. IV. de Impetiginibus und Hrn. Marcards Schrift über die Natur und den Gebrauch der Bäder — Dann folgen im vierten Abschnitte kurze Recensionen, und im fünften: I.) der Entwurf des Amtsunterrichts für die Bezirksärzte. — Nachdem durch die Polizeyeinrichtung von Leopold II. die Vorstädte Wiens in acht Bezirke eingetheilt wurden, bekamen sie auch besonders angesetzte Aerzte, Wundärzte und Hebammen, um das Gesundheitswohl der Einwohner aufs beste zu besorgen. Diese Bezirksärzte standen unter Bezirksdirektoren, an welche sie ihre Bemerkungen einreichen mußten. Sie wurden durch den vorliegenden Entwurf in ihren Amtsverrichtungen belehrt, und waren verpflichtet, dem gemäß zu handeln. — (Eine nachahmungswürdige medicinische Polizeyverfügung, welche das wahre Beste des allgemeinen Sanitätswesens beabsichtet, und durch Befolgung des Plans erreicht werden kann.) II. Ueber den Gebrauch der

Pisa-

Pisanischen Bäder, von D. Aloys Careno, prakt. Arzt in Wien. Die Bestandtheile, den Nutzen und Gebrauch dieses Mineralwassers in namhaft gemachten Krankheiten macht der Verf. hier kurz bekannt. Man kann es als eine Skizze der Beschreibung von Sant ansehen, nur mit dem Unterschiede, daß der Verf. als Augenzeuge schreibt. — III. An die Aerzte und Wundärzte in Böhmen eine Aufforderung, daß sie in gemeinschaftlicher Verbindung durch Publication ihrer Bemerkungen den Ausländern von dem Zustande des Medicinalwesens in diesem Reiche Nachricht geben möchten. — IV. Ueber die Sterblichkeit in Wien in den Jahren 1789—91, vom Hrn. Prof. de Lucca. — Sie scheint geringer zu seyn, als in andern Städten von der ersten und zweyten Größe. Von Kindern bis zum siebenten Jahre sind in jedem Jahre mehr gestorben, als die Hälfte der ganzen Summe aller Gestorbenen beträgt, und unter jenen ist das Verhältniß derer, die noch kein Jahr alt geworden, ganz ungemein groß. Die Pocken raffen noch viel mehr Kinder weg, als geschehen würde, wenn die Impfung allgemeiner betrieben werden könnte. — V. Bevölkerungsstufen der Oesterreichischen Länder, nach Angabe des Hrn. Prof. de Lucca in der statistischen Uebersicht des Oesterreichischen Staates.

## Drittes Heft. 108 Seiten.

Erster Abschnitt. Praktische Bemerkungen über die Erschütterung der Brust- und Baucheingeweide, vom Hrn. D. und Prof. J. A. Schmidt. — Ein ganz vortrefflicher Aufsatz über einen sehr wichtigen, aber eben so sehr übersehenen Gegenstand. Der Verf. erklärt die Erschütterungen, ihre Kennzeichen und Folgen, und giebt eine sehr zweckmäßige, nach Rec. Erfahrung fast allezeit hülfreiche Heilart an. Wem jemals Fälle dieser Art vorgekommen sind, wird es sehr einleuchten, daß unmittelbar nach der Erschütterung eine Atonie entsteht, welche nach Verlauf von 16 — 18 und mehreren Stunden in einem Fieberfrost sich endigt, mit welchem der Entzündungsstand und ein völliges Entzündungsfieber anhebt, welches mehrere Tage anhält. In diesen beyden Perioden darf die Heilart sich nicht gleich bleiben. In der ersten sind nebst der Aderlaß reizende Mittel nöthig, dahin gehören kalte Umschläge, und vorzüglich der Trank von Wolverleyblumen; in der zweyten aber wird der ganze antiphlogistische Apparat

erfordert, als öftere kleine Aderlässe, wenn andere Umstände sie nicht verbieten, erweichende Umschläge über den leidenden Theil, erweichende Getränke ohne Wolverley und kühlende Auflösungsmittel. — Zweyter Abschnitt. Beschluß von Hrn. Kanões Bemerkungen von den herrschenden Krankheiten zu Kopenhagen, 1789. — Von Entzündungen und Fieberausschlägen kommen wackere Beobachtungen vor, ob sie gleich nichts neues lehren. Dritter Abschnitt. Ein Auszug aus *Allioni* conspectus praesentaneae morborum conditionis, welcher doch aber durch seine Kürze zu wenig Belehrendes erhalten hat. Vierter Abschnitt. Kurze Bücheranzeigen. Fünfter Abschnitt. I. Ueber die Vortheile natürlicher Ventilatoren, vom Hrn. v. Casanova. Es ist dies ein kurzer Auszug aus einer kleinen italienischen Schrift, wo aber gerade in der Hauptsache eine Dunkelheit sich eingeschlichen hat. „Um den Strom der Luft zu bewirken, (heißt es S. 99.) muß man zwischen der in den heimlichen Gemächern stockenden und zwischen der äussern atmosphärischen Luft ein immerwährendes Gleichgewicht zu erhalten suchen, welches nothwendig erfolgen wird, wenn eine dieser Lüfte (Luftarten) schwerer oder leichter, als die andere ist. (Offenbar wird aber dann das Gleichgewicht aufgehoben). Da es sich zuweilen ereignen kann, daß beyde einander das Gleichgewicht halten, folglich keine Bewegung der Luft Statt findet: so ist es nothwendig, daß die zu ebener Erde angebrachte Oeffnung mit einer unterirdischen Oeffnung zusammenhänge, wodurch das Gleichgewicht auf immer gehoben wird.“ Ueber die unterirdische Oeffnung wird man weiter nicht belehrt. II. Der Beschluß über die Sterblichkeit in Wien.

## Zweyten Bandes erstes Heft. 103 Seiten.

Erster Abschnitt. Ueber die Vor- und Nachtheile der Purgirmittel und der freyen Luft bey Heilung der Pocken, vom Hrn. Dr. v. Sallaba; ist ein vorzüglich guter praktischer Aufsatz, in welchem nach den verschiedenen Stadien und Complicationen der Pocken die Umstände genau und nach Rec. Erfahrung richtig angezeigt werden, wann die Pockenkranken vortheilhaft mit Purganzen zu behandeln, und in freye kühle Luft zu bringen sind, oder wann beydes nicht ohne Nachtheil geschehen kann. (Möchten dies doch die einem Sydenham nach der Mode folgenden Aerzte wohl beherzigen!) Zweyter Ab-

Abschnitt. Medicinische Ephemeriden vom J. 1780, vom Hrn. Samuel Benko, in einen Auszug gebracht. Voran werden die übrigen Schriften dieses Vers. den Titeln nach bekannt gemacht. Dritter Abschnitt. Recensirt werden: 1) Commentaria in institutiones pathologiae medicinalis, auct. *Gaubio* collecta, digesta a *Ferdin. Dejean*, M. D. Tom. I. 2) *Frank* de curandis hominum morbis etc. wovon die Recension im 2ten Heft des 1sten Bandes abgebrochen war. Ephelis wird im gemeinen Leben Sonnenbrand, Sonnenflecken, Sommersprossen genannt, und dadurch die verschiedene Art dieser Mißfärbung der Haut unterschieden. Hier aber heißt sie allgemein Sonnenstich, mit welchem Ausdruck sonst schon eine von der Sonne veranlaßte Kopfkrankheit bezeichnet wird, der darum nicht gut für Ephelis paßt. Vierter Abschnitt. Bücheranzeige. Fünfter Abschnitt. 1. Plan zu Vorlesung über die gerichtliche Arzneykunst, von Sallaba, welcher sehr zu billigen ist. — 2. Ueber die Bäder von Lucca, vom Hrn. D. A. Careno — eine kurze Nachricht. — 3. Systematisches Verzeichniß der in der Leipziger Michaelismesse herausgekommenen, auf Naturkunde und Arzneywissenschaft sich beziehenden Bücher.

## Zweytes Heft. 1794. 138 Seiten.

Erster Abschnitt. Versuch über die Art, die Kinder beym Wasser zu erziehen, von Aloys Careno, der Arzneyk. und Weltweish. Doctor. Es ist hier die Rede von der besten Methode, Kinder von der Geburt an ohne Muttermilch zu erhalten und groß zu ziehen, welcher der Verf. vor der Ammenmilch darum den Vorzug giebt, weil es so schwer ist, eine schickliche, gesunde, gutmüthige Amme für das neugebohrne Kind zu finden, wenn die Mutter aus dringenden Hindernissen gezwungen ist, das Selbstsäugen aufzugeben. Von dem Nutzen der Nothwendigkeit des Selbstsäugens; von der Gefahr, die aus dessen Unterlassung den Müttern erwächst; von den Eigenschaften guter Ammen, welche so höchst selten anzutreffen sind; vom Schaden der Kinder, den man der Ammenmilch und Ammenwartung nur zu oft zuschreiben muß, wird das Nöthige beygebracht. Der Verf. erzählt erst sein Verfahren bey der Auffütterung der Kinder, wo er die Kuhmilch allgemein, in besondern Fällen die Ziegen- oder Eselsmilch zum ersten Nahrungsmittel anwendet, zwischen durch Aniswasser

wasser mit etwas Kandelzucker statt Getränkes giebt; ohne sich eines Sauginstruments zu bedienen, läßt er beydes mit dem Theelöffel bis zur Sättigung dem Kinde einflößen; dann verbindet er damit bey Zunahme der Dauungskräfte stärkere Speisen, als Breye von Brodt, Reiß, Gerste u. s. w., bis zuletzt dem Kinde die Milch ganz entzogen und ihm die Nahrung eines sonst abgewöhnten gegeben wird. — Nach diesem macht er auch andere Fütterungsarten bekannt, wo z. B. Fleischbrühen statt der Milch angewendet werden, wozu man deshalb gezwungen ist, seine Zuflucht zu nehmen, weil zuweilen die Kinder keine Milchart genießen wollen, und ohne andere Nahrungsmittel verhungern würden. Doch werden die Kinder von dieser Diät nicht so stark und gesund, als von der Milchfütterung. — Zweyter Abschnitt. Von einem epidemischen Fieber, das im Jahre 1788 in Miskolz herrschte, vom Hrn. D. Benkö, aus dessen Ephemerid. meteor. medic. Vol. II. Der Verf. verfiel selbst in dies bösartige hitzige entzündlich-faule Nervenfieber, und überliefert die Beschreibung davon in seinen Ephemeriden, welche hier übersetzt zu lesen ist. Dritter Abschnitt. Des Hrn. D. v. Sallaba lesenswerthe, mit der feinsten Kritik abgefaßte Recension der philosophisch-medicinischen Untersuchungen über Natur und Kunst, von F. J. Gall, 1. B. Dies wichtige Buch sollte ohne diese eben so wichtige Recension von jüngern Aerzten nicht studirt werden, weil jenes durch diese gar sehr berichtiget wird. Vierter Abschnitt. Kurze Bücheranzeigen. Fünfter Abschnitt. Prüfung der in der medicinisch-chirurgischen Zeitung befindlichen Recension über Jos. Franz Edlen v. Jacquins Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chymie, 1. Theil, von D. J. A. Scherer. Der Recensent wird hier zurechtgewiesen, welcher als Phlogistiker mit dem antiphlogistischen Jacquin unzufrieden war.

## Drittes Heft. 108 Seiten.

Erster Abschnitt. I. Ueber eine merkwürdige Nachkrankheit der eingeimpften Pocken, vom Hrn. D. Ludw. Wolff, Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Brüssel. Ein gesundes, munteres dreyjähriges Kind mit einem von der Geburt an sehr dicken Kopfe und von schwammigen Fleisch wurde vor Ausbruch der Zuckungen am zweyten Tage des Ausbruchsfiebers stammelnd. Die Pocken

kamen

kamen gut hervor, und endigten ſich gut. In dieſer Zeit aber verlohr ſich die Sprache, das Bewußtſeyn, der ruhige Schlaf, und das Kind ſchrie oft auf. Dieſe Zeichen der Zerrüttung im Kopfe hielten faſt vier Wochen an. Nachdem ließen ſie nach, bis auf die Sprachloſigkeit, das Unvermögen zu gehen, und den Kopf völlig aufrecht zu halten. Das Bewußtſeyn und die übrige Geſundheit ſchien hergeſtellt zu ſeyn. Der Gebrauch ſtärkender Nervenarzneyen nutzte nichts. Man ſetzte Blutſauger an die Schläfen, gab ableitende und verdünnende Arzneyen. Danach verminderte ſich das Uebel bald, und der Kranke genas vollkommen. — II. *Schraud*, M. D. et Prof. Peſtenſis, tentamina quaedam de curando malo ſcrophuloſo. Das Brugnatelliſche Mittel, eine aus der Blutlauge mit Oel verfertigte Seife, welche der Verf. Saponem pruſſicum nennt, wurde in Verbindung mit der Quaſſia, und zuletzt mit Eiſenextrakt, mit großem Nutzen angewendet. Allein, die nothwendige Größe der Gabe und lange Dauer der Cur machte bey den Kranken oft eine Hinderniß gegen die nützliche Anwendung dieſer Arzney. Daher ſuchte der Verf. ein anderes gleich wirkſames Mittel, welches in kleinen Gaben und geſchwinder die gleichen Dienſte that, und fand es in dem ſalzſauren Kalk (calx ſalita), welcher auch das weſentliche zu ſeyn ſcheint, wodurch ſich das Seewaſſer gegen die Skrophuln in England ſo berühmt gemacht hat. Dreyjährigen gab er es von 2 bis 6 Granen in ſteigender Doſe, und einem achtzehnjährigen Mädchen bis zu 32 Granen des Tages. — (Hätte der Verf. auch die letztern Beobachtungen ſo umſtändlich beygebracht, als die erſte: ſo würde er ſich die Leſer noch verbindlicher gemacht haben.) — III. Beyträge zur Berichtigung und Ergänzung der Geſchichte des Aderlaſſens, von F. X. Mezler. Der würdige Hr. D. v. Sallaba giebt hier nicht blos einen vollſtändigen Auszug der eben gedachten Schrift, ſondern begleitet ihn mit wichtigen und gründlichen Bemerkungen und Berichtigungen, welche ſchon im voraus die Leſer begierig machen müſſen, das zu ſehen, was er über den Urſprung des Aderlaſſens zu ſagen verſpricht. Gegen Hrn. M. wird aus guten Gründen hier erwieſen, wie ungegründet es ſey, daß Hippokrates nur ſelten und tumultuariſch der Aderläſſe ſich bediente, da er vielmehr in Fällen der überſpannten Lebenskraft, welche durch andere Curarten nicht beruhigt werden konnte, nämlich bey Entzündungen heftiger Art, davon Gebrauch machte, und ſie bey Lebensſchwäche

und Bösartigkeit zu vermeiden lehrte; daß er vorbauungsweise bey Vollblütigkeit, und wo starke Reize obwalteten, und zur Stillung ansehnlicher Blutungen zur Ader ließ. — Vom Diokles wird dargethan, daß er nicht von der Hippokratischen Lehre abgegangen sey, indem er auf dem Wege der Erfahrung die Fälle habe entdecken können, wo in der Fallsucht und Lähmung das Aderlassen nützlich ist. — Es wird sehr gut erinnert, daß Praxagoras, indem er von der Hippokratischen Bahn abwich, in der Medicin wirklich eine merkwürdige Epoche machte, welche Hr. M. übersehen hat. Er zergliederte nämlich todte Körper, führte physiologische Spekulationen ein, legte den Grund zur Humoralpathologie und zu dem Vertrauen auf den Arzneyvorrath, weil er in den Feldzügen Alexanders manches ausländische Mittel liebgewann, und bereitete also den Verfall der ächten Medicin, aus welchem sie sich nachher nie wieder empor gehoben hat. — Wegen des Erasistratus-Spiritus in den Arterien wird Hr. M. zurechtgewiesen, und dessen Bitterkeit gegen Harvey gerüget, auf dessen Kosten er den Erasistratus wegen der Heilung des verliebten Antiochus lobt. Diese Geschichte wird hier beleuchtet, und es scheint, daß Erasistratus die Liebeskrankheit nicht erst neu entdeckt, sondern von der Sappho, welche sie treffend geschildert hatte, vielleicht vorher schon kennen gelernt hat. — Die Ursachen von der Empiriker Abneigung gegen das Aderlassen; die Gründe, daß passio cardiaca der Alten nicht Kardialgie sey, wie Hr. M. glaubt, sondern ein Zustand von äusserster Schwäche, vorzüglich mit entkräftenden Schweißen verbunden, setzt der Verf. sehr gut auseinander. Zweyter Abschnitt. Pathologische Bemerkungen, auf die Lehre von den Lendennerven angewandt, vom D. und Prof. J. Ad. Schmidt, aus dem anatomischen Werke dieses Verf. de nervis lumbalibus eorumque plexu etc. Dieser für Pathologie und Therapie wichtige Aufsatz betrifft die Erklärung der Zufälle nach Brüchen der Lendenwirbel; der Sitz, die Ursach und Wirkung einer Krankheit mit Krümmung des Rückgrads und Lähmung der untern Gliedmaßen, die Wirkungsart der großen Geschwüre, die jene Krankheit bezwingen, und hier als Reizungsmittel anzusehen sind, welches durch die Geschichte einer geheilten Hemiplagie und Gicht bestätigt wird; die Entstehungsart krampfartiger Einklemmungen bey Brüchen, deren Grund in den vom Krampf befallenen Bauchmuskeln liegt; Erscheinungen bey Krankheiten durch den Consens;

sens; Zufälle nach der Operation eines hydrocele und andere wichtige praktische Gegenstände werden durch den Gang und die Verbindung der Lendennerven mit andern Nerven sehr gut erklärt, und dadurch die Wichtigkeit der auf die Praxis angewandten Nervologie dargethan, deren Studium noch immer zu wenig getrieben wird. Dritter Abschnitt. Die Anzeige des zweyten Theils von *Dejean* Commentar. in institut. patholog. *Gaubii*. Vierter Abschnitt. Kurze Bücheranzeigen. Fünfter Abschnitt. I. Briefe vom Hrn. D. Ingenhouß, aus England, über den Gebrauch der Lebensluft in der Lungensucht, der kohlensauren Soda gegen Steinschmerzen und Gicht. II. Meteorologische Beobachtungen auf der K. K. Sternwarte. III. Sterbe- und Geburtsliste von Wien im J. 1793.

B.

## Handlungs- Finanz- und Polizeywissenschaft, nebst Technologie.

Von der Preußischen Monarchie unter Friedrich dem Großen. Unter der Leitung des Gr. v. Mirabeau abgefaßt, und nun in einer sehr verbesserten und vermehrten Uebersetzung herausgegeben von J. Mauvillon, Herzogl. Braunschw. Oberstlieutenant beym Ingenieur-Korps. Dritter Band; enth. Fünftes Buch: Vom Handel, und sechstes Buch: Einnahme und Ausgabe. Braunschweig und Leipzig, bey Dyk, 1794. 496 Seiten, 8. nebst einigen Tabellen über Ein- und Ausfuhr Preußischer Städte, und über den Verkehr auf den Frankfurter Messen. 1 Rl. 12 Gr.

Dieser Theil ist, bis auf einige kritische Erörterungen und Einwürfe, die gegen die Behauptungen des Hrn. de Launay gerichtet waren, noch vom verstorbenen Mauvillon übersetzt worden. Als Nachtrag zum sechsten Buche ist ein Auszug aus den sogenannten Aktenstücken des Originals gemacht worden,

den, welche die de Launaysche Verwaltung der Accisen und Zölle in den preußischen Staaten betreffen, und aus seiner Vertheidigungsschrift sowohl *), als aus der Prüfung dieser Schrift oder des Compte rendu dieses ehemaligen General-Regisseurs.

Wir nennen in sofern diese Schriften sogenannte Aktenstücke, theils weil sie demjenigen oft nicht recht verständlich seyn können, welchem nicht die Beschaffenheit des preußischen Accisewesens und dessen Geschichte unter de Launay schon vorher genau bekannt sind; theils weil auch diese Schriften ihrer Natur nach in vielen Stücken gar nicht die Beweiskraft haben können, welche man Aktenstücken sonst zuschreibt. Gleich nach dem Anfange der jetzigen Regierung war man heftig gegen die Franzosen eingenommen, besonders gegen de Launay, den man großer Verbrechen schuldig glaubte. Es ward eine Commission niedergesetzt. Dieser übergab er seinen Compte rendu au Roi. Er sucht hier freylich nicht nur seine Aufführung an sich ganz schuldlos darzustellen, sondern auch sich so viel Verdienst als möglich zuzuschreiben, und alles dasjenige, was ihm schädlich seyn möchte, so viel möglich zu verstecken. Die Commission beantwortete diesen Compte rendu in einem Examen. Dieser Aufsatz, der in der französischen Ausgabe der Monarchie prussienne abgedruckt ist, und allerdings viel Richtiges enthält, ist aber auch sehr heftig, und man sieht, daß der Verfasser desselben zu sehr wider de Launay eingenommen war; ja, manche Beschuldigungen sind offenbar übertrieben, z. B. daß er das Volk ganz ruinirt hätte, u. s. w. Da nun überdem dieses Examen eher geschrieben war, als die Commission ihre Arbeiten angefangen hatte, wie man aus der letzten Seite desselben sieht: so muß man doch auch manches, was hier gesagt wird, mit Behutsamkeit lesen, erst untersuchen, und dann urtheilen. Der Erfolg hat gezeigt, daß eigentlich nichts weiter auf de Launay zu bringen war, als was das Ganze seiner Einrichtung und Abgabenerhöhung betraf, und die hatte der hochselige König verlangt und gebilligt. Als die erste Hitze sich gelegt hatte, so sah man vielleicht die

*) Nachdem die Mirabeausche Monarchie prussienne französisch erschienen war, vertheidigte sich de Launay dagegen in einer besondern Schrift. Dieselbe ist gewürdigt in der A. D. Bibl. XVter Band, 340. in der Recension der deutschen Uebersetzung.

die Sache aus einem etwas veränderten Gesichtspunkte an; wenigstens ist gewiß, daß in der jetzigen preußischen Acciseeinrichtung vieles noch eben so ist, wie es de Launay angeordnet hatte. Wider diese Schrift schrieb de Launay seine Apologie particulière, und die Justification du Systeme d'Economie de Mr. de Launay, welche letztere Schrift, wie oben gedacht, ins Deutsche übersetzt ist. Hr. Mauvillon hat über diese Schriften hier sehr viel gesagt, hat den de Launay aufs heftigste angeklagt; aber wahrlich vieles von seiner Finanzeinrichtung und von seiner Apologie ganz falsch verstanden, folglich ganz falsch beurtheilt; oder vielmehr überhaupt die preußische Acciseeinrichtung, ohne sie recht zu kennen; ja, ohne sie einmal recht kennen zu wollen, schon im voraus verdammt, weil sie mit der Theorie von Staatsverwaltung, die er im Sinne hatte, nicht zu vereinigen war.

Der Rec. vermißt überhaupt in diesem Bande fast noch mehr, als in dem vorigen, die so nöthige ruhige Untersuchung und leidenschaftlose Darstellung, die den Gründen Stärke und Gewicht giebt, und nicht von Vorliebe für ein angenommenes System zeigt. Eine gewisse Wärme, die aus Ueberzeugung der Güte und des sichern Werths einer Einrichtung entspringt, thut uns wohl, wenn sie vom Schriftsteller auf den Leser übergeht; allein, heftige Ausdrücke und finstere Bitterkeit erwecken den Verdacht, daß der Verf. nicht bey seiner Prüfung so unpartheyisch zu Werke gegangen sey, als doch bey so wichtigen Materien geschehen sollte. Hr. Mauvillon war nun einmal leidenschaftlich für das physiokratische System eingenommen; und ward gegen das Ende seines Lebens immer mißmüthiger darüber, daß hierin niemand seiner Meinung war und seyn konnte. Da hatte er sich nun den preußischen Staat erlesen, um an demselben zu zeigen, daß er nicht florißant seyn könnte, weil er (so wie alle Staaten in der Welt) unphysiokratisch regiert wird. Daher tadelte er schlechterdings frisch darauf los, ob er gleich das Locale des preußischen Staates und dessen Verfassung gar nicht kannte. Er war nicht einmal von den Thatsachen gehörig unterrichtet. Er führt hier vieles ganz falsch an, weiß Dinge nicht, die jeder doch wissen könnte, der sich nur erkundigen wollte, und fällt dadurch zum Theil in ganz seltsame Fehler. Dies ausführlich zu zeigen, würde ein Buch erfordern, das stärker wäre, als das Mirabeausche, und kann also in einer Recension nicht geschehen. Aber wahr ists, wenn man hier so viele Unfakta, so viele falsche Thatsachen

findet

findet und lieset, wie M. ganze Seiten lang à perte de vue, ohne Rücksicht auf das Locale, ohne Kenntniß und Rücksicht auf die Umstände und auf den wahren Zustand des preußischen Staats raisonnirt; so möchte man beynahe sagen: seine Resultate paßten sich eben so gut und besser auf ein Land im Monde, als auf die preußische Monarchie. Es ist daben einem aufmerksamen Leser, besonders dem, der die Beschaffenheit der Dinge in den preußischen Landen genauer kennet, auffallend, daß M. sehr oft selbst bekennt: er wisse nicht, wie diese oder jene Sache beschaffen sey; er müsse sie aus den vor sich habenden Nachrichten (deren er freylich meist nur sehr unvollkommene hatte) nur **errathen**, und ihn doch frischweg **decidiren**, und meist zum Nachtheil der preußischen Einrichtungen decidiren sieht. Es ist offenbar, daß er bey solchen Gelegenheiten sein Urtheil ganz hätte zurückhalten müssen; aber der Mangel an Kenntnissen hindert ihn nie, frischweg zu decidiren, und er schimpft und schilt wohl noch dazu. Wir werden davon dem Leser wenige Beyspiele anführen können, und diese wenige können nur solche seyn, die keine weitläuftige Erörterungen erfordern, weil sonst diese Recension sehr weitläuftig werden müßte, und es im Grunde sehr undankbare Arbeit seyn würde, die seltsamen Fehler so auseinander zu setzen, daß auch derjenige, der der Sachen nicht genau kundig ist, die Irrthümer einsehe.

Das fünfte Buch, **über den Handel**, fängt nun gleich mit allgemeinen physiokratischen Betrachtungen an, die um so viel weniger treffend sind, je weniger **Mirabeau**, wie **Mauvillon**, praktische Kenntnisse vom Handel besaßen, und von dem Locale des preußischen Staats in Absicht der Handlung richtige Begriffe hatten. Nur **Freyheit des Handels** ist ihr Stichwort! Hebt alle Zölle- Accisen- Verbote ꝛc. auf, ist der Ruf dieser Herren, so wird alles vortrefflich werden! Ob bey den Manufakturen, die nun doch einmal da sind, Tausende ausser Brodt kommen möchten? Ob ein Nachbar, dem wir alle Freyheit gestatten würden, dagegen er uns einschränkte, nicht große Vortheile über uns haben würde? Dies und dergleichen mehr ist der Herren wenigste Sorge! Sie dachten allenfalls: Fiat Physiocratia, et pereat Prussia! —

Das wäre auch gewiß der Erfolg gewesen, wenn die preußische Regierung unbedachtsam genug gewesen wäre, solchen theoretischen Rathschlägen zu folgen. Einige Beyspiele haben

ben es gelehrt. Unter der jetzigen Regierung hatte man, in
r besten Meinung, anfänglich mehrere Einschränkungen aufe-
ben wollen, kam aber bald zurück davon. Die Schlesischen
inwandmanufakturen empfinden es z. B. schwer, daß der
ransitzoll in Magdeburg so sehr verringert worden, ob sich
eich freylich die Böhmischen und Lausitzischen Leinweber sehr
ohl dabey befinden. Aber **Mauvillon** will, darum soll sich
ine Regierung bekümmern, ob ihre Unterthanen verliehren,
nd andere Staaten gewinnen. Er sagt: „Sobald sich die
Regierung darein mischt, **verdirbt** sie das, was sie leiten
will." — So entscheidend ist immer M. Ton. Wir wä-
n freylich des unphysiokratischen Dafürhaltens, jede Regie-
ung werde sehr wohl thun, zu sorgen, daß in ihrem Lande
ehr Aus- als Einfuhre sey, u. s. w. S. 23 gesteht der V.
lbst ein, daß ungeachtet des durch **Friedrich** II. auferlegten
wanges der Handel in seinen Staaten in gewissem Betrachte
genommen habe. Ist dies der Fall; so hat die Einmischung
s Regenten doch wenigstens in sofern nicht das **verdorben**,
as sie **leiten** wollte.

Eben so ist S. 10 die uneingeschränkte Anpreisung des
ndbaues beschaffen. Der Landbau trägt zwar vieles zur
Wohlhabenheit der Menschen bey, und **Friedrich** suchte ihn
hr zu befördern, und so viel er konnte, anzuwenden, ihm em-
r zu helfen. Aber, daß der Landbau allen Arten von Be-
iebsamkeit überlegen ist; daß er besonders, wie M. vorgiebt,
ür sich allein den Menschen in dem ganzen Theile dieses
Erdballes, der zwischen den Polarzirkeln liegt, allen natür-
ichen Genuß, alles, was ihm wirklich nöthig ist, um glück-
ich zu seyn, verschaffe," ist physiokratisch übertrieben. Sind
ohlens Bewohner, deren Land einen Ueberfluß an Getreide
zeugt, glücklich vor andern ihrer Nachbaren, oder sind sie
ich? Auf den Ackerbau wenden sie Aufmerksamkeit genug;
, in einigen Gegenden, als in Podolien, Volhynien und
r Ukraine wächst durch die Güte des Bodens das Getreide
großer Menge, ohne viele Zubereitung und Düngung des
ndes. Mit demselben wird auch Handel genug getrieben;
er, wie schwach ist im Ganzen die Handelsbilanz! Der
etrag der einheimischen Waaren, welche ausgeführt sind,
ird von dem Werth der eingeführten überstiegen. So hatte
an nach Büschings Magazin, Th. 16. S. 32 im J. 1776
: Einfuhr der fremden und Ausfuhr der einländischen Waa-

ren

ren nach den Zollbüchern genau berechnet, und gefunden, daß die Einfuhr um 26544308 pohln. Gulden stärker war, als die Ausfuhr. Blos auf die Landbesitzer, und folglich auf den Landbau, war in Pohlen bisher die ganze Staatsverwaltung gegründet. War Pohlen deshalb mächtig, reich und glücklich? Sahen nicht selbst einige pohlnische Edelleute in den letzten 20 Jahren ein, daß sie mehr als Landbau, daß sie auch Manufakturen haben müßten, und befanden sie und ihre Unterthanen sich nicht wohl dabey? Verdient daher die Betriebsamkeit und Bearbeitung der Kunstprodukte eines Landes nicht ebenfalls eine starke Ermunterung? — „Zwar, sagt der Vf, „hat eine nicht sehr zahlreiche Klasse von Menschen (wahrscheinlich die vornehmen Edelleute) „alle Ländereyen an sich „gerissen, und versendet die Erzeugnisse derselben aus„wärts: so wird sie sogar die Nothdurft der andern Klassen „verkaufen. Der Handel wird prächtig, das Land aber arm „seyn. So verhält es sich mit Rußland und Pohlen.“ Soll das Getreide nicht auswärts: wo bleibt dann die Handelsfreyheit, worauf der Verf. so dringt? Rec. gesteht, daß er dies nicht recht einsieht, da ihm darin ein Widerspruch zu liegen scheint.

Lächeln muß derjenige, welcher die preußischen Staaten kennt, wenn er S. 13 sieht, wie feyerlich M. den König von Preußen tadelt, daß nicht mehr Seehandlung in seinen Staaten ist. M. sagt: „Der Seehandel müßte für die Staaten „des Königs von Preußen bey weitem der beträchtlichste „seyn — alle überflüßige Produkte der preußischen Pro„vinzen müßten durch diese Hafen an die handelnden Nationen „gelangen, u. s. w.“ — Geschieht denn dies etwa nicht? Der Seehandel ist in den preußischen Staaten so beträchtlich, als er nach ihrer Lage nur immer seyn kann; das wird jeder sagen müssen, der die preußischen Provinzen kennt, die nie einen großen zur See handelnden Staat ausmachen können, weil sie so viel sehr überflüßige Produkte nicht auszuführen haben, weil die Bevölkerung so beschaffen ist, daß die Manufakturen und die stehende Armee, die nicht entbehrt werden kann, nicht erlauben, daß Volk genug da sey, eine Menge Schiffe zu bemannen, da ein großer Seehandel auch nothwendig eine Kriegsmacht zur See erfordert, u. s. w. Aber da liegts nach Hrn. M. nicht. Man soll nur keine Zölle legen: alsdann wird der Seehandel floriren. „Warum, fragt er „S. 15, legt man Kanäle an, wenn man sie durch ungeheure

„Zölle

„Zölle unbrauchbar machen will?“ und S. 274 sagt er: „der „Staat muß den Bau der Kanäle und ihre Unterhaltung „übernehmen. Dies müssen landesherrliche Ausgaben seyn.“ So weit kann die Liebe zum System einen sonst vernünftigen Mann verführen!

Es ist gerecht und billig, daß der, welcher etwas oft mit ungemeinen Kosten, wie den Finowkanal, zum Besten Anderer anlegt und unterhält, auch davon Nutzen zieht. Es ist einem stolzen Theoretiker sehr leicht, zu sagen: „der Staat „muß Kanäle graben und unterhalten.“ Muß! das ist bald gesagt; wie kann er aber, wenn er nicht das Geld dazu von den Staatsbürgern einzieht? Dies geschieht durch die Zölle. Sie sind gar so ungeheuer nicht, als sie hier ausgegeben werden; am wenigsten werden sie dadurch unbrauchbar gemacht. Es ist auch gar nicht unbillig, daß derjenige, welcher den Nutzen von dem Kanale hat, etwas dafür bezahlt. Wie viel gewinnt nicht durchs Graben der Kanäle der Eigner des Schiffes, indem er schneller und öfter seine Fahrt vollendet. So müßte z. B. der Schiffer, in Ermangelung des Finowkanals, von Stettin über Frankfurt nach Berlin reisen, wozu er, wenn sonst alles gut geht, 4 bis 5 Wochen gebrauchen würde; durch den Kanal macht er die Reise in 14 Tagen. Er macht daher jährlich wenigstens drey Reisen mehr, und wird gern 10 Rthlr. Kanalzölle für den Kahn jedesmal mehr bezahlen, wenn er an 200 Rthlr. Fracht mehr verdienen kann. Uebrigens ist, wie schon gesagt, Hr. M. ein wackerer Finanzier! Er nimmt dem Landesherrn viele Einnahmen, die er hat, und bürdet ihm, der Physiokratie zu Gefallen, viele Ausgaben auf. Wo diese herkommen sollen, sagt er nicht.

Was der Verf. von dem schädlichen, noch immer bestehenden Elbschiffermonopol (nicht Erbschiffer, wie er immer schreibt) sagt, hat einigermaßen seine Richtigkeit. Es hat sich durch die anhaltende und unermüdete Bemühung der Kaufmannschaft die Elbschiffergilde endlich zu einem Vergleich willig finden lassen. Es sind Präliminarien festgesetzt, welche für das J. vom 1. May 1794 — 1795 als Grundlage zur Probe eines zu stipulirenden Systems gelten sollen. Wenn wir nicht irren, so werden schon leichtere Gefäße, und die Reisen von Berlin nach Hamburg, und umgekehrt, dadurch schneller befördert; auch sind die Gefäße zum Theil verdeckt. Von dem weitern Erfolg wird das handelnde Publikum hoffentlich belehrt werden.

Hr. M., der so viel wissen will, und eigentlich so wenig weiß, hat alle Augenblicke weise Rathschläge für die preußischen Staaten anzubringen, wo er nur seine Unwissenheit zeigt. So versichert er z. B. S. 92, 94: „König Friedrich II. habe nie versucht, zu veranstalten, daß Schlesische Leinwand nach Spanien, Frankreich und England gesendet werde;“ und er weiß sogar, warum Friedrich II. dies nicht gethan habe. Schlimm ists für diese seine Meinung, daß jedermann, der nur einigermaßen von der preußischen Handlungsgeschichte seit 1763 etwas weiß, gewiß bekannt ist, daß Friedrich II. seit ungefähr 1768 bis 1775 wenigstens 500,000 Rthlr. daran wagte, um einen direkten Leinwandshandel aus Schlesien nach Spanien zu veranstalten, mit sehr geringem Erfolge. Die Haupttriebfeder war der sel. Minister von der Horst, ein Erzprojektmacher in Handlungssachen, der, in der besten Absicht, bekanntlich einen großen Theil seines Vermögens dabey zusetzte. Ein gewisser Sylvestre war wieder derjenige, der dem Hrn. Minister von der Horst die spanischen Luftschlösser baute, und ein Hr. Ellermann, von dem der Hr. Ritter v. Zimmermann im 1sten Bande seiner Fragmente (S. 252 der kl. Ausgabe) vermuthlich aus dem Munde dieses Staatsmannes eine sonderbare Erzählung macht, war durch den gedachten Hrn. Minister als spanischer Uebersetzer angestellt, um die vielen spanischen Briefe und Fakturen, welche man vermuthete, zu übersetzen. Aber diese ganze Spekulation auf Spanien hatte keinen andern Nutzen, als daß man für vieles Geld durch die fehlgeschlagenen Entwürfe manche irrige Begriffe von Handlungssachen berichtigen lernte. Was Frankreich und England betrifft: so zeigt Hr. M. seine grobe Unwissenheit, wenn er vermeint, Schlesien solle Leinwand dahin senden. England war bekanntlich sowohl, als Frankreich, der Rival von Schlesien in Absicht der Leinwand. Diesen also kann man Schlesisches Leinen nicht zuführen. Auch ist in beyden Ländern fremde Leinwand einzuführen verboten, welche als Contrebande dahin führen zu wollen, keinem vernünftigen Menschen einfallen kann: und endlich ist ja schlesische Leinwand eigentlich eine Nachahmung der französischen. Es ist eben, als wenn man mit einem deutschen Nachdrucke eines französischen Buchs nach Frankreich handeln wollte.

Schlechterdings will Hr. M. nicht zugeben, daß der preußische Kunstfleiß in Wollenwaaren so stark sey, als ihn die

Tabel-

Tabellen angeben. „Denn," sagt er S. 98. „wenn so viel „gewebt würde, so müßte ausländische Wolle gekauft wer„den." Ganz recht; das geschieht auch in großer Quantität, so wie jeder weiß, der die preußischen Wollmanufakturen näher kennt; nur daß es freylich Hr. M. nicht wußte. Eben so ists mit den meisten Artikeln, wo er des Gr. Herzberg Angaben verdächtig machen will.

Das ehemalige Zuckermonopol des Splittgerberschen Hauses angehend, äussert M. S. 31, daß sich Spl. zur Erlangung des Privilegiums vermuthlich erboten habe, eine eben so große und vielleicht noch größere Summe zu bezahlen, als die war, die der König aus der Accise auf den Zucker zog. Diese Hypothese ist dahin zu erläutern, daß die raffinirten einheimischen Zucker (s. den Accisetarif des Herzogth. Magdeb. gedr. Berlin 3. Dec. 1769.) dieselben Accisefälle bezahlten, als ehemals die fremden nach dem Edikt vom 10. April 1755 geben mußten. Dies ist ein Beyspiel, wie gern M. ein schiefes und ungünstiges Licht auf alles zu werfen sucht. Was konnte ihn berechtigen, eine noch grössere Summe vorauszusetzen? Und hätte er sich aus dem Accisetarif nicht eines andern belehren können? Ferner fällt M. hier wieder in einen lustigen Fehler, dergleichen man sehr oft bey ihm findet. Er sagt: „Das Edikt vom 20. Nov. 1751, „wodurch die Einfuhr des fremden Zuckers verboten worden, „sey nicht gedruckt." Der gute Mann bildete sich ein, das Verbot der Einfuhr müsse durch ein Edikt geschehen seyn, und suchte in der Myliusschen Sammlung von Verordnungen, und als er da nichts fand, zeigt er an, wie seltsam diese Verheimlichung der eigenen Verordnungen wäre. Aber dies Verbot ist nicht durch ein Edikt, sondern durch ein Publikandum in den Zeitungen, wie so viele andere, bekannt gemacht worden. Hr. M. bildete sich immer ein, die Sachen würden verheimlicht, die er nicht wußte.

Daß der Berliner Zucker allemal theurer wäre, als der Hamburger, ist so unleugbar nicht, als es Hr. M. mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit vorgiebt. Dies auseinander zu setzen, verbietet der Raum. Nach einer vor uns liegenden Berechnung vom Dec. 1794 war der Berliner Zucker in keinem höhern Preise in diesem Monat. — Und M. hätte doch sich nur erinnern sollen, welche starke Accise der Splittgerbersche Zucker giebt, welche er selbst anführt. Da würde er noch

genauer gesehen haben, worin der Unterschied des Preises liegt. Uebrigens deraisonnirt Hr. M. über den Zucker auf unglaubliche Weise über 15 Seiten lang. Er macht aus ganz unvollständigen, und sowohl mißverstandenen, als nur oberflächlichen Datis die allerverkehrtesten Schlüsse über den Zuckerdebit, und behauptet S. 45 ganz ernsthaft, daß durch den Schleichhandel vier bis fünf Millionen Pf. Zucker aus Hamburg in die preußischen Staaten kommen, und zwar weiß er noch dazu, daß es über Sachsen geschieht! Bravo! Da aus Sachsen kein Fluß nach Brandenburg geht: so müssen die 500,000 Pf. auf Wägen gebracht werden. Wie viel Wägen werden zu diesem Contrebandhandel gehören, und wie kommt es, daß die so wachsamen Gränzbereuter noch nicht die ungeheuern Magazine gefunden haben, wo diese Millionen Pfunde von contrebanden Zucker liegen? Daran kehrt sich aber Hr. M. nicht; sondern versichert S. 46 geradezu, daß, wegen dieser ihm allein bewußten Contrebanden: „das Splitt„gerbersche Unternehmen dem Staate keinen Vortheil bringe.“ — Auch ist sehr hübsch, daß er S. 39 versichert, „daß das Splitt„gerbersche Haus zwar wohlhabend, aber nicht eins der allerreichsten ist.“ Und er weiß auch, wie es zugeht: weil nämlich die Splittgerbersche Handlung den Zucker theurer bezahlt, als die Hamburger, und weil sie wohl kaum Ein Procent reinen Gewinnst an ihrem Unternehmen haben möchte. —

So genau unser M. nun von Geheimnissen des Splittgerberschen Hauses unterrichtet ist; so ist er doch sonst in sehr bekannten Dingen, Berlin betreffend, sehr unwissend. Er tadelt S. 38 (denn tadeln muß er allenthalben), „daß man in „Berlin nicht die Steinkohlen zur Feurung fürs Volk kommen lasse,“ und weiß nicht, daß wenigstens ein Fünftel der Feuerung in Berlin Steinkohlen sind, und daß sogar die Brauer ꝛc. Steinkohlen brauchen müssen, und wie viele Mühe sich die Regierung gegeben hat, um alles dazu einzurichten. So ununterrichtend und so absprechend findet man unsern M. beständig.

Sehr komisch ist auch, was er S. 72 über die Baumwolle deraisonnirt. Er kann nicht begreifen, daß die Einfuhr der Baumwolle in den preußischen Einfuhrlisten so gering ist, und giebt daher S. 72 ziemlich zu verstehen, es möge wohl der preußische Kunstfleiß in Baumwolle nicht so beträchtlich seyn, als man ihn machen wolle. Nach S. 77 zerbricht er

sich

sich den Kopf darüber, daß er nicht finden kann, woher die Baumwolle und Seide kommt, und macht allerley seltsame Muthmaßungen, wie es wohl mit dieser abermaligen Verheimlichung zugehen möge. So sah der ehrliche Mauvillon allenthalben Gespenster, und wenn er bey seiner so höchst unvollkommenen Kenntniß der preußischen Staaten nicht in Büchern finden konnte, was er suchte: so schloß er gleich, die garstige unphysiokratische Regierung verheimliche es. Was die Baumwolle betrifft: so wußte er nur die höchst bekannte Sache nicht, daß fast alle Baumwolle zu Lande über Wien, oder zu Wasser über Hamburg kommt, und daher natürlich nicht in die Einfuhrlisten der preußischen Seestädte kommt. Blos diese Einfuhrlisten kannte Mauvillon; denn andere sind nicht gedruckt. Aber er hätte doch bedenken sollen, daß man den Gang der Handlung und der Manufakturen eines Landes nicht blos aus gedruckten Tabellen kann kennen lernen.

Eben so kommt die meiste Seide natürlich aus Italien über Hamburg *), oder zu Lande. Auch ist S. 73 sehr lustig, daß er in einem Accisetarif die wichtige Thatsache gefunden haben will: „daß die Fabrikanten alle ihre Baumwolle nur von der Levantischen Compagnie kaufen sollen.“ Das laß mir eine wichtige Thatsache seyn! Aber sie ist so alt, daß sie nicht mehr wahr ist; denn von einer Compagnie, die längst nicht mehr existirt, kann niemand etwas kaufen. Nur in einem alten, nicht mehr geltenden Accisetarif kann Hr. M. dies gefunden haben, woraus man beyläufig erfährt, daß Hr. M. nicht einmal den neuesten Tarif kennet, und doch die preußische Handlung beurtheilen will! Noch allerlieb-



*) Der sel. Büsching, dem es auch an Kenntniß der Handlungsverfassungen der preußischen Staaten sehr mangelte, macht in s. wöchentlichen Nachrichten aus einer ähnlichen Ursache einen sehr lächerlichen Fehler. Als in den preußischen Staaten das Brennen des Kaffee eingeschränkt war, versicherte er, es habe den Erfolg gehabt, daß nun mehr Kaffee getrunken werde. Er hatte nämlich in der Stettinischen Liste weit mehr Kaffee gefunden, als vorher; wußte aber nicht, daß sonst der meiste Kaffee über Hamburg gekommen war, und erinnerte sich nicht, oder wußte nicht, daß während der Zeit, daß die Regie das Kaffeebrennen besorgte, die Anschaffung des Kaffee der Seehandlung beygelegt ward, welche diese Waare über Stettin kommen ließ. Hieher gehört Hrn. M. wirklich lächerliches Geschwätz S. 91.

ster ist, daß er S. 73 versichert, alle seine Bücher nachgeschlagen zu haben, ohne von dieser Levantischen Compagnie etwas finden zu können. Er sagt dabey: „Es scheint, als habe man sich ihres Daseyns als einer Sünde geschämt.“ – Auch versichert er ganz ernsthaft: „Es ist das Stillschweigen, das alle Schriftsteller, die vom politischen Zustande „der preußischen Staaten handeln, über diese Gesellschaft „beobachten, vollkommen allgemein und gewiß sehr sonderbar.“ Gleichwohl, wenn Hr. M. nur die alte Ausgabe von Nicolai's Beschreibung von Berlin nachgeschlagen hätte: so würde er ganz gute Nachrichten von dieser ehemaligen Compagnie haben finden können. Auch muß er diesesmal die Continuationen vom Mylius nicht nachgesehen haben; denn daselbst ist nicht nur die Oktroy dieser gewesenen Levantischen Gesellschaft, sondern es sind mehrere dieselbe betreffende Verordnungen abgedruckt. Nun ist Hr. M. noch so mildthätig, seinen Lesern aus einem handschriftlichen Aufsatz Nachricht von dieser abgeschiedenen Gesellschaft zu geben, wozu er seine eigenen Vermuthungen hinzufügt, worunter die sinnreichste ist: „sie mögen wohl mit allen ihren Privilegien in die Seehandlungsgesellschaft versteckt worden seyn.“ Wahrlich! demjenigen, der einigermaßen unterrichtet ist, möchte die Geduld reissen, wenn er so viel Unwissenheit aller Art mit einem so arg absprechenden Tone vereiniget sieht. Gewiß, dieser Band kann mit nichts verglichen werden, als mit des Ritters von Zimmermann Fragmenten über Friedrich den Großen, die eben so von Unrichtigkeit, Prätension und übeln Willen strotzen.

S. 128. Beym Getraidehandel geht M. nach physiokratischer Art und Weise viel zu weit. Er nennt die Einschränkung der Aus- und Einfuhr desselben bey dem geringsten Anschein von Theurung eine unkluge Einrichtung, die den Getraidehandel und folglich den Ackerbau selbst tödte. — Wenn er doch die berühmten Dialogues sur le Commerce des grains p. Galiani zu lesen und zu erwägen beliebt hätte. Da würde er gefunden haben, wie sehr viele Seiten die Sache hat! — Gern möchte er auch durch Anführung der beyden Getraidegesellschaften auf der Elbe und Oder eine Art Monopol herausbringen, und sagt, daß beyde das ausschließliche Vorrecht besessen hätten, fremdes Getraide ein- und zu verkaufen. Er bringt aber hier wieder eine Menge Unrichtigkeiten

ten vor. Die Gesellschaft auf der Oder hatte wenigstens kein Monopol, wie auch dies Th. I. S. 133 ausdrücklich gesagt, und in Mylius Ediktensammlung von 1770 angeführt wird. — Wie wohlthätig und weise waren in dieser Hinsicht die Einrichtungen Friedrichs! Wenn Theurung zu besorgen war, durfte freylich kein Getraide aus dem Lande; aber die Einfuhr des fremden war gestattet, wie dies 1771 der Fall war. Wie viel besser standen sich in der damaligen Theurung die preußischen Lande, als die ungesperrten! Sonst war die Einfuhr des fremden Getraides zum Besten der Beamten und Landleute untersagt. Der König öffnete nicht gleich die Magazine, wenn das Getraide etwas stieg, z. E. Jan. 1782, da der Berliner Scheffel Roggen 1 Rthlr. 14 Gr. galt, und der Kammeranschlag für den Beamten 20 Gr. war. Wenn hingegen (wie im Theurungsjahre 1771) der Scheffel Roggen an 3 Rthlr. 12 Gr. gestiegen war: dann gab er aus den Vorrathshäusern. Ferner, da im März 1781 der Frost den Feldfrüchten Schaden gethan hatte, und der Marktpreis des Roggens 1 Rthlr. 10 Gr. war, reichte er, NB. zur Bestellung, den Landleuten das Getraide aus den Magazinen zu 1 Rthlr. Wäre es nun nicht schlimmer gewesen, wenn der Landmann aus Mangel des Saatkorns das Land unbestellt gelassen hätte? Konnte aber Friedrich das Saatkorn geben, wenn er nicht in Magazinen vorher aufgeschüttet hätte, sondern alles hätte auswärts führen lassen?

Friedrich hat vieles für den Ackerbau gethan: Gegenden urbar machen lassen, und Saat- und Brodtkorn den Landleuten geschenkt. Selbst M. gesteht dies Th. I. S. 119. vergl. mit Th. III. S. 462. Daß noch mehr hätte geschehen können, kann man wohl zugeben; aber man muß auch nicht solche Forderungen machen, die nicht erfüllt werden können. Friedrich that, was irgend Ein König nur thun kann, und alles konnte auch zu seiner Kenntniß nicht kommen. Viele Verbesserungen waren nicht möglich, wenn man nicht bestehende Verfassungen ganz umwerfen, und in das Eigenthum eingreifen wollte, welches nur ein theoretischer Physiokrat, seinem leidigen System zu Liebe, rathen kann. Dahin gehören z. B. die Privilegien der Gutsbesitzer. Hr. M. sagt zwar S. 256 bey einer andern Gelegenheit: „Der König von Preußen sey seit langer Zeit von allen Fesseln über diesen Punkt befreyet.“ Seit wann wäre das? Es ist eben ein

Zeichen der groben Unwissenheit Mauvillons, daß er dieses glaubte. Er wußte gar nicht, in welchen sehr verschiedenen Verhältnissen ein König von Preußen mit den Landständen seiner verschiedenen Provinzen stehet. Es wäre ihm nicht möglich, ihnen ihre Privilegien zu nehmen *), wenn er es auch wollte.

Ueber die Bank, über die Seehandlung und über die ehemalige Holzoktroy in Berlin deraisonnirt M. eben so, wie über alles andere. Nicht einmal die äussere Einrichtung der Bank, wegen des Lombards, versteht er, also noch weniger, wie dieses Lombard die wohlthätigste Folge hat, dem Kaufmann beständige Fonds zu verschaffen. Eben so wenig sieht er ein, wie dieses Institut durch Diskontiren der Wechsel den Kaufleuten so viel nützt. Von der Seehandlung hat er die verwirrtesten Begriffe. Nicht einmal das Aeussere weiß er; denn er ist ungewiß, ob die Actionaire auch eine Dividende bekämen, welches nicht ist, und nach der vom Anfange an gemachten Einrichtung auch nicht seyn kann. Ganz poßierlich unrichtig sind S. 132 bis 134 M. Nachrichten über die Entstehung der Seehandlungsgesellschaft. — Weil Friedrich II. den 3. Oct. 1772 eine Salzhandlungsgesellschaft, und den 14. Oct. eine Seehandlungsgesellschaft errichtete: so bildet sich Hr. M. ein, jene sey durch diese aufgehoben worden, und Friedrich II. habe dadurch seinem großen Grundsatze von Festigkeit und Beharrlichkeit zuwider gehandelt. Auch ist lustig, daß er, weil er von dieser Gesellschaft so wenig weiß, sie mehrmals beschuldigt, daß sie so heimlich gehe. Ueberhaupt wechseln hier die gröbsten Unrichtigkeiten mit den seltsamsten Trugschlüssen ab, gerade so, wie in Zimmermanns berüchtigten Fragmenten. Alle diese Institute haben allerdings auch Mängel, und besonders ehemals gehabt. Welcher vernünftige Mensch wird behaupten, daß alles in den preußischen Staaten ganz vollkommen wäre!

*) Eben wegen dieser groben Unwissenheit über die Verfassung der verschiedenen preußischen Staaten kann M. nicht begreifen, wie in Friedrichs II. Geiste die Einrichtung entstanden sey, daß der Schlesische Adel contribuabel ist. Also wußte M. nicht einmal, daß der Schlesische Adel beständig, auch schon unter Oesterreichischer Herrschaft contribuabel war, so wie auch noch jetzt der Böhmische und Oesterreichische Adel; und daß die Einrichtung, ihn contribuabel zu machen, gar nicht erst in Friedrichs Geiste entstand.

wäre! Nur muß man mit Recht behaupten, daß Friedrich II. im Ganzen zweckmäßig gehandelt habe, und daß seine Fehler mit den tumultuarischen und partheyischen Deklamationen, welche M. braucht, nimmermehr richtig gewürdigt werden können, und am wenigsten von einem Manne, wie M., der so unwissend in der wahren Beschaffenheit der Sachen war. Er hat Wahrheit und Falschheit so arg unter einander gemischt, daß man sich endlich auf nichts mehr verlassen kann, was er sagt. Der Rec. ist müde, die Unrichtigkeiten aus einander zu setzen.

Das sechste Buch, die Einnahme und Ausgabe betreffend, enthält viele Vermuthungen, wie auch allgemeine Betrachtungen, Untersuchungen, oder eigentlich loci communes, z. E. über die verschiedenen Arten der Banken, über den Vorzug des Kaffee's und Thee's vor den spirituösen Getränken, Grundsätze, nach welchen bestimmt werden kann, was ein jedes Mitglied des Staats verzehrt, u. s. w. Vorzüglich handelt Hr. M. in diesem Buche von Regalien, und besonders auch über die Regie. Da alle diese Dinge ins physiokratische System gar nicht passen: so kann man leicht denken, wie es darüber hergeht. Wir können uns aber darüber unmöglich genauer einlassen, zumal da der Verf. von der wahren Beschaffenheit und den mancherley Veränderungen dieser Dinge in den preußischen Landen gar nicht unterrichtet ist, so daß des Berichtigens gar kein Ende seyn würde. Besonders über die Regie sagt er das verkehrteste Zeug, z. B. daß die Regie den Taback gepachtet habe (woran nie gedacht ward, auch nie gedacht werden konnte; denn eben, weil sie eine Regie oder Administration war, war sie jeder Pachtung entgegen gesetzt); daß er die Accise auf den Kaffee und die Kaffeebrennerey verwechselt, welche letztere die Regie eine kurze Zeitlang verwaltete, woraus denn ganz seltsame Verwirrungen in seinen Schlüssen entstehen. So geht er auch die Streitschrift des Hrn. Prof. Büsch über das Zuckermonopol und des Hrn. von Borke über die Tabacksadministration durch. Aber der Rec. kann und mag dem verwirrten Gange der unrichtigen Nachrichten und Trugschlüsse nicht folgen. In Absicht der Tabacksadministration hat die allgemeine Stimme in den preußischen Landen längst entschieden, daß man sie nicht hätte aufheben sollen. Dieser Vorfall ist ein lehrreiches praktisches Exempel, daß nicht alle Monopolien überwiegend schädlich sind.

Dem Hrn. Gr. von Herzberg streitet Hr. M. alles ab, sogar auch den Ertrag der Naturprodukte von 10 Millionen, welchen M. ganz willkührlich weit höher, nämlich auf 100 Millionen, ansetzt. Sollte man glauben, daß es möglich wäre, so unbeschreiblich partheyisch zu handeln! Es kann seyn, daß des Hrn. Gr. v. Herzberg Angabe etwa hier und da nicht genau genug wäre. Aber, wer ihn eines Fehlers überführen wollte, müßte wahrlich die preußischen Lande noch genauer als dieser Minister kennen, und deutliche Gründe anführen; sonst hat der Hr. v. Herzberg wohl die Präsumtion vor sich, daß er gute Nachrichten gehabt habe. Aber, daß ein Mann, wie M., der das Land ganz und gar nicht kannte, weder in Handlung, noch Manufakturen, noch Landökonomie, die geringsten praktischen Einsichten hatte, über die Nachrichten dieses berühmten Staatsmannes im verhöhnenden Tone abspricht, ist unerhört. Wer kann ihm Beyfall geben, wenn er, ohne den geringsten Grund anzugeben, die Produkte eines Landes, das er nicht kennet, zehnfach höher angeben will, als der Staatsminister, der es kennt? Die Ursache ist blos, weil er dem physiokratischen Systeme zufolge durchaus will, daß Preußen mit Produkten Handel, nicht aber mit Manufakturen haben soll; daher also schreibt er willkührlich diesem Lande zehnfach mehr Produkte zu, als es hat. Wir sagen nochmals: sollte man glauben, daß jemand die Partheilichkeit so weit treiben könnte! Aber Hr. M. erlaubt sich alles, um nur die preußischen Einrichtungen verdächtig zu machen, und führt sogar offenbare Unwahrheiten ununtersucht mit Beyfall an; z. B. S. 237, wo er die preußischen Posteinrichtungen tadelt, sagt er: 1) „der König von Preußen hat auf den Brief „ein viel höheres Postgeld gesetzt, als in irgend einem deutschen Staate bezahlt wird.“ Dies ist nicht so; denn z. B. die Dänisch-Holsteinische Posttaxe ist höher. 2) „Der „König von Preußen hat fast ganz allein die alten unbedeckten Postwagen beybehalten.“ Abermals unwahr; denn die preußischen Postwagen sind auf allen Hauptrouten bedeckt; nur auf den Nebenrouten sind sie noch unbedeckt. 3) S. 239 will Hr. M. in einem handschriftlichen Aufsatze gefunden haben, „daß man in den preußischen Postämtern, wenn monat„lich die gewöhnliche Summe beym Postwesen nicht heraus„kommen wollte, alsdann das Porto nach Willkühr er„höhet habe.“ Er setzt zwar hinzu: „daß er selbst nie ein „Beyspiel solcher eigenmächtigen Erhöhungen habe in Erfah-

rung

„rung gebracht, halte aber die Sache nicht für unmöglich; „denn sie sey allerdings im Geiste der Staatswirth„schaftsverwaltung Friedrichs II.“ Dies ist eine Unwahrheit oder zugleich eine Lästerung des großen Königs. Es ist unmöglich, daß eine solche willkührliche Erhöhung des Porto geschehen kann; die Posttaxen sind in jedem Postamte gedruckt angeschlagen, wo sie jeder sehen kann. Man hat gedruckte Bücher, z. E. Eltester's Nachweisung der Ortentfernungen, worin das Porto der Briefe und Pakete genau angezeigt wird, so daß doch nichts überschritten werden kann, ohne daß die Postbeamten dafür verantwortlich gemacht werden könnten, und das zu viel geforderte Porto herausgeben müßten.

S. 366 finden sich in Einer Note zwey Fehler, die beyde zeigen, wie unwissend Mirabeau und Mauvillon in den preußischen Finanzeinrichtungen waren, welche sie mit so vieler Dreistigkeit beurtheilen, und in einem so absprechenden Ton verdammen. Mirabeau führt in dieser Note aus Büschings Reise nach Rekahn die Summen der Einkünfte der Kämmereyen der Städte in der Churmark an, und fügt hinzu: „vermuthlich sey das Servisgeld mit dazu gerechnet.“ Das war der erste Fehler. Hätte er die geringsten Begriffe von Kämmereyeinkünften und vom preußischen Servis gehabt: so hätte er wissen müssen, daß beydes ganz verschiedene Sachen sind. Die Einkünfte der Kämmereyen entstehen aus Nutzung liegender Gründe, aus Abschoß, Geld fürs Bürgerrecht, Verpachtung gewisser Pertinenzien, z. B. Rathswaagen, Rathskeller, Vermiethung der Fleischscharren, u. s. w. Der Servis wird gar nicht einmal von den Magistraten verwaltet, sondern in jeder Stadt von einer Serviscommission, welche aus Personen vom Militär und Civil besteht. Der Servis ist eine Abgabe, welche von allen Personen, Eximirten und Bürgern (die Geistlichen und Schuldiener ausgenommen) nach gewissen Sätzen erhoben, und nach gewissen Sätzen wieder an diejenigen Eigenthümer ausgezahlt wird, welche die Soldaten in ihre Häuser nehmen. Diese Abgabe fließt also eigentlich der Bürgerschaft sogleich wieder zu; so sehr, daß zuweilen, wenn sich in der Serviscasse Ueberschüsse gesammlet haben, den Servispflichtigen 2 oder 3 Monate lang kein Servis abgefordert wird. Der zweyte Fehler ist ein lächerliches Mißverständniß, das aber Unwissenheit der Verfassung zum Grunde hat. M. redet gleich darauf von

einem

einem Ueberschusse von 100,000 Rthlr., welche in der Casse der Städte in der Churmark sich 1772 gefunden hätte. Man sieht also, er bildet sich ein, die Kämmereyen der Städte hätten eine gemeinschaftliche Kasse, und schließt aus dem Falle mit den 100,000 Rthlrn.: „daß der Ueberschuß der „Municipaleinkünfte zu den gewöhnlichen königlichen ge„höre; im Jahr 1772 aber ein ganz ausserordentlicher Fall „gewesen —“ und meint: „Es ließen sich daraus Lehren zie„hen, die sehr auffallend wären.“ Kann man etwas Ungereimteres sehen! Dergleichen Casse existirt nicht: sondern der Ueberschuß war in der sogenannten Städtecasse, einer landschaftlichen Kasse, worein der Schoß von den Häusern in den Städten fließt, welches mit den Kämmereyen so wenig, als mit den königlichen Einkünften zu thun hat.

Auf eben der Seite, so wie sonst an mehrern Orten, beklagt M. „das arme Volk, das kein Fleisch ißt und Kovent trinkt.“ Dies soll de Launay in einer Stelle der Verhandlung mit dem Könige gesagt haben. Aber de Launay (dem M. hierüber oft, z. B. S. 332, 333 die heftigsten Vorwürfe macht, die bis auf Schimpfwörter gehen, und ihn doch gar nicht versteht; indem M. Erklärungen S. 332, 333 von der Bieracciſe ganz falsch ſind,) hat ganz etwas anders gesagt. Er berichtet in seinem Compte rendu *), „daß er die Ab„gabe aufs Brodt erlassen, und sie auf den Wein und das „Fleisch gelegt habe.“ „Mais, setzt er hinzu: „cela n' inter„esse pas le peuple, qui ne boit pas de vin, et mange *peu „de viande.*“ *Peu de viande* ist doch nicht kein Fleisch. Ausserdem war hier nur von einer Abgabe die Rede, die den gemeinen Mann weniger traf, als aufs Brodt. Darin hat de Launay doch Recht. An einer andern Stelle p. 276 setzt er „que les brasseurs et revendeurs *coupent la bierre.* Damit meint er aber nicht den Kovent, sondern das sogenannte Speisebier, welches allgemein getrunken wird. Es war nämlich von jeher immer Gewohnheit gewesen, das Bier mit Wasser zu verdünnen, und nochmals stoßen (oder gähren) zu lassen. Sehr viele reputirliche Leute im Brandenburgischen trinken dieses Small-beer. Ehemals ward die Accise vom Malz und Schrot genommen; da bekümmerte sich also die Accise

*) Mirabeau Monarchie prussienne, T. IV. P. I. p. 190. 260. besonders S. 276.

Accise nicht, wie viel und wie man aufgoß. Da aber die Franzosen vom Getränke selbst die Accise nahmen, wollten sie nicht leiden, daß das Bier dünner gemacht wurde. Dies gieng aber nicht; sie kannten die Landesart nicht; es war ungerecht, und der König befahl ihnen bald, es zuzugeben, welches de Launay p. 260 l'autorisation de la falsification des bieres nennt. So versteht Hr. M. fast beständig falsch, was er liest, weil er die Umstände gar nicht kannte. Der Rec. ist es aber sehr überdrüßig, ihn zurecht zu weisen. Es müßte fast auf jedem Blatte geschehen.

Der Anhang enthält eine Untersuchung über die verschiedenen Arten der Besteuerung, von einem ungenannten Verfasser, von dem man schon merkt, daß er bescheiden und gründlich über das physiokratische System redet, nicht so, wie Mauvillon. —

Der vierte und letzte Band, der das 7te und 8te Buch in sich begreift, wird von der militarischen und gottesdienstlichen Verfassung, so wie von der Regierung handeln, auch das Resumé enthalten, und vom Hrn. Hauptmann v. Blankenburg bearbeitet werden. Von diesem würdigen Manne kann man etwas Gutes erwarten, das aber dann auch, — wie wir befürchten — das hauptsächlichste Gute in diesem Werke seyn wird. Die militarische Taktik, welche schon besonders übersetzt ist, wird in dieser Uebersetzung nicht wiederholt werden. Dies ist auch sehr gut. Nur wünschten wir, daß auch Hr. v. Bl. an einigen Beyspielen zeigen möchte, wie sehr fehlerhaft auch die Nachrichten von dem preußischen Militar sind. Man sollte dies kaum glauben, da der sel. Mauvillon im Militarfache große Verdienste hatte; aber es ist doch so, und ist wohl nöthig, daß es irgendwo gesagt werde, damit man nicht ferner unrichtige Nachrichten für wahre halte.

Zi.

## Erdbeschreibung, Reisebeschreibung und Statistik.

Neueste historische, politische, geographische und statistische Nachrichten von Savoyen, Piemont und den sämmtlichen sardinischen Staaten. Gesammelt

melt und deutsch herausgegeben von Fr. L. Brunn, Profess. am Königl. Joachimsthal. Gymnasium. Erste Abtheilung. Berlin, 1793. bey der akademischen Buchhandlung. XII und 155 Seiten, 8. Mit einer Landcharte. 1 Rl. 4 Gr.

Unter der Aufschrift: Etat moral, physique er politique de la maison de Savoie u. s. w., erschien 1791 zu Paris bey Buisson ein zwölf Octavbogen starker Versuch über Sardinische Statistik, der schon deshalb Aufmerksamkeit erregte, weil man seit geraumer Zeit über dieses Land wenig Genugthuendes las; die Regierung zwey so kluger Regenten, wie die beyden letzten Vorfahren des itzigen Königs gewesen, noch immer im Andenken der Geschichtsfreunde sich behauptete, und die Lage des Turiner Cabinets schon damals überaus kitzlich zu werden anfieng. Auch ließ ein zu Paris 1791 gedruckter Aufsatz von sich erwarten, daß er das Zeichen der Zeit nicht umsonst tragen, und unbeschränkte Kühnheit darin herrschen würde. Daß der Autor bey jener stolzen Sicherheit, womit er zu schreiben vorgiebt, sich doch nicht genennt hat, ist schon ein schlimmer Umstand; ein noch weit schlimmerer aber der, daß seine böse Absicht, das Volk nämlich gegen die Regierung aufzuwiegeln, überall hervorleuchtet. Zwar stellt er sich an, als ob in seinem Köcher noch schärfere Pfeile steckten, die er nur deshalb zurückhalte, weil er von seinem Pamphlet sich verspricht, der König werde sogleich alle Mißbräuche abstellen, die dreyfarbige Kokarde besser respektiren, und NB. mit dem benachbarten Frankreich in dessen itziger Verfassung in reinen Einklang zu kommen suchen. Schon das aber, was er wirklich beybringt, trägt so sehr das Gepräge der üblen Laune und Neuerungssucht, daß der Statistiker kälteren Bluts in Wahrheit nur sehr wenig davon wird in seinen Nutzen verwenden können. Und wie mag es im Originale selber erst aussehen? denn unserm Uebersetzer war es nur um einen gedrängten Auszug zu thun, worin der Geist des Verfassers nicht ganz verlohren gehen sollte.

Der Schreiber der Invective scheint irgend ein bey der französischen Gesandtschaft in Turin angestellt gewesener Subaltern zu seyn, der in dieser Lage freylich allerhand Anekdoten aufhaschen konnte, desto weniger aber dafür Gewähr zu leisten vermag. Dem moralischen Charakter des Königs läßt er noch

so

so ziemlich Gerechtigkeit widerfahren; verschweigt indeß eben so wenig, daß er ein schlechter Wirth, ein übertriebner Soldatenfreund — die Armee soll drey Viertel der Staatseinkünfte verschlingen — und auf seine königlichen Vorrechte höchst eifersüchtiger Mann sey. Einen oder zwey Minister ausgenommen, wären alle übrige, die Unterbediente mit eingeschlossen, zum Galgen reife Böfewichte; die Abgaben unerschwinglich, und das Deficit dennoch unübersehbar. An Gerechtigkeitspflege sey nicht zu denken; gegen einen Ober- und Unterofficier wären höchstens vier Gemeine zu rechnen; einer dieser Obersten lasse alle Tage Soldaten seines Regiments Spitzruthen laufen, und was der kahl hingeworfenen Dinge mehr sind; von deren Ungrund Rec. um so stärker überzeugt ist, weil auch er die Piemontesischen Staaten, Sardinien und Nizza ausgenommen, zu verschiedner Zeit bereiset, und, ausser einem fürs Ganze zu kostbar unterhaltenem Militairfuß wenig andre Mißbräuche angetroffen hat, die jedes Land, bey itzt so hochgetriebenen Staatsbedürfnissen, nicht mit ihnen zu theilen hätte. Dem Prinzen von Piemont, der, wie andre Menschen, doch auch schwache Seiten hat, werden bey jeder Gelegenheit unbedingte Lobreden gehalten; vermuthlich weil seine Gemahlin eine französische Prinzessin ist; was im Jahr 1791 dem zum Mitsouverain erhobenen Citoyen noch kein Schandfleck zu seyn schien. — Daß die Volksmasse nichts ihr unangenehmes im ganzen Buche finden solle, verspricht er derselben gleich in der Vorrede, und hält treulich Wort. Gerade dies aber muß bey jedem Kenner des Landes ihn um allen Credit bringen; denn die Piemonteser als ein gutmüthiges, geduldiges, noch unverderbenes Völkchen anzupreisen, ist ärger als Schmeicheley. Diese Verschiedenheit eben des Charakters, die zwischen den Bewohnern Savoyens und Piemonts Statt findet, und die wieder ganz andre der Einwohner von Nizza und Sardinien, macht die Regierung des ganzen, obschon nur mäßig großen Staats zu gar keiner leichten Sache; und die oft schlecht genug erwiederte Herzensgüte des itzigen Königs ist der beste Beweis, daß seine beyden Vorfahren sehr wohl wußten, warum eine strengere Zucht hier zur wahren Wohlthat ward. Doch Rec. ist nicht Willens, mit einem so einseitig zu Werke gehenden Schriftsteller länger sich abzugeben, und mag daher eben so wenig seine Charakteristik der königlichen Familie und des Hofes genauer untersuchen; eine Galle-

rie,

rie, wo gegen ein nach dem Leben genommenes Portrait zehn Carricaturen aufgestellet sind!

Wie ganz anders verhält es sich mit dem zweyten Aufsatze, den Hr. B. in seine Nachrichten aufgenommen hat, und der gleichfalls Beyträge zur Statistik der Sardinischen Staaten liefert; in Rücksicht nämlich auf ihre Größe, Volksmenge, Finanzen und Kriegsetat! Der Verfasser desselben ist ein zu Turin wirklich sich aufhaltender, wohlunterrichteter Mann, der zwar für itzt sich nicht nennen wollen, dem Herausgeber aber nicht unbekannt scheint. Hier ist gar keine Spur von Revolutionskitzel, sondern überall mit Belag versehener Calcul; der endlich ein Resultat giebt, dessen nur überaus wenig Länder in Europa sich mögen zu erfreuen haben! Die Auflagen in den Staaten des Königs von S. sind nämlich so gering, daß solche mit dem trefflichen, auch wirklich sehr cultivirten Boden, den die größere Hälfte des Landes aufzuweisen hat, nicht in gehörigem Verhältnisse stehen, und das Volk, wie man mit Wahrheit sagen kann, hier zu sehr begünstiget ist. Beynahe drey Millionen Menschen zahlen noch nicht drey und zwanzig Lire; deren 20 vier und zwanzig französische Livres, das heißt, ungefähr sechs deutsche Thaler betragen. Von jeher ist der dasige Durchschnitt der Territorialauflage als ein Meisterwerk von Catastrirung angesehen worden. Die Auflage war, wie anderwärts mehr, auf den fünften Theill des reinen Ertrags anfänglich berechnet. Da indeß der Werth der Lira seitdem sich vermindert, der Preis liegender Gründe dagegen verdoppelt hat: so beträgt in den meisten Provinzen itzt die Abgabe mehr nicht, als den zwölften Theil des reinen Ertrages.

Im Jahr 1782 belief die sämmtliche Staatseinnahme sich auf 21 und eine halbe Million Lire, die Ausgabe im Jahr 1783 auf nur ein weniges mehr. Daß Militairetat, Artillerie und Fortification zehn Millionen, und also fast die Hälfte davon verschlingen, da doch die stehende, selten vollzählige Armee nur 25000 Köpfe zu Pferd und zu Fuß zählt, ist freylich arg; doch enthält der über eine Million kostende Befestigungsetat auch die übrigen öffentlichen Bauten. — Die Staatsschulden giebt dieser Statistiker auf 55 Millionen piemontesischer Lire an, die mit viertehalb Procent verzinset werden. Das circulirende, nicht exigible, und daher auch keine Zinsen kostende Papiergeld soll nicht mehr als 14 und

eine

eine halbe Million betragen haben; eine damals das Land eben nicht drückende Last; mit der es nunmehr aber vermuthlich anders stehen mag, seitdem, öffentlichen Papieren zufolge, der unselige Krieg zu dem mißlichen Schritt nöthigte, diese Summe vielleicht aufs vierfache zu treiben. Ein Deficit war auch vor dem Kriege schon vorhanden; das aber nur ausserordentliche Ausgaben zum Grund hatte, mithin für kein permanentes gelten kann, und bey längerm Frieden unstreitig wäre gehoben worden. — Da der sachenreiche Aufsatz auch im 3ten Stück des vom Hrn. Brunn angelegten Magazins in der Ursprache, nämlich französisch, zu finden ist: so würde Rec. dieses Wenige selbst nicht einmal daraus gezogen, sondern mit bloßer Empfehlung des Originals und der Uebersetzung sich begnügt haben, wär' er nicht der Meinung, daß eine kleine Vergleichung zwischen dem Revolutionsprediger und dem kaltblütigen Beobachter nicht unwillkommen seyn würde. Ganz gewiß ist es in diesem Augenblicke die vom Hrn. Sotzmann neu entworfene, und so viel Rec. findet, sehr brauchbare Charte der Sardinischen Staaten, womit Hr. B. seine Uebersetzung ausgestattet hat.

F.

**Repertorium zu des Herrn Sotzmanns Atlas von den Königl. Preuß. Staaten in geographischer und alphabetischer Ordnung, von Adam Christian Gaspari. Hamburg, bey Bohn, 1794. 208 Seiten, gr. 8. 1 Rl.**

Dieses mit ungemeinem Fleiße und großer Sorgfalt bearbeitete Repertorium verdanken wir den Bemühungen des um die Geographie schon allgemein rühmlich bekannten Hrn. Prof. Gaspari. Man ist gewohnt, an seinen Arbeiten viele Genauigkeit und ein anhaltendes Bestreben nach Verbesserungen und Abänderungen, die besonders in diesem Fache der Literatur am häufigsten vorfallen können, wahrzunehmen, und auch hier wird man diese Eigenschaften bemerken. Um aber diese Schrift gehörig zu beurtheilen, ist es nöthig, daß man nie vergesse, daß sie gleichsam der Schlüssel zum Sotzmannischen Atlasse seyn solle, durch dessen Hülfe man sich den Gebrauch der Landkarten erleichtern, und sogleich dasjenige für sich

Fleck. Fleckenwasser. Flecken. Flecken-
wasser. Flecken-Wasser. Flecken-Wasser.

Flecken-

von Klinger in Nürnberg, in großem Format, Dessau, 1794, und von demselben Verfasser auch eine Karte von Südpreußen im Homannschen Verlage zu Nürnberg 1794 erschienen, welche beyde einen unverkennbaren Werth haben.

Ad.

**Reisen durch einige Gegenden von Schwaben und Franken. Den Freunden der Wahrheit gewidmet. Frankfurt und Leipzig, 1794. 8. 9 Bogen. 10 gr.**

Der Verf. dieser Reisebeschreibung, die in Briefen abgefaßt ist, sagt zwar in der Vorrede, daß er hier lauter nützliche und wissenswerthe Dinge zusammengetragen habe, um den Schwaben und Franken mit seinem Vaterlande genauer bekannt zu machen, und besonders der Jugend diese Briefe als ein nützliches Handbuch in die Hände zu geben. Dieser Versicherung des Verf. ungeachtet, haben wir doch sehr viel Unnützes, Unwahres und Beleidigendes hier zusammengerafft gefunden, und es scheint, als ob der Verf. alle Nachrichten, die er hier ohne Prüfung auftischt, von allen Enden und Orten zusammengetragen habe, um nur diese wenigen Bogen dürftig damit anzufüllen. Das hin und wieder eingestreute Raisonnement des Verf. ist vollends ein untrüglicher Zeuge für des V. Untauglichkeit, der Jugend gute und zweckmäßige Reisebeschreibungen in die Hände zu liefern. Die Städte und Landschaften, über welche der Verf. hier das auskramt, was er wohl meistens aus dem so unsichern, und beynah ohne alle Urtheilskraft zusammengestoppelten, topographischen Lexikon von Schwaben zusammengetragen hat, sind: die Reichsstadt Ueberlingen, die Reichsabtey Salmansweil, die Grafschaft Scheer, die Propstey Ellwangen, das Fürstenthum Oettingen, die Reichsstadt Nördlingen, das Reichsstift Neresheim, die Reichsstädte Bopfingen, Dinkelsbühl, Aalen, Schwäbischgemünd und das Fürstenthum Hohenloh. Zur Bestätigung unseres obigen Urtheils wollen wir ein paar Stellen abschreiben. S. 112. „Wer die Religionsmeinung eines Mönchs, wie noch Martin Luther war, den die meisten Lutheraner sich selbst zu nennen scheuen, für die alleinige rechtgläubige hält, der muß wohl ein Erzdummkopf seyn, oder alle Jesuiten noch

an Heucheley übertreffen.“ S. 116. „Indessen ist es lächerlich, wenn die Lutheraner behaupten, nur die Katholiken wären intolerant, da man aus ganz Lutherischen Ländern, als aus Sachsen, aus Holland und Engelland, und andern mehr, gegen die Katholiken die intolerantesten Beyspiele hat, und daselbst einen wahrhaften fanatischen Religionshaß beym adelichen und unadelichen, beym geistlichen und nichtgeistlichen Pöbel noch tief eingewurzelt findet. Und wo geht man leichter über Religionsmeinungen hinaus, als in katholischen Ländern? Hat das unter Europens Mächten erste, unter Deutschlands Fürsten aber allermächtigste und größte Erzhaus Oesterreich, ohne Rücksicht der Religion, sowohl unter seinen Civil-, als Militaire-Staatsdienern nicht Lutheraner und Calvinisten? Hat der zu Mainz aufm heiligen Stuhl sitzende Herr Erzbischof eine gegen alle Politik, und mit seiner eigenen Existenz im Widerspruch stehende Toleranz in Mainz nicht eingeführt? Man wird mir zwar antworten, dafür haben aber auch die in Mainz aufgenommenen Lutheraner und Calvinisten bey Annäherung der Franzosen den Herrn Erzbischof von seinem heiligen Stuhl aus der Martinsburg verjagen helfen; und den größten Theil der Gebrechen dieses Erzbischofs der Nachwelt ganz anschaulich aufgedeckt, und dadurch einen Beweis abgelegt, daß die protestantischen Fürsten, der Politik und ihrer eigenen Erhaltung gemäß, sehr weise daran thun, wenn sie der einmal in ihren Staaten angenommenen Religionsmeinung die herrschende Oberhand lassen, und alle andere in gewissen Schranken, und ohne allen politischen Einfluß nur dulden.“ S. 142 wird gesagt: „In dem Hohenlohischen Marktflecken Ernspach sind Schmelz- und Eisenwerke, welche einem Juden, Namens Blezinger, zugehören.“ — Dieser Blezinger ist aber ein guter protestantischer Christ. — Doch es ist zu viel, auch nur Ein Wort über dergleichen elende Schmierereyen zu verliehren!

Kz.

Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten statistischen Veränderungen u. s. w., von J. A. Reimer. Dreyzehnte und vierzehnte Tabelle. Braunschweig, in der Schulbuchhandl. 1793 und 1794. jede auf 2 Bogen in Fol. 8 M.

Wir

Wir wiederholen dem würdigen Verf. unsere Danksagung für die mühsame Verfertigung seiner statistischen Tabellen, und fügen nur noch den Wunsch hinzu, daß es ihm gefallen möge, die Bekanntmachung der Tabellen Eines Jahres nie über das andere Jahr hinaus zurück zu halten, weil dem Statistiker daran gelegen seyn muß, dergleichen Data so früh als möglich zu erhalten. Auffallend groß war die Anzahl der Schiffe, die 1792 den Sund paßirten, nämlich 12,114. Im Jahr 1789 war die Anzahl nur 8847, im folgenden Jahre 1732. Vom Flor der Handlung in den preußischen Staaten im Jahr 1792 zeugen folgende Data: Aus Königsberg liefen aus 1667 Schiffe, aus Pillau eben so viel, aus Stettin 149. Schlesiens Ausfuhr an Fabrikaten betrug 7,255,774 Thaler; im Jahr 1790 betrug sie 8,304,000 Thaler. Schade, daß unter der Rubrik: Deutschlands Handlung, hier gar nichts vorkommt; von Hamburg und Lübeck hätten sich doch wohl einige Data auftreiben lassen.

Gi.

## Rechtsgelahrheit.

Recueil des principaux Traités d'Alliance de Paix, de Trêve, de Neutralité, de commerce, de limites, d'echange etc. conclus par les Puissances de l'Europe, tant entre elles qu'avec les Puissances et Etats dans d'autres parties du monde depuis 1761 jusqu'à present. Tiré des copies publiées par autorité, des meilleures collections particulières, de traités et des auteurs les plus estimés. Par Mr. *de Martens*, Conseiller de Cour de S. M. Britannique, l'Electeur de Bronswic-Lunebourg, Professeur ordinaire en droit de la Nature et des Gens et Assesseur de la Faculté des droits en l'université de Gottingue, gr. 8. *Tome IV.* 1761—1790. p. 640. *Tome V.* 1791—1794. p. 288 und 133. 2 Alph. 16 Bog.

Von den drey ersten Bänden dieser Sammlung ist im 104. Bande der Allg. d. Bibl. S. 34—52 eine umständliche Anzeige gemacht worden, deren Fortsetzung Rec. mit desto größerem Vergnügen übernimmt, da Hr. v. M. solche nicht ungünstig aufgenommen und sehr sorgfältig benutzt hat. Rec. läßt auch einigen Erinnerungen, welche Hr v. M. in der Vorrede des 4ten Bandes über jene Recension gemacht hat, gern Gerechtigkeit widerfahren. Da überdem eine Fehde über viele Punkte hier ganz am unrechten Orte, und der gebührenden Achtung für des Hrn. v. M. literarisches Verdienst völlig zuwider seyn würde: so bemerkt Rec. hier nur mit kurzem, daß er den Commerztractat zwischen Frankreich und Hamburg nach der Autorität des Hrn. v. Steck im Essai sur les Consuls S. 409—422 angeführt hatte, und zweytens, daß er die noch immer wegen Nichtkenntniß des Buchs unbenutzt gebliebene Pohlnische Sammlung Traktaty, Konvencye etc. (S. IX der Vorrede) selbst besitze, und dem Hrn. v. M. zu der Fortsetzung dieser Sammlung gern anbiete.

Was nun die hier anzuzeigende Fortsetzung betrifft: so ist dabey ein vierfacher Gesichtspunkt in Betracht zu ziehen.

1) Eine Ergänzung der drey ersten Theile. Dahin gehören diejenigen Tractaten, welche, der Zeitfolge nach, noch in die drey ersten Bände gehört hätten, und nebst andern Actenstücken den ganzen vierten Band ausfüllen. Die Pohlnischen sind darunter die wichtigsten, und das Werk ist dadurch der Vollständigkeit um vieles näher gebracht.

2) Der Abdruck der nachfolgenden Tractaten von 1791 bis 1794, welcher die ersten 288 Seiten des fünften Bandes eingenommen, wenn er gleich einen vierjährigen Zeitraum in sich begreift. Hi bey kömmt in Erwägung:

A:) in wiefern die Vollständigkeit erreicht sey. Rec. glaubt, aus seinem Manuscripte folgendes nachtragen zu dürfen:

a) Vom Jahre 1791. — Den Commerztractat zwischen Frankreich und der Republik Mühlhausen vom 22sten Sept. — Einen Handlungsvertrag zwischen den Städten Cölln und Amsterdam, dessen im Polit. Journal, März 1792, S. 246 erwähnt wird. — und auch die am 3. Jul. zu Auerbach abgeschlossene Defensiv-Convention zwischen der Chur Maynz und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Einige öffentliche Blätter nannten auch noch für dieses Jahr einen

Bibliography

Abbott, Edwin A. (1884). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1885). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 2nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1886). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 3rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1887). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 4th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1888). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 5th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1889). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 6th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1890). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 7th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1891). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 8th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1892). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 9th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1893). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 10th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1894). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 11th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1895). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 12th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1896). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 13th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1897). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 14th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1898). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 15th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1899). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 16th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1900). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 17th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1901). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 18th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1902). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 19th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1903). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 20th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1904). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 21st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1905). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 22nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1906). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 23rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1907). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 24th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1908). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 25th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1909). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 26th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1910). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 27th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1911). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 28th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1912). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 29th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1913). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 30th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1914). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 31st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1915). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 32nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1916). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 33rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1917). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 34th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1918). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 35th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1919). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 36th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1920). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 37th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1921). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 38th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1922). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 39th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1923). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 40th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1924). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 41st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1925). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 42nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1926). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 43rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1927). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 44th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1928). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 45th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1929). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 46th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1930). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 47th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1931). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 48th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1932). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 49th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1933). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 50th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1934). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 51st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1935). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 52nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1936). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 53rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1937). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 54th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1938). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 55th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1939). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 56th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1940). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 57th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1941). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 58th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1942). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 59th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1943). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 60th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1944). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 61st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1945). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 62nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1946). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 63rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1947). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 64th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1948). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 65th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1949). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 66th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1950). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 67th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1951). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 68th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1952). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 69th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1953). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 70th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1954). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 71st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1955). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 72nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1956). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 73rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1957). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 74th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1958). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 75th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1959). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 76th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1960). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 77th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1961). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 78th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1962). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 79th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1963). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 80th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1964). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 81st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1965). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 82nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1966). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 83rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1967). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 84th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1968). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 85th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1969). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 86th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1970). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 87th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1971). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 88th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1972). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 89th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1973). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 90th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1974). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 91st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1975). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 92nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1976). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 93rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1977). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 94th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1978). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 95th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1979). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 96th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1980). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 97th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1981). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 98th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1982). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 99th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1983). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 100th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1984). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 101st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1985). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 102nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1986). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 103rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1987). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 104th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1988). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 105th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1989). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 106th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1990). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 107th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1991). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 108th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1992). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 109th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1993). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 110th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1994). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 111th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1995). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 112th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1996). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 113th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1997). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 114th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1998). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 115th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (1999). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 116th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2000). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 117th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2001). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 118th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2002). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 119th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2003). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 120th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2004). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 121st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2005). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 122nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2006). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 123rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2007). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 124th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2008). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 125th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2009). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 126th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2010). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 127th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2011). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 128th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2012). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 129th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2013). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 130th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2014). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 131st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2015). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 132nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2016). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 133rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2017). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 134th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2018). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 135th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2019). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 136th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2020). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 137th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2021). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 138th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2022). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 139th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2023). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 140th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2024). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 141st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2025). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 142nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2026). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 143rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2027). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 144th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2028). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 145th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2029). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 146th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2030). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 147th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2031). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 148th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2032). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 149th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2033). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 150th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2034). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 151st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2035). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 152nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2036). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 153rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2037). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 154th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2038). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 155th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2039). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 156th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2040). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 157th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2041). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 158th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2042). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 159th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2043). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 160th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2044). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 161st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2045). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 162nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2046). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 163rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2047). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 164th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2048). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 165th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2049). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 166th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2050). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 167th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2051). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 168th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2052). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 169th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2053). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 170th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2054). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 171st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2055). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 172nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2056). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 173rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2057). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 174th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2058). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 175th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2059). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 176th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2060). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 177th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2061). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 178th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2062). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 179th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2063). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 180th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2064). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 181st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2065). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 182nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2066). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 183rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2067). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 184th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2068). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 185th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2069). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 186th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2070). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 187th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2071). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 188th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2072). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 189th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2073). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 190th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2074). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 191st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2075). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 192nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2076). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 193rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2077). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 194th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2078). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 195th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2079). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 196th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2080). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 197th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2081). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 198th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2082). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 199th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2083). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 200th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2084). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 201st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2085). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 202nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2086). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 203rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2087). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 204th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2088). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 205th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2089). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 206th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2090). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 207th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2091). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 208th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2092). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 209th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2093). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 210th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2094). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 211th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2095). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 212th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2096). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 213th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2097). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 214th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2098). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 215th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2099). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 216th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2100). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 217th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2101). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 218th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2102). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 219th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2103). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 220th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2104). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 221st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2105). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 222nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2106). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 223rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2107). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 224th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2108). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 225th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2109). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 226th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2110). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 227th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2111). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 228th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2112). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 229th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2113). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 230th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2114). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 231st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2115). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 232nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2116). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 233rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2117). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 234th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2118). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 235th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2119). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 236th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2120). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 237th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2121). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 238th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2122). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 239th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2123). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 240th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2124). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 241st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2125). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 242nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2126). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 243rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2127). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 244th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2128). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 245th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2129). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 246th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2130). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 247th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2131). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 248th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2132). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 249th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2133). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 250th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2134). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 251st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2135). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 252nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2136). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 253rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2137). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 254th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2138). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 255th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2139). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 256th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2140). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 257th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2141). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 258th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2142). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 259th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2143). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 260th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2144). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 261st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2145). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 262nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2146). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 263rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2147). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 264th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2148). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 265th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2149). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 266th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2150). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 267th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2151). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 268th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2152). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 269th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2153). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 270th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2154). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 271st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2155). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 272nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2156). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 273rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2157). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 274th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2158). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 275th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2159). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 276th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2160). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 277th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2161). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 278th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2162). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 279th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2163). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 280th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2164). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 281st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2165). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 282nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2166). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 283rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2167). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 284th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2168). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 285th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2169). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 286th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2170). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 287th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2171). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 288th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2172). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 289th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2173). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 290th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2174). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 291st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2175). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 292nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2176). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 293rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2177). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 294th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2178). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 295th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2179). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 296th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2180). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 297th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2181). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 298th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2182). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 299th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2183). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 300th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2184). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 301st ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2185). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 302nd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2186). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 303rd ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2187). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 304th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2188). *Flatland: A Romance of Many Dimensions*. 305th ed. London: Seeley & Co.

Abbott, Edwin A. (2189). *Flatland: A Romance of

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Die Lehre von den Geschwülsten**

nach Vorlesungen gehalten an der Universität zu Berlin

von

**Rudolf Virchow.**

Erster Band.

Mit 4 Tafeln und 242 Holzschnitten.

gr. 8. 1863. Preis 4 Thlr.

Der zweite Band wird in 2 Abtheilungen erscheinen, deren jede 4 Thlr. kostet.

Berlin, im Februar 1863.

Verlag von August Hirschwald.

Mary, Mary, quite contrary, How does your garden grow? With silver bells, and cockle shells, And pretty maids all in a row.

schreibamts und Kreisdirectoriums betr. (— Erlanger Realzeitung, Nr. 40. 22. May. — Fabri Beyträge zur Geschichte u. s. w. 5) Friedens- und Freundschaftstractat zwischen Sr. K. M. von Preußen und der französischen Republik, geschlossen zu Basel, März 5. (Besonders gedruckt zu Basel in 4., zu Regensburg in Fol. — Posselt Annalen, 4. St. (1795.) S. 52 — 58. — Gazette des Deux-Ponts, N. 102. Journal de Paris, 13. April. — Beylage zu Nr. 81. der Frankfurter R. Ob. Postamts-Zeitung, 1795. — Politisches Journal, April — The Sun, 17. April. — Gazzetta universale di Fiorenzo. N. 34.) 6) Unterwerfungsacte des Herzogthums Curland an Rußland, 18. März. — Hannöv. polit. Nachrichten, 12. April, 95. — Posselt Annalen, 5. St. S. 174.) 7) Convention zwischen Ihro Maj. von Großbritannien und von Ungarn, d. d. Wien, 4. May. (Journal de Francfort, 10. et 11. Juny. — Gazette des Deux-Ponts, 16. Juny. — Hamburger Corresp. 1795. N. 88. 89. London Chronicle, 26. May, 1795.) 8) Nebenvertrag zwischen Preußen und Frankreich, 17. May. — (Gazette des Deux-Ponts, 22. Mai. Journal de Paris, 24. Mai. The Sun, 23. Mai.) 9) Allianztractat zwischen Frankreich und Holland. (Gazette extraordinaire d'Amsterdam, 19. Mai. Mercure de Francfort, 29. Mai. Journal de Francfort, 28. Mai. Und das Reglement wegen des Hafens zu Vließingen in No. 10. vom 6. Jun. Weseler Provinzialzeitung, 24. May. Frankfurter Postzeitung, 29. May. Histor. polit. Magazin, 95. May, S. 12. Polit. Journal, May, 1795. S. 455 — 457.) Von einem Tractat zwischen Algier mit Portugal und England.

Po.

## Beleuchtung der Pütterschen Abhandlung vom Reichspostwesen. 1792. 4. 227 Seiten. 1 Rl. 4 K.

Die Abhandlung des Hrn. geh. J. R. Pütters vom Reichspostwesen, die im Frühjahr 1790 im ersten Heft seiner Erörterungen und Beyspiele des deutschen Staats- und Fürstenrechts erschien, und gleichsam eine Vorbereitung zu demjenigen seyn sollte, was der Herzog zu Braunschweig einige Monate später auszuführen gesonnen war, erregte zu Wien und Regensburg,

Wahrheitsliebe, die, Tugend, welche darin besteht, daß man sich bemüht, in allen Stücken, wo es nöthig ist, die Wahrheit zu sagen, und sich vor Lügen, Betrügereien und Verstellungen hütet. Sie ist eine Tochter der Gerechtigkeit, und eine Schwester der Treue und Redlichkeit. Sie ist eine Tugend, die jedermann, der sie besitzt, Ehre macht, und ohne welche kein Mensch Ehre haben kann

nachher aber ausdrücklich, anerkannt haben; besonders habe der Kaiser Rudolf II. das Postwesen in Deutschland als ein kaiserliches Regal angesehen, und keinem Reichsstande eigene Posten anzulegen verstattet. Der Kaiser Matthias habe dem Freyherrn und nachherigen Grafen Lamoral von Taxis im J. 1615 das Reichs-Generalpostmeisteramt, als ein männliches Reichslehn, blos für sich und ohne Theilnehmung oder Beystimmung der Reichsstände übertragen, und man finde nicht, daß irgend ein Reichsstand sich deswegen geregt habe: vielmehr zeige der ganze Verlauf der Sache, daß man das Postwesen nicht blos am kaiserlichen Hofe, sondern im Reich überhaupt, als ein hergebrachtes kaiserliches Regal angesehen habe, das sich über das ganze Reich erstrecke; auch sey itzt, da Lamoral von Taxis überall im Reich neue Posten angelegt, von den Reichsständen nichts dagegen erinnert, und also die Anerkennung des kaiserlichen Postregals von neuem bestätigt worden. Erst seitdem der Ertrag des Reichspostwesens ergiebiger zu werden angefangen, habe es die Aufmerksamkeit einiger reichsständischen Finanzminister rege gemacht. Dennoch sey selbst im Reichsabschiede von 1641 verordnet worden, „daß „das Reichspostregal in seinem esse erhalten, und zu dessen „Schmälerung nichts vorgenommen, noch vom Kaiser in einige Wege verwilligt, nachgesehen oder verstattet werden „sollte," u. s. w. Im dritten Abschnitt wird aus allem, was seit dem Anfange des Postwesens in Deutschland vorgegangen ist, mit sehr scheinbaren Gründen erwiesen, daß das Postwesen in Deutschland ein ausschließliches kaiserliches Regal sey. Im vierten Abschnitt wird das, was Hr. Pütter von dem Verhältniß zwischen den Taxischen Reichsposten und den Braunschweig-Lüneburgischen Territorialposten gesagt hatte, aus Acten berichtigt und erwiesen, daß das kaiserliche Postregal von den Herzogen von Braunschweig-Wolfenbüttel selbst als rechtmäßig anerkannt und mehrmal zugesichert worden sey, nebst Anzeige der Vorfälle, die sich in der Mitte des J. 1790 mit dem Taxischen Reichspostamt zu Braunschweig ereignet haben. Angehängt sind 61 Beylagen, die aus größtentheils ungedruckten Urkunden und einigen Actenstücken bestehen. Wenn man einige Stellen abrechnet, die den kaiserlichgesinnten Schriftsteller gar zu kenntlich machen: so wird wohl jeder kalte, unbefangene und sachkundige Beurtheiler sich in der Hauptsache mehr für die Behauptungen des Verf., als für die vom Hrn. Pütter aufgestellten Grundsätze erklären; nicht

zu

zu gedenken, daß das Postwesen in Deutschland sehr wahrscheinlich in einen noch traurigern Zustand gerathen würde, als es bisher in den päpstlichen Landen war, wenn die Territorialposten allgemein werden, und die Taxischen Reichsposten aufhören sollten.

Om.

# Weltweisheit.

Aphoristische Darstellung der Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft des Herrn Immanuel Kant, von Friedrich Grillo, Professor der Philosophie. Rostock und Leipzig, bey Stiller, 1794. 176 S. in 8. 10 gr.

Ohngeachtet die philosophische Religionslehre diejenige Kantische Schrift ausmacht, die wohl am leichtesten verstanden werden kann; so mag es doch wohl noch genug Leser derselben geben, die, weil sie an die Kantische Diction gar nicht gewöhnt sind, auch in der philosophischen Religionslehre viel Unverständliches antreffen. Da nun der Inhalt derselben für alle ein Interesse hat, denen Religion am Herzen liegt: so kann man eine faßlichere Darstellung der vorzüglichsten Lehren der philosophischen Religionslehre gewiß nicht für ein ganz überflüßiges Unternehmen erklären. Auch ist hierbey dieses noch anzuführen, daß zwar die verschiedenen Stücke der philosophischen Religionslehre ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen; daß aber die Untersuchungen in derselben nicht allezeit in der natürlichsten und faßlichsten Ordnung auf einander folgen; daher es auch gewiß vielen Lesern derselben schwer seyn wird, den Zusammenhang des Ganzen völlig zu übersehen. So würde z. B. die philosophische Religionslehre für manche Leser sehr an Deutlichkeit gewonnen haben, wenn das, was im vierten Stück über die wahre moralische Religion und deren Principien gesagt worden ist, an der Spitze des ganzen Werkes stände. — Von allem demjenigen aber, was man nach Billigkeit von einem Erklärer, Verdeutlicher und Epitomator der philosophischen Religionslehre erwarten kann, ist in dem gegenwärtigen Werke nicht das Mindeste geleistet werden. Seite vor Seite schreibt der Vers. das Kantische Werk ab;

behält

behält dabey immer Kants Worte, auch wenn diese etwas dunkel sind, so wie auch den Kantischen weitläuftigen und verwickelten Periodenbau bey, und hat weiter nichts gethan, als daß er hier und da aus der Urschrift etwas ausgelassen hat, wovon er sich einbildete, es sey zum Verständniß der in der Urschrift vorgetragenen Sachen entbehrlich. Ja, wir wollten wohl Stellen genug anführen, wo diese Copey weit dunkler und unverständlicher ist, als das Original. Mit einem Worte, wenn man es einem Primaner in einer nicht ganz schlecht beschaffenen Stadtschule exercitii causa aufgäbe, aus Kants Religionslehre einen Auszug zu verfertigen: so würde derselbe gewiß etwas dieser aphoristischen Darstellung völlig gleiches liefern. Noch müssen wir unsern Lesern anzeigen, daß der Verf. erstlich aus dem Texte, von S. 147 an aber aus den allgemeinen Anmerkungen in der philosophischen Religionslehre Auszüge liefert. Endlich folgt von S. 168 ein dürftiger Auszug aus dem 1785 von Pistorius ins Deutsche übersetzten Werke über den Dienst der Fetischengötter. Wenn der Verf. eine kurze Darstellung der Kantischen Moralphilosophie diesem Werke beygefügt hätte: so hätte er doch noch etwas gethan, was zum bessern Verständniß der philosophischen Religionslehre für manche Leser beytragen könnte. In der Vorrede versichert der Verf., er habe nicht ohne Schwierigkeiten dies Werk zu Stande gebracht. Das Abschreiben muß ihm also ziemlich sauer werden.

Od.

**Das natürliche Gesetz, von Volney; aus dem Französischen übersetzt von dem Herausgeber der Friedenspräliminarien. Berlin, 1794. in der Vossischen Buchhandlung. 54 Seiten in 8. 5 Gr.**

Die Vorrede meldet, daß das Original auch den Titel führt: Catechisme du Citoyen François, es sey aber dieser Titel nicht beybehalten worden; um unter uns nicht Widerwillen gegen das Buch selbst zu erregen. Das Ganze ist in Fragen und Antworten vorgetragen, und enthält eine allgemeine Sittenlehre aus leicht faßlichen Gründen. Unter den Titeln: von den Kennzeichen des natürlichen Gesetzes, den Principien des natürlichen Gesetzes, den Grundlagen der Moral, den indi-

Bauer, Joseph, Schuhmacher, Gesellschafter, Mitglied des Ausschusses, Mitglied des Vorstandes, Mitglied des Ausschusses, Mitglied des Vorstandes, Mitglied des Ausschusses, Mitglied des Vorstandes

in dem Reiche aller Wissenschaften gegründet, und a posteriori durch die Untersuchung der Natur anderwärtsher nicht erklärbarer Gegenstände bewiesen, seinen Daseynsgrund, seinen Erkenntnißgrund und Grundsatz gefunden, und endlich seine Uebereinstimmung mit den Grundbestandtheilen alles positiven Rechtes dargelegt zu haben. Indessen sind gegenwärtige Abhandlungen nur Materialien zum Bau des Systems, und nur erst nach dessen Erscheinung wird man das Ganze beurtheilen können. Bis dahin wollen denn also auch wir unser Urtheil aufschieben; in dem, was vor uns liegt, finden wir von dem allen noch nichts; finden einen sehr weiten, lange nicht genau bestimmten und von allen bisher angenommenen sich sehr entfernenden Begriff des Rechts, und besonders des Naturrechts; finden eine Menge von abstrakten, großentheils metaphysischen Betrachtungen, ohne Aufhellung dessen, wovon die Rede eigentlich ist. Kurz, finden, was wir nicht suchen. Können andere mehr finden: so sey ihnen das von Herzen gegönnt; wir begehren nicht hiermit vorzuschreiben, was jeder finden soll.

Bm.

*Dan. Wyttenbachii* Praecepta philosophiae logicae, scholarum usibus accommodata. Halae, impensis Orphanotroph. 1794. 206 Seiten, 8. 14 *M*.

Es ist dies ein Abdruck der Wyttenbachischen Logik, der unter Aufsicht des Hrn. Prof. Eberhard, und mit einigen Verbesserungen von ihm, veranstaltet worden ist. Die Absicht dabey war, Schullehrern ein Buch zu verschaffen, nach dem sie den Unterricht in der Logik mit dem Studium des Alterthums verbinden könnten. Das Wyttenbachische Lehrbuch zeichnet sich vor andern Compendien nicht nur durch eine sehr gute Latinität, sondern auch dadurch aus, daß die Meinungen der alten Philosophen, so viel möglich, mit den Worten der lateinischen Schriftsteller selbst angegeben werden. Eine Logik im strengen Sinn des Worts kann man es nicht nennen; vielmehr ist es das, was die Alten unter Dialektik verstanden. Es zerfällt in vier Haupttheile. Der erste handelt von der Wahrheit überhaupt, und den verschiedenen

Arten

Arten derselben; dann von der logischen Wahrheit insbesondere, oder von den Sätzen (enunciationibus), und zuletzt von den Bestandtheilen der Sätze, oder von den Begriffen. Der zweyte von den Seelenkräften und Fähigkeiten, die zur Erkenntniß und Mittheilung der Wahrheit gehören. — Der dritte von der Methode, oder von den Wegen, auf welchen wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Der vierte endlich von den Mitteln, wodurch die Seelenkräfte ausgebildet und vervollkommnet werden. — Für Schulen scheint uns der Plan doch etwas zu weitläuftig angelegt zu seyn; wenn wir gleich nicht in Abrede seyn wollen, daß das Buch von geschickten Lehrern mit vielem Nutzen gebraucht werden könne.

Gv.

Adam Smiths, weiland Professors der Moral zu Glasgow, Theorie der sittlichen Gefühle, übersetzt, vorgeredet, und hin und wieder commentirt von Ludwig Theobul Kosegarten, der Vernunftweisheit Doctor, der Wolgastischen Schule Rector. Leipzig, 1791. in der Gräffschen Buchhandlung. Erster Band. 463 Seiten, gr. 8. Zweyter Band, mit dem veränderten Titel: Adam Smith's, weiland Professors der Moral zu Glasgow, Mitgliedes der Gesellschaften der Wissenschaften zu London und Edinburgh, Commissarius der königlichen Zölle für Schottland, Theorie der sittlichen Gefühle, übersetzt u. s. w. von L. Th. Kosegarten, Doctor der Theologie und Philosophie, Pastor zu Altenkirchen auf Wittow. Ebendaselbst, 1795. 248 Seiten. 2 Alph. 6 Bog.

Nach der Herausgabe des ersten Bandes erschien eine neue Englische Ausgabe, welche mehrere Zusätze zu einzelnen Materien und einen durchaus neuen fünften Theil enthält; diese Zusätze insgesammt kommen im zweyten Bande vor; der erste hingegen schließt sich da, wo vorhin die erste Ausgabe aufhörte. Sonach hat diese Uebersetzung vor der in Braunschweig 1770

herausgekommenen erhebliche Vorzüge. Da wir das Original nicht zur Hand haben: so haben wir diese Uebersetzung mit jener verglichen, und beyde im Ganzen und im Sinne übereinstimmend gefunden. In Ansehung des Styls scheint uns die gegenwärtige mehrere Vorzüge zu haben.

Von seinen Anmerkungen sagt der Verf. in der Vorrede: Auf meine wenigen Anmerkungen und Zusätze leg' ich gar keinen sonderlichen Werth. Ich habe sie hingeworfen, wie sie während des Uebersetzens mir beyfielen, und nach vollendeter Arbeit diejenigen, die mir etwa die erheblichsten schienen, herausgelesen. Einige sind erläuternd, andere ergänzend, die meisten Hinweisungen auf das Kantische Princip. Der Wichtigkeit der Sache halber wollen wir über die Darstellung des Kantischen Moralprincips einige Anmerkungen hier anfügen. Vermöge seiner, aus Sinnlichkeit und Vernunft gemischten Natur, heißt es S. 427, fiel dem Menschen ein doppeltes Begehrungsvermögen zum Loose, ein unteres, pathologisch bestimmtes, und ein oberes, durch Vernunft bestimmbares. Jenes wird durch Gegenstände afficirt, die ein sinnliches Gefühl von Lust oder Unlust in ihm wecken, dieses durch die reine Vorstellung von Gesetzen. Dieses ist die reine praktische Vernunft. Daß das obere Begehrungsvermögen durch die reine Vorstellung von Gesetzen afficirt, oder bestimmt wird, ist hier durch nichts erwiesen, und auch, so viel wir wissen, sonst noch nicht bündig dargethan; daraus, daß es durch die Vernunft bestimmt wird, folgt noch nicht, daß es durch die reine Vorstellung von Gesetzen bestimmt werde. Höchstens folgt nur so viel, daß es durch allgemeine Regeln regiert wird, und nach allgemeinen Regeln wirkt. Des Verf. Satz will, dem neuen System zufolge, sagen, blos die Allgemeinheit ist es, welche das obere Begehrungsvermögen zu Handlungen und Strebungen nach gewissen Verrichtungen bestimmt, und durch welche dies Vermögen zu Handlungen gestimmt wird. Jener Satz hingegen, woraus er abgeleitet wird, kann auch den Sinn haben, daß das obere Begehrungsvermögen zwar, seiner Natur nach, allgemeine Regeln befolgt; aber nicht um ihrer Allgemeinheit willen, und daß es nicht durch die Allgemeinheit allein zum Wirken gestimmt wird. Hier scheint in der That das πρωτον ψευδος der neuen Philosophie zu liegen; statt des letzten nach Erfahrungen richtigen Satzes, nimmt sie in der Conclusion den ersten, und bringt also in ihren Schluß vier

terminos. Nach allen bisher bekannten Erfahrungen verhält sich die Sache folgendergestalt: einzelne Eindrücke des Angenehmen und Unangenehmen der äussern Sinne setzen unser Begehrungsvermögen zuerst in Bewegung, und so lange es von diesen blos regieret wird, heißt es das untere. Wenn nachher die Seelenkräfte mehr ausgebildet, besonders die Denkkraft und Sympathie zu mehrerer Thätigkeit gebracht sind, entwickeln sich daraus neuere Gefühle des Angenehmen und Unangenehmen, welche das Begehrungsvermögen bestimmen, und dies ist der erste Anfang des obern Begehrungsvermögens. Nun tritt die Vernunft hinzu, und verwandelt die einzelnen Fälle, nach Vergleichung und Bestimmung dessen, was die größte Summe und das dauerhafteste Angenehme gewährt, in allgemeine Regeln; dadurch kommt das obere Begehrungsvermögen zu seiner Vollständigkeit. Es wird also nie durch die Allgemeinheit allein regiert; sondern bedarf ausser ihr noch immer eines andern, aus den Gefühlen hergeleiteten Antriebes. Soll das neue System der Sittenlehre feststehen: so hat man noch zu erweisen, daß blos die Allgemeinheit im Stande ist, das obere Begehrungsvermögen zu bestimmen; hat man noch zu erklären, wie in ihr allein ein den Willen lenkender Antrieb enthalten seyn kann; nicht etwa bey einigen, die sich einmal vorgesetzt haben, schlechterdings consequent zu seyn, und von gewissen Regeln nie abzuweichen; sondern vermöge der Natur der Allgemeinheit selbst; so daß bey allen Menschen dies ohne Ausnahme Statt findet. Dies ist unsers Wissens noch nicht geschehen; mithin fehlt dem neuen Systeme an seiner Festigkeit noch sehr viel.

Der Verf. fährt S. 428 fort: mehrere praktische Regeln, in einem allgemeinen Satz vereinigt, geben praktische Grundsätze. Die praktischen Grundsätze bestimmen entweder nur eine besondere Art von wollenden Wesen, nach Maasgabe ihrer subjektiven Beschaffenheit; oder sie gelten für den Willen aller vernünftigen Wesen überhaupt. Jene sind folglich nur bedingt nothwendig, und gelten blos subjektiv; diese hingegen gelten objektiv, und sind absolut nothwendig. Jene sind Maximen, diese praktische Gesetze. Allein, die mathematischen Sätze vom Dreyecke gelten auch nur vom Dreyecke, nicht vom Vierecke; sind sie deshalb weniger nothwendig? Sind sie deswegen blos subjektiv? Gesetzt also, es gäbe praktische Regeln, die in strenger Allgemeinheit nur vom Menschen gelten, werden

werden die deshalb weniger in Rücksicht auf ihr nothwendig? werden sie nur subjektiv seyn? Es könnte also gar wohl praktische Gesetze geben, die nicht für den Willen aller vernünftigen Wesen, sondern blos für den Willen des menschlich-vernünftigen Wesens gelten. Daher scheint uns auch die hieraus sogleich gezogene Folgerung nicht fest zu stehen; ein praktischer Grundsatz, der allgemein gültig, absolut nothwendig, und von keinem andern abgeleitet wäre, gäbe ein oberstes Moralprincip, ein höchstes praktisches Gesetz. Das Moralprincip nämlich könnte auch wohl ein Satz seyn, der nur für Menschen Gültigkeit hätte, weil er aus der Natur der Menschenvernunft allein geschöpft wäre. Noch mehr! der Verf. versteht hier unter Moralprincip und obersten praktischen Grundsatz das nämliche, und dies Princip soll demnach eine Vorschrift für alle Handlungen ohne Ausnahme vorlegen. Hier wäre doch wohl vorläufig zu untersuchen gewesen, ob es einen solchen Satz geben könne? damit nicht vielleicht etwas Unstatthaftes unbesehens angenommen, und dadurch die ganze Untersuchung verdorben würde. Das Moralprincip soll ferner, nach dem Vorhergehenden, ein kategorischer Imperativ seyn, das ist, ein Sollen ausdrücken, und eine Nothwendigkeit des Befolgens auflegen. Daß solch ein oberster Satz nicht vorhanden ist, noch seyn kann, scheint folgende Betrachtung darzuthun. Bevor man Jemanden sagen kann, er soll dies oder jenes thun, muß man wissen, und ihm sagen können, ob das Verlangte in seiner Macht steht; sonst läuft man Gefahr, ihm etwas aufzulegen, das er nicht vollbringen kann. Diese Macht, die bey dem Sollenden vorausgesetzt wird, bestimmt sich nach einem doppelten Gesichtspunkte; nach seinen physischen Kräften und nach den Verhältnissen, worin er zu andern ihn umgebenden vernünftigen Wesen steht. Vermöge der erstern hat er physisches, vermöge der letztern moralisches Vermögen des Vollbringens; vermöge der erstern kann, vermöge der letztern darf er. In allen den praktischen Sätzen, die das Dürfen bestimmen, ist vom Sollen nicht die Rede; also lassen sich nicht alle praktische Sätze unter einem obersten bringen, der ein Sollen ausdrückt. Oder man müßte denn sagen wollen, daß die Sätze, welche vom Dürfen reden, nicht zu den praktischen gehören; welches man aber schwerlich thun wird, da selbst die kritischen Philosophen das Naturrecht, welches doch nur eigentlich vom Dürfen spricht, zu den praktischen Wissenschaften gerechnet haben. Auch sind bisher alle

Ver-

Versuche, das Naturrecht aus einem obersten praktischen Gesetze herzuleiten, vergebens gewesen. Denn indem man es z. B. auf den Satz bauet; behandle die Menschheit in dir und andern nie als bloßes Mittel; also darfst du andere nicht zwingen, dir zu Willen zu seyn: so hat man nur dargethan, daß dies moralisch unerlaubt ist; nicht aber, daß dem Andern eine Befugniß zusteht, dergleichen Zumuthungen sich mit physischer Gewalt entgegenzusetzen.

Der Verf. fährt fort, die Erfordernisse eines praktischen Grundsatzes folgendergestalt zu entwickeln: an dem Willen ist zu unterscheiden Materie und die Form. Die Materie ist der Gegenstand, der gewollt wird, und den Willen bestimmt. Die Form ist das, was nach Absonderung aller Gegenstände übrig bleibt, das Wollen und Begehren selber. Diesem specifischen Unterschiede zufolge zerfallen die praktischen Grundsätze in materiale und formale. Bestimmt ein praktischer Grundsatz uns durch die Materie, d. i. durch einen Gegenstand, den er uns als Zweck unserer Handlung aufstellt: so ist er material. Bestimmt er uns durch die Form, so daß er nichts weiter, als sich selbst, und sein Vermögen, die praktische Vernunft als Bedingung voraussetzt: so ist er formal. (S. 429.) Ob solche formale Grundsätze nicht gar eine verborgene Nichtigkeit enthalten? Wenn man blos symbolisch, das ist, mit abstrakten Worten, ohne bestimmte einzelne Fälle vor Augen zu haben, fortschließt, kann einem leicht begegnen, daß man Worte verknüpft, denen kein Sinn anklebt. Wir wollen sehen: ein formaler Grundsatz soll blos durch die Form uns bestimmen; das heißt doch wohl, nicht der Schall der Worte, sondern die in ihm enthaltenen Gedanken sollen den Willen bestimmen, ihn zu befolgen. Sollen es die Gedanken: so müssen sie es blos dadurch, daß sie die Form der Vernunft tragen. Folglich heißt dies, die Vernunft soll blos durch ihre Form den Willen zur Befolgung einer Vorschrift bestimmen; das ist, sie soll sich selbst durch sich selbst ohne allen weitern Grund bestimmen, etwas zu wollen, oder auszuführen. Wie besteht das mit dem allgemein Anerkannten, daß die Vernunft nur speculiren kann? Oder es heißt, die Allgemeinheit soll der Bestimmungsgrund der Handlungen und des Willens seyn; wie kann sie aber das nach dem oben Angemerkten? Noch mehr! unsre Handlungen sind nie Handlungen im Allgemeinen; sondern sie beschäftigen sich immer mit einem gewissen

Gegenstande. Die praktischen Vorschriften müssen folglich immer etwas von dem Gegenstande enthalten, und wenigstens von einem Gegenstande überhaupt in ihrer höchsten Allgemeinheit reden, wenn sie nicht ganz ohne Sinn seyn sollen; folglich sind formale Grundsätze, worin von einem Gegenstande nichts vorkommt, schlechterdings unmöglich. Der Wille endlich, wenn er zu einer Handlung mit einem Gegenstande sich bestimmt, wird nothwendig durch irgend etwas in Bewegung gesetzt; durch etwas, das ihn zu diesem Gegenstande mehr, als zu irgend einem andern hinzieht, und mehr zu ihm hin, als von ihm abzieht. Bey allen Handlungen kommt also immer etwas vom Gegenstande mit in Betrachtung, und Handlungen, die von ihm nichts in der Bestimmung zu ihnen enthalten, sind nicht denkbar. Formale Grundsätze können demnach unter den praktischen nicht gefunden werden.

Aus dem Gesagten schließt der Verf. weiter (S. 429.): In Ansehung ihres Ursprunges setzen die praktischen Grundsätze entweder bestimmte Erfahrungen voraus, oder sind von aller Erfahrung unabhängig. Im ersten Falle sind sie empyrisch (muß heißen: empirisch); im letzten rein a priori. Kein empirischer Grundsatz kann ein praktisches Gesetz werden, weil ihm die unerlaßlichen Erfordernisse, absolute Allgemeinheit und Nothwendigkeit mangeln. Kein materialer Grundsatz kann ein praktisches Princip werden. Denn als material bestimmt er den Willen durch die Materie, d. i. durch einen Gegenstand, den die Erfahrung aufstellt, ist also von empirischen Bedingungen abhängig. Hier ist der Satz: kein empirischer Grundsatz kann ein praktisches Gesetz werden, nicht von aller Vieldeutigkeit frey. Ein empirischer Grundsatz nämlich ist entweder ein solcher, in welchem nur die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat einzig aus der Erfahrung erkannt wird; oder ein solcher, in welchem blos Subjekt und Prädikat durch die Erfahrung bekannt gemacht werden; oder ein solcher, wo die Verknüpfung nebst Subjekt und Prädikat aus der Erfahrung bekannt wird. Ein Satz der ersten Art kann freylich kein praktischer Grundsatz werden; aber einer von der zweyten kann es. Die Nothwendigkeit eines Satzes beruht nämlich blos darauf, daß die Verknüpfung zwischen Subjekt und Prädikat a priori eingesehen wird. Zwey ist ein empirischer Begriff; dennoch ist der Satz nothwendig, daß zweymal zwey vier macht. Wenn also der Verf. solche Sätze zu praktischen

Grund-

Grundsätzen nicht geeignet glaubt, in denen das Objekt durch die Erfahrung bekannt gemacht wird: so folgert er wohl nicht ganz richtig. Der Kürze halber müssen wir das übrige übergehen.

Er.

## Naturlehre und Naturgeschichte.

**Anweisung, wie Schmetterlinge gefangen, zubereitet, benennt, geordnet, und vor Schaden bewahret werden müssen. Halle, beym Kunsthändler Dreyßig. 144 S. 8. 12 K.**

Der Verf., der ohne Namen nur seine Vorrede mit Amt Beesen, 1794. unterschreibt, will hierdurch jungen Leuten ein wohlfeiles Büchelchen in die Hände geben, um sie zur Beschäftigung mit der Natur, dem Weg zur ächten Aufklärung der Menschen, zu führen. Das ist alles recht herzlich gut gemeint; allein, man hätte auch erwartet, daß der Verf. seinen jungen Anfängern nichts unrichtiges vorgelegt, ihnen die deutlichsten Begriffe beyzubringen gesucht, lieber wenigere Arten, und diese desto deutlicher beschrieben, die Benennung eines jeden gut gewählt, und das Buch übrigens, besonders in den Namen, gegen Druckfehler geschützt hätte. Wenn er von dem Nutzen der Insekten, der unverkennbar ist, redet: so hätte er den **Blutigel** nicht dazu rechnen, auch nicht die Auster oder den **Krebs** zu den eßbaren Insekten zählen sollen; denn beyde sind keine Insekten: von den **Läusen** sagt er: „alle vierfüßigen Thiere haben Läuse, die Fische auch, ja, sogar die Insekten, auch die Bäume, und selbst im Wasser giebt es Läuse.“ Jeder Entomolog weiß wohl, was das alles vor Läuse seyn sollen; allein, junge Anfänger verstehen darunter nur Arten eines einzigen generis. Die Anleitung, Schmetterlinge zu fangen, zuzubereiten und zu bewahren, ist die bekannte; allein, indem der Verf. seinen jungen Leuten sagt, daß es besser sey, die Schmetterlinge aus Raupen zu ziehen: so hätte er ihnen auch eine genaue Anweisung dazu geben sollen. Die Anweisung zur Eintheilung der Schmetterlinge ist nach **Borkhausen** und dem **Wienerischen** System; allein, die Benennungen hätte er auch nach dem letztern durch-

durchaus gebrauchen sollen; z. E. statt Trauermantel (P. Antiopa) Palmweidenfalter, und unter den Bombycibus statt Atlasfalter Atlasspinner setzen sollen, weil das Wort Falter den Tagschmetterlingen gegeben ist. Endlich muß der Druck dieser Schrift sehr flüchtig vor sich gegangen seyn, weil so viele Namen verstellt sind. Z. E. P. C. album ist in C. albani, Noctua Scrophulariae in Scorphulariae etc. verwandelt. Unter Kirschenspanner wird die Raupe zweymal, und, wie es bey allen aufgestellten Arten geschieht, nur im Allgemeinen beschrieben, daß in der That ein Anfänger weder die Raupe, noch das Vollkommene daraus erkennen kann. Rec. wünscht, daß der Verf. diese ihm aus guter Absicht angezeigte Fehler verbessern möge, damit sein Büchelchen den gehofften Zweck erreiche, und er selbsten sich zuversichtlicher seiner Arbeiten freue, wenn sein Geist noch nach seinem Tode über einem Jüngling oder einem unschuldigen Mädchen schwebt, und gewahr wird, daß sie sich sein Buch zu ihrer Lectüre erwählt haben, wie der Verf. am Schluß sich dieses wünschet. Noch in diesem Leben verspricht er endlich, wenn dieses Büchlein gefallen würde, ein anderes fein bald über die Naturgeschichte der Käfer zu liefern, welches seinen jungen Lesern sicher vieles Vergnügen und Belehrung gewähren solle. Sobald ihm daher sein Verleger von dem guten Absatz des gegenwärtigen wird Nachricht ertheilt haben, sobald haben wir uns dieses zweyte Geschenk zu versprechen.

Ped.

Kurzgefaßte Naturgeschichte nach den drey Reichen der Natur. Ein Handbuch zum Unterricht für Jünglinge und Erwachsene, von D. J. J. Kohlhaas, zweytem Stadtphysikus in Regensburg. Erster Theil. Thierreich. In- und ausländische Säugethiere. Mit Kupfern. Nürnberg, bey Schneider und Weigel, 1794. 388 S. in 8. Zweyter Theil. Thierreich. Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Gewürme. Pflanzen- und Mineralreich. Mit Kupf. 528 S. 2 Rl. 16 gr.

Herr

Herr Kohlhaas liefert diese Naturgeschichte als eine Fortsetzung seiner Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte. Das Werk ist mit noch zwey Titeln versehen, unter welchen die Käufer die Auswahl haben: „Anleitung zur Bildung „ächter Wundärzte. Fünfter und sechster Band, und Natur„geschichte für Aerzte und Wundärzte, besonders für solche, „die in kleinen Städten und auf dem Lande wohnen.“

Die Absicht des Verf. war: „Bey dieser Anleitung zur „Naturgeschichte, zwischen einem akademischen Lehrbuche und „einem ganz ausführlichen Vortrage die Mittelstraße zu betre„ten.“ Rec. glaubt, daß dem Verf. seine Absicht so ziemlich gelungen sey. Nur stieß er hier und da auf Unrichtigkeiten, die der Verf. billig sich nicht hätte sollen zu Schulden kommen lassen; zumal, da er Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte zum Grunde gelegt, und Bechsteins gemeinnützige N. G. des In- und Auslandes dabey genutzt hat.

Die Kupferstiche, besonders die des ersten Bandes, sind weit unter dem Mittelmäßigen.

Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, von F. C. Medicus. Zweytes Stück. Leipzig, in der Gräffschen Buchhandlung, 1794. Von Seite 113 bis 180. 4 ℳ.

Herr R. R. Medicus fährt in diesem zweyten Stücke fort, seine gemachten Erfahrungen und Beobachtungen über den Anbau des unächten Acacienbaumes mitzutheilen, die gewiß jedem Naturforscher, Forstmann und Oeconomen äusserst willkommen seyn müssen.

Cb.

Briefe über des Herrn Abts Spalanzani an Herrn Thouvenel über die organische und unterirdische Electricität. Aus dem Italienischen übersetzt. Prag, bey Calke, 1794. 2½ Bog. 8. 3 ℳ.

Diese Briefe, deren an der Zahl zwey sind, und die den zwischen Hrn. Sp. und Hrn. Th. über die bekannten Pennetschen Versuche in Pavia entstandenen Streit betreffen, sind aus dem vierten Bande der chemischen Annalen des Hrn. Brugnatelli entlehnt. Hier werden sie als eine Beylage zu dem Werke des Hrn. Thouvenel: Ueber unterirdische Electrometrie, nebst einigen sie betreffenden, in Italien und den Alpen vorgenommenen Versuchen, geliefert; deswegen, weil in der deutschen Uebersetzung dieses Werks die Widersprüche theils weggelassen, theils zu einseitig vorgetragen seyn sollen. Der Uebersetzer dieser Briefe verspricht zugleich, wenn es dem Uebersetzer jenes Werks nicht belieben sollte, dem zweyten Theile den polemischen Theil beyzufügen, daß er dann an seiner Seite sich bemühen werde, das deutsche Publikum mit diesen Streitigkeiten näher bekannt zu machen, da sie ihm, seiner Versicherung nach, alle bekannt sind. Der ganze Inhalt ist nichts weiter, als eine Antwort des Hrn. Sp. auf den ihm vom Hrn. Th. gemachten Vorwurf, daß er anfänglich den Pennetschen Versuchen vollen Beyfall gegeben, und nachher, ohne Gründe anzuführen, diesen wieder zurückgenommen habe, die dahin ausfällt, daß der vorgegebene Beyfall eine gänzlich ungegründete Behauptung sey, und daß Hr. Sp. gleich anfangs in die Pennetschen Versuche das größte Mißtrauen gesetzt habe. Aufschlüsse in der Hauptsache findet man hier nicht; indessen sind diese wenigen Bogen ein ganz nützlicher Beytrag zur Geschichte der Pennetschen geheimen Kunst, oder besser, zu dessen Betrügerey.

Cf.

## Vermischte Schriften.

**Menschenkunde. Sammlung der besten und vorzüglichsten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menschen, u. s. w. Zweyter Band. Leipzig, bey Gräff, 1793. 412 S. 8. 1 Rf.**

Was wir von dieser Sammlung urtheilen, haben wir bereits bey der Anzeige des ersten Bandes (s. N. A. D. B. I. 1. S. 151. ff.) geäussert; wir glauben, unser Urtheil mit Gründen unterstützt zu haben, die für den unbefangenen Leser hinreichend

reichend seyn konnten — Dem Verf. sind sie es nicht gewesen; und das ist eben so begreiflich, als verzeihlich. Er hat daher den größten Theil der Vorrede zu diesem Bande mit einer Antikritik angefüllt, auf die wir wohl ein paar Worte werden antworten müssen, um ihn, wo möglich, zu überzeugen, daß wenigstens keine Uebereilung, noch unlautere Absichten, an jenem Urtheile Schuld sind. Zuerst ist er schon damit sehr unzufrieden, daß sein Buch unter die Rubrik der **Vermischten Schriften** gesetzt worden ist; „obgleich es einen so bestimmten Zweck hat" — allein, noch jetzt wissen wir, nach der sorgfältigsten Ueberlegung, einem Buche, das aus, wer weiß, wie vielen andern zusammengetragen ist, und aus den verschiedenartigsten Aufsätzen, ganzen Abhandlungen, Fragmenten, Erzählungen, Dialogen besteht, keinen schicklichern Platz anzuweisen. Gäbe es in der Bibliothek eine eigene Rubrik für **Compilationen**: so hätte es eine andere Stelle bekommen sollen. Er glaubt nun sogar berechtigt zu seyn, „die „Beurtheilung eines Mannes künftig zu verbitten, dem nur „das Fach: vermischter Schriften, zu beurtheilen anvertraut ist, keineswegs aber solche, die, wie in seiner Kritik „selbst nur zu sehr sichtbar wird, gar nicht in die Summe seiner „Kenntnisse zu gehören scheint." — Ob der Vf. wohl selbst versteht, was er schreibt? Erstens werden in der Bibliothek nicht die Fächer der Wissenschaften, sondern nur Schriften, die in diese Fächer gehören, beurtheilt; und dem Recensenten ist nicht das Fach der vermischten Schriften zu beurtheilen anvertraut; sondern es werden ihm nur einige dahin gehörige Bücher zur Beurtheilung übergeben. — Ferner verbittet er sich das Urtheil eines Mannes, dem „keineswegs solche Schriften anvertraut werden, die nicht in die Summe seiner Kenntnisse gehören" — ohne den linken Ausdruck in diesen letzten Worten zu rügen, fragen wir, was er denn für einen Richter verlange? Ist es nicht sehr löblich von dem Herausgeber der Bibliothek, daß er keinem Recensenten die Brurtheilung einer Schrift zumuthet, von deren Gegenstand derselbe nichts versteht? Oder will sich der Verf. nur von jemanden beurtheilen lassen, der keine Kenntniß von der Sache hat? Nicht übel! so könnte er leicht dazu kommen, gelobt zu werden. Vielleicht aber wollte er sagen, er möchte nicht von jemanden recensirt seyn, dem nur vermischte Schriften zu recensiren aufgetragen werden? Allein, auch hierauf dient zur Antwort, daß uns ja seine Schrift von dem Herausgeber der Bibliothek zugetheilt

worden

worden ist; sonst hätten wir gewiß nicht nach ihr gegriffen. — Endlich dürfen wir doch das Wörtchen nur in den oben angeführten Worten „nur das Fach der vermischten Schriften“ nicht übersehen; es ist hier fast eben so gut angebracht, wie in jenem bekannten Verschen:

„Die Zehnmalzehn macht hundert nur,“

nur das Fach der vermischten Schriften! Recens. würde nicht unzufrieden seyn, wenn man von ihm rühmen könnte, daß er diesem Fache gewachsen wäre; denn, giebt es ein mehr umfassendes? werden zu irgend einem ausgebreitetere, mannichfaltigere, gründlichere Kenntnisse erfordert? Freylich, wenn nicht bedeutendere Schriften dahin gehörten, als diese Sammlung, so möchte es wenig sagen —

Zweytens beschwert sich der Verf., daß er des Plagiats beschuldigt worden wäre, weil er aus zehn Büchern das eilfte gemacht hätte. Er meint, daß nur derjenige sich eines Plagiats schuldig mache, „der fremder Männer Arbeit für seine eigene ausgiebt, und sie unter seinem Namen, als Produkt seines Geistes, in die Welt schickt.“ „Aber, nun bitte ich „jeden von euch, meine Leser,“ fährt er fort, „nur den Titel „und die Vorrede dieser Schrift zu beherzigen, um es eben so „sonderbar, als ich, zu finden, wie ich dazu komme, einer „schriftstellerischen Sünde bezüchtigt zu werden, ich, der ich „ehrlich sage: ich sammle fremde Aufsätze, theils aus Schriften zu einem besondern Zweck, oder auch zunächst für die „Menschenkenntniß geschrieben“ u. s. w. (ein zweytes theils sucht man in dem noch ziemlich langen Perioden umsonst). — Wie der Verf. seine Leser auf den Titel der Schrift verweisen konnte, sehen wir nicht ein, da hier kein Wort davon steht, daß das Buch aus fremden Aufsätzen bestände; denn der Begriff einer Sammlung involvirt nicht, daß sie auf fremden Grund und Boden gemacht sey. Daß er aber hinterdrein, in der Vorrede, gesteht, wo die Sachen her sind, ist nicht genug; denn die meisten Leser, wenn sie erst die Vorrede lesen, haben das Buch schon gekauft, und erfahren also zu spät, daß sie hier etwas bezahlt haben, was sie vielleicht schon in andern Büchern ganz oder zum Theil besitzen. Es werden hier also allerdings fremde Waaren als eigene verkauft, wenigstens dem Titel nach, der doch das Aushängeschild ist, nach dem sich die meisten Leute richten müssen; und durch das Geständniß in

Ich kann mich nicht erinnern, wie ich nach Hause gekommen bin. Ich weiß nur, daß ich mich in meinem Zimmer auf das Bett warf und mich in die Kissen vergrub, um nicht zu hören, was mir mein Herz sagte. Ich wollte nicht denken, nicht fühlen, nicht leben. Ich wollte nur schlafen, schlafen, schlafen.

Ich schlief auch ein, aber ich erwachte bald wieder. Ich hatte geträumt, daß ich Hedwig Wolfram geheirathet hätte, daß ich mit ihr in einem Wagen nach Hause fuhr, daß ich sie in meine Arme schloß und daß sie mir ihre Lippen zum Kusse bot. Ich erwachte, und ich war allein, allein in meinem Zimmer, allein in der Welt, allein mit meinem Schmerz.

Ich stand auf und ging in meinem Zimmer auf und ab. Ich wollte mich beruhigen, ich wollte mich besinnen, ich wollte mir klar werden über meine Lage. Ich wollte mir sagen, daß ich ja nicht der Erste sei, der eine Andere liebe, als die, welche er heirathen müsse, daß ich ja nicht der Erste sei, der sich in seinem Herzen einen Kampf kämpfe

„lich tadelnswürdig, daß die Männer, die hier ihre geheimen Ueberzeugungen und Empfindungen aufgestellt haben, „sich nicht genannt hätten, weil, wie er sehr weise bemerkt, „eben hierdurch alles Interesse verlohren gienge. Aber, wer „ist nur einigermaßen in den Anfangsgründen der Menschenkenntniß eingeweiht, und weiß es nicht, daß mit der Nennung seines Namens die Ehrlichkeit und Offenheit „solcher Schilderungen ohnmöglich gleichen Schritt „halten könne!“ u. s. w. Auch hier ist der Ausdruck wieder, wie gewöhnlich, sehr link; und wie sehr ist der Sinn unserer Anmerkung entstellt! Wir haben es nicht getadelt, viel weniger ausserordentlich getadelt, daß jene Männer sich nicht genannt haben; sondern wir sind nur damit nicht zufrieden, daß uns der Verfasser Charakterzeichnungen von anonymen Personen als Beyspiele aufstellt. Dies ist nicht viel anders, als einen Satz durch ein Beyspiel aus der Geschichte erläutern wollen, und seine Erzählung mit „Es war einmal ein Mann“ anfangen. — Was können wir denn für ein Vertrauen in die Richtigkeit der Beobachtung setzen, wenn wir nicht wissen, von wem sie herrührt? — Dergleichen anonyme Beobachtungen sind höchstens erdichteten Charakteren gleich zu schätzen, die allerdings auch ihren Werth haben, wenn der, von dem sie herrühren, Kopf und Menschenkenntniß genug besaß. Wenn ich weiß, wer der Mann war, der so und so über sich selbst dachte: so werde ich nicht nur in den Stand gesetzt, die Beobachtungen besser zu würdigen, sondern das Interesse wird auch noch sehr erhöht, wenn der Mann selbst merkwürdig war.

Die gerügten Nachläßigkeiten im Ausdruck sucht der Vf. damit zu entschuldigen, daß er die Vorrede zu einer Zeit geschrieben hätte, wo er durch eine Amts- und Ortsveränderung in große Unruhe gesetzt worden wäre. — Aber die gerügten Stellen waren nicht blos aus der Vorrede genommen. Und was für Entschuldigungen wird er für diese Vorrede anführen, die, wie unsere Leser aus den angezogenen Stellen urtheilen können, nicht besser geschrieben ist? Allein, so gehts — man muß erst richtig denken lernen, ehe man richtig schreiben will.

Die Vertheidigung gegen die Angriffe des Verf. hat uns länger aufgehalten, und mehr Raum eingenommen, als wir uns anfangs vorstellten. Desto kürzer aber können wir uns

bey

bey der Anzeige des zweyten Bandes fassen: er ist, dem Gehalte nach, dem ersten gleich.

Gw.

Neue Anti-Pandora, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen über Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder; auch über Gegenstände der Naturlehre, Geschichte und Technologie. Herausgegeben von Gottfried Erich Rosenthal. Erster Band. Erfurt, bey Keyser, 1795. 1 Alph. 5 Bogen. 8. 20 Gr.

Es gehört allerdings mit zu den größern Vorzügen der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, wodurch das Menschengeschlecht sich einer soliden Aufklärung nähert, daß man mehr auf vernünftige, Verstand und Herz erweiternde Kenntnisse der Jugend bedacht ist, als vormals, da der Knabe und Jüngling bis zum sechzehnten Lebensjahr, und wohl noch länger, mit dem bloßen Unterricht in todten Sprachen ermüdet, nicht selten abgestumpft, und zu dem eigentlichen Beruf des künftigen Weltbürgers gerade am wenigsten vorbereitet ward. Zwar häufen sich der Hülfsmittel so viele, und es giebt der dienstbaren Hände, die zu diesem großen Gebäude Materialien zusammentragen helfen, eine solche Menge, daß schon längst die Auswahl schwer geworden ist. Zu dieser letztern Gattung gehört indessen nicht das vorliegende Werk unsers Verfassers. Es ist dazu bestimmt, schon erwachsenen und mit einigen Vorkenntnissen versehenen Jünglingen eine nützliche und angenehme Nebenlectüre zu geben. Es sind daher solche Gegenstände ausgewählt, in welchen billig jeder Mensch von guter Erziehung nicht mehr Fremdling seyn sollte, und in dieser Hinsicht kann diese Arbeit nicht nur jungen Leuten, sondern auch Erwachsenen nützen. Eine kurze Anzeige der hier abgehandelten Materien wird zugleich die gute Auswahl der Gegenstände rechtfertigen. Zuvörderst macht der Verf. auf eine populäre und faßliche Art seine Leser mit der Einrichtung des Weltgebäudes im Großen bekannt; sodann folgt die Lehre vom Lichte und von der Elektricität, wie auch manches Merkwürdige von den Eigenschaften der Luft. Aus der Naturgeschichte sind:

der

of Peace, for Preventing the Destroying Frames, Looms, and other Implements used in the Woollen Manufacture, and for the more effectual Punishment of Persons destroying the same.

Whereas the Woollen Manufacture is of great Importance to the Kingdom, and the Destroying Frames, Looms, and other Implements used in the Woollen Manufacture, is a Practice highly prejudicial to the Trade, and to the Persons employed therein; and whereas the Offenders in such Cases have hitherto escaped Punishment, by reason of the Difficulty of Proof, and the Terror of the Offenders to Prosecutors and Witnesses; and whereas the Offenders in such Cases have frequently been Persons of Property, and Substance, and have been able to make Satisfaction to the Persons injured, for the Damages sustained by them, and to pay the Costs attending Prosecutions

# Erziehungsschriften.

) F. Burtons Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. Leipzig — Gräff. 1794. 282 S. 18 Gr.

) Kompendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XI Abtheilung. Das Weib. Heft I. Mit einem Kupfer. Gotha und Halle — Gebauer. 1794. 102 S. 6 Gr.

Nr. 1 ist ein sehr gut geschriebenes Buch, und verdient einen Platz neben den besten seiner Art. — Es sollen, wie eine Nachschrift des Verlegers lehrt, noch vier Kupfer, das Frauenzimmer in einem vierfachen Zustande vorstellend, nachgeliefert werden.

Nr. 2 „hat den Zweck, das für das weibliche Geschlecht Wissenswürdigste, in so fern es zunächst auf seine Bestimmung eigenthümlichen Bezug hat, aus neuern seit 1788 erschienenen Schriften, in schickliche Fächer geordnet und möglichst zusammengedrängt, aufzustellen; so daß nach und nach das Ganze zu einer soliden Frauenzimmer-Bibliothek anwachse, die sich von den vielen ähnlichen, welche dieses Schild aushängen, dadurch unterscheide, daß Romane und Gedichte den allergeringsten, gründliche Sachkenntnisse aber zur Aufklärung über die weibliche Bestimmung und zur sicherern Erreichung derselben, den vornehmsten Inhalt derselben ausmachen werden, wie aus folgenden Rubriken der Fächer von selbst erhellen wird:

„1) **Lage, Bestimmung und Rechte des Weibes überhaupt.**

„2) **Weibliche Erziehung.** Wird theils die allgemeinen Grundsätze, theils ihre Anwendung in Beschreibungen weiblicher Erziehungs-Anstalten und Schulen ꝛc. enthalten.

„3) **Geschichte des weiblichen Geschlechts.** Theils überhaupt nach gewissen Epoken, theils Biographien merkwürdiger Frauenzimmer.

„4) **Frauenzimmer-Geographie.** Hier sollen blos „solche Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde „herausgehoben und zusammengestellt werden, welche zur „Aufklärung über des Weibes mannichfaltige Verhältnisse, „Lagen, Sitten und Kulturgrade auf dem Erdboden, die„nen können.

„5) **Frauenzimmer-Anthropologie.** Wird alles Eig„ne und vom männlichen Geschlecht Abweichende in der kör„perlichen Beschaffenheit des Weibes enthalten. (Blos in der körperlichen? Schließt Anthropologie nicht auch die Seele mit ein? Jeens allein müßte wohl **Somatologie** heißen.

„6) **Frauenzimmer-Medizin.** Wird richtige Be„griffe von den gemeinsten, dem weiblichen Geschlechte eige„nen, Krankheits-Zufällen (warum nicht **Krankheiten**? Denn diese und ihre Zufälle (Symptome) sind doch nicht einerley) „und dem zweckmäßigsten Verhalten dabey geben.

„7) **Frauenzimmer-Oekonomie und Technologie.** „Wird detaillirten Unterricht über alle diejenigen Theile der „Haushaltungskunst, und über diejenigen häuslichen Be„schäftigungen geben, welche das Weib entweder völlig aus„schließend, oder doch größtentheils eigenthümlich zu verrich„ten pflegt. Dahin gehören z. B. Viehzucht, Kochkunst, „Spinnerey, Bleicherey ꝛc.

„8) **Gedichte** von moralischem und ästhetischem Werth „und eigenthümliche Beziehung auf weibliche Bestimmung.

„Außer den nach diesen Rubriken zu ordnenden Auszü„gen werden auch aufgenommen werden:

„1) **Original-Aufsätze**, wenn sie wichtig und kurz.

„2) **Korrespondenz-Nachrichten**, wenn sie neu und „interessant sind.

„Von beyden liefert der Anfang dieser Abtheilung schon „Proben."

Der Herausgeber ist, wie bekannt, Herr **Andre**.

Der Inhalt des gegenwärtigen Hefts, der sich auf die vier ersten Nummern beschränkt, befriedigte die Erwartung des Rec. Unter Nr. 2 findet man eine Beschreibung von Hrn. Andre's Erziehungsanstalt, und unter Nr. 3 einen Auszug aus der Lebensbeschreibung der Frau **Baldinger**.

1) Der Jugendlehrer, eine Quartalschrift. Hamburg, 1792. 380 S.

2) Von der sittlichen Erziehung der Jugend. Fünf Preis-Abhandlungen. Aus dem Holländischen übersetzt von A. F. C. Jacobi, Superint. in Cranichfeld. Jena — Akad. Buchh. 1793. 168 S. 9 Gr.

3) Versuch einer Anleitung zum Sprach-Unterrichte taubstummer Personen, Von J. F. G. Sense. Leipzig — Schneider. 1793. 292 S. 12 Gr.

4) Karakteristische Beobachtungen und Erfahrungen einer Mutter über ihre Kinder. Einer Freundin erzählend vorgetragen und mit Reflexionen begleitet von v. Kl. geb. K. Berlin — Rellstab. 1793. 216 S. 14 Gr.

5) Ueber den Werth der Ehrbegierde, besonders in ihrer Anwendung auf Erziehung und Unterricht. Ein Versuch von D. C. H. Holsten, Prediger am Dom in Güstrow. Rostock und Leipzig — Koppe. 1793. 336 S. 1 Rth. 4 Gr.

6) Esprit de l' éducation ou Catéchisme des peres et des institutreurs. Par *G. F. Parrot*, professeur de mathématiques et de physique à Offenbach sur le Mein. Frf. sur le M. de l' imprimerie de Jaeger. 1793. 46 S. ohne Vorrede und Zueignungsschrift. 6 Gr

Dem Titel nach könnte man Nr. 1 für eine Anweisung zum Lehren halten; es ist aber für die lieben Kinder, wie der Verf. alle Augenblick seine Leser anredet, geschrieben. Diese würden indessen nichts dabey verloren haben, wenn das Buch aus der Welt weggeblieben wäre.

Nr. 2 enthält nicht die fünf Preisschriften der Länge nach, sondern nur den Geist daraus, und in demselben zwar

recht gute, aber längst bekannte Sachen, die indessen, eben weil sie recht gut sind, nicht zu oft wiederhohlt werden können. Das Buch ist für die niedern Stände geschrieben, und Sprache und Ton sind, wie es dieser Zweck erfordert, kunstlos, ohne ins Niedrige zu fallen.

Nr. 3 ist ein sehr gründlich geschriebenes Buch. Herr S. übernahm, eine taubstumme Person im Sprechen zu unterrichten und las deswegen alles, was in neuern Zeiten über diesen Gegenstand im Druck erschienen war; er fand aber, daß diese Bücher sämmtlich über die nöthige Verfahrungsart eben so wenig Licht verbreiteten, als ein gewisser verdienstvoller Mann und fleißiger Schriftsteller (vermuthlich der sel. **Heineke**) in diesem Stücke offen gegen ihn gewesen war. Ja die Erfahrung belehrte ihn nachher, daß man zwar hie und da einzelne Winke; aber auch mit unter solche Winke erhalte, die mehr auf Abwege als die gerade Straße hinleiten. Nun suchte er andere Hülfsmittel, und fand einen Weg, der gewiß zum Ziel führen mußte. Er bildete von seiner Verfahrungsart nach und nach ein System, welches alle Theile des Sprachunterrichts umfaßt, und das er hier ohne Hülle vorlegt. Rec. hat nie Taubstumme unterrichtet, und kann also nicht aus Erfahrung in dieser Sache urtheilen; so viel sich aber aus Begriffen schließen läßt, findet er das Verfahren des Verf. ganz zweckmäßig. Auch enthält sein Buch ohne Rücksicht auf jenen Zweck viele nützliche Bemerkungen.

Nr. 4 ist nicht ohne Interesse; manche Sprachfehler abgerechnet sind die Beobachtungen gut dargestellt. Nur alle Urtheile des Verf. möchte ich nicht unterschreiben, z. B. S. 6. „Strafen sind mit größerer Bedachtsamkeit auszutheilen als Belohnungen.“ Rec. würde sagen: Belohnungen sind mit eben so großer Bedachtsamkeit auszutheilen als Strafen. S. 81: „Zöglinge müssen ganz nichts von der Verfassung oder den Umständen ihrer Eltern und Vorgesetzten wissen.“ Dies scheint Rec. großer Einschränkungen zu bedürfen. — Die Verf. ist offenherzig und gesteht die Fehler, die sie bey der Erziehung begieng; dies erhöht den Werth ihres Buchs, weil es uns zum Theil erklärt, wie die Kinder zu den Fehlern kamen, welche sie von ihnen erzählt.

Nr. 5. ist eine sehr lesenswürdige Schrift. Der Verf. unterscheidet genau die verschiedenen Begriffe, die bey dem Streite

Streite über diese Materie gewöhnlich mit einander verwechselt werden, daher denn die Streiter sich nicht mit einander vereinigen können. So unterscheidet er z. B. S. 25 das Streben nach einem guten Namen und die Ehrbegierde so: „Nicht eigentlich nach einem **guten**, sondern vielmehr „nach einem **großen** Namen strebt sie (die Ehrbegierde); „nicht eine gute, sondern vielmehr eine große Meinung von „sich sucht sie bey andern zu wecken und zu unterhalten; nicht „eine vortheilhafte Vorstellung von **guten Gesinnungen**, „sondern von **Fähigkeiten** und **Talenten**, von **Verdiensten** „und **Kenntnissen**, eine große Vorstellung von **Gaben** und „**Vorzügen** vor andern, möchte sie gern bey den Leuten erre„gen. Und ob es rathsam sey, die Jugend zu solchen Nei„gungen zu stimmen, oder sie darinn zu unterhalten, davon „ist eigentlich die Frage." Ja wohl! Und diese Frage wird doch wohl niemand zu bejahen sich getrauen?

Der Verf. sagt: „daß er mit dieser kleinen Abhandlung „im geringsten keinen Anspruch auf den Namen eines **elegan„ten** Schriftstellers mache." Aber einige Versuche, witzig zu seyn, scheinen dieser Versicherung zu widersprechen. Vielleicht gab der Verf. diese Versicherung, damit man über einige von jenen Versuchen, die mißlungen sind, wegsehen möchte. Zu diesen gehört unter andern S. 30: „Die Religionsvor„stellungen haben sicher niemals nachtheilige Folgen, wie man „sie bey allen andern moralischen Kurarten befürchten muß, „**welche nur gar zu leicht geschwollene Beine, oder „einen aufgedunsenen Kopf nach sich ziehen können.**" Desgleichen S. 335: „Wie es sonst auch bey der Tortur „immer gewöhnlich ist."

Dem Urtheile über den Streit der Herren **Campe** und **Feder** tritt Rec. bey.

Nr. 6 Es ist ein guter Geist, der hier erscheint; es ist aber, als wäre es der Geist von einem Geiste, so dünne ist er. Warum verschwendete er auch ein ganzes Dutzend Seiten (17 — 29) an den Fatalisten? Dieser mußte in einer solchen Quintessenz der Erziehungskunst kaum mit zwey Worten berührt werden.

**Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen? Leipzig — Gabler. 1794. 199 S.**

Die Antwort fällt, wie billig, verneinend aus. Der Verfasser verdient, den Sachen und dem Vortrage nach, einen Platz unter unsern guten pädagogischen Schriftstellern.

Je.

**Neue Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend. Zweyter Theil. Tübingen, 1794. in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 19 Bogen in 8.**

Von der Veranlassung und Einrichtung dieser neuen Sammlung haben wir bey der Anzeige des ersten Theils Nachricht gegeben. Dieser zweyte Theil nun enthält die Fortsetzung der Thunbergischen Reise nach Japan, da in dem ersten Theil diese Reise bis nach dem Cap, und die durch den Aufenthalt daselbst veranlaßte Beschreibung desselben und der Hottentotten geliefert wurde. Aber auch hier ist diese Reisebeschreibung noch nicht geendigt, sondern soll erst in dem folgenden dritten Theil geschloßen werden. Allerdings ist die Thunbergsche Reise überaus lesenswürdig; allein sie ist theils durch ihre eigne Uebersetzung, theils durch Einschaltung in mehrere Sammlungen von Reisebeschreibungen bereits schon so bekannt, daß wir sie, wenn wir sie ja noch einmal hätten auftischen wollen, mehr ins Kurze gezogen haben würden. Ueberhaupt aber, wie wir schon bey dem ersten Theil bemerkt haben, ist der Gesichtspunkt einer Reisebeschreibung für die Jugend bey dieser neuen Bearbeitung derselben gar nicht so bemerklich, wie bey denen, die Hr. Campe herausgegeben hat. Da es unnöthig wäre, aus einem so bekannten Buche abermals einen Auszug zu geben, so begnügen wir uns blos, den Inhalt dieses zweyten Theils kürzlich anzugeben. Der Leser findet also hier die Reise vom Cap nach Batavia. Aufenthalt zu Batavia. Beschreibung der Stadt Batavia, ihrer Merkwürdigkeiten und Einrichtungen. Von den Europäischen Einwohnern zu Batavia. Von Handlung, Manufacturen und Münzen zu Batavia. Von den Sprachen zu Batavia und auf Java überhaupt. Von den Chinesen und Mohren auf Java. Von den Javanern. Von den Producten des Gewächsreichs auf Java. (Wer muß sich nicht wundern, daß hier des vorzüglichen Javanischen Caffee's nicht mit einem Worte gedacht wird, der daselbst seit 1723 gezogen wird? Einige zoologische Nachrichten

richten, Batavia und Java betreffend. Reise von Batavia nach Japan — Geschichte des Christenthums und seiner Ausrottung in Japan: noch 1740 wurde eine von Macao ausgeschickte Portugiesische Gesandschaft von 70 Personen, bis auf 12, enthauptet. Aufenthalt im Hofe Nangasaki — Zollabgaben kennt man hier gar nicht: blos der verbotenen Waaren wegen, die nicht ein- oder ausgehen sollen, wird visitirt: äußerster Argwohn dabey: die Aussteigenden wurden am ganzen Leibe befühlt, Betten aufgeschnitten, Käse durchstochen, und Eyer aufgeschlagen — Was die Holländer in 2 jährlich aus Batavia gehenden ausgerüsteten Schiffen ausführen, besteht hauptsächlich in Kupfer, rohem Kampfer, etwas Porcellain, und lakirten Sachen. Durch einen unverbesserten Druckfehler heißt es, daß sie dargegen nur für 3000 Thaler Waaren jährlich absetzen dürften: baares Geld auszuführen ist verboten. Reise nach der kaiserl. Residenzstadt Jedo — unfehlbar der lesenswürdigste Theil der ganzen Reisebeschreibung — aber worzu hier abermals, in einem Buche für die Jugend, das Detail der gefundenen Japanischen Kräuter? Aufenthalt in Jedo, welcher Stadt der Verf. 21, und dem kayserl. Residenzplatz 5 Stunden zum Umfang giebt. Rückkehr von Jedo, wobey der Verf. die seltene Erlaubniß erhielt, einen Tempel zu besehen, dessen colossalisches Götzenbild er beschreibt. Theater, Vogelsammlungen, botanische Gärten, eigene Art des Kupferschmelzens. Allgemeine Bemerkungen über Japan und die Japaner — bald in einem hohen, bald wieder sehr tiefen Grad der Cultur.

Wir verbinden mit dieser Anzeige um der Concurrenz willen eine andere:

Fortsetzung der Campischen Reisebeschreibungen für die Jugend. Erster Theil. Reise des Grafen von Benjowsky, aus dem Englischen von neuem frey übersetzt und abgekürzt. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung, 1794. 15 Bogen in 8.

Es war leicht zu vermuthen, daß, als Hr. Campe seine Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend mit dem 12ten Theil für geschlossen erklärte, die Fortsetzung derselben dem ohngeachtet nicht ausbleiben würde. Der Herausgeber

der vorangezeigten neuen Sammlung, der jene Erklärung für Ernst aufnahm, kam dieser Fortsetzung um eine Messe zuvor, die inzwischen doch auch den Besitzern der ersten Sammlung nicht fruchtlos feil geboten werden wird. Sie enthält, wie schon der Titel sagt, den Anfang der interessanten Reise des bekannten Abentheurers Benjowsky, deren Glaubwürdigkeit, worgegen sich freylich dem Leser manche Zweifel aufdrängen, der Herausgeber dadurch wahrscheinlich zu machen sucht, daß ihm von Rußland aus noch nicht widersprochen worden sey. Wir haben von dieser Reise schon bey einer andern Gelegenheit in dieser Bibliothek einen Auszug gegeben, und enthalten uns daher, von derselben hier ein mehreres zu sagen. Doch glauben wir, daß sie etwas mehr ins Kurze hätte gezogen werden können: denn dieser erste Theil hätte doch wenigstens bis zur vollendeten Flucht aus Kamtschatka gehen sollen; bricht aber mit den Anstalten zu derselben ab.

Mir.

## Poesie.

Scenen aus dem Leben Friedrichs des Großen, dramatisch bearbeitet. Erster Band, Prag bey Albrecht. Halle bey Hendel. 1795. 14 M.

Da das lesende Publikum mit jedem Jahre wächst: so kann jeder Schriftsteller zum wenigsten auf einen Theil desselben Ansprüche machen. Und so wären ohngefähr die Wachtstuben in den Thoren und die Bierschenken auf dem Lande die Sphäre, welche diesem Werkchen zukömmt. Sollt' es sich noch höher versteigen: so wär' es eine sehr traurige Ahndung in Rücksicht auf den Geschmack des Zeitalters. Nach allem zu urtheilen mag wohl der Verf. ein Musketier, oder Handwerksbursche seyn. Dies erste Bändchen, welches zur Ehre der deutschen Literatur auch das letzte seyn möge, enthält 3 solche angeblich dramatisch behandelte Scenen, nämlich 1) **Friedrich und Catt**, 2) Die Schlacht bey Kunnersdorf, 3) Die Verbannung des Schauspiels aus Halle. Wenn der Verf. im Vorberichte sagt: Dem Gange der Geschichte bin ich nach verschiedenen Geschichtschreibern hierüber gefolgt, den Karakteren hoff ich getreu geblieben zu seyn, diesen gemäß aber hab ich meinen Gefühlen freyen Lauf gelassen: so müssen

wir

wir ihn im Namen der Kritik versichern, daß er noch nicht wisse, was das heiße, Charakter halten, und daß es nicht klug sey, so wenig gebildeten Gefühlen einen freyen Lauf zu lassen. Ehe man nur im geringsten auf dramatische Kunst Ansprüche machen sollte, müßte man doch wenigstens die ersten Bedürfnisse derselben, das heißt, richtig zu denken und richtig zu sprechen, nicht noch vermissen. Daß es aber dem Verf. hieran so ganz fehle, beweiset fast jede Seite. Sehr erbaulich ist gleich in der ersten Scene die niedrige Kraftsprache des erzürnten Vaters, und die Verabredung seines so gebildeten Sohnes mit seinen Begleitern, welche er immer Monsieurs nennt. Ohe, iam satis est!

## Travestirte Fabeln des Phädrus mit einem Anhange mysteriöser Gesänge, von Karl Dieffenbach. Frankfurt am Mayn bey Zeßler. 1794. 16 M.

„Schon wieder, (so hebt die Vorrede des V. an) ein Travestirer. Nein, das ist zu arg!“ Hören sie doch! Es ist ja nur eine ganz bescheidene Frage an das liebe Publikum, ob der Verf. künftig mit Fug und Recht aus Aganippens Quell schöpfen darf, oder ob ihm Feuer und Wasser in dem Gebiete der Pierinnen untersagt werden soll. Rec. ist zwar nur eine Stimme dieses befragten großen Publikums; glaubt aber dem ohngeachtet auf jene bescheidene Frage die unbefangene und leichte Antwort ertheilen zu können: das Wasser kann keinem schlechten Dichter untersagt werden, denn es ist sein natürliches Element. Das Feuer hingegen haben ihm die Musen nur allzusichtbar selbst versagt. Was mag der liebe Mann für Begriffe von Travestiren haben, da er mit den Anfangsgründen der Sprache, der Prosodie und der Aesthetik so ganz unbekannt ist? Unglücklicher konnte wohl der so feine Phädrus nie verunstaltet werden, dessen Hauptideen man hier durch weitschweifige und fade Tiraden durchwässert, und durch elende, nicht paßende Moralen, wie auch durch manche eben nicht geschickte Seitenhiebe auf unsere Welt beschimpft findet. Kurz, das Werkchen ist unglaublich schlecht ausgefallen. Ein Beweis sey eine gewiß noch der besten Stellen aus dem Ende der Fabel, in welcher die Frösche bekanntlich um einen König baten.

Gleich riefen alle Demokraten,
Der junge Herr hat klug gerathen!
Ein Freystaat ist drum eine Quaal.
Man sende zu dem Herrn der Welten,
Und bitte ihn um einen Helden,
Und schreite dann zur Königswahl.

Wie? in aller Welt, kann daß die Stimme und Meynung eines Demokraten seyn? Oder kann man von Jupiter sich einen König ausbitten, und dann erst noch zur Königswahl schreiten? So hat Jupiter also wohl nur das Ius praesentandi, so ohngefähr wie der Edelmann bey einer ihre Prediger sich wählenden Dorfgemeinde? Doch weiter im Texte:

Zevs saß auf einer Donnerwolke,
Als er dem Sprecher Ohren gab.
Dann warf er diesem dummen Volke
Ein Holz in seinen Sumpf herab.
Die Frösche hüpften an den Strand,
Um ihren Herrscher zu begrüßen,
Doch als man diesen Heilgen fand,
So tratten sie ihn mit den Füßen —
Und baten weiter unterthänig
Den Jupiter um einen König.
Da mochte Zevs nicht anders rathen.
Er sandt', dem Lärm ein End' zu machen,
Dem Volke einen Wasserdrachen,
Und der verschlang die Demokraten.

Der Weise schlürft der Freyheit Becher,
Und er berauscht sich nicht davon.
Der Pöbel trinkt ihn und wird frecher,
Und spricht Gesetz und Ordnung Hohn.
Ein Fürst, der hohe Menschenwürde
Nicht frevelhaft zu Boden tritt,
Das Scepter ist uns keine Bürde —
Und fiele er, wir fielen mit.

Was sollen diese vier letztern Zeilen der Moral, wie matt! wie wenig paßend? und wie abstechend gegen jenes beym Phädrus: Ferte mala? Bey den vier vorhergehenden Zeilen fiel mir Horaz ein: Fit Choerilus ille, quem bis terque bonum cum risu miror. — Von den angehängten mysteriösen

Wien, bei Carl Gerold, 1824. 8. 1 Bl. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser hat sich bereits durch mehrere Schriften über Gegenstände der Landwirthschaft, Forstwissenschaft und Technologie einen Namen gemacht, und wird auch durch diese Schrift, welche eine Fortsetzung seiner Beiträge zur Landwirthschaft ist, seinen Ruf als Schriftsteller nicht verlieren.

## Chronik

der Stadt und Herrschaft Wien, für Freunde der Vaterlandskunde und Geschichte. Von Joseph Schimmer. Erster Band. Wien, 1823. Carl Gerold. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Wien ist eine der ältesten Städte Deutschlands, und hat eine Menge Schicksale erfahren, welche sie zu einem Gegenstande der Geschichte machen. Es ist daher sehr zu verwundern, dass bisher noch keine Chronik dieser Stadt erschienen ist, und dass man sich bisher mit einzelnen Bruchstücken begnügen musste. Der Verfasser hat sich daher ein Verdienst um die Geschichte seiner Vaterstadt erworben, und wird auch die Fortsetzung seiner Arbeit, welche bis zum Jahre 1823 reicht, gewiss nicht unterlassen.

man heut zu Tage mehr von Schauspieldichtern? — Ein Erzegoist und Knicker von Kaufmann; ein noch ärgerer Pedant von Buchhalter; eine alte von geistlicher Würde durchdrungen bleibende Predigerwittwe; ein grandisonirender Schiffslieutenant, der aus Schweden verwiesen worden; eine muthwillige Josephine, und desto empfindsamere Luise; ein verabschiedeter, geheimnißvoller Major, der seine Tochter nicht kennt, wohl aber sie ihn; ein pinselhafter Bedienter; ein junger Holländer endlich, der, welch ein Phänomen! so naseweis, launig, ja pudelnärrisch wie Harlekin auf welschem Theater ist, und seine Braut zur ächten Columbine macht: braucht es mehr als dieser kurzen Nomenclatur, um von der oft erprobten Geschicklichkeit des Verfassers, eine Witzübung uns zu versprechen, die das für Unerhörtes nur Ohr habende Parterr trotz einer belustigen muß?

Unstreitig ist Herr v. K. Kopfs genug, auch einen regelmäßigern Plan entwerfen, und in reinerm Geschmack ihn ausführen zu können. Davor aber wird der sein Publikum längst kennende Mann sich wohl hüten! Dieses ist vor der Hand nur für Improvisatoren gestimmt, in politischer sowohl als sittlicher Hinsicht; und eben diese Kunst, alles aus dem Stegreif zu behandeln, ist gerade die stärkste Seite unsers Dramatisten. Das schon so oft benutzte Geschichtchen mit der verlohrnen Dose, und dem Offizier, der seine Tasche nicht umkehren will, weil der arme Mann Brodt oder dergleichen darinn hat, kann freylich für kein Impromptü gelten; desto mehr die Art und Weise, wie Liebhaber und Liebhaberinnen sich hier ihre Zuneigung erklären; als die wirklich mit einem Ungestüm und einer Originalität zu Werke gehn, die das Heer der Nachahmer wird zur Verzweiflung bringen müssen; die armen Teufel besonders, denen epigrammatische Spitze, sentimentaler Blitz, paradox klingende Sentenzen, und ein durch Neuheit stutzig machender Ausdruck nicht in solchem Ueberfluß zu Gebote stehn. — Um der Arbeit gleich an ihrer Stirn sein Siegel aufzudrücken, hat der Verfasser sie einem Livländischen Fräulein gewidmet, daß er nie gesehn, von der er nie gesehen worden, die mit einem Wort ihm völlig fremd ist.

## Merkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte Tate Wilkinsons, privilegirten Directors der Königlichen

lichen Theater zu York und Hull, von ihm selbst beschrieben. Berlin und Stettin, bey Nicolai, 1795. XVI. und 424 S. 8. 1 Rf. 4 Gr.

Mimik, in griechischem Kunstsinne genommen, war, wie es scheint, das Talent, wodurch dieser Englische Schauspieler eine Zeit lang sich auszeichnete. Er wußte nämlich Stimme, Gang und Action seiner Mitbrüder im Sokk und Kothurn so täuschend nach zu äffen, daß der große Haufen ihn oft lieber als die Originale selbst sah. Da er auch Schauspielerinnen auf diese Weise kopierte, und Rec. nicht findet, daß er dieses immer in weiblicher Kleidung that: so wäre W. als eine Art von Lyliodos anzusehn. Magodos heißt beym Athenäus der männliche Rollen in weiblichen Gewand spielende Histrio. Ueber beyde Benennungen haben die Herren Ausleger, aus Mangel mehrerer Beyspiele, noch nicht eins werden können. Und sollte dies auch niemals geschehn, für Wiederfinder der theatralischen Anomalie kann W. doch nicht gelten; denn schon Garrick und Foote hatten sich mit Erfolge daran versucht; gaben sie aber zeitig auf, weil, wie natürlich, bittere Feindschaft der Dank war, den auf diese Art dargestellte Schauspieler dem mimischen Künstler zollten. Selbst W. war klug genug, das Mißliche einer solchen Geschicklichkeit bald einzusehn, und begnügte damit sich, daß sie ihm früh zu einer Stelle auf Londner und Dubliner Schaubühnen verhalf, wozu seine übrige Mittelmäßigkeit ihm nur spät, oder nie vielleicht den Weg würde geöffnet haben.

Die Urschrift des Avtobiographen erschien 1790 zu York in vier Octavbändchen; dergestalt aber mit Allotrien, humoristischen Seitensprüngen, und Auswüchsen aller Art überhäuft, daß man dem geschickten Uebersetzer Dank dafür wissen muß, das regellose Machwerk bis unter die Hälfte gebracht, und das Ganze ungleich lesbarer geordnet zu haben. Eine dem vierten Band angehängte kurze Geschichte der Londner Theater von 1747 bis 1757, und noch andre Beyträge zur Geschichte der Englischen Schaubühne, die Hr. W. erst herauszugeben Willens ist, verspricht der Uebersetzer, eben so bearbeitet, mit der Zeit erscheinen zu lassen. Rec. glaubt für günstige Aufnahme um so mehr bürgen zu können, da schon der Inhalt vorliegenden Theils jedem Liebhaber

und

und Beobachter des Theaterwesens willkommen seyn muß. — Was W. von seiner eigenen werthen Person erzählt, ist freylich eben nicht die wichtigste Seite des Buchs. Dagegen enthält dieses tausenderley andre Bestandtheile, deren Erheblichkeit dem auf den Geist der Nation ausgehenden Leser sogleich einleuchten wird. Selbst Foote's und Garricks Leben, so mancherley auch schon darüber geschrieben worden, erhält hier mehr als eine Berichtigung. Leider gewinnt der sittliche Werth beyder Theaterhelden hierbey ganz und gar nicht; allein was schadet das? wenn nur das Nil admirari! und das Quantum est in rebus inane! nichts bey der Sache verlieren. Foote nämlich erscheinet durchweg als ein heillos sarkastischer, nur in seiner Inconsequenz consequenter grundliederlicher Gesell, der um seine Verschwendung forttreiben zu können, zu jedem Hülfsmittel greifen muß; da Garrick hingegen sich nicht selten als ein kleinlich-neidischer Kopf, und, was noch schlimmer ist, als Erzgrißhals zeigt, der schlechterdings alles auf seinen eignen Beutel berechnet. Nie wird Rec. die vier Höllenhunde vergessen, die Garricks Landhaus im Jahr 1776 an allen Ecken fürchterlich umbellten, und durch ihr Geheul ersterm lange nachher noch in seiner Illusion stöhrten, wenn er den Brittischen Roscius im König Lear, Richard dem Dritten, und so manchem anderm Stück dennoch bewundern mußte. —

Da W. auf beynah allen Bühnen Englands sich versucht hat, und keine Gelegenheit vorbeylaßt, über den Werth und Unwerth seiner Theaterfreunde und Nebenbuhler Randglossen zu machen, die oft charakteristisch genug sind: so ergiebt sich von selbst, daß diese raisonnirte Nahmenliste für Jeden, der Englischen Geschmack studieren will, von großem Werth ist. Daß die zahlreiche Nomenclatur keinen Auszug verstattet, ist dem Rec. desto ungelegner, weil er selbst einen Theil der hier aufgeführten Individuen in ihrem Flor gekannt hat, und hier und da anders urtheilet. Der trefflichen, vermuthlich noch lebenden Mrs Mattocks wird S. 73 nur sehr im Vorbeygehn erwähnt: eine Schauspielerinn, die im komischen Fache das Pariser Parterr dem Londner eben so stark beneidete, wie einen Garrick im tragischen. — Wenn Herr W. den Leser über diesen einzelnen Punct eben nicht befriedigt: so hält er solchen durch hundert andre Histörchen schadlos. Wer z. B. wird in einem Buche dieser Art Anekdoten

doten suchen, die ein Paar berühmte Enthusiasten, Wesley nämlich und Whitfield, angehn, und sich um so viel angenehmer lesen lassen, da der Erzähler versucht, zwischen dem Schauplatz der religiösen Schwärmerey, und dem der profanen Sitte Parallelen zu ziehn, die am Ende sich ziemlich nähern. Daß in seiner Jugend Whitfield selbst Schauspieler gewesen, und nur seines schielenden Auges wegen dem Theater entsagen mußte, war dem Rec. bisher unbekannt geblieben.

Doch es ist Zeit, die eignen Lebensumstände unsers Mimikers ins Kurze zu bringen. Er ward 1739 zu London gebohren, wo sein Vater als Kapellan bey der Savoyerkirche stand; ein geselliger gutmüthiger Mann; aber desto schlechterer Wirth, weil, um seinem Hauswesen aufzuhelfen, er zu ungesetzmäßigen Trauungen schreiten, und da er dieses Handwerk nicht einstellte, zur Strafe nach America exulieren mußte; wohin er unterwegens starb. Die Mutter, ein übrigens auch gutes Weib, scheint, ihren Sohn vollends verzogen zu haben; der denn doch aber, nachdem er sie um den letzten Pfennig ihrer Habschaft gebracht, wider die Art solcher Burschе, auch an seinen bessern Umständen sie in der Folge Theil nehmen ließ, und bis an ihren Tod dankbar blieb. Seine kindische Antipathie gegen das Theater verwandelte sich sehr bald in einen eben so jugendlichen Enthusiasmus für dasselbe. Dieser ward durch die Unvorsichtigkeit der Aeltern genährt, die sich des Alles nachäffenden Knabens freuten, und schon einen trefflichen Kanzelredner an ihm zu erblicken glaubten. Kein Wunder, daß bey dergestalt irregeführter Einbildungskraft der junge Mensch auf Schulen wenig oder nichts lernte, nur Possen trieb, und als seines Vaters Unglück ausbrach, wohl oder übel dem Theater sich Preis geben mußte. Nach einer Menge fehl geschlagener, und für ihn sehr demüthigender Versuche, gelang es ihm endlich bey dem Benefiz-Stücke seines Bekannten, des Schauspielers **Shuter**, im Jahr 1757 eine Rolle zu bekommen; die bey der zweyten Vorstellung aber jämmerlich ausgezischt wurde. Der Ausflug auf eine Provincial-Bühne half ihm eben so wenig auf die Beine, und bey seiner Rückkunft nach London mußt' er froh seyn, auf dem Theater zu **Drurylane**, wo man Romeo und Julie gab, im letzten Act Fackelträger zu werden. Funfzehn bis 20 Schilling die Woche, blieb alles was er hof-

fen

fen durfte. Nur sein Talent für mimisches Spiel war unterdessen von Garrick und Foote bemerkt worden, und veranlaßte letztern, ihn mit nach **Dublin** zu nehmen. Hier bildete solcher es immer mehr aus, wurde nach und nach besser bezahlt, spickte seinen Beutel, und streifte in der Folge auf allen Bühnen der Haupt- und Landstädte herum; eine Wanderschaft, worinn es unmöglich ist, ihm zu folgen. Endlich übernahm er die Direction der Theater zu **York** und **Hull**, und behauptete im Jahr 1790 sich noch auf diesem Posten. Ob er gleich auch erste Rollen übernahm, im Tragischen sowohl als Komischen, und am Ende sie erträglich spielte; war und blieb die Nachahmung der Schauspieler (take off sagt der Engländer, **abnehmen** der Niedersachs und unser Uebersetzer, im Sinn nämlich eines Schattenrisses) doch unstreitig das, was ihm zu Brodt half, und ihn dabey erhielt. Seit dem ist diese Gauckeley eines der gewöhnlichsten Hülfsmittel geworden, womit man das Englische Parterr für schlechte Stücke zu entschädigen sucht.

Seine übrigen Abentheuer, Danck sey es der Wahl und dem Geschmack des Uebersetzers, lassen sich größtentheils mit Belustigung lesen; und wenn das ganze Buch auch nur ein Dutzend neue Winke darböte, die der angehende Schauspieler und Theaterfreund zu seinem Vortheil wird benutzen können: so darf er sich immer noch rühmen, unter die brauchbaren zu gehören. Auch der Umstand fordert zu einiger Nachsicht mit dem Verf. auf, daß solcher seine bunte Lebensgeschichte, in schmerzhafter Krankheit, nach erlittnem Beinbruche zur Zeitkürzung schrieb. Freylich mag sein Blut, nach so langem Aufenthalt in **Dublin**, dem wahren Schlaraffenlande für Englische Schauspieler, und nach so manchem übereilten Genuß, nicht eben mehr viel taugen!

D.

# Intelligenzblatt
## der
# Allgemeinen deutschen Bibliothek.
## No. 49.

Ankündigungen, Nachrichten.

Die Herren Gelehrten, welche Bücher zur Recension an die Allgemeine deutsche Bibliothek einsenden wollen, werden ersucht, solche an die Buchhandlung der Gelehrten in Halle zu adressiren, und dabey zugleich anzuzeigen, ob sie die Recension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, oder in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek wünschen.

Ein Wort Schiller's für Schiller selbst, sowie über Schiller's Werke. Leipzig, Ernst Keil's Nachf.

Ein Wort Schiller's für Schiller selbst, sowie über Schiller's Werke. Leipzig, Ernst Keil's Nachf. 1859. 8. 1 Thlr.

Wir sind nicht gesonnen, uns auf eine Besprechung dieses Buches einzulassen, das, wie der Titel sagt, ein Wort Schiller's für Schiller selbst, sowie über Schiller's Werke enthält. Wir begnügen uns, auf dasselbe aufmerksam gemacht zu haben.

Die Lehre vom Gebet in Betrachtungen und Predigten. Von Dr. Friedrich Wilhelm Krummacher, Hofprediger und Consistorialrath. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1859. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wir sind nicht gesonnen, uns auf eine Besprechung dieses Buches einzulassen, das, wie der Titel sagt, die Lehre vom Gebet in Betrachtungen und Predigten enthält. Wir begnügen uns, auf dasselbe aufmerksam gemacht zu haben.

Die Lehre vom Gebet. Von Dr. Friedrich Wilhelm Krummacher, Hofprediger und Consistorialrath. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1859. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wir sind nicht gesonnen, uns auf eine Besprechung dieses Buches einzulassen, das, wie der Titel sagt, die Lehre vom Gebet enthält. Wir begnügen uns, auf dasselbe aufmerksam gemacht zu haben.

Die Lehre vom Gebet. Von Dr. Friedrich Wilhelm Krummacher, Hofprediger und Consistorialrath. Berlin, Wiegandt und Grieben. 1859. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wir sind nicht gesonnen, uns auf eine Besprechung dieses Buches einzulassen, das, wie der Titel sagt, die Lehre vom Gebet enthält. Wir begnügen uns, auf dasselbe aufmerksam gemacht zu haben.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Die Ehe wird geschlossen durch Übereinkunft der Verlobten vor dem Standesbeamten. Dieser hat vorher die Verlobten einzeln und dann beide zusammen zu befragen, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Wenn sie dies bejahen, so hat er zu erklären, daß sie nunmehr kraft Gesetzes verbunden seien.

Erfurt, die Hauptstadt der preußischen Provinz Sachsen, liegt in einer weiten, fruchtbaren Ebene, die von der Gera durchflossen wird. Sie ist eine alte, ehrwürdige Stadt, die schon im 8. Jahrhundert bestand und im Mittelalter eine große Bedeutung hatte. Noch jetzt ist sie eine Stadt von großer Ausdehnung und hat 130 000 Einwohner. Sie ist Sitz einer Regierung, eines Oberpräsidenten, eines Generalkommandos und einer Universität. Auch ist sie eine Festung ersten Ranges.

## Der Dom.

Der Dom ist eine der schönsten Kirchen in Deutschland. Er ist auf einem Berge gebaut, der sich in der Mitte der Stadt erhebt. Man sieht ihn schon von weitem. Seine Türme ragen hoch in die Luft. Sie sind 100 Meter hoch. Man kann auf sie hinaufsteigen. Dann hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und die Umgegend. Der Dom ist 120 Meter lang und 50 Meter breit. Er hat 5 Schiffe. Das Innere ist sehr schön. Es ist reich mit Bildern und Schnitzwerk geziert. Auch hat der Dom viele Altäre. Der Hauptaltar ist sehr prächtig. Er ist aus Marmor und Alabaster gebaut. Auch hat der Dom eine große Orgel. Sie hat 4000 Pfeifen. Der Dom hat 3 Glocken. Die größte heißt Gloriosa. Sie ist 3 Meter hoch und 3 Meter dick. Sie wiegt 250 Zentner. Sie ist eine der größten Glocken in Deutschland. Sie wird nur an hohen Festtagen geläutet.

Anzeigen. Allgemeiner Literatur-Anzeiger. Neue Verlagsbücher
Digitized by Google

## Ankündigungen.

### Die Kultur der Renaissance in Italien.

Ein Versuch von Jacob Burckhardt.

Zwei Bände. Zweite Auflage. Mit einem Anhang: Geschichte der Päpste während des Zeitalters der Renaissance.

Die Kultur der Renaissance in Italien ist ein Buch, das in Deutschland wie in Frankreich, England und Italien selbst, wo es in Übersetzungen vorliegt, Aufsehen erregt hat. Es ist ein Buch, das nicht nur Gelehrte, sondern auch Künstler, Dichter, Staatsmänner, Geschäftsleute, Frauen und Jünglinge, kurz alle Gebildeten angeht. Es ist ein Buch, das nicht nur Wissen, sondern auch Leben enthält. Es ist ein Buch, das nicht nur Vergangenheit, sondern auch Gegenwart und Zukunft in sich schließt. Es ist ein Buch, das nicht nur Deutschland, sondern auch Europa und die Welt angeht. Es ist ein Buch, das nicht nur Italien, sondern auch Deutschland und die Welt angeht. Es ist ein Buch, das nicht nur Italien, sondern auch Deutschland und die Welt angeht. Es ist ein Buch, das nicht nur Italien, sondern auch Deutschland und die Welt angeht.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schriften von Wilhelm von Humboldt. Herausgegeben von Albert Leitzmann. Band I. Tagebücher. Erste Hälfte. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Berlin, B. Behr's Verlag (E. Bock), 1903. XXIII, 384 S. 8. — Band II. Tagebücher. Zweite Hälfte. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1906. VIII, 385 S. 8. — Band III. Briefe an Friedrich Heinrich Jacobi. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1892. XXIII, 384 S. 8. — Band IV. Briefe an Friedrich Gentz. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1909. XXIII, 384 S. 8. — Band V. Briefe an Goethe. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1910. XXIII, 384 S. 8. — Band VI. Briefe an Christian Gottfried Körner. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1911. XXIII, 384 S. 8. — Band VII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1912. XXIII, 384 S. 8. — Band VIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band IX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band X. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XL. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XLIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band L. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band LXXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XC. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band XCIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band C. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXL. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXLIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CL. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CLXXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXC. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CXCIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CC. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXVI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXVII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXVIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXXXIX. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXL. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXLI. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXLII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXLIII. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lichtdruck. Ebd. 1913. XXIII, 384 S. 8. — Band CCXLIV. Briefe an Karoline von Humboldt. Mit einem Bildnis in Lich

Monathen ersehe, daß die Gesellschaft der Deutschen Sprach- und Litteraturforscher zu Berlin schon 1793 einen Preis auf ein zu Ende dieses Jahres (1795) einzuschickendes grammatisch-kritisches Wörterbuch der alten ostfränkischen (?) Sprache gesetzt habe. — Noch bleibt unsre Erwartung, wegen eines von dem sachkundigen gelehrten Herrn Professor Oberlin versprochenen Fränkisch-carolingischen, gespannt; die aber seine bekannten Unglücksfälle vielleicht verzögern. Da meine Arbeit keiner wichtigern im Wege stehen kann: so werde ich sie, wenn sie zu einiger Reife gediehen ist, dem Publikum umständlicher ankündigen. Wie aber, nach Salomo, zum Laufen nicht schnell seyn hilft: so hat auch mich die Erfahrung gelehrt: daß ein rastloses Herumsuchen uns kaum die Hälfte jener nöthigen und neuen Wahrheiten erwirbt, auf die der glückliche Zufall führt. Meiningen, im September 1795.

W. H. H. Reinwald.

# Vermischte Nachrichten.

An Herrn J. G. Sft. den Verfasser der kleinen Geschichten für Kinder von 6 bis 10 Jahren, u. s. w. Vier Theile. Leipz. bey Fleischer.

Sie haben über die Saumseligkeit Ihrer Recensenten öffentlich geklagt. Bey der Allgem. Deutschen Bibl. ist dieser Vorwurf ungegründet, da die Recensionen der ersten Theile alle dort sehr frühzeitig angezeigt worden sind. Ich habe mich darüber umständlicher bey der Beurtheilung des vierten Theils am Schlusse erklärt, und bemerke hier nur noch, daß am heutigen Tage auch diese Recension des letzten Bändchens an die Behörde abgesandt ist. Den 17ten Sept. 1795.

Der Recensent obiger Schrift.

# Verbesserungen.

Im Intelligenzblatte Nr. 27. S. 235. Z. 25 l. Rau statt Nau. Ebend. Z. 34 l. Strampfer statt Strampler.

# Neue Allgemeine Deutſche Bibliothek

Neunzehnten Bandes Zweytes Stück Achtes Heft und Intelligenzblatt No. 48. 1795.

## Mittlere und neuere, politiſche und Kirchengeſchichte.

Germania ſacra in Provincias eccleſiaſticas et Dioeceſes diſtributa. Auf dem folgenden Titelblatte: Epiſcopatus Wirceburgenſis ſub Metropoli Moguntina chronologice et diplomatice illuſtratus, opera et ſtudio P. *Aemiliani Uſſermann*, Bibliothecarii et Sodalium Monachorum Congregationis S. Blaſii. Typis San-Blaſianis 1794. 4. S. 512 Codex Probationum S. 130. Index I. II. III. 2 Alph.

Ein für die Geſchichte Deutſchlands wichtiges und nützliches Werk, deſſen Inhalt wir unſern Leſern etwas umſtändlicher vorlegen müſſen. Voran ſteht: Operis ratio ad Germaniae ruditos. Den erſten Plan zu dieſem Werke, das Germaniam ſacram, d. i. die Geſchichte aller Bisthümer in Deutſchland enthalten ſoll, hat der ſel. Fürſt **Gerbert** entworfen. Da ihn aber der Tod hinweggerafft hat: ſo iſt nun ſein Nachfolger **Mauritius** in ſeine Fußſtapfen getreten, und hat die Ausgabe dieſes Werks auch mit nicht geringem Koſtenaufwande befördert. Die Abſicht derjenigen, die ſich Verdienſte um ein Werk dieſer Art erwerben wollten, war, die verſteckten Denkmale und Urkunden unſers Vaterlandes, welche zur Beleuchtung der Kirchengeſchichte dienen können, vorzüg-

Bauer, Hr. Dr. Ludwig, Professor der Rechte in Bonn, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

illigen es in allweg, daß er die Geschichte von Mainz ruhigern Zeiten vorbehalten hat. Einige, sagt er, mögen es übel ehmen, daß der Ursprung ihrer Kirchen etwas trocken oder nders, als sie gewünscht hätten, abgehandelt worden sey. Diesen antwortet er, sie möchten sich hiebey die Schuld nur lbst beymessen, weil sie dem Verf. von ihrem Vorrathe nichts nitgetheilt hätten, er wolle nichts anders liefern und behauten, als von dessen Zuverläßigkeit er überzeugt sey; er suche ur Wahrheit, habe aber nie die Absicht, Jemand zu beleidien, und maaße sich auch keine Untrüglichkeit an. Unter den Beförderern dieses Werks nennt er 1) den Herrn Voigt, Arhivar von Weimar, der, mit Erlaubniß seines Herzogs, ihm lle brauchbare Urkunden aus den Archiven von Weimar und Eisenach, von seinem Sekretär D. Meyer abgeschrieben, zueschickt habe; 2) den sel. Spieß, Brandenb. Regierungsath und ersten Archivar in Plassenburg, der in eigener Perон das Kloster S. Blasii im J. 1788 und 1793 besucht, und hnen sehr schätzbare Urkunden verschafft habe. Er starb, wie nan weiß, bald darauf den 5ten März 1794 in Bayreuth.

Auf dieses Stück folgen Ordo huius Tomi, eine kurze Inhaltsanzeige, auf diese aber die Prolegomena, oder Diertationes praeviae in historiam episcopatus Wirceburgenſis, quibus antiquus Status Franciae orientalis usque id dioeceſis erectionem expenditur.

Die erste Dissertation handelt de Franciae orientalis Statu et Ducibus tempore S. Kiliani. Der erste Heerführer, Dux, der Thüringer, der in der Geschichte vorkömmt, heißt Radulphus, ein Sohn Chamars, den Dagobert I., König von Austrasien, eingesetzt hat. Rec. hält den Radulph für einen Heyden, und findet keine Schwierigkeit dabey, daß christliche Könige Heyden als Statthalter und Generale verordnet haben. Davon findet er mehrere Beyspiele bis in die spätern Zeiten. Dem Radulph oder Ruodo folgte nach 640 sein Sohn Hetanes, zugenannt der ältere, von welchem hier fleißig Untersuchungen angestellt werden. Wir lernen hier seine Gemalin, die h. Bilihildis, ihre Erziehung und Ehe kennen. Hetanes starb um 643. Bilihildis aber stiftete das Kloster Altenmünster, und hinterließ demselben ihre Güter. Hetans Sohn, Gozbert, folgte als Herzog seinem Vater, und zu dessen Zeiten kam der h. Kilian das erstemal nach Wirzburg, das damals noch ein Castrum war. Auf Kilians Erinnerung ward Gozbert ein Christ. Diesem Gozbert,

folgte sein Sohn, Hetanus der jüngere, der in der christlichen Religion schon unterrichtet war. Dem h. Willibrord, der, um das Evangelium zu pflanzen, in Gozberts Land kam, verschrieb er die Curtes Arnstatt, Mulhlenberg und Monhove. Die Urkunde ist in Castello Virteburch 704 gestellet. Und so hätten wir die Reihe der ältesten Herzoge mit vielem Fleisse untersucht. Die Residenz der Herzoge war Mons S. Mariae, wo annoch das bischöfliche Schloß steht.

Die zwote Dissertation handelt de praedicatione et martyrio S. Kiliani, ac religionis christianae statu in Francconia usque ad tempora S. Bonifacii. Man hat mehrere Schriftsteller, welche uns das Leben des h. Kilians hinterlassen haben; sie sind aber alle so wenig zuverläßig, daß der V. fürs rathsamste hält, sich an die Acta sinceriora bey Mabillon zu halten, obwohl wir doch auch bey diesen noch manchen Zweifel hätten. Kilian war ein Schottländer, aus der südlichen Provinz Lorna iuxta castrum Dunestag. Er legte sich von seiner ersten Jugend an auf die h. Schrift, und wurde Bischof, ohne aber an einen gewissen Sitz gebunden zu seyn, episcopus regionarius, der das Evangelium auch in auswärtigen Ländern zu predigen bestimmt und berechtigt war. Er kam mit seinen Gefährten nach Wirzburg, und hielt sich einige Zeit allda auf. Von hier that er eine Reise nach Rom, wo er im J. 686 dem P. Cono aufwartete, und von ihm Erlaubniß erhielt, das Christenthum in Franken zu predigen. Und so erhielt Deutschland auch von dieser Seite Römisches Christenthum; obwohl die Ursache dieser Reise nach Rom uns noch nicht außer allem Zweifel gesetzt zu seyn scheint. Daß aber Kilian seine Ordination nicht in Rom erhalten habe, scheint uns ziemlich erwiesen. In der Geschichte vom Märtyrertode Kilians dürften auch noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben seyn, so viele Mühe auch sich der Verf. giebt, den Widerspruch der ältesten Nachrichten aufs Reine zu bringen. Kilians Tod gab dem h. Bonifacius Anlaß, um 741 in der Burg Wirzburg, wo er begraben lag, ein Bisthum anzulegen; welches aber erst im J. 823 von Carlmann und Pipin dotirt worden ist. S. XIX. Rec. hat die Entwickelung und nähere Bestimmung der Gowen, pagorum, in welchen die geschenkten Güter lagen, für die ältere, insonderheit die mittlere, Erdbeschreibung sehr brauchbar gefunden. Die Gowen aber, deren Lage bestimmt wird, sind folgende: Waldsassin, Tubergewe zwischen der Tauber

und

und dem Mayn, welche auch den größern Theil der Gollachgewe begriff; Wingartheiba im Odenwald, zwischen dem Mayn, Neckar, und Tauber; Jagasgewe oder Jagesgowe begriff den untern Theil des Flusses Jart, wo Mechitanulin, jetzt Meckmühl, liegt; Mulachgewe, vom kleinen Flusse oder Bache Mulach, der oberhalb Kirchberg in die Jart fällt; Neckergeuve, an beyden Ufern des Neckarflusses, vom Vilsflusse bey dem Schlosse Teck bis zum Castelle oder der Burg Dilsperg bey Neckargemünd; begriff auch Gartachgewe und die Reichsstadt Heilbronn; Cochergewe, zu welchem Pago Wertheim, Comburg, Hall in Schwaben, Halen und die Burg Limburg gehören und andere. S. XXIII. Man sieht also hieraus, welch einen weiten Umfang das Bisthum Wirzburg gleich Anfangs hatte, welches für die folgenden Zeiten vielen Aufschluß giebt. Daß aber der h. Kilian der erste Bischof von Wirzburg war, ist, wo nicht ganz falsch, doch unerweisbar.

Die dritte Dissertation hat die Ueberschrift: Erectio episcopatus Wirciburgensis, varii eius limites et divisiones. Nach Kilians Tode kam der h. Bonifacius aus England an, erhielt im J. 719 Erlaubniß zu predigen vom P. Gregor II. und durchwanderte Baiern, Franken und Thüringen. Er verschrieb Mitarbeiter aus England, unter welchen Willibald und Burchard in Franken sich berühmt gemacht haben, und ließ Nonnen aus eben demselben Reiche kommen, unter welchen Thecla am Main in Kizingen und Ochsenfurt, Lioba aber in Bischofsheim sich bekannt machten. Das Bisthum bekam eine ansehnliche Strecke Landes. Der Sprengel desselben erstreckte sich vom Neckar an und über die Redenz; vom Main über den Spessart und andere Wälder bis an die Gränzen von Böhmen; und von da bis nach Hvalafeld und das Nortgau. Dieses ansehnliche Bisthum behielt seine ursprüngliche Ausdehnung nicht lang. Den ersten Anlaß zur Veränderung dieses Sprengels gab die Errichtung des Bisthums Bamberg von K. Heinrich II. im Jahre 1006. Die hiezu nöthige Urkunden stehen im Urkundenbuche; und aber aus bereits gedruckten Deductionen genommen, übrigens hier zweckmäßig und bestimmt entwickelt. Schon im 8ten Jahrhunderte findet man Spuren von Archidiakonen, welche über die Geistlichkeit eines gewissen Districts eine gewisse Gerichtsbarkeit ausübten. Man nahm sie aus dem Schooße der Haupt- und Cathedralkirche und sie hatten ei-

nen oder mehrere Decanos rurales unter sich. Neu ist das Verzeichniß der Archidiakonate, das aus einer Urkunde von der Mitte des XIVten Jahrhunderts vom Abte von Ebrach mitgetheilt worden ist. Aus eben demselben Codex hat der Verf. ein Verzeichniß aller Stiftskirchen und Klöster gezogen, welches manches Licht für die damaligen Zeiten gewähret. Ein späteres Verzeichniß aus einem Synodalbuche vom J. 1453 hat Herr Würdtwein geliefert, wo aber die Klöster weggelassen worden. Man ersieht daraus, wie die Hierarchie dieser Gegenden unmittelbar vor der Reformation gestaltet gewesen ist. Durch dieselbe wurde der Umfang des Sprengels betrachtlich verengt, so daß er im Jahre 1584 nur noch neun Ruralcapitel begriff. Fulda, das ehemals einen Wirzburgischen Archidiakonum hatte, bekam langen Streit mit Wirzburg, welcher durch den Vergleich von 1751 beygelegt wurde, den auch Benedict XIV. 1752 bestätigte, und die Abtey zu einem Bisthum erhob. Nach dem gegenwärtigen Zustande besteht der bischöfliche Sprengel aus 16 Kapiteln, wovon ein Verzeichniß, sammt allen den Kapiteln untergeordneten Pfarreyen, am Ende der Dissert. beygedruckt ist.

Nun folgt Pars I. Annales Episcoporum Wirzeburgensium. Diese Jahrbücher sind nach den Jahrhunderten geordnet, welche mit dem achten Jahrhunderte anfangen. In jedem Jahrhundert werden der Reihe nach die Bischöfe genannt, und ihre Geschichte entwickelt. Die Reihe fängt mit dem h. Burchard v. J. 741 – 752 an. Hier war eine fruchtbare Kritik unumgänglich nothwendig, welche auch für die Geschichte des Bonifacius einiges Licht giebt. Burchard wurde vom Bonifacius im J. 747 an den P. Zacharias geschickt, um ihn von den Fortschritten des Christenthums in Franken zu belehren; es ist aber falsch, daß er allda als Bischof eingeweihet worden, das er seit sechs Jahren schon war. Burchard ließ die Gebeine des h. Kilians und seiner Gefährten, welche nach ihrer Ermordung heimlich begraben worden sind, erheben, erbaucte allda ein Kloster, und brachte Kilians Reliquien dahin. Und so wird dann die Geschichte der Bischöfe mit häufigen Untersuchungen fortgesetzt, und chronologisch beleuchtet. Wir können sie hier nicht alle durchgehen, und führen nur das an, was uns im Durchlesen aufgestoßen ist. Wir können es im Ganzen nicht unbemerkt lassen, daß Deutschlands Geschichte durch diese Arbeit an Richtigkeit und

Zuver-

verläßigkeit Vieles gewonnen hat. Auch ſind manche nkwürdigkeiten in ein helleres Licht geſtellt, z. B. daß on Otto I. der Geiſtlichkeit von Wirzburg das Privile- im gegeben hat, eligendi inter ſe quemcunque voluerint paſtoralis officii regimen, mit dem Befehl, ut nullus ceſſorum ſuorum alium eis, niſi quem ipſi elegerint, riſtinem conſtituat. S. 58. N. XXIV. kömmt Erlongus s Biſchof von 1106 bis 1121 vor. Rec. hat bey Verci in ner Geſchichte von der Mark Treviſo Doc. X. in einer Ur- nde von 1114. die aus dem Archive von Trevigi kam, ge- en: qualiter nos eccleſiae Tarviſienſi ob remedium ani- ae noſtrae interventu quoque ac petitione dilecti fidelis oſtri Burcardi Monaſterienſis Epiſcopi, Erlumbi Vecer- urgenſis epiſcopi. Sollte dies nicht eben derſelbe Erlong, biſchof von Wirzburg, ſeyn? und wie kam er nach Trevigi? Vermuthlich im Gefolge K. Heinrichs V? Hat man nähere Spuren von ſeinem Feldzuge mit dem Kaiſer? Der Verf. ihret davon nichts an.

N. XXIV. S. 62—65 kömmt die Geſchichte des B. mbrico vor. Nun findet Rec. eben daſ. z. J. 1140 unter ndern Biſchöfen, welche in Regensburg eine Urkunde unter- eichnet haben, auch einen Bicus Verzburgenſis. Das ann doch wohl kein anderer ſeyn, als Embrico von Wirzburg?

Wenn der Verf. S. 71 ſagt, ob der Biſchof Reinhard em Kaiſer nach der Lombardie gefolgt ſey im J. 1174, mo- numenta haud produnt; ſo hat er vollkommen Recht. Man at Diplome noch bis 1149, in welchen die deutſchen Bi- chöfe ausführlich genannt werden. Aber von Reinhard fin- et man keine Spur. So wird dann die Reihe der Bi- chöfe bis auf den nun verewigten Biſchof, den vortrefflichen Franz Ludwig, fortgeſetzt; wir enthalten uns aber mancher Anmerkungen, die wir machen könnten, und begnügen uns damit, noch zu erinnern, daß wir dieſe Annalen jedem For- ſcher der Geſchichte empfehlen; aber auch die Verf. bitten, die Regel von einer ſtrengen Unpartheylichkeit ſorgfältig zu beob- achten, und diejenigen, die andere Religionsüberzeugungen haben, zu ſchonen, weil doch in einer Geſchichte dieſer Art das Polemiſiren nicht am rechten Orte ſeyn würde. Der Verf. rühmt es unter andern S. 147, daß Biſchof Julius über 100,000 Menſchen eiurata nova doctrina ad catholi- cam fidem reduxiſſe feratur. Man wird immer noch Licht

Jahr 1000 [illegible] Jahr 1000 [illegible] Jahr 1000 [illegible]

Das II. Kap. beschreibt uns die Collegiatkirche des h. Burchards, welche ehemals ein Benedictinerkloster war, mit ihren Aebten, Pröbsten, Dechanten. Das III. Kap. handelt von der Stiftskirche in Comburg, die ehemals auch ein Benedictinerkloster gewesen war. Auch hier folgen die Aebte, Pröbste und Dechanten. Das IV. Kap. handelt von der Collegiatkirche in Haugis ad utrumque S. Ioannem mit ihren Pröbsten und Dechanten. Das V. Kap. von der ecclesia collegiata novi Monasterii ad S. Ioannem Evangelistam, deren Stifter B. Heinrich I. von Rothenburg war. Hier wären noch manche Lücken auszufüllen, insonderheit hätte Ree. gewünscht, hier auch die Statuten dieser Stifter einsehen zu können, wenn sie noch vorhanden sind. Herr Mayer von Regensburg, der uns schon vier Bände solcher Statuten geliefert hat, hat vielleicht Gelegenheit, diese Lücken zu ergänzen, welche jedem Forscher der Geschichte desto willkommener seyn werden, weil sie den Geist jener Zeit aufheitern, und zufälliger Weise und nebenher manche Vorurtheile verscheuchen.

Das VI. Kap. liefert einen Anhang von den Deutschordens-Commenden in Franken, insonderheit im Kirchsprengel von Wirzburg; so wie das VII. Kap. die Maltheserritter. Der zweyte Abschnitt aber handelt von den erloschenen Collegiatkirchen, und zwar im VIII. Kap. von der eccles. colleg. S. Gumberti (die ehemals ein Kloster war) in Anspach; im X. Kap. die Stiftskirche in Oeringen, deren alte Schicksale manchen Aufschluß in der Geschichte geben. Das X. Kap. spricht von der Stiftskirche in Mosbach, das XI. aber von der Stiftskirche in Smalcalden, und hier treten neue Urkunden zum Vorscheine, welche aus den herzogl. Weimarischen Archiven genommen sind. Hätten wir nur mehrere dergleichen Urkunden, und mehrere dergleichen Beförderer der Geschichte! Im XII. Kap. stehen Nachrichten von U. L. F. Stiftskirche von Römhild, und im XIII. Nachrichten von der Stiftskirche in Meckmül, einer jetzt Wirtembergischen Stadt. Das Stift, das aber nur acht Stiftsherren hatte, von welchem aber kein einziger Dechant in Urkunden vorkömmt, ist eine hohenlohische Stiftung. K. Ferdinand II. schenkte dasselbe dem Bischof von Wien, welcher es mit seiner Kirche unirte. Sie wurde ihm aber bald wieder durch Wirtemberg entrissen.

Der III. Theil begreift den Statum eccleſiaſticum regularem des W. Biſthums, welcher aus zwey Sectionen beſteht. Die erſte derſelben begreift die noch beſtehenden Klöſter, und zwar im I. Kap. die Klöſter vom Benedictiner-Orden, als Nr. I. das Kloſter des h. Stephani von Wirzburg. Nr. II. das Kl. des h. Jacobs der Schottländer auch in der Stadt W. Schottländer wurden zur Ehre Kilians, eines gebornen Schotten, eingeführt, die Schottiſchen Mönche aber hörten bald auf. Uebrigens wunderte ſich Rec., daß der Verf. nichts von dem anführt, was Cerri im Etat preſent de l'Egliſe Rom. S. 22 von dieſen Schottenklöſtern erinnert hat. Dieſer Geſichtspunct war nicht unintereſſant. Wir wollen ihn doch darauf aufmerkſam machen: Il y a trois couvents de Benedictins Ecoſſois en Allemagne, ſavoir à Ratisbonne, à Wirzbourg et à Erfurt. Si ces Colleges et ces Monaſteres étoient bien gouvernés, l' Ecoſſe ſeroit ſuffisamment pourvuë de Miſſionaires, ſans aucune charge pour la Congregation. Mais faute d'une bonne adminiſtration, les Colleges et les Couvents Ecoſſois tombent inſenſiblement en decadence, et les Miſſionaires, qui en ſortent, demandent continuellement l' aſſiſtance du Saint Siége, u. ſ. Eine ſo fruchtbare Unterſuchung, welche weſentliche Aufklärung verdient hätte, vermiſſen wir hier ganz. Wir finden zwar S. 282 die Verordnung des P. Alexanders VI., welcher wollte, man ſollte die Stelle der Schotten durch Deutſche erſetzen; in der Folge aber führte B. Julius doch wieder Schottländer ein, welche, nach der Angabe des Cerri, zum Miſſionsweſen in Schottland beſtimmt ſeyn ſollen, folglich mit der Propaganda in Verbindung ſtehen.

Nr. III. folgt das Kl. Schwarzach, zwiſchen Wirzburg und Schweinfurt in Franken, um es von Schwarzach in der Ortenau zu unterſcheiden. Der Verf beſchwert ſich, daß er von den Schwarzachern keine Urkunden habe erhalten können, quae lucifugae Muſae Schwarzacenſes occultare, quam prodere, maluerunt. Deſto dienſtfertiger und offener bezeigten ſich die Benedictiner von Theres, Tharisſa, Tharaſſa, Theriſia, von welchen er Nr. IV. Nachricht ertheilt. Eben ſo ſchätzbar ſind Nr. V. die Unterſuchungen, welche er über die Geſchichte des berühmten Kloſters Banz, Banthum, anſtellt, wo noch manche Dunkelheiten zu entwickeln ſind.

Dem

Dem Rec. schien die Nachricht vom Herzog Otto dem ältern von Meran, welche S. 316 steht, neu, und er wünschte sie desto deutlicher erwiesen, weil er hievon weder bey Coronini, noch bey de Rubeis, etwas aufgezeichnet gefunden hat. Die Geschichte der Herzoge von Meran würde auf diese Weise mehrere Aufklärung gewinnen.

Zum Benedictinerorden gehört noch Nr. VI. Neustadt am Mayn, oberhalb Hohenburg auf dem Speßhart, eine alte Abtey, deren Geschichte nicht ganz klar ist; und Nr. VII. das Frauenkloster der h. Afra, dem eine Aebtissin vorsteht. Hieraus läßt sich nun der richtige Schluß machen, welch eine gefällige Aufnahme der Benedictinerorden im Wirzburger Sprengel gefunden habe. Nicht minder günstig war die Aufnahme der Cistercienser, von welchen der Verf. im II. Kap. handelt. Hier kommt

Nr. I. das Kl. Ebrach im Steigerwald vor, welches eine große Anzahl von Wohlthätern, und durch diese ansehnliche Reichthümer, erlangt hat. Aus diesem Kloster kamen von Zeit zu Zeit gelehrte Männer hervor.

Nr. II. Bildhausen, ein Kl. ohnfern Neustadt an der Saale, dessen Geschichte aus Urkunden fleißig bearbeitet ist.

Nr. III. Brumbach oder Bronnbach, ohnfern Wertheim in Franken, welches seine erste Colonie von Mönchen aus dem W. Kloster Maulbronn erhalten hat. Der Abt von Brumbach hat sich durch seine Beyträge sehr um die Germaniam sacram verdient gemacht.

Nr. IV. Schönthal im Odenwald, welches ebenfalls vom Abte Diether von Maulbronn seine erste Colonie von Mönchen erhalten hat. Die ansehnlichsten Familien von Adel haben dieses Kloster in die Wette beschenkt, deren Namen vom Verf. angeführt werden. Hier hätte Rec. wegen gewisser Ereignisse und Verhältnisse dieses Klosters mehrere Aufklärung erwartet. Nur S. 367 wird angemerkt, daß der Abt Thomas die Filialität von Maulbronn aufgehoben, und sein Kloster der Paternität von Kaisersheim untergeordnet habe.

Diesen Klöstern wird Nr. V. das Cistercienser Frauenkloster Himmelspforten am Mayn beygefügt; das aber im Jahre 1250 nach Schottenau, bey Wirzburg, versetzt worden ist.

Im

Mr. Ellis, his Letter to Mr. Pitt, [illegible]
Mr. Ellis, his Letter to Mr. Pitt, [illegible]
Mr. Ellis, his Letter to Mr. Pitt, [illegible]

Rhetorik, Redekunst, Beredsamkeit, Wohlredenheit, Kunst, durch Worte zu überzeugen und zu rühren. Sie ist eine Kunst, weil sie Regeln hat, nach welchen sie verfährt, und sie ist eine schöne Kunst, weil sie diese Regeln nicht ängstlich befolgt, sondern sie so anwendet, daß sie nicht bemerkt werden. Sie ist eine Kunst, weil sie Regeln hat, nach welchen sie verfährt, und sie ist eine schöne Kunst, weil sie diese Regeln nicht ängstlich befolgt, sondern sie so anwendet, daß sie nicht bemerkt werden. Sie ist eine Kunst, weil sie Regeln hat, nach welchen sie verfährt, und sie ist eine schöne Kunst, weil sie diese Regeln nicht ängstlich befolgt, sondern sie so anwendet, daß sie nicht bemerkt werden. Sie ist eine Kunst, weil sie Regeln hat, nach welchen sie verfährt, und sie ist eine schöne Kunst, weil sie diese Regeln nicht ängstlich befolgt, sondern sie so anwendet, daß sie nicht bemerkt werden.

politische Fach nicht zu berühren, und er tadelt es, daß einige Geschichtschreiber von ganzen Bisthümern sacra cum profanis aut politicis vermengen; wenn er aber doch bedenkt, daß unsere Bischöfe zugleich Reichsfürsten sind, auch daß sich das Kirchliche bey den Handlungen der Bischöfe nicht so ganz vom Weltlichen absondern läßt, daß ferner das Verhältniß eines Bischofs zum Kaiser und Reiche sowohl, als zum Pabste, ganz nach politischen Gründen beurtheilet werden muß: so hätte ein philosophischer Blick auf das Ganze dem Leser eine weit vollständigere Uebersicht in den Zusammenhang der Begebenheiten gewährt. Um endlich den Sprengel eines Bisthums nach seinem Umfange und seiner ganzen Ausdehnung sich anschauend vorstellen zu können, hätte eine kurze geographische Einleitung viel Licht gegeben, die man hätte vorausschicken können. Wir wissen uns aber auch zu bescheiden, daß, da der Verf. so Vieles mit so anhaltendem Fleiße geleistet hat, wir ihm nicht zu viele Last auflegen wollen, sondern nur wünschen, daß die mit dieser Arbeit verknüpften Schwierigkeiten auch in der Folge glücklich überwunden werden mögen.

Er.

**Denkwürdigkeiten der Könige von Großbritannien aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, von W. Belsham. Aus dem Englischen. Erster Band. Hannover, im Verlag bey Christian Ritscher 1795. 8. 1 Alph. 3 B. 1 Rf.**

Das Original erschien 1793 zu London in zween Bänden, unter der Aufschrift: Memoirs of the Kings of Great Britain of the House of Brunsvic Lunenburg, by W. Belsham, und fast ein Viertheil des ersten Bandes füllet der Abdruck einer Einleitung oder allgemeinen Uebersicht der Lage, worinn Georg I. England fand, in so fern selbige eine Folge der Begebenheiten war, die sich nach Cromwells Tode ereigneten, welche Einleitung der Verfasser schon einmal in seinen Essays philosophical historical and literary geliefert hatte. Die beyden Fragen, die man bey der Erscheinung dieser Uebersetzung aufwerfen kann, sind wohl diese: Verdient Belshams Arbeit eine Uebersetzung? und ist gegenwärtige Uebersetzung

das,

, was sie seyn muß? Der Uebersetzer erlaubt den Recen-
ten nicht, diese zu beantworten, sondern thut selbst einen
sspruch, den die meisten sachkundigen Leser zwar für ge-
ndet halten werden; der aber doch von einer Zuversicht
get, die, wenn sie auch sich auf das Bewußtseyn eigener
ärke gründet, dennoch nicht andern Schriftstellern zur
chahmung empfohlen werden darf. Er sagt nämlich in
Vorrede: „Ob das Original durch eine Uebersetzung auf
utschen Grund und Boden verpflanzt zu werden verdiente,
rüber hat einer der ersten deutschen Geschichtsforscher, der
r. Hofrath Spittler, gewiß hinlänglich entschieden. Wer
so dagegen noch etwas zu erinnern hat, der breche mit die-
m Manne die Lanze, wenn er Muth und Kraft dazu ha-
en sollte.“ Herr Spittler erklärt in einer Recension des
iginals in den Göttingischen Anzeigen, daß selbiges das
te Werk sey, was man über die Englische Geschichte unter
n beyden Georgen habe, daß die Ordnung und der Ge-
uch der Materialien musterhaft sey, daß überall Unpar-
ylichkeit hervorleuchte, und daß die Charaktere der han-
nden Hauptpersonen mit Scharfsinn und Kunst geschildert
d. Nur wären die Könige öfters zu strenge beurtheilet.
er Uebersetzer fügt hinzu: Belsham gehöre nicht zu den
torischen Weisheitslehrern oder Raisonneurs, sondern ent-
ckele nur eine Thatsache so weit es nöthig sey, rede dann
t den Worten der Aktenstücke beyder Partheyen, und über-
se es dem Leser, selbst ein Urtheil zu fällen. Uebrigens
be das Werk einen guten Stoff zu einer fruchtbaren Ver-
ichung der Zeiten unter Wilhelm und Georg I. mit unserer
it. Der Recensent hält sein Urtheil zurück, weil er fürch-
, daß man es nicht für aufrichtig, sondern für eine durch
Herausforderung erzwungene Aeußerung halten dürfte,
er auch, daß er, wenn er einigen Sätzen, z. B. dem, daß
ankreich unter Ludwig XIV. die höchste Stuffe der Natio-
lglückseligkeit erreicht habe, seinen Beyfall versagte, wirk-
h den Kampfplatz betreten müsse.

Ueber die Uebersetzung, die der Recensent für sehr gut
ilt, erklärt sich der Uebersetzer folgendermaaßen: „Was
ibrigens die Uebersetzung als Uebersetzung betrifft, so wird
hr das Verdienst wahrscheinlich nicht versaget werden kön-
nen, daß durch sie das Original mit aller Treue, ohne wei-
tere Ausschmückung, und ohne falschen Prunk in der Schreib-
„art,

ganz. Nirgends verschwindet die Persönlichkeit hinter dem Werke, nirgends wird sie durch Reflexion gestört. Wie ein Kind, das sich ganz seinem Spiele hingibt, so ist Hebbel ganz in seinem Werke. Und wie das Kind, wenn es sich ganz seinem Spiele hingibt, ernst wird, so ist Hebbel ernst, wenn er sich ganz seinem Werke hingibt. Und wie das Kind, wenn es sich ganz seinem Spiele hingibt, wahr wird, so ist Hebbel wahr, wenn er sich ganz seinem Werke hingibt. Und wie das Kind, wenn es sich ganz seinem Spiele hingibt, schön wird, so ist Hebbel schön, wenn er sich ganz seinem Werke hingibt.

**Christoph Schmid.** Ein Leben aus seinen Briefen. Bd. I. 1768 bis 1818. Bd. II. 1819 bis 1854. Freiburg, Herder. Preis jedes Bandes 3 M.

Eine wertvolle Bereicherung der Literatur über Christoph Schmid bietet uns dessen Briefwechsel, der uns in zwei Bänden vorliegt. Wir lernen in ihm den Menschen und Dichter in seiner ganzen Eigenart kennen. Wir sehen, wie er sich durch Fleiß und Ausdauer aus ärmlichen Verhältnissen emporarbeitet, wie er sich durch Selbststudium zu einem tüchtigen Gelehrten ausbildet, wie er sich durch Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue in seinem Amte als Professor, Rektor und Kanonikus die Achtung seiner Vorgesetzten und Untergebenen erwirbt, wie er sich durch Liebenswürdigkeit und Herzensgüte die Zuneigung seiner Freunde und Bekannten gewinnt, wie er sich durch Bescheidenheit und Demut vor Ehrungen und Auszeichnungen hütet, wie er sich durch Gottesfurcht und Frömmigkeit zu einem Vorbilde eines christlichen Priesters und Seelsorgers ausbildet. Wir sehen, wie er sich durch Fleiß und Ausdauer, durch Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, durch Liebenswürdigkeit und Herzensgüte, durch Bescheidenheit und Demut, durch Gottesfurcht und Frömmigkeit zu einem Vorbilde eines christlichen Dichters ausbildet. Wir sehen, wie er sich durch Fleiß und Ausdauer, durch Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, durch Liebenswürdigkeit und Herzensgüte, durch Bescheidenheit und Demut, durch Gottesfurcht und Frömmigkeit zu einem Vorbilde eines christlichen Menschen ausbildet.

Prämonstratenser, Kongregation der, s. Norbertiner.

Prämonstratenserinnen, Kongregation der, s. Norbertinerinnen.

Prämonstratenserkanoniss

Bibliographie du livre, comprenant : 1° Un catalogue des ouvrages publiés sur la typographie, la librairie, la bibliographie, la diplomatique, la paléographie, la numismatique, la sigillographie, la science héraldique, la science généalogique, la chronolog

Seiten, ohne den 8 Blätter starken Index. gr. 8. 1 Rl. 8 Gr.

Auch in dieser zweyten Ausgabe mit dem voranstehenden allgemeinen Titel: Catalogue de la Bibliotheque du Comte de *Rewiczky*: contenant les auteurs classiques Grecs et Latins; avec des remarques tirées de différens ouvrages bibliographiques, souvent éclaircies, quelquefois redressées; — den Rec. auch schon deshalb abschreiben mußte, um sogleich die Bemerkung anzubringen, daß die Notizen des besenen Grafen meist in französischer Sprache geschrieben sind. Was den neuen Abdruck selbst betrifft: so ist er nichts mehr und weniger als eine Wiederholung des ersten vom Jahr 1784; und die auf dem Titelblatt versprochnen emendationes auctoris laufen höchstens auf ein Paar gehobene Druckfehler hinaus. Von zwey in der Folge einzeln abgedruckten Briefen hingegen wirkliche Verbesserungen, und wahre Bereicherungen enthaltend, die der Graf mehrern seiner Bekannten zukommen ließ, findet Recens. nirgend Gebrauch gemacht. Billig hätte der Verleger, wenn er besagte beyde Briefe nicht selbst besaß, in unsern itzt so häufigen gelehrten Intelligenzblättern deshalb Anfrage thun, und seine neue Ausgabe damit ausstatten sollen! Für diese ist man ihm übrigens schon deswegen Dank schuldig, weil der Graf nur wenig Exemplare von der ersten abziehen, und noch überdies nicht in den gewöhnlichen Umlauf kommen lassen.

Eine in mehr als einer Hinsicht lehrreiche Anzeige des litterarischen Leckerbissens steht schon im 62sten Bande unsrer ältern Allg. d. B. Da die von Messe zu Messe seit dem zugekommene Schreibsucht ihr immer engere Gränzen steckt: so muß Rec. seine eignen kleinen Bemerkungen gern oder ungern für bequemern Platz sparen, und begnügt sich damit, den Liebhaber auf die Anzeige aus der Feder des frühern Mitarbeiters zu verweisen. — Der Sammler des Bücherschatzes, dergleichen im Punkt der Seltenheit und eines erheblichen Ganzen unser deutsches Vaterland noch nicht aufzuweisen gehabt, ist, wie bekannt, vor ein paar Jahren gestorben. Allein vor seinem Tode schon, nämlich 1789, war der Besitz davon in die Hände eines Ausländers, des Lord Spencer, gerathen: dem der Graf selbst, während seiner Gesandtschaft in England, gegen eine Leibrente von 500 Pfund, wenn Rec. sich recht erin-

Zahl 1 und 2 Kreuzer, 3 und 4 Kreuzer, 5 und 6 Kreuzer, 7 und 8 Kreuzer, 9 und 10 Kreuzer, 11 und 12 Kreuzer, 13 und 14 Kreuzer, 15 und 16 Kreuzer, 17 und 18 Kreuzer, 19 und 20 Kreuzer, 21 und 22 Kreuzer, 23 und 24 Kreuzer, 25 und 26 Kreuzer, 27 und 28 Kreuzer, 29 und 30 Kreuzer, 31 und 32 Kreuzer, 33 und 34 Kreuzer, 35 und 36 Kreuzer, 37 und 38 Kreuzer, 39 und 40 Kreuzer, 41 und 42 Kreuzer, 43 und 44 Kreuzer, 45 und 46 Kreuzer, 47 und 48 Kreuzer, 49 und 50 Kreuzer, 51 und 52 Kreuzer, 53 und 54 Kreuzer, 55 und 56 Kreuzer, 57 und 58 Kreuzer, 59 und 60 Kreuzer.

Diese Tabelle ist auf einem Bogen Papier gedruckt, und wird in Bogen von 10 Stück, 20 Stück, 30 Stück, 40 Stück, 50 Stück, 60 Stück, 70 Stück, 80 Stück, 90 Stück, 100 Stück, 110 Stück, 120 Stück, 130 Stück, 140 Stück, 150 Stück, 160 Stück, 170 Stück, 180 Stück, 190 Stück, 200 Stück,

der Zuversicht anpreisen darf, womit er die beyden ersten Theile schon empfehlen konnte.

Der vorliegende liefert das Verzeichniß aller vom Buchstaben S. bis Ende des Alphabets noch übrigen Druckplätze, die im funfzehnten Jahrhundert den Geistesgeburten gleichzeitiger und längstgewesener Autoren ihre Pressen liehen, und so manches Produkt früherer Tage, das im funfzehnten Seculo nicht abgedruckt für uns auf immer würde verloren gewesen seyn, noch zu rechter Zeit retteten. Die Titel der Bücher selbst, so wie alle übrigen zu ihrer Kenntniß dienlichen Merkmale, stehen mit eben der Genauigkeit und musterhaften Kürze, wie in den vorigen Theilen, verzeichnet; die Oerter über und Städte, wo damals wirklich noch gedruckt wurde, sind folgende: Salamanka, Savigliano, Savona, Scandiano, Schoenhoven, Schiedam, Segovia, Siena, 51; Sonzino, Sorae vel Soriae, ob in Spanien oder Italien, ist noch ungewiß; Speier, 73; Tarrazona, Trevigi, 68; Turin, Toledo, Tolosa in Spanien; für einige Drucke vielleicht auch das französische Toulouse, Troyes, Trevi, Trient, Tübingen, Tours, Tusculani juxta lacum Benacum, Valenzia, Valadolid, Venedig 2835; Vercelli, Verona, Vicenza, 91; Vienne, Wien, Viqueriae, vielleicht Voghera unweit Pavia; Viterbo, Ulm, 87; Uetrecht, Vlyssipone, Urbino, Udine, Westmünster, 99; Winterberg in Böhmen, Wittenberg, Zamora, Zwolle.

Die neben Venedig angegebene Zahl von 2835 Artikeln ist nicht etwan ein Druckfehler; sondern die Summe der von Herrn P. aufgeführten, in dieser betriebsamen Stadt wirklich gedruckten Bücher. Will man die bisher versteckt gebliebenen, und in ihrer Ringmauer sine die et consule zum Vorscheine gekommenen noch hinzufügen, so steigt der Ertrag ihrer Pressen weit über drey tausend Stück: ein Total, das allein so viel umfaßt, als Rom und Mailand, Paris und Lyon, Cölln und Strasburg, mit einem Wort, die thätigsten Plätze zusammen kaum geliefert haben! Um Gelehrsamkeit und Litteratur sah es in jenem Zeitraum zu Venedig gewiß nicht viel besser aus als anderswo. Nur der Umstand, damals noch als den ersten Marktplatz Europens sich zu behaupten, und sein Handel, der in alle Gegenden drang, kam dem Vertrieb daiger Druckerzeugnisse so ausnehmend zu Statten. Wobey man jedoch nicht in Abrede seyn will, daß durch die Menge

Ich war am Ende des Lebens, und ich hatte nicht gelebt. Ich hatte mich durch die Welt gedrängt, ich hatte Ehre und Reichthum gesucht, ich hatte Wissenschaft und Kunst gesucht, ich hatte Alles gesucht, was die Welt Gutes bietet, und ich hatte Alles gefunden, und Alles war mir Nichts geworden. Ich hatte mich selbst gesucht, und ich hatte mich nicht gefunden.

Ich war in Gesellschaft, und ich war allein. Ich war geliebt, und ich war einsam. Ich hatte Freunde, und ich hatte keine Freunde. Ich hatte Alles, was ich wollte, und ich hatte Nichts, was ich wollte. Ich hatte Alles, was ich wünschte, und ich hatte Nichts, was ich wünschte. Ich hatte Alles, was ich begehrte, und ich hatte Nichts, was ich begehrte. Ich hatte Alles, was ich ersehnte, und ich hatte Nichts, was ich ersehnte. Ich hatte Alles, was ich erstrebte, und ich hatte Nichts, was ich erstrebte. Ich hatte Alles, was ich erreichte, und ich hatte Nichts, was ich erreichte. Ich hatte Alles, was ich erlangte, und ich hatte Nichts, was ich erlangte. Ich hatte Alles, was ich erwarb, und ich hatte Nichts, was ich erwarb. Ich hatte Alles, was ich gewann, und ich hatte Nichts, was ich gewann. Ich hatte Alles, was ich errang, und ich hatte Nichts, was ich errang. Ich hatte Alles, was ich erkämpfte, und ich hatte Nichts, was ich erkämpfte. Ich hatte Alles, was ich erstritt, und ich hatte Nichts, was ich erstritt. Ich hatte Alles, was ich erfocht, und ich hatte Nichts, was ich erfocht. Ich hatte Alles, was ich erfuhr, und ich hatte Nichts, was ich erfuhr. Ich hatte Alles, was ich erlebte, und ich hatte Nichts, was ich erlebte. Ich hatte Alles, was ich erlitt, und ich hatte Nichts, was ich erlitt. Ich hatte Alles, was ich erduldete, und ich hatte Nichts, was ich erduldete. Ich hatte Alles, was ich ertrug, und ich hatte Nichts, was ich ertrug. Ich hatte Alles, was ich erhielt, und ich hatte Nichts, was ich erhielt. Ich hatte Alles, was ich empfing, und ich hatte Nichts, was ich empfing. Ich hatte Alles, was ich genoß, und ich hatte Nichts, was ich genoß. Ich hatte Alles, was ich verlor, und ich hatte Nichts, was ich verlor. Ich hatte Alles, was ich vergaß, und ich hatte Nichts, was ich vergaß. Ich hatte Alles, was ich verschmerzte, und ich hatte Nichts, was ich verschmerzte. Ich hatte Alles, was ich verwand, und ich hatte Nichts, was ich verwand. Ich hatte Alles, was ich überwand, und ich hatte Nichts, was ich überwand. Ich hatte Alles, was ich verwarf, und ich hatte Nichts, was ich verwarf. Ich hatte Alles, was ich verschmähte, und ich hatte Nichts, was ich verschmähte. Ich hatte Alles, was ich verachtete, und ich hatte Nichts, was ich verachtete. Ich hatte Alles, was ich haßte, und ich hatte Nichts, was ich haßte. Ich hatte Alles, was ich verfluchte, und ich hatte Nichts, was ich verfluchte. Ich hatte Alles, was ich verdammte, und ich hatte Nichts, was ich verdammte. Ich hatte Alles, was ich verurtheilte, und ich hatte Nichts, was ich verurtheilte. Ich hatte Alles, was ich verdarb, und ich hatte Nichts, was ich verdarb. Ich hatte Alles, was ich zerstörte, und ich hatte Nichts, was ich zerstörte. Ich hatte Alles, was ich vernichtete, und ich hatte Nichts, was ich vernichtete. Ich hatte Alles, was ich zerschlug, und ich hatte Nichts, was ich zerschlug. Ich hatte Alles, was ich zerbrach, und ich hatte Nichts, was ich zerbrach. Ich hatte Alles, was ich zerriß, und ich hatte Nichts, was ich zerriß. Ich hatte Alles, was ich zerfetzte, und ich hatte Nichts, was ich zerfetzte. Ich hatte Alles, was ich zerfleischte, und ich hatte Nichts, was ich zerfleischte. Ich hatte Alles, was ich zermalmte, und ich hatte Nichts, was ich zermalmte. Ich hatte Alles, was ich zerquetschte, und ich hatte Nichts, was ich zerquetschte. Ich hatte Alles, was ich zerdrückte, und ich hatte Nichts, was ich zerdrückte. Ich hatte Alles, was ich zerpreßte, und ich hatte Nichts, was ich zerpreßte. Ich hatte Alles, was ich zerrieb, und ich hatte Nichts, was ich zerrieb. Ich hatte Alles, was ich zerstäubte, und ich hatte Nichts, was ich zerstäubte. Ich hatte Alles, was ich zerschmolz, und ich hatte Nichts, was ich zerschmolz. Ich hatte Alles, was ich zerfraß, und ich hatte Nichts, was ich zerfraß. Ich hatte Alles, was ich zerfaulte, und ich hatte Nichts, was ich zerfaulte. Ich hatte Alles, was ich zerfiel, und ich hatte Nichts, was ich zerfiel. Ich hatte Alles, was ich zerging, und ich hatte Nichts, was ich zerging. Ich hatte Alles, was ich verging, und ich hatte Nichts, was ich verging. Ich hatte Alles, was ich verschwand, und ich hatte Nichts, was ich verschwand. Ich hatte Alles, was ich verschwebte, und ich hatte Nichts, was ich verschwebte. Ich hatte Alles, was ich verschwamm, und ich hatte Nichts, was ich verschwamm. Ich hatte Alles, was ich verschwebte, und ich hatte Nichts, was ich verschwebte. Ich hatte Alles, was ich verschwand, und ich hatte Nichts, was ich verschwand. Ich hatte Alles, was ich verging, und ich hatte Nichts, was ich verging. Ich hatte Alles, was ich zerging, und ich hatte Nichts, was ich zerging. Ich hatte Alles, was ich zerfiel, und ich hatte Nichts, was ich zerfiel. Ich hatte Alles, was ich zerfaulte, und ich hatte Nichts, was ich zerfaulte. Ich hatte Alles, was ich zerfraß, und ich hatte Nichts, was ich zerfraß. Ich hatte Alles, was ich zerschmolz, und ich hatte Nichts, was ich zerschmolz. Ich hatte Alles, was ich zerstäubte, und ich hatte Nichts, was ich zerstäubte. Ich hatte Alles, was ich zerrieb, und ich hatte Nichts, was ich zerrieb. Ich hatte Alles, was ich zerpreßte, und ich hatte Nichts, was ich zerpreßte. Ich hatte Alles, was ich zerdrückte, und ich hatte Nichts, was ich zerdrückte. Ich hatte Alles, was ich zerquetschte, und ich hatte Nichts, was ich zerquetschte. Ich hatte Alles, was ich zermalmte, und ich hatte Nichts, was ich zermalmte. Ich hatte Alles, was ich zerfleischte, und ich hatte Nichts, was ich zerfleischte. Ich hatte Alles, was ich zerfetzte, und ich hatte Nichts, was ich zerfetzte. Ich hatte Alles, was ich zerriß, und ich hatte Nichts, was ich zerriß. Ich hatte Alles, was ich zerbrach, und ich hatte Nichts, was ich zerbrach. Ich hatte Alles, was ich zerschlug, und ich hatte Nichts, was ich zerschlug. Ich hatte Alles, was ich vernichtete, und ich hatte Nichts, was ich vernichtete. Ich hatte Alles, was ich zerstörte, und ich hatte Nichts, was ich zerstörte. Ich hatte Alles, was ich verdarb, und ich hatte Nichts, was ich verdarb. Ich hatte Alles, was ich verurtheilte, und ich hatte Nichts, was ich verurtheilte. Ich hatte Alles, was ich verdammte, und ich hatte Nichts, was ich verdammte. Ich hatte Alles, was ich verfluchte, und ich hatte Nichts, was ich verfluchte. Ich hatte Alles, was ich haßte, und ich hatte Nichts, was ich haßte. Ich hatte Alles, was ich verachtete, und ich hatte Nichts, was ich verachtete. Ich hatte Alles, was ich verschmähte, und ich hatte Nichts, was ich verschmähte. Ich hatte Alles, was ich verwarf, und ich hatte Nichts, was ich verwarf. Ich hatte Alles, was ich überwand, und ich hatte Nichts, was ich überwand. Ich hatte Alles, was ich verwand, und ich hatte Nichts, was ich verwand. Ich hatte Alles, was ich verschmerzte, und ich hatte Nichts, was ich verschmerzte. Ich hatte Alles, was ich vergaß, und ich hatte Nichts, was ich vergaß. Ich hatte Alles, was ich verlor, und ich hatte Nichts, was ich verlor. Ich hatte Alles, was ich genoß, und ich hatte Nichts, was ich genoß. Ich hatte Alles, was ich empfing, und ich hatte Nichts, was ich empfing. Ich hatte Alles, was ich erhielt, und ich hatte Nichts, was ich erhielt. Ich hatte Alles, was ich ertrug, und ich hatte Nichts, was ich ertrug. Ich hatte Alles, was ich erduldete, und ich hatte Nichts, was ich erduldete. Ich hatte Alles, was ich erlitt, und ich hatte Nichts, was ich erlitt. Ich hatte Alles, was ich erlebte, und ich hatte Nichts, was ich erlebte. Ich hatte Alles, was ich erfuhr, und ich hatte Nichts, was ich erfuhr. Ich hatte Alles, was ich erfocht, und ich hatte Nichts, was ich erfocht. Ich hatte Alles, was ich erstritt, und ich hatte Nichts, was ich erstritt. Ich hatte Alles, was ich erkämpfte, und ich hatte Nichts, was ich erkämpfte. Ich hatte Alles, was ich errang, und ich hatte Nichts, was ich errang. Ich hatte Alles, was ich gewann, und ich hatte Nichts, was ich gewann. Ich hatte Alles, was ich erwarb, und ich hatte Nichts, was ich erwarb. Ich hatte Alles, was ich erlangte, und ich hatte Nichts, was ich erlangte. Ich hatte Alles, was ich erreichte, und ich hatte Nichts, was ich erreichte. Ich hatte Alles, was ich erstrebte, und ich hatte Nichts, was ich erstrebte. Ich hatte Alles, was ich ersehnte, und ich hatte Nichts, was ich ersehnte. Ich hatte Alles, was ich begehrte, und ich hatte Nichts, was ich begehrte. Ich hatte Alles, was ich wünschte, und ich hatte Nichts, was ich wünschte. Ich hatte Alles, was ich wollte, und ich hatte Nichts, was ich wollte. Ich war geliebt, und ich war einsam. Ich war in Gesellschaft, und ich war allein.

ikel **Strasburg** nämlich, wo solche unter andre Impressen ines unbekannten, aber ähnliche Typen führenden, Buchdrukers verschoben stehn, ohne daß durch einen Rückweiser im Buchstaben S. dem dies nicht wissenden zu Hülfe gekommen worden.

War Herr P. Willens, dergleichen noch zweydeutige, oder virklich apokryphe Plätze am Schluß des Werks erst aufzuühren, und seine Meynung alsdann uns mitzutheilen: so ist reylich dagegen nichts zu erinnern, als daß er überall seinem Plan hätte treu bleiben, nicht aber z. B. dem nur ein einziges Product aufweisenden **Wittenberg** in diesem Bande schon ine Stelle einräumen sollen; denn daß der Herausgeber des ngeblich 1488 gedruckten Buchs erst gegen Ende des sechzehnen Seculi gelebt habe, wird in der Anmerkung von Herrn P. elbst beygebracht. Sehr gern übrigens gönnt Rec. dem guten **Wittenberg** die Ehre des kleinen Platzes; hätte der Annaist nur nicht so manchen andern Prätendenten dieses Schlags bgewiesen! In einem Werke vom Umfange der Annalen ucht der Liebhaber dergleichen Namen doch gewiß eher unter en schon aufgestellten Garben, als in einer erst zu veranstalenden Nachlese. Eben dieses überverdienstliche Raumsparniß hat Herrn P. vermuthlich auch bewogen, das berühmte Buch Decor puellarum ohne weitre Umstände erst 1471 uner die Impressen Venedigs einzuschalten. Das Produkt selbst iebt 1461 als Druckjahr an; und hierunter mag allerdings rgend ein Druckfehler stecken; der jedoch den Annalisten keineswegs berechtigte, um zehn Jahr später ihm seine Stelle nzuweisen: denn wer wird ein so seltnes Buch nicht unter dem Dato suchen, das solches, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, elber an der Stirne führt?

Doch Bemerkungen dieser Art, — die dem übrigen Werthe des Werks durchaus nichts entziehen sollen! — verietet der enge genug werdende Raum unsrer eignen A. d. B. Rec. begnügt sich also mit der Anzeige, daß der folgende Band ie Liste nur mit einer Jahrzahl, ohne weitere Merkmale verehener Bücher, und den Nachtrag solcher enthalten soll, die eder Zeit, noch Ort, noch Drucker ankündigen. Da der nermüdete Mann noch Ergänzungen, Berichtigungen, und in genaues Register in diesen vierten und letzten Theil zu ringen gedenkt: so sieht Rec. wirklich nicht ab, wie ein einiger Band das alles werde fassen können? Die Unentbehr-

Orden und Ehrenzeichen, welche Seine Majestät der König Wilhelm I. von Württemberg Allergnädigst geruht haben, Sich Selbst zu verleihen.

Den Militär-Verdienst-Orden.

Den Ritterkreuz-Orden der Württembergischen Krone.

Den Ritterkreuz-Orden des Württembergischen Kronen-Ordens mit Schwertern.

Den Ritterkreuz-Orden des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern.

Den Ritterkreuz-Orden des Württembergischen Friedrichs-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern und Krone.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern am Bande des Militär-Verdienst-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone am Bande des Militär-Verdienst-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern am Bande des Militär-Verdienst-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege am Bande des Militär-Verdienst-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens der Württembergischen Krone.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone am Bande des Ritterkreuz-Ordens der Württembergischen Krone.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens der Württembergischen Krone.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege am Bande des Ritterkreuz-Ordens der Württembergischen Krone.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens mit Schwertern.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Friedrichs-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone und Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Krone am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege mit Schwertern am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens.

Das Ehrenzeichen für Verdienste im Kriege am Bande des Ritterkreuz-Ordens des Württembergischen Kronen-Ordens

**Christ. Aug. Schwarze, Conrektor am Gymnasium zu Görlitz. Leipzig, 1795. bey Crusius. 288 S. 8. 20 Gr.**

Auf das, was Herr Sch. gegen eine Recension in dieser Bibliothek über die erste Probe von dieser jetzt weitläuftiger ausgeführten Schrift erinnert, kann sich der jetzige Recens. nicht unlassen, da er keinen Theil an jener Recension gehabt hat, und sich jetzt auf das vorliegende Ganze beschränken muß. Nur hofft er, daß er dem Verf. so unpartheyisch, als möglich, erscheinen werde. — Man würde es fast errathen haben, wenn es auch nicht ausdrücklich bemerkt wäre, daß der Verf. ein Schüler des sel. **Morus** ist: denn es herrscht hier dieselbe Manier, dieselbe Bedachtsamkeit, strenge Vorsicht, Humanität und classische Philologie, welche in den Schriften des **Morus** charakteristisch bleibt. Herr Schw. ist also gewiß ein sehr treuer, und, wie sich aus diesem Buche ergiebt, auch ein sehr verdienter Schüler jenes verdienstvollen Lehrers. Er hat einen sehr delikaten dogmatischen Punkt zum Gegenstande seiner Untersuchung gewählt, und ihn doch mit einer solchen Feinheit durchgeführt, daß er auf der einen Seite der sogenannten biblischen Theologie völlig treu bleibt, und auf der andern Seite doch nur höchst selten an den Geschmack unsers Zeitalters anstößt, der sich zu rein philosophischen Begriffen hinneigt. Er hat endlich die dogmatischen Vorstellungen von einer Sündenabbüßung und Genugthuung durch einer andern die dem Subjecte, welches sich dieselbe zueignen soll, in aller Ewigkeit keinen moralischen Werth geben kann), so künstlich geläutert und beschränkt, daß die Vernunft wieder damit ausgesöhnt wird, und sie unter diesen Begränzungen wieder annehmen kann. Nur hin und wieder ist er den Anforderungen der Vernunft für die Moralität anstößig geworden; sonst aber im Ganzen ihnen getreu geblieben, zur völligen Befriedigung des Recensenten. Dies bleibt um so verdienstlicher, je mehr es bekannt ist, mit welchen Schwierigkeiten die dogmatischen Vorstellungen von dem Tode Jesu kämpfen, und wie oft sie ein Gegenstand des Hohngelächters geworden sind, so daß die neuere Theologie beynahe in eine Verzweiflung gerieth, und geneigt wurde, sie lieber ganz aufzugeben, als noch ferner um Anstoß der ganzen vernünftigen Welt zu vertheidigen, und dadurch der guten Sache der christlichen **Lehre** mehr zu

schaden, als zu nutzen. Wenn z. B. Gibbon sagt: er kenne nur eine Religion, wo Gott und Schlachtopfer dasselbe sey! so empört dieser Vorwurf so ausserordentlich, daß der Theolog, der es gut mit dem Christenthume meynt, auf der Stelle lieber alle die Dogmen der Kirche wegwerfen möchte, welche zu dieser profanen Idee Veranlassung gegeben haben, bis er sich wieder besinnt, daß es nicht Lehre der Bibel sey, und daß ja auch die Vorstellung der Kirche eine andre Modification leiden könne, aber auch leiden müsse! Recens. kann und will nur die Hauptgedanken aus dieser sehr schätzbaren Schrift ausheben, einige Bemerkungen darüber mittheilen; das Ganze aber jedem Theologen, vorzüglich dem angehenden Theologen, aufs dringendste empfehlen. Das ganze Buch zerfällt in drey Abschnitte, welche die Beantwortung folgender drey Fragen enthalten: 1) Welches waren die Absichten des Todes Jesu? Wie ist der Tod Jesu nach allen diesen Absichten ein wesentliches Stück seines wohlthätigen Planes zur Beglückung des menschlichen Geschlechts? 3) Welchen Nutzen kann diese Vorstellung des Todes Jesu sowohl für jeden denkenden Christen, als insbesondere für den Lehrer der Religion haben? Lauter practische Fragen, die eben so practisch beantwortet werden, vorzüglich stets mit Anwendung des Neuen Testaments, so daß die biblische Theologie die herrschende ist. Den catholisch Denkenden unter den Protestanten wird dieses wieder nicht ganz gefallen, denn sie wünschten lieber die symbolischen Bücher zur römischen Untrüglichkeit erhoben; allein deswegen darf der protestantische Theolog dem Geist des Protestantismus nicht untreu werden, der aus folgender Formel der symbolischen Bücher selbst hervor geht: *Sacra Scriptura unica norma, nec ulla humana auctoritas nisi testimonii loco adhibenda!* Es bekümmert ihn also nur das, was in der Bibel steht, und dann wieder, wie diese am vernünftigsten zu erklären ist. Dabey mag uns nur der Himmel vor jeder andern Interpretation als der buchstäblichen und grammatischen, welche Rücksicht auf das Locale und Zeitige nimmt, bewahren, sie mag heissen, wie sie will, allegorische, mystische, Kantische, u. s. w. Daß der Vers. auch nur die erste Interpretation für die wahre hält, läßt sich von ihm als ächtem Philologen schon erwarten. Nur der Nichtphilolog kann sich den andern Erklärungsarten in die Arme werfen, und es ist sehr natürlich, daß, wenn man vor lauter Eifer für die Philo-

sophie

ophie zu bequem gewesen ist, Sprachen zu lernen, und sich nit der Philologie abzugeben, die allegorische Erklärungsart ie willkommenste ist. — Im ersten Abschnitt zeigt der Verf. uerst die Absicht des Todes Jesu nach ausdrücklichen Stellen es N. T., und beweist, daß nach denselben die **Vergebung der Sünden** nicht ausgeschlossen werden dürfe in folgendem Sinne: „Er starb, um uns in ein solches Verhältniß mit „Gott zu setzen, daß wir bey aufrichtiger Besserung wegen unserer Sündhaftigkeit **keine besondern, ausserordentlichen Strafen**, keinen künftigen elenden Zustand fürchten dürfen; „sondern kindliches Zutrauen zu ihm, und die Hoffnung der „ewigen Seligkeit haben können." Die vorangegangne Besserung ist also eine nothwendige Bedingung, um sich der seligen Folgen des Todes Jesu zu versichern; wer diese nicht mit sich selbst vornimmt, für den ist Christus nicht gestorben, d. h. er kann die Beruhigung der Gnade Gottes um Christi willen bey seiner Fehlerhaftigkeit nicht haben. Für ihn ist der Tod Christi keine **Gnadenwohlthat**, so wie ihm der bloße Glaube auch nichts helfen kann, der erst nach der unerlaßlichen **Bedingung** der Besserung ein bloßes **Mittel** ist, sich dieser Gnadenwohlthat zu versichern. Der Glaube ist todt ohne Werke. Bey dieser Gelegenheit zeigt Hr. Schw. durch eine vollständige philologische Induction, daß **zur Vergebung der Sünden** nicht heissen könne **zur Besserung**, wie es einige Theologen erklären wollen. Er mußte hiebey auch auf die schwierigen Stellen Röm. 3, 20 fg. 5, 1 — 11. kommen; die zwar ganz richtig erklärt werden; aber doch mit einer Folgerung, die ausserordentlich auffällt. S. 23. „Diese Rechtfertigung **muß** „schlechterdings etwas seyn, was wir **nicht sowohl durch** „**Beobachtung göttlicher Vorschriften**, als durch Glauben oder Vertrauen auf göttliche Verheissungen erlangen, „wenn nicht die ganze Vergleichung der Christen mit Abraham „im 4ten Kap. ohne Sinn seyn soll. Denn obgleich beym „Abraham weder eigentlich von Vergebung der Sünden noch „von Besserung die Rede ist, sondern davon, daß er des Wohlgefallens und der Wohlthaten Gottes theilhaftig geworden; „so ist doch darin eine Aehnlichkeit zwischen ihm und allen „durch Jesum Begnadigten, daß er, wie diese, **nicht wegen** „**seines Verhaltens und Thuns, nicht wegen seines Gehorsams gegen ein göttliches Gesetz**, sondern wegen seines festen Vertrauens auf eine göttliche Verheissung dieses „Beyfalls Gottes gewürdigt wurde, welchen Vergleichungspunkt

„punkt in der Art der Erlangung gewisser göttlicher Wohltha„ten Paulus durch öftere Wiederholung desselben Satzes recht „einleuchtend zu machen sucht. Steht aber dies wirklich im „4ten Kap.; so kann von keiner Begnadigung die Rede seyn, „die blos oder vornehmlich um der Besserung oder „des Gehorsams willen gegen Gebote Gottes den „Menschen zu Theil geworden ist," Der Verf. glaubt in der Note, man werde ihm den Vorwurf nicht machen, daß er hiedurch die christliche Tugend herab setze, oder entbehrlich mache, da diese Behauptung in der Schrift gegründet sey. Allein wie will Hr. Schw. bey dieser Darstellung die Heiligkeit Gottes und die Anforderungen des Sittengesetzes retten? So bald es nur irgend einen Fall giebt, wo die Begnadigung Gottes, d. i. der Zustand der Gottgefälligkeit, aus irgend einer andern Ursache erfolgen kann, als aus dem Rechtverhalten, d. i. aus der Beobachtung des göttlichen Gesetzes (das allgemein gedacht nur das Sittengesetz seyn kann); so wird die Heiligkeit Gottes sammt dem Sittengesetze aufs äusserste compromittirt, und sinkt dahin. Hätte sich der Verfasser entschliessen können, etwas weiter zu gehen als Morus, und auf das Zeitige so wie das Locale der Beweisart Pauli Rücksicht zu nehmen; so würde er in diese gefahrvolle Lage nicht gerathen seyn. Paulus, dem es darum zu thun war, die Juden auf alle mögliche Weise zu überzeugen, daß man durch die Beobachtung des Mosaischen Ceremonialgesetzes noch nicht in den Zustand der Gottgefälligkeit kommen könne, ergreift das Beyspiel des großen Ahnherrn Abraham, dem gewiß kein Jude die Seligkeit absprach. Er zeigt, daß dieser Mann das Wohlgefallen Gottes und seine Seligkeit noch nicht durch die Beobachtung des Mosaischen Ceremonialgesetzes erhalten konnte, weil es damals noch nicht existirte. Vielmehr war es das Vertrauen auf Gott und die Gottergebenheit (die auch das Rechtverhalten nach der jedesmaligen Einsicht in sich schließt) welche ihn des Beyfalls Gottes würdig machte. Er befand sich also in derselben Lage, wie die Heiden zu Pauli Zeit, die eben so wenig beschnitten waren, als sie das Mosaische Gesetz beobachteten. Von diesen Heiden verlangte nun Paulus nichts weiter im Christenthume, als Vertrauen auf Gott, Gottergebenheit und Rechtverhalten nach den Vorschriften des Christenthums. Er argumentirt also gegen die Juden ganz kurz so: Ihr seht, daß meine Lehre bey den Heiden dem A. T. nicht widerspricht. Wollt ihr

in den Gebirgsthälern der Hauptinsel Gran Canaria, wo sie in Höhen von 1000 bis 1500 m. ihre Nahrung finden. Sie sind sehr scheu und fliegen bei der geringsten Annäherung auf, um sich in weiter Entfernung wieder niederzulassen. Ihr Flug ist leicht und schnell, ihr Lockton ein lautes Pfeifen. Sie nisten in Felsenlöchern und legen 3 bis 4 Eier. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Ringeltaube (Columba palumbus) ist ein Zugvogel, der im Frühjahr in großen Flügen ankommt und im Herbst wieder abzieht. Sie nistet in den Gebirgswäldern und legt 2 Eier. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Turteltaube (Columba turtur) ist ein Zugvogel, der im Frühjahr in großen Flügen ankommt und im Herbst wieder abzieht. Sie nistet in den Gebirgswäldern und legt 2 Eier. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Wachtel (Coturnix coturnix) ist ein Zugvogel, der im Frühjahr in großen Flügen ankommt und im Herbst wieder abzieht. Sie nistet in den Gebirgswäldern und legt 10 bis 12 Eier. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Rebhuhn (Perdix perdix) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 10 bis 12 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Fasan (Phasianus colchicus) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 10 bis 12 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Haubenlerche (Galerida cristata) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Feldlerche (Alauda arvensis) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Heidelerche (Lullula arborea) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Baumlerche (Alauda arborea) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Feldlerche (Alauda arvensis) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Heidelerche (Lullula arborea) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

Die Baumlerche (Alauda arborea) ist ein Standvogel, der in den Gebirgswäldern lebt und 4 bis 5 Eier legt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Die Jagd auf sie ist nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. Februar gestattet.

ou, que l'on ne soit habituellement [illegible] [illegible] [illegible]

...ſtrum ſuum, ſed ſuſcipiens eum, ſuſcepit ſimul et ſuum. Et ſic

the Question is, Whether the Grand Duke

Gründe:

Mit Bescheid vom 19. Juli 1950 hat der Landeshauptmann von Niederösterreich gemäß § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, die Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, mit Ausnahme der §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie der Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 dieser Bauordnung, für das Gebiet der Gemeinde Wien aufgehoben. Gegen diesen Bescheid hat der Beschwerdeführer Berufung erhoben, die mit Bescheid der Niederösterreichischen Landesregierung vom 28. Dezember 1950 als unbegründet abgewiesen wurde. Gegen diesen Bescheid richtet sich die vorliegende Beschwerde.

Der Beschwerdeführer macht geltend, daß der angefochtene Bescheid gegen Art. 7 Abs. 1 B-VG. verstoße, weil er ihn in seinen Rechten auf Gleichheit vor dem Gesetz und auf Gleichheit der Rechtsanwendung verletze. Er führt dazu aus, daß die Bauordnung für Wien, die mit dem angefochtenen Bescheid aufgehoben wurde, für ihn günstigere Bestimmungen enthalte als die Niederösterreichische Bauordnung, die nunmehr für das Gebiet der Gemeinde Wien gelte. Er habe daher ein Interesse daran, daß die Bauordnung für Wien nicht aufgehoben werde.

Der Verwaltungsgerichtshof hat erwogen:

Gemäß § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 1 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 2 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 3 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 3 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 4 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 4 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 5 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 5 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 6 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 6 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 7 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 7 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 8 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 8 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 9 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 10 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 10 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 11 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 11 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 12 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 12 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 13 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 13 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 14 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 14 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 15 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 15 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 16 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 16 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 17 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 17 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 18 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 18 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 19 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 19 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 20 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 20 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 21 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 21 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 22 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 22 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 23 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 23 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 24 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 24 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 25 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 25 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 26 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 26 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 27 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 27 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 28 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 28 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 29 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 29 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 30 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 30 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 31 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 31 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 32 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 32 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 33 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 33 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 34 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 34 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 35 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 35 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 36 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 36 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 37 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 37 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 38 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 38 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 39 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 39 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 40 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 40 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Gemäß § 41 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1950, BGBl. Nr. 142, über die Aufhebung von Rechtsvorschriften auf dem Gebiete der Bauordnung, sind die Bauordnungen für Wien, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Steyr mit Ausnahme der in Abs. 2 dieses Gesetzes bezeichneten Bestimmungen mit dem Tage der Kundmachung dieses Gesetzes für das Gebiet der Gemeinde aufgehoben. Gemäß § 41 Abs. 2 dieses Gesetzes sind die §§ 134 bis 136 und 138 bis 140 sowie die Anlage 1 zu § 134 Abs. 1 der Bauordnung für Wien vom 11. August 1929, LGBl. für Wien Nr. 11, in der Fassung der Novelle vom 30. Juni 1931, LGBl. für Wien Nr. 21, nicht aufgehoben.

Bengalen, Bihar, Orissa, Assam, Nepal, Sikkim, Bhutan, Kuch Behar, Cutch, Kathiawar, Rajputana, Gwalior, Bundelkhand, Malwa, Nimar, Berar, Khandesh, Nizam's Dominions, Mysore, Coorg, Madras, Travancore, Cochin, Ceylon, Andaman Islands, Nicobar Islands, Malakka, Singapore, Penang, Province Wellesley, Dindigul, Salem, Coimbatore, Nilgiri Hills, Malabar, Canara, Goa, Sind, Baluchistan, Aden, Perim, Socotra, Kuria Muria Islands, Maskat, Zanzibar, Pemba, Mauritius, Rodriguez, Seychelles, Amirantes, Aldabra, Farquhar, Diego Garcia, Chagos Archipelago, Keeling Islands, Christmas Island, Rangoon, Pegu, Irawadi, Martaban, Tenasserim, Mergui

Ausdruck, Feinheit der Nüancirung, Sicherheit und Reinheit der Technik, Alles vereinigt sich, um ihn zu einem Künstler ersten Ranges zu machen. Seine Compositionen sind nicht zahlreich, aber sie sind Alle ausgezeichnet. Sie bestehen in einem Concerte für Violine, einem Concertstücke für Violoncell, einem Trio für Violine, Violoncell und Pianoforte, einem Quartette für Violine, Viola, Violoncell und Pianoforte, einem Quintette für Violine, Viola, Violoncell, Contrabass

Zähne, die Zahnlücken $l_1$ und $l_2$ sind gleich groß, und die Zahnteilungen $t_1$ und $t_2$ sind ebenfalls gleich groß. Die Zahnteilung $t_1$ ist gleich der Summe aus Zahndicke $z_1$ und Zahnlücke $l_1$, die Zahnteilung $t_2$ ist gleich der Summe aus Zahndicke $z_2$ und Zahnlücke $l_2$. Die Zahnteilungen $t_1$ und $t_2$ sind nicht gleich groß, sondern $t_1$ ist größer als $t_2$. Die Zahnteilungen $t_1$ und $t_2$ sind so gewählt, daß sie sich wie zwei ganze Zahlen verhalten, die keinen gemeinsamen Teiler haben, z. B. wie 5 : 4 oder wie 6 : 5 oder wie 7 : 6 usw. Die Zahnteilungen $t_1$ und $t_2$ sind so gewählt, daß sie sich wie zwei ganze Zahlen verhalten, die keinen gemeinsamen Teiler haben, z. B. wie 5 : 4 oder wie 6 : 5 oder wie 7 : 6 usw.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig.

Bestimmungen, welche zu Grunde der Tafel 1. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

1. Aufsatz, an Werkstatt, an 41 Zahne Rad, 42 Zahne Rad, Kurbel, Kurbelwelle, Kurbelwelle, Kurbelwelle

Hans Sachs, Christian Weisenius, und Martin Luther. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Patriarchen Joseph. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Königs Salomo. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Propheten Elias. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Propheten Daniel. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Propheten Jonas. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Propheten Jeremias. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Propheten Ezechiel. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Die Geschichte des Propheten Esaias. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

## Nachträge und Berichtigungen.

Die Geschichte des Propheten Jeremias. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4. Diese Geschichte ist nicht vorhanden, sondern S. 782 ist Jeremias irrig für Jonas gesetzt worden.

Die Geschichte des Propheten Jonas. Mit Holzschnitten. Nürnberg, 1557. 4.

Schriftsteller. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Hertzberg. Bd. 1. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1870. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Herausgeber hat sich die Aufgabe gestellt, eine Sammlung der Werke der Schriftsteller des Mittelalters zu veranstalten, welche sich durch Gehalt und Form auszeichnen, und hat mit dem vorliegenden Bande den Anfang gemacht. Er enthält die Werke des Bischofs Otto von Freising und seines Fortsetzers Rahewin. Otto, ein Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen von Oesterreich und der Agnes, Tochter des Kaisers Heinrich IV., ist 1114 geboren, 1132 Cistercienser-Mönch in Morimund, 1138 Abt in Morimund, 1139 Bischof von Freising, 1158 auf dem Reichstage zu Roncaglia, 1177 in Italien, 1184 in Mailand, 1187 in Verona, 1188 in Augsburg, 1189 in Freising, 1190 in Regensburg, 1191 in Freising, 1192 in Regensburg, 1193 in Freising, 1194 in Regensburg, 1195 in Freising, 1196 in Regensburg, 1197 in Freising, 1198 in Regensburg, 1199 in Freising, 1200 in Regensburg,

Der Minister für Land- und Forstwirtschaft, Domänen und Forsten hat im Einvernehmen mit dem Minister für Handel und Gewerbe, dem Minister des Innern und dem Minister der Finanzen die Ausführung dieses Gesetzes zu überwachen und die zu seiner Ausführung erforderlichen Anordnungen zu treffen.

§ 2. Die Ausführung dieses Gesetzes wird durch Beamte der Bergverwaltung, der Forstverwaltung und der Gewerbeaufsicht, sowie durch Bergschulen, Bergrevierbeamte, Bergmeister, Bergwerksbesitzer, Betriebsführer, Aufsichtspersonen und Knappschaftsältesten überwacht.

Die Beamten der Bergverwaltung, der Forstverwaltung und der Gewerbeaufsicht, sowie die Bergschulen, Bergrevierbeamten, Bergmeister, Bergwerksbesitzer, Betriebsführer, Aufsichtspersonen und Knappschaftsältesten sind befugt, zu diesem Zwecke jederzeit alle Betriebsanlagen, Arbeitsräume, Maschinen, Geräte, Vorrichtungen, Arbeitsmittel, Arbeitsverfahren, Arbeitsweisen, Arbeitszeiten, Arbeitsordnungen, Lohnbücher, Arbeitsverträge, Arbeitsnachweise, Unfallanzeigen, Unfallverhandlungen, Unfallakten, Unfallstatistiken, Unfallberichte, Unfallgutachten, Unfallentschädigungen, Unfallrenten, Unfallversicherungen, Unfallversicherungsanstalten, Unfallversicherungsträger, Unfallversicherungsbeiträge, Unfallversicherungsleistungen, Unfallversicherungsgesetze, Unfallversicherungsordnungen, Unfallversicherungsverträge, Unfallversicherungsnachweise, Unfallversicherungsanzeigen, Unfallversicherungsverhandlungen, Unfallversicherungsakten, Unfallversicherungsstatistiken, Unfallversicherungsberichte, Unfallversicherungsgutachten, Unfallversicherungsentschädigungen, Unfallversicherungsrenten, Unfallversicherungsversicherungen, Unfallversicherungsversicherungsanstalten, Unfallversicherungsversicherungsträger, Unfallversicherungsversicherungsbeiträge, Unfallversicherungsversicherungsleistungen, Unfallversicherungsversicherungsgesetze, Unfallversicherungsversicherungsordnungen, Unfallversicherungsversicherungsverträge, Unfallversicherungsversicherungsnachweise, Unfallversicherungsversicherungsanzeigen, Unfallversicherungsversicherungsverhandlungen, Unfallversicherungsversicherungsakten, Unfallversicherungsversicherungsstatistiken, Unfallversicherungsversicherungsberichte, Unfallversicherungsversicherungsgutachten, Unfallversicherungsversicherungsentschädigungen, Unfallversicherungsversicherungsrenten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsanstalten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsträger, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsbeiträge, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsleistungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsgesetze, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsordnungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsverträge, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsnachweise, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsanzeigen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsverhandlungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsakten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsstatistiken, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsberichte, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsgutachten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsentschädigungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsrenten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsanstalten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsträger, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsbeiträge, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsleistungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsgesetze, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsordnungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsverträge, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsnachweise, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsanzeigen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsverhandlungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsakten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsstatistiken, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsberichte, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsgutachten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsentschädigungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsrenten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsanstalten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsträger, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsbeiträge, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsleistungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsgesetze, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsordnungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsverträge, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsnachweise, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsanzeigen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsverhandlungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsakten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsstatistiken, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsberichte, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsgutachten, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsentschädigungen, Unfallversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsversicherungsrenten, Unfallversicherungs

Ma Giove, che ben sapea come fare
Per ritornare in forma di serpente,
Tosto che vide lei fuor di periglio,
Ritornò come prima, e quella prese,
E sforzolla, e giacquesi con essa.
E quando ebbe adempiuto il suo talento,
Diè alla ninfa una sua cara cosa,
Acciò che non potesse partorire.
Ed ella ingravidò sanza sentire.
Poi, quando venne il tempo del partire,
Ella partorì due figliuoli maschi,
Gemini, ch'ogni parto simigliava.
L'un fu chiamato Epafo, e l'altro Belo.
Epafo crebbe, e fu molto possente,
E resse molte terre, e molta gente.
Belo rimase in Egitto, e quivi regnò.
Ed ebbe due figliuoli, Egisto e Danao.
Egisto ebbe cinquanta figliuole,
Danao n'ebbe altrettante, e tutte belle.
Egisto volle torre per mogliere
Le figliuole di Danao, e Danao
Non le volle dare, perchè temea
Che Egisto non l'uccidesse per signoria.
Danao fuggì in Grecia, e Egisto
Mandò dietro a lui per le figliuole.
Danao le diede, e ciascuna ebbe
Un coltello, e comandò loro
Che la notte che giacessono
Con gli sposi, che ciascuna
Gli uccidesse, e così fu fatto.
Ma una sola, che ebbe nome Ipermestra,
Non uccise lo sposo, che ebbe nome Linceo.
Ma Danao, quando seppe che Ipermestra
Non avea uccisi i mariti,
Fece ragunare tutte le figliuole,
E fece fare un grande fuoco,
E fece ardere le figliuole
Che non avevano uccisi i mariti.
Ma Linceo, che Ipermestra non uccise,
Fece ragunare tutti i suoi parenti,
E fece ardere Danao e tutti i suoi.
Ma Linceo, che Ipermestra non uccise,
Fece ragunare tutti i suoi parenti,
E fece ardere Danao e tutti i suoi.

Deutschen kann man das Wort Gesetz etymologisch erklären: Gesetz ist jede durch den allgemeinen Willen festgesetzte Regel. Diese etymologische Erklärung ist richtig, deutlich und faßlich.

Wir müssen noch eine merkwürdige Stelle aus der Vorrede hersetzen, unsre Leser werden uns Dank dafür wissen. „Uebrigens," sagt der Verf.: „setze ich — mit einiger Zuversicht voraus, daß beyde Werke" (dies Archiv und ein anderes, dessen wir gleich erwähnen wollen) „nirgends verboten „werden. Es würde mich ungemein schmerzen, wenn irgend „eines Fürsten Rathe — denn die Fürsten sind gewiß immer „selbst unschuldig an solchen Verboten, — meine Absicht so „durchaus misdeuten, mich so geflissentlich misverstehen, das „wahre Interesse seines Staats so sehr verkennen könnten, daß „sie den freyesten Umlauf der hier vorgetragnen, in der Maasse, „mit der Behutsamkeit, mit der Mäßigung vorgetragnen Begriffe hindern wollten. Sollte mich aber diesmal mein Vertrauen auf Einsicht und Gesinnung aller fürstl. Räthe — „geistlichen und weltlichen — täuschen; sollte ich erfahren, „daß meine Schrift dennoch irgendwo verboten würde: so mögen sie vorher wissen, daß ich mich dabey nicht beruhige. — „Ich werde — alles mögliche anwenden, um die wahre Lage der Sache den Regenten vor Augen zu bringen, deren Zutrauen kurzsichtige oder übelgesinnte „Räthe misbrauchen würden. Die freymüthige Stimme „eines redlichen Mannes, den man weder einen Schwärmer „noch einen Heuchler nennen kann, hat auch einiges Gewicht. „Und ich bin gewiß, daß ich auf den Beyfall und die Unterstützung treuer Freunde in mehrern Ländern rechnen darf, „die das Ihrige dazu beytragen werden, meiner Klage Eingang „und Nachdruck zu verschaffen." Möge sich die Stimme solcher Wahrheitsfreunde in allen deutschen Ländern, wo es nöthig ist, mit aller der Stärke und aller der Würde erheben, die der Wahrheit Eingang in den Verstand und in die Herzen der Regenten verschaffen können!

Da dies Archiv sich nur über die Schriften bis zu Ende des Jahres 1794 erstrecken soll, seit diesem Jahre aber ihre Menge sich ungeheuer vermehrt; so will Hr. von Eggers, ausser diesem Archiv, auch Annalen der Staatswissenschaft herausgeben. Jedes Jahr soll ein Band davon erscheinen, und das Wichtigste aus allen im nächst vorhergegangnen Jahre her-

Bibliographie. Literatur. Bücherschau. Bibliographie. Literatur. Bücherschau. Bibliographie. Literatur. Bücherschau.

Untersuchung der schlesischen Rechte und Geschichte. II. Band. Seite 165.

V. Karl Friedr. Evers von der Mecklenburgschen Landtagsresolution, die Einlösung der adjudicirten Lehnstücke betreffend. — Aus den nützlichen Beyträgen zu den neuen Strelitz. Anz. v. J. 1792. S. 195.

VI. Nachricht von der i. J. 1580 geschehenen Odenseeschen Belehnung; aus Jacob Krügers Historia von dem herrlichen Triumph- Lehn- und Ehrentage u. s. w. (1581. 4.) ausgezogen und mit Anmerkungen versehen von Th. Hagemann. S. 203.

VII. C. W. A. Hering über einige Lehnsprivilegia der Markgr. Oberlausitz, und besonders über das Privilegium des Vorritts — Aus D. Peschecks Lausitz. Monatsschrift vom Jahr 1792. S. 211.

VIII. Friedrich August Huch, über Lehnsvisitationen S. 250. Diese Abhandlung wird, da ihr Gegenstand noch nicht bearbeitet ist, den Lesern um so angenehmer seyn. Sie beschäftigt sich vorzüglich mit der wegen Deterioration des Lehns durch den Vasallen von dem Lehnsherrn angeordneten Untersuchung des Zustandes des Lehns.

IX. Ueber die Lehne im Königreich Preussen. — Aus von Baczko Annalen des Königreichs Preussen, III. Quartal 1793. S. 313. Eine Uebersetzung im Auszug von D. Jakobar. Hesse (Prof. Regiom.) Diss. de feudis Prussorum, P. I. 1712.

X. Joh. Adolph Schultes von dem Lehn der Grafen von Henneberg über den Vorspruch oder den Schutz der Heerführer durch Frankenland. — Aus des Verf. dipl. Gesch. der Grafschaft Henneberg II. Th. S. 337.

XI. Huch Gedanken über den Ausdruck: Manuplica, der in einer bischöfl. Bamberg. Urkunde v. Jahr 1230 vorkommt. S. 343. Soll ein Synonym von Vasall seyn, und von dem ritu, die Lehen complicatis manibus zu empfangen, herrühren.

XII. Wolf Jak. Selzer von Jodoci Pflanzmanns Uebersetzung des Longobardischen Lehnrechts (Das Buch der Lehnrecht. Gedruckt durch Meister Erharten Radtold zu Augspurg Anno 1493. fol.) — Aus den Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache. Leipzig, 1739. 8. S. 354.

XIII.

— 1891 in Darmstadt und seine Mitarbeiter haben sich um die Ausgestaltung des Instituts sehr verdient gemacht.

Ferner sind noch zu nennen: Dr. Ludwig Wagner, Professor der Chemie, Dr. Ludwig Merk, Professor der Chemie, Dr. Wilhelm Merk, Professor der Chemie, Dr. Ludwig Merk, Professor der Chemie, Dr. Ludwig Merk, Professor der Chemie, Dr. Ludwig

Ausdruck für die Zeit, wo die Sonne in ihrer Bahn am höchsten steht, und wo sie am tiefsten steht. Die Sonnenwende fällt auf den 21. Juni und auf den 21. Dezember. Die Tage, an welchen die Sonne in ihrer Bahn am höchsten steht, sind die längsten Tage des Jahres, und die Tage, an welchen sie am tiefsten steht, sind die kürzesten Tage des Jahres. Die Sonnenwende ist also der Anfang des Sommers und der Anfang des Winters.

Die Tag- und Nachtgleiche ist der Ausdruck für die Zeit, wo Tag und Nacht gleich lang sind. Die Tag- und Nachtgleiche fällt auf den 21. März und auf den 23. September. Die Tage, an welchen Tag und Nacht gleich lang sind, sind der Anfang des Frühlings und der Anfang des Herbstes.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Die Sonnenwende und die Tag- und Nachtgleiche sind also die Anfänge der vier Jahreszeiten.

Ein Bild aus dem Leben der Bienen.

Braunschweig, Schulbuchhandlung.

Bilder-Atlas zur Geographie und Geschichte. Für Schule und Haus. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Wolfram. Mit 100 Bildern. Braunschweig, Schulbuchhandlung.

lischen übersetzt von Dr. Gottfried Christian Reich. Zweyter Theil. Leipzig, 1794. Oktav. 314 S. 20 gr.

er erste Theil dieses Werks ist bereits in der N. A. D. B. B. 1. Stück, S. 109 recensirt worden. Das meiste, was t im Allgemeinen über den ersten Theil ist gesagt worden, auch von diesem zweyten Theil.

**Dreyzehnte Vorlesung, über den Schanker.** Von seinen Literaturkenntnissen des Verfassers wird wohl niend eine zu hohe Idee bekommen, da man gleich zu Anfang er Vorlesung folgende Stelle liest: Die bekannte Stelle Celsus: „ars longa vita brevis ist nirgends anwendbarer bey der Lustseuche. — Seite 8 glaubt der Verfasser, das erste Kennzeichen, ob ein Schanker venerisch sey, beruhe ht sowohl auf Beaugenscheinigung des Geschwürs, sondern lmehr auf der gewissen Verdickung der Theile, welche imr bald nach Entstehung des Schankers da sey. Er zieht der Untersuchung den Finger den Augen vor. Die Pathologie des Schankers ist übrigens in dieser Vorlesung recht t abgehandelt.

**Vierzehnte Vorlesung, von dem weiblichen Schan-** r. In dieser Vorlesung werden zugleich S. 50 die Bu-nen abgehandelt. Astruc wird hier wider Hunter vertheiget, und es wird durch eine Stelle aus ersterem bewiesen, ß er die Wirkungen des lymphatischen Systems bey Erzeung einiger venerischen Krankheiten gekennt habe, ob es ich Hunter läugnet.

**Funfzehnte Vorlesung, von den Wirkungen der ustseuche auf den menschlichen Körper.** Der Verfasser mmt die Ansteckung des Kindes im Mutterleibe durch die äfte der Mutter an, und sucht Hunter zu widerlegen; so wird ich die Ansteckung durch die Amme und das Kind, ferner durch n Kuß, bey aufgesprungenen Lippen vertheidiget. Das lut eines Angesteckten soll anstecken, wenn es auf eine wunde telle eines gesunden Menschen eingerieben wird, überhaupt llen alle Säfte eines Angesteckten die Ansteckung verbreiten. Die Lustseuche kann wirklich durch einen eingesetzten Zahn mitetheilt werden. (Wider alle diese Sätze des Verfassers und re Beweise läßt sich sehr viel noch einwenden, und jeder Unefangene wird einsehen, daß sie noch nicht so gewiß sind, wie

der Verfasser glaubt. Die Widerlegung kann aber hier nicht statt finden, weil sie die Gränzen selbst einer langen Recension weit übersteigen würde.

**Sechzehnte Vorlesung. Fortsetzung.** Hunters Versuche von Einimpfung des venerischen Eyters und Schankergiftes werden dadurch widerlegt, daß nämlich ein Mensch, welcher schon venerisch ist, nicht weiter von seinem eigenen Gifte angesteckt werden kann. Das venerische Gift, sagt der Vers., ist nie bey seinem Eigenthümer zur Erzeugung anderer venerischer Krankheiten fähig, wohl aber bey einem Gesunden. Dieser Satz wird in der folgenden Vorlesung weitläufiger bewiesen.

**Siebenzehnte Vorlesung über die venerischen Geschwüre an den Mandeln (Tonsillen) und die venerischen Hautausschläge.** Die Ausschläge und Geschwüre werden hier mit den Symptomen, welche vor ihnen vorher gehen und sie begleiten, ganz genau und richtig beschrieben. Jeder Arzt, welcher diese Krankheiten mehreremal beobachtet hat, wird die Wahrheit der Beschreibung des Verfassers einsehen.

**Achtzehnte Vorlesung, über andre venerische allgemeine Symptome.** Hier werden die verschiedenen Wirkungen des venerischen Giftes auf verschiedene harte und weiche Theile des Körpers erklärt. „Der Verfasser glaubt, daß „die Krankheit an den härtern Theilen zu der nämlichen Zeit „anfange, als an den weichern, und daß die lange Verzögerung derselben blos eine Folge des unzulänglichen Gebrauchs „des Queckſilbers sey.“ (Unmöglich aber kann dies immer der Fall seyn.) Es sind einige Beobachtungen von verkannten venerischen Krankheiten hier angeführt, durch welche man die Irrthümer einiger berühmter Englischer Wundärzte kennen lernt, und worüber, wenn die angeführten Thatsachen richtig sind — welches nicht leicht zu bezweifeln ist — man sich wahrhaftig sehr wundern muß. Möchten doch einige blinde Verehrer der Englischen Wundärzte, welche manche Sätze unumstößlich gewiß bewiesen zu haben glauben, wenn sie den Namen eines Englischen Wundarztes als Gewährsmanns für dieselben anführen können, diese Beobachtungen lesen, und daraus die Wahrheit lernen, daß große und berühmte Männer auch oft große Fehler begehen!

Neun-

**Neunzehnte Vorlesung. Geschichte der zur Heilung der Lustseuche gebräuchlichen Mittel.** (Die Geschichte ist sehr kurz, unvollständig und übrigens so, daß sich der Leser nicht sehr daran erbauen wird.) Die Art, wie der Verf. das Queckſilber giebt, giebt er S. 113 an; es sind folgende Formeln, in welchen er es giebt: „Eine Queckſilbersalbe aus gleichen Theilen Queckſilber und Schweinefett ohne Terpenthin. 2) Eine Queckſilberpille aus zehn Gran Queckſilber in Hagebuttenconserve zerrieben, bald mit bald ohne Mohnsaft. 3) Eine chemiſche Queckſilberpille, (so nennt sie der Verfaſſer). Aus einem Gran calcinirten Queckſilber mit einem halben Gran oder noch weniger Mohnsaft."

**S. 173 über den Gebrauch des Queckſilbers.** Der Verfaſſer spricht S. 174 u. f. den Hölzern und dem Seifenbaſt alle antivenerische Kraft ab. S. 180 glaubt der Verf., das Queckſilber müſſe nothwendig ein Merkurialfieber hervorbringen, ehe es die Luſtseuche heilen könne.

**Ein und zwanzigſte Vorlesung über die Heilung des Schankers.** S. 19, 20 dringt der Verf. mit Recht auf den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers beym Schanker, wenn er auch sehr klein und noch im Anfange iſt. (Es wird sehr viel Unheil durch das Gegentheil geſtiftet. Recenſ. sahe traurige Folgen davon, daß man den Schanker blos örtlich behandelte.) Der Verf. läßt seine Pillen einnehmen, und eine Salbe einreiben. Eine goldne Regel iſt es, welche der Verf. angiebt, daß man bey den in Eyterung gegangenen Bubonen, und manchmal auch bey großem Schanker, den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers auf einige wenige Zeit ausſetzen müſſe, um der Natur zur Erholung Zeit zu geben.

**Zwey und zwanzigſte Vorlesung, über die Heilung der venerischen Bubonen.** Der Verfaſſer widerrät die Hunterſche Kur der Bubonen, und warnt, wie schon erinnert worden iſt, vor dem zu lange fortgeſetzten Gebrauch des Queckſilbers, wenn sie in Eyterung übergegangen ſind. Überhaupt enthält dieſe Vorlesung manche heilſame praktiſche Regel.

**Drey und zwanzigſte Vorlesung, über die Kur der Luſtseuche.** Man ſieht aus dieſen und andern Vorlesungen, daß der Verfaſſer ein guter denkender Arzt iſt.

Soviel von diesem Werke, obgleich Rec. mehreres noch hätte erinnern können, so enthält er sich doch um des vielen Guten willen, das in dem Werke vorgetragen ist, alles weitern Tadelns. Wenn übrigens die Leser in diesem zweyten Theil, wie der Titel anzeigt, eine besondere Abhandlung über die Urinverhaltung suchen: so betrügen sie sich. —

Vs.

Darstellung einer durch das Krankenbesuchsinstitut einzuführenden allgemeinen medizinischen Gesundheitsassecuranzanstalt für minder bemittelte Beamte, Handwerker, Studirende und andere Einwohner einer Hauptstadt. Nach der Natur und den verschiedenen unwandelbaren Verhältnissen einer jeden Classe, von Johann Melitsch, der Wundarzney und Arzneygelahrtheit Doktor, k. k. öffentlichem Lehrer der Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten am Gebährhause ꝛc. Zum Besten der Anstalt. Prag, in Commission bey Geers, Buchhändler. 1795. 8. 144 Seiten.

Der Verf. hat seit einigen Jahren in Prag, aus Patriotismus eine Gebäranstalt mit Pflegung und Wartung der Kranken, gegen milde Beyträge, angelegt, und trotz der vielen Schwierigkeiten, die ihm der Protomedicus Baier legt, glücklich erhalten, (das zeigen die bisher vorgelegten Berechnungen,) und ist, wie wir hören, gegenwärtig in Wien, um seiner Privatanstalt die nöthige Solidität und allgemeine Nützlichkeit zu verschaffen. Wir wünschen ihm den bestmöglichsten Erfolg, und seinen Mitbürgern die zweckmäßigste Nutzung! Der Verf. legt hier seinen gut angelegten Plan zu einer solchen Gesundheits-Assecuranz-Vereinigung vor, dessen Hauptsätze folgende sind. Ausser den Dürftigen, müssen in gesunden Tagen die minder besoldeten Beamten, die Handwerker und Künstler, die Studirenden und alle ihnen ähnliche Personen, einen bestimmten Ertrag ordentlich entrichten, der Beamte von jeden 100 fl. jährlich 2 fl., der Handwerker in ganzen Zünften, aber nicht auf stets gleichen Beytrag, die

Ge-

Gesellen nach dem Wochenlohne, (wo bleiben die Lehrjungen?) die Studirenden nach den Fakultäten, monatlich in einer Büchse gesammlet, und die ähnlichen Individuen, z. B. Accessisten, Wagschreiber, Wäscherinnen ꝛc. allein oder in Klassen, von 2 fl. bis 6 fl. nach Beschaffenheit der etwanigen Pension, mit der Erlaubniß, am Ende eines jeden Jahrs austreten zu können. — Dieser Plan ist so leicht zu übersehen, daß seine Mitbürger wohl kein Bedenken finden können, von dieser Krankenanstalt den angebotenen Vortheil zu ziehen. Wie leicht liesse sich so etwas an jedem Orte mutatis mutandis einführen!

D. Bernh. Nathan. Gottlob Schregers, ordentlichen Professors der Arzneygelahrtheit in Altdorf, kritisches Dispensatorium der geheimen, specifischen und universellen Heilmittel, die nach ihren Erfindern, ihren Wirkungen, oder nach denen Krankheiten, in denen sie empfohlen worden, benennt werden. Leipzig, in der Weygandschen Buchh. 1795. 8. 326 Seiten. 1 Rf. 4 gr.

Vermuthlich ist das Werk aus kaufmännischer Speculation entstanden, und durch den ausgehängten Schild käuflich geworden. Dispensatorien- und Pharmakopöen-Fabriken gehören versetzt unter die leichten und gemächlichen Schriftstellerarbeiten. Man macht aus 20 erkauften oder erborgten Werken das 21ste, und freuet sich ob dem musterhaften Fingerwerk. So ists ohnstreitig auch dem Verfasser gegangen. Die meisten Recepte stehen schon in ähnlichen Büchern, und sind hier nur gemächlich zusammengestellt, wie sich der Fund darbot; doch ist der Verf. ehrlich genug, seine Quellen zu nennen. Der ganze Vortheil ist also nicht für die Literatoren, sondern für die practischen Aerzte, die in Recepten leben und weben. Diese finden hier ein practisches Vademecum, das sie neben Nicolai's Recepte und Kurarten stellen, und dadurch eine schöne practische Bibliothek erhalten können!! Uebrigens ist das Ganze so angelegt, daß sich mit Gemächlichkeit noch viele Bände, zum Besten der receptsüchtigen und kauflustigen Praktiker, fertigen lassen.

Dk.

## Dietrich Gottlieb Brüning, Fürstl. Wiedischer Hofmedicus, über die Schädlichkeit des Mohnsafts in der Ruhr. Neuwied, bey Jehra. 1794. in Oktav. 16 Z.

Ob Liebe zur Kunst und Wahrheit, Pflicht und Menschenliebe oder Lust, einen eben nicht erbaulichen Streit zu divulgiren, oder noch andere geheime Beweggründe den Verf. vermocht haben, gegenwärtige Schrift sammt ihren Beylagen drucken zu lassen, wollen wir nicht entscheiden. Die Geschichte einer im Jahr 1793 in Neuwied epidemisch gewesenen Ruhr macht den Anfang; sie sey galligter, fauler Natur, auch ansteckend gewesen. Er scheint blos diese Gattung der Ruhr zu kennen, und baut seine ganze Theorie darauf. Er meynt, alle Ruhren zielen auf ein Fieber faulender Art, oder einen Brand der Gedärme ab. — So wahr es nun ist, daß alle, auch die einfachsten rheumatischen Ruhren bey irriger Behandlung jenen Ausgang gewinnen können; so gewiß ist es, daß diese durchaus nicht in jene Categorie gehören, und wenn sie nach der ihr zukommenden Methode behandelt werden, niemalen ins Fauligte fallen; So schädlich ist der Einfluß einseitiger Theoricen, oder vielmehr des leider noch allzuweit verbreiteten Schlendrians, die Krankheiten blos nach ihren generischen Namen zu betrachten und zu behandeln, und die das Ganze erst eigentlich bestimmende Gattungen und Untergattungen zu vernachlässigen: so wenig kann man also antibiliose und antirheumatische Methoden einander entgegen setzen, wenn von der Ruhr überhaupt, (und überhaupt sollte nie davon gesprochen werden,) die Rede ist. Der galligtfaulen Ruhr gebührt die ausleerende Methode, und der rheumatischen die diaphoretische. — So, und nicht anders kann man auseinander kommen: gerne geben wir zu, daß in der hier beschriebenen Ruhr die ausleerende, einwickelnde, und antiseptische Methode angewandt werden mußte, und daß das viele Opium dem daran erkrankten jungen Prinzen nicht gut bekommen seyn mochte; allein deswegen darf man noch nicht alles Opium in jeder Ruhr verwerfen. Ueber die Behandlung der galligtfaulen Ruhr wird viel Gutes gesagt, auch viele Literatur eingemischt. Gewünscht haben wir, daß der allzuhitzige und wirklich indiskrete Streit, welchen Hr. Hofrath Wendelstett in Wezlar mit Hrn. Hof-

Hofrath Richter in Göttingen einseitig führte, unterdrückt worden wäre.

Nb.

## Handlungs- Finanz- und Polizeywissenschaft, nebst Technologie.

Abriß des praktischen Cameral- und Finanzwesens nach den Grundsätzen, Landesverfassungen und Landesgesetzen in Königlich Preußischen Staaten, oder Preußische Cameral- und Finanzpraxis, von Georg Heinrich Borowsky, Professor der Oekonomie, Cameral- und Finanzwissenschaft auf der Universität Frankfurt. Berlin, 1793. bey Pauli. 1 Alphabet 8 Bogen, nebst 3 Bogen Vorrede, Einleitung und Innhaltsanzeige. groß Oktav. 1 Rh. 16 Gr.

Unter der Preußischen Cameral- und Finanzpraxis begreift der Hr. V. die Wissenschaft von den Grundsätzen und Verfahrungsregeln bey denen im Preußischen Staat vorkommenden Cameral- und Finanzgeschäften und Verwaltungen, und ist dieses Werk theils zu den akademischen Vorlesungen des Hrn. V., theils zum Gebrauch eines jeden Staatsbürgers bestimmet, der sich von der Cameral- und Finanzverfassung des Preußischen Staats einige Kenntniß erwerben will. Es hat also den Zweck eines Lehr- und Handbuchs, und wie die Befriedigung der Bedürfnisse dieses doppelten Zwecks von großem Nutzen ist, so verdient die darauf verwendete Mühe und Vorsorge viele Erkenntlichkeit. Denn mit Recht wird in der Einleitung gesagt, daß es ein äußerst beschwerlicher, unsicherer und langsamer Weg sey, blos durch Erfahrung und Uebung, Kenntnisse und Fertigkeiten in Geschäften des Cameral- und Finanzwesens sich anzuschaffen, und gewiß hat auch die Preußische Cameral- und Finanzverfassung sehr viel vorzügliches und eigenthümliches; sie kann daher in mancher Rücksicht als Muster für andere Länder dienen, und auch aus dem Grunde war es ein verdienstliches Unternehmen, durch dergleichen

Kreis, die Stadt Lublinitz, 1 Meile südlich von Olesno, 1 Meile nördlich von Woischnik, 1 Meile westlich von Tarnowitz, 1 Meile östlich von Rosenberg, 1 Meile südöstlich von Kreuzburg, 1 Meile südwestlich von Olesno, 1 Meile nordwestlich von Woischnik, 1 Meile nordöstlich von Tarnowitz, 1 Meile südöstlich von Rosenberg, 1 Meile südwestlich von Kreuzburg, 1 Meile nordöstlich von Olesno, 1 Meile südöstlich von Woischnik, 1 Meile nordwestlich von Tarnowitz, 1 Meile südwestlich von Rosenberg, 1 Meile nordöstlich von Kreuzburg, 1 Meile südöstlich von Olesno, 1 Meile nordwestlich von Woischnik, 1 Meile südöstlich von Tarnowitz, 1 Meile nordwestlich von Rosenberg, 1 Meile südöstlich von Kreuzburg, 1 Meile nordwestlich von Olesno, 1 Meile südöstlich von Woischnik, 1 Meile nordwestlich von Tarnowitz, 1 Meile südöstlich von Rosenberg, 1 Meile nordwest

enden Geschäfften, angemessen gewesen seyn würde, wovon nur bey einzelnen Artikeln, zerstreuet etwas vorkömmt. Auch scheinen ihm die Stellen der Verordnungen, woraus die angeführten Regeln und Vorschriften entlehnt sind, nicht häufig genug allegirt zu seyn. Einiges, was gegen die systematische Ordnung erinnert werden könnte, hat vielleicht in der besondern Verfassung der Preußischen Staaten seinen Grund. Sonst hätte z. B. die Verwaltung der Stempelgebühren eigentlich wohl unter der Rubrik von Steuern, und nicht unter den Regalien mit abgehandelt werden sollen, weil sie auch nach dem gebräuchlichen publicistischen Sinne des Worts nicht zu letzteren gehören. Was aber die Mängel anlanget, welche etwa wegen fehlender Artikel zu bemerken seyn möchten: so muß es Rec. denen in Preußischen Diensten bey Landes-Cameral- und Finanzcollegien stehenden Geschäftsmännern überlassen, solche durch Berichtigungen und Erläuterungen anzuzeigen, wozu der bescheidene Verf. sie am Schlusse seiner Vorrede selbst aufgefordert hat.

Bw.

## Katholische Gottesgelahrheit.

Joseph Anton Weissenbach, vom Ansehen. Das erste Buch: Hat man vormals das Ansehen nicht zu hoch getrieben? Und was hatte dieß für Folgen? Das zweyte Buch: Setzet man jetzt das Ansehen nicht zu tief herab? Und was wird dieß für Folgen haben? Augsburg, bey Franz Anton Veith. 1794. 8. 23 Bog. 16 gr.

Der Verf. recensirt in dem kurzen Vorbericht sein Buch auf folgende Art selbst: „Diese so vielfache als wichtige Materie ist, meines Wissens, so viel auch den Schulen, der Religion und dem Staate daran gelegen war, von Niemanden bearbeitet worden. Es sind zwar am Ende alle angeführt, die nur überhaupt, oder in Rücksicht auf besondere Gegenstände was davon geschrieben haben; allein ich weiß zum voraus, ich würde dabey gewinnen, wenn man ihre Anmerkungen gegen das hielte, was diese zwo Abhandlungen auseinander setzen.

Denn beyde machen sich an den Inhalt nach dessen ganzem Umfange; sie übergehen nichts Wichtiges, was sowohl aus der Kritik als Litterargeschichte soll hergezogen werden. Ja sie lassen sich noch weiter ein; und weil keines weder bey Thatsachen, oder Grundsätzen stehen bleibt, sondern ganz vorzüglich auf alle Folgen dringt, die einigen Bezug aufs Ansehen haben, verbinden sie die ganze Theorie mit der Anwendung. Sie sind auch unpartheyisch geschrieben, und zeigen mit Freymuth den mittlern Weg zwischen zweyen äussersten Dingen, die so viel Unheil anrichten, wenn man sich vor ihnen nicht besser in Acht nimmt, als bisher geschehen ist. Ich führe den Leser zuerst in die finstern Zeiten. Da wird er sehen, wie leicht wir uns vom Vorurtheil einnehmen lassen. Hernach komme ich auf unsern Weltgang, wo er innen wird, ob wir darum auch besser sind, weil wir aufgeklärt sind.“ Man sieht aus dieser Recension wenigstens, wie zufrieden der Verfasser mit seiner Arbeit ist; auch wie richtig und prácis er sich auszudrücken weiß. Und da die Grundsätze des Verf. aus seinen übrigen zahlreichen Schriften ohnedies bekannt sind: so können wir uns begnügen, blos den Inhalt dieses Buchs anzugeben, und etwa eine oder die andere Stelle anzuführen, die den Leser in den Stand setzen, das obige Urtheil, das der Vf. über seine Arbeit gefällt hat, zu berichtigen.

Der Verfasser versteht unter dem Ansehen, „jene äussere Glaubwürdigkeit, die wir an einem Urtheil oder Zeugniß finden, und wegen der wir uns in keine weitere Untersuchung der Gründe einlassen wollen.“ Von diesem Ansehen nun behauptet er im ersten Buch, daß man es ehemals zu hoch getrieben habe, und daß man auf Unkosten der Vernunft alles mit diesem habe ausmachen wollen. Diesen Satz sucht er im ersten Theil dieses Buchs, durch Beyspiele aus allen Gattungen der theologischen Wissenschaften, aus allen Gattungen der philosophischen Wissenschaften, aus der Rechtsgelehrsamkeit, aus der Arzneykunde, aus den Fächern der Geschichte, der schönen Wissenschaften, und aus Beyspielen von berühmten Leuten, die sich in kein besonderes Fach der Wissenschaften bringen lassen, zu erweisen. Im zweyten Theil dieses Buchs sucht er die Folgen zu entwickeln, welche dieses zu hoch getriebene Ansehen, theils überhaupt, theils in den besondern Wissenschaften, nach sich gezogen hat. Das zweyte Buch untersucht die Fragen: ob man jetzt das Ansehen nicht zu tief herab-

herabsetze; und was dies für Folgen haben werde? Der Vf. schlägt bey diesen Untersuchungen eben den Weg ein, den wir so eben bey der Entwickelung des Ganzen im ersten Buch angegeben haben. Daß der Vers. bey diesen Untersuchungen Gelegenheit genug finde, die gegenwärtigen Zeiten zu tadeln, und das Menschengeschlecht darüber zu bejammern, daß man die Jesuiten von den Lehrstühlen in den Schulen verdrungen hat, dürfen wir für diejenigen, welche die Grundsätze des V. aus seinen übrigen Schriften kennen, nicht erst bemerken. Wir wollen nun noch ein paar Stellen abschreiben, die sowohl die Denkungs- als Schreibart des Verfassers genugsam charakterisiren werden. Unter den Klagen des Vers., daß man das Ansehen nicht mehr erkennen wolle, finden sich auch folgende: „S. 283. Bey der Dogmatik, die sich ganz auf das Ansehen der Schrift, der Uebergabe, der Konzilien, der Päpste, der Kirchenväter gründet, läßt sich zum voraus sagen, es seyn heut Hunderte beschäftiget, dieselbe gleich andern Wissenschaften zu behandeln; und da ihr ehemals die Vernunft unterworfen war, nun sie der Vernunft zu unterwerfen. Wir haben erlebt, daß sogar geistliche und öffentliche Lehrer in die Welt hineinschrieben, die Unfehlbarkeit der Kirche sey nicht so ausgemacht, als man bisher dafür gehalten und geglaubt hätte. Ein Satz, der nicht nur die ganze Offenbarung stürzet, weil wir nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus die Bibel selbst nicht als göttlich annähmen, wenn sie nicht durch den untrüglichen Ausspruch der Kirche für Gotteswort vorgelegt würde. Wir haben erlebt, daß eben solche Leute behaupten, der allgemeine Kirchenrath zu Kostnitz habe sich im Handel des Hussen betrügen lassen; einige andere Konzilien, benanntlich jenes zu Trient, welches die Regel unseres Glaubens ist, sey bey seinen Entscheidungen nicht frey gewesen, und die griechischen Bischöfe wären dazu nie berufen worden. Wir haben erlebet, daß sie sich herausliessen, mehrere Päpste hätten sich in Lehr- und Thatsachen recht gröblich geirret; ihr Vorzug bestehe im Rang, und ihre Verordnungen hangen vom Beifall des Regenten ab. Wir haben erlebet, daß sie sagten, die Aussprüche der Väter nehmen jede Deutung, und alle Wendungen der Kritik an. Sie hätten aus Anlaß manches geschrieben, das sie nicht untersucht, auch nie anders, denn eine Privatmeinung wollten gelten lassen. Die größten Gottesgelehrten wären Speichellecker, Sclaven des Papsts, Anbeter des Aristoteles gewesen, welche die

göttlichen und menschlichen Wissenschaften trüb gemacht, und mit der reinen Lehre nicht besser umgegangen wären, als kothigte Eber, wenn sie sich im lautern Wasser wälzen. Kurz, wir haben erlebet, daß man in öffentlichen Schulen die theologische Toleranz, die Mitwirkung zum Indifferentismus, die längst verdammten und erkannten Irrthümer predigte. Eine große Anzahl glaubet nur, was sie verstehet; sie schaffet den Teufel in eine personam abstractam, Jesum Christum in einen Propheten um: sie löschet die Hölle aus: sie stürzet alles, was die Religion Großes und Erhabnes hat, bald geradezu, bald durch solche Wege, daß selbst die Bischöfe vor Verlegenheit nimmer können, oder vor Furcht nimmer dörfen entgegen wirken. Sie müssen so zusehen, wie die Maurer und Konforten täglich Proselyten machen, und ihnen verwehret ist, gegen diese Streitreden zu halten. Man soll zufrieden seyn, wenn der dienet, der ehemals geherrschet, und jene geduldet werden, welche geduldet hatten. Selbst der Deismus wird nicht nur öffentlich gerühmt, sondern auch gelehrt. Man drucket, verkauft, liest ihn ohne Anstand, ohne Scheu und Strafe. Sehet den Zustand unsrer heutigen Dogmatik an eben den Orten, wo sie sich einzig an die Formel des Tridentinischen Bekenntnisses gehalten hat. — Von den Vätern zu reden, können sie diese noch weniger, als sie die alten Schultheologen, zu deren Zeiten diese Schriften noch nicht gedruckt waren, gekannt haben. Sie sagen, wie **Luther**: **Hundert Augustinusse achte ich nicht!** Sie meynen, man soll mehr auf einen von ihnen, als auf diese alle Acht haben; und da bey ihnen weder Menge, noch Alter, was saget, sollte die Neuheit und Sonderheit desto mehr bedeuten. Sie lermen über wenige Mängel, die sie nur den Zeiten, nicht den Personen beymessen sollten. Sie sprechen diesen Helden Hohn, ihre Thaten verdunkeln sie, und wollen sich sogar für ihre Richter aufwerfen. Von besondern Lehrern mag ich nichts melden. Gewiß ist, daß sie sich von niemand so behandeln liessen, wie sie diesen begegnen. Da es so leicht wäre, wegen ihren Gaben jede Vergehung zu entschuldigen, verachten sie wegen dieser auch die erhabensten Verdienste. Aber fort mit dem! Ich will dafür einige Augenblicke beym **Kirchenhaupte** stehen bleiben. Mit diesem gehen sie um, als wenn es nichts mehr zum voraus hätte, und sein ganzes Ansehen ihrem Muthwillen überlassen wäre. Sie hetzen Jedermann wider ihn auf; Höfe, Primaten, Bischöfe, Lehrer, geistliche Räthe: Laven

und

und Geistliche sollen da die Waffen aufheben. Sie habens auch so weit gebracht, daß ich glaube, sie wollen Gott zwingen, sich endlich desselben anzunehmen. Vernünftige Protestanten gaben längst zu verstehen, ohne Oberhirten könne keine Einigkeit seyn; und wenn ihre Gemeinden nicht vollends zu Grunde gehen sollen, müssen sie nothwendig einen obersten Priester haben. Nur gewisse Katholiken wollen lieber hundert, denn Einen Papst mehr anerkennen. Das ist eine Dogmatik, dergleichen die Kirche noch nie gesehen, und bey dieser soll es ohne Weiteres sein Verbleiben haben. Solche Lehrer lesen nur, was ihre Feinde schreiben; darum ists kein Wunder, wenn sie oft noch weiter, denn diese gehen. In dem Schriftverstand, diesem vorzüglichsten Theil aller Gottesgelehrtheit, der durch rühmliche Bemühung so vieler Katholiken und Protestanten zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gelanget, fängt man nicht minder an, alles Ansehen zu stürzen. Man giebt ihn nimmer nach dem Sinne ihrer alten Ausleger; sondern nach der Kritik und Kenntniß der Sprachen. Es ist nicht anders, als wenn das Christenthum in der Grammatik gegründet wäre, und solche Grübeleyen die ganze Deutung des göttlichen Worts, die bey der Kirche war, zu entscheiden hätten. — Den ganzen Tag hätte ich zu thun, wenn ich alle Unternehmungen der Modelehrer entdecken wollte. Ich komme nicht leichter durch, als wenn ich sage, es giebt keine Biegsamkeit mehr, keine Unterwerfung, keine christliche Einfalt, keine Ehrfurcht für die Aussprüche des Himmels! Alles wird nach der Natur, nach der Wahrscheinlichkeit, nach dem Eigendünkel ausgelegt! Und das, das ist die wahre Klugheit des Fleisches, welche jederzeit das Joch des Glaubens abgeworfen, und mit dem Worte des Herrn gespielet hat.“ Dieß mag nun genug seyn, zur Beurtheilung und Berichtigung der Selbstrecension des Verfassers, die wir oben angeführt haben.

Kz.

# Erziehungsschriften.

1) Philosophische Briefe über das Princip und die ersten Grundsätze der sittlich religiösen Er-

Erziehung. Leipzig, bey Crusius. 1794. 540 Seiten 1 Rl. 12 gr.

2) Ueber innere und äussere Bestimmung des Jünglings zum künftigen nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft. Nebst einer Abhandlung über die Bestimmung des Mädchens. Halberstadt, bey Grosse. 1794. 280 S. 18 gr.

3) Ueber die Bildung des Gefühls für das Schöne auf öffentlichen Schulen. Von Fr. Rambach, Subrector des Friedrichswerderschen Gymnasiums (in Berlin). Berlin, bey Maurer. 1794. 160 Seiten. 10 gr.

4) Praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen, mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Zum Gebrauch für Schullehrer, von M. J. C. Volbeding, Diaconus zu Luckenwalde. Berlin, Felisch, 1794. 170 S. 8 gr.

Num. 1. enthält lauter sehr gute und bekannte Sachen, in Kantischer Sprache, und so weit es diese zuließ, faßlich und zugleich in einem ruhigen Tone vorgetragen. Nur scheint es mir, daß sich der Verfasser wohl kürzer hätte fassen können. Nach S. 58 waren vor (der Erscheinung) der **Kritik der R. V.** und der **Theorie des V. V.** die Begriffe der Vernunft (d. i. der Begriff, den man sich von der Vernunft machen soll) so **äusserst schwankend und unbestimmt**, daß u. s. w. Aber ist dieses nach der Erscheinung jener beyden Schriften von **Kant und Reinhold bis jetzt anders**? Und kann es anders seyn, da Kant (man sehe Kr. d. R. V. S. 355, 2te Ausg.) mit dem Ausdruck **Vernunft** zwey verschiedene Dinge bezeichnet, nämlich **das Vermögen mittelbar zu schliessen**, welches schon längst **Vernunft** hieß, und **den Ursprung gewisser Begriffe und Grundsätze**. Kant gesteht die Verlegenheit, worin er gerieth, als er eine Erklärung von der Vernunft geben wollte, die beydes umfaßte.

Das

Das Wort Vernunft bleibt also auch in der Kantischen Schule immer noch zwey-deutig; ja Reinhold erkennt sogar (s. Th. des V. V. S. 500) einen drey-fachen Gebrauch dieses Worts an, einen weitern, engern und engsten. — Was S. 127 ff. wider Fichte's Kritik aller Offenbarung gesagt wird, scheint mir sehr gegründet. — Ist es denn, wie S. 512 gesagt wird, ein beliebter pädagogischer Grundsatz, daß man das Gefühlvermögen nicht kultiviren, sondern sich selbst überlassen solle? Mir deucht, ich habe Klagen über das Gegentheil gehört.

Nr. 2. Sollte in jedes denkenden Jünglings Händen seyn, damit er lerne, seine Neigungen und Fähigkeiten, die seine innere Bestimmung ausmachen, und seine äußere Lage prüfen und kennen. — Abbt hätte nicht sagen, und der Verf. ihm nicht beystimmen sollen, (wie er S. 52 in der Note thut), daß die Leidenschaften unsere Wohlthäter und Beschützer seyen. Von den Trieben läßt sich dies mit Recht behaupten, aber nicht von dem blinden Ausbruch der Triebe, welches Leidenschaft ist.

Nr. 3. ist eben so musterhaft geschrieben als fein und richtig gedacht. Nur S. 73 stieß ich an. Es heißt da, „daß der Pöbel in Athen sich nie zum Gesetzgeber des Geschmacks erheben konnte." Aber kann er denn das bey uns? „daß die Entscheidung über ächte Schönheit und Flitterputz, der das Auge des Nichtkenners so leicht einnimmt, nicht von seiner gebietenden Stimme abhieng." Aber hängt sie denn bey uns davon ab? Gesetzgeber seyn, entscheiden kann doch hier nichts anders heißen, als: bewirken, daß das Schlechte das Gute verdränge, daß jenes allgemein geschätzt, und dieses vergessen werde. Aber wir sehen das Gegentheil vor Augen. Wielands Werke z. B. erscheinen aufs neue in vier Ausgaben, von denen auch die theuerste gekauft wird: welcher schlechte Schriftsteller kann sich dessen rühmen? Oder sprach der Verf. blos von der Schaubühne? Auch dann noch hat er unrecht: wer wird nicht das natürliche Spiel eines Schröders, Großmanns ꝛc. jedem unnatürlichen vorziehen? und sollten nicht der dankbare Sohn, Minna von Barnhelm u. s. w. alle geschmacklose Schauspiele überleben? Ueberleben, sage ich, denn daran läßt sich doch wohl nur erkennen, wer in Sachen des Geschmacks Gesetzgeber ist, entscheidet. Ferner heißt es: „Die Kultur war, wenn auch nicht allgemein (in Athen) doch weit ausgebreiteter (so muß man ohne Zwei-

fel

sel lesen, statt ausgearbeiteter, das da steht) als bey uns und selbst diejenigen, welche nicht im Stande waren, das Schöne zu beurtheilen, respektirten wenigstens die Urtheile der Kenner." Aber diese Respektvollen können bey einer Vergleichung der Kultur verschiedener Zeiten und Völker eben so wenig in Anschlag kommen, als die Schreyer, denn blind schweigen ist um nichts besser, als blind schreyen. Blind ist aber jeder, dem ein αυτος εφα genügt. Wie kann ich wissen, wer ein Kenner des Schönen ist, wenn ich das Schöne nicht selbst kenne?

Nr. 4. ist im Ganzen recht gut; der Verf. kennt den natürlichen Gang, den man bey Erlernung dieser Kunst mit der Jugend gehn muß. Indessen wäre doch hin und wieder etwas zu verbessern, z. B. S. 19 ff. die sonderbare Art, wie man Kindern die Vortrefflichkeit der Geduld lehren soll.

Je.

Litterarisch-pädagogisches Handbuch für Eltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde zur Kenntniß der neuesten Erziehungsschriften, mit zweckmäßigen Beurtheilungen, Inhaltsanzeigen und beygesetzten Preisen. Erster Theil. Halberstadt, bey Grosse. 1794. VIII und 88 S. 6 ge.

Eine gute Idee. Aber eine noch bessere scheint dem Recens. die zu seyn, wenn die Beurtheilungen nicht beym Allgemeinen stehen bleiben. So heißt es z. B. S. 15: „Dieses Buch verdient in gewisser Rücksicht dem höflichen Schüler (einem andern Buche, das diesen Titel führt) vorgezogen zu werden. Warum die Rücksicht nicht angegeben? durch umständliche Urtheile müßte sich ein kritisches Journal, das sich einem besondern Fache widmet, von solchen Journalen, als die Allgemeine deutsche Bibliothek ist, unterscheiden; diese können, weil sie so viel umfassend sind, gewöhnlich nur im Allgemeinen urtheilen. Von den Auszügen und Inhaltsanzeigen gilt eben das. Seite 13 heißt es: „Einen Auszug hievon (von Göttlings physischer Chemie für Jugendlehrer) zu liefern, würde in diesen Blättern zu viel Platz wegnehmen." Aber mit einem Auszuge oder einer umständlichen Inhaltsanzeige aus einem solchen Buche, aus einem Buche, mit welchem

Preis von 1 Mk. 50 Pf. Dieses Werk ist ein Gegenstück zu dem bekannten Buche von Dr. Hermann Cohen: „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judenthums“, und wird ebenso wie dieses in allen Kreisen Aufsehen erregen. Wir werden auf dasselbe noch zurückkommen.

## Israelitische Bibliothek.

Unter dieser Rubrik bringen wir alle Bücher, die Bibel, Talmud, Midrasch und Religion, Geschichte, Philosophie, Poesie und Literatur der Juden betreffen.

**Die Bibel**, nach der Übersetzung von Dr. Leopold Zunz. Herausgegeben von Dr. Julius Fürst. Mit Einleitungen und Anmerkungen. Leipzig, Verlag von Oskar Leiner. 1893. 8°. 1 Mk. 50 Pf.

Dass Dr. Julius Fürst, der Herausgeber dieser Bibel, ein Mann ist, der sich auf dem Gebiete der Bibelkritik und Bibelexegese einen Namen gemacht hat, ist allgemein bekannt. Dass er aber auch

gen Lehrern, wo die Zahl der Schüler 100 übersteigt, ist ein Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 200 übersteigt, ist ein zweiter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 300 übersteigt, ist ein dritter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 400 übersteigt, ist ein vierter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 500 übersteigt, ist ein fünfter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 600 übersteigt, ist ein sechster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 700 übersteigt, ist ein siebenter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 800 übersteigt, ist ein achter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 900 übersteigt, ist ein neunter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1000 übersteigt, ist ein zehnter Gehilfe anzustellen.



Wo die Zahl der Schüler 1100 übersteigt, ist ein elfter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1200 übersteigt, ist ein zwölfter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1300 übersteigt, ist ein dreizehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1400 übersteigt, ist ein vierzehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1500 übersteigt, ist ein fünfzehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1600 übersteigt, ist ein sechzehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1700 übersteigt, ist ein siebzehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1800 übersteigt, ist ein achtzehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 1900 übersteigt, ist ein neunzehnter Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2000 übersteigt, ist ein zwanzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 2100 übersteigt, ist ein einundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2200 übersteigt, ist ein zweiundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2300 übersteigt, ist ein dreiundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2400 übersteigt, ist ein vierundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2500 übersteigt, ist ein fünfundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2600 übersteigt, ist ein sechsundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2700 übersteigt, ist ein siebenundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2800 übersteigt, ist ein achtundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 2900 übersteigt, ist ein neunundzwanzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3000 übersteigt, ist ein dreißigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 3100 übersteigt, ist ein einunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3200 übersteigt, ist ein zweiunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3300 übersteigt, ist ein dreiunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3400 übersteigt, ist ein vierunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3500 übersteigt, ist ein fünfunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3600 übersteigt, ist ein sechsunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3700 übersteigt, ist ein siebenunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3800 übersteigt, ist ein achtunddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 3900 übersteigt, ist ein neununddreißigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4000 übersteigt, ist ein vierzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 4100 übersteigt, ist ein einundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4200 übersteigt, ist ein zweiundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4300 übersteigt, ist ein dreiundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4400 übersteigt, ist ein vierundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4500 übersteigt, ist ein fünfundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4600 übersteigt, ist ein sechsundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4700 übersteigt, ist ein siebenundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4800 übersteigt, ist ein achtundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 4900 übersteigt, ist ein neunundvierzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5000 übersteigt, ist ein fünfzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 5100 übersteigt, ist ein einundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5200 übersteigt, ist ein zweiundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5300 übersteigt, ist ein dreiundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5400 übersteigt, ist ein vierundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5500 übersteigt, ist ein fünfundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5600 übersteigt, ist ein sechsundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5700 übersteigt, ist ein siebenundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5800 übersteigt, ist ein achtundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 5900 übersteigt, ist ein neunundfünfzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6000 übersteigt, ist ein sechzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 6100 übersteigt, ist ein einundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6200 übersteigt, ist ein zweiundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6300 übersteigt, ist ein dreiundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6400 übersteigt, ist ein vierundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6500 übersteigt, ist ein fünfundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6600 übersteigt, ist ein sechsundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6700 übersteigt, ist ein siebenundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6800 übersteigt, ist ein achtundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 6900 übersteigt, ist ein neunundsechzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7000 übersteigt, ist ein siebzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 7100 übersteigt, ist ein einundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7200 übersteigt, ist ein zweiundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7300 übersteigt, ist ein dreiundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7400 übersteigt, ist ein vierundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7500 übersteigt, ist ein fünfundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7600 übersteigt, ist ein sechsundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7700 übersteigt, ist ein siebenundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7800 übersteigt, ist ein achtundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 7900 übersteigt, ist ein neunundsiebzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8000 übersteigt, ist ein achtzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 8100 übersteigt, ist ein einundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8200 übersteigt, ist ein zweiundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8300 übersteigt, ist ein dreiundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8400 übersteigt, ist ein vierundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8500 übersteigt, ist ein fünfundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8600 übersteigt, ist ein sechsundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8700 übersteigt, ist ein siebenundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8800 übersteigt, ist ein achtundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 8900 übersteigt, ist ein neunundachtzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9000 übersteigt, ist ein neunzigster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 9100 übersteigt, ist ein einundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9200 übersteigt, ist ein zweiundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9300 übersteigt, ist ein dreiundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9400 übersteigt, ist ein vierundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9500 übersteigt, ist ein fünfundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9600 übersteigt, ist ein sechsundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9700 übersteigt, ist ein siebenundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9800 übersteigt, ist ein achtundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 9900 übersteigt, ist ein neunundneunzigster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10000 übersteigt, ist ein hundertster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 10100 übersteigt, ist ein einundhundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10200 übersteigt, ist ein zweihundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10300 übersteigt, ist ein dreihundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10400 übersteigt, ist ein vierhundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10500 übersteigt, ist ein fünfhundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10600 übersteigt, ist ein sechshundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10700 übersteigt, ist ein siebenhundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10800 übersteigt, ist ein achthundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 10900 übersteigt, ist ein neunhundertster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11000 übersteigt, ist ein tausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 11100 übersteigt, ist ein einundtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11200 übersteigt, ist ein zweitausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11300 übersteigt, ist ein dreitausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11400 übersteigt, ist ein viertausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11500 übersteigt, ist ein fünftausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11600 übersteigt, ist ein sechstausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11700 übersteigt, ist ein siebentausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11800 übersteigt, ist ein achttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 11900 übersteigt, ist ein neuntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12000 übersteigt, ist ein zehntausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 12100 übersteigt, ist ein einundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12200 übersteigt, ist ein zweiundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12300 übersteigt, ist ein dreiundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12400 übersteigt, ist ein vierundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12500 übersteigt, ist ein fünfundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12600 übersteigt, ist ein sechsundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12700 übersteigt, ist ein siebenundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12800 übersteigt, ist ein achtundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 12900 übersteigt, ist ein neunundzehntausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13000 übersteigt, ist ein zwanzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 13100 übersteigt, ist ein einundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13200 übersteigt, ist ein zweiundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13300 übersteigt, ist ein dreiundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13400 übersteigt, ist ein vierundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13500 übersteigt, ist ein fünfundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13600 übersteigt, ist ein sechsundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13700 übersteigt, ist ein siebenundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13800 übersteigt, ist ein achtundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 13900 übersteigt, ist ein neunundzwanzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14000 übersteigt, ist ein dreißigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 14100 übersteigt, ist ein einunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14200 übersteigt, ist ein zweiunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14300 übersteigt, ist ein dreiunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14400 übersteigt, ist ein vierunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14500 übersteigt, ist ein fünfunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14600 übersteigt, ist ein sechsunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14700 übersteigt, ist ein siebenunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14800 übersteigt, ist ein achtunddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 14900 übersteigt, ist ein neununddreißigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15000 übersteigt, ist ein vierzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 15100 übersteigt, ist ein einundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15200 übersteigt, ist ein zweiundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15300 übersteigt, ist ein dreiundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15400 übersteigt, ist ein vierundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15500 übersteigt, ist ein fünfundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15600 übersteigt, ist ein sechsundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15700 übersteigt, ist ein siebenundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15800 übersteigt, ist ein achtundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 15900 übersteigt, ist ein neunundvierzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16000 übersteigt, ist ein fünfzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 16100 übersteigt, ist ein einundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16200 übersteigt, ist ein zweiundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16300 übersteigt, ist ein dreiundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16400 übersteigt, ist ein vierundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16500 übersteigt, ist ein fünfundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16600 übersteigt, ist ein sechsundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16700 übersteigt, ist ein siebenundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16800 übersteigt, ist ein achtundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 16900 übersteigt, ist ein neunundfünfzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17000 übersteigt, ist ein sechzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 17100 übersteigt, ist ein einundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17200 übersteigt, ist ein zweiundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17300 übersteigt, ist ein dreiundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17400 übersteigt, ist ein vierundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17500 übersteigt, ist ein fünfundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17600 übersteigt, ist ein sechsundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17700 übersteigt, ist ein siebenundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17800 übersteigt, ist ein achtundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 17900 übersteigt, ist ein neunundsechzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18000 übersteigt, ist ein siebzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 18100 übersteigt, ist ein einundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18200 übersteigt, ist ein zweiundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18300 übersteigt, ist ein dreiundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18400 übersteigt, ist ein vierundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18500 übersteigt, ist ein fünfundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18600 übersteigt, ist ein sechsundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18700 übersteigt, ist ein siebenundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18800 übersteigt, ist ein achtundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 18900 übersteigt, ist ein neunundsiebzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19000 übersteigt, ist ein achtzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 19100 übersteigt, ist ein einundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19200 übersteigt, ist ein zweiundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19300 übersteigt, ist ein dreiundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19400 übersteigt, ist ein vierundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19500 übersteigt, ist ein fünfundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19600 übersteigt, ist ein sechsundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19700 übersteigt, ist ein siebenundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19800 übersteigt, ist ein achtundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 19900 übersteigt, ist ein neunundachtzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20000 übersteigt, ist ein neunzigtausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 20100 übersteigt, ist ein einundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20200 übersteigt, ist ein zweiundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20300 übersteigt, ist ein dreiundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20400 übersteigt, ist ein vierundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20500 übersteigt, ist ein fünfundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20600 übersteigt, ist ein sechsundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20700 übersteigt, ist ein siebenundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20800 übersteigt, ist ein achtundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 20900 übersteigt, ist ein neunundneunzigtausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21000 übersteigt, ist ein hunderttausendster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 21100 übersteigt, ist ein einundhunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21200 übersteigt, ist ein zweihunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21300 übersteigt, ist ein dreihunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21400 übersteigt, ist ein vierhunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21500 übersteigt, ist ein fünfhunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21600 übersteigt, ist ein sechshunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21700 übersteigt, ist ein siebenhunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21800 übersteigt, ist ein achthunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 21900 übersteigt, ist ein neunhunderttausendster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22000 übersteigt, ist ein millionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 22100 übersteigt, ist ein einundmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22200 übersteigt, ist ein zweimillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22300 übersteigt, ist ein dreimillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22400 übersteigt, ist ein viermillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22500 übersteigt, ist ein fünfmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22600 übersteigt, ist ein sechsmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22700 übersteigt, ist ein siebenmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22800 übersteigt, ist ein achtmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 22900 übersteigt, ist ein neunmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23000 übersteigt, ist ein zehnmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 23100 übersteigt, ist ein einundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23200 übersteigt, ist ein zweiundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23300 übersteigt, ist ein dreiundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23400 übersteigt, ist ein vierundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23500 übersteigt, ist ein fünfundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23600 übersteigt, ist ein sechsundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23700 übersteigt, ist ein siebenundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23800 übersteigt, ist ein achtundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 23900 übersteigt, ist ein neunundzehnmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24000 übersteigt, ist ein zwanzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 24100 übersteigt, ist ein einundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24200 übersteigt, ist ein zweiundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24300 übersteigt, ist ein dreiundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24400 übersteigt, ist ein vierundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24500 übersteigt, ist ein fünfundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24600 übersteigt, ist ein sechsundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24700 übersteigt, ist ein siebenundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24800 übersteigt, ist ein achtundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 24900 übersteigt, ist ein neunundzwanzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25000 übersteigt, ist ein dreißigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 25100 übersteigt, ist ein einunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25200 übersteigt, ist ein zweiunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25300 übersteigt, ist ein dreiunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25400 übersteigt, ist ein vierunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25500 übersteigt, ist ein fünfunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25600 übersteigt, ist ein sechsunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25700 übersteigt, ist ein siebenunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25800 übersteigt, ist ein achtunddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 25900 übersteigt, ist ein neununddreißigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26000 übersteigt, ist ein vierzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 26100 übersteigt, ist ein einundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26200 übersteigt, ist ein zweiundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26300 übersteigt, ist ein dreiundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26400 übersteigt, ist ein vierundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26500 übersteigt, ist ein fünfundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26600 übersteigt, ist ein sechsundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26700 übersteigt, ist ein siebenundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26800 übersteigt, ist ein achtundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 26900 übersteigt, ist ein neunundvierzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27000 übersteigt, ist ein fünfzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 27100 übersteigt, ist ein einundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27200 übersteigt, ist ein zweiundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27300 übersteigt, ist ein dreiundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27400 übersteigt, ist ein vierundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27500 übersteigt, ist ein fünfundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27600 übersteigt, ist ein sechsundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27700 übersteigt, ist ein siebenundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27800 übersteigt, ist ein achtundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 27900 übersteigt, ist ein neunundfünfzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28000 übersteigt, ist ein sechzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 28100 übersteigt, ist ein einundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28200 übersteigt, ist ein zweiundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28300 übersteigt, ist ein dreiundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28400 übersteigt, ist ein vierundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28500 übersteigt, ist ein fünfundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28600 übersteigt, ist ein sechsundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28700 übersteigt, ist ein siebenundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28800 übersteigt, ist ein achtundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 28900 übersteigt, ist ein neunundsechzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29000 übersteigt, ist ein siebzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 29100 übersteigt, ist ein einundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29200 übersteigt, ist ein zweiundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29300 übersteigt, ist ein dreiundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29400 übersteigt, ist ein vierundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29500 übersteigt, ist ein fünfundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29600 übersteigt, ist ein sechsundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29700 übersteigt, ist ein siebenundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29800 übersteigt, ist ein achtundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 29900 übersteigt, ist ein neunundsiebzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30000 übersteigt, ist ein achtzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 30100 übersteigt, ist ein einundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30200 übersteigt, ist ein zweiundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30300 übersteigt, ist ein dreiundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30400 übersteigt, ist ein vierundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30500 übersteigt, ist ein fünfundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30600 übersteigt, ist ein sechsundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30700 übersteigt, ist ein siebenundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30800 übersteigt, ist ein achtundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 30900 übersteigt, ist ein neunundachtzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31000 übersteigt, ist ein neunzigmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 31100 übersteigt, ist ein einundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31200 übersteigt, ist ein zweiundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31300 übersteigt, ist ein dreiundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31400 übersteigt, ist ein vierundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31500 übersteigt, ist ein fünfundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31600 übersteigt, ist ein sechsundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31700 übersteigt, ist ein siebenundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31800 übersteigt, ist ein achtundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 31900 übersteigt, ist ein neunundneunzigmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32000 übersteigt, ist ein hundertmillionster Gehilfe anzustellen.

Wo die Zahl der Schüler 32100 übersteigt, ist ein einundhundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32200 übersteigt, ist ein zweihundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32300 übersteigt, ist ein dreihundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32400 übersteigt, ist ein vierhundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32500 übersteigt, ist ein fünfhundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32600 übersteigt, ist ein sechshundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32700 übersteigt, ist ein siebenhundertmillionster Gehilfe anzustellen. Wo die Zahl der Schüler 32800 übersteigt

Auswahl — Sechzehnter Band. — Neue Auswahl — Dritter Band. — Ebendas. 1795. 330 S. 21 B.

Funfzehnter oder zweyter Band. In diesem fanden wir vorzüglich: Nr. 1. Geschichte der Kenntnisse und Gelehrsamkeit — in England; wiewohl dirse Geschichte nicht weit vorwärts geht. Vielleicht wird sie fortgesetzt.

4. Nachricht von einer Angelsächsischen Colonie in Irland. Sie besteht noch in der Provinz Wexford seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts in Sitten, Kleidung und Sprache; obwohl letztere etwas mit Irisch und Englisch vermischt ist. Diese Colonie stammt von den Ueberbleibseln gewisser Englischer Hülfstruppen, die ein Graf Richard Strongbow dem Könige Dermot oder Dermod von Leinster wider seine aufgestandenen Unterthanen ums Jahr 1170 zugeführt hatte, und die, nach deren Unterjochung, sich im Lande ansiedelten.

5. Ueber das Verstandesvermögen der Thiere. Die versprochene Fortsetzung ist zu wünschen.

7. Warum wir im Alter das Leben mehr lieben, da es doch weniger liebenswürdig ist. Eine interessante Materie.

11 und 16. Scharfsinnige Gedanken, gut, aber größtentheils schon bekannt.

Sechzehnter oder dritter Band. 4. Sitten auf der Insel Metelino. Sonderbar genug! Wehe den Aeltern und den Söhnen, und wohl dem weiblichen Geschlechte daselbst!!

7. Briefe von Elisa Draper.

13 und 15. Anekdoten, worunter ebenfalls wenige neu sind. Uns hat die von einem Windbeutel wohl gefallen, der sich der Vertraulichkeit mit dem Corsen-General Paoli rühmte, und nicht wußte, daß dieser vor ihm stand. Ingleichen die Schwachheit des großen Händel, der die Erinnerung des Dichters Morel verschmähte. Die Geschichte von einem Prinzen unter Ludwig den Funfzehnten wird wohl die Zahl der französischen Revolutionsfreunde nicht vermindern. — Lächerlicher Ahnenstolz der alten Familie du Croy: sie besitzt ein Gemälde von der Sündfluth; eine Hand mit Pa-

gehört nicht zu den Stoffen, die sich für eine Behandlung durch Hans Sachs eignen. Und wenn Hans Sachs sich dennoch an ihn wagt, so ist das Ergebnis ein Werk, das in seinem Gesamtcharakter, in seiner Anlage und Durchführung, in seinem Ton und seiner Sprache, in seinen Einzelheiten und in seinem Ausgang durchaus Hans Sachsisch ist. Es ist ein Werk, das sich in seiner Art den besten Dichtungen des Meisters würdig anreiht.

**Wagner, Richard, und Friedrich Nietzsche.** Briefwechsel. Herausgegeben von Elisabeth Förster-Nietzsche. Mit zwei Porträt-Heliogravüren. Leipzig, C. G. Naumann, 1901. XII, 370 S. 8. M. 6.—

Nachdem durch die Ausgabe von Nietzsches Briefen an seine Mutter und seine Schwester (vgl. Lit. Centralbl. 1901, Sp. 1153) ein Teil seiner Korrespondenz veröffentlicht worden ist, liegt nun auch der Briefwechsel mit Richard Wagner vor. Er ist in der Hauptsache ein Briefwechsel zwischen Wagner und Frau Cosima, da Nietzsche nur selten direkt an Wagner schrieb. Die Briefe sind mit Ausnahme einiger weniger, die bereits in Nietzsches Werken veröffentlicht waren, ungedruckt. Sie sind mit Anmerkungen versehen, die sich auf Personen und Ereignisse beziehen, und mit einem Register. Die Briefe Nietzsches sind sehr interessant, weil sie uns einen Einblick in sein Verhältnis zu Wagner gewähren, das ihm so viel bedeutete, und weil sie uns zeigen, wie er sich allmählich von Wagner entfernte. Die Briefe Wagners sind weniger interessant, weil sie meist nur Antworten auf Briefe Nietzsches sind, die wir nicht kennen.

Gegenden Griechenlands, und ihrer Einwohner, nach Sitten, Gebräuchen, Religion, Regierungsform, Handel, Manufakturen, Künsten, Wissenschaften, Gelehrsamkeit, Litteratur, Alterthümern, Denkmälern, Ruinen, Inschriften, Münzen, Medaillen, Gemmen, Statuen, Gemälden, Mosaiken, Basreliefs, Vasen, Lampen, Urnen, Mumien, Obelisken, Pyramiden, Labyrinthen, Grabmälern, Tempeln, Theatern, Amphitheatern, Triumphbögen, Wasserleitungen, Bädern, Palästen, Landhäusern, Gärten, Lustwäldern, Thiergärten, Fischteichen, Vogelhäusern, Bibliotheken, Museen, Kunstkammern, Naturalienkabinetten, Sammlungen, Antiquitäten, Raritäten, Seltenheiten, Merkwürdigkeiten, Curiositäten, Kuriositäten, Monumenten

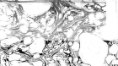
leicht nachzudrucken, weil keine Abbildungen dazu nöthig sind. Itzt erscheint ein Schreibekünstler von ähnlichem Schlage und Machwerk. Dieser aber hat doch seine Quelle in der Vorrede angegeben, zu welcher er noch vier andere gesellet, aus welchen er aber nur etliche wenige Tropfen geschöpft hat, und diese aufzusuchen, würde nicht die Mühe belohnen. Da itzt der neunte Band der Wiegleb-Rosenthalschen Magie herausgekommen ist, und dieser viel hierher gehörige Kunststücke enthält, besonders in Rücksicht der Auflösung geheimer Schriften, und der Korrespondenz im Kriege: so glauben wir, daß es dem unberufnen Abschreiber gereuen wird, nicht noch eine Meße gewartet zu haben.

Man findet in Rosenthals Magie kein Beyspiel, daß er Kunststücke aufgestellet habe, die Anleitung zu Spitzbubenstreichen geben könnten, wie hier Seite 31 und 32 von Verfertigung der Tinten, die nach einiger Zeit verschwinden, befindlich ist.

Zu wünschen wäre, daß irgend ein Nichtswürdiger damit die Probe an dem Abschreiber, Censor und Verleger machte, um diese drey Herren zu überzeugen, daß die Sache probat sey.

Oh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google